EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.
MDCC XLVI.

<36621089790018
S
<36621089790018
Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 133.

Anton Blakmore chriſtliche Alterthümer.

Zweyter Theil.

Aus dem Engländiſchen überſetzt.

Mit einer Vorrede

von

Friedrich Eberhard Rambach,

Ober-Conſiſtorialrath und Inſpector der Kirchen und Schulen in Schleſien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Breslau,

verlegt von Johann Ernſt Meyer,

1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
von der ſtrengen und oft übertriebenen Buszucht der erſten Kirche.

§. 1.

Die Vorrede zu dieſem zweyten und letzten Theil der chriſtlichen Alterthümer iſt dazu beſtimmet, etwas zu ergänzen, was ſonſt bey denſelben als mangelhaft angeſehen werden könte. Es betrift ſolches die ſtrenge und oft übertriebene Buszucht der erſten Kirche, die der wahren und in Gottes Wort beſchriebenen Buſſe nach und nach hinderlich geworden, und andere faſt unheilbare Uebel in der Kirche nach ſich gezogen. Es geſchiehet dieſes nicht in der Abſicht, der erſten Kirche Vor-

algemeiner Inhalt.

würfe zu machen, als welche es im Anfange recht wohl gemeinet, ja auch nöthig gehabt zu haben ſcheinet, mit ſolchen Perſonen nicht zu gelinde zu verfahren, die in grobe und ärgerliche Verbrechen gerathen, und nachher in den Schoos der Kirche wieder aufgenommen zu werden begehret. Indes iſt doch auch nicht zu leugnen, daß die alzugroſſe Strengigkeit mehr ein Menſchenwerk geweſen, und wie ein Bogen, der alzuſcharf angezogen worden, endlich übergeſchnappet.

§. 2.

1. verſchiedene Claſſen der Büſſenden.

Das erſte, ſo wir hiebey zu bemerken haben, iſt dieſes, daß man die Büſſenden in verſchiedene Claſſen vertheilet, und in einer gar merklichen Länge der Zeit zum Schoos der Kirche nähern laſſen, ohne Zweifel in der guten Abſicht, ihre Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit deſto beſſer zu prüfen. In der erſten Claſſe waren die Weinenden, in der zweyten die Hörenden, in der dritten die Niederfallenden oder Knienden, und in der vierten die Stehenden. Einige thun zwar noch die Communicirenden hinzu; es geſchiehet aber ohne Grund, weil die

die Communicirenden keine andern waren als die Gläubigen, die unter der Buszucht der Kirche nicht ſtunden, ſondern dem Frieden der Kirche einverleibet waren. Man kan nicht mit Gewißheit ſagen, wenn dieſe Eintheilung in der Kirche aufgekommen; nur ſo viel iſt gewiß, daß gegen das Ende des dritten Jahrhunderts und im vierten Jahrhundert am öfterſten derſelben gedacht und gemeldet wird, daß die Büſſenden im erſten Jahr vor der Kirchthüre weinen müſſen; daß ſie im zweyten Jahr zum Gehör des göttlichen Wortes gelaſſen worden; daß ſie im dritten Jahr die Knie beugen müſſen, welches man im eigentlichen Verſtande ihre Buſſe nante; und daß ihnen im vierten Jahr verſtattet worden, dem Gebet der Gläubigen mit beyzuwohnen, ohne mit ihnen zu communiciren [a]). Die Weinenden waren mehr Bus-Candidaten als wirklich Büſſende. Sie hatten ihren Stand in dem Vorhofe der Kirche, wo ſie vor den Prieſtern niederfallen und alle Freunde Gottes und Glieder der Kirche bittlich erſuchen muſten, ſich ihrer

a) Baſilius can. 22.

anzunehmen und Gott für ſie zu bitten [b]). Wurde nun ihre Bitte erhöret, ſo wurden ſie zur Buſſe, oder zur Ablegung der Proben zugelaſſen, welche die Kirche zur Prüfung ihres Ernſtes in der Bereuung ihrer begangenen Sünden und gegebenen Aergerniſſe verordnet hatte. Von der Zeit an waren ſie **Hörende**, und durften wieder in die Kirche kommen, aus welcher ſie waren ausgeſchloſſen geweſen. Sie hatten ihren Stand in dem untern Theil der Kirche, der narthex hies, wo ſie die Vorleſung der Schrift und die Predigt mit anhören konten, muſten aber, ſo bald das Gebet angieng, mit den Catechumenen die Kirche verlaſſen. In dieſem Zuſtande muſten ſie wenigſtens ein Jahr aushalten, und noch länger, nach dem ihr Verbrechen beſchaffen war [c]). Nachdem ſie nun dieſe Probe ausgehalten, ſo wurden ſie **Kniende**, und durften, wenn die Hörenden weggegangen waren, dem Gebet mit beywohnen, welches ſo wol vom Volke als auch vom Biſchof für ſie geſchahe, der ihnen auch die Hände aufle-

b) Tertullianus de poenit. c. 9.
c) Conc. Nicen. c. 11. 12.

auflegete. Bey dieſer Probe hatten ſie ihren Stand in dem ſo genanten Schif der Kirche, nicht weit von dem Leſepult [d]). In der letzten Claſſe waren die Stehenden; die ſo genennet wurden, weil ſie die Freyheit hatten, nach der Entlaſſung der andern Büſſenden, mit den Gläubigen bey dem Altar zu ſtehen, mit ihnen zu beten, und bey dem Opfer zugegen zu ſeyn, ob wol weder von ihnen ein Opfer in dieſem Zuſtande angenommen, noch auch ihnen die Communion gereichet wurde. Hatte nun ihr Verbrechen darin beſtanden, daß ſie zur Abgötterey übergegangen waren, ſo muſten ſie zwey Jahr aushalten, nachdem ſie drey Jahr Hörende und ſieben Jahr Kniende geweſen. Waren nun alle dieſe Stationen zurück geleget, ſo wurden ſie Volkommene und empfingen als ſolche die Communion.

§. 3.

Um uns aber eine deutlichere und genauere Vorſtellung von der alten Buszucht zu machen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir die Cerimonien vorſtellen, die ſo wol vor der Zu- 2. Cerimonien der Büſſenden.

d) Greg. Thaumaturgus can. 11.

laſſung zum Zuſtande der Büſſenden, als unter demſelben beobachtet zu werden pflegen, und wie lange dieſe Uebung gedauret. Die **erſte Ceremonie** war dieſe, daß demjenigen, der Buſſe thun wolte, die Erlaubniß dazu mittelſt Auflegung der Hände ertheilet werden muſte. Dieſe Verordnung rührete vom Concilio zu Agde her, und mochte wol ſo gemeinet ſeyn, daß Gott ſolte angeruffen werden, ſolchen Menſchen Gnade zur Buſſe zu geben. Die **zweyte Ceremonie** war, daß die Busfertigen in einem Sack gekleidet erſcheinen muſten, um durch dieſes Zeichen ihre groſſe Traurigkeit und Mißfallen an ſich ſelbſt an den Tag zu legen; wozu vorgedachtes Concilium ebenfals den Grund geleget, um dadurch einigen Redensarten der heiligen Schrift A. T. im eigentlichſten Wortverſtande ein Genügen zu leiſten. Einige haben mit dem Sack auch die Aſche verbunden. Denn auf dieſe Art ſtellet uns **Euſebius** die Busmine des Natalis vor, als derſelbe von der Theodoſianiſten Ketzerey zur Kirche zurück kehrete. Er ſagt von ihm, er hätte einen Sack angeleget und Aſche auf

den

den Kopf geſtreuet [e]). Ambroſius gab einer büſſenden Jungfrau die Anweiſung; ſie müſte ihren Leib ausmergeln, Aſche auf ihr Haupt ſtreuen und einen Sack anlegen; welcher Meinung auch der ſtrenge und finſtere Tertullianus war, und lehrete, daß ein Büſſender ſchlechte Speiſen genieſſen, Buskleider anziehen, den Leib ertödten, im Sack und in der Aſche liegen müſſe [f]). Von dieſer Ceremonie waren auch die vornemſten Perſonen nicht befreiet. Hieronymus erzählet von einer der vornemſten Damen zu Rom, daß ſie in der lateraniſchen Kirche im Sack geſtanden, und daſelbſt vor allem Volke öffentlich Buſſe gethan. Hievon befreiete ihn auch keine Zeit oder Solennität, ſondern wenn er ſeinen Bus-Periodum angetreten, ſo muſte er dieſe Kleidung und Geberdung beybehalten, bis er zum Altar Gottes hinzu nahen durfte. Eine dritte Ceremonie war, daß die büſſenden Mannsperſonen ihre Haare abſchären, die Weiber aber, wenn ſie ihre Haare nicht abſchneiden wolten, eine Busſchleyer anlegen oder

e) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 28.
f) Tertullianus de poenit. c. 9.

mit zerſtreneten und auf den Schultern herabhangenden Haaren erſcheinen muſten, um dadurch ihre tieffe Traurigkeit noch mehr an den Tag zu legen. Das Concilium zu Toledo und Agde gaben das Gebot, daß keine Mannsperſon zur Buſſe gelaſſen werden ſolte, wenn ſie nicht ihre Haare abgeſchoren; und keine Weibsperſon, wenn ſie nicht einen Schleier umgehangen, und ſchlechte Kleider angeleget. Socrates hat die Kirchenbuſſe, wie ſie in der römiſchen Kirche üblich geweſen, folgendergeſtalt beſchrieben: Die Büſſenden lagen nicht nur weinend und henlend auf der Erde, ſondern es trat auch der Biſchof mit ſeinen Aelteſten zu ihnen, fiel mit ihnen nieder, weinete mit ihnen und bewegete alle andere zum Weinen. Darauf hies er die Büſſenden aufſtehen, betete über ihnen, und lies ſie weggehen, wenn die Communion angehen ſolte [g]). Es machte dieſe feierliche Buſſe einen groſſen Eindruck bey der Verſamlung. Jederman hatte mit den Büſſenden Mitleiden; keiner machte ihre Sünden zur Materie eines Spottes,

g) Socrates hiſt. L. 7. c. 16.

tes, ſondern nahm daran Gelegenheit, ſich der Gefallenen als Glieder der Kirche zu erbarmen, und mit ihnen Gott um Barmherzigkeit anzuruffen. Es war **viertens** anbefohlen, daß die Büſſenden ſich des Bades und aller andern unſchuldigen Vergnügungen enthalten muſten. Sie übeten ſich, nach dem Zeugniß des Socrates, im Faſten, brauchten kein Bad, und brachen ſich an der Speiſe ab, ſo lange es der Biſchof haben wolte. **Pacianus** führet einen Büſſenden redend ein, der da ſagt: Bäder und Gaſtmale ſchickten ſich für die Glücklichen, er aber habe wider den Herrn geſündiget uud ſtehe in der Gefahr des ewigen Verderbens [h]). Einige andere fügen noch hinzu, daß man den Büſſenden, die im Eheſtande gelebet, auch auferleget, ſich der ehelichen Beywohnung zu enthalten. Es ſcheinet dieſes aber aus einem Mißverſtande einiger Worte Hieronymi herzurühren, darin er von Braut und Bräutigam erfordert, daß ſie ſich zur Faſtenzeit einander enthalten ſolten; welches wohl nichts anders iſt, als daß ſie zur Faſtenzeit ihr eheliches

h) Paroem. ad poenit. in Biblioth. PP. T. 3.

liches Verſprechen nicht volziehen ſollen [i]). Und was die Stelle aus dem Ambroſius betrift, ſo ſagt dieſelbe in der That weiter nichts, als daß derjenige ſchlechte Proben einer Reue ablege, der dem Wein und Weiberliebe ergeben bleibe, und die Mäſſigung in beyden nicht beobachte. Er erfordert dagegen, daß ein ſolcher die Welt und das Fleiſch verleugnen, ſich vom Schlaf, den die Natur erfordert, etwas abbrechen, und Gott flehentlich um ſeine Gnade bitten müſſe [k]). So iſt es auch unerweislich, daß ein Concilium den Gebrauch des Ehebettes unter währender Kirchenbuſſe unterſaget, vielmehr erſiehet man aus einem Canon des Concilii zu Arles, daß verehligten Männern und Weibern ohne beyder Partheien Bewilligung die Kirchenbuſſe nicht auferleget werden ſolle; und wenn die eine, ſonderlich die unſchuldigere Parthey nicht einwilligen wolte, ſo konte ſie durchaus nicht dazu gezwungen werden; weil die Geſetze des Eheſtandes der Natur nach eher waren als alle andere menſchliche Ordnungen.

i) Hieronymus in Ioel. c. 2.
k) Ambroſius de poenit. L. 2. c. 10.

nungen. Woraus man leicht urtheilen kan, was die alte Kirche von den nicht unbekanten neuern herrnhutiſchen Anſtalten gehalten haben würde, da man junge Ehemänner nach Penſylvanien ſchicket, und ihre zurückgelaſſenen jungen Weiber mancherley Verſuchungen blos ſtellet. Ganz was anders war es, wenn einer in dieſem Stande der Buſſe ſich eines böſen Umgangs mit dem weiblichen Geſchlecht verdächtig machte. Denn dieſer konte ſo wenig mit dem Gnadenſtande eines Chriſten, als mit der Reue eines Busfertigen beſtehen. Es war fünftens auch dieſes eine Ceremonie, daß Büſſende an den Feſt- und Freudentagen das Gebet nicht ſtehend verrichten konten; ſondern ſie muſten es allezeit kniend thun; weil ihnen ein ieglicher Tag ein Bustag war, ſie auch in der Kirche nichts anders zu thun hatten, als daß ſie um Ausſöhnung, um Gnade und um den Segen des Biſchofs bitten muſten, wozu ſich die fußfällige Stellung des Leibes am beſten ſchickte. Es wurde ſechſtens auch die Freygebigkeit gegen die Armen von den Büſſenden, als ein Kenzeichen von der Recht-

Rechtſchaffenheit ihrer Buſſe, erfordert. Darauf drang unter andern Cyprianus gar ſehr, und nennete die Mildthätigkeit gegen die Dürftigen die Liverey Chriſti, welche die Busfertigen anlegen müſten [l]).

§. 4.

3. Beſchaffenheit des Bußbekäntniſſes.

Wir kommen nun zu derjenigen Handlung der Bußfertigen, die gemeiniglich exomologeſis oder das Busbekäntniß genennet wird. Wenn die polemiſchen Scribenten der römiſchen Kirche dieſes Wort in den Schriften der Väter antreffen, ſo meinen ſie gleich, ſie hätten ihre Ohrenbeichte gefunden, wie ſie in ihrer Kirche üblich iſt, und als unumgänglich nöthig zur Seligkeit ausgegeben wird; wiewol man einigen gelehrten Männern dieſer Kirche das nachrühmen muß, daß ſie die Sache beſſer eingeſehen und auch geſchrieben. Albaſpinäus wiederleget dieſen Irthum ſeiner Religionsverwandten, und zeiget, daß die Väter unter dieſem Worte nichts anders, als die Bußgebräuche verſtanden, das Weinen, Trauren, Selbſtbeſchuldigung u. ſ. w. Er beſtätiget dieſes

l) Cyprianus de lapſis p. 135.

dieſes mit Zeugniſſen aus dem Tertullianus, Cyprianus u. a. welche lehren, daß das Bekäntniß nicht ſo wol in Worten, als in Handlungen beſtanden, und daß ſie durch ihre Traurigkeit und Thränen, durch ihre Enthaltung von gewohnten Sünden mehr von der Rechtſchaffenheit ihrer Buſſe gezeuget, als mit einem langen Bekäntniß und Erzählung der begangenen Sünden. Die exomologeſis, ſagt Tertullianus, [m]) iſt die Zucht eines vor Gott ſich demüthigenden Menſchen, die ihn zu einem Wandel verbindet, der Gott zur Erbarmung und Mitleiden beweget. Er muß ſeine Kleidung und Lebensart ändern, im Sack und in der Aſche liegen, ſeinen Leib ertödten, denſelben nicht ſchmücken, ein leidtragendes Herz vor Gott haben; er muß einen ſeinem vorigen Leben gerade entgegen ſtehenden Wandel führen; er muß Speiſe und Trank nicht zur Luſt, ſondern nur zur Erhaltung des Lebens genieſſen; er muß ſich im Faſten üben, und Gott Tag und Nacht um Vergebung der Sünde anruffen; er muß vor den Aelteſten

m) Tertullianus de poenitent. c. 9.

teſten der Kirche und vor den Freunden Gottes niederfallen, und alle Brüder erſuchen, für ihn um Vergebung zu beten. Ueberdies aber iſt auch aus andern Zeugniſſen der Alten zu erſehen, daß niemand genöthiget geweſen, ein Bekäntniß der Sünden abzulegen, oder einem Prieſter ſeine Sünden zu erzählen, um dadurch ein Recht zum Altar oder zum ewigen Leben zu erlangen. Wir wollen der Kürze wegen dieſe Stellen nicht anführen, ſondern nur melden, daß ſie in dem gelehrten Buch des Daläus de auriculari confeſſione beyſammen gefunden werden; ſtatt deſſen aber anzeigen, daß in gewiſſen Fällen und bey beſondern Gelegenheiten ein Bekäntniß der Sünden allerdings erfordert worden. 1. Bey geringeren Vergehungen, Fehlern und Schwachheiten wurden die Chriſten ermahnet, daß einer dem andern ſeine Sünden bekennen, und um Gebet und Fürbitte anſprechen ſolte. Man bezog ſich desfals auf die Ermahnung Jacobi: **Bekennet einer dem andern eure Fehle, und bittet, daß ſie euch vergeben werden, denn das Gebet des Gerechten vermag viel,**

viel, wenn es ernſtlich iſt. Jac. 5, 16. Auf dieſen Spruch beziehen ſich zwar die päpſtlichen Lehrer zum Behuf ihrer Ohrenbeichte. Es iſt aber dies ein Beweis, daß ſie Auguſtinum entweder nicht geleſen, oder nicht achten, als welch r eine ganz andere Erklärung von dieſen Worten gegeben, die, ob ſie wol nicht völlig richtig iſt, dennoch ſo viel erweiſet, daß er von einer Ohrenbeichte nichts darin finden können. n) Und dieſer Meinung war noch im neunten Jahrhundert der berühmte galliſche Biſchof **Hincmar**, als welcher ſchreibet: Unſere tägliche Schwachheiten ſollen wir denen, die unſers gleichen ſind, bekennen, und wir werden davon durchs Gebet und Fürbitte gereiniget werden, wenn wir mit einem verſöhnten und liebreichen Herzen ſprechen: vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. 2. Wenn ferner einer den andern ein Unrecht, Beleidigung oder Kränkung zugefüget, ſo war er verbunden, die beleidigte Parthey um Verzeihung zu bitten. Man führete zu dem Ende die Worte

n) Auguſtinus Tract. 58. in Iohan.

Worte Chriſti an: **Wenn du deine Gabe auf den Altar bringeſt** u. ſ. w. Matth. 5, 23. Es war dieſes auch ein ganz vortrefliches Mittel, den beleidigten Nächſten zu gewinnen, und die vorige Einträchtigkeit wieder herzuſtellen. 3. Wenn jemand in groſſer Bedrängung, Angſt und Unruhe des Gemüthes war; ſo wurde ihm gerathen, einem treuen Lehrer ſeinen Gemüthszuſtand zu entdecken, ſeinem Rath zu folgen, und ihn als einen Fürbitter bey Gott zu betrachten. So ermahnet **Clemens Romanus** diejenigen, deren Herz mit Unglauben, Neid und andern Sünden ringe, ſich nicht zu ſchämen, ihre Sünden ihrem vorgeſetzten Biſchof oder einem andern Lehrer zu bekennen, damit durch deſſen Rath und Gebet ihr Schade geheilet werde. 4. Man hielt das Bekäntniß der Sünden, oder die Entdeckung des Seelenzuſtandes vor einem Lehrer auch für gut, wenn einer Willens war, ſich der öffentlichen Buszucht der Kirche zu unterwerfen. Denn zu dieſen Zeiten war es gar was gewöhnliches, auch wegen ſolcher Sünden öffentlich Buſſe zu thun, ob ſie gleich nicht durch die That

ſelbſt

ſelbſt ausgebrochen waren, ſondern man nur willens geweſen, dieſelben zu thun. In ſolchem Fall rieth nun **Origenes**, einen klugen und erfahrnen Seelenarzt zu Rath zu ziehen, ob es auch rathſam ſey, wegen ſolcher nicht volbrachten Sünden öffentlich Kirchenbuſſe zu thun. Weil man aber auf den ungeſunden Einfall gerieth, die heimlich bekanten Sünden in ein Buch zu ſchreiben, und ſie gelegentlich öffentlich bekant zu machen, ſo wurde dieſes abgeſchaffet, um nicht dadurch alle andere von der Buſſe abzuſchrecken; weil ſie ſich entweder ſchämen oder fürchten muſten, wenn ihre Handlungen ihren Feinden bekant wurden, die daran Gelegenheit nehmen konten, ſie entweder zu verſpotten, oder ſie gar in die Gefahr zu bringen, nach bürgerlichen Geſetzen geſtrafet zu werden. Daher bemerken wir 5. weiter, daß, wenn für einen Menſchen wegen einer Sünde, die er begehen wollen, eine Lebensgefahr entſtehen konte, ſo begnügte ſich die Kirche mit einem geheimen Geſtändniß derſelben, und verhütete eine gefährliche Bekantmachung derſelben. Wir müſſen, ſagt **Auguſtinus**, heim-

liche Sünden im verborgenen abthun, damit wir durch öffentliche Rügung derſelben nicht jemand in Gefahr ſetzen. Dieſe und dergleichen Privatbekäntniſſe der Sünden waren in der alten Kirche erlaubet und konten gar wohl mit der öffentlichen Kirchenbuſſe beſtehen. Um aber dabey deſto ordentlicher zu verfahren, und Mißbräuche zu verhüten; ſo wurde unter der Cleriſey einer als **Pönitentiarius** beſtellet, deſſen Amt aber nicht darin beſtund, die Ohrenbeichte zum Nachtheil der öffentlichen Buszucht zu treiben, ſondern nur auf die Beſchaffenheit der Kirchenſtrafe zu ſehen. Ob nun wol dieſes Amt von der Kirche in gar guter Abſicht war errichtet worden, ſo ſtunde es auch in ihrer Macht, daſſelbe wieder abzuſchaffen, als man ſahe, daß die Abſicht nicht dadurch erreichet wurde. **Nectarius** that es im Orient wegen des groſſen Aergerniſſes, das aus der Unkeuſchheit eines Diaconi entſtand, und man hielt dieſes für das einzige Mittel, den ſchimpflichen Vorwurf von der Kirche abzuwenden. Es folgten aber faſt die meiſten morgenländiſche Biſchöffe dem

Exem-

Exempel des Nectarius, und es wurden die Pönitentiarii allenthalben abgeſchaffet. Die öffentliche Kirchenbuße blieb in ihren Kirchen, wurde aber nach und nach ganz matt in Anſehung der heimlichen Sünden; welches daher rührete, weil man die ganze Kirchenzucht den Händen der Biſchöffe übergab, die unmöglich alles überſehen konten.

§. 5.

In dem, was bisher vorgetragen worden, werden die Leſer unfehlbar vieles finden, das bey der Kirchenzucht der Alten erbaulich genennet werden kan: Es iſt auch daran gar kein Zweifel, daß ſie bey dem, was ſtrenge und hart genennet werden möchte, eine gute Abſicht gehabt; nemlich theils die Aufrichtigkeit der Busfertigen zu erforſchen, und ob ihnen ihre Buſſe ein Ernſt ſey; theils den geärgerten Gliedern der Kirche eine Art der Genugthuung zu verſchaffen; theils andern Exempel vor die Augen zu ſtellen, dadurch ſie vor eben denſelben, oder vor ähnlichen Sünden gewarnet werden konten; theils den guten Ruf der Kirche zu erhalten, und den Vorwurf von ihr abzulehnen, als ob der Glaube an

4. worin eine allzugroſſe Strengigkeit bewieſen worden.

Chriſtum zur Vergebung der Sünden, dem Fleiſche Raum mache und eine Freyheit zu ſündigen ertheile. o) Wenn man indes die Art der Buszucht, die verſchiedenen Stuffen, die Dauer derſelben und die dabey beobachteten Gebräuche anſiehet; ſo findet man gar manches, das übertrieben genennet werden kan. Zuförderſt ſiehet man gar manches, das keinen Grund in der göttlichen Offenbarung, und in den Vorſchriften Chriſti und ſeiner Apoſtel hat. So gewiß dieſe von ihrem Herrn und Oberhaupte gewiſſe allgemeine Anweiſungen bekommen hatten, wie ſie die in der Welt zu pflanzende Kirche regieren ſolten; ſo wenig findet man doch einige Spuren von einem Unterſchiede, der zwiſchen Weinenden und Knienden, zwiſchen Hörenden und Stehenden gemachet worden. Man hat dieſen Unterſchied nur einigen Concilien zu danken, die vielleicht dabey mehr nach ihrem Humeur gehandelt, oder mehr auf die Erhebung der biſchöflichen Autorität, als auf die Beförderung der Ehre Gottes und

o) Chemnitius examen Conc. Trid. art. de Satisfact.

und Wohlfahrt der Seele geſehen. Denn einem vom Ehrgeiz geplagten Biſchof (und wie bald hat ſich dieſe Leidenſchaft auch unter dem Schein der Andacht eingeſchlichen?) muſte es ja wol ein vergnügender Anblick ſeyn, wenn er bey ieglichem Gange in die Kirche einen Trupp kniender Sünder fand, die ihn um ſeine Erbarmung baten. Dabey wurde aber auch wenig auf die Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes geſehen, bey welchem ein Gott wohlgefälliger Affect nicht durch Vorſchriften erzwungen werden, noch auch von langer Dauer ſeyn kan. Geſetzt alſo, man hätte die Abſicht gehabt, die Gefallenen dahin zu bringen, daß ſie ihren Sündenfall mit Thränen beweineten; was muſte denn endlich aus dieſem Affect werden, wenn er kraft eines Geſetzes drey Jahr dauren ſolte? Man müſte die menſchlichen Gemüther gar nicht kennen, wenn man nicht den Gedanken dabey haben ſolte, daß die Thränen endlich vertrocknet, und ſtatt wahrer Herzensbuſſe eine vor Gott verwerfliche Heucheley erzeuget worden. Hat ie ein Sünder unter dem Evangelio ſeinen Sündenfall bit-

terlich beweinet, ſo war es gewiß Petrus. Aber ſeine Thränen waren keine Frucht eines menſchlichen Gebotes, ſondern eine Wirkung der Gnade und hohenprieſterlichen Fürbitte Jeſu; und Jeſus verurtheilete ihn ſo wenig zu einem dreyjährigen Weinen, daß er ihm vielmehr am dritten Tage ſeine Auferſtehung ganz beſonders bekant machen lies, und mit dieſem Troſtgrunde ihm die Thränen von den Augen wiſchete.

§. 6.

Fortſezung. Hiernächſt war auch dieſes eine übertriebene Strengigkeit, daß man gefallene Sünder nur ein einzigesmal zur Buſſe lies. Die Spuren von dieſer Denkungsart werden ſehr zeitig angetroffen. Man findet ſie zuförderſt bey dem Hermas, deſſen Gedanken ohngefähr ſo zuſammen hiengen, daß, wie ein Ehemann ſeinem ungetreuen Weibe den begangenen Ehebruch nur einmal vergebe und ſie nur einmal zu ſeiner Gemeinſchaft wieder aufnehme, ſo könne auch ein gefallener Sünder nur einmal durch die Buſſe zu Gott umkehren. Allein nach dieſer Analogie hätte er auch ſagen können, daß ein gefallener Sünder gar nicht zu Gott um-

umkehren könne, indem man ja Männer findet, die ihren ungetreuen Weibern auch nicht ein einzigesmal den Ehebruch verzeihen. Indes ſind andere in dieſes **Hermas** Fußſtapfen getreten, und namentlich **Clemens Alexandrinus** [p]); denn dieſer wolte auch nur von Einer Buſſe wegen ſolcher Sünden wiſſen, die nach der Tauffe begangen worden. **Origenes** machte einen Unterſchied zwiſchen groſſen und kleineren Sünden, und ſagte von den letzteren, [q]) daß ſie täglich vergeben werden könten; bey jenen aber hielt er nur Eine Buſſe für möglich und zuläſſig. Sehen wir einige Concilia an, ſo finden wir in denſelben eben dieſe Strengigkeit. Das Eliberitaniſche verordnete, daß die Gefallenen durch eine zweyte Buſſe nicht wieder zur Gemeinſchaft mit der Kirche gelaſſen werden ſolten. Anderer Schriftſteller aus dem vierten und fünften Jahrhundert nicht zu gedenken, die aus eben dieſem Ton redeten. Es ſcheinet, als ob einige Lehrer in der ſpaniſchen Kirche das Uebertriebe-

p) Clemens Stromat. L. 2. c. 13.
q) Origenes Hom. 15. in Leuit.

ne in dieſer Strengigkeit erkant und ſich gegen Gefallene gelinder beweiſen wollen. Allein das dritte Toledaniſche Concilium widerſetzte ſich ihnen, und gebot, daß es bey der alten Kirchenzucht ſein Bewenden haben ſolte, mit dem Zuſatz, daß, wenn einer auch unter währender Buszucht, oder nach erfolgter Ausſöhnung mit der Kirche wieder in die vorigen Sünden geriethe, ihm der Weg zur Kirche, folglich auch zur Seligkeit verwehret ſeyn ſolte. Uns dünkt aber, daß hiebey die Beſchaffenheit der Zeiten und der Zuſtand der Perſonen nicht gehörig in Betrachtung gezogen worden. Diejenigen, die in den erſten Zeiten zur chriſtlichen Religion traten, ſtammeten entweder aus dem Judenthum, oder aus dem Heidenthum ab. In beyden Fällen waren ſie groſſen Verſuchungen von innen und von auſſen unterworfen. Wie viele Vorurtheile muſten ſie überwinden! Was für anſcheinende Vortheile muſten ſie verleugnen! Wie viel Kraft gehörete dazu, den Reitzungen oder auch den Drohungen zu widerſtehen! War es nun nicht allzuhart, wenn einer, der durch

dieſe

dieſe Verſuchungen hingeriſſen wurde, alle Hofnung aufgeben muſte, jemals wieder von der Kirche aufgenommen zu werden? Man ſtelle ſich dabey einen gar möglichen Fall vor, der ſich vielleicht öfterer zugetragen hat, als wir denken; nemlich, daß ſolche Perſonen nicht den Unterricht erlanget, der ſie zu einer völligen Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jeſu gebracht. Wenn ſie nun bey einem ſchlechten Unterricht durch ſchwere Zweifel umgeſtoſſen wurden, war es da nicht hart, ſie unwiderbringlich zu verſtoſſen, auch alsdann, wenn ſie Gelegenheit hatten, mehr erleuchtet und in der Erkäntniß der Wahrheit beſſer gegründet zu werden? Wir haben in den neueſten Zeiten ein Exempel von einem gelehrten Juden erlebet, [r]) der einen Trieb gehabt, ein Chriſt zu werden, der aber einem unwiſſenden und laſterhaften catholiſchen Geiſtlichen in die Hände geräth, und von demſelben mit der Tauffe mehr übereilet, als dazu gründlich zubereitet wird. Die ihm unbenommenen Zweifel überwältigen ihn, er kan ſie nicht heben, und ſein Lehrer

r) Noua Acta ecclesiaſt. T. 3.

Lehrer kan ſie ihm nicht auflöſen; er wird alſo wieder ein Jude. Gott führt ihn aber in Bekantſchaft mit einem evangeliſchen Lehrer, der ihm den Weg zum Glauben an Jeſum mit Ueberzeugung weiſet, und ihm ſeine Zweifel auflöſet, und ſeine Einwürfe beantwortet. Wäre es nun nach dem alten Fuß gegangen, ſo hätte er nicht angenommen werden können; weil er nach der Tauffe wieder zum Judenthum übergegangen war. Gott aber bewies an ihm ein groſſes Maas der Gnade, und ſchenkte ihm die Freudigkeit, mitten in der Synagoge Jeſum für den Sohn Gottes und Erlöſer der Welt zu erkennen, und ſich an ihn zu ergeben. Wie möglich iſt es, daß ſich vor Alters eben dergleichen Fälle zugetragen! War es nun nicht eine übertriebene Strengigkeit, einem ſolchen den Rückweg zur Kirche zu verſagen?

§. 7.

Fortſetzung. Ein neuer Erweis von einer alzugroſſen Strengigkeit zeiget ſich, wenn man die lange Dauer der Buszucht anſiehet. Drey Jahr weinen, vier Jahr knien, fünf Jahr in loco peccatorum

torum ſtehen u. ſ. w. Wie hart iſt das? Und doch blieb es dabey oft nicht. Denn wenn einer gewiſſe grobe Verbrechen begangen hatte; ſo muſte er ſeine ganze Lebenszeit unter den Büſſenden zubringen, und es wurde ihm nur in der Todesſtunde die Gemeinſchaft mit der Kirche gewähret. Wenn alſo eine geweihete Jungfrau der Hurerey überführet wurde, oder ein anderer getaufter Chriſt ſich zur heidniſchen Abgötterey hinreiſſen lies; ſo war das gemeiniglich die Strafe der Kirche, daß ſie bis ans Ende ihres Lebens Buſſe thun, das iſt, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen bleiben und alle Wirkungen dieſer Ausſchlieſſung erfahren muſten; wiewol man nachher dieſes Gebot auch auf andere Vergehungen ausdehnete. Zween Umſtände vermehreten dieſe Strengigkeit und trieben ſie ſchier bis zur Grauſamkeit. Den erſten findet man im Verhalten gegen diejenigen, die unter währender Buszeit krank wurden, und in augenſcheinliche Todesgefahr geriethen. Dieſe verſöhnete man zwar mit der Kirche, und reichete ihnen das ſogenante viaticum.

Wenn

Wenn ſie aber wieder beſſer wurden, ſo muſten ſie die ganze Buszucht vollenden, und alles leiſten, was ſie nach dem Gebot der Kirche zu leiſten gehabt, wenn ihre Krankheit nicht dazwiſchen gekommen wäre. Der andere Umſtand zeiget ſich darin, daß man einigen auch in der Todesſtunde die Communion verſagete, und ſie alles Bittens und Flehens ungeachtet ohne Ausſöhnung mit der Kirche ſterben lies. Es iſt nun zwar nicht zu leugnen, daß dieſe Art der Strafe auf ſolche geleget worden, die ſich der gröbſten Verbrechen ſchuldig gemachet; ingleichen, daß man gegen ſolche ſo hart verfahren, die unter währender Buszeit keine Zeichen wahrer Beſſerung an ſich ſpüren laſſen. Wenn man indes die Sache nach dem Worte Gottes beurtheilet; ſo muß man es für was hartes erklären, daß mit dem Begrif von einer Mutter, welches doch die Kirche ſeyn wolte, gar nicht beſtehen kan. Gott ſelbſt hat ſich doch in ſeinem Worte als einen ſolchen erkläret, der nicht will den Tod auch des Sterbenden. Würde es nun nicht die Kirche dieſes Gottes wohl gekleidet haben, wenn ſie dieſen erbarmenden

Sinn

Sinn auch gegen ſolche bewieſen hätte, die vielleicht unter heftigen Reitzungen und Verſuchungen in ſchwere und ſchreiende Sünden gerathen waren. Ueberdies war dieſes Verhalten ein gerader Weg zur Verzweifelung. Denn wenn man einem in ſeiner Krankheit und Lebensgefahr die Communion reichete; ſo konte ihm dieſe in der That keinen beruhigenden Troſt gewähren. Der Gedanke, daß er, wenn er wieder beſſer würde, ſich noch durch die ganze von der Kirche auferlegte Buszucht durcharbeiten müſte, war vermögend, allen Troſt niederzuſchlagen, und ihn in eine peinliche Unruhe zu ſtürzen. Es war ihm, wenn er anders nachdenken konte, nicht möglich, ſich der gereichten Communion als eines eigentlichen Gnadenmittels zu getröſten, weil er im Fall der Wiedergeneſung das nachholen muſte, woran er durch die Krankheit war gehindert worden. Er muſte alſo glauben, daß in der Beobachtung des Gebotes der Kirche eine weit beruhigendere Kraft liege, als in dem ihm gereichten Sacramente Chriſti. Oder wie konte er auch unter Empfindungen einer ſchmerzlichen Reue über ſeine begangene Sünden, zu

einer

einer Ruhe und Frieden gelangen, da die Lehrer ſelbſt ihn in der peinlichſten Ungewißheit erhielten. Wir finden in der ein und vierzigſten Homilie Auguſtini eine Stelle, dabey dieſer Lehrer unſtreitig die beſte Abſicht gehabt, nemlich die Menſchen vor den gefährlichen Aufſchub der Buſſe bis zur letzten Todesſtunde zu warnen. Er hätte ſich indes doch wohl etwas vorſichtiger ausdrucken können. Denn er redet doch von einem ſolchen, der ſeine begangenen Sünden wirklich bereuet, der wegen bezeugter Reue auch mittelſt des ihm gereichten Abendmals mit der Kirche ausgeſöhnet wird; und gleichwol getrauet er ſich nicht, ihm eine Verſicherung zu geben, daß er ſeine Hinfahrt in Friede halten werde. Was machte Auguſtinum ſo zweifelhaft? Ganz gewiß dieſes, daß ein ſolcher armer Menſch noch nicht alle Proben ausgehalten hatte, die ihm von der Kirche waren auferleget worden.

§. 8.

5. was dieſe Strengigkeit für Wir- Wir wollen nun noch einige Wirkungen von dieſer übertriebenen Buszucht anführen, und die weitere Prüfung derſelben den Leſern überlaſſen.

Es

Es hat ſich zuförderſt dadurch nach und nach der wahre Begrif von der Buſſe verlohren, den uns der Geiſt Gottes davon in ſeinem Worte gemachet hat. Darin iſt ſie uns als eine von Gott gewirkte Aenderung des Sinnes und Herzens vorgeſtellet worden, ſo daß ein Menſch aus dem Geſetze Gottes ſeine Sünden ſamt dem äuſerſten Verderben und Ohnmacht ſeiner Natur erkennet, ſich darüber vor Gott demüthiget, über den Verluſt der Gnade Gottes und über den durch die Sünde zugezogenen Zorn Gottes von Herzen erſchrickt, die Sünde, die ihn von Gott geſchieden hat, haſſet, und den ernſtlichen Vorſatz faſſet, die Sünde abzulegen und zu Gott umzukehren, der ihm ſeine Gnade in Chriſto Jeſu antragen läſſet. Dieſer wahre Begrif hat ſich unter der auferlegten Buszucht almählig verloren, und es iſt nicht viel mehr davon übrig geblieben, als daß man ſich die Buſſe als eine ſolche Handlung vorgeſtellet, da ein Menſch für ſeine Sünden büſſet, und mancherley Strafen dafür ausſtehet, in der Meinung, daß er, wenn er alles re-

kungen nach ſich gezogen.

gelmäſſig geleiſtet, was ihm auferleg[illegible] worden, im Stande der Gnade ſe[illegible] und an ſeiner Seligkeit gar nicht zw[illegible] feln dürfe. Der Begrif, der im Pap[illegible] thum von der Buſſe übrig iſt, und ve[illegible] theidiget wird, kan uns zur Gnüge d[illegible] von überführen, und die drey Stück derſelben: contritio cordis, confeſſi[illegible] oris und ſatisfactio operis haben ein[illegible] gar nahe Verwandſchaft mit dem, wa[illegible] durch eine übel angebrachte Buszuch[illegible] in der Kirche nach und nach verderbe[illegible] worden. Wir haben ferner auch die ſes als eine Wirkung anzuſehen, daſ[illegible] ſo gar viele in den erſten Zeiten ihr[illegible] Tauffe, und alſo ihren völligen Bey- tritt zur chriſtlichen Kirche bis ans Ende ihres Lebens verſparet. Denn weil ſie wuſten, höreten und ſahen, daß diejenigen, die nach der Tauffe in eine grobe Vergehung geriethen, entweder auf etliche Jahre unter eine ſchwere Zucht genommen wurden, oder bis zur Todesſtunde von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen blieben, ſo glau- beten ſie, daß ſie wohlfeiler dazu kom- men könten, wenn ſie ihre Tauffe bis zu Ende ihres zeitlichen Lebens ausge- ſetzet

ſetzet ſeyn lieſſen. Wir ſagen damit nicht, daß dieſer Schluß gerecht oder ſicher geweſen; aber der Logic des verderbten Herzens war er ganz gemäs, und dieſes wurde darin beſtärket, wenn es auf das acht hatte, was wirklich geſchahe, und wie man denen am Ende des Lebens die Tauffe ertheilet, die hinlängliche Erkäntniß der Warheit hatten, ſich aber vor dem Rückfall in die vorigen Sünden und vor der ſtrengen Kirchenzucht fürchteten. Und daraus entſtunden ſchimpfliche Vorwürfe für die chriſtliche Religion, davon wir beym Zoſimus eine Probe antreffen. Den in der Kirche entſtandenen Dominat kan man als eine dritte Frucht von der übertriebenen Buszucht anſehen. Man meinete es vielleicht gut, als man dieſen Artikel der Kirchenzucht in die Hände der Biſchöffe übergab; man trauete ihrer Gottſeligkeit und Weisheit die beſte Einrichtung zu; man ſetzte dabey zum voraus, daß die Biſchöffe der künftigen Zeiten eben ſo gottſelige, gütige und weiſe Männer ſeyn würden. Aber man irrete ſich. Die Biſchöffe nahmen daran Gelegen-

 heit,

heit, ſich zu erheben, mit den Gemeinden wilkürlich zu verfahren, und nicht ſo wol auf die wirkliche Beſſerung der Kirche zu ſehen, als ſtrenge Zuchtmeiſter zu ſeyn, und ſich ein warnendes Anſehen zu geben. Dieſe Macht riſſen anfänglich die Metropolitanen an ſich, welches wir aus einer Stelle des Syneſius erkennen können, der von ſich ſchreibet [s]), er hätte keinen Büſſenden, wenn er unter der Buszucht krank geworden, unter dem Anathema ſterben laſſen; wenn er aber wieder geneſen, ſo wäre es auf den Metropolitan zu Alexandrien angekommen, wie es derſelbe wegen der noch nicht ausgehaltenen Buszucht halten wollen. Als nun die römiſchen Biſchöffe ihr Haupt über alle andere Biſchöffe erhuben, und die Rechte derſelben an ſich riſſen; ſo vergaſſen ſie dieſes Stück nicht, als welches ihnen zur Ausführung ihres Dominats ganz unentbehrlich war; und was zuweilen einige ſtolze Biſchöffe nur in ihrem Sprengel thaten, das geſchahe von ihnen im Ganzen. Man darf nur an die päpſtlichen

s) Syneſius epiſt. 67.

lichen Interdicte gedenken, die in einer völligen Unterſagung alles Gottesdienſtes beſtunden, dergeſtalt, daß auf Verordnung der Päpſte eine ganze Stadt, ein Land und Königreich des Gebrauchs der heiligen Sacramente und gemeinſchaftlichen gottesdienſtlichen Uebungen, ja ſelbſt die Todten des Begräbniſſes beraubet wurden; um daraus zu erkennen, was endlich aus der übertriebenen Buszucht für ein Ungeheuer in der Kirche entſtanden.

§. 9.

Zum Beſchluß ſoll nur noch einer unſeligen Frucht gedacht werden, die aus dieſer übertriebenen Buszucht entſtanden. Es ſind dieſes die Indulgenzen oder der **Ablaß**. Es ſcheinet, als ob man gar bald eingeſehen, daß die groſſe Strengigkeit mit der Zeit Schaden verurſachen würde. Daher ſchon auf dem Concilio zu Nicea beſchloſſen worden, daß die Biſchöffe die Freyheit haben ſolten, in der Buszucht *ανθρωποτερον τι* etwas menſchlicheres oder gelinderes zu verfügen; woraus man nicht anders urtheilen kan, als daß ſie ſelbſt was hartes in den gewöhnli-

Beſchluß.

wöhnlichen Verfügungen in Anſehung der Busübungen und der Dauer derſelben angetroffen. Dergleichen geſchahe auch von andern Concilien, die es in eines ieglichen Biſchofs Freyheit ſtelleten, entweder menſchliche Leutſeligkeit zu beweiſen, oder auch die Zeit der Buszucht zu verlängern. Wenn alſo einer, der unter die Cenſur der Kirche gerathen war, ſich ſeine Umkehrung zu Gott einen wahren Ernſt ſeyn lieſſe, und rechtſchaffene Früchte der Buſſe zeigete; ſo konte ihm der Biſchof ſeiner Kirche die Buszeit verkürzen. Und das iſt der einige wahre Begrif, den man von der Indulgenz hatte; wie man noch bis dieſe Stunde aus dem zweyten Briefe des Papſt Vigilius an den Eleutherium erſehen kan, ſolches auch vom Caſſander und Polydorus Vergilius ganz ehrlich zugeſtanden worden. Aber dieſer unſchuldige Begrif hat ſich nicht beſtändig erhalten, und konte auch den Nutzen nicht ſchaffen, den man davon zu ziehen hoffete. Man machte den Anfang mit Verwechſelungen der Zucht. Wenn einem ein paar Faſttage waren

ange-

angekündiget worden, ſo konte er mit Herſagung etlicher Pſalmen davon kommen, und ſichs dabey wohl ſchme-cken laſſen; oder wenn es eine längere Zeit war, ſo konte er ſich mit einem Stück Geld löſen, das dem Vorgeben nach an die Armen verwendet werden ſolte. Dadurch wurde nun die Kir-chenzucht erſticket, und dagegen den Mißbräuchen Thüre und Thor geöf-net; zumal, da man noch weiter gieng, und auch nach ertheilter Abſolution noch Satisfactionen auferlegte. Denn wenn in den erſten Jahrhunderten ei-ner ſeine Buszeit ausgehalten hatte, ſo war er fertig, nnd niemand machte weiter einen Anſpruch an ihn. Die römiſche Kirche aber erſann andere Ar-ten der Satisfactionen, die auf die eine oder die andere Art geleiſtet wer-den muſten. Und ſtatt deſſen, daß die erſte Kirche nur auf grobe Verbre-chen eine harte Zucht verfüget, ſo wurde ſie in der römiſchen Kirche bis auf geringere Sünden, ja auch bis auf verborgene Sünden ausgedehnet. Daraus hat ſich dieſelbe einen uner-ſchöpflichen Schatz zubereitet und ſo

viele

viele Canåle angeleget, die den Zufluß aus allen Låndern dahinein gefůhret, daß endlich ganze Långer, Fůrſten und Univerſitåten über dieſen Betrug zu ſchreien angefangen. Wer konte ſich im fünften Jahrhundert dieſe Wirkung vorſtellen? Und gleichwol iſt ſie erfolget und lieget aller Welt vor Augen.

Hiemit ſchlieſſe dieſe Vorrede und wůnſche, daß dieſer Auszug aus den chriſtlichen Alterthůmern etwas beytragen mõge, die wahre Geſtalt der chriſtlichen Kirche zu erkennen, und die ſchåndliche Verſtellung, die von Zeit zu Zeit hie und da eingeriſſen, als ein Werk ſolcher Menſchen anzuſehen, die nach ihren Lůſten gehandelt, die an den ſchönſten Warheiten und wohlgemeinteſten Ordnungen Gelegenheit genommen, ihrem Garn zu råuchern und ihrem Netz zu opfern. Geſchrieben zu Breslau den 21 Merz 1769.

Friedr. Eberhard Rambach.

Inhalt

Inhalt
des zweyten Theils der chriſtlichen Alterthümer.

Zwölftes Buch, darinn einige allgemeine Anmerkungen über den Gottesdienſt der erſten chriſtlichen Kirche enthalten ſind.

a. allgemeiner Inhalt. §. 1.

b. beſonders wird gehandelt

1. von den Benennungen des Gottesdienſts.

a. Meſſe, 2.

b. Opfer und Sacrament, 3.

c. Liturgien und Litaneien, 4.

2. von dem gottesdienſtlichen Gegenſtande, 5.

a. Erweis, daß Jeſus Chriſtus angebetet worden,

1. Zeugniſſe aus dem erſten und zweyten Jahrhunderte, 6. 7.

2. Zeugniſſe aus dem dritten Jahrhunderte, 8. 9.

b. Erweis, daß auch der heilige Geiſt von den Chriſten angebetet worden, 10.

c. Erweis, daß keine Creatur, Engel oder Heiliger von den erſten Chriſten angebetet worden, 11.

3. von der Art und Weiſe des Gottesdienſtes.

a. in welcher Sprache er geſchehen. 12. 13.

b. was für eine Liturgie gebraucht worden, 14.

1. hiſtoriſche Nachricht von der Liturgie,

a. in der jüdiſchen Kirche, 15.

b. in der chriſtlichen Kirche,

1. im erſten und zweyten Jahrhunderte, 16.

2. im dritten und vierten Jahrhunderte, 17. 18. 19.

2. Auszug aus der alten Liturgie, 20. 21.

3. vom Gebrauch des Gebets des Herrn beym öffentlichen Gottesdienſt, 22.

4. von einigen Gebräuchen bey der Uebung des Gottesdienſts.

a. die Kleidung, 23.

b. die verſchiedenen Stellungen.

1. die erlaubten, 24.

2. die unerlaubten, 25.

c. Anzeigung einiger andern Gebräuche, 26.

5. von der Zeit des Gottesdienſtes.

a. von den Vigilien, 27.

b. die canoniſchen Stunden, 28.

6. von

6. von der Ordnung des Gottesdienſtes.

a. vom Morgendienſte, 29.

b. vom Abenddienſte, 30.

Dreyzehentes Buch, darinn von demjenigen Theile des Gottesdienſts gehandelt wird, der von den Alten Miſſa Catechumenorum genennet worden. Es gehöret zu dieſem Gottesdienſte

1. das Singen,

a. der Pſalmen, 31.

1. was für Pſalmen geſungen worden, 32.

2. wie ſie geſungen worden, 33. 34.

b. einiger andern Geſänge.

1. der Doxologie, 35.

2. des Triſagion, Hoſianna, u. a. m. 36.

2. das Vorleſen der heiligen Schrift.

a. was für Stücke vorgeleſen worden, 37.

b. unter was für Umſtänden es geſchehen, 38. 39.

3. das Predigen.

a. wem daſſelbe zugeſtanden, 40.

b. wie es dabey gehalten worden, 41. 42. 43. 44.

4. vom öffentlichen Kirchengebete,

a. für die Catechumenen, 45.

b. für die Energumenen, 46.

c. für die Competenten, 47.

d. für die Bußfertigen, 48.

Inhalt.

Vierzehentes Buch, darinn von der Miſſa Fidelium, oder der Communion der Gläubigen gehandelt wird. Es wird gehandelt

1. vom Gebet vor dem Opfer.
   a. das ſtille Gebet, 49.
   b. das laute Gebet, 50. 51.
2. von den Opfergaben der Gläubigen.
   a. von wem ſie angenommen worden, oder nicht, 52.
   b. worinn dieſe Opfergaben beſtanden, 53.
3. von der Einſegnung des Sacraments,
   a. nach der Vorſchrift der Conſtitutionen, 54. 55. 56.
   b. nach der Vergleichung mit andern Zeugniſſen, die uns unterrichten
      1. vom Gebet und Dankſagung bey der Einſegnung, 57. 58.
      2. von der Fürbitte
         a. für die Lebendigen, 59.
         b. für die Todten.
            1. Wirklichkeit dieſer Fürbitte, 60.
            2. Gründe und Urſachen derſelben:
               a. allgemeine Gründe, 61.
               b. beſondere Gründe und Urſachen, 62.
               c. was es mit den Diptychis für eine Beſchaffenheit gehabt, 63.
         c. für die Glieder der Kirche, Feinde, u. ſ. f. 64.

3. vom

3. vom Gebrauch des Glaubensbekänntniſſes und der Benediction, 65.

4. von den communicirenden Perſonen,

a. welche daran Theil gehabt oder nicht, 66. 67. wie es mit den Kindern gehalten worden, 68. ingleichen mit Abweſenden und Kranken, 69. 70.

b. wie, und in welcher Ordnung man communicirt, 71.

5. Beantwortung einiger hierher gehörigen Fragen:

a. erſte Frage, 72.

b. zweyte Frage, 73.

c. dritte Frage, 74.

d. vierte Frage, 75. 76.

e. fünfte Frage, 77.

6. wie es nach der Communion gehalten worden, 78.

7. wie es mit den Liebesmahlen beſchaffen geweſen, 79.

8. was für eine Zubereitung erfordert worden,

a. welche von der Communion ausgeſchloſſen geweſen, 80.

b. welche darzu gelaſſen worden, 81.

9. was es mit der öftern Communion für eine Bewandtniß gehabt, 82.

Funfzehentes Buch, darinn von der Einigkeit und Zucht der alten Kirche gehandelt wird.

1. von der Einigkeit der Kirche, 83.

a. in

a. in welcher die Glieder ieglicher Kirche geſtanden, 84. 85.
b. in welcher ſie mit andern Gemeinden geſtanden, 86. 87. 88.
2. Von der Kirchenzucht,
a. worinn dieſelbe nicht beſtanden, 89.
b. eigentliche Vorſtellung derſelben,
1. Art und Beſchaffenheit 90. 91. 92. 93. 94.
2. Perſonen, an welchen die Kirchenzucht geübet worden, wobey
a. überhaupt bemerkt wird,
1. in wieſern man auf die Perſon geſehen, 95.
2. was für Vorſicht man gebraucht,
a. erſte Regel, 96.
b. zweyte Regel, 97.
c. dritte Regel, 98.
b. inſonderheit wird gezeiget, was für Laſter beſtrafet worden, 99.
1. wider das erſte Gebot.
a. Abgötterey, 100. 101. 102.
b. Wahrſagerey, Zauberey, u. ſ. w. 103. 104.
c. Apoſtaſie, Ketzerey, Spaltung und Simonie.
1. Abfall zum Juden- und Heidenthum, 105.

2. Ketzerey

2. Ketzerey und Spaltung.
a. wie man ſich gegen hartnäckige bewieſen, 106.
a. wie man es mit nachgebenden gehalten, 107.
3. Kirchenraub und Simonie, 108. 109.
2. Laſter wider das zweyte Gebot.
a. die Gotteslaſterung. 110.
b. das freche Schwören und Fluchen, 111.
c. der Meineid und Brechung des Gelübdes, 112.
3. Laſter wider das dritte Gebot, 113.
4. Laſter wider das vierte Gebot, 114.
5. Laſter wider das fünfte Gebot, 115.
6. Laſter wider das ſechſte Gebot, 116. 117.
7. Laſter wider das ſiebente Gebot, 118. 119.
8. Sünden wider das 8. 9. 10 Gebot, 120.

Sechzehentes Buch, darinn der Unterſchied zwiſchen der Kirchenzucht der Cleriſey und der Laien vorgeſtellet wird. Es wird hier gehandelt,
1. von den Strafen der Cleriſey.
a. die Suſpenſion, 121.
b. die Laiencommunion, 122.

c. die communio peregrina, 123.
d. noch einige andere Arten der Strafe, 124.
2. von den Sünden und Verbrechen der Cleriſey, 125.

Siebenzehentes Buch, darin von den Feſt- und Feyertagen der erſten Chriſten gehandelt wird.

1. Unterſchied zwiſchen bürgerlichen und kirchlichen Feyertagen, 126. 127.
2. zu den kirchlichen Feyertagen gehören,
a. der Sonntag,
1. deſſen Benennung, 128.
2. deſſen Heiligung,
a. was dabey unterlaſſen, 129.
b. was dagegen beobachtet worden, 130.
b. einige Feyertage,
1. Weynachten, 131.
2. Erſcheinungsfeſt, 132.
3. Oſtern, 133. 134.
4. Pfingſten, 135. 136.
5. Gedächtnißtage der Apoſtel und Märtyrer, 137.
6. Anzeigung einiger ſpätern Feſttage, 138.

Achtzehentes Buch, darinn von den Faſttagen der erſten Chriſten gehandelt wird.

a. das vierzigtägige Faſten, 139.

1. was

1. was darunter für eine Zeit gemeinet ſey, 140.
2. aus was für Urſachen es angeordnet worden, 141.
3. wie dieſelbe beobachtet worden,
a. überhaupt, 142.
b. inſonderheit in Anſehung der Charwoche, 143.
wie auch des Quatemberfaſtens, 144.
c. und des wöchentlichen Faſtens, 145.

Neunzehentes Buch, darinn von den Heyrathen und Hochzeitgebräuchen der Chriſten gehandelt wird.
1. hiſtoriſche Nachricht von den Verächtern der Ehe, 146.
2. was die Kirche für eine Aufſicht bewieſen,
a. in Anſehung der Perſonen, 147. 148.
b. in Anſehung der Zeit, 149.
c. in Anſehung der Art und Weiſe,
1. bey der Verlobung, 150.
2. bey der Vollziehung,
a. von wem ſie geſchehen, 151.
b. unter was für Umſtänden ſie geſchehen, 152.
3. was die Kirche von der Eheſcheidung geurtheilet, 153.

Inhalt.

Zwanzigſtes Buch, darinn von den Begräbnißgebräuchen in der alten chriſtlichen Kirche gehandelt wird.

a. vom Begräbnißorte.

1. wo er ſonſt ordentlich geweſen, 154.

2. wie die Städte und Kirchen darzu gemacht worden, 155.

3. was den Gräbern für Achtung erwieſen worden, 156.

b. von der Art der Beerdigung, 157.

c. Anzeigung einiger Ceremonien, 158. 159.

Anton Blakmore chriſtliche Alterthümer.

Zweyter Theil.

Anton Blakmore christliche Alterthümer.

Zwölftes Buch,

darin einige algemeine Anmerkungen über den Gottesdienſt der erſten chriſtlichen Kirche enthalten ſind.

§. 1.

Nachdem wir bisher die Chriſten durch die verſchiedenen Stuffen ihres Catechumenenſtandes in die Kirche eingeführet, von ihrer Tauffe und Confirmation gehandelt; ſo wenden wir uns nun zur Betrachtung ihres Gottesdienſtes nach ihrer Zulaſſung zur Kirche, und erwegen, wie der öffentliche Gottesdienſt von ihnen in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen verrichtet worden. Hier kommen nun zuförderſt einige algemeine Betrachtungen vor, die mit dem Gottesdienſte

a. algemeiner Inhalt.

 über=

überhaupt zu thun haben, und ſich auf deſſen Gegenſtand, gewöhnliche Sprache, Beſchaffenheit, Kleidung, Umſtände der Zeit u. ſ. f. erſtrecken. Andere aber haben es mit beſondern Theilen des Gottesdienſtes zu thun, mit dem Pſalmenſingen, Vorleſung der heiligen Schrift, Predigen, Beten und Austheilung des heiligen Abendmals. Und da bey einigen dieſer gottesdienſtlichen Handlungen alle und jede zur Erbauung ihrer Seelen zugegen ſeyn konten; bey andern aber nur den Getauften und Volkommenen der Zugang erlaubet war: ſo ſoll nach dieſem Unterſchied von dem Gottesdienſt der Catechumenen, und vom Gottesdienſt der Gläubigen (miſſa catechumenorum et fidelium) beſonders gehandelt werden.

§. 2.

b. beſonders wird gehandelt 1. von den Benennungen des Gottesdienſtes. a. Meſſe.

Durch die miſſam catechumenorum verſtund man denjenigen Theil des öffentlichen Gottesdienſtes, der vor dem gemeinen Gebet der Gläubigen vor dem Altar hergieng. Es gehörete dazu das Pſalmenſingen, die Vorleſung der heiligen Schrift, die Predigt, und das beſondere Gebet, das auf den Zuſtand der Catechumenen, Busfertigen und Energumenen oder Beſeſſenen gerichtet war, und welches vor ihrer Entlaſſung aus der Kirche geſprochen wurde. Zu dieſem Theil des öffentlichen Gottesdienſtes wurden alle ohne Unterſchied zugelaſſen, indem

indem die alten Kirchenordnungen niemand verwehreten, in die Kirche zu gehen, und das Wort Gottes zu hören, er mochte nun ein Jude, oder ein Heide, oder ein Ketzer ſeyn; bis der Gottesdienſt der Catechumenen geendiget war, welches gleich nach dem Beſchluß der Predigt geſchahe. Die Urſache, warum alle ohne Unterſchied hinzugelaſſen wurden, war, weil die Chriſten durch die Erfahrung gelernet hatten, daß viele durch Anhörung der Predigt des Biſchofs zum Glauben gebracht worden. Wie denn Sozomenus beſonders vom Chryſoſtomus angeführet hat, daß viele, die ſeinen Vortrag mit angehöret, von der Warheit der Gottheit Chriſti wären überzeuget worden [1]). So bald nun die Predigt geendiget war; ſo pflegte ein Diaconus den Ungläubigen und Ketzern, fals welche zugegen waren, zuzuruffen, daß ſie ſich nun entfernen ſolten. Μη τις των ακροωμενων, μη τις των απιστων; das iſt, die bloſſen Hörer oder auch Ungläubigen ſollen nun weggehen. So bald dieſes geſchehen war, ſo folgte das Gebet für die Gattung der Catechumenen, die man Kniebeugende nante. Wenn dieſe fortgegangen, ſo folgte das Gebet für die Energumenen oder Beſeſſenen; alsdann wurde für die Candidaten zur Tauffe gebetet, und zuletzt für die Busfertigen. Dieſes

1) Sozomenus hiſt. eccleſ. L. 8. c. 2

ſes alles zuſammen genommen hies miſſa catechumenorum, oder der Gottesdienſt für die Catechumenen, der vor der Communion der Gläubigen hergieng [b]). Wenn nun dieſes alles geſchehen, ſo wurde von einem Diacono allen nicht mit communicirenden zugeruffen: οι ακοινωνητοι περιπατησετε, das iſt, ihr, die ihr nicht mit communiciren dürfet, könnet nun nach Hauſe gehen; oder es ſoll kein Catechumenus, kein Hörer, kein Ungläubiger, kein Ketzer gegenwärtig bleiben, wie es der Verfaſſer der Conſtitutionen ausgedrücket hat [c]). Chryſoſtomus meldet dabey, daß er hinzu zu ſetzen pflegen: επιγινωσκετε αλληλες, das iſt, ihr Communicanten, ſehet euch unter einander um, damit kein Catechumenus zugegen bleibe, keiner, der beym heiligen Opfer nicht ſeyn kan; kein Spion und Laurer; keiner, der das himliſche Blut nicht ſehen darf, das zur Vergebung der Sünden vergoſſen worden; keiner, der des lebendigen Opfers unwürdig iſt; kein Ungetaufter; keiner, der die ehrwürdigen Geheimniſſe mit befleckten Lippen genieſſen möchte. Wenn nun alle, die nicht zur Communion gehöreten, fortgegangen waren, ſo gieng die miſſa fidelium an, oder der Theil des Gottesdienſtes, dabey nur allein die Gläubigen zugegen ſeyn durf.

b) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 5.
c) Conſtitut. L. 8. c. 12.

durften. Dieſe ſchloß nun in ſich zuförderſt das Gebet der Gläubigen, das vor dem Altar geſchahe. In demſelben empfahl man Gott den Zuſtand der Kirche und den Frieden der Welt; darauf folgte das Einſegnungsgebet, und die Lobgeſänge, die nach dem Genuß der heiligen Communion angeſtimmet wurden, und wovon weiter unten ausführlicher wird gehandelt werden. Hier bemerken wir nur noch, daß diejenigen den alten Namen Miſſa auf eine von Unwiſſenheit oder Tücke zeugende Art mißbrauchen, die denſelben von der Handlung verſtehen, kraft welcher, nach der Lehre des Papſtthums, das Brodt und der Wein in den Leib und Blut Chriſti verwandelt, und Gott als ein Verſöhnungsopfer für die Lebendigen und Todten gebracht werden ſoll. Denn in dem erſten Alterthum der Kirche war Miſſa eine algemeine Benennung des Gottesdienſtes, darunter das Pſalmenſingen, Bibelleſen und Abendbetſtunden begriffen war, die vom Kayſer Leo μισαι εσπεριναι, und vom Biſchof Uſſer veſpertinales miſſae genennet worden d). Mabillon hat ſehr wohl und gründlich bemerket, daß das Wort Miſſa wenigſtens dreyerley Bedeutungen habe, und bald die öffentlichen Vorleſungen der Schrift, bald die Collecten oder Gebet, bald

d) Leo Tactica cap. 11. n. 18. Uſſer Religion of the driſh.

aber auch die Entlaſſung des Volks bezeichne [c]): welches letztere, nach dem Urtheil des Cardinal **Bona**, eines anſehnlichen Schriftſtellers der Römiſchen Kirche, die urſprüngliche Bedeutung des Wortes iſt, welches er aus verſchiedenen alten Ritualiſten erweiſet, und wider diejenigen vertheidiget, welche den Urſprung deſſelben in fremden Sprachen ſuchen, um etwas heraus zu bringen, das ſich zu dem neuen Begrif der Meſſe der Römiſchen Kirche ſchicket [f]); da es doch ganz unſtreitig lateiniſcher Herkunft iſt, und mit der in der lateiniſchen Kirche üblichen Formel: ite miſſa eſt, und zu dem griechiſchen Worte προελθετε ſich wohl ſchicket, deren man ſich bedienete, wenn die entlaſſen wurden, die der Communion der Gläubigen nicht beywonen konten.

§. 3.

b. Opfer u. Sacrament.

Eine andere algemeine Benennung des alten Gottesdienſtes, daraus in den ſpätern Zeiten ein Mißbrauch gemachet worden, iſt der Name **Opfer**, der ohne allen Zweifel von den fleiſchlichen Opfern der Juden entlehnet, und auf die geiſtlichen Opfer der Chriſten zugeeignet worden, das iſt, auf ihr

e) **Mabillon** de curſu Gallicano L. 2. p. 107. 393.

f) **Bona** Rer. Liturg. L. 1. c. 1. n. 6.

ihr Beten, Loben und Danken, auf die Verkündigung des göttlichen Wortes, auf ihre willige Ergebung nach Leib und Seele zum Dienſte Chriſti vermittelſt der Sacramente der Tauffe und des heiligen Abendmahls. Daher rühreté es, daß ſo wol iеglicher Theil des Gottesdienſtes, als der Dienſt am Altar pflegete das Opfer genennet zu werden. So ermahnet **Hieronymus** die **Läta**, ihre Tochter dazu anzuhalten, nicht nur die Morgenlieder und täglichen Betſtunden, die um die dritte, ſechſte und neunte Stunde gehalten wurden, abzuwarten, ſondern auch des Abends, wenn die Lichter angezündet worden, ihr Abendopfer dem Herrn zu bringen [g]). Eben ſo ſagt **Hilarius** bey Erklärung der Worte des Pſalmiſten: **Laß das Aufheben meiner Hände ſeyn ein Abendopfer**, folgendes: Das Opfer der Chriſten iſt ihr Gebet, welches Gott angenehm wird, wenn ſie dabey ihre Hände in Wohlthätigkeit gegen die Armen ausſtrecken [h]). Denn wir, ſetzet er hinzu, auf welche das Ende der Welt gekommen iſt, bringen Gott keine blutige Opfer oder Brandopfer; das Abendopfer aber, das Gott wohlgefält, iſt dasjenige, was Chriſtus in ſeinem Evangelio anbefohlen: Ich bin hungrig geweſen und

 ihr

g) Hieronymus epiſt. 7.
h) Hilarius in Pſ. 140. p. 330.

ihr habt mich geſpeiſet, ich bin durſtig geweſen und ihr habt mich getränket. Dis iſt das Abendopfer, oder das Opfer der letzten Zeiten; dabey ſtrecken wir unſere Hände aus; und durch ſolches Gebet wird die Erbſchaft des Himmelreichs zubereitet denen, die Geſegnete des Vaters ſind von Anbegin der Welt. In eben dieſem Verſtande nennet **Euſebius** das Gebet der Chriſten die vernünftigen Opfer, die Gott ohne Blut gebracht werden [i]. Und, damit wir nicht mehr Zeugniſſe von einer ganz unleugbaren Sache anführen, ſo ſoll nur das noch angezeiget werden, was **Clemens Alexandrinus** hievon geſchrieben. Die Opfer der Chriſten, ſagt er, ſind ihr Gebet und Dankſagung, ihr Vorleſen der heiligen Schrift, ihr Singen der Pſalmen und Lieder vor der Mahlzeit, bey der Mahlzeit, wenn ſie zu Bette gehen, und auch in der Nacht [k]. Eine andere Benennung des Gottesdienſtes, die aber weder ſo alt, noch ſo gemein iſt, lieget in dem Wort Sacrament; worunter einige Schriftſteller nicht das verſtehen, was wir ietzo Sacrament nennen: ſondern nur die Ordnung, Art und Weiſe des Gottesdienſtes, das iſt, des Gebetes und Gottesdienſtes überhaupt, und die Verwaltung der Sacramente inſonderheit. Es iſt daher

h. Opfer u. Sacrament.

i) Euſebius de laudibus Conſtant. p. 659.
k) Clemens Stromat. L. 7. p. 860.

daher von gelehrten Männern bemerket worden, daß das Buch, ſo Gregorius der Groſſe, zum Gebrauch der Römiſchen Kirche vom Gottesdienſte aufgeſetzet, liber ſacramentorum genennet worden, das iſt, ein Buch der Vorſchrift, wie es beym Gottesdienſte in der Kirche gehalten werden ſolle[1]). Man hält auch dafür, daß Ambroſius und Auguſtinus den zu ihrer Zeit gebräuchlichen liturgiſchen Büchern den Namen Sacramente gegeben. Des Gelaſius Codex ſacramentarius, des Muſäus volumen ſacramentorum, und das alte Miſſale, das Illyricus unter dem Titul ordo ſacramentorum herausgegeben, ſind nichts anders als ſolche Bücher, darin eine Anweiſung gegeben wird, wie es beym Gottesdienſt mit dem Singen, Leſen und Beten gehalten werden ſoll. Andere Schriftſteller haben den Gottesdienſt curſum eccleſiaſticum genennet, oder wie bey demſelben eins auf das andere folgen ſolle. Unter dieſem Titul hat Gregorius von Tours ein Buch zum Gebrauch für die Galliſche Kirche geſchrieben; und der Biſchof Uſſerius ſagt, daß Germanus und Lupus, den ordinem curſus Gallorum, oder die Galliſche Kirchen- und Chorordnung in die Brittanniſche Kirche eingeführet; welche auch einige

1) Menardus Not. in Sacram. Gregor. Stillingfleet orig. Britt. p. 225.

nige Jahrhunderte im Gebrauch geweſen, bis der curſus Romanus Mode geworden [m]). Unter dieſem Titul redet das zu Calcuth gehaltene Concilium von unſerer Liturgie, und befiehlt allen Kirchen, daß ſie in den canoniſchen Stunden den vorgeſchriebenen curſum ehrerbietig und andächtig abſolviren ſollen [n]).

§. 4.

c. Liturgien und Litaneien.

Die Griechen hatten die Gewonheit, daß ſie den ganzen Gottesdienſt und alle Theile deſſelben mit dem algemeinen Namen **Liturgie** und **Hierurgie** benanten. Und ob wol nicht geleugnet werden kan, daß dieſe Benennung von den Kirchenſcribenten öfters ſo wol von bürgerlichen als kirchlichen Handlungen ohne Unterſchied gebrauchet werde: ſo wird ſie doch in einer eingeſchränkten Bedeutung am meiſten von den heiligen Handlungen gebrauchet, die den ſämtlichen öffentlichen Gottesdienſt ausmachen; niemals aber bezeichnet es diejenige Handlung alleine, die in der Römiſchen Kirche das Meßopfer genennet wird [o]). Selbſt Paulus hat ſeine Predigt des Evangelii unter den Heiden mit dem Wort **Hierurgie** benen-

m) Uſſer de primor. eccl. p. 285. Gregorius Turon. hiſt. L. 10.

n) Concil. T. 6. p. 1865.

o) Caſaubonus exercit. in Baron. 16. n. 41. Juſtinianus Nouell. 7.

benennet Röm. 15, 16. und die dadurch bewirkte Bekehrung der Heiden hat er als ein Opfer vor Gott vorgeſtellet. **Baſilius** aber hat die Uebung des Gebets und der Dankſagung ſo wol ἱερεργιαν als θυσιαν genennet: Ich will dir opfern das Opfer des Lobes. Wie nun aber die Lateiner unter den Namen Miſſa, curſus, ordo nicht blos den Gottesdienſt an ſich ſelbſt, ſondern auch die Bücher verſtunden, in welchen die Vorſchriften enthalten waren, nach welchen der Gottesdienſt verrichtet werden ſolte; ſo verbinden auch die Griechen eben dieſen Begrif mit dem Worte **Liturgie**, und das nicht nur, wann ſie von der Art und Weiſe der Verwaltung der Sacramente, ſondern auch, wenn ſie von andern Theilen des Gottesdienſtes handeln. **Caſaubonus** hat bemerket, daß alle gottesdienſtliche Agenden, die unter dem Namen **Petri, Jacobi, Andreå, Chryſoſtomi** und **Baſilii** vorhanden ſind, mit dem Namen der **Liturgien** benennet werden p). Wir finden noch eine algemeine Benennung, darunter vor Alters der ganze Gottesdienſt begriffen worden, die man aber in den mittlern Zeiten von einer beſondern Form des Gottesdienſtes gebrauchet; nemlich das griechiſche Wort λιτανιαι und λιται, ſo von den Lateinern durch ſupplicationes

p) **Caſaubonus** exercitat. l. c.

tiones und rogationes ausgedrücket wird. Wenn alſo Euſebius der Gewonheit gedenket, die der Kayſer Conſtantinus gehabt, nemlich, daß er erſt in ſeinem Gezelte zu Gott zu beten pflegen, ehe er den Streit mit den Feinden angefangen; ſo drückt er ſich ſo aus, daß er ſich bemühet, Gott durch Litaneien zu verſöhnen, ſich deſſen Gnade, Schutz und Regierung zu erbitten q). Und an einem andern Orte meldet er, daß er kurz vor ſeinem Tode eine Zeitlang im Bethauſe zugebracht, und Litaneien angeſtellet. In eben dieſem Verſtande brauchet auch **Chryſoſtomus** das Wort **Litaney**, wenn er zum Volke ſagt: Morgen werde ich mit euch unſere Litaney, das iſt, unſern Gottesdienſt, halten r). Dieſe und andere Stellen lehren zur Gnüge, daß dieſes Wort anfänglich eine ganz algemeine Bedeutung gehabt, und von keiner beſondern Art des Gebetes verſtanden worden. Man kan aber nicht mit Gewißheit ſagen, wenn es ſeine eingeſchränkte Bedeutung erhalten. Einige ſind der Meinung, daß **Mamercus**, Biſchof zu **Vienne** in Frankreich, der ums Jahr 450 gelebet, der erſte Erfinder der ſo genanten Litaneien ſey; ob ſie wol der heilige **Baſilius** für älter ausgegeben hat. **Sidonius Apollinaris** hat ganz deutlich bezeu-

q) Euſebius vit. Conſt. L. 1. c. 14. L. 4. c. 61.
r) Chryſoſtomus Hom. T. 4. p. 965.

bezeuget, daß ſie ſchon vor ſeiner Zeit üblich geweſen, ob ſie gleich nicht mit ſo groſſer Feierlichkeit gehalten worden, noch auch gewiſſe Zeiten dazu angeſetzet geweſen, ſondern daß man ſich derſelben nur bedienet, wenn man Gott um Abwendung eines ſchweren göttlichen Gerichtes angeruffen [s]). Anlangend den **Mamercus**, ſo nennet er ihn den Urheber des **Bettages vor Himmelfahrt**, der mit Faſten und Beten, mit Singen und Weinen zugebracht wurde. Von der Zeit an ſind nun dieſe Bettage und Litaneien in der Kirche mit groſſer Feierlichkeit angeſtellet worden. Das erſte Concilium zu **Orleans**, das im Jahr 511 gehalten worden, ſetzte durch ein Decret veſte, daß drey Tage vor Himmelfahrt ein Faſten gehalten, Litaneien und Gebete angeſtellet, und an dieſen Tagen auch die Knechte von ihrer Hände Arbeit entlaſſen werden ſolten [t]). In den Spaniſchen Kirchen wurden dieſe Bettage in der Woche nach Pfingſten gehalten, als woſelbſt man an der alten Regel der Kirche hielt, daß in den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten kein Faſttag ſolte angeſtellet werden [u]). Das fünfte und ſechſte Toledaniſche Concilium verordnete, daß jährlich an drey beſondern Tagen ein Faſten

s) Sidonius L. 7. ep. 1. L. 5. ep. 14.
t) Concil. Aurelian. 1. can. 29.
u) Strabo de offic. eccleſ. c. 28.

ſten und Litaney angeſtellet werden; in dem ſiebenzehenten aber wurde veſt geſetzet, daß alle Monate durchs ganze Jahr ſolche Litaneien und Bettage gehalten werden ſolten. Mit der Zeit aber kam es dahin, daß in ieglicher Woche der Freytag als ein ſolcher Bet- und Fasttag ſolte begangen werden x). Mittlerweile verordnete Gregorius der Groſſe, daß auch zu Rom ſolche Rogationes oder Bettage gehalten werden muſten. Der erſte darunter hies Litania major, welche aus einem beſondern, volſtändigen und algemeinen Gottesdienſt bey auſſerordentlicher Gelegenheit beſtund, auf die Art, wie es vom Mamercus war angeordnet worden. Die Fürbitten aber, die für andere geſchahen, und wobey das Kyrie Eleiſon gebrauchet wurde, hieſſen Litania minor. Die groſſen Litaneien, die man auch Confeſſiones und exomologeſes nante, waren mit Faſten, Weinen, Trauren und öffentlichem Bekäntniß der Sünden verbunden, um den wohlverdienten Zorn Gottes abzuwenden, und ein ſündhaftes Volk mit ihm auszuſöhnen y). Zu dieſen Rogationen kamen zuweilen auch Proceſſionen. So wurde des Gregorius groſſe Litaney ſeptiformis genennet, weil er befahl, daß die

x) Concil. Toletan. 5. can. 1. 6. can. 2. 17. can. 6.

y) Concil. Mogunt. can. 32.

die Leute nach ſieben verſchiedenen Claſſen in die Kirche gehen ſolten z); erſt die **Cleriſey**, hernach die **Laien**, nach dieſen die **Mönche**, alsdann die **Jungfrauen**, ferner die verheiratheten **Weiber**, nach denſelben die **Wittben** und endlich die **Armen** und **Kinder**. Dieſe Proceſſionen hatten anfänglich gar nichts gezwungenes und abergläubiges an ſich: ſie waren ſo beſchaffen, wie die Kirchenproceſſionen, wenn man einen Todten unter Abſingung einiger Geſänge begrub. Zuweilen wurden dieſe Litaneien und Proceſſionen bey vorfallender Gelegenheit im freyen Felde angeſtellet: man wuſte aber dabey nichts von Umtragung einiger Reliqvien, oder von Anbetung des ſo genanten **Venerabile**, das erſt nachher Mode geworden. Man trug weiter nichts um als ein Crucifix, dergleichen auch bey den Nachtproceſſionen unter Abſingung der Pſalmen geſchahe, und deſſen man ſich als eines Zeichens des chriſtlichen Glaubens bedienete. Bey dieſen Proceſſionen iſt noch dieſes zu merken, daß, wenn einer in einer ungeziemenden Pracht und weltförmigen Kleidung, oder gar zu Pferde dabey erſchiene, ſolches nicht nur für eine groſſe Ungereimtheit gehalten, ſondern auch durch eigene Canones unterſaget wurde, daß niemand an den Bettagen in ſolchem Aufzuge erſchei-

z) Strabo de offic. eccleſ. c. 28.

erſcheinen, vielmehr ſich mit entblöſten Füſſen, im Sack und Aſche einſtellen ſolte, es ſey denn, daß er wegen leiblicher Schwachheit daran gehindert würde. Denn dieſe **Rogationes**, wie **Eucherius** in einer davon gehaltenen Rede angezeiget hat, hatten den Zweck, Gott mit groſſer Demüthigung um ſeine Barmherzigkeit anzuruffen, daß er Krankheiten und anſteckende Seuchen, Krieg, Peſtilenz, Hagel und Dürre abwenden, und die Luft in ſolcher Temperatur erhalten wolle, daß ſie der Geſundheit und der Fruchtbarkeit der Erde zuträglich ſeyn möchte.

§. 5.

2. von dem gottesdienſtlichen Gegenſtande (§. 2.)

Nachdem wir nun die verſchiedenen Benennungen des öffentlichen Gottesdienſtes der Chriſten erkläret; ſo führet uns die Ordnung auf das Objectum und Gegenſtand des Gottesdienſtes der Chriſten, oder was für Perſonen von ihnen gottesdienſtlich verehret worden. Dieſe Unterſuchung wird darum nöthig gemachet, weil in den ſpätern Zeiten zwey Sätze behauptet worden, die einander zuwider ſind, und davon der eine ſo irrig iſt als der andere. Denn auf der einen Seite hat man gelehret, daß nur allein der Vater der einzige Gegenſtand des wahren chriſtlichen Gottesdienſtes geweſen, nicht aber auch der Sohn und der heilige Geiſt. Auf der andern Seite aber hat man

auch vorgegeben, daß auch die Heiligen und die Engel an der gottesdienſtlichen Anbetung Theil gehabt. Wir werden uns daher bemühen, darzuthun, daß beyde Sätze falſch ſind, und werden das Gegentheil derſelben mit unwiderſprechlichen Zeugniſſen behaupten.

§. 6.

Um nun zuförderſt darzuthun, daß auſſer dem himliſchen Vater auch Chriſtus als der Sohn Gottes, und als die zweyte Perſon der hochgelobten Dreyeinheit angebetet worden; ſo wollen wir bis zu den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion zurück gehen, und unſern Erweis durch die erſten drey Jahrhunderte der Kirche führen. Was nun das erſte Jahrhundert anbetrift, ſo gibt uns die heilige Schrift genungſamen Bericht von der Gewonheit der erſten Chriſten. Hier wollen wir nun nicht auf den Befehl dringen, daß der Sohn eben ſo geehret werden müſſe, wie der Vater; wir wollen auch nicht auf die vorgeſchriebene Form der Tauffe ſehen, nach welcher die Chriſten bey Einer und eben derſelben gottesdienſtlichen Handlung den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes genau und unzertrenlich verbinden ſolten; ſo wollen wir uns auch nicht dabey aufhalten, daß die Chriſten verpflichtet worden, an den Sohn zu glauben, wie ſie an den

a. Erweis, daß Jeſus Chriſtus angebetet worden.

I. Zeugniſſe aus dem erſten u. zweyten Jahrhundert.

den Vater glauben: ſondern wir wollen nur auf ihr Exempel und wirkliche Uebung ſehen. Als Stephanus, der erſte Märtyrer, ſein Bekäntniß mit ſeinem Blute verſiegeln wolte, ſo that er folgende Bitte: **Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!** und abermals: **Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht vor.** Apoſtg. 7, 59. **Paulus** bekennet von ſich, daß er nie einen anders getauft, als auf den Namen Chriſti; und ſeine gewöhnlichen Segenswünſche beſtehen in einer Anruffung, wie Gottes des Vaters, alſo auch Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes und des heiligen Geiſtes. **Gnade und Friede ſey mit euch von Gott dem Vater und von unſerm Herrn Jeſu Chriſto.** Jngleichen: **Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen.** 1 Cor. 1, 1–3. So lauten meiſtentheils die Segenswünſche in den Briefen dieſes Apoſtels, ſo wol im Anfange als im Beſchluß derſelben. Dieſe Gewonheit war ſo gemein und bekant, daß die Gläubigen unter andern Benennungen, die ihnen im erſten Anfange beygeleget wurden, auch dieſe beſonders hatten, daß man ſie als ſolche beſchrieb, die den Namen Jeſu Chriſti anruften, oder denſelben gottesdienſtlich ehreten; welche Beſchreibung von ihnen geleſen wird, ehe ſie noch den beſondern Namen

men der Chriſten erlanget. Apoſtg. 9, 14. vergl. 1 Cor. 1, 2. 2 Tim. 2, 22. Unter andern iſt diejenige Stelle überaus lehrend und überzeugend, die wir in der Offenbarung Johannis finden, wo die Kirche oben im Himmel und auf Erden als eine ſolche vorgeſtellet wird, die Chriſtum anbetet, und ihm zu Ehren ein Lob- und Danklied anſtimmet. Denn ſo heiſſet es Offenb. 5, 8—13. Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteſten vor das Lamm, und hatten ein ieglicher Harfen und güldene Schaalen voll Räuchwerks, welches ſind die Gebete der Heiligen, und ſungen ein neu Lied und ſprachen: Du biſt würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun ſeine Siegel; denn du biſt erwürget und haſt uns Gott erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geſchlecht und Zungen, und Volk und Heiden; und haſt uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden Könige ſeyn auf Erden. — Und ihre Zahl war viel tauſendmal tauſend, und ſprachen mit groſſer Stimme: Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob. Und alle Creatur, die im Himmel iſt und auf Erden, und unter

der Erden und im Meer, und alles was drinnen iſt, hörete ich ſagen: Lob, und Ehre, und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie nun dieſes Muſter der Anbetung Chriſti gleich in den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion angetroffen wird, ſo finden wir auch die Beybehaltung und Fortſetzung dieſer Art der Anbetung in den folgenden Zeiten. **Plinius**, der im Anfange des zweyten Jahrhunderts lebete, und der unter dem Kayſer **Trajanus** verſchiedene Unterſuchungen mit den Chriſten Amts halber angeſtellet, verſichert uns in einem ſeiner Briefe, ſie hätten gegen ihn ausgeſaget, daß ſie gewohnet wären an einem gewiſſen Tage vor Aufgang der Sonne zuſammen zu kommen, und auſſer andern gottesdienſtlichen Handlungen auch Chriſto als ihrem Gott ein Lied zu Ehren anzuſtimmen; welches eine ganz deutliche Beſchreibung von ihrer Anbetung Chriſti am Sontage iſt [a]). Nicht lange nach dieſer Zeit lebete **Polycarpus**, der in ſeinem Gebet um Gnade und Segen für die Menſchen den Vater und den Sohn zuſammen ſetzet [b]), und ſaget: Der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, und Jeſus Chriſtus ſelbſt, der ewige Hoheprieſter, der Sohn Gottes, erbaue

a) Plinius L. 10. ep. 97.
b) Polycarpus epiſt. ad Philip. n. 12.

erbaue euch im Glauben und in der Warheit und in aller Sanftmuth, daß ihr zuſammen lebet ohne Zorn, in Gedult und Langmüthigkeit; und gebe euch euer Theil und Erbe unter den Heiligen und uns mit euch, und allen denen, die unter dem Himmel ſind, die da noch glauben werden an Jeſum Chriſtum unſern Herrn und an ſeinen Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten. — Seinen Brief fängt er folgendergeſtalt an: Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Almächtigen, und von dem Herrn Jeſu Chriſto, werde unter euch vervielfältiget. Und als er ſeinen Märtyrertod antrat, ſo that er ein Gebet zu Gott, welches er mit einem Lobſpruch an die heilige Dreyeinigkeit beſchloß [c]). Und ſo bald er todt war, ſo meldete die Kirche zu Smyrna ſeinen Märtyrertod den andern Kirchen vermittelſt eines Circularſchreibens, darin es unter andern heiſſet: Wir können die Anbetung Chriſto Jeſu nicht verſagen, der zum Heil aller derer geſtorben, die in dieſer Welt ſelig gemachet werden. — Wir verehren ihn als den Sohn Gottes [d]). Nicht lange nachher lebete Juſtinus der Märtyrer, der in ſeiner zweyten Apologie auf die Beſchuldigung ver Heiden, als ob die Chriſten die Anbetung des wahren Gottes aufgegeben

c) Cotelerius Patr. apoſt. T. 1. p. 199.
d) Euſebius hiſt. eccleſ. L. 4. c. 15.

und Atheiſten worden wären, folgendes geantwortet: Sie beteten noch unveränderlich an den Gott der Gerechtigkeit, und ſeinen Sohn, (der von ihm gekommen wäre und ſie gelehret hätte,) und den Geiſt der Weiſſagung. Dieſen erwieſen ſie einen vernünftigen und wahren Dienſt, wie alle diejenigen, die von ihnen lernen wolten, ganz unverholen unterrichtet würden. Anderwärts ſagt er, ſie könten darthun, daß, wie ſie Gott den Schöpfer aller Dinge anbeteten, ſo verehreten ſie auch Jeſum Chriſtum, weil ſie wüſten, daß Jeſus Chriſtus der Sohn des wahrhaftigen Gottes ſey [c]). Faſt auf eben die Art, wie **Juſtinus** gethan, lehnete auch **Athenagoras** die Beſchuldigung des Atheiſmi von den Chriſten ab, und ſagte: Wir ſind keine Atheiſten, wir beten den Schöpfer aller Dinge an, und ſein Wort, das von ihm ausgehet [f]). **Minutius Felix** erklärete ſich auf die Beſchuldigung, daß die Chriſten einen gekreuzigten Menſchen anbeteten, folgendergeſtalt: Diejenigen, die ihnen dieſen Einwurf macheten, wären gar ſchlecht unterrichtet; denn der, den ſie anbeteten, ſey wahrer Gott und kein ſterblicher Menſch. Derjenige ſey unglüklich, der ſeine Hofnung allein auf einen Menſchen ſetze, denn deſſen Hülfe habe mit ſeinem

c) Juſtinus Apol. 2. p. 56. 60.
f) Athenagoras Legat. pro Chriſtian.

ſeinem Leben ein Ende [g]). **Lucianus**, der Heide, führet in einem ſeiner Geſpräche einen Chriſten redend ein, der einen Catechumenus, der ihn gefragt, wie er ſchwören ſolte, alſo unterrichtet: er ſolle ſchwören bey Gott, dem groſſen, unſterblichen und himliſchen Gott, der in der Höhe regieret, und bey dem Sohne des Vaters, und bey dem Geiſt, der vom Vater ausgehet, Einem in Dreyen, und Drey in Einem. Es zeuget dieſes ganz deutlich davon, daß **Lucianus** dieſes aus der Lehre der Chriſten gelernet, daß der Vater, Sohn und heilige Geiſt der Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung wären. An einem andern Orte wirft er den Chriſten ihren gekreuzigten Betrüger vor, wie er unſern hochgelobten Heiland auf eine gotteslåſterliche Art nennet [h]). Wenn Irenäus der Wunder gedenket, die zu ſeiner Zeit noch in der Kirche geſchahen, ſonderlich aber der Austreibung der Teufel, ſo ſaget er, die Kirche thue dieſes nicht durch Anruffung der Engel, durch Zauberkraft oder ſonſt durch eine verbotene Kunſt: ſondern ſie thue ihr reines, heiliges und öffentliches Gebet zu Gott über alles, und durch Anruffung des Namens Jeſu Chriſti würden die Wunderwerke verrichtet, zur Wohl-

g) **Minutius** Dial. p. 88.
h) **Lucianus** Philopatris it. de morte Peregrin. p. 277.

Wohlfahrt der Menſchen, nicht aber zu ihrer Verführung [i]). Um eben dieſe Zeit lebete auch **Theophilus**, Biſchof zu **Antiochien**, der, ob er wol der Anbetung **Jeſu Chriſti** nicht ausdrüklich gedenket, dennoch denſelben Gott von Gott nennet, und ſaget, daß die Welt durch ihn erſchaffen worden. Denn wenn der Vater ſaget: **Laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bilde,** ſo redet er damit von ſeinem eigenen Worte und von ſeiner eigenen Weisheit, das iſt, vom Sohn und heiligen Geiſte, die er zuſammen die Dreyeinheit in der Gottheit nennet, und anderwärts ſaget er, daß Gott angebetet werden müſſe [k]).

§. 7.

Fortſetzung.

In eben dem Jahrhnndert iſt **Clemens Alexandrinus** ein unverwerflicher Zeuge von dieſer Gewonheit. Denn in ſeiner Ermahnung an die Heiden nennet er Chriſtum den lebendigen Gott, der verehret und angebetet werden müſſe, und ſetzt hinzu: Glaube, o Menſch, an den, der Gott und Menſch zugleich iſt, der geſtorben iſt, und der von uns als der lebendige Gott angebetet wird. Im Beſchluß ſeines **Pädagogus** thut er ein Gebet an den Vater und Sohn

i) Irenäus adu. Haer. L. 7. c. 57.
k) Theophilus ad Autolyc. L. 2. p. 130. it. 114.

Sohn mit folgenden Worten: Sey gnädig deinen Kindern, o Herr, o Vater, du Regierer Iſraels, o Vater und Sohn, beyde ein einiger und unſer Herr. Und am Ende des Buches finden wir folgende Doxologie an die ganze heilige Dreyeinigkeit: Laſſet uns Dank und Ehre geben dem einigen Vater und Sohn, dem Sohn und dem Vater, dem Sohn unſerm Lehrer und Herrn, und dem heiligen Geiſte, die einander völlig gleich ſind, in welchen alle Dinge ſind, durch welchen alles iſt, von dem alles ſein Weſen und Daſeyn hat, deſſen Glieder wir ſind, dem Ehre und Herlichkeit gebüret, der das höchſte Gut, und die volkommenſte Schönheit iſt, volkommen weiſe und volkommen gerecht, welchem ſey Ehre ietzo und in Ewigkeit [l]). Der Geſang, der dem Märtyrer Athenogenes von einigen zugeſchrieben wird, der mit ietzt erwehntem Clemens zu gleicher Zeit gelebet hat, iſt unmittelbar an Chriſtum gerichtet, und enthält ebenfals eine Doxologie an die heilige Dreyeinigkeit, und es heiſſet darin: Wir loben den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt [m]). Und das dienet zu einem neuen Erweis von der Gewonheit der Kirche, daß ſie nicht nur den Vater, ſondern auch

l) Clemens Protrept. p. 84. ed. Oxon. Paedag. L. 3. c. 13.

m) Cave Hiſt. Litter. Vol. 1. p. 62.

auch den Sohn und heiligen Geiſt angeruffen und gelobet. Als dem Märtyrer Andronicus von dem heidniſchen Richter der Einwurf gemachet wurde, daß der **Chriſtus**, den er anruffe und anbete, nur ein Menſch ſey, der unter dem Landpfleger **Pontius Pilatus** gelitten und geſtorben, ſo antwortete er ganz geſetzt: Wir beten allerdings Chriſtum an, aber nicht als einen bloſſen Menſchen, ſondern als Gott, als den Sohn Gottes von Natur, der mit dem Vater gleiches Weſens iſt [n]). **Tertullianus** [o]), der aus dem zweyten Jahrhundert der letzte Schriftſteller iſt, hat auf dieſen Einwurf eine ähnliche Antwort ertheilet. Er leugnete nicht, daß ſie den anbeteten, von dem jederman wuſte, daß er ein Menſch ſey, und der von den Juden als ein Menſch zum Tode verurtheilet worden. Der Grund und die Urſache von ihrer Anbetung ſey, weil ſie wüſten, daß er der wahre Sohn Gottes durch eine geiſtliche Zeugung ſey, und daß er Gott und der Sohn Gottes genennet werde, weil er gleiches Weſens mit dem Vater ſey. Gott ſey ein Geiſt, und der Sohn ſey Geiſt vom Geiſte, Gott von Gott, Licht vom Licht. Er ſey auf eine ſolche Art von Gott gezeuget worden, daß er Gott und der Sohn

Gottes

n) Acta Andron. ap. Baron. ad an. 190. n. 26.
o) Tertullianus apolog. c. 21. 30.

Gottes ſey, und beyde Eins wären. An einem andern Orte ſaget er, daß ein Chriſt keinen andern anbeten könne als den ewigen, lebendigen und warhaftigen Gott; er könne dasjenige, was Chriſten zu bitten gewohnt wären, bey keinem andern im Gebete ſuchen, als bey dem, von dem ſie wüſten, daß er ihnen dieſes alles geben und gewähren könne. Dis würde nun für die Heiden ein ungereimtes und wunderliches Argument geweſen ſeyn, wenn die Chriſten nicht geglaubet hätten, daß Chriſtus ewiger, lebendiger und warhaftiger Gott geweſen. Ihre Gründe würden ihnen als widerſprechend haben zurük gegeben werden können, und ſie würden ſich durch ihre Praxin ſelbſt widerleget haben, wenn ſie auf der einen Seite behauptet, daß nur der wahre, einige und lebendige Gott angebetet werden müſſe, auf der andern Seite aber ſelbſt eine Perſon angebetet hätten, der es an dieſen Eigenſchaften gefehlet. Wir müſſen daher aus dem bisherigen ſchlieſſen: daß die Chriſten dieſer Zeit Chriſto göttliche Ehre erwieſen, und daß ſie dieſes aus dem Grunde gethan, weil er der ewige, lebendige und warhaftige Gott, der ewige Sohn des ewigen Vaters iſt, und daß, ob ſie wol als Vater und Sohn dem innern Verhältniß nach unterſchieden ſind, dieſelben dennoch der Natur und Weſen nach Ein Schöpfer und Ein Gott ſind.

§. 8.

§. 8.

2. Zeugniſſe aus dem dritten Jahrhundert.

In dem dritten Jahrhundert finden wir ein vortrefliches Zeugniß von der göttlichen Verehrung und Anbetung Chriſti in den Fragmenten des Cajus, eines Römiſchen Aelteſten, welche Euſebius aufgehoben und verwahret hat, aus ſeinem Buch Labyrinthus genant, welches er wider den Artemon geſchrieben, der unter die erſten Beſtreiter der Gottheit Jeſu Chriſti gehöret. Indem derſelbe die Neuigkeit dieſer Ketzerey darthun will, ſo bemerket er unter andern auch dieſes, daß vor dem verſchiedene Pſalmen und Lieder von den Brüdern verfertiget und von den Gläubigen abgeſchrieben worden, darin man Chriſtum als das Wort des Vaters beſungen und ſeine Gottheit verkündiget p). Daß aber dergleichen Geſänge in der Kirche gebräuchlich geweſen, das kan man auch daraus erſehen, weil uns gemeldet wird, daß Paulus Samoſatenus den Gebrauch ſolcher Pſalmen und Lieder unterſaget, die zur Ehre unſers Herrn Jeſu Chriſti angeſtimmet worden; unter dem Vorwande, daß es ganz neue Ausarbeitungen und Geſänge wären, ohnerachtet er ſelbſt gewiſſe Weiber auf ſeiner Seite hatte, die ihn als einen vom Himmel gekommenen Engel herausſtreichen und rühmen muſten. Wegen dieſer frechen Vergreiffung

p) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 28.

greiffung an der Gottheit und Anbetung Jeſu Chriſti wurde dieſer ketzeriſche Biſchof zu Antiochia mit dem Anathema beleget und abgeſetzet [q]). Kurz vor dieſer Zeit verfertigte **Nepos**, ein Egyptiſcher Biſchof, ſolche Pſalmen und Lieder zum Gebrauch für die Kirche, welche **Dionyſius**, Biſchof zu Alexandrien, als ein vortrefliches Mittel zur Erbauung der Kirche gerühmet [r]). Ja **Dionyſius** ſelbſt hat den heiligen **Baſilius** deswegen gerühmet, daß er ſich allezeit dieſer Doxologie zu bedienen pflegen: **Gott dem Vater, und dem Sohne, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, ſamt dem heiligen Geiſte, ſey Ehre, Macht und Herſchaft von nun an bis in alle Ewigkeit** [s]). Jedoch wir haben im Anfange des dritten Jahrhunderts noch ſtärkere Zeugniſſe in den Schriften **Origenis** vor uns. In ſeinem fünften Buch wider den **Celſus** ſaget er, daß alles unſer Gebet, Fürbitte und Dankſagung geſchehen müſſe zu Gott dem Herrn über alles, durch den Hohenprieſter, der über alle Engel erhoben, der das Wort und Gott ſelbſt iſt; Ja daß wir auch das ſelbſtändige Wort anruffen, Fürbitte und Dankſagung vor daſſelbe bringen ſollen

q) Epiſt. Synod. Conc. Antioch. ap. Euſebium L. 7. c. 30.
r) Dionyſius ap. Euſebium L. 7. c. 24.
s) Baſilius de Spir. S. c. 90.

ſollen [t]). In ſeinem erſten Buch vertheidiget er die Anbetung Chriſti noch ausfürlicher wider die gewöhnlichen und vom Celſus aufgewärmten Einwürfe, nemlich, daß die Chriſten einen ſolchen anbeteten, der nicht vor alzulanger Zeit in der Welt geweſen, daß ſie einem Neuling, von dem man ſonſt nichts gewuſt, eine ausſchweiffende Ehre erzeigeten, und gar nicht daran dächten, daß dieſes eine groſſe Beleidigung Gottes ſey. Die Antwort, ſo **Origenes** hierauf ertheilet, iſt ſo abgefaſſet, daß er die unter den Chriſten gewöhnliche Anbetung Chriſti gar nicht leugnet, oder einſchränket; vielmehr zeiget er die Gründe an, um derentwillen die Chriſten dieſes thun, ſonderlich, weil der Vater und der Sohn einander gleich wären, und daß ſie daher nicht beſchuldiget werden könten, daß ſie zween verſchiedene Götter anbeteten. Wenn Celſus, ſagt er, die Worte Jeſu verſtanden hätte: Ich und der Vater ſind eins; ſo würde er uns nie den Einwurf gemachet haben, daß wir einen andern auſſer den hochgelobten Gott anbeteten. Wir beten im Vater und Sohn Einen Gott an, und unſere Gründe ſtehen gegen alle Einwürfe noch unveränderlich veſt. Wir erweiſen keinem Neuling göttliche Ehre, von dem vorher kein

t) **Origenes** contra Celſ. L. 5. p. 233. edit. Oxon.

kein Menſch etwas gewuſt, oder der ſonſt nicht exiſtiret. Denn wir glauben an den, der geſaget hat: **Ehe denn Abraham ward, bin ich;** und abermals: **Ich bin die Warheit.** Niemand iſt unter uns ſo einfältig, ſich einzubilden, daß der, der die Warheit ſelbſt iſt, erſt mit der Erſcheinung im Fleiſch zu exiſtiren angefangen. Wir ehren den Vater als die Warheit, und wir ehren auch den Sohn als die Warheit, der da iſt der Glanz der Herlichkeit Gottes und das Ebenbild ſeines Weſens. Dieſes alles giebt uns einen deutlichen Bericht vom Glauben des **Origenes**, und enthält eine Erklärung von der Einheit Gottes, die den Marcioniten, Sabellianern, Tritheiten, Arianern u. ſ. f. entgegen geſtellet werden kan [u]). Anderwärts gedenket er der Weiſen aus Morgenland, welche Chriſto göttliche Ehre und Anbetung erwieſen, und ſetzt die Worte hinzu: **O Herr Jeſu, gib mir die Gnade, einen Platz zu haben in deinem Gezelt. Ich wolte dir gerne mit den Fürſten des Volks Gold, Silber und Edelgeſteine bringen; aber weil das nicht in meinem Vermögen iſt, ſo nimm von mir die Ziegenhaare zu deinem Gezelt an, und laß mich nur nicht unbrauchbar ſeyn vor dir.** An einem andern Orte ſchreibet er:

u) Origenes contra Celſ. L. 8. p. 385.

er: Wir müſſen Jeſum Chriſtum und den heiligen Geiſt anruffen, daß er uns von der Finſterniß befreye, unter welcher wir durch die Sünde liegen. — Laſſet uns das Wort des Vaters von ganzem Herzen bitten, daß uns durch ihn dieſes alles geoffenbaret werde [x]). Dergleichen Anruffungen Chriſti werden in ſeinen Homilien öfters gefunden. Vor andern aber verdienet die Stelle noch bemerket zu werden aus ſeiner Erklärung des Briefes an die Römer, darin er die Gottheit Jeſu auch aus der zu ihm gerichteten Anbetung erweiſet. Denn, ſchreibet er, indem der Apoſtel ſagt: Mit allen, die den Namen des Herrn Jeſu anruffen; ſo hat er ihn als wahren Gott erkläret, dem allein Ehre und Anbetung gebühret. Iſt es nun einerley, den Namen des Herrn anruffen und Gott anbeten; ſo muß auch Chriſtus, der angeruffen werden ſoll, auch angebetet werden. Und wie wir unſer Gebet vor den Vater bringen, ſo müſſen wir auch den Herrn Jeſum anbeten; Wie wir vor dem Vater Fürbitte thun für andere, ſo muß es auch vor dem Sohn geſchehen; und wie wir endlich Gott Dank ſagen, ſo müſſen wir auch unſerm Heilande danken. Denn die heilige Schrift lehret uns, daß wir dem Vater und dem Sohne gleiche Ehre geben

x) Origenes Hom. 1. in Leuit. it. Hom. 26. in Num.

geben ſollen. Wir ſollen den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren.

§. 9.

Nicht lange nach dem **Origenes** lebete **Novatianus** zu Rom, und **Cyprianus** zu Carthago, die beyderſeits vom Gebet der Kirche ſo reden, daß es an Chriſtum, wie an den Vater gerichtet werde. **Novatianus** führet es als einen Erweis von ſeiner Gottheit an, daß er an allen Orten denen gegenwärtig iſt, die ihn anruffen; welches er nicht von der menſchlichen, ſondern von der göttlichen Natur verſteht. Er gehet noch weiter und bemerket, daß, da die Kirche Chriſtum als den Mittler anbete, ſolches Gebet ihr gar keinen Nutzen ſchaffen könne, wenn er nichts als ein bloſſer Menſch wäre; ja daß wir uns in ſolchem Falle einen Fluch zuziehen würden, wenn wir auf ihn als einen bloſſen Menſchen unſer Vertrauen ſetzen wolten. Denn es ſtehe geſchrieben: Verflucht iſt, der ſein Vertrauen auf Menſchen ſetzet, und hält Fleiſch für ſeinen Arm [y]). Auf eine ähnliche Art hat ſich auch **Cyprianus** von der Anbetung Chriſti erkläret. In einem ſeiner Bücher nennet er Chriſtum den Herrn der Heerſchaaren und den Gott der Chriſten [z]). Er ſaget Fortſetzung.

y) **Novatianus** de Trin. c. 14.
z) **Cyprianus** de bon. patientiae p. 220.

uns inſonderheit, daß uns Gott der Va[ter] befohlen habe, Jeſum Chriſtum anzubete[n.] In einem ſeiner Briefe handelt er von d[er] Anbetung Jeſu als des Mittlers, und he[r]nach von der Anbetung des Vaters dur[ch] ihn als den Mittler; und dieſes aus de[m] doppelten Grunde, weil er ſo wol der Chr[i]ſten Fürſprecher als auch ihr Herr und Go[tt] iſt. Nicht lange nach Cypriani Zeit[en] ſchrieb Arnobius eine Vertheidigung d[es] chriſtlichen Gottesdienſtes, und ſagte de[n] Heiden, welche demſelben die gewöhnliche[n] Einwürfe entgegen ſtelleten, daß die wahr[e] Urſache, warum ſie Chriſtum anbeteten, dieſe ſey, weil ſie gewiß wüſten, daß e[r] wahrer Gott ſey, den ſie daher auch al[s] das Haupt ihres Leibes ehren und anbeten müſten. Und wenn ein darüber erzürnte[r] Heide frage: Ob Chriſtus Gott ſey? ſ[o] würden ihm die Chriſten getroſt antworten: Ja wohl iſt er Gott, derſelbe Gott, der Herzen und Nieren prüfet, welche Eigen[-]ſchaft nur allein dem wahren und lebendi[-]gen Gott zukomt [a]). **Lactantius** hat eben dieſen Einwurf mehr als einmal vor[-]getragen und beantwortet. Die Heiden, ſagt er, haben es in Gewonheit, uns das Leiden Chriſti als was ſchimpfliches vorzu[-]werfen, und es uns ſehr zu verargen, daß wir einen Menſchen anbeten, und zwar ei[-]nen

a) Arnobius contra gent. L. I. p. 30.

nen ſolchen, der eines ſo ſchmählichen Todes geſtorben. Nachdem er nun die Urſachen ſeines Leidens und Sterbens weitläufſig vorgetragen, ſo beantwortet er den Theil ihres Einwurfs, der die Anbetung deſſelben betrift, und ſaget ihnen, daß ſie ihn als einen ſolchen anbeten, der mit dem Vater Ein Gott iſt. Denn, ſagt er, wenn wir von Gott dem Vater und von Gott dem Sohn reden, ſo reden wir nicht von verſchiedenen und von einander getrenten Naturen. Denn der Vater kan nicht ohne den Sohn ſeyn, und der Sohn kan nicht vom Vater getrennet werden. Ohne einen Sohn kan er nicht Vater heiſſen, und der Sohn kan nicht ohne einen Vater gezeuget ſeyn. Vater und Sohn ſind Eines Weſens, Sinnes und Geiſtes. Der Vater iſt die Quelle, und der Sohn der aus dieſer Quelle flieſſende Strom [b]). Noch eins iſt aus dieſem Jahrhundert, welches eine Zeit ſchwerer Verfolgung war, merkwürdig, nemlich, daß die um der Warheit willen leidenden und ſterbenden Märtyrer, nach dem Exempel Stephani, ihre letzten Bitten meiſtens perſönlich an Chriſtum gerichtet, in deſſen Sache ſie ihr Leben lieſſen, und dem ſie ihren Geiſt als ihrem Schöpfer und Erlöſer empfahlen. So wird uns von der **Blandina**, die unter dem Kayſer **Antoninus** den Märtyrer-

b) Lactantius inſtitut. L. 4.

tyrertod erlitten, gemeldet, daß ſie bey der Inbrünſtigkeit ihres Gebetes zu Chriſto keine Schmerzen gefühlet [c]). Als unter der Diocletianiſchen Verfolgung die Einwoner einer ganzen Stadt in Phrygien, da ſie eben ihre Andacht hielten, verbrant wurden, ſo ruften ſie Chriſtum τον επι παντων Θεον, als Gott über alles, oder als den hochgelobten Gott mit beweglicher Stimme an [d]). **Euſebius**, der uns dieſes erzählet, machet dabey die algemeine Anmerkung von der Anbetung Chriſti, nemlich, daß die Mächtigſten auf Erden ihn bekant und angebetet, nicht als einen von Menſchen gemachten König, ſondern als den wahren Sohn des hochgelobten Gottes, als den wahren und lebendigen Gott, der ſeine Kirche wider ſo viele heftige Verfolgungen geſchützet; deſſen Willen niemand widerſtehen könne, der ein algemeiner König und Herr aller Dinge, und der wahre Gott ſelbſt ſey [e]). In den Acten des Felix, eines africaniſchen Biſchofs und Märtyrers, finden wir folgende Anrede an Jeſum: **O Herr, Gott Himmels und der Erden, Herr Jeſu Chriſte, ich übergebe nun mein Leben dir zu einem Opfer, der du lebeſt in Ewigkeit. Dir gebühret Ehre und Macht**

c) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 1.
d) Euſebius Hiſt. L. 8. c. 11.
e) Euſebius L. 10. c. 4.

Macht in Ewigkeit [f]). In den Acten der Theleica heiſſet es: Ich danke dir, dem Gott aller Königreiche, Herr Jeſu Chriſte. Dir dienen wir, du biſt unſere Hofnung, du biſt die Hofnung der Chriſten. Heiligſter Gott, allerhöchſter Gott, almächtiger Gott, wir danken dir für deinen groſſen Namen. In den Acten des Emeritus heiſſet es: Ich ruffe dich an, o Chriſte, ich danke dir auch, o errette mich, Chriſte. In deinem Namen leide ich, ich leide einen Augenblik, ich leide auch willig; Laß mich nur, o Jeſu, nicht zu Schanden werden. Vom Porphyrius, einem Märtyrer in Paläſtina, erzählet Euſebius [g]), daß er mitten in den Feuerflammen Jeſum den Sohn Gottes angeruffen, daß er ſein Helfer ſeyn wolle. Und Ambroſius meldet uns, daß die letzte Bitte des Märtyrers Vitalis dieſe geweſen: O Herr Jeſu, mein Heiland und mein Gott, laß meinen Geiſt von mir genommen werden. Denn mich verlanget nach der Crone, die dein heiliger Engel mir gezeiget hat [h]). Es würde gar was leichtes ſeyn, mehrere Zeugniſſe von der Art zuſammen zu tragen.

f) Baronius Annal. ad ann. 302.
g) Euſebins de Martyr. Palaeſt. c. 11.
h) Ambroſius exhortat. ad virgin.

Man kan aber aus den bisher angeführte[n] zur Gnüge erſehen, was die Kirche in An[-]ſehung der Anruffung Jeſu Chriſti für ein[e] Gewonheit in den drey erſten Jahrhunder[-]ten gehabt, ehe der Arianiſmus in de[r] Welt erſchienen, und ehe die ſchweren Fra[-]gen aufgekommen, die durch die ſophiſti[-]ſchen Ränke der Arianiſchen Parthey ent[-]ſtanden, und dadurch ſo viele Menſchen verwirret worden. Wenn die in den drey erſten Jahrhunderten lebenden Chriſten es mit Heiden zu thun bekamen, ſo ſagten ſie mit der edelſten Einfalt und Deutlichkeit, daß ſie Chriſtum als ihren Schöpfer und Gott ehreten und anbeteten; nicht als eine Creatur, ſondern als den wahren und le[-]bendigen Gott, der als der warhafte Sohn Gottes alle göttliche Volkommenheiten beſi[-]tze, und der als der Sohn kein anderer Gott ſeyn könne, ſondern mit dem Vater gleicher Gott ſeyn müſſe. Wenn ſie von der got[-]tesdienſtlichen Anbetung redeten, ſo ſagten ſie, daß dieſelbe allein dem wahren Gott gebühre. Und ob ſie wol einen Unterſchied zwiſchen der abſoluten und mittleriſchen An[-]betung machten; ſo ſchrieben ſie doch dieſe allein dem Sohne zu, und beteten ihn als den einigen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen in beyden Naturen an, und ba[-]ten ihn, daß er kraft ſeines Verdienſtes als ihr groſſer Hoherprieſter ihr Gebet vor den Vater bringen wolle. Sie beteten ihn

an

an als den Sohn Gottes, deſſen Ehre des Vaters Ehre iſt. Sie beteten ihn an als ihren Schöpfer, und als den Urheber ihres Weſens; und bezeugeten, daß es Abgötterey ſey, wenn man eine bloſſe Creatur anbete. Sie glaubeten alſo entweder, daß Chriſtus wahrer und lebendiger Gott ſey, oder es iſt unmöglich ihre Worte zu verſtehen und ſie mit ihren Handlungen zuſammen zu reimen.

§. 10.

D. Erweis, daß auch der heilige Geiſt von den Chriſten angebetet worden (§. 6.)

Wir müſſen nun auch darthun, daß auch dem heiligen Geiſte göttliche Ehre und Anbetung erwieſen worden. Wir dürfen zu dem Ende nur auf einige der vorigen Erweiſe zurükſehen, als in welchen öfters der Sohn und der heilige Geiſt neben einander ſtehen. Die Doxologie des Polycarpus, Juſtinus Martyr, Theophilus und Clemens Alexandrinus, der Geſang, der dem Athenogenes und Dionyſius zugeſchrieben wird, geben genungſamen Erweis davon, daß der heilige Geiſt ſo wohl als der Sohn angebetet worden. Zu dem, was vorhin aus dem Origenes desfals angeführet worden, kan noch ein anderes Zeugniß aus ſeiner Erklärung des Briefes an die Römer und deren erſten Capitel gefüget werden, wo er die Gewonheit der Chriſten und Heiden mit einander vergleichet. Von den Heiden ſaget er: Es iſt denen, die den

Götzen dienen, dieſes ganz beſonders eigen, daß ſie ihre eigenen Leiber entehren, und daß die, welche den Schöpfer verlaſſen, die Creatur ehren und anbeten. Wir Chriſten aber beten keine Creatur an, ſondern wir beten den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt an. Und wie wir im Gegenſtande unſerer Anbetung nicht irren, ſo laſſet uns auch in unſern Handlungen und ganzem Wandel rechtſchaffen ſeyn. Laſſet uns wohl bedenken, was der Apoſtel ſagt: Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind? Ingleichen, daß ſie Tempel des heiligen Geiſtes ſind? So laſſet uns daher unſere Leiber heilig und unbeflekt halten als Chriſti Glieder und als Tempel des heiligen Geiſtes, u. ſ. f. [i]). So wiſſen wir auch ferner, daß die Verwaltung der heiligen Tauffe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes jederzeit ſo wol als eine Anruffung des dreyeinigen Gottes, als auch als ein Bekäntniß des Glaubens an die drey Perſonen des göttlichen Weſens, und als eine feierliche Ergebung an dieſelben angeſehen worden. Der Verfaſſer der Recognitionen, der noch vor dem Origenes gelebet, ſaget ausdrücklich, daß die Tauffe von Anfang her unter Anruffung des dreyeinigen Gottes ertheilet worden [k]).

Und

i) Origenes in Epiſt. ad Roman. c. I.
k) Clemens Recognit. L. 3. c. 67.

Und eben daraus pflegten auch die Alten die Gottheit des heiligen Geiſtes zu erweiſen, weil er in der Verwaltung der Tauffe dem Vater und dem Sohne zur Seite geſetzet worden. Als die **Praxeaner** alle Chriſten, welche die drey Perſonen des göttlichen Weſens verehreten, beſchuldigten, daß ſie drey Götter anbeteten, ſo erklärete ihnen **Tertullianus** dieſes beſſer und belehrete ſie, daß dieſe drey Perſonen nur ein einiges göttliches Weſen wären, und daß der Vater wahrer Gott, der Sohn und der heilige Geiſt auch wahrer Gott ſey [1]); und an einem andern Orte ſaget er, daß der Vater, Sohn und heilige Geiſt eine Dreyeinheit in Einer Gottheit oder göttlichen Natur wären. Daraus iſt nun ganz offenbar, daß dem heiligen Geiſt göttliche Namen und göttliche Ehre von den erſten chriſtlichen Schriftſtellern beygeleget worden, und überhaupt von allen Chriſten, als welche den Vater, den Sohn und heiligen Geiſt in ihrem Gebet und Anruffung zuſammen geſetzet. **Cyprianus** hat denſelben ausdrüklich Gott genennet, und in der Beſtreitung der Gültigkeit der Tauffe der Ketzer hat er ſich folgendes Grundes bedienet: Kan ein Menſch von Ketzern gültig getauft werden, ſo kan er auch Vergebung der Sünden erlangen.

1) Tertullianus contra Prax. c. 2. 3. 13. it. de pudicit. c. 21.

langen. Kan er Vergebung der Sünden erlangen, ſo kan er auch geheiliget und zu einem Tempel Gottes gemachet werden. Aber, was für eines Gottes? Nennet man den Schöpfer, ſo kan er nicht deſſen Tempel ſeyn, da er nicht an ihn glaubet. Nennet man Chriſtum, ſo kan er auch nicht ſein Tempel ſeyn, weil er ihn nicht als wahren Gott erkennet. Soll es der heilige Geiſt ſeyn: ſo frage ich, wie der heilige Geiſt mit einem ſolchen vereiniget werden könne, der ein Feind des Vaters und des Sohnes iſt [m])? Vom **Firmilianus**, Biſchof zu Cäſarea, und vom **Gregorius**, mit dem Zunahmen **Thaumaturgus** oder dem Wunderthäter, bezeuget **Baſilius**, daß ſie gewohnet geweſen in ihren Gebeten und Schriften ſich der Doxologie zu bedienen: Gott dem Vater, und ſeinem Sohne, Jeſu Chriſto unſerm Herrn, ſamt dem heiligen Geiſt, ſey Ehre und Herſchaft von nun an bis in Ewigkeit [n]). In den apoſtoliſchen Conſtitutionen treffen wir eine groſſe Menge ſolcher Stellen an, welche von einer Anbetung der heiligen Dreyeinheit zeugen. Im zwölften Capitel des achten Buches wird das Opfergebet folgendergeſtalt beſchloſſen: Wir bitten dich, du wolleſt uns in dem Reiche deines Chriſtus, des Gottes der ganzen

m) Cyprianus epiſt. 73. p. 203.
n) Baſilius de Spir. S. c. 29.

zen Natur, der ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, und unſers Königs zuſammen bringen. Denn dir gebüret alle Ehre, Anbetung und Dank, dir dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte von nun an, durch alle Zeiten und in Ewigkeit. — Im dreyzehenten Capitel wird der Beſchluß der Conſecration mit folgenden Worten gemachet: Deinem Chriſto ſey ſamt dir und dem heiligen Geiſte Preis, Ehre und Dank in alle Ewigkeit. — In eben demſelben Capitel iſt der Geſang des ganzen Volkes foldergeſtalt abgefaſſet: Es iſt Ein heiliger, Ein Herr Jeſus Chriſtus, zur Ehre Gottes des Vaters hochgelobt in Ewigkeit. Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. Hoſianna dem Sohne Davids. Gelobet ſey, der da komt im Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe! — Im funfzehenten Capitel finden wir in dem Dankgebet folgenden Beſchluß: Durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, welchem ſamt dir und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Gewalt von nun an bis in Ewigkeit. Alle dieſe Lobſprüche, deren leichtlich noch mehrere aus dieſem Buche angeführet werden könten, geben genungſamen Erweis, daß der heilige Geiſt, wie der Vater und der Sohn, angeruffen worden; und es geſchiehet ſolches mit Worten, die nicht deutlicher gegeben werden können. Wir finden zwar,

daß

daß die Africaniſche Kirche einen Canon gemachet, daß alles Gebet, ſo vor dem Altar geſchiehet, zum Vater gerichtet werden ſolle; es hat aber Fulgentius, ein africaniſcher Biſchof, (von dem man alſo glauben kan, daß er den wahren Verſtand dieſes Canons gewuſt,) bezeuget, daß alle Ehre und Anbetung von der rechtgläubigen Kirche an die heilige Dreyeinheit, an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt gerichtet geweſen, und daß das Gebet vor dem Altar an Gott den Vater nicht zum Nachtheil des Sohnes und des heiligen Geiſtes gerichtet geweſen. Denn im Beſchluß deſſelben wäre der Name des Sohnes und des heiligen Geiſtes genennet worden, und man hätte dadurch zur Gnüge bezeuget, daß man unter den Perſonen der Dreyeinheit keinen Unterſchied gemachet o). Es iſt alſo aus dieſen Zeugniſſen ganz offenbar, daß gleich von den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche die drey Perſonen der heiligen Dreyeinheit der Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung geweſen, und daß die Anruffung des Sohnes und des heiligen Geiſtes keine Erfindung ſpäterer Zeiten ſey.

§. 11.

c. Erweis, Bis hieher haben wir den Satz von dem gottesdienſtlichen Gegenſtande bekräf-

tigungs-

o) Fulgentius ad Monimum. L. 2, c. 5.

tigungsweiſe erwieſen und dargethan, daß Jeſus Chriſtus ſamt dem heiligen Geiſte von den erſten Chriſten verehret und angebetet worden. Wir müſſen nun auch noch erweiſen, daß auſſer dem wahren und lebendigen Gott keine Creatur weder im Himmel noch auf Erden angebetet worden. Dieſen Erweis können wir nun auf folgende Art führen. Erſtlich, aus der algemeinen Erklärung der Alten wider alle gottesdienſtliche Verehrung und Anbetung irgend eines Gegenſtandes, der nicht von Natur und weſentlicher Gott iſt. Zum andern, weil ſie alle Anbetung der Heiligen und Engel als Abgötterey und als widerrechtlich verworffen. Drittens, weil nur allein Kezern und Heiden dieſe Gewonheit und Einführung einer neuen Abgötterey Schuld gegeben worden.

daß keine Creatur, Engel oder Heiliger von den erſten Chriſten angebetet worden.

1. Es haben demnach die erſten Chriſten öffentlich und frey bezeuget, daß ſie keiner Creatur, ſie habe Namen wie ſie wolle, gottesdienſtliche Ehre und Anbetung erwieſen. Wir werden hier nicht alle Zeugniſſe, die hievon vorhanden ſind, anführen, ſondern wollen uns nur mit einigen Stellen begnügen. Wenn wir die Schutzſchrift Juſtini des Märtyrers anſehen, ſo finden wir, daß er den Kayſern, denen er ſie übergeben, ganz frey geſaget, daß die Chriſten keinen andern, als den wahren Gott anbeten könten, und daß ihnen dieſes Chri-

ſtus anbefohlen, da er zu ihnen geſaget: **Du ſolt Gott deinen Herrn anbeten und ihm alleine dienen von ganzem Herzen und aus allen Kräften, als dem Herrn, der dich erſchaffen hat.** Und abermals: **Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und Gott, was Gottes iſt** p). Wir beten daher keinen andern an, als Gott; euch aber wollen wir in allen andern Stücken willig dienen. Auf eine ähnliche Art hat ſich **Theophilus**, Biſchof von Antiochien, erkläret. Ich will, ſagt er q), den König ehren, nicht daß ich ihn anbete, ſondern daß ich für ihn zu Gott bete. Gott allein will ich anbeten, weil ich weiß, daß von ihm der König eingeſetzet wird. Der König iſt nicht dazu geſetzet, daß er angebetet werde, ſondern er ſoll auf eine rechtmäſſige Art geehret werden. Er iſt nicht Gott, ſondern er iſt ein Menſch. Und wie er keinem andern neben ſich geſtattet, den königlichen Titul zu führen, ſo iſt es auch nicht erlaubt, einen andern anzubeten, als Gott allein. An einem andern Orte ſagt er: Gottes Geſetz verbietet nicht nur die Anbetung der Götzen, ſondern auch aller andern Creaturen, der Sonne, des Mondes, der Sternen, des Himmels, der Erde und des Meeres; es gebietet dagegen, den

p) Juſtinus Apol. 2. p. 63. 64.
q) Theophilus ad Autolyc. L. I.

den wahren Gott allein zu ehren, der aller Dinge Schöpfer iſt [r]). Eben ſo lautete die Antwort, welche die Märtyrer den heidniſchen Richtern gaben, wenn ſie gezwungen werden ſolten, andern Göttern zu dienen. Als der Märtyrer Fructuoſus Befehl bekam, den Göttern der Heiden zu opfern, ſo antwortete er: Ich bete niemand an, als den Schöpfer Himmels und Erden, und aller darin befindlichen Dinge. Dieſe Antwort gab auch Dionyſius, Biſchof von Alexandrien. Ich habe, ſagte er zu dem Statthalter Aemilianus, ich habe öffentlich bezeuget, daß ich keinen andern als den wahren Gott anbete, und von dieſer Regul kan ich nicht abgehen, ohne aufzuhören, ein Chriſt zu ſeyn. Als ihm hierauf der Statthalter zumuthete, die Götter des Reichs nebſt ſeinem eigenen Gott zu ehren; ſo war ſeine Antwort: Wir beten nur ihn allein und keinen andern an [s]). Wir könten noch mehr dergleichen Zeugniſſe aus den Schriften der Alten anführen, verweiſen aber die Leſer lieber auf das vortrefliche Buch Daläi, darin dieſelben beyſammen angetroffen werden [t]).

2. Es

r) Theophilus L. 2. p. 173.

s) Euſebius Hiſt. L. 7. c. 11. Baronius ad ann. 262. n. 60.

t) Daläus de obiecto cultus relig. L. 1.

2. Es wegerten ſich aber nicht nur die Alten überhaupt, irgend einer Creatur gottesdienſtliche Ehre zu erweiſen; ſondern ſie verwarfen auch alle Anbetung der Heiligen und Engel als eine Abgötterey, und als was ungerechtes und verdamliches. Es kan hievon kein deutlicher Beweis angeführet werden, als derjenige iſt, den wir in der Antwort der Gemeinde zu Smyrna auf die Beſchuldigung der Juden antreffen, als ob die Chriſten von Chriſto, ihrem gekreuzigten Lehrer, abgeſetzet, und dagegen Polycarpum anbeteten. Dieſe Beſchuldigung, heiſſet es, rühret aus bloſſer Unwiſſenheit her, und daß wir weder Chriſtum verlaſſen, noch einen andern anbeten können. Wir beten Jeſum an als den Sohn Gottes: Die Märtyrer, Jünger und Nachfolger Jeſu aber lieben wir wegen ihrer herzlichen Liebe und Ehrerbietung gegen ihn als ihren König und Herrn; und wir ſehnen uns nach ihrer Geſelſchaft und Gemeinſchaft [u]). Eben eine ſolche Antwort gab auch beym Märtyrertode des vorhin erwehnten Fructuoſus ſein Diaconus Eulogius, als der Richter ihn fragte: Ob er nicht ſeinen Biſchof anbeten wolte? Ich bete, ſagte er, nicht den Fructuoſus an, ſondern den, den Fructuoſus angebetet hat. Es bezeuget ferner Origenes in ſei-

ner

u) Euſebius Hiſt. L. 4.

ner Schrift wider Celſum, daß weder die Juden noch die Chriſten jemals die Engel angebetet. Dieſe, ſagt er, ſind dienſtbare Geiſter, die Gottes Gaben den Menſchen überbringen: aber es iſt kein Gebot in der Schrift vorhanden, daß wir ſie ehren und anbeten ſollen. Aus der Menge der Stellen, die aus den Schriften dieſes Mannes angeführet werden könten, wählen wir nur eine, weil ſie ſich zu dem Vorwande wohl ſchicket, deſſen ſich die Papiſten bedienen, und behaupten wollen, daß wir die Engel anbeten müſten, weil ſie Freunde Gottes wären. Wir müſſen uns, ſagt er, bemühen, Gott allein wohl zu gefallen, der über alle Dinge iſt, und uns bemühen, ihn zu einem gnädigen Gott zu haben, und uns ſeiner Gewogenheit durch Gottſeligkeit und Tugend zu verſichern. Und wenn Celſus meinet, daß wir uns auch nächſt Gott der Gewogenheit anderer verſichern müſten; ſo ſolte er wohl bedenken, daß wie in der Natur der Schatten der Bewegung unſers Cörpers folget, alſo auch ganz natürlich ſey, daß wir, wenn wir an Gott, der über alles iſt, einen gnädigen Gott haben, auch diejenigen, die ſeine Freunde ſind, die Engel und Heiligen, zu unſern Freunden haben. Und dieſe ſind nicht nur ſolchen gewogen, die es würdig ſind, ſondern ſie vereinigen

 ſich

x) Origenes contra Celſ. L. 8.

ſich auch mit ihnen, haben gleiche Empfindungen und beten mit ihnen. Wir können daher ganz getroſt ſagen, daß, wenn Fromme zu Gott beten, viel tauſend andere ſich mit ihnen im Gebet vereinigen, und zwar ακλητοι, das iſt, ohne daß ſie deswegen angeruffen, oder um ihre Fürbitte angeſprochen werden. Eine ähnliche Antwort hat der Autor gegeben, der unter dem Namen Ambroſii über die Epiſtel an die Römer geſchrieben hat. — Daß ferner zu Athanaſii Zeiten weder Engel noch Menſchen ein Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verehrung geweſen, das erſiehet man aus der Rede, die er wider die Arianer gehalten, darin es unter andern heiſſet: Petrus, der Apoſtel, wehrete dem Cornelius, als derſelbe ihn anbeten wolte, und ſprach: **Ich bin auch ein Menſch.** Und ſo machte es auch der Engel, als Johannes denſelben anbeten wolte: Siehe zu, ſagte er, thue es nicht, denn ich bin deiner Mitbrüder einer — **bete Gott an.** Folglich gehöret die gottesdienſtliche Anbetung Gott allein zu. Dieſes wiſſen auch die Engel ſehr wohl. Denn ob ſie wol einer gar vortreflichen Natur theilhaftig ſind, ſo ſind ſie doch nur Creaturen, und folglich dürfen ſie nicht angebetet werden, ſondern es iſt ihre Pflicht, den Herrn anzubeten, der ſie erſchaffen hat y). Wir können keine deutli-

y) Athanaſius orat. 3. contra Arianos.

deutlichere Zeugniſſe von der Lehre und Uebung der Kirche haben, als dieſe ſind. Wir fügen nur noch das Zeugniß Auguſtini hinzu, welches wir in ſeinem Buche von der wahren Religion antreffen, wo er es zum Character und unterſcheidendem Merkmal der wahren Religion machet, daß man durchaus keine Creatur anbete, weder Engel noch verſtorbene Heilige, ſondern nur allein die allerhöchſte Majeſtät Gottes [z]). Laſſet uns ja, ſetzet er hinzu, unſere Religion nicht darin ſetzen, daß wir verſtorbene Menſchen anbeten. Denn wenn ſie warhaftig gottſelig gelebet haben, ſo werden ſie gewiß ſo demüthig ſeyn, daß ſie dieſe Ehre nicht begehren, ſondern vielmehr ſich darüber freuen, wenn wir den anruffen, durch deſſen Erleuchtung wir mit ihnen theilhaftig werden können des Erbtheils der Heiligen im Lichte. Wir können ſie ehren, wenn wir ihrem guten Exempel folgen, nicht aber dadurch, daß wir ſie anbeten. — Wir ehren die Engel durch Liebe, nicht aber durch Anbetung. Wir bauen ihnen keine Tempel, denn ſie verlangen nicht ſo von uns geehret zu werden. Sie wiſſen, daß, wenn wir fromm ſind, wir die Ehre haben, Tempel des lebendigen Gottes zu ſeyn.

z) Auguſtinus de vera relig. c. 55.

3. Wir können endlich auch daraus erkennen, daß die alte Kirche weder die Engel noch die Heiligen angebetet, weil ſie dieſes an den Heiden und Ketzern verdammet, und ſie deswegen einer groben Abgötterey beſchuldiget. Auguſtinus ſagt, daß alle, welche die Engel im Gebet um Hülfe und Beyſtand anruften, vorwitzige und betrogene Menſchen wären. Wo finde ich einen, ſagt er, der mich mit dir, o Gott, verſöhnet? Soll ich etwa zu den Engeln gehen? Wie ſoll ich ſie anruffen? Ich habe vernommen, daß viele, die dich geſuchet haben, auf dieſen Abweg gerathen und ſchändlich betrogen worden [a]). Chryſoſtomus lehret nicht nur, daß keine Creatur angeruffen oder angebetet werden müſſe, ſie habe Namen wie ſie wolle; ſondern daß auch die Anbetung der Engel durch Betrug des Teufels eingeführet worden [b]). Verſtattet es nicht, ſagt er, daß jemand einen Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim anbete. Dieſe himliſchen Geiſter verwerfen gewiß dieſe Ehre, weil ſie zur Entehrung unſers Herrn im Himmel gereichet. Man ſiehet aus dieſen und andern Stellen ganz deutlich, daß die Anruffung Gottes und der Engel einander entgegen geſtellet werde, ſo daß ſie nicht zugleich neben einander beſtehen

a) Auguſtinus Confeſſ. L. 10. c. 42.
b) Chryſoſtomus Hom. 5. in Coloſſ.

hen können. Wie die Anbetung des wahren und lebendigen Gottes der Character der wahren Religion iſt; ſo iſt die entgegen ſtehende Anbetung der Engel und Menſchen nach dem Urtheil dieſer Männer eine Lehre der Teufel. Diejenigen, die Chryſoſtomus hier vor Augen hat, waren ſonder Zweifel die ſo genanten Angelici, oder Anbeter der Engel. Schon Irenäus hat einiger maſſen zu verſtehen gegeben, daß die Ketzer einen Hang gehabt, den Dienſt der Engel einzuführen, indem er ſagt, daß die groſſen und auſſerordentlichen Begebenheiten in der Kirche nicht durch Anruffung der Engel, ſondern durch das Gebet zu Gott und zu unſerm Herrn Jeſu Chriſto erfolgeten [c]. Tertullianus beſchuldiget die Anhänger des Simon Magus, daß ſie den Engeln mittelſt Uebung verſchiedener Zauberkünſte gedienet, welche Abgötterey Petrus an ihrem Lehrer beſtrafet. Da aber dieſes Uebel weiter um ſich grif, ſo widerſetzte ſich demſelben das Laodiceiſche Concilium mit folgendem Canon: **Es iſt den Chriſten nicht erlaubt, die Kirche zu verlaſſen, und dagegen die Engel anzubeten, und Winkelverſamlungen anzuſtellen. Würde jemand ſich dieſer heimlichen Abgötterey ſchuldig machen, ſo ſolle derſelbe verflucht ſeyn, weil er unſern**

c) Irenäus adu. Haer. L. 2. c. 57.

Herrn Jeſum Chriſtum verlaſſen, und der Abgötterey beygetreten [d]). In der erſten lateiniſchen Ausgabe dieſer Canonum hatte man ſtatt des Wortes angelos geſetzet angulos; da aber die griechiſche Sprache dieſe Verwechſelung nicht geſtattet, ſo wurde der Betrug gar bald aufgedecket, und man begrif gar wohl, daß dieſer Verſuch von einem ſolchen hergerühret, der gerne der neuen Abgötterey aufhelfen wollen. Es konte auch der Betrug leicht durch das entdecket werden, was **Theodoretus** geſchrieben, nemlich, als ſich dieſer Irthum in Phrygien und Piſidien ausgebreitet, ſo hätte das Laodiceiſche Concilium verordnet, daß die Engel durchaus nicht angebetet werden ſolten [e]). Um ſo vielmehr hätte ſich der Cardinal **Perron** ſchämen ſollen, dieſe von der erſten Kirche verabſcheuete und verworſene Abgötterey in Schutz zu nehmen, der aber ſeine völlige Abfertigung vom Daläus bekommen [f]). Eben ſo gewiß wiſſen wir auch, daß die Anruffung verſtorbener Heiligen ihren Urſprung unter den Ketzern habe. **Auguſtinus** hat **Simon** den Zauberer beſchuldiget, daß er ſein und ſeiner Hure Bildniß ſeinen Anhängern zur Anbetung vorgeſtellet; und den

d) Conc. Laod. can. 35.
e) Theodoretus in Coloſſ. 2, 18.
f) Daläus de obj. cultus relig. L. 3. c. 31.

den Montaniſten machte Apollonius den Vorwurf, daß ſie den Märtyrer Alexander angebetet. Ueberdis weiß man aus den Schutzſchriften der Alten für die chriſtliche Religion, daß ſie die Heiden beſchuldiget, daß von ihnen Götter angebetet würden, die ſonſt bloſſe und höchſtens berühmte Menſchen geweſen. Wie würden ſie haben beſtehen können, wenn ihnen der Einwurf gemachet worden, daß ſie auch ſolche Perſonen anbeten, die ehedem Menſchen geweſen g)?

§. 12.

3. von der Art und Weiſe des Gottesdienſtes (§. 5.) a. in welcher Sprache er geſchehen.

Nachdem wir bisher die Beſchaffenheit und den Gegenſtand des chriſtlichen Gottesdienſtes betrachtet; ſo müſſen wir auch die Umſtände, Art und Weiſe anzeigen, wie er verrichtet worden. Dabey komt nun zuförderſt vor die Materie von der Sprache, deren ſich die alten Chriſten bey ihrem Gottesdienſt bedienet. Hier iſt nun ganz zuverläſſig gewiß, daß ſolches in der gemeinen Sprache iegliches Landes, das iſt, in derjenigen geſchehen, die in einem Lande entweder durchgängig geredet, oder doch verſtanden worden; wobey es auch über tauſend Jahr in der Kirche geblieben. Und man muß gewiß recht darüber erſtaunen,

g) Stillingfleet Defence of the Diſcourſe of idolatry P. 1. c. 1.

daß in einer ſo aufgeklärten Zeit als die gegenwärtige iſt, noch gelehrte Männer gefunden werden, welche die Auflage und Tyranney des Gegentheils vertheidigen, oder daß noch Nationen ſich einem Gebrauch unterwerfen, der an ſich ſelbſt ungereimt und unvernünftig iſt, der der Andacht hinderlich und dem Zwek der Rede, nemlich der Erbauung, ſchlechterdings zuwider iſt. Ja, was noch mehr, der der menſchlichen Natur ſo ſchimpflich iſt, als ob die Menſchen, nach der Vergleichung **Thomä** von Aqvino, Eſel wären; der den Vorrechten der Chriſten einen ſchändlichen Abbruch thut, der Vorſchrift der Apoſtel und der algemeinen Gewonheit der Kirche gerade entgegen ſtehet; wie ſolches von dem gelehrten **Uſſerius** längſt vor Augen geleget worden [h]). Wir wollen einige Gründe anzeigen, dadurch ieglicher unpartheiiſcher Leſer überführet werden kan, welches der Gebrauch der alten Kirche desfals geweſen. Daß nun der Gottesdienſt in der Sprache ieglicher Nation verrichtet worden, das erweiſen wir

1. mit einigen deutlichen Zeugniſſen der Alten. Hieher gehöret nun zuförderſt das Zeugniß **Origenis**. Denn als **Celſus** den Chriſten den Vorwurf machte, daß ſie in ihrem Gebet barbariſche Namen und unverſtänd-

h) **Uſſerius** hiſtoria dogmatica de ſacris vernaculis. London. 1690.

verſtändliche Wörter gebrauchten, ſo antwortete er: Die Griechen bedienen ſich in ihrem Gebet der griechiſchen, und die Römer der Römiſchen Sprache; ein ieglicher betet zu Gott, und danket ihm in ſeiner Sprache, und der Gott aller Sprachen höret die, ſo in ieglicher Sprache zu ihm beten, und er verſtehet ihre Sprachen ſo gewiß, als ob ſie alle in Einer Sprache vor ihm beteten [i]). **Juſtinus Martyr** meldet uns, daß die heilige Schrift zuförderſt dem Volke in ihren Verſamlungen vorgeleſen würde, worauf der Vorſteher oder Biſchof eine Rede an die Verſamlung hielte, und ſie ermahnete, den guten Unterweiſungen zu folgen, die ſie aus dem Worte der Propheten und Apoſtel gehöret hätten; welche Ermahnung aber gewiß ungereimt geweſen ſeyn würde, wenn ihnen der bibliſche Text in einer Sprache vorgeleſen worden, die ſie nicht verſtanden hätten [k]). Ferner meldet uns **Hieronymus**, daß bey der Beerdigung der berühmten Dame **Porda** die Pſalmen in ſyriſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache abgeſungen worden, weil dabey Perſonen zugegen geweſen, die dieſe Sprachen verſtanden und geredet. Damit ferner der Gottesdienſt mit Verſtand und zur Erbauung der Zuhörer verrichtet werden möchte;

i) Origenes contra Celſ. L. 8. p. 402.
k) Juſtinus Apol. 2. p. 98.

möchte; ſo befahl der Kayſer Juſtinianus allen Biſchöffen und Aelteſten, das Gebet mit einer vernehmlichen Stimme zu wiederholen, damit die Zuhörer deſto mehr Andacht haben und zum Lobe Gottes erwecket werden könten [l]). Und als nachher ein Streit unter den Juden entſtund, deren einige aus bloß abergläubiger Hochachtung gegen ihre Sprache begehreten, daß das Geſetz nur in der Hebräiſchen Sprache vorgeleſen werden ſolte, ohnerachtet ſie das gemeine Volk nicht verſtunde, andere aber verlangeten, daß es in griechiſcher oder ſonſt einer vom Volk verſtandenen Sprache vorgeleſen werden möchte; ſo erklärte er ſich für die letztern und befahl, daß es in griechiſcher oder ſonſt einer an dem Orte bekanten Sprache geſchehen ſolte, damit das Volk dadurch deſto mehr erbauet werden könte.

2. Einen neuen Erweis davon finden wir darin, daß das chriſtliche Volk von Alters her die Gewonheit gehabt im Singen und Beten mit einzuſtimmen, und darauf zu antworten. Chryſoſtomus gedenket ſolcher Kinder, die mit der ganzen Verſamlung ſo wol der Catechumenen als auch der Gläubigen gebetet [m]). Hieronymus erwehnet ſolcher Jungfrauen, welche die Pſalmen und andere Stücke der heiligen Schrift täglich

l) Juſtinianus Nouell. 137.
m) Chryſoſtomus Hom. 71. in Matth.

täglich auswendig lernen müſſen [n]). Und Baſilius hat angemerket, daß die Kinder mit der Gemeinde die Pſalmen geſungen [o]). Wie wir denn auch faſt in ieglichem Theil der Liturgie die Antworten des Volks auf die vorhergehende Bitte finden. Dieſes alles ſetzt zum voraus, daß der Gottesdienſt in einer dem Volk bekanten Sprache verrichtet worden; weil man ſich ſonſt gar nicht vorſtellen kan, wie das Volk wiſſen können, wann und wie ſie antworten ſollen, oder wie Kinder und Jungfrauen die Pſalmen und andere Theile heiliger Schrift auswendig lernen, und ſich im Pſalmenſingen mit der Gemeinde vereinigen können.

3. Es iſt ferner in den Schriften der Alten nichts ſo gewöhnlich, als daß ſie in ihren Predigten das Volk ermahnet, daß ſie mit Verſtande, Aufmerkſamkeit und Brünſtigkeit des Geiſtes hören, leſen und beten ſollen; welches gewiß ſehr ungereimte Ermahnungen geweſen ſeyn würden, wenn Leſen und Beten in einer unbekanten Sprache verrichtet worden, indem man alsdann die Leute zu einer Unmöglichkeit verpflichtet oder ermahnet hätte. So ſagt z. E. Baſilius: Du haſt die Pſalmen, du haſt die Propheten, du haſt die Gebote des Evangelii und die Predigt der Apoſtel; ſinge daher mit

n) Hieronymus epiſt. 17.
o) Baſilius Proleg. in Pſalm.

mit deiner Zunge; forſche nach dem Verſtande desjenigen, was geredet worden, damit du im Geiſt und mit deinem Verſtande ſingen mögeſt. Und in einer andern Homilie ſagt er ſeinen Zuhörern, daß das Wort Gottes ein göttliches Geſchenk an die Kirche ſey, damit es bey ieglicher Verſammlung geleſen werde als eine Speiſe des Geiſtes zur Nahrung und Erqvickung unſerer Seelen p). Er fragt an einem Orte, wie es zugehe, daß ein Menſch im Geiſte beten, und ſein Herz gleichwol ohne Nutzen und Erbauung bleiben könne? Er antwortet darauf, daß ſolches alsdenn geſchehe, wenn einer in unbekanter Sprache beten höre, dabey er zwar im Geiſt willig ſey zu beten, aber er verſtehe nicht, was gebetet werde, und ſein Herz bleibe alſo ohne allen Nutzen.

4. Einen andern Grund, daß ſo wol das Wort Gottes in bekanter Sprache geleſen, als auch gebetet worden, finden wir darin, weil die Väter ſich ſo oft auf das den Chriſten vorgeleſene Wort Gottes und Gebet bezogen; welches abermals voraus ſetzet, daß es in einer dem Volke bekanten Sprache geſchehen, weil es ſonſt unmöglich geweſen ſeyn würde, Bewegungsgründe daraus herzuleiten. Wir finden dieſes ſehr ofte in den Reden **Chryſoſtomi**, der aus allen

p) Baſilius Hom. in Pſ. 28. it. in Pſ. 59. it. regul. breu. quaeſt. 278.

allen Theilen der Liturgie Erweckungen für die Zuhörer herleitet, oder ſich auf diejenige Stelle heiliger Schrift beziehet, die eben vorgeleſen worden; wie nachher gezeiget werden wird, wenn wir von der Art zu Predigen handeln werden. Ein ſicherer Erweis, daß das Volk das Vorgeleſene auch verſtanden.

§. 13.

5. Wir gehen aber weiter, und erwegen auch dieſen Umſtand als einen gültigen Erweis, nemlich daß die heilige Schrift gleich im erſten Anfang und Gründung der Kirche in mehrere Sprachen überſetzet worden. So bald nemlich eine Nation, die eine fremde Sprache redete, durch den Dienſt derer, welchen Gott die Gabe der Sprachen verliehen hatte, war bekehret worden; ſo trug die Kirche ſo gleich Sorge dafür, daß die heilige Schrift in ihre Sprache überſetzet werden muſte. **Euſebius** meldet uns [q]), daß die heilige Schrift in alle Sprachen der Griechen und Barbaren durch die ganze Welt überſetzet worden, und daß alle Völker aus dem Worte Gottes Unterricht ſchöpfen können. **Chryſoſtomus** verſichert uns [r]), daß die Syrer, **Egyptier, Indianer, Perſer, Aethio**pier

Fortſetzung.

q) **Euſebius** de praepar. L. 12. c. 1.
r) **Chryſoſtomus** Hom. 1. in Ioh.

pier und viel andere Nationen die heili Schrift in ihre Sprache überſetzet, wodur die Barbaren weiſe Männer geworde Weiber und Kinder die Lehre des Evange mit leichter Mühe gelernet hätten. Theo doretus ſchreibet [s]), es wären die Hebrä ſchen Bücher nicht nur in die griechiſch ſondern auch in die Römiſche, Egyptiſch Perſiſche Armeniſche, Indiſche, Scythiſch und Sauromatiſche, und überhaupt in al zu der Zeit bekante Sprachen überſetz worden. Ulphilas, der bekante Biſcho der Gothen, beſorgete eine Ueberſetzung de Schrift in ihre Sprache [t]); dergleiche auch vom Hieronymus in der Dalmati ſchen Sprache geſchehen [u]); anderer neue rer Ueberſetzungen nicht zu gedenken, wovo Uſſer, Mill, Wolton, Heidegger un andere mehrere Nachricht geben. Wobe wir auch der Gewonheit der Kirche geden ken, daß ſie da, wo es nöthig geweſen, ei gene Dolmetſcher gehalten, oder das, wa nicht von allen verſtanden werden können in eine bekantere Sprache überſetzet, dami es von allen verſtanden werden möchte Dergleichen trug ſich öfters zu in den Kir chen in Syrien und Paläſtina, wo einig

nu

s) Theodoretus de curandis Graec. o[ff]
Sect. 5.

t) Socrates hiſt. L. 4. c. 33.

u) Hieronymus epiſt. 134.

nur die ſyriſche, andere nur die griechiſche Sprache verſtunden; wie auch in Africa, wo einige lateiniſch, andere aber Puniſch redeten. In ſolchen Fällen muſte nun ein Dolmetſcher in der einen oder andern Sprache den Vortrag erklären [x]).

6. Ein anderer Erweis von der Gewonheit der Kirche iſt darin zu finden, daß alle Chriſten das Recht hatten und zum Gebrauch deſſelben erwecket wurden, die heilige Schrift zu Hauſe mit ihren Familien zu leſen, und ſich dadurch ſo wol ſelbſt zu erbauen, als auch zum öffentlichen Gottesdienſte zuzubereiten. Dieſes Vorrecht wurde ihnen nur durch die Tyrannen gekränket, die ſichs vorgenommen hatten, den Namen Chriſti und ſeines Evangelii von der Erde auszurotten; die daher auch alle nur erſinliche Mittel verſucheten, die Bibeln aufzutreiben und ſie zu verbrennen. Weswegen auch diejenigen, welche ihre Bibeln gutwillig oder aus Furcht übergaben, gleichſam mit einem Brandmal bezeichnet und Traditores oder Verräther ihrer Religion genennet wurden. Welches ein gewiſſer Beweis iſt, daß den Chriſten der Gebrauch der heiligen Schrift in ihren Häuſern erlaubt geweſen, weil ſie ſonſt nicht eines ſolchen Verbrechens, daß ſie dem Feinde die heilige Schrift zur Vertilgung übergeben, beſchuldiget

x) Theodoretus L. 5. c. 30.

diget werden können. Den Vätern u Vorſtehern der Kirche kam es ſo wenig den Sinn, die Chriſten im Gebrauch dieſ Vorrechtes zu hindern, daß ſie vielme dieſelben ſorgfältigſt ermahneten, das Wo Gottes nicht nur beym öffentlichen Gotte dienſte aufmerkſam zu hören, ſondern au in ihren Häuſern mit ihren Weibern un Kindern zu leſen. Sie lobeten zu de Ende diejenigen, die dieſes thaten, und b ſtraften diejenigen, die es unterlieſſen. S ſtelleten ihnen die Vortreflichkeit der heil gen Schrift vor, und zeigeten ihnen, wa im Gebrauch derſelben für ein geſegnete Mittel liege, den öffentlichen Vortrag mi wahrer Erbauung zu hören. Sie widerle geten die Einwürfe, deren ſich viele, di zum Guten träge waren, bedieneten: Z. E. daß die heilige Schrift dunkel und ſchwer zu verſtehen wäre; daß man die Erforſchung derſelben den Geiſtlichen und Mönchen überlaſſen, nicht aber von Laien und ſolchen Perſonen fordern müſſe, die viel weltliche Verrichtungen hätten. Sie verſicherten dagegen, daß die heilige Schrift zum Gebrauch für alle Menſchen aufgeſetzet worden, und daß die unterlaſſene Erforſchung derſelben die Urſache der Unwiſſenheit, Irthümer, Ketzerey und Ruchloſigkeit wäre. Wir wollen aus den vielen hieher gehörigen Zeugniſſen, die beym Uſſerius geleſen werden können, nur eine einzige Anrede hieher

ſetzen,

ſetzen, die Chryſoſtomus an ſeine Zuhörer gethan [y]). „Ich ſage euch,„ heiſſet es, „öfters etliche Tage vorher, wovon bey „nächſter Gelegenheit gehandelt werden ſolle, „damit ihr das Wort Gottes zur Hand neh- „men und euch darauf zubereiten könnet. „Ich werde auch dieſes nicht unterlaſſen, „damit ihr nicht nur auf das, was geſaget „wird, aufmerkſam gemachet, ſondern auch „in euren Häuſern die heilige Schrift fleiſ- „ſig zu leſen, gereizet werden möchtet. Und „das ſage ich auch denen, die ſich mit mir „beſonders unterreden. Niemand brauche „doch die faule und unverantwortliche Ent- „ſchuldigung: Ich habe in den Gerichtsſtu- „ben zu thun, ich muß die Stadtangelegen- „heiten beſorgen, ich treibe eine Profeſſion, „ich habe Weib und Kinder, ich muß für die „Familie ſorgen, ich habe mit Nahrungsge- „ſchäften zu thun, und kan daher nicht in „der Bibel leſen. Ich muß das denen „überlaſſen, die der Welt entſaget haben „und in Einſiedeleien leben; die haben „mehr Zeit dazu u. ſ. f. Was ſagſt du, o „Menſch? Du meineſt, du dürfeſt die „heilige Schrift nicht leſen, weil du in ſo „viele Geſchäfte verwickelt ſeyſt? Ich aber „ſage, daß es dir nöthiger ſey als den „Mönchen und Einſiedlern. Dieſe leben „ganz in der Stille, ſitzen ſo zu reden im

 „Hafen

y) Chryſoſtomus Homil. 3. in Lazarum.

„Hafen und ſind ganz ruhig. Wir aber „befinden uns in offenem Meer, und brau= „chen beſtändig Rath und Troſt der „Schrift. Wir werden von unzähligen „Zufällen beſtritten, und ſind dieſes göttli= „chen Mittels allezeit benöthiget. Bald „entrüſtet uns die Ehegattin, bald betrübt „uns der Sohn, bald reizet uns der Knecht „zum Zorn, bald ſtellet uns ein Feind nach, „bald beneidet uns ein Nachbar, bald ſchre= „cket uns der Richter, bald macht uns das „Glük ſtolz, bald ſchlägt uns Verluſt und „Armuth nieder. Gegen alle dieſe Zufälle „müſſen wir uns mit dem Worte Gottes „rüſten. u. ſ. f. Auf den Einwurf: daß „man gleichwol nicht alles verſtehe, was in „der Schrift enthalten iſt, antwortet er „folgendes: Es kan ſeyn, ſagt er, daß du „nicht alles verſteheſt; deswegen aber iſt „die Leſung der heiligen Schrift nicht ohne „Nutzen. Es iſt unmöglich, daß du gar „nichts daraus verſtehen ſolteſt. Denn „darum hat der Geiſt Gottes Zölner, Fi= „ſcher, Gezeltſchneider, Hirten u. ſ. f. zu „ſeinen Werkzeugen in der Abfaſſung der „heiligen Schrift erwählet, damit die Un= „gelehrten keine Urſache haben möchten, ſich „zu entſchuldigen, als ob ſie ihre Sprache „und Vortrag nicht verſtünden. Durch „dieſelben iſt die heilige Schrift zum alge= „meinen Nutzen und Erbauung eingerichtet „worden. Die Weltweiſen, die Künſtler

„und

„und Redner unter den Heiden haben nur „darauf geſehen, daß ſie Ehre und Reputa„tion unter andern Menſchen davon tragen „möchten. Die Propheten und Apoſtel „aber haben die Seligkeit anderer Menſchen „zum Zweck gehabt, und er hat von ihnen, „als Lehrern des menſchlichen Geſchlechtes, „den Weg ſollen kennen lernen, auf wel„chem er zu Gott kommen und ſelig werden „ſollen.„ So angelegentlich hat Chryſoſtomus dieſen Artikel tractiret, daß wir daraus ganz unwiderſprechlich erkennen können, was die Kirche zu ſeiner Zeit von der Leſung der heiligen Schrift in einer bekanten Sprache gelehret, und er hat hinzu geſetzet, daß die Leſung der heiligen Schrift unſere ſtärkſte Verwahrung wider die Sünde, die Unwiſſenheit der heiligen Schrift aber ein gefährlicher Abgrund und ein unergründlicher Pfuhl ſey, und daß derjenige ſich um ſein Heil und Seligkeit bringe, der Gottes Wort nicht leſe.

7. Wir können ferner auch darin einen Grund finden, wenn wir bedenken, wie ſorgfältig von den erſten Chriſten die Jugend zur Leſung der heiligen Schrift angehalten worden. So meldet uns **Euſebius** vom **Leonides**, dem Vater des weltberühmten **Origenes**, daß er dieſen ſeinen Sohn von Jugend auf zur Leſung der heiligen Schrift angeführet, und daß derſelbe täglich einige Stücke derſelben auswendig

lernen und herſagen müſſen [z]). Eben dieſes erzählet auch Socrates von der Erziehung des Euſebius mit dem Zunamen Emiſenus, der aus einer der vornehmſten Familien zu Edeſſa abſtammete, und der von Jugend auf zur Leſung der heiligen Schrift angeführet wurde. Wobey Sozomenus, der eben dieſes gemeldet, hinzugefüget hat [a]), es ſey dieſes κατα πατριον εθος, nach väterlicher Gewonheit geſchehen; ſo daß dieſes nicht etwan unter Tauſenden Einer geweſen, ſondern daß es ein ieglicher Vater für ſeine Pflicht gehalten, ſeine Kinder bey Zeiten mit der heiligen Schrift bekant zu machen. Endlich finden wir auch beym Theodoretus die Nachricht von einem, Namens Protogenes, der, als er in die äuſerſten Gegenden Egyptens verſtoſſen worden, mitten unter den Heiden eine Schule angeleget, die Kinder nicht nur im Schreiben unterrichtet, ſondern ihnen auch die heilige Schrift, ſonderlich aber die Pſalmen Davids und die Schriften der Apoſtel beygebracht und eben dadurch die chriſtliche Religion ausgebreitet [b]).

8. Endlich gedenken wir billig auch des noch als eines Erweiſes, daß der Gottesdienſt

z) Euſebius Hiſt. L. 6. c. 2.

a) Socrates hiſt. L. 2. c. 9. Sozomenus hiſt. L. 3. c. 6.

b) Theodoretus hiſt. L. 4. c. 15.

tesdienſt in einer bekanten Sprache gehalten worden, nemlich, daß von Alters her dafür geſorget worden, bey den Gemeinden Leſer zu ordiniren, die dem Volke das Wort Gottes zur Erbauung vorleſen müſſen. Wir finden in den apoſtoliſchen Conſtitutionen noch ein Gebet, das über ſie geſprochen worden, des Inhalts, daß Gott dem Leſer, wie dem **Eſras**, die Weisheit ſchenken wolle, ſein Geſetz dem Volke ſo vorzuleſen, daß das Volk das vorgeleſene Wort auch verſtehe. Wenn **Cyprianus** der Ordination der Leſer gedenket, ſo führet er dieſes mit an, daß das gemeine Volk durch ſie den Inhalt der heiligen Schrift verſtehen lerne; welches ja voraus ſetzet, daß das Vorleſen in einer dem Volk bekanten Sprache geſchehen ſeyn müſſe. Ja bey einigen war der Nutzen von dieſer Vorleſung der heiligen Schrift ſo groß, daß ſie in den Stand geſetzet wurden, das Gehörete andern wieder bekant zu machen, und das Wort Gottes unter ſich recht wohnend zu haben [c]). Niemals laſen die alten Leſer das Wort Gottes dem Volke in einer unbekanten Sprache vor. Man glaubte, daß dieſes ſo wol wider den Zweck ihres Amtes, als auch wider den Zweck der heiligen Schrift ſey. Denn dieſe ſey dazu geſchrieben,

c) Auguſtinus de Doctrina chriſt. in prologo.

ben, daß ſie verſtanden werden ſolle, und jener ſey dazu ordiniret, daß er das Geſchriebene vorleſen ſolle, daß es verſtanden werde. Hievon finden wir ſo gar in dem Römiſchen Pontificale noch ein Denkmal, welches der Römiſchen Kirche zu einem ſchimpflichen Vorwurf gereichet, die ihre Leſer verpflichtet, dem Zweck ihres Amtes gerade entgegen zu handeln. Denn, es heiſſet in der darin befindlichen Ordinationsformel, daß der Biſchof zu dem Leſer ſagen ſoll: Bemühet euch, das Wort Gottes deutlich vorzuleſen, damit die Gläubigen es verſtehen und dadurch erbauet werden können; ſehet zu, daß ihr eure Hörer durch Wort und Exempel erbauet, u. ſ. f. d). Das war eine ſehr geſchickte Ermahnung an die Leſer bey ihrer Ordination, ſo lange die alte Gewonheit daurete, das Wort Gottes in einer bekanten Sprache vorzuleſen. Nun abet iſt es ein ungeheurer Widerſpruch und eine Spötterey, wenn man die Leſer bey ihrer Ordination verpflichtet, die Schrift dem Volke zur Unterweiſung und Erbauung vorzuleſen, zugleich aber auch ihnen den Mund verſchlieſſet, dieſes zu thun, da man ihnen gebietet, in einer unbekanten Sprache vorzuleſen.

§. 14.

d) Pontificale Roman. cap. de ordinat. Lectorum.

§. 14.

Wir haben nun weiter zu unterſuchen, Ob der Gottesdienſt nach einer veſtgeſetzten Liturgie und nach gewiſſen vorgeſchriebenen Gebetsformeln gehalten worden, oder ob bey einer ieglichen Verſamlung eine unumſchränkte Freyheit geweſen, nach eigenem Gutdünken und aus dem Herzen zu beten. Hier iſt nun wol kein Zweifel, daß die Form der göttlichen Einſetzung z. E. bey der Tauffe und heiligem Abendmahl, ferner das Gebet des Herrn, das Singen der Pſalmen Davids, die Ertheilung des Segens ganz unveränderlich beybehalten worden. Es iſt nicht weniger glaublich, daß, ſo lange die auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes in der Kirche gedauret, auch die Gebete und Geſänge, die aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes gefloſſen, einen Theil des öffentlichen und ordentlichen Gottesdienſtes ausgemachet. Als aber die auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes aufhöreten; ſo bemüheten ſich die Regierer der Kirche, dieſen Abgang durch einige von ihnen verfertigte Gebetsformeln zu erſetzen; und es hatte anfänglich ein ieglicher Biſchof die Freyheit, eine Liturgie zum Gebrauch für ſeine Kirche abzufaſſen, und Vorſchrift zu geben, wie es in vorkommenden Fällen gehalten werden ſolte. In den nachfolgenden Zeiten wurden die Biſchöffe einer ganzen Provinz einig, ſich in ihrer Liturgie nach

b. was für eine Liturgie gebrauchet worden.

dem Muſter ihrer Metropolitankirche zu richten. Und alsdann wurde es durch die Vorſchrift verſchiedener Concilien zu einem Geſetz, daß dieſe Ordnung und Uebereinſtimmung zu allen Zeiten beobachtet werden ſolte. Die Galliſchen Kirchen waren die erſten, die den Schluß macheten, daß bey dem öffentlichen Gottesdienſte einerley Gewonheit beobachtet und die Pſalmen nach einer gewiſſen Ordnung in allen Kirchen abgeſungen werden ſolten; ſo daß, wie ſie alle unter einander in dem Glauben an den dreyeinigen Gott einig wären, ſie auch ihren Gottesdienſt nach Einer Regel und Vorſchrift hielten, damit die Verſchiedenheit in dem Gottesdienſte nicht ſo ausgeleget werden möchte, als ob ſie in der Lehre auch nicht gleiches Sinnes wären [e]). Eben ſo wurde es auch hernach in den Spaniſchen Kirchen gehalten, wo eine gewiſſe Kirchenordnung gemachet und vorgeſchrieben wurde, wie es beym Morgen- und Abend-Gottesdienſt ſolte gehalten werden, und zwar aus dem Grunde, weil ſie im Glauben einig wären, und auch in Einem Königreiche zuſammen wohneten [f]). Ob alſo gleich, wie geſagt, im Anfang ein ieglicher Biſchof die Freyheit hatte, eine Liturgie zum Gebrauch für ſeine Gemeinde aufzuſetzen; ſo vereinigten ſie ſich doch

e) Conc. Agath. can. 30. Con. Epaon. c. 27.
f) Conc. Tolet. 4. can. 2. Bracar. 1. can. 19.

doch mit der Zeit dahin, die Liturgie der Metropolitankirche zum Muſter für alle Kirchen der ganzen Provinz anzunehmen. Als nun mit der Zeit das Römiſche Reich in verſchiedene Königreiche vertheilet wurde, ſo entſtunden die Nationalliturgien, welche in den Kirchen ieglicher Nation und Königreichs eingeführet und beybehalten wurden. Wenn nun gefraget wird, woher es komme, daß keine von den alten Liturgien noch vorhanden ſey, da ſie doch zum Gebrauch für beſondere Kirchen aufgeſetzet worden? ſo kan darauf verſchiedenes zur Antwort gegeben werden. Denn da erſtlich die Abſicht derſelben ſo ſpecial geweſen, ſo hat man ſich eben nicht Mühe gegeben, andern Kirchen Nachricht davon zu ertheilen, oder das Andenken davon auf die Nachkommenſchaft zu erhalten, die an dieſen Gebrauch nicht ſchlechterdings gebunden war, ſondern die darin bey veränderten äuſerlichen Umſtänden eine beliebige Veränderung vornehmen konte. So iſt es auch zweytens nicht unwarſcheinlich, daß dieſe alten Liturgien eine Zeitlang nur ſolche Formeln geweſen, die man blos dem Gedächtniß anvertrauet und auswendig gewuſt, ohne dieſelben ſchriftlich abzufaſſen, welches letztern Mittels man ſich nur zur Verwahrung ſolcher Urkunden bedienet, daran der Nachkommenſchaft gelegen geweſen. Denn in den Zeiten der Verfolgung leſen wir nie etwas von liturgiſchen

giſchen Büchern, die an die Verfolger hätten ausgeantwortet werden müſſen, dergleichen uns von den Büchern der heiligen Schrift öfters iſt gemeldet worden; uud es iſt zu glauben, daß, wenn ſolche Bücher vorhanden geweſen, die Traditores derſelben eben ſo hart würden ſeyn angeſehen worden. So kan auch **drittens** dieſes eine Urſache ſeyn, warum dergleichen alte Liturgien nicht mehr vorhanden ſind, weil die Zeit, die ſo viel andere wichtige Urkunden verzehret hat, auch das, was davon aufgeſchrieben geweſen, nicht bis auf uns kommen laſſen. Auf dieſe Weiſe ſind die alten galliſchen, ſpaniſchen, africaniſchen und römiſchen Liturgien verloren gegangen, von welchen jetzo weiter nichts als zerriſſene einzele Stücke vorhanden ſind. **Endlich** können wir auch die Verfälſchungen der alten Liturgien, und die Zuſätze, die zu denſelben gemachet worden, als eine Urſache hievon angeben. Denn ob wol in denſelben noch eins und das andere von dem alten Vorbilde befindlich ſeyn mag; ſo ſind doch ſo viele Veränderungen darin nach und nach vorgenommen und ſo viele Zuſätze gemachet worden, daß es ietzo gar was ſchweres iſt, das ächte Original zu unterſcheiden, nachdem die Aufſätze der Alten durch ſo viele Hände gegangen, und von einer Zeit zur andern gemuſtert worden. Wir dürfen uns zu dem Ende nur auf unſere eigene Li-

turgie beruffen, die ſeit den Zeiten des Kö-
nigs **Eduard** ſo mannigfaltig geändert
und mit Zuſätzen vermehret worden, daß ſie
vieles von ihrer erſten Geſtalt verloren.

§. 15.

Da wir nun keine alte Liturgien vol- 1.
kommen und unverfälſcht in unſern Hän- hiſtoriſche
den haben, wie ſie im erſten Anfange be- Nach-
ſchaffen geweſen; ſo müſſen wir die Nach- richt von
richt davon und den Grund zu ihrer Beur- der Litur-
theilung aus andern Qvellen ſchöpfen. Und gie.
wir haben es als ein Stück der göttlichen 2. in der jü-
Vorſehung anzuſehen, daß in den ächten diſchen
Schriften der alten Kirchenväter hievon Kirche.
noch ſo vieles enthalten iſt, woraus wir
lernen können, **theils** daß die Kirche ge-
wiſſe veſtgeſetzte Formen des Gottesdienſtes
gehabt, **theils** wie die Ordnung des Got-
tesdienſtes in Anſehung der weſentlichſten
Theile deſſelben beſchaffen geweſen. Was
nun das erſte anlanget, ſo iſt darüber ganz
und gar kein Streit, daß ehedem die Juden
eine gewiſſe vorgeſchriebene Form des Got-
tesdienſtes gehabt, und daß die Apoſtel ſich
derſelben freywillig und um ſo viel lieber
bedienet, da ſie unter den Juden die Kirche
Chriſti zuerſt gründeten, und es die Noth
und Klugheit erforderte, ſich möglichſt mit
ihnen zu vereinigen. Man kan den Gottes-
dienſt der Juden in denjenigen, der im Tem-
pel, und der in den Synagogen geſchahe,
abthei-

abtheilen; welcher zwar in gewiſſen Umſtänden gar merklich von einander unterſchieden war, in anderer Abſicht aber gar genau mit einander übereinſtimmete. D. Ligtfoot hat den Gottesdienſt im Tempel, wie er zu den Zeiten unſers Heilandes beſchaffen geweſen, gar genau beſchrieben, wovon wir hier nur folgendes anführen wollen [g]). Erſtlich, ehe das Opfer gebracht wurde, ſo pflegete der Vorſteher des Gottesdienſtes die verſamleten Juden zum Gebet aufzufordern, welches ſie mit folgenden Worten anfiengen: Du haſt uns, o Herr unſer Gott, geliebet mit einer ewigen Liebe; mit groſſem und überſchwänglichem Mitleiden haſt du dich unſerer erbarmet, o unſer Vater, unſer König; um unſerer Väter willen haſt du das gethan, die dir vertrauet, und die du in den Geboten des Lebens unterrichtet haſt. Sey uns nun ferner gnädig, o unſer Vater; o barmherzigſter und mitleidigſter Vater erbarme dich über uns, und gib uns in unſer Herz dein Geſetz zu wiſſen, demſelben zu gehorchen, es zu thun, zu volbringen und zu lehren in der Liebe. Erleuchte unſere Augen durch dein Geſetz, und neige unſere Herzen zu deinen Geboten, und gib, daß

g) Ligtfoot Temple Service c. 9. ſect. 4.

daß wir deinen Namen fürchten und lieben. Wenn dieſes Gebet geſprochen war, ſo wurden die zehen Gebote wiederholet, und nach denſelben ihre Phylacteria, welche vier Stücke aus dem Geſetz enthielten und auf vier Stücke Pergament geſchrieben waren; nemlich das **erſte** aus 2 Moſ. 13, 3—10; das **andere** aus v. 11—16 eben dieſes Capitels; das **dritte** aus 5 Moſ. 6, 4—9 und das **vierte** aus 5 Moſ. 11, 13—21. Nach dieſer Wiederholung der zehen Gebote und ihrer Phylacterien wurden unter währendem Opfer einige andere Gebete geſprochen. Das erſte darunter, das ſeine Beziehung auf ihre Denkzeddul hatte, war folgendergeſtalt abgefaſſet: **Die Warheit des ewigen Gottes unſers Königs, der Fels Jacobs, der Schild unſers Heils ewiglich. Er iſt eine veſte Zuverſicht, ſein Name iſt Heil, ſein Thron ſtehet veſte, ſein Reich und ſeine Warheit bleibet ewiglich.** Das zweyte Gebet lautete ſo: **O Herr, unſer Gott, laß dir dein Volk Jſrael und ihr Gebet wohl gefallen; ſtelle den Dienſt in deinem Hauſe wieder her, und nim Jſraels Brandopfer und Gebet in Liebe und Gnade an; laß dir den Dienſt Jſraels allezeit wohl gefallen. — Wir preiſen dich, der du biſt der Herr unſer Gott, und der Gott unſerer Väter, der Gott alles**

Fleiſches,

Fleiſches, unſer Schöpfer und der Gott aller Creaturen. Ehre und Preis ſey deinem heiligen und groſſen Namen, denn du haſt uns bisher erhalten. Erhalte und bewahre uns, und bringe uns zurück aus der Gefangenſchaft zu den Vorhöfen deiner Heiligkeit, u. ſ. w. Das dritte Gebet war ſo abgefaſſet: Gib Friede und Segen, erweiſe Gnade und Barmherzigkeit uns und deinem ganzen Volke Iſrael! Segne uns, o unſer Vater! ſegne uns alle wie Einen Mann und laß über uns leuchten das Licht deines Antlitzes. In dem Lichte deines Angeſichtes haſt du, o Herr unſer Gott, uns das Geſetz des Lebens gegeben, und zugleich Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Mitleiden, Friede und Leben: Laß dirs wohl gefallen, dein Volk Iſrael zu aller Zeit zu ſegnen. Laß uns und das ganze Volk des Hauſes Iſrael als ſolche erfunden werden, deren Namen ins Buch des Lebens eingeſchrieben ſind mit Segen und Friede. Endlich war noch ein Gebet, oder Segenswunſch, ſo am Sabbath geſprochen wurde: Derjenige, der ſeinen Namen in dieſem Hauſe wohnen läſſet, der laſſe Liebe, brüderliche Einigkeit, Friede und Freundſchaft unter uns wohnen. Hierauf huben die Prieſter

ihre

ihre Hände auf, und ſegneten das Volk mit den Worten aus 4 Moſ. 6, 24. Der Herr ſegne dich, und behüte dich; der Herr laſſe ſein Antlitz über dir leuchten und ſey dir gnädig, u. ſ. w. Worauf das Volk antwortete: Gelobet ſey der Herr, der Gott Jſraels, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nach dieſem Segen wurde das Speis- und Trankopfer gebracht, und es wurden alsdann die Pſalmen muſicaliſch abgeſungen. Am erſten Tage in der Woche ſang man den 24 Pſalm; am zweyten Tage den 48; am dritten Tage den 82; am vierten Tage den 94; am fünften Tage den 81; am ſechſten Tage den 93; und am Sabbathtage wurde der 92 Pſalm angeſtimmet. Das waren die veſtgeſetzten Pſalmen, die durch das ganze Jahr an den Wochentagen geſungen wurden; nur kamen an gewiſſen Tagen noch beſondere Lieder hinzu. So wurde am Sabbath bey dem Morgengottesdienſte das Lied Moſis aus 5 Moſ. 32. von den Leviten angeſtimmet; ſo wie beym Abendgebet das andere Lied Moſis aus 2 Moſ. 15. geſungen wurde. Und mit der Gewonheit, daß man dieſe Lieder Moſis am Sabbath geſungen, erläutert D. Ligtfoot die Stelle aus Offenb. 15, 3, da von den Heiligen geſaget wird, daß ſie das Lied Moſis des Knechtes Gottes geſungen; weil ſie nun ihren ewigen Sabbath feireten und einen Sieg über das Thier, über ſein Bild

und Kenzeichen, und über die Zahl ſeines Namens erhalten, und weil ſie die Harfen Gottes in ihren Händen hatten. Ueberdies wurde am erſten Tage des Jahres oder am Feſt der Poſaunen der 81 Pſalm des Morgens und der 29 des Abends geſungen. Am Oſterfeſt war es gewöhnlich, auſſer andern Geſängen ſonderlich das Egyptiſche Hallelujah anzuſtimmen, welches aus dem 113 bis 118 Pſalm beſtund, und eine Erinnerung an ihrer Errettung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft in ſich ſchloß. Es geſchahe dieſes auch mit dem Anfange eines jeglichen Monats, am Einweihungsfeſte, am Feſt der Wochen, und am Lauberhüttenfeſte. Man glaubet auch, daß wenigſtens der letzte Theil davon den Lobgeſang ausgemachet, den unſer Heiland bey ſeinem letzten Oſtermahl angeſtimmet. So wurde es beym Gottesdienſt im Tempel zur Zeit unſers Heilandes gehalten; wornach ſich ohne Zweifel auch ſeine Jünger richteten, wenn ſie ſolchen Feierlichkeiten im Tempel beywohneten. Der Gottesdienſt in der Synagoge war nun von dem im Tempel einigermaſſen unterſchieden. Denn in der Synagoge wurden keine Opfer gebracht, ſondern es wurde nur darin gebetet, die Schrift vorgeleſen und erkläret. Ihr öffentliches Gebet geſchahe, wie im Tempel, nach gewiſſen veſtgeſetzten Vorſchriften, darunter die achtzehen die älteſten und vornemſten

nemſten waren, die vom Eſra und von der groſſen Synagoge nach der babyloniſchen Gefangenſchaft ſollen ſeyn vorgeſchrieben worden, und die uns der gelehrte D. **Prideaux** nebſt noch einem andern Gebet wider die Chriſten mitgetheilet hat, das in der Ordnung das 19 iſt, und das kurz vor der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem verfertiget worden [h]). So wurden auch die andern Theile des Gottesdienſtes in der Synagoge, nemlich das Vorleſen und Erklären der heiligen Schrift nach einer gewiſſen Vorſchrift verrichtet. Denn da waren die Bücher Moſis in ſo viele Abſchnitte abgetheilet, als Wochen im Jahr waren. An iglichem Sabbath muſte nun ein ſolcher Abſchnitt ganz geleſen werden, des Montags und Donnerſtages aber halb, welches ihre zum wöchentlichen Gottesdienſte beſtimte Tage waren. Bey dieſen Zuſammenkünſten in der Synagoge pflegte auch unſer Heiland, als ein Glied der Synagoge, zugegen zu ſeyn, einen bibliſchen Text vorzuleſen, und auch wol eine Erklärung davon zu geben. Luc. 4, 16. Marc. 1, 39. Eben ſo wird auch von Paulo geſaget, daß er gewohnt geweſen, am Sabbathtage in die Synagoge zu gehen und zu beten, nicht weniger nach geſchehener Vorleſung der Schrift eine Erklärung hinzu zu thun, oder

h) Prideaux Connexion P. I. L. 6.

ſich mit den Juden zu unterreden. Apoſtg. 13, 15 u. f. Ob alſo gleich der Gottesdienſt in der Synagoge nach einer gewiſſen Form und Ordnung verrichtet wurde; ſo war doch dieſes bey den Apoſteln kein Grund, ſich davon zu entfernen, oder denſelben für unrechtmäſſig und ſündlich zu erklären. Vielmehr richteten ſie ſich eine Zeitlang darnach, ohne Zweifel in der guten Abſicht, die Juden deſto beſſer zu gewinnen, und ihnen die Vorurtheile wider die chriſtliche Religion zu benehmen.

§. 16.

b. in der chriſtlichen Kirche. 1. im erſten und zweyten Jahrhundert.

Indes iſt daran kein Zweifel, daß die erſten Chriſten auſſer dieſer unſchuldigen Beqvehmung nach der Liturgie und Gottesdienſt der Juden einige beſondere Formen unter ſich ſelbſt von Anfang her im Gebrauch gehabt. Wir rechnen dahin **erſtlich** das Gebet des Herrn, als eine von Chriſto ſelbſt für alle ſeine Jünger zum Gebrauch beſtimte Formel. **Zum andern** das Taufformular, das unter ihnen ohne die geringſte Veränderung beybehalten worden. **Drittens**, die Form des Glaubensbekäntniſſes, oder das Vorbild der heilſamen Worte, das bey iglicher Kirche war, und wozu ſich die Täuflinge bekennen muſten. **Viertens** die Formul, nach welcher die, ſo in die Kirche aufgenommen werden wolten, dem Teufel und ſeinen Werken entſagen

muſten

muſten. Fünftens können wir noch dahin rechnen die Geſänge aus der Schrift, die Pſalmen Davids, die Doxologien und den gewöhnlichen Seegen. Der Gebrauch alles deſſen iſt hinlänglich genung, uns zu belehren, daß ſelbſt die Apoſtel, ohnerachtet ſie die auſſerordentlichen Gaben des Geiſtes gehabt, und aus dem Geiſte beten können, dennoch ſich an gewiſſe Formen gehalten, ohne dadurch den Geiſt zu dämpfen, oder ihren auſſerordentlichen Gaben einen Vorwurf zu machen, oder der Erbauung ihrer Zuhörer Abbruch zu thun. Dieſes alles wird deutlicher werden, wenn wir die drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche durchgehen, und den Zuſtand der Sache desfals daraus erkennen lernen. Dabey müſſen wir nur noch desjenigen vorläuffig gedenken, was **Joſephus** von den Eſſenern angeführet hat [i]), nemlich daß ſie gewohnt geweſen πατριυς τινας ευχας, das iſt, gewiſſe Gebete nach der Gewonheit ihrer Vorfahren zu ſprechen, oder ſolche, die ſie von ihren Vätern erhalten. Hieher gehöret auch, was **Philo** von dem Vorſteher der **Therapeuten** zu Alexandrien gemeldet, nemlich, daß er einen Geſang zum Lobe Gottes angeſtimmet, den er entweder ſelbſt verfertiget, oder den er aus den alten Propheten genommen, und bey deſſen Beſchluß

i) Joſephus de bello Iud. L. 2. c. 12.

Männer und Weiber ihre Stimmen vereiniget hätten. Bald darauf ſagt er, daß ſie bey ihren Vigilien ſich in zwey Chöre getheilet, davon das eine aus den Mannsperſonen, das andere aber aus den Weibsperſonen beſtanden. Ein iegliches Chor hätte ſeinen Vorſänger gehabt, und ſie hätten Lieder zur Ehre Gottes geſungen, und zwar abwechſelnd gegen einander, nach dem Muſter der Kinder Iſrael unter der Anführung Moſis und der Miriam, die ihre Vorſänger am rothen Meer geweſen [k]). Sehen wir nun weiter in die Geſchichte des zweyten Jahrhunderts, ſo finden wir, daß Plinius, ein Römiſcher Statthalter in Bithynien, dem Kayſer Trajanus einen Bericht von der Art des Gottesdienſtes der Chriſten zugeſchicket, wie er davon durch die Ausſage einiger Apoſtaten benachrichtiget worden, welche gemeldet, daß die Chriſten gewohnt wären, an einem gewiſſen Tage vor Aufgang der Sonne zuſammen zu kommen, und Chriſto zu Ehren einen Geſang mit abwechſelnden Stimmen zu ſingen [l]). Faſt um eben dieſe Zeit wird von dem heiligen Ignatius gemeldet, daß er die Art, mit abwechſelnden Stimmen und Chören zu ſingen, in der Kirche zu Antiochien eingeführet

k) Philo de vita contempl. T. 2. p. 1214. 1215.

l) Plinius L. 10. ep. 97.

führet [m]). Es iſt auch nicht unwarſcheinlich, daß, wie er Geſänge und Lieder aufgeſetzet, er alſo auch gewiſſe Gebetsformeln zum Gebrauch für ſeine eigene Kirche verfertiget, welches zu der Zeit eine gar gewöhnliche Beſchäftigung der Biſchöffe war. Denn in dem an die **Magneſier** geſchriebenen Briefe ermahnet er dieſe Gemeinde, daß ſie nichts ohne Vorwiſſen der Biſchöffe und Aelteſten thun, und nicht nach ihrem eigenen Dünkel und Einbildung handeln ſollen; und wenn ſie zuſammen kämen, ſo ſolten ſie Gebet und Fürbitte auf eine einſtimmige Art thun [n]). Der Heide **Lucianus** meldet in einem ſeiner Geſpräche, daß, als er einſtens in einer Verſamlung der Chriſten geweſen, er vernommen habe, daß ſie das Gebet mit dem Namen **Vater** angefangen und mit dem Geſange von mehrern Namen beſchloſſen [o]). Beym **Juſtinus Martyr** heiſſen die vorgeſchriebenen Gebetsformen κοιναι ευχαι, oder algemeine Kirchengebete [p]). So gedenket auch **Irenäus**, Biſchof zu Lion, einer gewiſſen unter den Chriſten gewöhnlichen Gebetsform, die den Ketzern, die man **Valentinianer** genennet, ſo wohl bekant geweſen, daß ſie

m) **Socrates** hiſt. L. 6. c. 8.
n) **Ignatius** ep. ad Magn. n. 7.
o) **Lucianus** Philop. p. 1228.
p) **Juſtinus** apol. 2. p. 97.

daraus Beweiſe von ihrer fabelhaften Lehre von den Aeonen hergenommen q). Wenn Clemens von Alexandrien von der Kirche handelt, ſo ſagt er, ſie ſey eine Verſammlung ſolcher Menſchen, die ſich zuſammen vor Gott demüthigten, und φωνην την κοινην zu ihm erhüben, oder mit einſtimmigen Worten zu ihm beteten r). Es zeiget dieſer Ausdruck an, daß ihr Kirchengebet ſo beſchaffen geweſen, daß ſie ihre Stimmen dabey vereinigen, und entweder das vorgeſagte wiederholen, oder wenigſtens wechſelsweiſe darauf antworten können. Wir wollen hier nicht die gemeine Doxologie anführen, deren er ſich im Beſchluß ſeines Pädagogus bedienet hat, und deren ſchon anderwärts von uns Erwehnung geſchehen; ſondern melden nur noch aus ihm, daß auch die Valentinianer eine gewiſſe Formel gehabt, deren ſie ſich bey der Auflegung der Hände bedienet s). Tertullianus hat uns öfters gemeldet, daß die Chriſten ſich des Gebetes des Herrn als einer göttlichen Vorſchrift bedienet, und daß die Kirche verſchiedene andere Verordnungen zur Erbauung ihrer Kinder hinzugethan, z. E. die Regeln ihrer Kirchenzucht, das Pſalmenſingen u. ſ. f. t). Er bedienet ſich dabey des Ausdrucks,

q) Irenäus adu. haer. L. 1. c. 1.

r) Clemens Stromat. L. 7. c. 6.

s) Clemens epit. p. 974. edit. Oxon.

t) Tertullianus de orat. de bapt. it. de coron. mil.

drucks, daß die Chriſten, wenn ſie für den Kayſer gebetet, ſolches ſine monitore, quia de pectore, gethan; woraus diejenigen, die der Liturgie der Kirche nicht günſtig ſind, einen ſtarken Grund hergenommen, daß man keine gewiſſe Form gehabt, ſondern daß nur aus dem Herzen gebetet worden. Es kan aber durch dieſe Redensart, nach der Auslegung verſchiedener gelehrter Männer nichts anders verſtanden werden, als daß die Chriſten entweder das gewöhnliche Gebet ſo auswendig gewuſt, daß ihnen niemand einhelfen dürfen; oder, daß ſie dieſes Gebet und Fürbitte recht aufrichtig und ohne allen Zwang gethan [u]).

§. 17.

Im Anfange des dritten Jahrhunderts finden wir, daß der Märtyrer **Hippolytus** und Biſchof zu *Adana* in Arabien, in ſeinem Buch, das den Titul apoſtoliſche Tradition hat, eine Samlung ſolcher Gebetsformeln angeführet, die entweder im Gebrauch geweſen, oder die nach dem Muſter derer eingerichtet worden, die damals in der Kirche üblich geweſen. In einem andern Tractat, der vom **Ende der Welt** und **vom Antichriſt** handelt, preiſet er den Gebrauch der Doxologien, der Pſalmen und

2. im dritten und vierten Jahrhundert.

u) Fell in Cyprian. de oratore. Comber of Liturgias.

und geiſtlichen Lieder an, und macht es zu einem Merkmal vom Reich des Antichriſts, wenn die Liturgien würden abgeſchaffet, die Pſalmen nicht mehr geſungen und die Schrift nicht mehr vorgeleſen werden [x]). Origenes, der ein Schüler dieſes Hippolytus geweſen, gedenket in ſeinen Homilien über den Jeremias ausdrücklich eines Gebets, das in der Kirche beſtändig im Gebrauch geweſen. Wir ſprechen, heiſſet es [y]), in unſerm Gebet öfters: **Gib uns, o allmächtiger Gott, einen Antheil mit deinen Propheten, und mit den Apoſteln Chriſti; gib, daß wir dereinſt zu den Füſſen deines eingebohrnen Sohnes erfunden werden.** Dieſes Zeugniß iſt ſo deutlich, daß die Magdeburgiſchen Centuriatores kein Bedenken getragen, daraus zu ſchlieſſen, daß zu Origenis Zeiten gewiſſe veſtgeſetzte Gebetsformeln bekant und üblich geweſen [z]). Anderwärts bezeuget er, daß die Chriſten gewohnt geweſen, ſich der vorgeſchriebenen Gebete bey Tag und Nacht zu bedienen, um gegen die Macht der Zauberey und des Teufels ſicher zu ſeyn [a]). Und von der heiligen Schrift ſagt

x) Hippolytus in Bibl. Patr. T. 2. Cave hiſt. litt. Sec. 3.
y) Origenes Hom. 11. in Ierem.
z) Centuriat. Magd. Cent. 3. c. 6.
a) Origenes contra Celſ. L. 6.

ſagt er an einem andern Orte, daß dieſelbe in eine gewiſſe Ordnung und Vorſchrift gebracht worden, und daß ſie nach derſelben vorgeleſen werde [b]). Nach ihm bezeuget **Cyprianus**, daß nicht nur das Gebet des Herrn eine gar gebräuchliche und Gott höchſt angenehme Form geweſen, ſondern er gedenket auch verſchiedener anderer Gebetsformen, die beym Gottesdienſt gebräuchlich geweſen; zum Exempel, daß bey der Verwaltung der heiligen Tauffe die Menſchen dem Teufel und der Welt nach einer gewiſſen Form der Worte, die jederman bekant geweſen, entſagen müſſen; nicht weniger, daß ſie ihr Bekäntniß von gewiſſen Artikeln des chriſtlichen Glaubens nach einer gewiſſen Form der Worte ablegen müſſen, die eine iegliche Kirche zu dem Ende als ein Glaubensbekäntniß zuſammen getragen. Er verſichert dabey, daß ſie darüber ſo genau gehalten, daß ſelbſt die **Novatianer** ſich der Fragen und Antworten bedienet, die von den Rechtgläubigen aufgeſetzt geweſen; welches ein ganz deutlicher Erweis iſt, daß bey der Verwaltung der heiligen Tauffe ein gewiſſes Formular üblich geweſen [c]). Eben ſo erweislich iſt es auch vom heiligen Abendmahl, wobey das Volk einigen Antheil an der

b) Origenes in Iob. L. I.
c) Cyprianus epiſt. 69. 70. ad Numidas et Magnum.

der gewöhnlichen Liturgie gehabt. Wir beziehen uns desfals nur auf die bekante Präfation, die noch jetzo an vielen Orten üblich iſt, und die vor dem heiligen Abendmahl herzugehen pflegte. Denn da erweckte der Prieſter das Volk mit den Worten: **Ihr Herzen in die Höhe!** Und dieſes antwortete ihm: **Wir haben ſie zum Herrn gerichtet.** Der Prieſter fuhr fort: **Wir ſagen Dank dem Herrn unſerm Gott;** und das Volk antwortete: **Warlich es iſt billig und recht.** Bey dem Friedenswunſch: **Friede ſey mit euch!** war die Antwort: **und mit deinem Geiſte.** Worauf die Communicanten einander den Friedenskuß ertheileten, und darauf folgete die Austheilung des geſegneten Brodtes und Kelches [d]). Zu gleicher Zeit lebete **Firmilianus**, der Biſchof zu Cäſarea in Cappadocien war. Dieſer gedenket einer fanatiſchen Weibsperſon, die ſo wol getauft als das Abendmahl ausgetheilet, und die bey beyden Handlungen ſich ganz genau an die in der Kirche üblichen Worte gehalten, und nicht davon abgegangen [e]). Wir können aus dieſem Bericht wenigſtens ſo viel lernen, daß damals bey der Verwaltung der Sacramente gewiſſe Formeln auch zu Cäſarea beobachtet worden, und zwar eben dieſelben,

d) Cyprianus de orat. dom. p. 152.
e) Firmilianus epiſt. 75. ad Cyprian.

ſelben, die auch anderwärts gebräuchlich und dabey ſo bekant geweſen, daß dieſes Weib dieſelben pünctlich gewuſt, und die vorgeſchriebenen Ceremonien genau beobachtet. Und da die Verwaltung der Tauffe und des heiligen Abendmahls die weſentlichſten Stücke des chriſtlichen Gottesdienſtes waren; ſo können wir daraus urtheilen, daß desfals die africaniſchen und aſiatiſchen Kirchen in einer augenſcheinlichen Uebereinſtimmung geſtanden, obgleich die Handlung dieſer fanatiſchen Weibsperſon allezeit verwerflich bleibet. Gregorius der Wunderthäter, der mit Firmiliano zu gleicher Zeit lebete, hinterlies ſeiner Kirche zu Neucäſarea in Pontus, eine Liturgie oder Form des Gottesdienſtes, daran dieſelbe dergeſtalt hieng, daß ſie nicht eine Ceremonie, ja nicht ein Wort darin zu ändern, oder etwas hinzu zu thun geſtattete. Er führete auch eine gewiſſe Art des Pſalmenſingens ein, und zwar nicht mit abwechſelnden Chören, ſondern ganz volſtimmig. Dieſe Methode wurde von der Cleriſey zu Neucäſarea dergeſtalt bewundert, daß, als Baſilius das abwechſelnde Singen einführen wolte, allerhand Bewegungen darüber entſtunden, ſo daß Baſilius eine Schutzſchrift wegen ſeiner Methode ſchrieb und zeigete, daß das abwechſelnde Singen in allen morgenländiſchen Kirchen gebräuchlich ſey [f]. Wir führen aus

f) Baſilius de Spir. S. c. 29.

aus dem dritten Jahrhundert nur noch eine Stelle an aus einem Briefe, den der Biſchof zu Rom, **Cornelius**, an den **Fabianus**, Biſchof zu Antiochia geſchrieben, und deſſen **Euſebius** gedacht hat [g]). Er zeiget darin an, daß die Diener der Kirche, wenn ſie das geſegnete Brodt und den geſegneten Kelch den Communicanten ausgetheilet, zu denſelben die Worte geſaget: **Das iſt der Leib Chriſti; das iſt das Blut Chriſti;** worauf dieſe mit Amen geantwortet. Er beſchweret ſich dabey über den **Novatianus**, daß derſelbe bey der Austheilung ſtatt des Amen ſich von den Communicanten die Zuſage thun laſſen, daß ſie ſeine Parthey nimmermehr verlaſſen, und nie wieder in die Kirchgemeinſchaft des **Cornelius** eintreten wolten.

§. 18.

Fortſetzung.

Im Anfange des vierten Jahrhunderts ſchrieb **Arnobius** ſeine Vertheidigung für die Religion und Gottesdienſt der Chriſten. In derſelben ſagt er zu den Heiden, daß ſie ihre Verehrung des allerhöchſten Gottes, und daß ſie nur von ihm alles, was ihnen nöthig ſey, begehreten, aus ihrem einmüthigen Gebet erkennen könten. Denn ſie demüthigten ſich alle vor ſeiner Majeſtät, und rieſſen ihn mit vereinigter Stimme an

g) Euſebius hiſt. eccl. L. 6. c. 43.

an [h]). **Lactantius** und **Euſebius** gedenken gewiſſer Gebetsformeln, die von den erſten chriſtlichen Kayſern zum Gebrauch für ihre Armee aufgeſetzet worden, und zwar wie es in der Kirche gebräuchlich geweſen. Der erſtere meldet uns, daß der Kayſer **Licinius**, als ihm im Schlaf von einem Engel der Sieg über den **Maximinus** verſprochen worden, wenn er ſeine Armee ein Gebet zum allerhöchſten Gott würde thun laſſen, ſo bald er nur vom Schlaf erwachet, ſeinem Schreiber das Gebet, das ihm der Engel vorgeſaget, in die Feder dictiret: nemlich [i]): **O du allerhöchſter Gott, wir bitten dich; o heiligſter Gott, dich ruffen wir an. Wir übergeben dir die Gerechtigkeit unſerer Sache. Wir empfehlen dir unſere Sicherheit. Wir überlaſſen dir unſer Reich. Durch dich leben wir, durch dich können wir ſiegreich und glücklich ſeyn. O allerhöchſter und heiligſter Gott, erhöre unſer Gebet. Wir ſtrecken unſere Arme zu dir aus. Erhöre uns o allerhöchſter und heiligſter Gott.** Dieſe Worte wurden in viele Bücher geſchrieben, von allen Soldaten auswendig gelernet, und an dem zur Schlacht beſtimten Tage mit zum Himmel aufgehabenen Händen ausge=

h) Arnobius adu. gent. L. 1. p. 24.
i) Lactantius de mort. perſecut. c. 46.

ausgeſprochen, worauf ein volkommener Sieg über ihre Feinde erfolgete. Dieſes iſt nun ein herlicher Erweis von dem algemeinen Sinn der Chriſten, daß ſie eine Gebetsformel nicht für was unerlaubtes gehalten, darum weil ſie aufgeſchrieben geweſen, und daß die Wiederholung derſelben ihnen keinen Anſtoß gegeben. Will man dagegen einwenden, daß dieſes Gebet von einem Engel bekant gemachet worden, und daher gar wohl gebraucht werden können; ſo hat man wohl zu bedenken, daß das Gebet des Herrn von Chriſto ſelbſt vorgeſchrieben, und die Pſalmen als Gebet- und Danklieder von einem von Gottes Geiſt getriebenem Manne aufgeſetzet worden. Und gleichwol fehlet es nicht an Leuten, welche dieſe Gebete aus keinem andern Grunde verachten, als weil ſie als Gebetsformeln in unſerer Liturgie ſtehen. Dieſem Zeugniß **Lactantii** iſt der Bericht ſehr ähnlich, den uns **Euſebius** vom Kayſer **Conſtantinus** hinterlaſſen und gemeldet hat, daß er allen ſeinen Soldaten, ſo viel derſelben noch Heiden geweſen, befohlen, daß ſie am Sontage ins freye Feld gehen, daſelbſt ihre Herzen und Hände zu Gott aufheben und zuſammen ein gewiſſes aufgeſchriebenes und auswendig gelerntes Gebet zu Gott thun ſolten. Das Gebet muſte von ihnen in lateiniſcher Sprache geſchehen, als welche ihnen am bekanteſten war, und es lautete daſ-

Fortſe-
tzung.

ſelbe

ſelbe alſo: Wir erkennen dich als den einigen Gott; wir bekennen, daß du unſer Kőnig biſt, und wir ruffen dich als unſern Helfer an. Von dir allein komt unſer Sieg, und durch dich ſind wir unſern Feinden überlegen. Wir ſagen dir Dank für die Gnade und Wohlthaten, die wir bereits von dir empfangen haben, und wir hoffen, daß du uns auch künftig wohl thun werdeſt. Wir bitten dich alle demüthigſt, du wolleſt den Conſtantinus unſern Kőnig mit ſeinen Kindern erhalten, ihn lange über uns regieren laſſen, und ihm Sicherheit und Sieg ſchenken. Das war das Gebet, welches die unter der kayſerlichen Armee befindlichen Heiden am Sontage thun muſten. Was aber die chriſtlichen Soldaten anlanget, ſo befahl er denſelben, daß ſie ſeinem Exempel folgen, und am Sontage dem őffentlichen Gebet in der Kirche beywohnen ſolten, wobey er ſelbſt für ſie ein reizendes Muſter war. Sein eigener Palaſt muſte als eine Kirche eingerichtet werden; er nahm zuerſt die heilige Schrift in die Hände, las in derſelben, und ſprach mit ſeiner ganzen kőniglichen Familie das vorgeſchriebene Gebet nach [k]). Man ſiehet daraus, daß damals gewiſſe geſchriebene Gebetsformeln in der

k) Euſebius vit. Conſt. L. 4. c. 17. 19. 20.

der Kirche gebräuchlich geweſen, indem Conſtantinus ſich derſelben bey ſeiner eigenen Familie bedienet und dieſelbe zu einer Kirche in ſeinem Hauſe gemachet. Der Hiſtorie dieſes vortreflichen Geſchichtſchreibers haben wir die Nachricht von verſchiedenen andern Gebetsformeln zu danken, die ſonſt verloren ſeyn würden. So iſt auch aus einem ſeiner Briefe, deſſen Socrates gedacht hat [l]), bekant, daß die Kirche zu Cäſarea, deren Biſchof Euſebius geweſen, immer ihr beſonderes Symbolum und Glaubensbegrif gehabt, darnach die Catechumeni unterrichtet worden, und woraus ſie ihre Antwort auf die vorgelegten Fragen ertheilen müſſen. Und überhaupt wiſſen wir, daß ſeit der Zeit des Niceniſchen Concilii das auf demſelben verfertigte Glaubensbekäntniß in den meiſten morgenländiſchen Kirchen gebräuchlich geweſen, als eine Formul, wornach die Catechumeni unterrichtet werden müſſen.

§. 19.

Fortſetzung.

In den Schriften Athanaſii, der mit Euſebio auf dem Niceniſchen Concilio zugegen geweſen, treffen wir die deutlichſten Spuren von einer Liturgie an. Er meldet an einem Orte, daß, als er zum verſamleten Volke geſaget: Laſſet uns für die Wohlfahrt

l) Socrates hiſt. eccl. L. 1. c. 8.

fahrt des gottſeligſten Kayſers Conſtantius beten; ſo hätten ſie alle wie Ein Mann ausgeruffen: **Chriſte, hilf dem Kayſer Conſtantius**; welches eine gar nahe Verwandſchaft mit der uralten Form des Gebets und der Fürbitte für die Könige und Fürſten hat, nach welcher das Volk auf eine iegliche Bitte mit **Kyrie eleiſon!** oder Herr erbarme dich, antwortete [m]). Anderwärts meldet er, es habe das Volk bey der Communion auf das Gebet mit ſolcher Einförmigkeit geantwortet, als ob es Eine Stimme geweſen. Sonderlich aber war das Singen der Pſalmen in der groſſen Alexandriniſchen Gemeinde durch den Fleiß des **Athanaſius** gar lieblich eingerichtet worden, wie ſolches Sozomenus bezeuget hat [n]). Aus dem **Caſſianus, Palladius** und **Hieronymus** lernen wir, daß **Pacomius**, als er ums Jahr 340 den egyptiſchen Mönchen eine gewiſſe Regel vorgeſchrieben, er dieſelben unter andern auch verpflichtet, täglich zweymal zuſammen zu kommen, und eine gewiſſe Anzahl Pſalmen, mit untergemiſchten Gebeten, anzuſtimmen. Sie fügten zwar nicht zum Beſchluß eines ieglichen Pſalms das Gloria Patri etc. bey, wie es in der abendländiſchen Kirche üblich

 war;

m) Athanaſius Apol. ad Conſtant. p. 679. 683.

n) Sozomenus hiſt. L. 3. c. 6.

war; ſie bedieneten ſich aber dieſer Doxologie zu andern Zeiten, wovon Caſſianus ein unverwerflicher Zeuge iſt o). Sehen wir ferner des Cyrillus, Biſchofs zu Jeruſalem, catechetiſche Reden an die Neugetauften an, ſo finden wir darin eine Nachricht von verſchiedenen Formen und Cerimonien, die vor Alters in der Kirche gebräuchlich geweſen, und von welchen dieſer Lehrer eine Erklärung gegeben hat; zum Exempel bey der Tauffe von der Entſagung vom Teufel ſeinen Werken und Weſen, von dem wiederholten Bekäntniß der heiligen Dreyeinheit, und von der dreymaligen Untertauchung unter das Waſſer. Bey der Communion gedenket er des Zurufs des Prieſters an die verſamleten Communicanten, und der Antwort dieſer letztern; davon vorhin ſchon Erwehnung geſchehen. Ferner meldet er, daß der ſeraphiniſche Geſang angeſtimmet worden: **Heilig iſt Gott der Herr Zebaoth**; daß man ſich des Gebetes des Herrn bedienet; daß man Gott um den algemeinen Frieden der Kirche, um die äuſerliche Ruhe der Welt angeruffen; daß man ihm die Könige, ihre Kriegesheere und Bundesgenoſſen empfohlen; daß man ihm endlich die Noth und das Anliegen der Kranken,

o) Caſſianus inſtitut. L. 7. c. 6. Hieronymus epiſt. 22. ad Euſtach. Palladius Hiſt. Lauſ. c. 38.

ken, Betrübten und aller derer vorgetragen, die auf irgend eine Art ſeiner Hülfe und Beyſtandes benöthiget geweſen p). Dieſes alles enthält ſo deutliche Beweiſe von einer veſtgeſetzten Liturgie, daß kein vernünftiger Leſer daran zweifeln kan, es müſſe dieſelbe in der Kirche zu Jeruſalem üblich geweſen ſeyn, ehe dieſe Nachricht davon und die Erklärung derſelben vom Cyrillus aufgeſetzet worden; ob wir gleich nicht im Stande ſind, den eigentlichen Urſprung davon genau zu beſtimmen. Mit Cyrillo lebete in der abendländiſchen Kirche zu gleicher Zeit Hilarius, Biſchof zu Poitiers, von welchem Hieronymus meldet, daß er ein Buch von Geſängen und Geheimniſſen geſchrieben, worunter er unſtreitig die gottesdienſtliche Form und Ordnung verſtanden, die in der Kirche üblich und an deren Beybehaltung was gelegen war. Wenigſtens können wir aus der Verordnung des vierten Toletaniſchen Concilii ſchlieſſen, daß die Kirche die Liturgie des Ambroſius und Hilarius in groſſen Ehren gehalten, und denen die Excommunication angedrohet, welche dieſelbe aus den ſpaniſchen und galliſchen Kirchen verdrängen würden q). Hilarius ſelbſt hat an einem Orte angezeiget, daß ſo wol das Beten als das Singen ſo

p) Cyrillus Catech. 1. n. 2.
q) Conc. Tol. 4. can. 13.

eingerichtet geweſen, daß das Volk ſeine Stimme damit vereinigen können r). Es konten nach ſeiner Beſchreibung diejenigen, die noch profani und Unchriſten waren, die Worte des chriſtlichen Glaubensbekäntniſſes aus dem Munde der Chriſten hören. Ihr vereinigtes Gebet war eine Ankündigung des Streits wider den Satan und ſeinen Anhang; und ſie rühmeten Gott für den Beyſtand, den er ihnen verliehen und ihnen wider ihre Feinde Sieg geſchenket. Wer auſſerhalb der Kirche war, der konte hören die Stimme des betenden und ſingenden Volkes u. ſ. f. Wer dieſe Vorſtellung von einer ſtillen Zuſtimmung des Herzens zum Gebet des Lehrers ohne alle Vereinigung einer laut betenden und ſingenden Stimme auslegen will, dem muß es möglich ſeyn, aus dem, was geſchrieben ſtehet, allerley zu machen, was ihm nur beliebig iſt. Und ſolchen Leuten muß man weiter keine Beweiſe vorlegen, weil ſie ſo unfähig ſind, den einen als den andern zu faſſen. In dem Laodiceniſchen Concilio, welches von den Zeitrechnern in dieſes vierte Jahrhundert der Kirche geſetzet wird, finden wir verſchiedene Canones, die das ganz deutlich enthalten, daß bey dem Gottesdienſte eine gewiſſe Form und Liturgie vorgeſchrieben geweſen. Im ſiebenten Canon wird befohlen,

r) Hilarius in Pſ. 65.

len, daß diejenigen, welche die Ketzereien der Novatianer, Photinianer und Quartodecimaner verlieſſen, zuförderſt das Glaubensbekäntniß der Kirche auswendig lernen und mit der heiligen Salbe geſalbet werden ſolten, ehe ſie zur Theilnehmung an den heiligen Geheimniſſen gelaſſen würden. Dieſes ſetzt voraus, daß eine gewiſſe Form von einem Glaubensbekäntniß vorhanden geweſen, welches ſolche Leute erſt lernen müſſen. Im funfzehenten Canon wird geordnet, daß auſſer den canoniſchen Sängern, die den Pult beſteigen und aus der Handſchrift vorleſen, keine andern vorſingen ſollen. Im ſiebenzehenten heiſſet es, daß die Pſalmen nicht unmittelbar hinter einander geſungen, ſondern etwas dazwiſchen vorgeleſen werden ſolle. Im neunzehenten iſt folgende Vorſchrift enthalten: Wenn der Biſchof ſeine Predigt geſchloſſen, ſo ſoll zuförderſt das Gebet für die Catechumenen geſchehen. Wenn dieſe aus der Kirche gegangen, ſo ſolle für die Busfertigen gebetet werden; und darauf ſolle das Gebet der Gläubigen geſchehen. Man erſiehet daraus, daß der ganze Gottesdienſt nach einer gewiſſen Ordnung und Vorſchrift gehalten worden; und ob wol die Gebetsformeln nicht angeführet werden, ſo iſt doch unwiderſprechlich, daß ſie vorhanden geweſen, und hier als bekant voraus geſetzet werden. Endlich heiſſet es im

59 Canon, daß keine von unbekanten Perſonen verfertigte Pſalmen und Lieder in der Kirche geſungen werden ſollen; welches zum Erweis dienet, wie ſehr man darauf geſehen, von wem die Kirchenlieder verfertiget worden, damit nicht durch Geſänge irrige Lehre ausgebreitet werden möchten, indem ketzeriſche Perſonen es im Gebrauch hatten, ihre falſche Lehre durch Geſänge auszubreiten. Daß ferner **Epiphanius**, der Biſchof der Stadt Salamin oder Conſtanz auf der Inſul **Cyprus** geweſen, dergleichen vorgeſchriebene Formeln gebilliget, das erſiehet man aus der öftern Beziehung auf die ſo genanten **apoſtoliſchen Conſtitutionen**, und ſonderlich auf das letzte Buch derſelben, darin lauter Gebetsformeln enthalten ſind, die in der Kirche gebräuchlich geweſen, und von welchen er verſichert, daß ſie nichts irriges enthalten, noch dem Gebrauch der Kirche zuwider geweſen [s]). In den Schriften des **Optatus**, der Biſchof zu **Milevis** geweſen, und mit **Epiphanio** zu gleicher Zeit gelebet, finden wir ebenfals öftere Verweiſungen auf eine veſtgeſetzte Liturgie. Er meldet an einem Orte [t]), daß das Singen der Pſalmen ein Stück des öffentlichen Gottesdienſtes der Chriſten durch die

s) **Epiphanius** Haer. 70. n. 10. it. Expoſit. fidei n. 23.

t) **Optatus** L. 2. p. 47 ſq.

die ganze Welt geweſen, und beſchuldiget die Donatiſten, die allein für die wahre Kirche angeſehen werden wolten, daß ſie Gott dieſe Ehre raubeten, deſſen Name in den Tagen des neuen Teſtamentes geprieſen werden ſolle vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Er gedenket ferner eines Gebetes für die ganze Kirche, das zur Zeit des Opfers oder bey der heiligen Communion geſprochen worden, von welchem Gebet er ſaget, daß es kraft eines Geſetzes ſo veſt geſetzet geweſen, daß die Donatiſten ſelbſt ſich nicht unterſtanden, eine Aenderung darin vorzunehmen. So führet er auch vom Gebet des Herrn an, daß es bey der Communion gebräuchlich geweſen, und daß auch die Donatiſten ſich deſſen bedienet. Er erzählet, daß einſtens ſich ein Gerüchte ausgebreitet, als ob zween kayſerliche Miniſter ſolten abgeſchicket werden, die beym Gottesdienſte verſchiedene Aenderungen vornehmen würden; worüber ſie in nicht geringe Beſtürzung gerathen. Als aber dieſelben die Ordnung ihres Gottesdienſtes mit angeſehen, ſo wäre nichts verändert, nichts abgeſchaffet und nichts dazu gethan worden [u]). Welches abermals ein Beweis iſt, daß eine gewiſſe Vorſchrift und Ordnung des Gottesdieſtes vorhanden geweſen, darin niemand eigenmächtig eine Veränderung vorneh-

u) Optatus L. 3. p. 75.

vornehmen dürfen. Als der heilige Baſilius noch Aelteſter der Kirche zu Cäſarea in Cappadocien war, ſo leiſtete er derſelben unter andern auch den Dienſt, daß er gewiſſe Gebetsformeln aufſetzte und Ordnungen machete, nach welchen der Gottesdienſt auf eine geziemende und wohlanſtändige Art begangen werden ſolte; welches hernach mit Genehmhaltung und unter der Autorität ſeines Biſchofs Euſebius eingeführet wurde [x]). Petrus Diaconus hat aus der Originalliturgie dieſes Baſilius folgendes Gebet angeführet: Gewähre uns, o Herr, deinen Schutz und Beſchirmung. Mache aus böſen Menſchen Fromme, und bewahre dieſe in ihrer Gottſeligkeit. Es iſt dir ja alles möglich, und niemand darf dir widerſprechen. Wenn du wilſt, kanſt du erretten, und niemand kan deinem Willen widerſtehen [y]). Es hat aber Baſilius nicht nur eine ſolche Ordnung aufgeſetzet, ſondern ſich auch auf andere bezogen, die bey andern Gelegenheiten im Gebrauch geweſen. In ſeinem 63 Briefe gibt er eine gar ausfürliche Nachricht, wie das Volk wechſelsweiſe Pſalmen geſungen und

x) Gregor. Nazianzenus orat. in Baſil. p. 340.

y) Petrus Diac. de incarnat. inter Fulgentii opera c. 8.

und gebetet, und daß der 51 Pſalm beym Morgengebet geſprochen worden. Im 68 Briefe erwehnet er anderer Formen, die ehedem ganz unſtreitig ein Theil der alten Liturgie geweſen, worin es unter andern heiſſet: Wir bitten, du wolleſt uns unſere noch übrigen Tage in Friede zubringen, und uns endlich auch im Friede entſchlaffen laſſen. An einem andern Orte gedenket er einiger Pſalmen, die in den canoniſchen Stunden geſungen worden. Alles dieſes zeuget ſo deutlich davon, daß gewiſſe vorgeſchriebene gottesdienſtliche Formen gebräuchlich geweſen, daß nur Vorurtheile einen Menſchen zum Widerſpruch bewegen können. **Gregorius Nazianzenus** meldet von ſeinem eigenen Vater, daß er die heilige Communion mit den bey ſolcher Gelegenheit gewöhnlichen Worten eingeſegnet [z]). Und indem er des **Julianus Apoſtata** Erwehnung thut, ſo ſagt er von demſelben, er hätte die Kirche bewundert wegen der Form ihres Gottesdienſtes, die ſie von Alters her gehabt, und die bey ihr unveränderlich erhalten worden; daher er auch die Abſicht gehabt, daß ſeine heidniſchen Prieſter den Chriſten nachahmen, und ſolche Gebetsformeln an die Götter aufſetzen ſollen, dabey das Volk antworten könte. Es gedenket auch **Nazianzenus** der

z) Nazianzenus orat. 3. 19 et 40.

der gewöhnlichen Form der Entſagung bey der Tauffe, ferner des Glaubensbekäntniſſes, der dreymaligen Untertauchung und verſchiedener anderer kirchlichen Gebräuche und Vorſchriften. Als **Ambroſius** den Arianern entgegen arbeiten wolte, ſo ſetzte er verſchiedene Geſänge zur Ehre der heiligen Dreyeinheit in lateiniſcher Sprache auf, damit das Volk dieſelben in der Kirche ſingen könte; wovon er ſelbſt die Vorſtellung machet: Was iſt mächtiger und reizender, als das Bekäntniß des dreyeinigen Gottes, das täglich aus dem Munde des Volkes gehöret wird? Sie bemühen ſich alle eifrigſt, den Glauben zu bekennen; ſie wiſſen alle, wie ſie mittelſt dieſer Verſe den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt preiſen ſollen [a]). **Auguſtinus** gedenket dieſer Lieder **Ambroſii** öfters, und ſagt, ſie wären ſo geſungen worden, wie man damals die Pſalmen zu ſingen gepfleget, das iſt, daß das Chor und das Volk wechſelsweiſe einen Vers um den andern geſungen, und dadurch hätte ſich das Liederſingen und das Pſalmenſingen in der ganzen abendländiſchen Kirche ausgebreitet [b]). **Hieronymus** zeuget gleichfals vom Gebrauch der Pſalmen, als der gewöhnlichen Gebets- und Dankformeln, deren man ſich ſo wol öf-

fentlich

a) **Ambroſius** orat. contra Auxent.
b) **Auguſtinus** Confeſſ. L. 9. c. 7.

ſentlich in der Kirche, als auch in den Häuſern bedienet hätte [c]). Er ſagt zwar nicht viel von andern Theilen der Liturgie, aber er erwehnet doch hin und wieder, wie auch **Ambroſius** gethan, der Entſagungsformel bey der heiligen Tauffe, des Gebetes des Herrn, des ſeraphiniſchen Geſanges: **Heilig, heilig** ꝛc. der von den Prieſtern und vom Volke angeſtimmet worden, und der ein Bekäntniß des dreyeinigen Gottes geweſen; wie auch der gewöhnlichen Salutation: Der Herr ſey mit euch, und der Antwort des Volkes durch **Amen**, wenn beym Genuß des heiligen Abendmals der Friedenskuß ertheilet worden. Wolten wir eine genaue Unterſuchung in den Werken **Auguſtini** anſtellen, ſo würden wir gewiß in denſelben die ganze Liturgie der africaniſchen Kirche antreffen. Wir wollen aber nur eins und das andere anführen, das eine Beziehung auf einige Theile derſelben hat [d]). Er theilet die ganze Liturgie und Kirchenagende in fünf Theile, und rechnet darunter das Pſalmenſingen, die Vorleſung der heiligen Schrift, das Predigen, das Beten des Biſchofs, und die Aufforderung der Gemeinde zum Gebet durch die Stimme eines Diaconi; welche Handlungen vermittelſt

c) Hieronymus ad Euſtoch. ep. 27. c. 10. Comber of Liturgies p. 183.
d) Auguſtinus epiſt. 119 ad Ianuar.

telſt einer gewiſſen vorgeſchriebenen Formel geſchehen, nur allein das Predigen ausgenommen. Vom Pſalmenſingen ſagt er, es ſey daſſelbe die beſtändige Uebung des Volkes geweſen, wenn auch ſonſt nicht der ordentliche Gottesdienſt gehalten worden. Um die Beybehaltung dieſer geiſtlichen Uebung war er dergeſtalt beſorget, daß **Poſſidius** im Leben dieſes vortreflichen Lehrers meldet [e]), es hätte ihn bey dem Einbruch der **Vandaler** in Africa, der kurz vor ſeinem Tode geſchehen, nichts ſo ſehr betrübet, als da er geſehen, daß der Gebrauch der Pſalmen und Danklieder aus der Verſamlung der Gläubigen verdränget, und die Verwaltung der Sacramente da abgeſchaffet worden, wo ſie ſonſt mit groſſer Feierlichkeit geübet worden. Er ſetzt hinzu, er hätte ſich in ſeiner letzten Krankheit einige Buspſalmen Davids auf groſſe Bogen abſchreiben und an die Wand vor ſeine Augen hängen laſſen, um ſich daran zu erbauen. Die Vorleſung der heiligen Schrift, deren er öfters gedenket, geſchahe nach einer gewiſſen Regul und bibliſchem Calender, darin angezeiget war, was zu ieglicher gottesdienſtlichen Zeit vorgeleſen werden ſolte [f]). Von dem Gebete, das durch den Biſchof bey der Communion geſchahe, giebt er eine ſolche

e) Poſſidius vita Auguſt. c. 29. 30.
f) Auguſtinus Hom. 83 de diuerſis.

ſolche Beſchreibung, die uns lehret, daß eine gewiſſe Ordnung darin gehalten worden, und auch ein gewiſſes Formular dazu vorhanden geweſen. Er gedenket des Gebetes des Herrn, der Erweckungsformel: ſurſum corda! worauf das Volk einmüthig geantwortet. Er gedenket des Segenswunſches: **Der Herr ſey mit euch!** worauf die Communicanten einander den Friedenskuß ertheilet, der ein Zeichen ihrer Unſchuld, Liebe und Taubeneinfalt geweſen. Auſſer dem war noch ein anderes Gebet, welches er das gemeine Gebet genennet, das durch die Stimme des Diaconi angezeiget worden, und das vom Gebet des Biſchofs nur darin unterſchieden war, indem der Biſchof ſein Gebet unmittelbar zu Gott richtete, welches das Volk mit **Amen!** beantwortete; der Diaconus aber gab dem Volke eine Anweiſung, was ſie ſich von Gott in ihren Angelegenheiten erbitten ſolten, und worauf das Volk ſagte: **Herr höre uns, Herr hilf uns, Herr ſey uns gnädig!** Es iſt hiebey noch zu gedenken, daß auf dem dritten africaniſchen und zu **Carthago** gehaltenem Concilio, bey welchem **Auguſtinus** ſelbſt zugegen geweſen, gewiſſe Canones abgefaſſet worden, die den Zweck hatten, allen Unordnungen und Verfälſchungen in den öffentlichen Andachtsübungen vorzubeugen. Unter andern wurde ausdrücklich verordnet, daß kein Biſchof ein Gebet

Gebet zum Gebrauch in der Kirche einführen ſolte, das nicht vorher auf einem Concilio von ſeinen Mitbiſchöffen unterſuchet worden. In einem andern Canon des africaniſchen Codex wird befohlen, daß keine andern Gebetsformeln in der Kirche gebrauchet werden ſollen, als ſolche, die von den geſchickteſten und verſtändigſten Männern geprüfet und genehm gehalten worden. Daraus ergibt ſich ganz deutlich, daß die öffentlichen Andachten in der africaniſchen Kirche zu dieſer Zeit nach einem gewiſſen Formular gehalten worden, und daß dieſe nicht ein ieglicher Biſchof nach ſeinem Gutdünken verfertigen, einführen oder verändern können, ſondern daß ſeine Mitbiſchöffe zu Rathe gezogen, und daß ſolche Gebete und Geſänge von einem ganzen Concilio beſtätiget werden müſſen *).

*) Verſtändige Leſer werden leicht merken, daß hier verſchiedenes mit einer beſondern Beziehung auf den Zuſtand der engländiſchen Kirche geſaget worden, in welcher wegen der Liturgie ein langwieriger und noch nicht geendigter Streit geführet worden, und noch immer eine Parthey vorhanden iſt, welche die Gebräuche, Cerimonien, vorgeſchriebene Gebetsformeln für ein Joch der Kirche erkläret, und meinet, daß es erbaulicher ſey, wenn ein Lehrer aus der Fülle des Herzens ſo bete, wie es die jedesmaligen Umſtände an die Hand geben. Wie ſich aber dergleichen Leute oft mehr Erbauung dabey einbilden, als wirklich vorhanden iſt, und manche mehr für

ihre

ihre Eigenliebe und Selbſtgefälligkeit eifern, als um die Sache Gottes; ſo haben ſie auch das ganze chriſtliche Alterthum wider ſich, in welchem es gewiß nicht an Männern gefehlet hat, die aus dem Herzen ein Gebet thun, und auf die vorſeyenden Umſtände einrichten können. Es war ihnen aber an der Einträchtigkeit ſo viel gelegen, daß ſie gerne und willig dasjenige aufopferten, was alten und neuen Nonconformiſten ſo unentbehrlich zu ſeyn vorkomt. Wer auf das Ganze ſiehet, der wird es allezeit am zuträglichſten finden, daß beym öffentlichen Gottesdienſte veſtgeſetzte Gebete gebrauchet werden, die von gottſeligen und erfahrnen Männern abgefaſſet, geprüfet und öffentlich genehm gehalten worden; und es würde die Verwirrung unvermeidlich ſeyn, wenn einem ieglichen frey ſtünde, nach ſeinem eigenen Geiſte zu handeln, öffentliche Gebete, die Warheit, Geiſt und Salbung an ſich haben, von der Seite zu ſtoſſen, und ſeine eigenen Einfälle, vielleicht auch gar Mißgeburten, an ihre Stelle zu ſetzen. Wem dergleichen Ordnung in der Kirche nicht anſtehet, der kan ja wegbleiben, und muß nicht nothwendig im Dienſte derſelben ſtehen. Hat er ſich aber dazu verpflichtet und ordiniren laſſen; ſo muß er auch bey dem bleiben, was zur Ordnung der Kirche gehöret.

§. 20.

Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir hier eine Probe von der alten Kirchenliturgie anführen, und zwar vornemlich aus den ächten Werken Chryſoſtomi, wobey wir die Pariſiſche Ausgabe ſeiner Werke vom

2. Auszug aus der alten Liturgie (§. 15.)

vom Jahr 1609 und die Commeliniſche vom Jahr 1617 zum Grunde legen, und einen Band nach dem andern durchgehen werden. Im erſten Bande zeiget er in der erſten Homilie ganz deutlich an, daß damals die heilige Schrift nach einer gewiſſen Ordnung und Vorſchrift der Kirche geleſen worden, weil er ſeine damalige Predigt über die Stelle gehalten, die beym Morgengebet war vorgeleſen worden. In der zweyten Homilie ſagt er abermals, daß er ſeinen Text aus der an dieſem Tage vorgeleſenen Epiſtel genommen. In der dritten Homilie führet er an, daß der Gebrauch des Gebets des Herrn durch Verordnung der Kirche ein beſonderer Vorzug der getauften Chriſten ſey. In der ſiebenten Homilie merket er an, daß das erſte Buch Moſis in der Faſtenzeit vorgeleſen werde. In der funfzehenten Homilie ſagt er, es habe ſich die ganze Stadt verſamlet, um ihre Litaney τη μια κοινη Φωνη ganz einſtimmig abzuſingen. In der ſechzehenten und achtzehenten meldet er, daß er über Worte predigen werde, die denſelben Tag öffentlich vorgeleſen worden. In der ein und zwanzigſten Homilie gedenket er des Triſagion, oder des ſeraphiniſchen Geſanges heilig, heilig, heilig iſt Gott, bey dem Genuß des heiligen Abendmals, wobey er ſeine Zuhörer unter andern alſo anredet: Wie ungereimt iſt es, wenn ein Menſch, nachdem er den geiſtli-

chen

chen Geſang gehöret, der durch die Cherubim vom Himmel gebracht worden, ſeine Ohren mit den Geſängen der Huren und mit der wollüſtigen theatraliſchen Muſic beflecket? In der vier und zwanzigſten Homilie gedenket er dieſes cherubiniſchen Geſanges abermal und ſaget: Meinet ihr etwa, daß ihr in dieſer Stunde ein weltliches Geſchäfte zu verrichten habt? Oder meinet ihr, daß ihr alsdann auf Erden ſeyd und mit Menſchen irdiſche Angelegenheiten treibet? Weſſen Herz iſt ſo ſteinern, daß er ſich nicht zum Chor der Engel empor ſchwingen, und dieſen triumphirenden Geſang Gott zu Ehren anſtimmen ſolte? Und hievon kan noch mehreres in ſeiner 47 Homilie geleſen werden. In der ein und zwanzigſten Homilie gedenket er zweymal der Formel, mit welcher die Täuflinge dem Teufel und ſeinen Werken bey der Tauffe entſagen muſten. In der 22 Homilie, die vom Zorn und von der Verſöhnlichkeit gegen die Feinde handelt, zeiget er, wie nothwendig dieſe Pflicht auch wegen der Verbindlichkeit ſey, in welche ieglicher Chriſt durch das Gebet des Herrn geſetzet werde. Denn, ſagt er, ſo ihr nicht vergebet, ſo bittet ihr nichts anders von Gott, als daß er euch alle Entſchuldigung und Hofnung der Vergebung berauben wolle. Und denen, welche die fünfte Bitte weglieſſen: Vergib uns unſere Schuld 2c. ertheilete er den

Rath, das ganze Gebet zu gebrauchen, wie es uns von Chriſto vorgeſchrieben worden, damit dieſe Bitte ſie von aller eigenen Rache abſchrecken, und dagegen zur Verſöhnlichkeit mit ihrem Nächſten reizen möchte. In ſeiner acht und zwanzigſten Homilie gedenket er des gemeinen Gebets, das von der ganzen Verſamlung mit Einem Munde und einmüthig vor Gott gebracht würde. Und da einige ſich dieſem algemeinen Gebet unter der nichtswürdigen Ausflucht entzogen, daß ſie ja auch zu Hauſe beten könten; ſo redete er ſie alſo an: Ihr irret euch gar ſehr, die ihr dieſes denket oder ſaget. Denn ob ihr wol zu Hauſe beten könnet, ſo könnet ihr doch nicht ſo beten, als hier in der gottesdienſtlichen Verſamlung geſchiehet, wo ſo manche Väter ihre Stimme mit euch zu Gott erheben, und wo das Geſchrey eures Gebetes einmüthig zu Gott dringet. Ihr werdet nicht ſo gut und leicht erhöret, wenn ihr alleine betet, als wenn ihr in der Geſelſchaft eurer Brüder betet. Denn hier iſt etwas mehreres vorhanden, nemlich Einmüthigkeit, Einſtimmigkeit, das Band der Liebe, und das Gebet der Prieſter des Herrn. Denn eben zu dem Ende ſind die Prieſter des Herrn bey den gottesdienſtlichen Verſamlungen zugegen, damit das Gebet des Volks mit deſto mehrerer Stärke zum Himmel ſteigen möge. Bald nachher beſchreibet er das Gebet des Volks als ein

ſolches, das mit einer durchdringenden und einmüthigen Stimme erſchalle, und Gott um Barmherzigkeit über die anruffe, die von der Gewalt des Satans befreiet werden ſolten. Er gedenket eines Gebetes, welches der Diaconus als ein Herold der Kirche vorſage, deſſen Amt es war, die verſamlete Gemeinde zur Aufmerkſamkeit und Andacht zu erwecken, welches mit den Worten geſchahe: ορθοι ςωμεν καλως, wovon er folgende Erklärung und Umſchreibung gegeben hat. Wir müſſen unſere zur Erde niedergeſchlagenen Gemüther erheben, uns von den Zerſtreuungen in irdiſche Dinge entfernen, und unſere Seelen aufrichtig an Gott ergeben, um einen himliſchen Eindruck von der Gegenwart Gottes zu empfinden. Niemand, ſetzet er hinzu, müſſe bey dieſen geiſtlichen und himliſchen Geſängen ein träges Herz haben. Niemand müſſe ſein Gemüthe mit irdiſchen Angelegenheiten zerſtreuen und beläſtigen. Vielmehr müſſe ein ieglicher alles Irdiſche von ſich entfernen, ſich ganz zum Himmel erheben, und ſich als ein ſolcher, der vor dem Throne Gottes ſtehet, mit den Seraphinen in die Höhe ſchwingen, und das der Majeſtät Gottes gebührende Lobopfer bringen. Wir werden deswegen aufgefordert εςαναι καλως in einer ſolchen ehrerbietigen Faſſung zu ſtehen, die ſolchen geziemet, die vor Gottes Angeſicht ſtehen, mit Zucht und Furcht,

mit einer wachſamen und zu Gott erhabenen Seele. In ſeiner 47ten Homilie auf den Märtyrer Julianus gedenket er abermals der feierlichen Entſagungsformel, die bey der heiligen Tauffe gewöhnlich war. Ihr habt entſaget aller Ueppigkeit, Hurenliedern und unflätigen Geſängen, die auf den Schauplätzen der Heiden gehöret werden. Ihr habt dagegen mit Chriſto einen Bund gemachet an dem Tage, da ihr zu den heiligen Geheimniſſen zugelaſſen wurdet. Gedenket an dieſe Worte und an euren Bund, und hütet euch, daß ihr denſelben nicht übertretet. In der 51 Homilie erwehnet er, daß ſie bey Beerdigungen der Chriſten beſondere Gebete, Geſänge und Pſalmen hätten, ſonderlich aber die Worte des 116 Pſalms: **Kehre wieder um zu deiner Ruhe, o meine Seele, denn der Herr hat dir gutes gethan.** Womit ſie anzeigeten, daß der ſelige Tod eines Chriſten eine Art der Ruhe ſey; denn ſie gehen ein zur Ruhe, und ruhen von ihren Werken, wie Gott von den ſeinigen geruhet hat; und in der 60 Homilie, die eine catechetiſche Unterweiſung für diejenigen enthält, die zur heiligen Taufe zubereitet werden ſolten, erwehnet er abermals verſchiedener Formeln und Vorſchriften, die bey ſolcher Gelegenheit gebräuchlich geweſen.

§. 21.

§. 21.

Nehmen wir die andern Bände der Werke Chryſoſtomi vor uns; ſo finden wir eine groſſe Menge hieher gehöriger Zeugniſſe. So meldet er im zweyten Bande S. 478, daß, obwol in der Faſtenzeit das erſte Buch Moſis geleſen würde, ſo wären doch für den Donnerſtag und Freytag der groſſen Woche beſondere Lectionen ausgeſetzet, und zwiſchen Oſtern und Pfingſten würden die Apoſtelgeſchichte zum Erweis der Auferſtehung unſers Heilandes vorgeleſen. In der 54 Homilie ſagt er, Chriſtus hätte uns das Gebet des Herrn vorgeſchrieben und befohlen, in welcher Maaſſe wir um das Zeitliche bitten ſolten mit den Worten: **Unſer tägliches Brodt gib uns heute.** In der Homilie über das Gebet der **Hanna**, der Mutter Samuelis, heiſſet es: Da Chriſtus ſeine Jünger ermahnet, daß ſie nicht nach Art der Heiden mit unnützen Wiederholungen beten ſolten; ſo hat er ihnen auch ein Muſter des Gebetes vorgeleget, nemlich dasjenige, deſſen ſich die Chriſten in ihren Verſamlungen bedieneten, und von deſſen Gebrauch bald ausführlicher gehandelt werden wird. Im dritten Bande verweiſet **Chryſoſtomus** ſehr ofte auf die damalige in chriſtlichen Verſamlungen übliche Liturgie, wovon S. 369—372. 394. 465. 551 und 633 nachgeleſen werden kan. Ueber den 150 Pſalm ſagt er: Es

Fortſetzung.

iſt derſelbe ein Gebet, deſſen ſich nur die Kinder Gottes bedienen können, die kraft ihrer Wiedergeburt und Kindſchaft Gott ihren Vater nennen können. Unſer Gebet, ſagt er, hat daher die Vorrede: **Unſer Vater**; denn dieſe Benennung ſchickt ſich nur für ſolche, die ihm für die empfangenen Gaben danken können. Denn wer Gott ſeinen Vater nennet, der bekennet damit ſeine Kindſchaft; und wer ſich Gottes Kind nennet, der bekennet damit ſeine Rechtfertigung, Heiligung, Mittheilung des heiligen Geiſtes u. ſ. f. Denn dieſes alles iſt mit der Kindſchaft verbunden, und durch dieſelbe werden wir würdig, Gott unſern Vater zu nennen. In der Auslegung des 137 Pſalms bemerket er, daß das Pſalmenſingen von den Prieſtern und dem Volke wechſelsweiſe geſchehen; ſo, daß die Prieſter angefangen und das Volk geantwortet. In der Erklärung des Propheten Jeſaias ſagt er, es würde das Triſagion von den Engeln im Himmel und von den Menſchen auf Erden zugleich angeſtimmet; und anderwärts gedenket er der Doxologie: **Ehre ſey Gott in der Höhe!** als einer ſolchen, die in der Kirche üblich ſey. Von den beyden Formeln: κυριε ελεησον und κηριε σωσον, **Herr erbarme dich über uns, Herr hilf uns**, ſagt er, daß es gewöhnliche Bitten und Antworten des Volkes wären. Und wenn er des öfters wahrgenom-

genommenen wüſten Geſchreyes, Andachtloſigkeit und ungeziemenden Geberdungen des Volkes gedenket, ſo beſtrafet er daſſelbe mit folgenden Worten: Wie? Ihr unterſtehet euch, des Teufels Poſſen mit dem Lobſpruch der Engel zu vermiſchen? Scheuet ihr euch nicht vor den Worten, die ihr ſelbſt an dieſem Orte ausſprechet: Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern? Heiſſet das ihm mit Furcht dienen, wenn ihr theatraliſche Narrenspoſſen und Geberdungen dabey machet? Im vierten Bande finden wir eine Stelle, daraus man abnehmen kan, daß das Gebet des Herrn bey der Communion gewöhnlich geweſen. Denn er redet das Volk an, und ermahnet es, allen Zorn abzulegen und einander die Beleidigungen zu vergeben. Wie könnet ihr ſonſt, ſagt er, das Sacrament in eure Hände nehmen, und die Worte des Gebetes gebrauchen, darin ihr ſprechet: Vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern? Im fünften Bande finden wir abermals acht Stellen, darin des Gebets des Herrn als eines ſolchen gedacht wird, das auf Befehl Chriſti gebrauchet werden ſollen. In einer am Pfingſtfeſt gehaltenen Rede heiſſet es: Ohne den heiligen Geiſt würden wir weder Jeſum unſern Herrn, noch auch Gott unſern Vater nennen können. Denn der Apoſtel ſagt: Weil ihr denn Kinder ſeyd,

ſo hat Gott geſandt den Geiſt ſeines Soh⸗
nes in eure Herzen, durch welchen ihr ruf⸗
fet, Abba lieber Vater. In der 60 Ho⸗
milie ſagt er, daß der Gebrauch dieſes Ge⸗
betes unter die Vorrechte der Gläubigen ge⸗
höre, und daß die Catechumeni ſich deſſel⸗
ben nicht bedienen dürften. Denn ehe wir
nicht von unſern Sünden abgewaſchen
worden durch die heilige Tauffe, ſo können
wir Gott nicht unſern Vater nennen.
Wenn wir aber die Sündenlaſt abgeleget
haben, ſo ſprechen wir: Unſer Vater, der
du biſt im Himmel. In der 36 und 52
Homilie handelt er weitläuffig von dem
Segensgruß des Lehrers und der Antwort
des Volkes auf denſelben. Wenn, heiſſet
es, unſer gemeiner Vater und Lehrer, (wor⸗
unter er den Biſchof verſtehet,) auf ſeinen
Thron tritt, ſo ſpricht er: **Friede ſey mit
euch!** Und ihr alle antwortet ihm mit Einer
Stimme: **Und mit deinem Geiſte.** Und
dieſe Antwort gebet ihr ihm nicht nur,
wenn er ſeinen Thron beſteiget, oder, wenn
er prediget; ſondern wenn er euch das ehr⸗
würdige Opfer an dem heiligen Tiſche
opfert. Denn ehe er die auf demſelben lie⸗
genden Elemente berühret, ſo ſpricht er:
Die Gnade des Herrn ſey mit euch;
und ihr antwortet: **Und mit deinem
Geiſte.** Erinnert euch bey dieſer Antwort,
daß nicht der Lehrer hiebey was ausrichtet,
und daß die Einſegnung der Gaben nicht
ein

ein Werk der Natur, ſondern eine Gnade des gegenwärtigen heiligen Geiſtes ſey, dadurch dieſes geiſtliche Opfer vollendet wird. In der zweyten Homilie des ſechſten Bandes gedenket er der alten Gewonheit, bey der Vorleſung des Evangelii die Worte zu ſprechen: **Ehre ſey dir, o Herr.** So bald, heiſſet es, der Diaconus den Leſepult betritt, ſo ſehen wir ihn mit groſſer Stille an, und wenn er zu leſen anfängt, ſo ſtehen wir alle auf, und ſprechen: **Ehre ſey dir, o Herr.** Und in einer vorhergehenden Homilie zielet er ganz offenbar auf den Gebrauch, da ein Diaconus den nicht communicirenden ſagen muſte, ſich zu entfernen, ehe der ſeraphiniſche Geſang angeſtimmet und das Gebet des Herrn geſprochen würde. In der 96 Homilie des ſiebenten Bandes handelt er von den Mönchen und von der Art ihres Gottesdienſtes. So bald ſie, ſagt er, ihre Betten verlaſſen, ſo machen ſie ein Chor und ſingen *συμφωνως απαντες ωσπερ εξ ενος ςοματος* alle, einſtimmig und mit Einem Munde: **Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen.** In der 72 Homilie gedenket er drey beſonderer Gebete, davon eins für die Beſeſſenen, Eins für die Busfertigen, und noch ein anderes für die Gläubigen und Communicanten geſchahe, welche alle mit gewiſſen bekanten Worten abgefaſſet waren, in der

Abſicht,

Abſicht, damit die Kinder der Kirche ſich im Gebet um Gottes Barmherzigkeit vereinigen könten. Wir übergehen das, was im achten Bande der Werke Chryſoſtomi hievon gefunden wird; weil es mit dem, was bisher angeführet worden, meiſtens übereinſtimmet. Statt deſſen erwehnen wir aus dem neunten Bande S. 68 eines Gebetes, das über die Energumenen oder Beſeſſenen mit Einer Stimme geſprochen worden: Dieſer Ausdruck zeiget an, daß es ein Gebet geweſen ſeyn müſſe, welches der Gemeinde bekant geweſen, oder doch derſelben vorgeſaget worden. Der Geiſt des Gebetes war zwar in den erſten Zeiten eine von den auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes: als aber dieſe Gaben aufhöreten, ſo muſten die Diaconi ein abgefaſtes Gebet vorleſen; wovon in Chryſoſtomi Schriften Spuren genung vorhanden ſind. In ſeiner Auslegung über die erſte Epiſtel an die Corinthier gedenket er des Hauptinhalts von dem Dankgebete, das bey der Einſegnung des heiligen Abendmals geſprochen worden. Wir danken ihm, ſagt er, daß er die Menſchen von der Finſterniß und Irthum errettet hat. Wir danken ihm, daß er uns, die wir ſonſt ferne waren, nahe gebracht hat; daß er uns, da wir keine Hofnung hatten und ohne Gott waren, zu Brüdern und Miterben gemachet hat. Für dieſe und andere Wohlthaten ſagen

wir ihm Dank, und gehen alsdann zu ſei-
nem heiligen Tiſche. Jn der Erklärung des zweiten Briefes an die Corinthier nennet er das Gebet des Herrn ευχην νεμομιϛμινην, ein zum Kirchengeſetz gewordenes Gebet; wo er auch verſchiedener andern Formeln gedenket, mit welchen die Diaconi das Volk zum Gebet zu erwecken pflegen. Und in der 18 Homilie thut er eines Gebetes Meldung, deſſen man ſich bey der Ordination der Lehrer bedienet. Jn der Erklärung des Brieſes an die Epheſer heiſſet es: Was iſt beweglicher, als die Worte, mit welchen wir dem Teufel entſagen und dagegen in einen Bund mit Chriſto treten. Bey dieſen gehäuften Zeugniſſen allein aus Chryſoſtomi Schriften, deren noch eine groſſe Menge angeführet werden könte, gedenken wir noch einer Anmerkung des gelehrten Savil über die ſechſte Homilie dieſes Lehrers von der Buſſe, darin er anzeiget, was für ein Unterſchied zwiſchen den Pſalmen Davids und andern Theilen der heiligen Schrift gemachet worden; indem die letzteren wöchentlich nur zweymal, die Pſalmen Davids aber von allen Menſchen, an allen Orten und zu aller Zeit gebrauchet worden. In eccleſiis pernoctantibus, primus, medius et nouiſſimus eſt David. So wurde es auch beym Morgengebet gehalten und bey Leichenbegängniſſen. Die Jungfrauen ſungen bey ihrem Nähepult die Pſalmen, und es waren

den

den Gelehrten ſo wol als den Ungelehrten die Lieder Davids bekant. David war allenthalben in ihrem Munde, nicht nur in den Städten, ſondern auch an den Höfen; nicht nur in den Kirchen, ſondern auch in den Klöſtern und Einöden. Davids Lieder machten die Erde zu einem Himmel, und vereinigten die Menſchen mit den Engeln; ſie ſchickten ſich für Leute von allerhand Stände, Alter und Fähigkeiten, für Kinder und für Jungfrauen, für alte Leute und für busfertige Sünder.

§. 22.

3. vom Gebrauch des Gebetes des Herrn beym öffentlichen Gottesdienſt (§. 20.)

Wir haben aus den bisherigen Zeugniſſen Chryſoſtomi öfters vernommen, daß er des Gebetes des Herrn als einer in der chriſtlichen Kirche eingeführten Formul gedacht. Es iſt aber dieſer Umſtand von ſolcher Wichtigkeit, daß wir bey demſelben noch etwas ſtehen bleiben und aus den Schriften einiger andern alten Lehrer darthun wollen, daß dieſes Gebet nicht nur für ein Muſter gehalten worden, wornach unſer Gebet eingerichtet werden ſoll; ſondern daß man es auch als eine Gebetsform angeſehen, die Chriſtus allen ſeinen Jüngern vorgeſchrieben, um ſich derſelben mit eben den Worten zu bedienen. So erkläret ſich **Tertullianus** hierüber folgendergeſtalt [g]):

Unſer

g) Tertullianus de orat. c. 1.

Unſer Heiland ſchrieb ſeinen neuen Jüngern im neuen Teſtamente eine neue Gebetsformel vor. Johannes hatte zwar ſeine Jünger auch unterrichtet, wie ſie beten ſolten; aber er handelte auch darin nur als ein Vorläuffer Chriſti, und als der Herr, dem er gedienet, gewachſen war, ſo kam das ganze Werk aus den Händen des Knechtes in die Hände des Herrn. Daher komt es auch, daß wir kein Wort von einem Gebete leſen, welches Johannes ſeinen Jüngern vorgeſchrieben; weil irdiſche Dinge den himliſchen weichen und Platz machen müſſen — Die Religion des Gebetes iſt von Chriſto ſelbſt eingeſetzet, und dieſes Gebet, das durch ſeinen Geiſt beſeelet iſt, ſeit dem es aus ſeinem göttlichen Munde gekommen, ſteiget zum Himmel mit einem beſondern Vorrecht in die Höhe, und empfielet dem himliſchen Vater das, was ſein Sohn uns gelehret hat. Weil aber unſer Heiland die mannigfaltigen Bedürfniſſe der Menſchen wohl vorherſahe, ſo ſagte er, nachdem er ihnen dieſe Vorſchrift zu beten gegeben, noch zu ihnen: **Bittet, ſo wird euch gegeben**, und es ſind gar vielerley Dinge, die ein Menſch in den Umſtänden ſeines Lebens bey Gott zu ſuchen hat. Wir ſind daher durch Chriſtum ſelbſt berechtiget, auch andere Bitten an Gott zu thun, und auf dieſes Gebet dieſelben zu gründen, daher wir es auch billig zum Grunde legen. Auf eine ähnli-

ähnliche Art hat ſich auch **Cyprianus** erkläret und geſchrieben: Unter andern heilſamen Ermahnungen und göttlichen Vorſchriften, dadurch Chriſtus die Seligkeit ſeines Volkes beſorget, hat er uns auch eine Form zu beten mitgetheilet, und uns gelehret und erwecket, was und wie wir beten ſollen. Und abermals: Aus dem Unterricht unſers Heilandes können wir lernen, wie wir beten ſollen [h]). **Auguſtinus** ſchreibet: So jemand ſagt, daß dieſes Gebet nicht einem ieglichen Heiligen Gottes, der Gottes Willen weiß und thut, in dieſem Leben nöthig ſey, der ſtecket in einem offenbaren Irthum, und kan Gott nicht gefallen, den er doch preiſen und ehren will. Denn das Gebet, deſſen wir uns bedienen, iſt den Apoſteln von dem himliſchen Geſetzgeber als eine Regul vorgeſchrieben worden, als welcher zu ihnen geſaget hat: So ſolt ihr beten. Er befielet den vornemſten Führern ſeiner Schaafe und den erſten Gliedern ſeiner Heerde, daß ſie dieſes Gebet brauchen ſollen; und es wird auch die ganze Kirche beym Gebrauch deſſelben bleiben bis an der Welt Ende. Daher finden wir auch, daß kein feierlicher Gottesdienſt gehalten wird, wobey nicht dieſes Gebet allemal ein wichtiges Stück ausmachen ſolte [i]). **Chryſoſtomus** hat an verſchiede-

3. vom Gebrauch des Gebets des Herrn beym öffentlichen Gottesdienſt (§. 20.)

h) Cyprianus de orat. Dom. p. 139. 141.

i) Auguſtinus de peccat. L. 3. c. 13. Hom. 29. T. 10. p. 150.

ſchiedenen Orten bemerket, daß die Täuflinge, ſo bald ſie aus dem Taufbrunnen gekommen, das Gebet des Herrn geſprochen und Gott in Chriſto als ihren Vater im Himmel angeruffen hätten. Welches auch der Verfaſſer der Conſtitutionen mit den Worten ſaget: So bald eine Perſon getaufet worden, ſo ſoll ſie das Gebet ſprechen, das uns Jeſus gelehret hat k). So wurde es auch bey dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti gehalten, und nach den Einſegnungsworten das Gebet des Herrn geſprochen. Auguſtinus hat davon mit den ausdrücklichen Worten gezeuget: Nach der Heiligung und Einſegnung des Opfers ſprechen wir das Gebet des Herrn. Und abermals: Die ganze Kirche beſchlieſſet die Einſegnung des Sacramentes mit dem Gebet des Herrn, und er erinnert ſeine Zuhörer daran, daß, ſo viel ihrer nur zum Tiſche des Herrn geweſen, ſie auch jedesmal das Gebet des Herrn am Altar geſprochen. Damit ſtimmet der Bericht Cyrilli überein, welcher ſchreibet, daß nach den Einſegnungsworten auch das Gebet geſprochen werde, das Jeſus ſeine Jünger gelehret, und in welchem ſie Gott mit einem reinen Gewiſſen ihren Vater nenneten. Und Hieronymus ſagt: Chriſtus habe ſeine Jünger dieſes Gebet darum gelehret, damit die Gläubi-

k) Conſtit. apoſt. L. 7. c. 44.

Gläubigen allezeit bey dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti ſagen könten: Unſer Vater, der du biſt im Himmel [1]). So machte auch dieſes Gebet einen Theil vom Morgen- und Abendgebete der Chriſten aus, wie nachher ausfürlicher dargethan werden ſoll. Man erſiehet aber auch aus dem **Chryſoſtomus**, daß ſie ſich deſſelben auch bey ihrer Privatandacht bedienet. Denn es heiſſet in ſeiner Auslegung über den 112 Pſalm, es habe Chriſtus, da er uns zur Einmüthigkeit und Liebe erwecken wollen, uns das algemeine Gebet vorgeſchrieben, und die ganze Kirche verpflichtet, wie eine einzige Perſon vor Gott zu treten und zu ihm als einem Vater zu ſprechen: **Gib uns unſer tägliches Brodt; Vergib uns unſere Schuld; Führe uns nicht in Verſuchung** u. ſ. f. wobey Chriſtus ſich allemal der mehrern Zahl bedienet, und dieſes Gebet einem ieglichen anbefohlen, es ſey nun, daß wir für uns alleine, oder in der Gemeinſchaft mit andern beten. An einem andern Orte führet er das Exempel eines heiligen Mannes an, der bey ſeiner beſondern Andacht jederzeit das Gebet des Herrn geſprochen, auch das Gebet für andere Menſchen mit demſelben beſchloſſen.

Dieſer

1) Auguſtinus Hom. 42 et 83. Cyrillus Catech. myſt. c. 5. Hieronymus contra Pelag. L. 3. c. 5.

Dieſer algemeinen Gewonheit zufolge iſt in den Conſtitutionen vorgeſchrieben, daß ein ieglicher Chriſt das Vater Unſer täglich dreymal gebrauchen ſolle; und das Toledaniſche Concilium hat ſolchen Geiſtlichen die Entſetzung vom Amte angekündiget, die entweder bey der öffentlichen oder beſondern Andacht dieſes Gebet weglaſſen würden, weil ſie ſich dadurch als Verächter der Ordnung unſers Heilandes bewieſen m). Eben wegen dieſes täglichen Gebrauchs wurde es auch oratio quotidiana genennet, deſſen ſich nicht nur die Rechtgläubigen, ſondern auch die Ketzer und Schiſmatiker bedieneten. Denn ob wol den **Pelagianern** die fünfte Bitte nicht anſtund: Vergib uns unſere Schuld ꝛc. weil ſie glaubeten, daß ſie nichts gethan hätten, deswegen ſie um Verzeihung bitten müſten; wohin wir auch die böſen Menſchen rechnen können, die nach Chryſoſtomi Bericht die Worte weglieſſen: Wie wir vergeben unſern Schuldigern, um ſich dadurch die Rache an ihren Feinden vorzubehalten; ſo braucheten ſie doch alle dieſes Gebet entweder ganz oder zum Theil, und man findet keine Spur davon im Alterthum, daß es von einigen ganz und gar wäre verworfen worden. Wie man nun nichts dawider eingewendet findet, daß es

m) Conſtit. L. 7. c. 24. Conc. Tolet. 4. can. 9.

nicht als eine veſtgeſetzte Gebetsform gebrauchet werden ſollen; ſo wird es uns dagegen als ein Gebet voll Geiſt und Leben aufs nachdrücklichſte empfohlen. Dieſes hat inſonderheit Cyprianus gethan [n]). Chriſtus, ſchreibet er, hat vorhergeſaget, es werde eine Zeit kommen, da die rechten Anbeter den Vater im Geiſte und in der Warheit anbeten würden. Er hat auch das erfüllet, was er vorhergeſaget hat, damit wir, die wir den Geiſt und die Warheit durch ſeine Heiligung erlanget, ihn nach ſeinem Befehl und nach der von ihm erhaltenen Vorſchrift im Geiſt und in der Warheit anbeten könten. Denn welch Gebet kan mehr geiſtreich genennet werden, als dasjenige, das uns von Chriſto gegeben worden, durch den uns der heilige Geiſt iſt erworben und geſendet worden? Welches kan wol ein warhaftigeres Gebet heiſſen, als dasjenige, das aus dem Munde ſeines Sohnes, der die Warheit ſelbſt iſt, gefloſſen? Wer anders betet, als uns Chriſtus gelehret hat, der verräth nicht nur eine groſſe Unwiſſenheit, ſondern er macht ſich auch einer ſchweren Verſündigung ſchuldig, indem er es uns vorge-

n) Cyprianus de orat. dom. p. 139.

vorgeſchrieben und anderwärts geſaget hat: Ihr übertretet Gottes Gebot, und richtet dagegen eure Satzungen auf. Laſſet uns daher, meine geliebten Brüder, alſo beten, wie wir von unſerm Gott und Meiſter ſind gelehret worden. Es iſt eine vertrauliche und erqvickliche Art zu beten, wenn man Gott mit ſeinen eigenen Worten anruffet, und wenn man das Gebet ſeines Sohnes vor ihn bringet. Halter daher dem himliſchen Vater die Worte ſeines geliebten Sohnes vor, wenn ihr zu ihm betet; und laſſet den, der in eurem Herzen wohnet, auch eure Stimme vor ihm ſeyn. Und da wir Jeſum als den Fürſprecher bey dem Vater kennen; ſo laſſet uns auch, ſo oft wir nur um Vergebung der Sünden bitten, uns der eigenen Worte unſers Fürſprechers bey dem Vater bedienen. Denn da er geſaget hat, daß, was wir nur den Vater bitten werden in ſeinem Namen, derſelbe es auch uns geben werde; wie vielmehr werden wir das, was wir in Jeſu Namen bitten, auch erlangen, wenn wir es mit den Worten unſers Jeſu thun? Dieſer heilige Lehrer war alſo weit davon entfernet, daß er dieſes Gebet für eine todte Form halten ſollen, die nicht im Geiſt und in der

 Warheit

Warheit geſchehen könte; vielmehr hat er ſich bemühet, die Menſchen zu überzeugen, daß kein Gebet beqvemer ſey, Gott im Geiſt und in der Warheit anzubeten, und ſich eine gewiſſere Erhörung zu verſprechen als eben dieſes Gebet. Eben ſo war auch Chryſoſtomus hierin geſinnet, nemlich daß der andächtige und gläubige Gebrauch dieſes Gebetes das rechte Beten im Geiſte ſey [o]). Auguſtinus hat demſelben ſo wenig Abbruch gethan und es für was todtes und geiſtloſes erkläret, daß er vielmehr in ſeiner Erklärung der wichtigen Materie vom Beyſtande des heiligen Geiſtes in unſerm Gebete die Erkäntniß von dieſem Gebete bey dem Werke des heiligen Geiſtes voraus ſetzet [p]). Und an einem andern Orte ſchreibet er: Wenn die Menſchen glauben, hoffen und verlangen, was im Gebet des Herrn enthalten iſt, ſo ſind ſie mit den Eigenſchaften ausgerüſtet, die zum erhörlichen Gebete erfordert werden. Diejenigen, die das vor Gott bringen, was in dieſem Gebet enthalten iſt, die verlangen gewiß nichts, das dem Geiſte des Gebetes verkleinerlich wäre; ſondern man kan von ihnen glauben, daß ſie hohe Vorſtellungen von Gott haben, und die allerwichtigſten

Dinge

o) Chryſoſtomus Hom. 36. T. 5 p. 552.
p) Auguſtinus in Rom. 8, 26. it. Epiſt. 21 ad Probam.

Dinge von ihm begehren. Will man endlich noch mehr davon überzeuget werden, wie hoch die erſte Kirche dieſes Gebet gehalten, ſo darf man nur den Umſtand erwegen, daß der Gebrauch dieſes Gebetes mit unter die Vorrechte der Chriſten gehöret, und daß nur die volkommenen Chriſten ſich deſſelben bedienen dürfen.

§. 23.

4. von einigen Gebräuchen bey der Uebung des Gottesdienſtes (§. 12.) a. die Kleidung.

Wir gedenken nun auch ferner einiger Umſtände, Gebräuche, Stellungen des Leibes und anderer Cerimonien, die beym Gottesdienſt beobachtet worden. Und hievon melden wir nur überhaupt, daß, wie dieſe Umſtände in ihrer Natur was gleichgültiges geweſen, alſo auch die Kirche in der Beſtimmung und Beobachtung derſelben ſich einer edlen Freyheit bedienet. Zwar haben einige Schriftſteller der Römiſchen Kirche vorgegeben, daß die Apoſtel bey den gottesdienſtlichen öffentlichen Verrichtungen eine beſondere Tracht gebrauchet; ſo lange ſie aber zur Behauptung ihrer Meinung keine beſſere Gründe anführen, als die ſind, deren ſie ſich bedienet haben, ſo werden ſie es uns nicht übel nehmen, wenn wir es für eine ungewiſſe Tradition anſehen [r]). Denn wer wird doch dem ſonſt ehrlichen Cardinal **Bona** zu Gefallen glauben, daß der Mantel

r) **Bona** rer. liturg. L. 1. c. 24.

tel, den Paulus zu Troas gelaſſen, ein prie‐ſterliches Kleid geweſen? Und ſo iſt es in den drey erſten Jahrhunderten der Kirche geblieben, wenigſtens kan kein ſtatthafter Erweis vom Gegentheil geführet werden. Erſt im Anfang des vierten Jahrhunderts, da die Kirche unter dem Kayſer **Conſtantinus** zu einer äuſerlichen Ruhe gelanget, finden wir ſichere Spuren, daß man ſich beym Gottesdienſt beſonderer Kleidungsſtücken bedienet. Denn es wird uns von dieſem Kayſer gemeldet, daß er dem **Macarius**, Biſchof zu Jeruſalem, ein koſtbares und mit Gold ſtark beſetztes Kleid geſchenket, welches er bey der Verwaltung der Tauffe anlegen ſollen [s]); und es war eine von den Beſchuldigungen der Arianer wider den Cyrillus, daß er dieſes Kleid verkauffet hätte. So muſte ſich auch **Athanaſius** von eben dieſen Leuten angeben laſſen, als ob er den egyptiſchen Chriſten eine eigene Auflage gemachet, um davon feine Leinwand für die Diener der Kirche anzuſchaffen [t]). Wobey nicht das zu einem Laſter gemachet wurde, daß er und andere Diener der Kirche Leinwand getragen; ſondern, daß er den Egyptiern deswegen eine Taxe ſolte aufgebürdet haben. So gedenket auch **Hieronymus** der Unterſcheidung durch Kleider als einer

s) Theodoretus hiſt. L. 2. c. 27.
t) Athanaſius apol. 2.

einer zu ſeiner Zeit in der Kirche gar gewöhnlichen Sache. In ſeiner Auslegung der Weiſſagung Ezechiels heiſſet es u), daß die Religion Gottes eine andere Tracht habe bey den gottesdienſtlichen Handlungen, eine andere aber in dem gemeinen Leben. In ſeiner Schrift wider den Pelagius heiſſet es: Iſt es denn eine Feindſchaft wider Gott, wenn man in den gottesdienſtlichen Verſamlungen ein ſauberes Kleid anleget? oder wenn ein Biſchof, ein Aelteſter, Diaconus oder ſonſt ein anderer Clericus bey der Verwaltung der Sacramente ein weiſſes Kleid träget? Von dem Nepotianus ſagt er, daß er ſonſt ordentlicher Weiſe einen Mantel getragen, welches die gewöhnliche Tracht der chriſtlichen Philoſophen war; in Amtsgeſchäftən aber hätte er tunicam angeleget. Chryſoſtomus thut einer weiſſen Kleidung Meldung, die den Diaconis beym Gottesdienſt, ſonderlich aber bey der Austheilung des heiligen Abendmals eigen geweſen. Dergleichen finden wir auch beym Nazianzenus x), der von den Diaconis ſaget, daß ſie εν ειμασι παμφανοωσιν **in weiſſen und helglänzenden Kleidern** geſtanden; und in ſeinem Teſtamente vermachte er einem Diacono ſein καμασον und

u) Hieronymus in Ezech. 44. it. contra Pelag. L. 1

x) Nazianzenus Somn. Athan.

ςιχοϱιον, welches die gewöhnlichen Kleidungsſtücke waren, dadurch ſie ihren Stand unterſcheideten. Das Laodiceniſche Concilium gedenket einer andern kurzen Tracht [y]), die orarium genennet wird, und welches die Diaconi nur auf der linken Schulter trugen, bey den Biſchöffen und Aelteſten aber bedeckte es beyde Schultern. Der Verfaſſer der Fragen über das alte und neue Teſtament redet auch von der Dalmatica, die von den Biſchöffen und Diaconis getragen worden [z]). Da aber keiner von den alten Schriftſtellern uns unterrichtet, ob dieſes eine gottesdienſtliche Tracht geweſen, ſo laſſen wir es dabey bewenden, und richten unſere Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand *).

*) Es kan hievon theils das gröſſere Werk Binghams Vol. 2 p. 217, theils auch Heineccii Abbildung der griechiſchen Kirche im zweyten Theil nachgeleſen werden, wo man auch Zeichnungen davon antrift.

§. 24.

b. die verſchiedenen Stellungen. 1. die erlaubten.

Wir bemerken nemlich nun auch die verſchiedenen Leibesſtellungen der alten Chriſten bey ihrem Gebet und Gottesdienſt. Hier finden wir nun, daß ſonderlich viererley Stellungen gewöhnlich und auch erlaubt geweſen, nemlich das Stehen, Knien, Bücken

y) Conc. Laod. c. 22.
z) Autor quaeſt. qu. 4.

Bücken und Niederwerfung zur Erde. 1. Was nun zuförderſt das Stehen betrift, ſo wurde ſolches von den Chriſten genau beobachtet, theils am Sontage, theils in den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten, welches zum Andenken der Auferſtehung Chriſti geſchahe. Irenäus ſagt, daß dieſe Gewonheit von den Apoſteln herrühre; und Tertullianus redet davon als von einem Gebrauch, der ſich auf eine alte Tradition gründe [a]); vielleicht hat auch Cyprianus darauf gezielet, wenn er gedenket, daß das Gebet ſtehend verrichtet worden [b]). Der Verfaſſer, der unter dem Namen Juſtini des Märtyrers Fragen und Antworten hinterlaſſen, hat von beyderley Stellungen des Stehens und Kniens folgendes angeführet: So ferne wir uns unſeres Sündenfalles und des Aufſtehens von demſelben durch die Gnade Jeſu Chriſti erinnern, ſo verrichten wir unſer Gebet kniend, und denken dabey an unſere Sünde. Daß wir aber am Tage des Herrn nicht knien, das geſchiehet zur Erinnerung der Auferſtehung Jeſu, dadurch wir errettet werden von der Sünde und vom Tode, dem dadurch ſeine Macht iſt genommen worden [c]). Clemens von Alexandrien ſchreibet:

a) Tertullianus de cor. mil.
b) Cyprianus de orat. Dom.
c) Autor quaeſt. et reſponſ. ad orthodox. p. 468.

bet: Es iſt eine alte Obſervanz unter uns, daß wir des Sontags nicht niederknien, weil unſer Herr an dieſem Tage auferſtanden vom Tode [d]). Damit nun unter allen chriſtlichen Gemeinden desfals eine Uebereinſtimmung getroffen werden möchte, ſo verordnete das Niceniſche Concilium, daß das Gebet am Sontage und in den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten nicht kniend, ſondern ſtehend verrichtet werden ſolte; weil, wie Caſſianus ſchreibet, das Knien ein Zeichen der busfertigen Reue und tiefen Traurigkeit war, deſſen ſie ſich alſo aus Dankbarkeit gegen die ſiegreiche Auferſtehung Jeſu enthielten [e]). Und daher haben Hilarius, Epiphanius, Baſilius, Auguſtinus u. a. von dieſer Stellung als von einer apoſtoliſchen Gewonheit geredet. 2. Zu andern Zeiten aber war das Knien die gewöhnliche Leibesſtellung beym Gebet, ſonderlich bey ihrer Morgen- und Abendandacht in den Wochentagen, an den Faſttagen, und an ſolchen, die ſie Stationen nanten, nicht deswegen, daß ſie dabey geſtanden, ſondern weil ſie eine gewiſſe veſtgeſetzte Zeit in dieſer Andacht, wie ein Soldat auf ſeinem angewieſenen Poſten, ausgehalten. Wir würden nicht fertig werden, wenn

d) Clemens Strom. L. 7.

e) Conc. Nic. can. 29. Caſſianus inſtitut. L. 2.

wenn wir alle Zeugniſſe von dem Gebet, das kniend verrichtet worden, anführen wolten. Der Verfaſſer der Acten der heiligen Thecla nennet das Gebet der Gläubigen überhaupt κλισιν γονατων, ein Kniebeugen [f]). Wenn Arnobius den Heiden eine Beſchreibung machen will, wie die Chriſten dem hochgelobten Gott dienen, ſo thut er es mit den Worten: Sie fallen vor ihm nieder, und thun ihr Gebet zu ihm [g]). Indem Euſebius der Andacht gedenket, mit welcher Jacobus, der Biſchof zu Jeruſalem, gebetet, ſo ſpricht er: Er war gewohnt, allein in den Tempel zu gehen, und daſelbſt ſein Gebet kniend zu verrichten, und für das Volk zu bitten, von welchen öftern und anhaltenden Uebungen ſeine Knie ſo eine harte Haut bekommen hatten, wie ein Cameel [h]). Und wenn er der Donnerlegion gedenket, die unter der Regierung des Kayſers Aurelius durch ihr Gebet einen Regen auswirkete, wobey das Heer der Feinde vom Donner zerſtreuet wurde, ſo ſagt er von derſelben: Sie fielen nieder auf ihre Knie, wie die Chriſten bey ihrem Gebete zu thun pflegen, und ſo beteten ſie zu Gott im Angeſicht der ganzen Armee, als die Schlacht angehen ſolte [i]). Tertullianus meldet

f) Grabe Spicil. T. 1. p. 96.
g) Arnobius adu. gent. L. 1. p. 25.
h) Euſebius hiſt. L. 2. c. 23.
i) Euſebius hiſt. L. 5. c. 5.

meldet dem Scapula, daß das Gebet, welches die Chriſten kniend verrichteten und ihr Faſten allemal ſo kräftig wäre, daß dadurch Dürre und Hungersnoth entfernet würde [k]). Wir wollen die Zeugniſſe in einer ſo unſtreitigen Sache nicht häuffen, bemerken daher ferner, daß, obwol beyderley Stellungen im Gebet in ihrer Natur gleichgültig waren, dennoch die Chriſten die eine mit der andern zur Unzeit nicht verwechſelten; das iſt, ſie thaten ihr Gebet am Sontage nicht kniend, da es nach der Ordnung der Kirche ſtehend verrichtet werden muſte, noch auch umgekehrt ſtehend, wenn es die Ordnung erforderte, kniend zu beten. Die Verwechſelung dieſer Stellungen wurde für eine Nachläſſigkeit und Unordnung angeſehen. Wie nun die Canones des Niceniſchen und Trullaniſchen Concilii diejenigen beſtraften, die am Sontage aus bloſſem Aberglauben das Gebet kniend verrichteten, ſo haben andere denen Vorwürfe gemachet, die aus Trägheit, Stolz und Leichtſinnigkeit ſich wegerten, ihre Knie zu beugen, wenn es die Gewonheit der Kirche erforderte. Cäſarius von Arles ſagt, es ſey etwas ungeziemendes, wenn, da der Diaconus ausruffe: Laſſet uns unſere Knie beugen! gleichwol die Leute ſo ſteif als die Pfeiler ſtehen blieben. Es ſind dieſes zwar Dinge, die

k) Tertullianus ad Scap. c. 4.

die an ſich ſelbſt nicht viel auf ſich hatten, die aber wichtig wurden, wenn ſie mit einer Verwirrung der Kirche verbunden waren, welche dieſe Regul hat, daß es in derſelben ehrbar und ordentlich zugehen müſſe. 1 Cor. 14, 20. 3. Die dritte Stellung war das Bücken des Hauptes, oder eine Neigung des Leibes, die zwiſchen dem Stehen und Knien das Mittel war. Man bedienete ſich deſſen, wenn man vom Biſchof oder Prieſter den Segen empfieng, oder wenn man Gott um Gnade und Barmherzigkeit für das ganze Volk, für die Catechumenen, Büſſenden u. ſ. f. bat. So wird in den apoſtoliſchen Conſtitutionen den Catechumenen und Energumenen befohlen, das Haupt zu neigen, wenn ſie den Segen vom Biſchof empfangen; und eben dieſer Befehl wurde auch den Candidaten der Tauffe und den Busfertigen gegeben. Es kan dieſes mit einer Stelle aus dem **Chryſoſtomus** beſtätiget werden, da er ſaget, daß der Diaconus zur Zeit des Opfers die Energumenen dargeſtellet, und ihnen befohlen, das Haupt nur zu bücken, um durch die Stellung ihres Leibes die andächtige Faſſung ihrer Seele anzuzeigen. 4. Endlich erwehnen wir noch des völligen Niederfallens mit dem ganzen Leibe auf die Erden. Dieſes pflegete bey ganz auſſerordentlichen Demüthigungen zu geſchehen, und wenn die Gläubigen eine gewiſſe Angelegenheit zu ganz beſonderer

Gnade

Gnade empfehlen wolten. Wir leſen in der heiligen Schrift öfters, daß Moſes und andere Heiligen, auf ihr Angeſicht zur Erde niedergefallen, wenn ſie Gott wegen der Sünden des Volkes um Barmherzigkeit angeruffen; und dieſe demüthige Stellung ahmete die chriſtliche Kirche in einigen Fällen nach. Wenn die Gefallenen um die Zulaſſung zu den Busübungen anſucheten, ſo fielen ſie nicht nur auf ihre Knie, ſondern warfen ſich auch mit dem ganzen Leibe zur Erde nieder, und baten die in die Kirche gehenden Gläubigen um dieſe Gnade. Oder wenn die Kirche von einem groſſen Unglück bedrohet oder gedrücket wurde, ſo baten ſie Gott um Abwendung deſſelben in der Stellung, daß ſie auf ihr Angeſicht zur Erde niederfielen. So meldet uns Socrates von dem Alexander, Biſchof zu Conſtantinopel, daß, als er wegen der Aufnahme des Arius in die Gemeinſchaft der Kirche, in groſſer Bedrängung geweſen, er vor dem Altar auf ſein Angeſicht niedergefallen, und Gott um Abwendung dieſes Unglücks gebeten [l]). Und als der Kayſer Theodoſius der Groſſe zum erſtenmal die Kirche wieder betrat, nachdem er eine Zeitlang vom Ambroſius davon ausgeſchloſſen geweſen; ſo that er ſein Gebet weder ſtehend noch kniend, ſondern er fiel auf ſein Angeſicht

und

l) Socrates hiſt. L. 3. c. 13.

und ſprach die Worte des Pſalmiſten: **Meine Seele klebet im Staube, erquicke mich nach deinem Worte.** Aus dieſen Exempeln ſiehet man, daß dieſe Stellung des Leibes gewönlich geweſen, wenn jemand in beſondern Fällen ſeine groſſe Reue und Demüthigung vor Gott an den Tag legen wollen; niemals aber iſt ſie eine durchgängige Gewonheit der Kirche geweſen. Anlangend das Sitzen, welches einige mit unter die Stellungen des Leibes bey der Andacht rechnen; ſo kan nicht erwieſen werden, daß daſſelbe mit zu den Uebungen der Kirche gehöret. Der Cardinal **Perron** und andere Glieder der Römiſchen Kirche haben vorgegeben, daß dieſes die Stellung geweſen, in welcher die Apoſtel das heilige Abendmal bey der erſten Einſetzung deſſelben empfangen hätten, und daß dieſes auch die gemeine Stellung geweſen, deren ſich die Heiden in ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen bedienet. Es hat aber der ſehr gelehrte **Daläus** dieſes Vorgeben gründlich widerleget und gezeiget, daß weder die Heiden bey ihren Andachtsübungen geſeſſen, noch auch die Apoſtel ſitzend communiciret, ſondern daß dieſe letztern nach einer morgenländiſchen Gewonheit bey Tiſche gelegen [m]. Wir können auch keinen Erweis führen, daß unter den erſten Chriſten das Sitzen

m) Daläus de obiecto cultus rel. L. 2. c. 2.

Sitzen unter die Stellungen des Leibes bey der Andacht gehöret.

§. 25.

2. die unerlaubten. Wir finden aber auch, daß von den Vätern und Lehrern der Kirche wider einige unerlaubte und unanſtändige Stellungen des Leibes ein groſſer Eifer bewieſen worden; welches daher an dieſem Orte nicht unberührt gelaſſen werden muß. So meldet uns **Tertullianus**, daß einige aus Aberglauben ſolche Stellungen angenommen, die den Heiden gewöhnlich geweſen. Einige meineten, daß ſie ihre Mäntel und Oberkleider ablegen müſten, wenn ſie beteten. Andere aber wolten nicht eher beten, als bis ſie den ganzen Leib im Waſſer gebadet [n]). Das ſündliche hiebey beſtund aber nicht eigentlich im bloſſen Gebrauch dieſer äuſerlichen Dinge, ſondern in der Meinung, daß es unumgänglich nothwendig ſey, daß darin etwas heiliges und verdienſtliches liege, und daß es ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes ſey. Wie nun die chriſtlichen Lehrer allem einſchleichenden Aberglauben vorzubauen ſuchten, ſo verabſcheueten ſie nicht weniger alle leichtſinnige und theatraliſche Geberdungen. Dahingegen verlangeten ſie ein ſittſames, beſcheidenes und ernſtliches Betragen beym öffentlichen Gottesdienſt,

n) Tertullianus de orat. c. 11. 12. 13.

tesdienſt, das der Majeſtät Gottes und dem Character derer geziemend wäre, die ihn anruften und Gnade von ihm begehreten. Tertullianus ſagt zu den Anbetern des lebendigen Gottes in dem vorhin angeführten Orte, daß ſie Demuth und Sittſamkeit auch in der Ausbreitung ihrer Hände zu Gott beweiſen ſolten; daß ſie dieſelben nicht auf eine gaukleriſche Art in die Höhe ſtrecken, und in ihren Geberden nichts kühnes und freches blicken laſſen müſten; indem ſie wohl wüſten, daß die demüthige Stellung und niedergeſchlagenen Augen des Zölners mehr Beyfall gefunden, als die freche und hochmüthige Stellung des Phariſäers. So ermahnete er ſie auch, im Gebrauch ihrer Stimme eine Mäſſigung zu beweiſen, indem Gott nicht auf die Anſtrengung der Lunge, und Erzwingung einer ſtarken Stimme, ſondern nur auf die Rechtſchaffenheit und Brünſtigkeit des Herzens ſehe; auch diejenigen, die in ihrem Beten und Singen allzulaut wären, nichts anders thäten, als daß ſie ihren Nachbar in der Andacht ſtöreten. Auf eine ähnliche Art hat ſich auch Cyprianus in der Anweiſung ausgedrücket, die er zum Gebet gegeben. Diejenigen, ſagt er °), die da beten, ſollen es mit einer ordentlichen und gemäſſigten Stimme thun, die von ihrem ſtillen und

 ſanften

o) Cyprianus de orat. Dom.

ſanften Geiſte zeuget. Laſſet uns als ſolche anſehen, die vor dem Angeſichte Gottes ſind, und denen es oblieget, ſich in ihrer Kleidung, Geberden und Stimme als ſolche zu beweiſen, die ſeine Majeſtät ſchauen, und ihm wohlgefällig zu ſeyn trachten. Wie es ein Zeichen eines unverſchämten Menſchen iſt, wenn er auf eine ungeſtüme Art ſchreiet und lärmet; ſo iſt es hingegen ein Zeichen eines geſetzten Gemüthes, wenn man im Gebet Zucht, Beſcheidenheit und Wohlſtand beobachtet. Wenn wir daher mit unſern Brüdern zuſammen kommen, und ſamt den Prieſtern Gottes das heilige Abendmal feierlich begehen; ſo laſſet uns Zucht und ehrerbietige Furcht mit einander verbinden. Laſſet uns unſer Gebet nicht mit einer heftigen und rauhen Stimme herausſtoſſen, noch auch dasjenige mit Plapperey und unnützen Worten Gott vortragen, was mit Beſcheidenheit von ihm erbeten werden muß. Denn Gott höret nicht auf die Stärke der Stimme, ſondern er ſiehet auf das Herz, und derjenige, der unſere Gedanken von ferne verſtehet, darf nicht durch eine ſchreiende Stimme erſt erfahren, was wir von ihm begehren. Auch in Chryſoſtomi Schriften treffen wir ernſtliche Beſtrafungen ungeziemender Stellungen und Geberdungen beym Gebet und Gottesdienſte an. Sonderlich eifert dieſer Lehrer gar ſehr wider die comödiantiſchen Moden und

Geber-

Geberdungen, dadurch das Gotteshaus zu einem Schauplatz gemachet, und die chriſtliche Andacht beſchimpfet wurde. Wir wollen nur eine Stelle aus den Schriften deſſelben anführen, um daraus zu erkennen, was für ein Uebelſtand den öffentlichen Gottesdienſt zu ſeiner Zeit zu beſudeln angefangen. Unſeliger Menſch, ſagt er p), du ſolteſt mit heiliger Ehrerbietung und Furcht in den ſeraphiniſchen Lobgeſang, mit Zittern ſolteſt du deine Sünden bekennen und um Vergebung derſelben bitten, Statt deſſen bringeſt du die Geberdungen der Comödianten und Tänzer in die heiligen Verſamlungen, du ſchlägſt deine Arme auf eine gaukelhafte Art in die Höhe, du ſtampfeſt mit den Füſſen, und geberdeſt dich mit deinem ganzen Leibe albern und unartig. Bedenkeſt du nicht die Gegenwart des Herrn, der auf eine iegliche Bewegung acht hat, und ſelbſt das Gewiſſen erforſchet? Gedenkeſt du nicht daran, daß die Engel Gottes zugegen ſind, und mit ehrerbietiger Furcht um dieſen Tiſch des Herrn ſtehen? Ach! daran denkeſt du nicht, weil dein Gemüth mit dem angefüllet und verfinſtert iſt, was

p) Chryſoſtomus Hom. 1. de verbis Ieſaiae c. 6. it. Hom. 19 in Matth.

was du auf den Schaubühnen gehöret und geſehen haſt. Und das wilſt du nun noch dazu in die Cerimonien und Gebräuche der Kirche einführen, und durch ein wüſtes Geſchrey offenbareſt du die Verwüſtung deiner Seele. Wie kanſt du dir die Hofnung machen, Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen, wenn du dein Gebet mit ſolchen Zeichen der Verachtung vor ihn bringeſt? Du ſprichſt: Herr, erbarme dich über mich! und durch dein Verhalten ſtelleſt du dich als einen ſolchen dar, der der Barmherzigkeit Gottes ganz unfähig iſt. Du ſprichſt: Hilf mir, lieber Herr Gott! und die Geberdung deines Leibes widerſpricht dem Verlangen nach ſeiner Hülfe. Was ſollen die Gaukelpoſſen, die du mit deinen Händen macheſt, zum Gebete vor Gott beytragen? Was kan das heftige und wüſte Geſchrey, was kan die unanſtändige Erhebung der Stimme zur Erhörung des Gebetes helfen? Das ſchickt ſich beſſer für die Huren auf den Landſtraſſen, und für die Acteurs auf den Schaubühnen. Unterſteheſt du dich, die Narrenspoſſen der Sclaven des Teufels in den Lobgeſang der Engel, damit ſie Gottes Ehre verkündigen, einzumiſchen? u. ſ. f. Man erſiehet

het daraus, daß, wie die alten chriſtlichen Lehrer an wohlanſtändigen Gebräuchen und ſittſamen Geberdungen beym Gottesdienſt einen Wohlgefallen gehabt, ſie hingegen alles üppige, freche und theatraliſche Weſen verabſcheuet, und ſolches von den Verſamlungen der Chriſten zu entfernen geſuchet.

§. 26.

Wir wollen nun noch einiger andern Gebräuche beym Gottesdienſt gedenken, wie wir dieſelben hie und da aufgezeichnet finden. Wir leſen alſo, daß die Chriſten mit unbedecktem Haupte gebetet, ſich darin nach der Anweiſung des Apoſtels gerichtet, und es für was ſehr unanſtändiges angeſehen, das Gegentheil zu thun; wovon **Chryſoſtomi** Auslegung über 1 Cor. 11 nachgeleſen werden kan. **Tertullianus** führet von dieſem Gebrauch folgende Urſache an. Wir beten, ſagt er q), mit unbedecktem Haupte, weil wir uns nicht ſchämen, mit freyem Angeſichte vor ihm zu erſcheinen. Ferner bemerken wir, daß ſie auch die Gewonheit gehabt, mit ausgebreiteten, auch wol creuzweiſe über einander geſchlagenen Händen zu beten, und dadurch das Leiden Jeſu am Creuz vorzuſtellen. Dieſer Gewonheit gedenket **Minutius** ausdrücklich, wenn er ſagt: Wir beten Gott an mit reinem Herzen

e. Anzeigung einiger andern Gebräuche.

q) **Tertullianus** apol. c. 30.

zen und mit creuzweiſe über einander gelegten Händen [r]). Auf dieſe Art betete auch Ambroſius in ſeinen letzten Stunden; und Origenes ſagt, es ſey dieſe Stellung ein Zeichen von der Erhebung des Herzens zu Gott im Himmel. Noch ausfürlicher handelt Chryſoſtomus davon in der Erklärung der Worte Davids: Laß meiner Hände Aufheben vor dir tügen wie ein Abendopfer [s]). Was bedeutet, ſagt er, die Aufhebung unſerer Hände beym Gebet? Wie die Hände zu vielen Werken der Gottloſigkeit gebrauchet werden, zum ſtehlen, rauben, ſchlagen und balgen; ſo ſollen wir unſere Hände im Gebet aufheben und ſie allem ungöttlichen Weſen und Wirken entziehen; und wenn wir gereizet werden, dieſelben zur Ausübung der Sünde anzuwenden, ſo ſollen wir bey uns ſelbſt denken: Siehe, das ſind die Hände, die du zu Gott aufheben, und mit welchen du Gott die geiſtlichen Opfer bringen ſolſt. Du muſt ſie daher nicht entehren, und dir die Freudigkeit zum Gebet rauben, wenn du ſie zum Dienſte der Sünde darſtelleſt. Reinige ſie vielmehr durch Almoſen, durch Hülfleiſtungen gegen Schwache und Dürftige, und alsdann hebe ſie auf im Gebet zu Gott. Kanſt du ungewaſchene Hände nicht leiden und andern vorzei-

r) Minutius Dial. p. 30.
s) Chryſoſtomus in Pſ. 140.

vorzeigen; wie viel weniger ſchickt ſichs, die Hände, die man zu Gott aufheben ſoll, mit Sünden zu beflecken? Man ſiehet daraus, daß das Aufheben und Waſchen der Hände eine geiſtliche Bedeutung gehabt, und daß dadurch die innerliche Reinigkeit des Gemüthes angezeiget werden ſollen. Und das war die vornemſte Urſache, warum man dieſe Ceremonie bey dem Gottesdienſte beybehielt. **Drittens** bemerken wir, daß die Chriſten auch mit Zeichen einer groſſen Ehrerbietung in das Gotteshaus eingetreten. Und das geſchahe nicht nur von gemeinen Chriſten, ſondern auch von Keyſern und Königen, die ihre Kronen und Waffen beyſeite legeten, wenn ſie in das Haus des Herrn giengen, und ſolche eher nicht, als nach geendigtem Gottesdienſte wieder annahmen. Worin ſie, wie es ſcheinet, den heidniſchen Obrigkeiten nachahmeten, die ihre Faſces und andere Zeichen der Würde ableget, wenn ſie in die Lehrſäle der atheniensiſchen Weltweiſen giengen [r]). Es hatten **viertens** die Chriſten auch die Gewonheit, daß ſie beym Eintrit in die Kirche ein Almoſen gaben; welche Gewonheit zu unterſtützen und zu erhalten **Chryſoſtomus** ſeine ganze Beredtſamkeit angewendet hat. **Das iſt die Urſache**, ſagt er, **warum unſere Vorfahren die Armen an die**

r) Polus Synopſis Crit. in 2 Reg. 5.

Kirchthüren geſtellet, damit der Anblick derſelben auch harte und unfreundliche Seelen zum Mitleiden erwecken möchte. Und wie wir durch Geſetze und Gewonheiten vor unſern Gotteshäuſern Brunnen haben, damit diejenigen die Hände waſchen können, welche dieſelben im Gebet zu Gott aufheben wollen; ſo haben unſere Vorfahren die Armen an die Pforten der Gotteshäuſer geſtellet, damit wir, ehe wir beten, unſere Seelen durch Werke der Barmherzigkeit reinigen können. Denn wie das Waſſer die Unreinigkeiten von unſerm Fleiſche wegnimt, ſo reinigen auch die Almoſen die Seele von ihren Befleckungen. Wie ihr nun nicht gerne mit ungewaſchenen Händen ins Gotteshaus gehet, ohnerachtet dieſes nur ein geringes Verſehen iſt; ſo ſollet ihr auch nicht ohne Almoſen in das Gotteshaus kommen. Traget ihr kraft einer alten Gewonheit Bedenken eure Hände zu Gott aufzuheben, wenn ihr ſie nicht vorher gewaſchen; ſo laſſet uns auch in Anſehung der Almoſen ſo geſinnet ſeyn. Wären wir uns auch keiner groben Sünden und Befleckungen bewuſt; ſo ſollen wir doch auch von heimlichen und unerkanten Sünden uns durch Almoſen zu reini-

reinigen ſuchen. Dergleichen Vermahnungen werden in den Reden Chryſoſtomi öfters gefunden, und man kan daraus abnehmen, daß die Mildthätigkeit gegen die Armen für ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes gehalten worden. Wir müſſen **fünftens** noch eines beſondern Gebrauchs gedenken, der faſt durch die ganze erſte Chriſtenheit üblich geweſen; nemlich, daß man bey dem Gebet das Angeſicht gegen Morgen gerichtet. Der Urſprung dieſes Gebrauchs iſt ohne Zweifel in der Tauffe der Chriſten zu ſuchen, dabey, wie wir bereits anderwärts angeführet haben, die Täuflinge, wenn ſie dem Teufel, ſeinen Werken und Weſen entſagten, ihr Angeſicht gegen den **Abend** richteten, ſolches aber gegen **Morgen** wendeten, wenn ſie in den Bund mit Chriſto traten. Daher, ſage ich, rührete es ohne Zweifel, daß die Chriſten in der Richtung ihres Leibes zu Gott beteten, in welcher ſie ihren Bund mit ihm geſchloſſen hatten. Die Alten führen verſchiedene Urſachen von dieſem Gebrauch an; ſie lauffen aber alle auf das hinaus, was eben jetzo iſt angeführet worden. Einige ſagen, der Aufgang oder die Morgengegend ſey ein Bild Chriſti, der in der Schrift das Licht, der Aufgang aus der Höhe und die Sonne der Gerechtigkeit genennet werde. Da ſie nun im Gebet ſich unſtreitig nach einer Himmelsgegend richten müſten, ſo hätten

ſie

ſie diejenige erwählet, die Chriſtum am deutlichſten vorſtellete. Dieſe Erklärung giebt uns **Tertullianus**, da er geſchrieben: Die Morgengegend ſey ein Bild Chriſti, und daher komme es, daß die Chriſten im Gebet ſich gegen Morgen richteten [u]). Eben ſo hat ſich auch **Clemens** von **Alexandrien** ausgedrücket: Wir richten unſer Angeſicht im Gebet gegen Morgen, weil der Morgen das Bild unſerer geiſtlichen Geburt iſt, und weil daher das Licht komt, das uns ſcheinet in der Finſterniß, und weil der Tag der Erkäntniß von da her über diejenigen aufgegangen, die vorher in Unwiſſenheit geſeſſen [x]). **Auguſtinus** ſchreibet: Wenn wir beten, ſo kehren wir uns gegen Morgen, woher das Licht des Himmels zu uns komt; nicht in der Meinung, als ob Gott nur allein daſelbſt wäre, und alle andere Gegenden der Welt verlaſſen hätte; ſondern wir wenden uns damit zu einem weit hellern Lichte, welches der Herr ſelbſt iſt [y]). **Gregorius Nyſſenus, Baſilius** u. a. führen von dieſer Gewonheit folgende Urſache an. Die Morgengegend iſt der Ort des Paradieſes, unſere alte Wohnung und Vaterland, welches wir in Adam durch den Fall verloren, und dahin wir durch den andern

u) Tertullianus apol. c. 16.
x) Clemens Stromat. L. 7. p. 856.
y) Auguſtinus de Sermon. Dom. L. 2. c. 5.

andern Adam, durch Chriſtum, wieder zu kommen hoffen [z]). Der Verfaſſer der Fragen und Antworten, die er unter dem Namen Juſtini des Märtyrers aufgeſetzet, hat eine andere Urſache davon angegeben, nemlich dieſe, daß der Orient der edelſte Theil der Schöpfung, der Sitz des Lichtes und der Klarheit ſey. Und **Lactantius** hat die algemeine Anmerkung gemachet, daß der Orient Gott auf eine vorzügliche Art zugeſchrieben werde, weil er ſey die Qvelle des Lichts, durch welchen alles erleuchtet wird, und weil er uns erwecket zum ewigen Leben [a]). Endlich wird auch noch dieſe Urſache angegeben, weil Chriſtus unſer Heiland im Orient in unſerm Fleiſche erſchienen, daſelbſt gelebet, gen Himmel gefahren, und auch daſelbſt zum Gericht erſcheinen werde. Dis iſt eine von den Antworten, die unter dem Namen Athanaſii auf dieſe Frage gegeben worden. Wenn, heiſſet es, ein Chriſt dieſe Frage thut, ſo kan man ihm ſagen: ſie richteten ihr Angeſicht gegen das Paradies, und bäten Gott, daß er ſie wieder zu dem Orte der Glückſeligkeit bringen wolle, daraus ſie um der Sünde willen verſtoſſen worden. Fraget ein Heide darnach, ſo antwortet man ihm, es geſchähe darum, weil Gott das wahre Licht ſey, und wenn ſie ihr

z) Cotelerius not. in Conſt. apoſt. L. 2.
a) **Lactantius** inſtitut. L. 2. c. 10.

ihr Angeſicht nach dem erſchaffenen Licht richteten, ſo beteten ſie nicht das Licht an, ſondern den Schöpfer deſſelben. Und wenn endlich ein Jude dieſe Frage thäte, ſo könne man ihm ſagen, es geſchähe darum, weil der heilige Geiſt durch David geſaget: Wir wollen anbeten gegen den Ort, wo dein Fuß geſtanden, o Herr, Pſ. 132, 7. das iſt, gegen den Ort, wo Chriſtus geboren worden, gelebet, geſtorben, auferſtanden und gen Himmel gefahren [b]). Das ſind nun die Urſachen von dieſem Gebrauch, und es kan ſeyn, daß einige derſelben oder auch alle das ihrige beygetragen, daß er ſo ganz algemein in der Kirche geworden.

§. 27.

5. Von der Zeit des Gottesdienſtes. a. von den Vigilien.

Es iſt nun noch ein Umſtand zu unterſuchen übrig, nemlich zu welcher Zeit die Chriſten ihren Gottesdienſt gehalten? Hievon kan nun nichts algemeines und unveränderliches angeführet werden; weil die Verſamlungszeiten ſich nach dem ungleichen Zuſtande der Kirche gerichtet, und gar manchem Wechſel unterworfen geweſen. Einige ſind der Meinung, und glauben auch die heilige Schrift vor ſich zu haben, daß zu den Zeiten der Apoſtel, und ſo lange der jüdiſche Tempel geſtanden, die Chriſten täglich in demſelben zuſammen gekommen, ſonder-

b) Athanaſius quaeſt. 37.

ſonderlich aber am erſten Tage in der Woche. Als aber nachher die Verfolgungen ausbrachen und heftig wurden, ſo muſten ſie ſich blos an die feierliche Begehung des Tages des Herrn einſchränken. Wann Juſtinus Martyr den Gottesdienſt der Chriſten beſchreibet, ſo ſagt er: Es wären dieſelben am Sontage in der Stadt ſo wol, als auf dem Lande zuſammen gekommen, und ſie hätten die heilige Schrift geleſen, es wäre eine Predigt gehalten worden, ſie hätten zuſammen gebetet und das heilige Abendmal gehalten c). Von dem Gottesdienſte aber, der an einem andern Tage in der Woche gehalten worden, meldet er nichts; woraus denn einige gelehrte Männer geurtheilet, daß die Chriſten zu derſelben Zeit nur am Sontage ihre gottesdienſtlichen Verſamlungen angeſtellet. Nicht lange nachher aber finden wir Spuren, daß am vierten und ſechſten Tage der Woche, das iſt, Mittwochs und Freytags gottesdienſtliche Verſamlungen angeſtellet worden. Dieſe Tage wurden von ihnen Stationes genennet, weil an denſelben die gottesdienſtlichen Uebungen ungewöhnlich lang daureten, nemlich bis zur neunten Stunde, oder bis Nachmittags um drey Uhr. Daher wurden auch dieſe Tage ſemiieiunia oder halbe Faſten genant, im Gegenſatz gegen

c) Juſtinus Martyr apol. 2. p. 98.

gen die Faſten vor dem Oſterfeſte, welche allezeit bis auf den Abend daureten d). Tertullianus verſichert uns, daß an dieſen Tagen auch die Communion gehalten worden; woraus wir ſchlieſſen können, daß der Gottesdienſt ſelbſt dem am Sontage gleich geweſen, auſſer daß keine Predigt dabey gehalten worden, welches am Sontage ordentlicher Weiſe zu geſchehen pflegte. Damit aber dieſer Abgang erſetzet, und die zur Andacht ausgeſetzte Zeit mit Andachtsübungen zugebracht werden möchte, ſo iſt warſcheinlich, daß ſie alsdann mehr Pſalmen geſungen, mehr gebetet und busfertige Bekäntniſſe der Sünden vor Gott abgeleget. Die Anzahl der abzuſingenden Pſalmen war ganz unbeſtimt, und zwiſchen ieglichem Pſalm geſchahe ein Gebet zu Gott, welches beydes ordentlich mit einander verbunden war, wie ein gelehrter Prälat unſerer Kirche dafür gehalten hat e). Wir finden in den Schriften der Alten öfters Nachricht, daß auch am Sonnabend gottesdienſtliche Verſamlungen gehalten worden, oder am ſiebenten Tage der Woche, welches der Sabbath der Juden war, und wir wiſſen, daß es dabey ſo gehalten worden, wie am Sontage. Athanaſius ſchreibet, ſie kämen auch am Sonnabend zuſammen, nicht

d) Cotelerius in conſtitut. apoſt. L. 2. c. 59.
e) Stillingfleet orig. Britt. p. 224.

nicht als ſolche, die mit dem Sauerteig des Judenthums angeſtecket wären, ſondern um den Herrn Jeſum als den Herrn des Sabbaths zu ehren. Timotheus, einer von den Nachfolgern Athanaſii auf dem Stuhl zu Alexandrien, meldet, daß ſie auch das heilige Abendmal an dieſem Tage ausgetheilet [f]). Unter den egyptiſchen Kirchen hat Caſſianus bemerket, daß der Gottesdienſt am Sontage und am Sabbath oder Sonnabend einerley geweſen; und anderwärts zeiget er an, daß in den Klöſtern in Egypten und Thebais an andern Tagen kein öffentlicher Gottesdienſt geweſen, ausgenommen am Sonnabend und Sontage, da ſie in der dritten Stunde, das iſt, Vormittags um neun Uhr zuſammen gekommen und das heilige Abendmahl genoſſen [g]). Der einzige Unterſchied zwiſchen dem Sabbath und Sontage war der, daß die Chriſten an jenem erſtern nicht nöthig hatten, ihre leibliche Arbeit einzuſtellen, ſo viel ihnen Zeit davon übrig blieb, dahingegen am Sontage alle Arbeit eingeſtellet werden muſte, um dadurch den Vorzug dieſes letztern anzuzeigen. Wer ſich nun am Sabbath aller Arbeit enthielt, den ſahe man als einen vom Judenthum angeſteckten an, und er

f) Athanaſius Hom. 7. T. 2. Epiſt. canon. 13.

g) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 6. L. 3. c. 2.

er hatte kraft eines Canons des Laodiceniſchen Concilii das Anathema wider ſich. Man erſiehet daraus, daß zwar der Sonnabend ein gottesdienſtlicher Tag der Chriſten geweſen, daß ſie aber denſelben nicht auf jüdiſche Art gefeiret. Auf dieſe Gewonheit zielet auch der Verfaſſer der Conſtitutionen, wenn er befielet, daß ſie an ieglichem Sabbath, auſſer einem, (nemlich den Sonnabend vor dem Oſterfeſte) und an ieglichem Sontage gottesdienſtliche Verſamlungen anſtellen, und an denſelben nicht nur Pſalmen ſingen, die heilige Schrift leſen, und das ordentliche Gebet ſprechen ſolten, das in den Morgen- und Abendſtunden eines ieglichen Tages gebräuchlich war, ſondern daß auch eine Predigt gehalten, die Schrift erkläret, das Opfer gebracht und die heilige Seelenſpeiſe genoſſen werden ſolte [h]). Wie nun dieſes die feierlichen Tage einer ieglichen Woche waren (obwol in der lateiniſchen Kirche, nur die Mailändiſche ausgenommen, der Sonnabend ein Faſttag war; ſo wurden auch vor denſelben Vigilien gehalten, welche gleichſam die Vorboten waren, durch welche angekündiget wurde, daß der folgende Tag mit groſſer Feierlichkeit begangen werden müſte. Dieſe Vigilien nun, die bey den Griechen παννυχιδα, und bey den Lateinern peruigilia

lia

h) Conſtitut. apoſt. L. 5. c. 20.

lia und pernoctationes hieſſen, daureten ſo lange, daß öfters die ganze Nacht damit zugebracht wurde. Chryſoſtomus hat dieſer Uebungen öfters gedacht, und unter andern in folgenden Worten: Gehet einmal in die Kirche, und ſehet da, wie der Arme von Mitternacht an bis zum Anbruch des Tages aushält: ſehet da, wie unter heiligen Uebungen die Nacht mit dem Tage verbunden wird; ſehet da, wie das Volk Chriſti weder bey Nacht noch bey Tage ſich vor der Tyranney des Schlafs noch vor dem Joch der Armuth fürchtet. An einem andern Orte nennet er ſie fortgeſetzte und volkommene Nachtſtationen, im Gegenſatz gegen die Tageſtationen, die getheilt und unvolkommen waren. Durch dieſelben tretet ihr in eine Gemeinſchaft mit dem engliſchen Chor, und ihr ehret durch Pſalmen und Lobgeſänge euren Schöpfer unaufhörlich. O wunderbares Gnadengeſchenk Chriſti! Die Heerſcharen der Engel verkündigen die Herlichkeit Gottes oben, und die Menſchen auf Erden; und ſo werden die Einwoner des Himmels und der Erden in dem ſeligſten Geſchäfte mit einander vereiniget. Daß dergleichen auch in der lateiniſchen Kirche üblich geweſen, das erſiehet man aus der Auslegung Hieronymi über die Weiſſagung Daniels. Anfänglich mochten wol dieſe Vigilien ohne Unterſchied von Männern und Weibern beſuchet werden; das

Eliberitaniſche Concilium aber fand Urſache, ſolches den Weibern zu unterſagen, da einige derſelben darüber betroffen worden, daß ſie den nächtlichen Gottesdienſt zur Verübung ſchändlicher Thaten gemißbrauchet [i]). So gewöhnlich iſt es dem verderbten menſchlichen Herzen zu aller Zeit geweſen, unter dem Schein der Religion Gelegenheiten zur Sünde zu ſuchen, und Bosheiten auszuüben. Ambroſius ſcheinet die Einführung der Vigilien auf das Exempel Chriſti zu gründen, indem er ſchreibet: Unſer Herr Jeſus hat die ganze Nacht im Gebete zugebracht, nicht als ob er dieſer Hülfe des Gebetes benöthiget geweſen, ſondern daß er uns ein Exempel der Nachfolge geben möchte. Er beharrete die ganze Nacht im Gebet für dich, auf daß du von ihm lernen möchteſt, für dich ſelbſt zu beten [k]). Auſſer dieſen wöchentlichen Vigilien aber waren noch einige andere, die jährlich beobachtet wurden. Man kan dahin rechnen diejenigen, welche in auſſerordentlichen Fällen gehalten wurden, und wenn man es nöthig fand, wegen groſſer Drangſalen der Kirche und des Vaterlandes beſondere Bettage anzuſtellen. Ferner wurden auch vor den vornemſten Feſttagen Vigilien gehalten, ſonderlich vor dem Weynacht-

i) Conc. Eliber. c. 35.
k) Ambroſius in Pſalm. 119. v. 147.

nacht- Erſcheinungs- Auferſtehungs- Himmelfahrt- und Pfingſtfeſte. Man kan dahin auch noch diejenigen rechnen, die vor den Gedächtnißtagen der Märtyrer angeſtellet wurden. Alle zuſammen waren anfänglich in ehrerbietiger Hochachtung, und ſie wurden eben ſo feierlich begangen, als die vor dem Tage des Herrn. Chryſoſtomus iſt ein Zeuge davon, der in einer an dieſen Feſttagen gehaltenen Homilie der vorhergegangenen Vigilien gedenket und ſaget: Ihr habt die Nacht in den Tag verwandelt, da ihr eure heilige Station durch die ganze Nacht gehalten; hütet euch, daß ihr nicht den Tag in eine Nacht verwandelt durch Ueppigkeit, Trunkenheit und unflätige Geſänge [1]). Und Sidonius Apollinaris erzählet, daß ſie, als ſie am Tage des heiligen Juſtus die Vigilien mit abwechſelnden Melodien gehalten, am Tage gegen neun Uhr wieder zuſammen gekommen, und das heilige Abendmal genoſſen. Der Urſprung von der feierlichen Begehung der Gedächtnißtage der Märtyrer kan wenigſtens in den Zeiten Polycarpi geſuchet werden, als bey deſſen Grabe die Chriſten zu Smyrna zuſammen kamen, und ſeinen Geburtstag, das iſt, den Gedächtnißtag ſeines Märtyrertodes mit groſſer Feierlichkeit und Freude begiengen, weil er ſo wol ſelbſt ſeinen ſchö-

1) Chryſoſtomus Hom. 59 in Martyres.

nen Glaubenskampf vollendet, als auch andern ein herliches Exempel der Nachfolge hinterlaſſen [m]). Cyprianus befahl daher ſeiner Cleriſey, die Todestage der Märtyrer aufzuzeichnen, damit das Andenken derſelben feierlich begangen werden könte. Und an einem andern Orte ſchreibet er, daß ſie das Opfer für ſie brächten, ſo ofte ſie jährlich das Andenken ihres Märtyrertodes erneuerten. Dieſe Opfer aber waren nichts anders als Gebet und Dankſagung vor Gott wegen des herlichen Exempels der von den Märtyrern bewieſenen Standhaftigkeit; wobey ſie zu ihrer eigenen Ermunterung das Gedächtnißmaal des Todes Jeſu feierlichſt begiengen, und für die Armen ein Almoſen ſamleten. Zuweilen wurde auch eine Lobrede gehalten, und die Acten der Märtyrer verleſen, wenn dergleichen wirklich vorhanden waren. Es iſt noch ferner zu bemerken, daß auch in den vierzig Faſttagen vor Oſtern, und in den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten dergleichen gottesdienſtliche Uebungen im dritten Jahrhundert angeſtellet worden, und wir können vermuthen, daß es mit gleicher Feierlichkeit geſchehen. Endlich können wir auch noch hieher rechnen das tägliche Morgen- und Abendgebet in der Kirche. Denn wenn die im dritten Jahrhundert wütenden Verfolgungen

m) Euſebius hiſt. L. 4. c. 15.

gungen ihnen geſtattet, die funfzig Tage zwiſchen Oſtern und Pfingſten feierlich zu begehen; ſo haben wir keine Urſache zu zweifeln, daß ihnen auch an ieglichem andern Tage möglich geweſen, eine Morgen- und Abendandacht anzuſtellen. Cyprianus verſichert uns [n]), daß ſie zu ſeiner Zeit alle Tage das heilige Abendmal genoſſen, welches ein ganz deutlicher Erweis iſt, daß ſie auch täglich gottesdienſtliche Verſamlungen gehabt, weil ſie dieſes Sacraments ſich nur bey öffentlichen Verſamlungen der Kirche zu bedienen pflegten. Von dieſer Zeit an kan man unſtreitig das tägliche Opfer des Gebetes in ihren Morgenbetſtunden rechnen, die man bald coetus antelucanos, bald vigilias, bald horas nocturnas genennet hat; weil ſie eine Art von ordentlichen Vigilien waren, die kurz vor Anbruch des Tages gehalten wurden. Die öffentlichen Abendbetſtunden der Kirche wurden bey den Griechen λυχναψια und bey den Lateinern lucernarium genant, weil ſie um die Zeit angiengen, da die Nacht einbrach, und Lichter angezündet werden muſten. Anderwärts heiſſen ſie auch ſacrificium veſpertinum und miſſa veſpertina.

§. 28.

Auſſer den bisherigen Zeiten der Andacht finden wir noch einige andere zum Gebet

b. die cano-

L 4

n) Cyprianus de orat. dom. p. 147.

niſchen Stunden. Gebet ausgeſetzte Zeiten, die gemeiniglich canoniſche Stunden genennet, und in die erſte, dritte, ſechſte, neunte Stunde und in das completorium abgetheilet werden. Diejenigen, die dem Urſprung dieſer canoniſchen Stunden am meiſten nachgeforſchet, haben in den drey erſten Jahrhunderten der Kirche keine Spur davon finden können, daher ſie dafür halten, daß ſie erſt durch das Mönchsleben entſtanden. In dieſer Meinung kan man durch eine Anmerkung des Caſſianus beſtärket werden, welcher ſo wol die Andachtsübungen in dieſen canoniſchen Stunden, als auch den almähligen Urſprung derſelben beſchreibet. Die erſten Mönche in Egypten, ſagt er, welche die Urheber des Mönchslebens ſind, hatten keine andere canoniſche Stunden zur Uebung der Andacht ausgeſetzet, als nur des Abends und Morgens vor Anbruch des Tages; alle übrige Zeit brachten ſie mit Arbeit zu, bey welcher ſie beſtändig beteten und Pſalmen ſungen. Nicht lange nachher geſchahe es, daß in den Klöſtern in Meſopotamien und Paläſtina die Gewonheit aufkam, in der dritten, ſechſten und neunten Stunde des Tages zuſammen zu kommen, Pſalmen zu ſingen und zu beten o). Das completorium aber, oder wenn es Zeit war zu Bette zu gehen, war den Alten völlig unbekant. Es

o) Caſſianus inſtitut. L. 3. c. 2.

Es ſind alſo dieſe canoniſchen Stunden nach und nach in der Kirche aufgekommen, und ſie haben ihren Urſprung in den morgenländiſchen Klöſtern erhalten. Nachdem ſie aber auch in den Klöſtern aufgekommen, ſo wurden ſie doch nicht gleich in allen Kirchen beobachtet. Denn wenn Epiphanius die Gewonheiten der catholiſchen Kirche beſchreibet, ſo gedenket er nur des Morgen- und des Abendgeſanges und Gebetes; und Chryſoſtomus bezeuget, daß des Tages nur dreymal das Gebet öffentlich gehalten worden. Die meiſten Schriftſteller des vierten Jahrhunderts, die von ſechs bis ſieben Betſtunden Meldung thun, reden nur von Mönchen, nicht aber von der ganzen Kirche. An einigen Orten aber im Orient kan es gar wohl ſeyn, daß dergleichen Betſtunden auch in den Kirchen üblich geweſen. Denn der Verfaſſer der Conſtitutionen, der die canoniſchen Stunden in einigen Kirchen eingeführet fand, machte einen nach ihrem Muſter eingerichteten Entwurf, dem zufolge es von den Biſchöffen in den Kirchen folgendergeſtalt gehalten werden ſolte: Ihr ſolt des Morgens beten, hernach in der dritten, in der ſechſten, in der neunten, in der Abendſtunde und um das Hahnengeſchrey. Am Morgen danket dem Herrn, daß er euch erleuchtet, die Nacht vergehen, und den Tag anbrechen laſſen. Die dritte Stunde feiret darum, weil in derſelben von

Pilato das Todesurtheil über unſern Heiland geſprochen worden. In der ſechſten Stunde erinnert euch, daß unſer Herr gecreuziget worden, und daß die Erde erbebet, die Felſen zerriſſen und die Sonne verfinſtert worden, um ihren Abſcheu an der entſetzlichen That der Juden, und ihrer unerhörten Beleidigung zu bezeugen; In der Abendſtunde preiſet ihn dafür, daß er die Nacht dazu verordnet, um in derſelben von der Arbeit des Tages auszuruhen. Zur Zeit des Hahnengeſchrey gedenket an Gott, weil dieſe Stunde die angenehme Nachricht vom Anbruch des Tages bringet, um an demſelben die Werke des Lichts zu thun. Könnet ihr wegen der Ungläubigen nicht in die Kirche kommen, ſo verſamlet euch in einem andern Hauſe: oder wenn euch auch dieſes nicht möglich iſt, ſo ſinge, leſe und bete ein jeder mit den Seinigen. Denn Jeſus hat geſagt: Wo zween oder drey verſamlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen [p]). Der Gottesdienſt nun, der in dieſen canoniſchen Stunden gehalten wurde, nachdem ſie in der Kirche üblich geworden, war in Vergleichung mit dem ehemaligen Morgen- und Abendopfer ganz kurz. Denn es wurden etwa drey Pſalmen geſungen und dazwiſchen gebetet. Nur die galliſche Kirche hatte in Anſehung der Zahl der Pſalmen

p) Conſtitut. L. 8. c. 34.

men eine von dem Gebrauch der morgenländiſchen Klöſter verſchiedene Regul. Mittelſt eines Canon des im Jahr 567 zu Tours gehaltenen Concilii wurde eine Verordnung gemachet, daß die Art des Pſalmenſingens und die Anzahl der Geſänge in einem Verhältniß ſtehen ſolte mit der Anzahl der Stunden oder Monate, in welchen ſie gebräuchlich waren. Der neue Morgendienſt wurde mitten im Sommer mit ſechs Antiphonen und zween Pſalmen verrichtet. Im September waren ſieben Antiphonen gebräuchlich und zween Pſalmen; im October acht Antiphonen und drey Pſalmen; im November neun Antiphonen und drey Pſalmen; im December zehen Antiphonen und drey Pſalmen, und ſo wurde es auch im Januarius, Februarius u. ſ. w. bis Oſtern gehalten. So muſten ferner um die ſechſte Stunde ſechs Pſalmen und das Halleluja, in der zwölften Stunde aber zwölf Pſalmen ſamt dem Hallelujah geſungen werden. In dem ganzen Monat Auguſt aber wurde das Morgengebet in die Kürze gezogen und keine Pſalmen geſungen, weil alsdann die Erndte war, und die Leute eileten, an ihre Feldarbeit zu kommen. Die erſte unter dieſen Stunden wurde matutina oder prima, oder auch das neue Morgengebet genennet, um es von dem alten Morgengebet zu unterſcheiden, welches vor Anbruch des Tages gehalten wurde; dahingegen

gen dieſes erſt nach Anbruch des Tages angieng. So bald dieſe Zeit zu einer canoniſchen Stunde ward, (welches im Kloſter zu Bethlehem geſchehen,) ſo wurde der 54, 63 und 90 Pſalm zum Gebrauch in derſelben beſtimmet. Der erſte darunter wurde von den Alten der Bekäntniß- oder Buspſalm genennet, und fängt ſich mit den Worten an: **Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte** ꝛc. Nach des **Caſſianus** Bericht wurde dieſer Pſalm in ganz Italien beym Beſchluß des Morgengebetes geſungen. Der zweyte von dieſen Pſalmen hebt ſich mit den Worten an: **Mein Gott, frühe wache ich zu dir**; und es war derſelbe allemal der gewöhnliche Pſalm, der ſonſt in den vor Tage gehaltenen Betſtunden angeſtimmet wurde, ehe das neuere Morgengebet aufgekommen war. Des dritten Pſalms bedienete man ſich bey dieſem Gotesdienſt wegen einiger darin befindlichen Verſe, die auf den Zuſtand des menſchlichen Lebens gerichtet waren. In allen Kirchen nun, wo dieſes Morgengebet eingeführet war, da folgete um die dritte Stunde, das iſt, um neun Uhr des Vormittags ein anderes Gebet. Dieſer Betſtunde wird von allen Schriftſtellern gedacht, die nur von dieſer Materie etwas geſchrieben haben. Auſſer dem, was der Verfaſſer der Conſtitutionen von ihrer Anordnung und Abſicht angeführet hat, melden einige andere, daß

ſie

ſie ihre Beziehung auf die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes habe, die um dieſe Zeit geſchehen, und daß dadurch die Menſchen angewieſen werden ſollen, den heiligen Geiſt einmüthig anzuruffen, daß er ſie auch heiligen, regieren und beſchützen wolle, nach der Anweiſung der Bitte Davids: **Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.** Ob aber ſonſt für dieſe Stunde beſondere Pſälmen beſtimmet geweſen, davon iſt uns nichts gemeldet worden; nur ſo viel iſt gewiß, daß dieſe canoniſche Stunde an den Feſttagen weggefallen, weil ſonderlich des Sontags die Communion um dieſe Zeit anzugehen pflegte. Hierauf folgte nun die ſechſte Stunde, oder der mittägliche Gottesdienſt, um welche Zeit der 90 oder 91 Pſam gebräuchlich war, darin eine Bitte wider die Seuche, die im Mittage verderbet, enthalten war: **Daß du nicht erſchreckeſt vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet, vor der Seuche, die im Mittage verderbet,** Pſ. 91, 5. 6. Sind auſſerdem noch andere Pſalmen gebräuchlich geweſen, ſo waren es ohne Zweifel ſolche, die eine Beziehung auf den Tod Chriſti hatten; indem alle darin übereinkommen, daß dieſe Stunde zum Gedächtniß des allerheiligſten Opfers eingeſetzt geweſen,

welches

welches Chriſtus ſeinem himliſchen Vater am Creuz gebracht. Das letzte Gebet, ſo am Tage geſchahe, fiel um die neunte Stunde ein, oder um drey Uhr Nachmittags, um welche Zeit unſer Heiland am Creuz verſchieden, und durch ſeinen Tod einen Sieg über den Tod und die Hölle erlanget. Um dieſe Stunde betete Cornelius, als er die Erſcheinung von einem Engel erhielt; ſo wie Petrus um die ſechſte Stunde betete, da ihm ein Geſicht gezeiget, und ihm eine Anweiſung gegeben wurde, mit der Predigt des Evangelii unter den Heiden den Anfang zu machen. Es war dieſes auch die Stunde, da Petrus und Johannes in den Tempel giengen zu beten, als um die Zeit, in welcher auch die Juden ihr Abendopfer zu bringen pflegten. Chryſoſtomus, der über dieſen Gang der Apoſtel in den Tempel eine Rede gehalten, führet an, daß ſie nicht ohne gute Urſachen dieſe Zeit dazu erwählet. Denn, ſagt er, das war die Zeit, da das Paradies eröfnet, und dem busfertigen Schächer der Eingang in daſſelbe verſtattet wurde. Es war die Zeit, da der Fluch der Sünde von uns genommen, da das Opfer für der Welt Sünde gebracht, da die Finſterniß getilget und das Licht, ſo wol das geiſtliche als leibliche, hervorgebracht wurde. Es war nun die neunte Stunde, da viele andere Sünder den beym Mittagstiſch getrunkenen Rauſch

ausſchlieſſen; um dieſe Zeit waren ſie nüchtern, wachſam, eifrig in der Liebe, und brünſtig im Gebet. Waren nun diejenigen ſo wachſam und eifrig im Gebet, die ſich keines vorſetzlichen Böſen bewuſt waren und die in einer ſo groſſen Freudigkeit des Geiſtes ſtunden; was ſollen wir thun, die wir ſo voll Wunden und Eiterbeulen ſind, und gleichwol die im Gebet liegende Arzeney verſäumen? u. ſ. f. [q]) Wir finden nirgend eine Nachricht, was für Pſalmen in dieſer neunten Stunde gebräuchlich geweſen; auſſer daß das Laodiceniſche Concilium verordnet, daß eben dieſelben gebrauchet werden ſollen, deren man ſich in der Abendſtunde gebrauchet; von welchem Abend- und Morgengebete nun noch ausführlicher gehandelt werden ſoll.

§. 29.

Die gewöhnlichen und veſtgeſetzten Zeiten zum Gottesdienſte waren, auſſer dem Sontage, die Morgen- und die Abendſtunde eines ieglichen Tages, welche in Friedenszeiten allemal und unausgeſetzt beobachtet wurde. Die Morgenandacht wurde angefangen mit dem drey und ſechzigſten Pſalm, der von ihnen ορθρινος ψαλμος oder der Morgengeſang genennet wurde, und der ſich auch ſo wol wegen der abgewichenen Nacht,

6. von der Ordnung des Gottesdienſtes.

a. vom Morgendienſte.

q) Chryſoſtomus Hom. 12 in 1 ad Timoth.

Nacht, als wegen des angegangenen Tages ſehr wohl zu dieſer Andacht ſchickte [r]). Chryſoſtomus ſagt, es wäre derſelbe von den Vätern der Kirche zu dieſem Gottesdienſte beſtimmet worden, weil in demſelben eine geiſtliche Arzeney enthalten ſey, uns von unſern Sünden zu reinigen, unſere Seele zu Gott zu erheben, ein heiliges Verlangen nach Gott, ja ein rechtes Feuer der Andacht zu erwecken, um in einer ſolchen Zubereitung vor das Angeſicht Gottes zu treten [s]). Caſſianus ſagt, es unterweiſe dieſer Pſalm die Menſchen von ihrer Verbindlichkeit zum Morgengebet [t]); und Athanaſius empfielet ihn als einen ſolchen Pſalm, der auch von einem ieglichen beſonders bey ſeiner Morgenandacht gebrauchet werden ſolle. Gleich auf dieſen drey und ſechzigſten Pſalm, der in anderer Abtheilung der zwey und ſechzigſte iſt, folgete das Gebet für die verſchiedenen Claſſen der Catechumenen, Beſeſſenen, Busfertigen und Candidaten zur heiligen Tauffe, ſo wie ſolches auch des Sontags gebräuchlich war; und welches ſo geſchahe, daß erſt ein Diaconus die Verſamleten zum Gebete auffoderte, und ihnen die Bitten vorſagte, die ſie

r) Conſtitut. L. 8. c. 37.
s) Chryſoſtomus Comm. in Pſ. 140.
t) Caſſianus inſtit. L. 3. c. 3. Athanaſius ep. ad Marcell.

ſie für dieſe Perſonen thun und ihm nach-ſprechen muſten; hernach aber betete auch der Biſchof über ſie und ertheilete ihnen den Segen, welchen ſie kniend empfingen. Wenn nun dieſe verſchiedenen Claſſen entlaſſen worden und nach Hauſe gegangen waren, ſo folgete das Gebet für die Gläubigen, für den Frieden und Ruheſtand der Welt, und für die ganze Kirche Chriſti. Darauf wurden die Gläubigen ermahnet, Gott um den Frieden und Wohlfahrt des folgenden Tages und ihres ganzen übrigen Lebens anzuruffen, welches mit folgenden Worten geſchahe: **Laſſet uns Gott um ſeine Barmherzigkeit und Gnade anruffen, damit dieſer Morgen und dieſer Tag und die ganze Zeit unſerer Pilgrimſchaft von uns im Friede und ohne Sünde zugebracht werde. Laſſet uns Gott bitten, daß er uns den Engel des Friedes ſenden, uns ein chriſtliches Ende ſchenken und uns gnädig und barmherzig ſeyn wolle. Laſſet uns endlich allesamt unter einander dem lebendigen Gott und ſeinem eingebohrnen Sohne empfehlen.** Unmittelbar nach dieſem Gebet, welches der Diaconus mit dem Volke that, welches er vorher zur Andacht und Aufmerkſamkeit erwecket hatte, verrichtete der Biſchof ευχαριϛιον ορϑρινην, oder die Morgendankſagung, die folgendergeſtalt abgefaſſet war:

 O Gott,

O Gott, du Gott der Geiſter und alles Fleiſches, mit dem niemand verglichen werden kan, zu dem niemand kommen kan, der du die Sonne gemachet haſt, den Tag zu regieren, und den Mond und die Sterne, die Nacht zu regieren; ſieh nur ietzo auf uns in Gnaden herab, und nim unſer Dankopfer gnädig an. Denn wir haben unſere Hände zu keinem fremden Gott ausgebreitet, und es iſt kein neuer Gott unter uns. Du aber biſt unſer ewiger und unſterblicher Gott, du haſt uns durch Chriſtum unſer Leben geſchenket, und mancherley Wohlthaten erwieſen; gewähre uns auch das ewige Leben durch ihn, welchem ſamt dir und dem heiligen Geiſte ſey Ehre und Dank von nun an bis in Ewigkeit, Amen! Hierauf gebot der Diaconus den Gläubigen, ihr Haupt zu neigen und χειροθεσιαν ορθρινην, oder die Auflegung der Hände von dem Biſchof zu empfangen, wobey folgende Worte von ihm geſprochen wurden: O warhaftiger und treuer Gott, der du unzähligen Tauſenden, die dich lieben, Gnade und Barmherzigkeit erweiſeſt, der du ein Freund der Demüthigen und ein Verſorger der Armen biſt, deſſen Hülfe und Beyſtand allen nöthig iſt, und dem alles dienen muß; ſchaue auf die-

ſes

ſes dein Volk, das ſein Haupt vor dir neiget. Segne ſie alle mit geiſtlichem Seegen, bewahre ſie wie deinen Augapfel, erhalte ſie in Gottſeligkeit und Gerechtigkeit, und bringe ſie zum ewigen Leben in Chriſto Jeſu deinem geliebten Sohne, welchem ſamt dir ſey Ehre, Preis und Anbetung in dem heiligen Geiſte nun und in Ewigkeit Amen! Worauf der Diaconus zu der Verſamlung die gewöhnlichen Worte ſagte: Gehet hin in Friede. So wurde es mit der Morgenandacht nach der Beſchreibung des Verfaſſers der Conſtitutionen gehalten. Anderwärts finden wir noch Nachricht von einem Morgengebet, können aber deſſen öffentlichen Gebrauch nicht mit Gewißheit behaupten. Es war daſſelbe alſo abgefaſſet: Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. Wir preiſen dich, wir loben dich, wir ſagen dir Dank, wir beten dich an durch unſern groſſen Hohenprieſter, dich den warhaftigen Gott, dich den allein ungebohrnen, zu dem niemand kommen kan wegen deiner groſſen Herlichkeit. O Herr, himliſcher König, almächtiger Gott und Vater, Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, des unbefleckten Lammes, das die Sünden der Welt weggenommen, erhöre unſer Gebet, der du

wohneſt unter den Cherubim. Du allein biſt heilig, du allein Herr Jeſu biſt unſer Herr und König u. ſ. w. Es iſt wol kein Zweifel, daß auch gewiſſe Capitel der heiligen Schrift oder Pſalmen beym Morgengebet vorgeleſen worden, ob wol der Verfaſſer nichts davon erwehnet hat. Einigermaſſen kan dieſes Stück des chriſtlichen Gottesdienſtes auch erläutert werden aus dem nächtlichen Dienſte, das iſt, demjenigen, der noch vor Anbruch des Tages ſonſten war gehalten worden; und da dieſe der eigentliche Urſprung der Morgenbetſtunden ſind, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, hier noch etwas davon anzuführen. Es iſt bekant, daß dieſe Frühſtunden unter den Verfolgungen der Heiden entſtanden, da die Chriſten, weil ſie ſich nicht getraueten am Sontage öffentlichen Gottesdienſt zu halten, ihre Verſamlungen in der Nacht anſtelleten und des Morgens ſehr frühe zuſammen kamen, um nicht von ihren Feinden bemerket zu werden; weswegen ſie von dieſen latebroſa und lucifugax natio, lichtſcheuende Leute und Schleicher genennet wurden. Ohneracht̃et nun dieſe Verſamlungen anfänglich durch die Noth veranlaſſet worden, ſo behielt doch die Kirche dieſelben in den folgenden Zeiten bey, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie vom Sontage auf die übrigen Tage in der Woche verleget wurden; um dadurch ſo wol den Geiſt der Andacht

dacht bey den Aſceten zu erhalten, die ſich freywillig zu einer eingezogenern und ſtrengern Lebensart verſtanden, als auch andern, die mit weltlichen Berufsgeſchäften überladen waren, eine Gelegenheit zur Andacht zu verſchaffen, welches des Morgens am leichteſten und ohne Zerſtreuung von ihnen geſchehen konte. Zugleich wolten ſie auch dadurch ihre Kinder gegen die Verſuchungen und Verführungen der Arianer verwahren, welche in dergleichen Verſamlungen durch Geſänge und Lieder ihre irrige Lehre einzuflöſſen und auszubreiten ſuchten. Dieſe Verſamlungen giengen bald nach Mitternacht an, und daureten bis gegen den Morgen. **Baſilius** hat uns folgende Beſchreibung davon gegeben: Das Volk ſtehet in der Nacht auf und komt in das Bethaus, wo es unter Zeichen groſſer Reue und mit Thränen das Bekäntniß der Sünden ableget. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſchicken ſie ſich zum Gebet und Pſalmenſingen, welche letztern entweder mit abwechſelnden Chören, oder auch von Einem allein abgeſungen werden: und damit halten ſie an bis der Tag anzubrechen beginnet. Worauf ſie alle mit Einem Munde und mit Einem Herzen den Buspſalm anſtimmen, und ein ieglicher ſiehet die darin enthaltenen Worte als die Ausdrücke ſeiner eigenen rechtſchaffenen Buſſe an [u]). In den egyptiſchen Kirchen

u) **Baſilius** epiſt. 63.

waren nach Caſſiani Bericht ſo wol zur Morgen- als zur Abendbetſtunde zwölf Pſalmen ausgeſetzet, und zwiſchen ieglichem Pſalm wurde ein Gebet geſprochen, oder ſonſt aus dem alten oder neuen Teſtamente ein Stück vorgeleſen. Ohneracht et nun dieſer Gottesdienſt ſehr frühe gehalten wurde, ſo wohneten doch demſelben nicht nur die Cleriſey und die Mönche, ſondern auch das Volk ſehr fleiſſig bey. Denn **Caſſianus** hat angezeiget, daß viele, die weltliche Profeſſionen getrieben, bey demſelben ordentlich zugegen geweſen, daß ſie ſehr frühe aufgeſtanden, und daß ſie an ihre irdiſchen Berufsgeſchäfte eher nicht Hand angeleget, als bis ſie die Erſtlinge ihrer Handlungen und Arbeit Gott gebracht, in die Verſamlung der Gläubigen gegangen, und ſich vor dem Angeſichte Gottes dargeſtellet x). Gewiß, ein würdiges Exempel, das mit güldenen Buchſtaben aufgezeichnet zu werden verdienete, um die Menſchen der gegenwärtigen Zeit zum Nacheifer zu erwecken, in welchen der altägliche Gottesdienſt ſo gar ſchlecht beſuchet, ja von einigen ungeſcheuet verachtet wird, ohnerachtet er in ſeinem Weſen der alte Gottesdienſt der erſten Chriſten, und von dem Verderben frey iſt, das in den folgenden Zeiten durch den Aberglauben eingeführet worden *).

*) Dieſe

x) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 5. 6. Collat. 21. c. 26.

*) Dieſe Morgenbetſtunden oder Frühmetten ſind in der evangeliſchen Kirche an verſchiedenen Orten noch gebräuchlich, und ſind gemeiniglich ſo eingerichtet, daß Lieder geſungen, und zwiſchen denſelben ein Stück der heiligen Schrift vorgeleſen und mit einem Gebet geſchloſſen wird. Hier in Breslau werden an verſchiedenen Kirchen eigene Lectores gehalten, deren Amt darin beſtehet, daß ſie ſo wol ein Capitel aus der Bibel als auch das wöchentliche Gebet verleſen, die Gemeinde aber gewiſſe Lieder ſinget. Die Abſicht iſt gewiß gut und Gott wohlgefällig, obgleich die Anzahl derer nicht groß iſt, die dieſelbe erkennen, und den rechten Nutzen davon erlangen. Wie viele, die entweder keine Bibeln haben, oder nicht leſen können, könten dadurch aus Gottes Wort unterrichtet werden? Wie viele, die ihre Tage mit Geſchäften und Zerſtreuungen zubringen müſſen, könten in ſolchen Stunden Gelegenheit finden, ihr Herz zu ſamlen, und zur Andacht zu erwecken? Die eingeriſſene Gottesvergeſſenheit, die Faulheit und der irdiſche Sinn ſind als die Urſachen von der Geringſchätzung dieſer Veranſtaltung anzuſehen.

§. 30.

Die Abendbetſtunde, hora lucernalis genant, weil ſie gegen Ende des Tages gehalten wurde, wenn man Licht anzuſtecken pfleget, war an den meiſten Orten von gleicher Beſchaffenheit mit der Morgenbetſtunde, auſſer, daß nach Beſchaffenheit der Zeit eine Veränderung in den Pſalmen, Geſängen und Gebeten vorgenommen wurde.

b. vom Abenddienſte.

Der erſte Umſtand, darin ſie ſich von der Morgenſtunde unterſcheideten, war der, daß mit dem 140 Pſalm, oder nach anderer Abtheilung mit dem 141, der Anfang gemachet wurde. Dieſen Pſalm hat der Verfaſſer der Conſtitutionen επιλυχνιον ψαλμον genennet, und Chryſoſtomus hat ſeine Zuhörer ermahnet, denſelben ſorgfältig zu betrachten, indem er von den Vorfahren ſehr wohlbedächtig zu dieſem Gebrauch ausgeſuchet worden, und zwar nicht blos deswegen, weil der Ausdruck darin ſtehe, Laß das Aufheben meiner Hände vor dir tügen wie ein Abendopfer; ſondern weil auch in demſelben eine heilſame Arzeney befindlich ſey, uns von den Sünden zu reinigen; ſo daß wir kraft dieſes herlichen Liedes alle ſündliche Unreinigkeit, die wir uns den Tag über durch den Umgang mit andern Menſchen, auf dem Markt, zu Hauſe oder auch auswärts zugezogen, in der Gott geheiligten Abendſtunde ablegen und uns von aller Unreinigkeit reinigen könten [y]). Wenn dieſer Pſalm geendiget war, ſo folgte das Gebet für die Catechumenen, Energumenen und Beſeſſenen, ingleichen das Gebet für die algemeine Wohlfahrt des Staats und der Kirche, das auch in der Morgenſtunde gebräuchlich war. Nach demſelben that

y) Conſtitut. L. 8. c. 35. Chryſoſtomus Homil. in Pſ. 140.

that der Diaconus προσφωνησιν επιλυχνιον oder das Abendgebet, das ſo abgefaſſet war: Laſſet uns den Herrn um Gnade und Barmherzigkeit anruffen, und ihn bitten, daß er uns den Engel des Friedes und alles, was uns warhaftig gut iſt, ſenden, und uns zuletzt ein chriſtliches Ende verleihen wolle. Laſt uns ihn bitten, daß er uns dieſen Abend und Nacht im Friede und ohne Sünde, auch die ganze Zeit unſers Lebens ohne Vorwurf zubringen laſſe. Einer empfehle den andern dem lebendigen Gott durch Chriſtum unſern Heiland. War nun der Biſchof bey dem Abendgebet zugegen, ſo geſchahe hierauf ευχαριστια επιλυχνιος, oder das abendliche Dankgebet, mit folgenden Worten: O Gott, der du ohne Anfang und Ende biſt, der Schöpfer und Regierer aller Dinge durch Chriſtum, der Gott und Vater Jeſu vor allen erſchaffenen Dingen, der Herr der Geiſter und König aller Dinge; der du den Tag zu Werken des Lichtes, und die Nacht zur Ruhe, wegen der Schwachheit unſerer Natur erſchaffen haſt; denn der Tag iſt dein, und die Nacht iſt dein, du haſt Licht und Sonne zubereitet. Nim nun, o allergütigſter und gnädigſter Herr, unſern Abenddank von uns an. Du haſt

uns den ganzen Tag über regieret, und uns nun bis zum Anfang der Nacht gebracht; erhalte und bewahre uns in derſelben durch Jeſum Chriſtum. Gib, daß wir den Abend in Friede, und die Nacht ohne Sünde zubringen, und gewähre uns das ewige Leben durch Chriſtum, welchem ſamt dir in dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Herlichkeit und Anbetung in Ewigkeit Amen! Nach dieſem Gebete ſagte der Diaconus zum Volke: κλινατε τη χειροθεσια, oder, bücket euch, um den Segen vermittelſt Auflegung der Hände zu empfahen, wobey ſich der Biſchof folgendes Gebetes bedienete: O Gott unſerer Väter und Herr der Barmherzigkeit, du haſt den Menſchen durch deine Weisheit zu einem vernünftigen Geſchöpfe gemachet, und liebeſt ihn unter allen irdiſchen Creaturen am meiſten; nach dem Wohlgefallen deines Willens haſt du uns zu Königen und Prieſtern gemachet um unſer Leben zu erhalten, und zugleich auch dir, auf eine rechtmäſſige und wohlgefällige Art zu dienen. Laß dirs nun in Gnaden wohlgefallen, o almächtiger Herr, das Licht deines Antlitzes leuchten zu laſſen über dein Volk, welches ſein Haupt und Herze vor dir neiget. Segne ſie durch Chriſtum, in welchem

du

du uns erleuchtet haſt mit dem Licht der Erkäntniß, und dich ſelbſt uns geoffenbaret haſt; welchem ſamt dir und dem heiligen Geiſte von der ganzen vernünftigen Creatur Ehre, Dank und Anbetung ſey in Ewigkeit Amen. Hierauf entlies der Diaconus das Volk mit der Formel, die des Morgens gebräuchlich war und die vorhin angeführet worden; und damit hatte die Abendbetſtunde ein Ende. Der Verfaſſer der Conſtitutionen aber gedenket an einem andern Orte eines beſondern Abendgebetes, das in einer Danksagung beſtund und mit dem Morgengebete meiſtens von einerley Inhalt war. Es hies ſo: Lobet den Herrn, ihr Knechte des Herrn und preiſet ſeinen heiligen Namen. Wir preiſen dich, wir loben dich, wir ſagen dir Dank für deine groſſe Herlichkeit, o Herr und König, Vater unſers Herrn Jeſu, des unbefleckten Lammes, das der Welt Sünde weggenommen. Dir unſerm Gott und Vater gebühret alle Ehre und Dank in deinem Sohne und dem hochgelobten Geiſte, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Herr nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren, wie du geſaget haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden

den und zum Preiſe deines Volkes Iſrael. Auſſer dieſem finden wir noch ein anderes Gebet, welches ein Abendgeſang genennet worden, und ſo lautet: O Jeſu Chriſte, du freudenvolles Licht des unſterblichen, himliſchen und hochgelobten Vaters! Wir ſind nun zum Untergange der Sonne gekommen und ſehen das Abendlicht; wir loben und preiſen den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt. Du biſt würdig zu allen Zeiten zu nehmen Preis und Dank, o Sohn Gottes, der du das Leben gibſt; alle Welt betet dich an [z]). Wir können aber nicht mit Gewißheit ſagen, ob dergleichen Geſänge öffentlich oder nur bey der beſondern Hausandacht gebrauchet worden. Dieſes letztere wird dadurch warſcheinlich, weil wir dieſe Formeln nirgend in den alten Kirchenagenden antreffen, daher zu glauben iſt, daß ſie nur zum Privatgebrauch aufgeſetzet worden, damit ſich die Chriſten derſelben für ſich bedienen und ihr Herz zu Gott erheben könten. Anlangend andere Pſalmen, Geſänge und Lectionen beym Abendgebet, ſo iſt gar kein Zweifel daran, daß ſie in vielen Kirchen gebräuchlich geweſen; indem die Gewonheiten und Obſervanzen nicht in allen Kirchen gänzlich übereingeſtimmet. Und obwol

z) Conſtitut. apoſt. L. 7. c. 48.

obwol der Verfaſſer der Conſtitutionen derſelben in dem Rituale der Kirche nicht gedacht hat, ſo iſt es doch von andern geſchehen. Im vorhergehenden haben wir den Bericht Caſſiani vernommen, wie es in den egyptiſchen Klöſtern gehalten worden. Hieronymus beſtätiget dieſen Bericht, und ſezt hinzu, es hätte der Abt allemal nach dem Abendgebet, noch eine Rede an die Mönche gehalten. Um neun Uhr, ſagt er, kommen ſie zuſammen; es wird ein Lied geſungen und ein Stück aus der heiligen Schrift vorgeleſen. Wenn das Gebet geſchehen, ſo ſetzen ſie ſich alle nieder, und einer unter ihnen, den ſie ihren Vater nennen, hält eine Rede an ſie, die ſie mit groſſer Stille und Ehrerbietung anhören [a]). Epiphanius verſichert uns, es wäre in der Kirche üblich geweſen, daß Pſalmen und Geſänge ſo wol beym Morgen= als beym Abendgebete gebrauchet worden [b]). Es könten leichtlich noch andere Zeugniſſe zum Erweis dieſer Gewonheit angeführet werden, und wir gedenken daher nur der Nachricht, die uns das zu Agde gehaltene Concilium vom Gebrauch in der galliſchen Kirche giebt, darin es heiſſet, daß auſſer den Collecten und Gebeten auch Antiphonen aus den Pſalmen angeſtimmet worden, und das

ſey

a) Hieronymus epiſt. 22 ad Euſtoch.
b) Epiphanius expoſ. fid. n. 23.

ſey unter ihnen ſo wol beym Morgen- als beym Abendgebet gewöhnlich geweſen. Wir ſetzen noch hinzu, daß in einigen Kirchen beym Beſchluß des Gottesdienſtes am Morgen und Abend, das Gebet des Herrn geſprochen worden. Das zu Girone gehaltene Concilium faſſete ein Decret für die ſpaniſchen Kirchen ab, daß beym Morgen- und Abendgebet von ieglichem Prieſter das Vater unſer geſprochen werden ſolte. Und eben ſo wurde es auch in den galliſchen Kirchen gehalten. Denn kraft eines Canon des dritten zu Orleans gehaltenen Concilii war das Volk verbunden, beym Gottesdienſt zu bleiben, bis das Gebet des Herrn geſprochen, und, wenn der Biſchof zugegen, auch der Segen von demſelben ertheilet worden; welches ein Zeichen iſt, daß es zum Beſchluß des Gebetes geſchehen, weil mit dem ertheilten Segen alles geendiget war. So wurde es demnach bey dem Morgen- und Abendgebete gehalten, wie man es aus den Schriften der Väter und aus den Canonen der Concilien erkennen kan, die ietzo das vornemſte Rituale der alten Kirche ſind.

Dreyze-

Dreyzehentes Buch.

Darin von demjenigen Theil des Gottesdienſtes gehandelt wird, der von den Alten Miſſa catechumenorum genennet worden.

§. 31.

Die miſſa Catechumenorum war derjenige Theil des öffentlichen Gottesdienſtes, welchem die Catechumeni und alle andere beywonen konten, die noch nicht völlige Gläubige waren, und die an der heiligen Communion noch keinen Antheil nehmen konten. Dieſer Theil des Gottesdienſtes beſtund nun im Pſalmenſingen, in Vorleſung der heiligen Schrift, im Predigen, und im Gebet für diejenigen, die noch keine Erlaubniß hatten, an den heiligen Geheimniſſen der Religion Antheil zu nehmen. Dieſer Theil des Gottesdienſtes fieng ſich nun nach dem Zeugniß **Hieronymi** mit dem Vorleſen oder Singen der Pſalmen an. Denn indem er den Gottesdienſt der egyptiſchen Mönche beſchreibet, ſo ſagt er: Sie kommen um neun Uhr zuſammen; es wird der Pſalm geſungen und die heilige Schrift vorgeleſen; nach dem Gebet ſetzen ſie ſich alle nieder, und der Vater oder

Es gehöret zu dieſem Gottesdienſt

I. das Singen

a. der Pſalmen.

oder Abt hält eine Rede an ſie [a]). Andere ſagen, es wären erſt Pſalmen geſungen, und nach denſelben zwey Stücke aus der heiligen Schrift, eins aus dem alten, und das andere aus dem neuen Teſtamente vorgeleſen worden [b]); nur den Sontag, den Sonnabend und die funfzig Tage vor Pfingſten ausgenommen, als an welchen aus den Apoſtelgeſchichten, aus den Evangelien und Epiſteln wechſelsweiſe ein Text vorgeleſen wurde. Indes kan es gar wohl ſeyn, daß es in andern Kirchen nicht eben ſo gehalten worden; deſſen man ſich zu erinnern hat, um die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten wegen Ordnung des Gottesdienſtes unter einander zu vergleichen. In den Conſtitutionen iſt die Vorleſung aus dem alten Teſtament das erſte; alsdann folgen die Pſalmen, nach dieſen die Vorleſung der Apoſtelgeſchichte, der Epiſteln und zuletzt der Evangelien [c]). Baſilius hingegen gedenket zuerſt eines Gebetes, ſo kniend geſchehen; nach welchem die Pſalmen gefolget. Es iſt aber dieſes von ihren Vigilien zu verſtehen, wobey vermuthlich ein ieglicher für ſich ein Busgebet in der Stille gethan, ehe der öffentliche Gottesdienſt angegangen. Solte aber vom öffentlichen Gottesdien-

tesdien-

a) Hieronymus epiſt. 22 ad Euſtoch.
b) Caſſianus inſtit. L. 2. c. 6.
c) Conſtitut. L. 2. c. 57.

tesdienſte die Rede ſeyn, wie einige dafür halten, ſo würde man daraus urtheilen müſſen, daß in der morgenländiſchen Kirche mit einem öffentlichen Busgebete angefangen, und nach demſelben Pſalmen geſungen worden; welches auch die vornemſte Uebung bey ihren nächtlichen Vigilien war.

§. 32.

1. was für Pſalmen geſungen worden.

Ohnerachtet nun das Pſalmenſingen das erſte Stück des Gottesdienſtes war, ſo wurde es doch mit dem Singen ſelbſt nicht an allen Orten auf einerley Weiſe gehalten, ſondern es geſchahe, wenigſtens in einigen Kirchen, abwechſelnd, und ſo, daß dazwiſchen ein und andere Handlungen vorfielen. Denn das laodiceniſche Concilium verordnete, daß zwiſchen einem ieglichen Pſalm eine Lection abgeleſen werden ſolte; und aus einem Zeugniß Auguſtini wiſſen wir, daß dieſes auch in ſeiner Kirche gewöhnlich geweſen [d]). Dieſe Pſalmen nun wurden reſponſoria, oder pſalmi reſponſorii genennet; welche Namen aber nicht ein ieglicher Pſalm führete, ſondern nur diejenigen, die zwiſchen den Vorleſungen geſungen wurden. **Gregorius von Tours** gedenket derſelben öfters unter dieſem Namen, und macht es zur Pflicht eines Diaconi, dieſelben

d) Auguſtinus Serm. 10.

ben zu wiederholen [e]). Warum ſie aber reſponſoria genennet worden, davon führen die Ritualiſten nicht einerley Urſache an. Einige ſagen, ſie wären darum ſo genennet worden, weil, wenn Einer ausgeſungen, das ganze Chor darauf geantwortet. Andere aber führen dis zur Urſache an, weil der Pſalm die Antwort auf die unmittelbar vorhergegangene Lection enthalten [f]). Doch waren es dieſe pſalmi reſponſorii nicht allein, die beym Pſalmenſingen der Alten gebräuchlich geweſen. Wir haben im vorhergehenden ſchon bemerket, daß der 63 Pſalm in der Morgenbetſtunde, und der 141 Pſalm in der Abendbetſtunde gebrauchet worden. Auſſer dem aber hatten ſie noch einige andere Pſalmen, deren ſie ſich ſo wol bey der Communion als bey der Beerdigung ihrer Todten bedieneten. Und in der galliſchen Kirche hatte man, nach dem Bericht des **Gennadius**, ein eigenes lectionarium, oder eine vorſchriftliche Ordnung, in welcher die Pſalmen und Lectionen unter einander abwechſeln ſolten, und kraft welcher die Pſalmen ſo ausgeſuchet waren, wie es ſich zu den Zeiten und Lectionen ſchickte [g]). Es kan zwar ſeyn, daß die Zueignung der Pſalmen

e) Gregorius de vitis patrum c. 8.

f) Iſidorus de offic. L. 1. c. 8. Rupertus de offic. L. 1. c. 15.

g) Gennadius de ſcriptor. c. 79.

men auf die Lectionen durchs ganze Jahr dem Officio der galliſchen Kirche beſonders eigen geweſen, wie einige dafür halten; indes hat doch die Kirche nicht nur beſondere Lectionen, ſondern auch gewiſſe ausgeſuchte Pſalmen an hohen Feſttagen lange vorher gehabt, ehe der ſo genante Calender für die galliſche Kirche vom **Muſäus** verfertiget worden. Denn **Auguſtinus** meldet uns, daß der 22 Pſalm in der africaniſchen Kirche jedesmal am Charfreytage gebräuchlich geweſen; und es iſt gar kein Zweifel, daß auch an andern Feſttagen beſondere Pſalmen ausgeſuchet geweſen. Die andern Pſalmen wurden nach der Ordnung, wie ſie auf einander folgeten, geſungen, nur diejenigen ausgenommen, die für iegliche canoniſche Stunde beſtimmet waren. Als in Egypten das Mönchsleben aufkam, ſo war es gewöhnlich, daß achtzehen, zwanzig und oft noch mehrere Pſalmen geſungen wurden; mit der Zeit aber verglichen ſie ſich auf zwölf Pſalmen zum Morgen- und Abendgebet, welche ſie ohne eingemiſchte Lectionen vorlaſen, deren ſie nur zwey hatten, nemlich eine aus dem alten, und die andere aus dem neuen Teſtament [h]); welche aber nicht eher geleſen wurden, als bis ſie mit den Pſalmen fertig waren. Bis auf die Zeit waren ſo mancherley Obſervanzen als

h) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 2. 4.

Klöſter geſunden wurden; und an manchen Orten ſungen ſie iegliche canoniſche Stunde ſechs Pſalmen, und einige maſſen die Anzahl der Pſalmen nach der Zahl der Stunde ab, in welcher ſie ihre Andacht hielten; ſo, daß einige drey, andere ſechs, und noch andere neun Pſalmen hatten, deren ſie ſich bey ihrem täglichen Gottesdienſt bedieneten; die zwölf Pſalmen aber waren ihrer Morgen- und Abendandacht beſonders vorbehalten. In einigen Gegenden Frankreichs iſt die Gewonheit, die Anzahl der Pſalmen nach der Stundenzahl einzurichten, geblieben, oder wenigſtens von dem vorerwehnten zweyten Concilio zu Tours im Jahr 567 eingeführet worden. Auſſer dem aber hatte der Biſchof oder Vorſänger die Macht und Freyheit, einen und den andern Pſalm beym Gottesdienſte nach Beliebung anſtimmen zu laſſen. Das erſiehet man aus dem, was **Athanaſius** und **Auguſtinus** gethan, welche es zu ihrer Zeit und bey ihren Gemeinden zuweilen alſo hielten [i]. Zuweilen gab auch wol der Vorleſer einen Pſalm zum Abſingen auf, wie er ſich etwa ſeiner Meinung nach zur vorgeleſenen Lection am beſten ſchickte. An einigen Orten wurde zwiſchen ieglichem Pſalm eine Pauſe gemachet, und entweder in der Stille von ieglichem gebetet,

i) Athanaſius apol. 2. Auguſtinus in Pſ. 138.

tet, oder auch eine Collecte abgeſungen. **Caſſianus** ſagt, es ſey dieſes ſonderlich unter den egyptiſchen Vätern üblich geweſen, weil dieſelben kürzere Gebete für erbaulicher gehalten, als die langen, um dadurch ſo wol deſto öfterer ſich zu Gott zu wenden, als auch einer Ermüdung und Verdroſſenheit vorzubeugen. Zu dem Ende theileten ſie die längern Pſalmen in zween bis drey Theile ab, und zwiſchen jeder Abtheilung thaten ſie ein kurzes Gebet. In allen abendländiſchen Kirchen, nur allein die römiſche ausgenommen, war es gewöhnlich, bey dem Beſchluß eines ieglichen Pſalms aufzuſtehen und die Worte zu ſingen: **Lob und Ehre ſey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte;** in der morgenländiſchen Kirche aber wurde es ganz anders gehalten. Denn in derſelben wurde dieſe Doxologie nur bey dem Beſchluß des letzten Pſalms geſungen, welche ſie ihre Antiphona nanten, oder auch ihr Hallelujah, weil ſich der Pſalm mit dem Hallelujah anfieng und auch damit endigte; In den abendländiſchen Kirchen aber war, wie geſagt, dieſe Doxologie bey einem ieglichen Pſalm gebräuchlich.

§. 33.

Anlangend die Art und Weiſe, wie die Pſalmen in der Kirche geſungen worden, ſo wurde es desfals gar verſchiedentlich gehalten. 2. wie ſie geſungen worden.

ten. Denn bald ſang Einer nur ganz allein, bald aber ſtimmete die ganze Gemeinde mit ein; bald gieng es wechſelsweiſe, und nach gewiſſen abgetheilten Chören, ſo daß bald dieſer bald ein anderer Vers wiederholet wurde. Bald ſang Eine Perſon nur die erſte Hälfte des Verſes, und die übrigen ſangen den Beſchluß deſſelben.

1. Die erſte Art zu ſingen war die gewöhnlichſte in den egyptiſchen Klöſtern. Denn da trat nur einer zum Abſingen der Pſalmen auf, und die andern alle blieben auf ihrem Orte ſitzen, und höreten dem Singenden mit ganzem Herzen zu [k]). Wenn zwölf Pſalmen abzuſingen waren, ſo ſungen gemeiniglich ihrer vier, und ein ieglicher ſang drey Pſalmen; nur bey dem letzten ſtimmeten ſie alle mit ein, ſo, daß ſie durch Antiphonen und Gegeneinanderſingen abwechſelten, und zum Beſchluß hinzu thaten: **Lob und Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte.**

2. Ehe und bevor das abwechſelnde Pſalmenſingen in der Kirche aufkam, ſo war es gewöhnlich, daß die ganze Gemeinde, Männer, Weiber und Kinder zuſammen ſungen und Gott lobeten; und man glaubet, daß dieſes die uralte Art zu ſingen ſey, die vom erſten Anfang her in der chriſtlichen

k) Caſſianus inſtit. L. 2. c. 12.

lichen Kirche gebräuchlich geweſen. So meldet uns **Hilarius**, daß das Volk ſo wol zuſammen gebetet als geſungen; und **Chryſoſtomus** vergleichet die apoſtoliſchen Zeiten mit ſeinen eigenen und ſagt: Vor Alters kamen ſie alle zuſammen und ſungen auch alle zuſammen; und ſo wird es auch unter uns gehalten. Eben ſo meldet uns auch **Auguſtinus**, daß zwiſchen den Lectionen die Pſalmen mit vereinigten Stimmen geſungen worden, ob wol vor ſeiner Zeit das abwechſelnde Pſalmenſingen in allen Kirchen üblich geweſen [l]).

3. Die Methode, zuſammen und mit vereinigter Stimme zu ſingen, wurde mit einem beſondern Worte **Symphonia** genennet. Hingegen das abwechſelnde und antwortende Singen hies **Antiphonie**, oder auch das **Reſponſorium**. Dieſer Art zu ſingen wird vom **Auguſtinus** öfters gedacht, welcher den Urſprung davon in der abendländiſchen Kirche noch vor den Zeiten **Ambroſii** ſuchet, durch den es zuerſt in die mailändiſche Kirche eingeführet worden, und zwar, wie **Paulinus** meinet, nach der Gewonheit der morgenländiſchen Kirche [m]).

l) Hilarius in Pſ. 65. Chryſoſtomus Hom. 36 in 1 ad Cor. Auguſtinus Serm. 10 in verb. apoſt.

m) Auguſtinus confeſſ. L. 9. c. 7. Paulinus vit. Ambroſ.

Wenn es aber in dieſer aufgekommen, das kan nicht mit Gewißheit geſaget werden. Einige meinen, es wäre in der Kirche zu Antiochia durch den Flavianus und Diodorus, unter der Regierung des Keyſers Conſtantius zuerſt eingeführet worden. Andere ſagen, Ignatius hätte ſchon den Anfang dazu gemachet; Paulus Samoſatenus aber hätte es wieder abgeſchaffet, und durch den Flavianus wäre die vorige Art zu ſingen wieder hervor geſuchet worden. Pagi meinet, Flavianus hätte nur nach dieſer Weiſe die Pſalmen in der griechiſchen Sprache zu ſingen zu Antiochia eingeführet [n]); dahingegen es in der ſyriſchen Sprache längſt üblich geweſen, wie er aus dem Theodorus von Moptveſtia dargethan. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß es in kurzer Zeit weit und breit Mode geworden. Chryſoſtomus beförderte dieſe Art zu ſingen zu Conſtantinopel. Zu Baſilii Zeiten war ſie durch die ganze morgenländiſche Kirche bekant; und durch Ambroſium breitete ſie ſich auch in der abendländiſchen Kirche aus [o]). Es war auch dieſe Art zu ſingen ſo einnehmend und beliebt, daß man ſich derſelben bedienete, wenn ihrer nur zween oder drey zu beſonderer Andacht

n) Pagi Crit. in Baron. ad ann. 400.
o) Socrates Hiſt. L. 6. c. 8. Baſilius epiſt. 63.

dacht zuſammen kamen. Socrates hat dieſes vom Keyſer **Theodoſius** dem jüngern und ſeinen Schweſtern bemerket, welche des Morgens alſo zu ſingen pflegten [p]).

4. Die vierte Art zu ſingen, die ſonderlich im vierten Jahrhundert gar gewöhnlich geweſen, war die, daß eine einzele Perſon (die **Phonaſcus** oder der Vorſänger genennet wurde,) den Vers anfieng, die Gemeinde aber in den Beſchluß deſſelben einfiel. Das nanten die Griechen *υπηχειν* und *υπακουειν*, die Lateiner aber ſuccinere. Es wurde dieſe Art zu ſingen öfters zur Abwechſelung bey eben demſelben Gottesdienſt gebrauchet, wie uns ſolches vom **Baſilius** in dem vorhin angeführten Briefe gemeldet worden. Dieſe Art, Pſalmen zu ſingen, wird von einigen *ακροςιχια* genennet. Denn obwol das Wort *ακροςιχις* gemeiniglich nur den Anfang eines Verſes bedeutet, ſo wird es doch auch zuweilen von dem Beſchluß deſſelben gebrauchet. Und dieſe Bedeutung hat es bey dem Verfaſſer der Conſtitutionen. Und dieſe Bedeutung haben auch die Wörter *υποψαλμα*, *διαψαλμα*, *ακροτελευτιον* und *εφυμνιον*. Nur iſt zu merken, daß ſie nicht allemal gerade den Schluß eines Verſes anzeigen, ſondern auch dasjenige, was entweder in der Mitte

p) Socrates Hiſt. L. 7. c. 22.

eines Verſes öfters wiederholet, oder auch zum Beſchluß hinzugefüget wurde. Selbſt die mehr erwehnten Schlußworte: **Lob und Ehre ſey Gott dem Vater** ꝛc. führen dieſe Benennung. Daher **Sozomenus** von den **Arianern** bemerket hat, daß ſie auch die Gewonheit gehabt, Pſalmen zu ſingen und ακροτελευτια beyzufügen, worunter nichts anders als die gewöhnliche Doxologie verſtanden wird, die ſie aber nicht ſo ſungen, wie die Orthodoxen zu thun gewohnet waren, ſondern ſie hatten ſie ſo geſtellet: Gloria patri per filium in Spiritu ſancto q). Man erſiehet daraus ganz deutlich, daß in der alten Kirche das Volk am Pſalmenſingen groſſen Antheil gehabt, und daß dieſes weder von den Sängern allein, noch von einem gewiſſen Orden von Leuten mit Ausſchlieſſung anderer verrichtet worden; ob man ſich wol vorſtellen kan, daß zur Regierung der Gemeinde Vorſänger nöthig geweſen. Wir bemerken dieſes wider einen Schriftſteller der römiſchen Kirche r), der wider das gemeinſchaftliche Singen der Proteſtanten tapfer geſcholten, als ob es wider den Gebrauch der alten Kirche ſey; und er würde gerade das Gegentheil haben ſehen können, wenn ihm ſeine Vorurtheile es verſtattet hätten. Es iſt zwar

an

q) Sozomenus Hiſt. L. 5. c. 19. L. 8. c. 8.
r) Cabaſſutius.

an dem, daß durch einen Canon des laodiceniſchen Concilii verordnet worden, daß auſſer den canoniſchen Sängern kein anderer in der Kirche ſingen ſolle [s]). Allein es zielet derſelbe wol auf nichts anders, als daß, da die Kunſt zu ſingen verfallen geweſen, derſelben durch die canoniſchen Sänger wieder aufgeholfen werden ſolte; wozu allerdings gehörete, daß das Volk eine Zeitlang blos zuhören muſte. Keinesweges aber ſolte dadurch dem Volke ſeine alte Freyheit genommen werden. Oder wenn auch dadurch etwas mehreres wäre gemeinet worden; ſo lieget doch aller Welt vor Augen, daß dieſer Canon nie zu einem Verbote in der ganzen Kirche geworden.

§. 34.

Wir wollen nur noch eins und das andere vom Pſalmenſingen bemerken. Fortſetzung. **Erſtlich**, es iſt das Singen der Pſalmen ein wichtiges Stück des Gottesdienſtes der Chriſten geweſen, und daher meiſtens ſtehend verrichtet worden. Caſſianus hat zwar von den Mönchen in Egypten das Gegentheil angeführet und gemeldet, daß ſie geſeſſen, wenn die Sänger in ihrer Verſamlung aufgetreten; allein ſein Vortrag zeiget auch, daß es was auſſerordentliches geweſen, und daß man ihnen wegen ihrer vielen und

s) Conc. Laod. can. 15.

und ſchweren Arbeit das Sitzen erlaubet, um ihrem ermüdeten Leibe einige Ruhe zu gönnen. Wenn aber beym Beſchluß der Pſalmen das gloria Patri etc. angeſtimmet wurde, ſo muſten ſie alle aufſtehen. Es war alſo die algemeine Regul, daß die Pſalmen von der Gemeinde ſtehend geſungen werden muſten [t]). Zweytens iſt zu bemerken, daß die Pſalmen auf eine doppelte Art geſungen worden, nemlich ganz plan und deutlich, hernach aber auch mit einer künſtlichen Veränderung der Stimme. Jene erſte Art zu ſingen, war von einem vernemlichen Leſen nicht weit unterſchieden, und war in der alexandriniſchen Gemeinde zu Athanaſii Zeiten gar üblich; und ſie war es auch in den africaniſchen Kirchen, wo die Leute wegen ihrer trägen Gemüthsart an einer künſtlich veränderten Stimme keinen Geſchmack und auch kein Geſchick dazu hatten [u]). Indes hat eben dieſer Auguſtinus das künſtliche Singen nicht verworfen, vielmehr von demſelben geurtheilet, daß es zur Erweckung der Andacht ſehr dienlich ſey, und er meldet von ſich ſelbſt, daß er zu Thränen gereizet worden, als er in der Gemeinde des Ambroſius zu Mailand das ſchöne Singen der Gemeinde gehöret [x]).

Und

t) Auguſtinus in Pſ. 36. ſerm. 4.

u) Auguſtinus epiſt. 119 ad Ianuar. c. 18. it. Confeſſ. L. 10. c. 33.

x) Auguſtinus confeſſ. L. 10. c. 33.

Und wir haben Urſache zu glauben, daß in Italien zuerſt die Mode aufgekommen, die Pſalmen und andere Lieder nach gewiſſen Kunſtmelodien zu ſingen. **Drittens**, aber ſo haben einige Väter nicht unterlaſſen, das in das Singen einreiſſende Verderben ernſtlich zu beſtrafen. Zuförderſt beklagten ſie ſich, wenn einige die theatraliſche Mode zu ſingen in die Kirche einzuführen ſuchten, die mit der erforderlichen Ernſthaftigkeit und Gravität beym Gottesdienſte nicht beſtehen konte. Die Klage **Chryſoſtomi** haben wir ſchon im vorhergehenden Capitel vernommen; hier fügen wir nur noch die Anmerkung hinzu, die **Hieronymus** über die Worte gemachet hat: Singet und ſpielet dem Herrn in eurem Herzen. Merket euch das, ſagt er, ihr Jünglinge, denen das Singen in der Kirche oblieget. Ihr ſolt Gott nicht blos mit eurer lieblichen Stimme, ſondern mit eurem Herzen dienen. Ihr ſolt nicht, wie auf den Schaubühnen geſchiehet, eure Stimme geſchmeidig, ſanft und lieblich machen, ſondern in der Furcht des Herrn ſingen. Vor Gott komt es nicht auf eine ſchöne Stimme, ſondern auf ſchöne Werke an. Hiernächſt aber ſo tadelten die Väter auch, wenn in der Compoſition mehr auf die Lieblichkeit der Melodey, als auf den Affect der Worte geſehen wurde. **Auguſtinus** bekennet an dem vorhin angeführten Orte, daß ihn einſtens eine Melo-

dey

dey mehr gerühret, als der Inhalt der Worte und er wünſchete daher, daß er die Melodey nicht gehöret haben möchte. **Iſidorus Peluſiota** beſchuldigte dieſer Eitelkeit die Weiber, und meinete, es könne derſelben am beſten vorgebeuget werden, wenn man denſelben nicht geſtatte, in der Kirche zu ſingen. Vielleicht iſt auch das die Abſicht des vorhin angeführten Canons des laodiceniſchen Concilii, um dadurch einen Uebelſtand im Singen zu verhüten. Wie wenig aber dadurch ſonderlich in Italien ausgerichtet worden, davon zeugen die ſpätern Klagen eines **Polydorus Virgilius, Maldonatus** und **Durantus** [y]), welche alle über den Mißbrauch der Muſic in der Kirche geklaget, der zu ihrer Zeit ſehr groß geweſen; und ſie würden ihn nicht geringer gefunden haben, wenn ſie in dieſem Jahrhundert geſchrieben hätten, indem man es im Papſtthum mit unter die Mittel rechnet, dem Gottesdienſt ein Anſehen zu verſchaffen, wenn man das lüſterne Volk mit theatraliſchen Muſiqven unterhält [z]).

§. 35.

b. einiger anderer

Bis hieher iſt vom Singen der Pſalmen in den gottesdienſtlichen Verſamlungen gehan=

y) **Polyd. Virgilius** de rer. inuent. L. 6. c. 2.

z) **Wettenhal** Gift of Singing L. 1.

gehandelt worden. Wir müſſen nun auch noch einiger andern Geſänge gedenken, worunter derjenige einer der älteſten und bekanteſten war, den man die kleine Doxologie zu nennen pflegte, und der aus den Worten beſtund: **Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte von nun an bis in Ewigkeit.** Denn die Worte: **Wie es war im Anfang** ꝛc. waren urſprünglich nicht damit verbuuden, wie ſolches aus dem alten Formular ſo wol in der griechiſchen als lateiniſchen Kirche, wie auch aus dem vierten toledaniſchen Concilio zu erſehen iſt, auf welchem letztern durch ein Decret verordnet wurde, daß zu dem Worte gloria auch noch honor hinzugeſetzet werden ſolte; damit Gott auf Erden **Lob** und **Ehre** gegeben werden möchte, wie ihm im Himmel geſungen wird. Eben ſo lautete es auch in der moſarabiſchen Liturgie, die bald nachher in der ſpaniſchen Kirche gebräuchlich war, und woraus wir vom Gebrauch derſelben überführet werden können. **Athanaſius** wiederholet es als die alte in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche übliche Formel; und **Strabo** ſagt, daß unter den Griechen die Worte weggelaſſen worden: **Wie es war im Anfang** ꝛc. Wenn dieſelbe in der Kirche aufgekommen, das kan nicht mit Gewißheit beſtimmet werden. Einige meinen, ſie wären von dem niceniſchen Concilio dem

Gesänge (§. 31.) 1. die Doxologie.

Arius

Arius entgegen geſtellet worden. Andere ſagen, es hätte die Kirche ſie hinzugethan, um ihre Uebereinſtimmung mit der Lehre des Concilii zu bezeugen, und dem arianiſchen Satz zu widerſprechen, daß der Sohn nicht von Anfang geweſen [a]). Wäre aber dem ſo, ſo würden wir uns billig darüber wundern müſſen, daß in den beyden nächſtfolgenden Jahrhunderten weder ein griechiſcher noch ein lateiniſcher Schriftſteller deſſen Meldung gethan. Erſt das zu **Vaihon** im Jahr 529 gehaltene Concilium gedenket dieſes Zuſatzes und ſagt, es wäre derſelbe damals zu Rom, in Italien, Africa und im ganzen **Orient** gebräuchlich geweſen, und aus dem Grunde wäre der Gebrauch derſelben auch in der galliſchen Kirche anbefohlen worden. Man hat aber Urſache zu vermuthen, daß hier der Orient ſtatt des **Occident** geſetzet worden. Denn **Strabo** verſichert uns, daß es zu ſeiner Zeit in der griechiſchen Kirche anders gehalten worden; wie lange es aber im Occident vor dieſem Concilio gebräuchlich geweſen, das kan nicht mit Gewißheit angezeiget werden. Wir finden noch eine andere kleine Verſchiedenheit im Gebrauch dieſes Geſanges, die aber unter den Orthodoxen vor dem Ausbruch der arianiſchen Ketzerey gar keinen Streit verurſachet. Denn die Rechtgläubigen drückten

a) Strabo de rebus eccleſ. c. 25.

drückten ſich verſchiedentlich aus. Einige ſo: **Ehre ſey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiſte.** Andere ſo: **Ehre ſey dem Vater und dem Sohne mit dem heiligen Geiſte.** Andere endlich ſo: **Ehre ſey dem Vater in dem Sohne und durch den heiligen Geiſt.** Alle dieſe Verſchiedenheiten wurden nicht geachtet, ſo lange kein Verdacht der Ketzerey vorhanden war [b]). Als aber die Ketzerey des Arius in der Welt ausbrach, und die Anhänger deſſelben nur die letztere Doxologie und keine andere brauchen wolten, um damit anzuzeigen, daß der Geiſt und der Sohn der Subſtanz nach geringer als der Vater, und Creaturen wären von ganz anderer Natur; ſo wurde der Gebrauch derſelben unter den Orthodoxen anſtößig, und wer ſich derſelben bedienete, der ſetzte ſich in den Verdacht der Ketzerey, weil die Arianer dieſe Formul ſo zu reden zum **Schibboleth** ihres Anhanges gemachet hatten. **Philoſtorgius** gibt zwar vor, daß dieſes die wahre Originalformel geweſen; es iſt aber dieſes zur Gnüge und mit unwiderſprechlichen ältern Zeugniſſen vom **Baſilius** widerleget worden, und es zeuget auch die Gewonheit und Uebereinſtimmung der morgen- und abendländiſchen Kirche

b) Sozomenus Hiſt. L. 3. c. 20.

Kirche dawider c). Was den Gebrauch dieſer Formel in der Kirche betrift, ſo war derſelbe ſo algemein, daß man ſich derſelben allezeit beym Beſchluß des Gottesdienſtes bedienete. In der abendländiſchen Kirche wurde ſie beym Beſchluß eines ieglichen Pſalms, und in der morgenländiſchen Kirche bey dem letztern Pſalm gebrauchet, wie bereits vorhin iſt angezeiget worden. Auch verſchiedene ihrer Gebete wurden mit dieſer Formel beſchloſſen, ſonderlich aber das feierliche Dankſagungsgebet, oder die Einſegnung des heiligen Abendmahls. Wohin auch einige Alten den Ausdruck rechnen: **von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen** d)! Welche letztere Doxologie eigentlich ſo lautete: **Dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiſte ſey Preis, Ehre, Dankſagung und Anbetung ietzo und immerdar, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.** Auch wurden die Predigten gemeiniglich auf folgende Art geſchloſſen: **auf daß wir erlangen das ewige Leben durch Jeſum Chriſt, welchem ſamt dem Vater und dem heiligen Geiſt ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen!** Wie ſolches

c) Baſilius de Spir. S. c. 29.
d) Irenäus adu. Haer. L. 1. c. 1. Tertullianus de Spect. c. 25. Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 12. 13.

ſolches aus den Reden Chryſoſtomi, Auguſtini, Leonis u. a. zu erſehen. Ein anderer unter den alten Chriſten gewöhnlicher Geſang war der engliſche Lobgeſang: **Ehre ſey Gott in der Höhe** u. ſ. f. welchen man auch die groſſe Doxologie zu nennen pflegte. Man bedienete ſich deſſelben vornemlich bey der Communion; wie auch bey dem Morgengebet und Hausandachten; wie aus dem Athanaſius und aus den Conſtitutionen zu erſehen iſt. In der moſarabiſchen Liturgie war verordnet, daß ſonderlich am Weynachtfeſte dieſer Geſang angeſtimmet werden ſolte. Chryſoſtomus gedenket dieſes Geſanges oft, und ſaget, daß er von den Aſceten alle Morgen angeſtimmet worden [e]. Wer den Zuſatz zu den Worten der Engel gemachet und eingeführet, das kan nicht mit Gewißheit geſaget werden. Einige glauben, es ſey ſchon im zweyten Jahrhundert geſchehen, und meinen, daß es πολυωνομος ωδη oder der vielnamige Geſang ſey, deſſen Lucianus gedacht, wiewol andere dieſes von dem vorigen Geſang: **Lob und Ehre ſey Gott dem Vater** u. ſ. f. verſtehen. Es iſt aber ſchwer in einer ſolchen Sache was gewiſſes zu ſagen, davon man den Urheber und Urſprung nicht weiß.

O 2 §. 36.

e) Chryſoſtomus Hom. 3 et 9 in Coloſſ.

§. 36.

2. das Triſagion, Hoſianna u. a. m.

Ein anderer und in der Kirche ſehr merkwürdig gewordener Geſang iſt der ſo genante ſeraphiniſche Geſang, oder das **Triſagion**, welches ſo genennet wurde wegen dreymaliger Wiederholung des Wortes: **Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth.** Im Anfang wurde nun dieſes Lied in der Kirche folgendergeſtalt geſungen: **Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth! Himmel und Erde ſind deiner Ehre voll, der du biſt hoch gelobt in Ewigkeit Amen!** Mit der Zeit wurde ein Zuſatz gemachet, und der Geſang alſo geſungen: **Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott, erbarme dich über uns!** Dieſe Form ſchreibet man dem **Proclus**, Biſchof zu Conſtantinopel, und dem jüngern **Theodoſius** zu, ums Jahr 446; und dieſer Form bedienete ſich das chalcedoniſche Concilium in der Verurtheilung des **Dioſcorus**. **Damaſcenus** ſchreibet [f]), die Kirche hätte ſich derſelben bedienet, um ihren Glauben an den dreyeinigen Gott zu bezeugen, und ſie hätte mit dem erſten Ausdruck: **heiliger Gott**, den Vater, mit dem andern: **heiliger ſtarker Gott**, den Sohn, und mit dem dritten: **heiliger unſterblicher Gott**, den heiligen Geiſt gemeinet.

f) Damaſcenus de orthod. fide L. 3. c. 10.

meinet. Dieſer Geſang blieb nun ungeändert, bis der Keyſer **Anaſtaſius**, oder wie andere ſagen, **Petrus Gnaphius**, Biſchof zu Antiochia, die Worte einrückte: ὁ ςαυρωθεὶς δι' ἡμᾶς, oder, der für uns gekreuziget worden. Dieſes geſchahe in der Abſicht, die Ketzerey der **Theopaſchiten** einzuführen, welche lehreten, daß ſelbſt die göttliche Natur am Creuz gelitten; und das hies in der That ſo viel, als daß die ganze Dreyeinheit gelitten, weil dieſes Lied in der Kirche von derſelben verſtanden wurde [g]). Hierauf that **Calandio**, Biſchof zu Antiochia, unter der Regierung des Keyſers **Zeno**, die Worte hinzu: **Chriſtus unſer König**, ſo daß ſie folgendergeſtalt ausgeſprochen wurden: **Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott, Chriſte unſer König, der für uns gecreuziget worden, erbarm dich über uns!** Dieſer letzte Zuſatz verurſachete nun groſſe Zerrüttungen in der morgenländiſchen Kirche, indem die Conſtantinopolitaner und die ganze abendländiſche Kirche dieſen Zuſatz verwarfen, und ſtatt der Worte: **der für uns gecreuziget worden**, ſagten: **heilige Dreyeinheit, erbarme dich über uns.** Was den Gebrauch dieſes Geſanges betrift, ſo

g) **Evagrius L. 3. c. 44. Theod. Lector L. 2.**

wurde derſelbe vornemlich unter der Communion angeſtimmet, wie wir weiter unten vernehmen werden; man bedienete ſich aber auch deſſelben in andern Fällen. Einige griechiſche Ritualiſten melden uns, daß dieſes Lied allemahl vor Vorleſung der Epiſtel geſungen worden, welches vor Alters ein Stück des Gottesdienſtes war, dem die Catechumeni beywonen konten. Sie machten aber dabey einen Unterſchied zwiſchen dem Triſagion und Epinicion, oder Triumphgeſang. Sie nenneten dieſes Lied Epinicion, wenn es in der Verſamlung der Gläubigen und bey der Communion geſungen wurde. Sang man es aber bey der miſſa Catechumenorum, ſo hies es Triſagion. Nächſt dem Triſagio gedenken die Alten auch des **Hallelujah**-Geſanges; worunter ſie zuweilen die bloſſe Wiederholung dieſes Wortes, als eine Nachahmung der himliſchen Heerſchaaren, verſtehen; zuweilen aber wurden auch damit die ſo genanten **Hallelujah-Pſalmen** bezeichnet, die man ſo nante, weil ſie ſich mit dieſem Worte anfiengen oder auch endigten. Am gewöhnlichſten aber iſt es, daß man darunter das Wort Hallelujah ſelbſt verſtehet, welches eine Erweckung zum Lobe Gottes in ſich ſchlieſſet; und weil die Bedeutung des Wortes wohl bekant war, ſo brauchte man es, wie es in der hebräiſchen Sprache lautete, ohne es zu überſetzen. Vor Alters war gar kein

Streit

Streit wegen der Rechtmäſſigkeit dieſes Geſanges an ſich ſelbſt, ſondern nur wegen der Zeit, wenn er gebrauchet werden ſolte. Auguſtinus meldet uns, daß er in der Kirche nie anders, als nur am Oſterfeſte und in den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten gebrauchet worden; allein in andern Kirchen bedienete man ſich deſſelben auch auſſer dieſer Zeit. Sozomenus verſichert uns, es wäre dieſer Geſang in der römiſchen Kirche nur allein am Oſterfeſte angeſtimmet worden, ſo, daß es unter den Römern eine Art einer eidlichen Verſicherung geweſen, wenn ſie geſaget: So wahr als ſie hoffeten das Hallelujah am Oſterfeſte zu ſingen [h]). In den Kirchen nun, in welchen es am üblichſten war, fand eine doppelte Ausnahme in Anſehung der Zeit ſtatt. Nach Auguſtini Bericht bedienete man ſich deſſen niemals zur Faſtenzeit; und das vierte toledaniſche Concilium unterſagete nicht nur den Gebrauch deſſelben in der Faſtenzeit, ſondern auch an andern Faſttagen. In eben dieſem Concilio wird deſſen unter dem Worte Laudes gedacht, und befohlen, daß es nach der Vorleſung des Evangelii geſungen werden ſollen; welches dem moſarabiſchen Rituale gemäs war; denn in andern Kirchen wurde es zwiſchen der Epiſtel und Evangelio angeſtimmet.

h) Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 19.

Man ſang es auch bey Leichenbeſtattung[en] und bey der Einſegnung des Chriſam, d[eſ]ſen man ſich bey der Confirmation bed[ie]nete; wie uns dieſes vom Hieronym[us] und Dionyſius gemeldet worden [i]). A[u]guſtinus ſchreibet in ſeinem 119 Brie[fe,] daß es alle Sontage vor dem Altar geſu[n]gen worden; und das zweyte Concilium [zu] Tours verordnete, daß es gleich nach d[en] Pſalmen ſo wol in der ſechſten Stunde, d[as] iſt zu Mittage, als in der zwölften, d[as] iſt, beym Abendgebete, angeſtimmet werde[n] ſolte. Iſidorus ſagt, es wäre in de[r] ſpaniſchen Kirche alle Tage geſungen wor[den,] nur die Faſttage ausgenommen. Nac[h] Hieronymi Zeugniß bedienete man ſich deſ[ſel]ſelben auch bey der Hausandacht, und un[ter] den Mönchen war es ſo zu reden da[s] Signal, womit ſie ſich zu ihren kirchliche[n] Verſamlungen aufforderten. Ja Sido[ni]nius Apollinaris ſchreibet, es wäre da[s] Wort Hallelujah das gewöhnliche κε-λευσμα oder Geſchrey geweſen, womit di[e] Seefahrer ſich zur algemeinen Arbeit au[f] dem Meer aufgeruffen hätten. Seine Vor[-]ſtellung lautet ſo:

Curuorum hinc chrus helciariorum
Reſponſantibus Alleluia ripis
Ad Chriſtum leuat amnicum celeuſma
Sic, ſic pſallito nauta et viator.

Es

i) Hieronymus epiſt. 30. Dionyſius de Hierarch. c. 4.

Es ſind noch einige andere Geſänge übrig, deren wir Meldung zu thun haben. Es gehöret dahin 1. das **Hoſianna**, welches nur ein Theil der gröſſern Doxologie, und nur bey der Communion der Gläubigen gebräuchlich war. 2. Der ſo genante Abendgeſang der Chriſten, der nichts anders war, als das Lied Simeonis: Herr nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren; wiewol man nicht mit zuverläſſiger Gewißheit ſagen kan, ob derſelbe öffentlich oder nur in den Häuſern der Chriſten, wenn ſie Licht angezündet, gebrauchet worden. Im Leben der egyptiſchen Maria heiſſet es, daß ſie, nachdem ſie das heilige Abendmal genoſſen, den Geſang angeſtimmet hätte: **Herr nun läſſeſt du deine Dienerin im Friede fahren** rc. welches uns denn noch mehr in dem Begrif beſtärken kan, daß es nur ein Geſang zur Privatandacht geweſen. Es gehöret 3. dahin das Benedicite. oder der Geſang der dreyen Männer im **feurigen Ofen**. Dieſen hat nicht nur **Athanaſius** den Jungfrauen empfohlen, ſondern das vierte toledaniſche Concilium hat ihn als ein durch die ganze Chriſtenheit bekantes Lied vorgeſtellet, und den Kirchen in Spanien und Gallien befohlen, daß es an den Gedächtnißtagen der Märtyrer geſungen werden ſolle, und diejenigen mit der Ausſchlieſſung aus der Kirche bedrohet, welche denſelben aus der Kirche verdrängen

würden. Und Chryſoſtomus, der lange vor dieſem Concilio gelebet, hat dieſes Geſanges, als eines Kirchenliedes, gedacht. Was aber das Magnificat oder den Lobgeſang Mariä betrift, ſo iſt derſelbe erſt im Anfange des ſechſten Jahrhunderts in der Kirche gebräuchlich geworden. Einige rechnen auch die Herſagung des chriſtlichen Glaubensbekäntniſſes zum Geſange der Chriſten; es ſcheinet aber dieſes ein Mißverſtand zu ſeyn, und der Beweis iſt zu ſchwach, der aus den Worten Plinii genommen wird, der von den Chriſten geſchrieben, ſie wären gewohnet geweſen, Chriſto als ihrem Gott zu Ehren ein Lied anzuſtimmen, und daß dieſes Lied nichts anders als ihr Glaubensbekäntniß geweſen. Die jährliche Vorleſung des niceniſchen Symboli möchte man wol hie und da im fünften oder ſechſten Jahrhundert finden; das Singen deſſelben aber gehöret ins eilfte Jahrhundert. Endlich gehöret 4. noch hieher der ſo genante ambroſianiſche Lobgeſang. Diejenigen, die ihn für ein von Ambroſio verfertigtes Lied halten, berufſen ſich gemeiniglich auf das Chronicon des Dacius, eines von den Nachfolgern Ambroſii auf dem mayländiſchen Stuhl, der ihm daſſelbe zugeeignet; hernach auch auf das im Jahr 633 gehaltene toledaniſche Concilium, von welchem derſelbe als ein ordentlicher Kirchengeſang aufgenommen

worden.

worden. Man kan aber gegen dieſe Gründe gar vieles einwenden. Denn die Chronik des Dacius iſt eine untergeſchobene Schrift, und Mabillonius hat erwieſen, daß ſie erſt vier- bis fünfhundert Jahr nach ſeinem Tode zum Vorſchein gekommen. Es lautet auch die Erzählung ſelbſt ſo fabelhaft, daß man ſie in die Zeiten ſetzen muß, da die Leute den Geſchmack an der Warheit verloren, und abgeſchmackte Erfindungen ohne Widerſtand verdauen können. Denn es wird geſaget, daß Ambroſius, als er den Auguſtinus getauffet, dieſen Geſang aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes angeſtimmet, und daß Auguſtinus denſelben eben ſo mitgeſungen, daß es alle Gegenwärtige geſehen und gehöret hätten. Wie undankbar würde Auguſtinus gehandelt haben, wenn er dieſen Umſtand mit Stilſchweigen übergangen hätte. Was aber den Ausſpruch des erwehnten toledaniſchen Concilii betrift, ſo erweiſet derſelbe auch nichts. Denn es wird darin weiter nichts geſagt, als daß vom Hilario und Ambroſio gewiſſe Kirchengeſänge verfertiget worden, ohne dabey des Te Deum namentlich zu gedenken; welches ganz unverantwortlich ſeyn würde, wenn ihnen der vorerwehnte Urſprung bekant geweſen wäre. Dazu komt, daß die gelehrten Benedictiner, die des Ambroſius Werke heraus gegeben, ihm die Verfertigung dieſes Geſanges abgeſprochen,

ſprochen. Und obwol unſer gelehrter Cave anfänglich der Meinung geweſen, daß Ambroſius deſſen Verfaſſer ſey, ſo hat er doch um der von den Benedictinern angeführten Gründe willen nachher ſeine Meinung geändert [k]). Man glaubet daher faſt durchgängig, daß ein gewiſſer Nicetius, der Biſchof zu Trier geweſen, der wahre Verfaſſer deſſelben ſey; daher es auch in der galliſchen Kirche eher, als in andern Kirchen angeſtimmet worden. Ob nun wol Ambroſius der Verfaſſer dieſes Geſanges nicht iſt, ſo iſt doch kein Zweifel, daß einige andere Geſänge von ihm verfertiget worden, deren zum Theil Auguſtinus Erwehnung gethan, und die meiſtentheils in dem officio Romano angetroffen werden [l]).

§. 37.

2. das Vorleſen der heiligen Schrift (§. 31.)

a. was für Stücke

Wir kommen nun zur Vorleſung der heiligen Schrift, als einem andern Stück desjenigen Gottesdienſtes, der miſſa catechumenorum genennet worden. Hiebey bemerken wir nun überhaupt, daß, da allen ohne Unterſchied erlaubet geweſen, der Vorleſung der heiligen Schrift beyzuwohnen, um daraus eine mehrere Erkäntniß der Warheit

k) Cave Hiſt. litter. Vol. 1. p. 150. Vol. 2. p. 49. edit. Geneuenſis.

l) Du Pin Bibliotheca T. 2. p. 506. edit. lat. Pariſ. 1692.

Warheit zu erlangen; ſolches mit zu den Erweiſen gehöre, daß ſie auch in einer bekanten Sprache vorgeleſen worden. Bey welchem Punct wir uns aber hier nicht aufhalten, da im vorhergehenden ſchon ausfürlicher davon gehandelt worden. Daher wir hier nur vorſtellen, **theils** was für Stücke aus der Schrift geleſen worden, **theils** unter was für Umſtänden die Vorleſung geſchehen. Was nun das erſtere betrift, ſo iſt zu bemerken, daß, ob wol Pſalmen, Lectionen und Geſänge ſo unter einander gemenget waren, daß es ſchwer iſt, zu beſtimmen, welches das erſte oder das letzte geweſen, dennoch an einigen Orten eine merklichere Ordnung gehalten worden. Denn man ſang erſt die vorgeſchriebenen Pſalmen, zwiſchen welchen gebetet wurde, und darauf folgten die Lectionen nach der bey einer ieglichen Kirche befindlichen Vorſchrift. Die Anzahl derſelben belangend, ſo waren ihrer nicht weniger als zwo, zuweilen aber auch drey bis vier, und zwar theils aus dem alten, theils aus dem neuen Teſtament. Nur in der römiſchen Kirche wurde es anders gehalten, in welcher vor dem Opfer oder Communion weder Pſalmen geſungen noch etwas aus dem alten Teſtament vorgeleſen wurde, ſondern man las nur die Epiſtel und das Evangelium, bis auf die Zeit des Papſt Celeſtinus [m]). In

vorgeleſen worden.

m) Strabo de rebus eccleſiaſt. c. 12.

In Egypten wurden nach Caſſiani Bericht zwo Lectionen vorgeleſen, und der Verfaſſer der Conſtitutionen ſagt, daß an einigen Orten derſelben vier vorgeleſen worden n), und zwar aus dem Geſetz, aus den Propheten, Epiſteln, Apoſtelgeſchichten und Evangelien. Wenn Juſtinus Martyr das Geſchäfte der Chriſten bey ihren gottesdienſtlichen Verſamlungen am Tage des Herrn beſchreibet, ſo ſagt er, daß in denſelben ſo wol die Schriften der Apoſtel als Propheten vorgeleſen worden o). Chryſoſtomus, Baſilius und Auguſtinus gedenken ebenfals dieſer Gewonheit. In der galliſchen Kirche findet man noch deutlichere Beweiſe von dieſem Gebrauch. Cäſarius Arelatenſis verſichert uns ausdrücklich, daß dem Volke Stücke aus den Propheten, Evangelien und Epiſteln vorgeleſen worden p). Wenn wir den Bericht von der Conferenz anſehen, die zwiſchen den Rechtgläubigen und Arianern zur Zeit des Gundebald, Königs der Burgundier, gehalten worden, ſo heiſſet es darin, es wären in der Vigilie, ſo man in der vor der Conferenz hergehenden Nacht gehalten, vier Lectionen vorgeleſen worden, eine aus Moſis Schriften,

n) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 6. Conſtitut. apoſt. L. 2. c. 57.
o) Juſtinus M. Apol. 2.
p) Mabillonius Liturg. Gall. L. 1. c. 4.

Schriften, eine andere aus der Weiſſagung Jeſaiä, eine dritte aus den **Evangelien**, und die letzte aus den Briefen der Apoſtel q). In dem alten lectionario gallicano findet man, daß allezeit vor der Epiſtel und Evangelio eine Lection aus dem alten Teſtament vorhergegangen. An dem Sonnabend vor dem Oſterfeſte, den man ſabbatum ſanctum, oder den groſſen und heiligen Sabbath genennet, waren zwölf Lectionen aus dem alten Teſtament veſtgeſetzet, ehe die Epiſtel und das Evangelium vorgeleſen wurde. Das zu **Laodicea** gehaltene und das dritte carthaginienſiſche Concilium belehret uns, daß ſo wol die Bücher des alten, als des neuen Teſtamentes in der Kirche vorgeleſen worden. Sie haben uns ein eigenes Verzeichniß davon vorgeleget, und angezeiget, was daraus vorgeleſen und was hingegen überſchlagen worden r). Anlangend die Vorleſung der ausgeſetzten Lectionen, ſo ſcheinet es, daß davon eine gewiſſe Regel vorhanden geweſen, ob es wol nicht allenthalben auf einerley Weiſe gehalten worden. **Auguſtinus** verſichert uns, daß auf gewiſſe Zeiten und Fälle beſondere Lectionen ausgeſetzt geweſen. Am Oſterfeſte las man die Hiſtorie der Auferſtehung Chriſti aus den vier Evangeliſten an vier

q) **Mabillon** l. c. p. 399.
r) Concil. Laod. can. 59.

vier beſondern Tagen. Am Charfreytage wurde die Leidensgeſchichte aus dem Matthäo allein, zwiſchen Oſtern und Pfingſten aber die Apoſtelgeſchichte geleſen. Chryſoſtomus meldet uns faſt eben dieſes, und ſetzt nur hinzu, daß zu einem ieglichen Feſte eine beſondere ſich darauf ſchickende Lection beſtimmet geweſen. Er zeiget auch eine Urſache an, warum die Apoſtelgeſchichte zwiſchen Oſtern und Pfingſten vorgeleſen worden, nemlich weil die in dieſem Buch enthaltenen Wunderwerke ein ſehr ſtarker Erweis von der Warheit der Auferſtehung Jeſu geweſen, die man darum vorgeleſen, damit die Menſchen daraus überzeuget werden möchten, daß dieſelbe die Vollendung und das Siegel der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes ſey. Aus dem Grunde war es eine algemeine Regel in der Chriſtenheit, daß binnen dieſer Zeit die Apoſtelgeſchichte vorgeleſen werden muſten [s]). Caſſianus meldet, es hätten die Egyptier eben dieſe Ordnung gehalten, und aus dem lectionario gallicano erſiehet man, daß es auch in der galliſchen Kirche ſo gebräuchlich geweſen, auſſer daß man binnen dieſer Zeit die Vorleſung der Offenbarung Johannis mit der Vorleſung der Apoſtelgeſchichte verbunden, nur an den Bettagen, oder um den Sontag

s) Auguſtinus expoſ. in Iohannem. Chryſoſtomus Hom. 63.

Sontag Rogate wären einige andere Texte ausgeſetzt geweſen. Man kan daraus ſchlieſſen, daß die Vorleſung der Offenbarung Johannis in der galliſchen Kirche gebräuchlich geweſen. Daß es auch in der ſpaniſchen Kirche ſo gehalten worden, das erſiehet man aus dem Canon des vierten toledaniſchen Concilii, darin bey Strafe der Excommunication befohlen wird, daß es zu dieſer Zeit mit der Vorleſung ſo gehalten werden ſolle. In der Faſtenzeit wurde ordentlicher Weiſe das erſte Buch Moſis vorgeleſen; in der Charwoche das Buch Hiobs und der Prophet Jonas; wie aus dem Ambroſius zu erſehen iſt, und Origenes hat erwieſen, daß dieſes ein alter Gebrauch der Kirche geweſen [t]). Das vorerwehnte lectionarium gallicanum aber gedenket nur des Buchs Jonä, daß es am Sonnabend vor Oſtern vorgeleſen worden. Aus einer Stelle Hieronymi kan man nicht undeutlich ſchlieſſen, daß man auch die Weiſſagung Hoſeä in den Vigilien der Charwoche geleſen. Chryſoſtomus ermahnet ſeine Zuhörer, daß ſie in den Wochentagen in ihren Häuſern diejenigen Texte leſen ſolten, von welchen ſie wüſten, daß ſie am nächſten Sontage in der Kirche würden vorgeleſen werden;

t) Caſſianus inſtitut. L. 2. c. 6. Chryſoſtomus Hom. 7 ad pop. Antioch. Ambroſius epiſt. 33.

werden; welches denn voraus ſetzet, daß den Zuhörern eine gewiſſe veſtgeſetzte Leſeordnung bekant geweſen. Haben wir gleich keinen ſolchen Kirchencalender in den Händen, ſo iſt doch gewiß genung, daß eine gewiſſe Vorſchrift vorhanden geweſen, was ſonderlich an feierlichen Tagen vorgeleſen werden ſollen. Was die übrigen Theile der Schrift anlanget, ſo wurden ſie entweder in der Ordnung, wie ſie auf einander folgeten, vorgeleſen; oder es wurde auch vom Biſchof nach Beliebung vorgeſchrieben, was geleſen werden ſolte, wovon wir in Auguſtini Schriften Exempel finden.

§. 38.

b. unter was für Umſtänden es geſchehen.

Von welchen Perſonen nun die Vorleſung der heiligen Schrift in der Kirche geſchehen, das iſt bereits im vorigen Theil gezeiget worden, da wir von dem Amte der Leſer gehandelt haben; wo auch angeführet worden, daß, ehe das Amt der Leſer in der Kirche aufgekommen, die Diaconi die heilige Schrift vorleſen müſſen, oder wem es ſonſt der Biſchof aufgetragen. Zu Cypriani Zeiten verrichteten es ordentlicher Weiſe die Leſer. In den nachfolgenden Zeiten aber finden wir, daß an einigen Orten das Vorleſen des Evangelii mit dem Diaconat und Presbyterat verbunden geweſen. Denn ſo heiſſet es in den Conſtitutionen: Wenn die übrigen Lectionen von den Leſern vorgeleſen

worden,

worden, ſo ſoll ein Diaconus oder Aelteſter die Evangelien leſen [u]). Zu Alexandrien wurde das Evangelium nur von dem Archidiacono geleſen; an andern Orten geſchahe es von den Diaconis, und anderwärts allein von den Aelteſten [x]); und an hohen Feſttagen von dem Biſchof, z. E. zu Conſtantinopel, wo der Biſchof am Oſterfeſte das Evangelium vorlas. In der galliſchen Kirche war es ordentlicher Weiſe die Pflicht der Diaconen, wie aus einem Canon des zweyten zu Vaiſon gehaltenen Concilii zu erſehen iſt; in der ſpaniſchen Kirche aber muſten die Leſer ſo wol die bibliſchen Bücher als die Evangelien vorleſen, wie wir ſolches im erſten toledaniſchen Concilio finden, darin verordnet worden, daß ſolche Leſer, die öffentliche Kirchenbuſſe gethan, die Epiſtel und das Evangelium nicht mehr leſen ſollen. Wobey wir nur noch bemerken, daß die Vorleſung vornemlich um der Catechumenen willen geſchehen, damit dieſelben dadurch unterrichtet werden möchten, und es gieng daſſelbe noch vor der Predigt her; wovon im Auguſtino und Chryſoſtomo viele Beweiſe zu finden ſind. Es iſt daher die Meinung derer ungegründet, welche vorgegeben haben, daß das Vorleſen nur bey der Communion der Gläubigen geſchehen.

u) Conſtitut. L. 2. c. 57.
x) Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 19.

hen. Hiernächſt iſt zu bemerken, daß bey der Vorleſung der heiligen Schrift auch einige Cerimonien beobachtet worden. 1. Ehe der Leſer die Vorleſung anfieng, ſo pflegete er erſt zu ſagen: **Friede ſey mit euch.** Man erſiehet dieſes aus den Worten **Cypriani:** auſpicatus eſt pacem dum dedicat lectionem, das iſt, er ertheilte erſt den Friedensgruß, ehe er anfieng zu leſen [y]). Dieſer Friedensgruß, worauf das Volk gemeiniglich antwortete: **Und mit deinem Geiſte!** gehörete ordentlicher Weiſe zum Amte des Biſchofs, oder auch des Aelteſten und Diaconi, deſſen ſie ſich bedieneten, ſo oft ſie ein gottesdienſtliches Geſchäfte verrichteten; wie vom **Chryſoſtomo** öfters iſt bemerket worden. Daher hat das dritte carthaginienſiſche Concilium den Leſern die Macht abgeſprochen, den Friedensgruß zu ertheilen, und hat ſelbige nur den oberſten gottesdienſtlichen Lehrern überlaſſen. Nach Auguſtini Bericht ertheilte der Biſchof den Friedensgruß, ſo bald er nur in die Kirche eingetreten war [z]), und ehe der Leſer die Vorleſung anfieng, welche zu dieſer Zeit das erſte beym Gottesdienſt war, und zwiſchen ieglicher Lection wurde ein Pſalm angeſtimmet. Dieſer Gewonheit hat auch **Chryſoſtomus** gedacht. 2. Eben dieſer Biſchof

y) Cyprianus epiſt. 33 ad Cler. Carthagin.
z) Auguſtinus epiſt. 165.

Biſchof hat einer andern Gewonheit Erwehnung gethan, die beym Vorleſen beobachtet worden. Es gehöret dahin, daß ein Diaconus dem Volk das Stilleſeyn geboten und es zur Aufmerkſamkeit erwecket, und daß der Leſer, wenn er ſeine Lection angezeiget, wo ſie ſtehe, mit den Worten den Anfang gemachet: So ſpricht der Herr. Des Diaconi Wort hies: προσχωμεν, laſſet uns aufmerkſam ſeyn; welches er allemal wiederholete. Und darauf ſagte der Leſer mit lauter Stimme: ταδε λεγει κυριος, ſo ſpricht der Herr. Es war aber dieſe Aufforderung zur Stille von einer andern unterſchieden, die durch die Diaconos geſchahe, und ſilentium indicere hies, wenn nemlich das Volk niederfallen und in der Stille beten ſolte; wovon weiter unten wird gehandelt werden. Einige haben bemerket, daß, wenn der Leſer die Lection aus den Propheten oder Epiſteln angezeiget, das Volk geſaget: Deo gratias! wie uns davon die moſarabiſche Liturgie berichtet [a]). Anderwärts aber finden wir von dieſem Gebrauch wenig Nachricht. Nur Auguſtinus meldet, daß einige Mönche ſich dieſer Formel bedienet, wenn ihnen ein chriſtlicher Bruder begegnet, weswegen ſie von den Circumcellionen verſpottet worden. Ingleichen war dieſer Zuruf gebräuchlich, wenn ein

a) Mabillon liturg. gall. L. 1. c. 2.

Biſchof war erwählet worden, wovon die Wahlacten des **Eradius**, des Nachfolgers **Auguſtini**, zeugen. 3. Es war gewöhnlich, daß das Volk bey Vorleſung der heiligen Schrift zu ſtehen pflegte. Dieſe Gewonheit iſt wenigſtens ſo alt, als die Zeiten **Chryſoſtomi**, als welcher derſelben in einer ſeiner Homilien gedacht hat [b]). Eben dieſes hat auch der Verfaſſer der Conſtitutionen gethan; und es war ſolches allenthalben gebräuchlich, auſſer zu Alexandrien; daher **Sozomenus** es als was ſonderbares angemerket hat, daß der Biſchof nicht aufgeſtanden, wenn das Evangelium verleſen worden. Den Mönchen in Egypten wurde dieſe Freyheit verſtattet wegen ihrer groſſen Ermüdung durch ſchwere Arbeit, Faſten und Wachen [c]). Anderwärts aber ſahe man das Sitzen unter Vorleſung der Schrift als einen Mißbrauch und als ein Zeichen des Verderbens an, und der Papſt **Anaſtaſius** machte eine Verordnung dawider in der römiſchen Kirche [d]). In der africaniſchen Kirche muſten alle Vorleſungen ſtehend angehöret werden, welches ſchon zu **Cypriani** Zeiten geſchahe, und zu **Auguſtini** Zeiten wurde noch darüber gehalten;

b) Chryſoſtomus Hom. 1 in Mal. Conſtitut. L. 2. c. 57.
c) Caſſianus inſtit. L. 2. c. 12.
d) Anaſtaſius vit. Pontif.

halten; nur Schwachheit wurde als eine Entſchuldigung angenommen. Wenn die Vorleſung des Evangelii aus war, ſo ſagte das Volk an einigen Orten, Amen! oder Deo gratias! oder auch: Laus ſit tibi Chriſte! Doch finden wir die Nachricht hievon nur bey ſpätern Schriftſtellern. Wir übergehen die Gewonheit, deren Hieronymus gedacht, daß in den morgenländiſchen Kirchen bey Vorleſung der heiligen Schrift Lichter angezündet worden, indem ſich dieſes blos auf ſeine Ausſage gründet, und gedenken ſtatt deſſen 4. daß in einigen Kirchen drey bis vier Lectionen aus den Evangelien an Einem Tage vorgeleſen worden. Daß dieſes ſonderlich in den galliſchen Kirchen geſchehen, das erſiehet man aus dem lectionario gallicano, darin die Lectionen an den Feſttagen folgendergeſtalt angezeichnet ſind: Am Feſt der Erſcheinung Chriſti aus Matth. 2 zum Morgengebet, und noch drey andere aus Matthäo, Luca und Johanne bey der Communion. Am Charfreytage eine Lection aus dem Evangelio zum Morgengebet, und noch andere zur zweyten, dritten, ſechſten und neunten Stunde, die aus den vier Evangeliſten zuſammen gezogen waren. Durantus [e]) gedenket eines andern Unterſchiedes der Lectionen, nemlich der längern und der kürzern. Jene waren

 gebräuch-

e) Durantus de ritibus eccleſ. L. 3. c. 18.

gebräuchlich bey dem frühen Gottesdienſte noch vor Anbruch des Tages; die kürzern aber waren für die übrigen canoniſchen Stunden beſtimmet. Es kan daher auch dieſer Unterſchied weiter nicht als ins fünfte Jahrhundert der Kirche reichen, weil dieſe Stunden erſt um dieſe Zeit aufgekommen. Die kürzern Lectionen wurden auch capitula genennet, und waren vermuthlich nichts anders als die Pſalmen und Antiphonen, die zum Gebrauch in dieſen Stunden ausgeſuchet worden. Sie werden daher in dem zu Agde gehaltenen Concilio capitella de Pſalmis genennet, und waren nichts anders als ſolche Pſalmen, die mit abwechſelnden Chören geſungen werden konten. 5. Auſſer dieſen kleinen und gröſſern Lectionen aus der Schrift wurden auch einige andere Stücke vorgeleſen. Es gehören dahin theils einige Homilien der Väter, theils die Acten der Märtyrer, die ſonderlich an ihren Gedächtnißtagen vorgeleſen wurden; theils Briefe von gottſeligen Perſonen, theils auch die gemeinſchaftlichen Briefe, die von einer Gemeinde an die andere geſchrieben wurden. Die Vorleſung der Leidensgeſchichte der Märtyrer war von dem dritten carthaginienſiſchen Concilio anbefohlen worden, welches die Vorleſung aller andern blos menſchlichen Bücher in der Kirche unterſagte, nur die jährliche Erinnerung der Märtyrergeſchichte ausgenommen; wovon

viele

viele Exempel angeführet werden könten. Eben daher erhielten die Hiſtorien und Leiden der Märtyrer den Namen der **Legenden**, welches Wort in ſeinem erſten Urſprung von ſehr guter Bedeutung war, ob es wol jetzo eine gar ſchlechte Bedeutung hat, indem man darunter die abgeſchmackten Fabeln und Fratzen der müſſigen und lügenhaften Mönche verſtehet. Auſſer dem iſt nicht zu leugnen, daß in manchen Kirchen auch anderer gottſeligen Männer Abhandlungen geleſen worden, z. E. des **Hermes** Buch **Paſtor** genant, des **Clemens** erſter Brief an die Corinthier, des **Soter**, Biſchofs zu Rom, Bücher, Offenbarungen Petri genant; διδαχὴ αποςολων, oder die Lehre der Apoſtel, die Homilien des **Ephrem Syrus**, die Acten der Conferenz zu Carthago, und einige andere mehr. **Auguſtinus** ſetzt hinzu, daß, wenn jemand eine beſondere Barmherzigkeit von Gott widerfahren, die Beſchreibung davon öffentlich in der Kirche abgeleſen worden [f]).

§. 39.

Fortſetzung.

Anlangend die **apocryphiſchen** Bücher, ſo wurden dieſelben in einigen Kirchen geleſen, aber nicht in allen. Zu Jeruſalem waren ſie ſchlechterdings unterſaget, wie aus dem **Cyrillus** zu erſehen iſt, nicht weniger

f) Auguſtinus de ciuit. Dei L. 22. c. 8.

niger aus dem laodiceniſchen Concilio, von welchem der Canon der heiligen Schrift ſehr genau beſtimmet, und befohlen wurde, daß ſolche Bücher, die nicht darin ſtunden, auch nicht in der Kirche geleſen werden ſolten. In dieſem Verzeichniß ſtehen alle die Bücher namhaft aufgeführet, die noch jetzo den Canon des alten und neuen Teſtamentes ausmachen, nur die apocryphiſchen Bücher und die Offenbarung Johannis ſind nicht genennet, welches ein Zeichen iſt, daß ſie auch nicht vorgeleſen werden ſollen. Es hat ferner der Verfaſſer der Conſtitutionen die apocryphiſchen Bücher von dem Canon des alten Teſtamentes ausgeſchloſſen; welches ein Zeichen iſt, daß er ſie nicht in den Ritualen der Kirchen gefunden, daraus er dieſe Conſtitutionen zuſammen getragen. Daß ſie aber an andern Orten als ſolche vorgeleſen worden, darin gute Sittenlehren enthalten, daran läſſet uns das Zeugniß Hieronymi nicht zweifeln [g]). Und in dieſem Verſtande iſt der Canon des dritten carthaginienſiſchen Concilii anzunehmen, darin befohlen worden, daß keine andern als canoniſche Bücher in der Kirche vorgeleſen werden ſollen; worunter das Buch der Weisheit, das Buch Tobiä, Judith, Eſther und der Maccabäer gerechnet wird. Es ſcheinet auch, als ob ſich Auguſtinus nach dieſem

g) Hieronymus praef. in Libr. Salom.

dieſem Canon gerichtet, als welcher dieſe Schriften canoniſch genennet, aber denſelben keine ſo groſſe Autorität zugeſtanden, als den andern, weil ſie nicht überal aufgenommen würden [h]). Denn in den morgenländiſchen Kirchen wurde ihre Autorität gänzlich verworfen; welches auch in einigen abendländiſchen Kirchen geſchahe. Denn weder **Ruffinus** zu Aqvileja, noch **Philaſtrius** zu Brixen, noch **Hilarius** zu Poitiers in Frankreich hat ihnen einige canoniſche Autorität zugeſtanden. Ja **Hilarius** von Arles ſchrieb an **Auguſtinum**, daß die Kirchen in Gallien ſich an ihm ſtieſſen, daß er Erweisgründe aus dem Buche der Weisheit angeführet, welches doch kein canoniſch Buch wäre [i]). Und es iſt merkwürdig, daß der Papſt **Gregorius** der Groſſe, da er ein Zeugniß aus dem Buche der Maccabäer angeführet, ſich gar ſehr deswegen entſchuldiget, daß er einen Text aus einem Buche genommen, das nicht canoniſch wäre [k]), ſondern nur zur Erbauung in der Kirche bekant gemachet worden. Es hat auch **Auguſtinus** nichts weiter zur Vertheidigung der Autorität des Buchs der Weisheit, welches er als canoniſch angeführet, geſchrieben, ſondern er nahm es nur an, weil die Chriſten

h) **Auguſtinus** de doctr. chriſt. L. 2. c. 8.
i) **Hilarius** epiſt. ad Auguſtinum.
k) **Gregorius** in Iobum L. 19. c. 13.

ſten in Africa es vor ſeiner Zeit angenommen hatten; welches iedoch, nach ſeiner eigenen Regul, die er in dem Buche von der chriſtlichen Lehre gegeben, daſſelbe nicht im eigentlichen Verſtande canoniſch machen konte, weil es von allen morgenländiſchen und von einigen abendländiſchen Kirchen verworfen wurde. Ob alſo gleich die africaniſche Kirche die Bücher unter dem Namen der canoniſchen Schrift vorlas, ſo wurde ihnen doch mit den übrigen ächten canoniſchen Schriften keine gleiche Autorität beygeleget, ſondern man hielte ſie nur für Kirchenbücher, die zur Erbauung geleſen, aber nicht zum Erweis der Glaubenswarheiten angeführet werden durften. Von dieſer Gewonheit der Kirche hat **Cajetanus** auf eben die Art geurtheilet, ehe das tridentiniſche Concilium den neuen Canon der heiligen Schrift geſchmiedet. Er ſagt von denſelben [l]), ſie ſind nicht canoniſch, und es kan kein Glaubensartikel daraus erwieſen werden; ſie können aber canoniſche, das iſt, reguläre Bücher, genennet werden, die zur Erbauung des Volks dienen, und die nur zu dem Ende dem Canon beygefüget worden. Und nach dieſem Unterſchiede müſſe **Auguſtinus** und das Concilium zu Carthago verſtanden, und alles nach der Regel **Hieronymi** beurtheilet werden. Solte aber

l) **Cajetanus** comm. in hiſt. V. T. in fine.

aber jemand dafür halten, daß Auguſtinus und die africaniſche Kirche mehr gemeinet, ſo kan man gar wohl darauf antworten, daß ihre Autorität kein Gewicht habe gegen die algemeine Uebereinſtimmung der ganzen Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch von der erſten Einrichtung des Canons an bis zum tridentiniſchen Concilio; wovon der ausführliche Erweis in des gelehrten **Coſin** critiſchen Hiſtorie des Canons der heiligen Schrift nachgeleſen werden kan. Anlangend die Ueberſetzungen der heiligen Schrift, die in der alten Kirche üblich waren; ſo iſt zu merken, daß man ſich da, wo die griechiſche Sprache bekant geweſen, der 70 Dolmetſcher, oder auch anderer darnach verfertigten Ueberſetzungen bedienet. Denn eine Ueberſetzung der Bibel unmittelbar aus der hebräiſchen Sprache war in der lateiniſchen Kirche bis auf die Zeiten **Hieronymi** was unbekantes. Die 70 Dolmetſcher waren in der ganzen griechiſchen Kirche gebräuchlich, nur die Gegend von Syrien ausgenommen, wo die ſyriſche Sprache geredet wurde, ſonderlich **Oſroene** und Meſopotamien, und man bediente ſich daſelbſt einer ſyriſchen Ueberſetzung der Bibel, die nicht lange nach der Apoſtel Zeiten aus dem Hebräiſchen war verfertiget worden. Und dieſe nante man die alte Ueberſetzung, zum Unterſchiede gegen eine andere, die in den folgenden Zeiten nach den 70 Dolmetſchern

gema-

gemachet worden. Mit der Zeit wurde dieſe letztere durch die Menge der Abſchriften verfälſchet; daher **Origenes**, **Heſychius** und **Lucianus** von Antiochia dieſelbe verbeſſerten. Daraus entſtunden nun in der morgenländiſchen Kirche drey berühmte Exemplare. Denn zu **Alexandrien** und in Egypten bedienete man ſich des Exemplars des **Heſychius**; zu **Conſtantinopel** und in den aſiatiſchen Kirchen bis nach Antiochia brauchte man das Exemplar des **Lucianus**; die Kirchen in Arabien und Paläſtina aber laſen die Abſchrift **Origenis**, die **Euſebius** und **Pamphilus** heraus gegeben. So war alſo die Chriſtenheit wegen dieſer Exemplare getheilet. **Origenes** aber gieng noch weiter. Er verfertigte nemlich ſeine Hexapla in ſechs neben einander ſtehenden Columnen. 1. Der hebräiſche Text mit hebräiſchen Buchſtaben. 2. Der hebräiſche Text mit griechiſchen Buchſtaben. 3. Die Ueberſetzung des Juden Aqvila. 4. Die Ueberſetzung des Symmachus. 5. Die Ueberſetzung der LXX. 6. Die Ueberſetzung des Ebioniten **Theodotion**. Hiezu fügete er nachher noch zwo andere Ueberſetzungen, die er zu Nicopolis und Jericho gefunden. Und dieſe zuſammen machten die Octopla aus. Einige Zeit nachher veranſtaltete er eine andere kleinere Ausgabe, die nur vier Ueberſetzungen enthielt, nemlich die LXX, die vom **Aqvila**, **Symmachus** und

Theo-

Theodotion; und dieſe nante er Tetrapla. Sodann gab er die LXX wieder heraus, ſamt den Zuſätzen des Theodotion, um dadurch die Mängel zu ergänzen. Dieſe Zuſätze bezeichnete er mit Sternchen, um ſie vom Text der LXX zu unterſcheiden; diejenigen Stellen aber, die in den LXX überflüſſig waren, und weder im Hebräiſchen noch im Theodotion ſtunden, unterſcheidete er durch einen Strich. Da aber aus dieſer mühſamen Arbeit mit der Zeit Verwirrung entſtand; ſo war Hieronymus auf eine neue Ausgabe der LXX, zum Gebrauch für die lateiniſche Kirche, bedacht. Bis hieher war die Ueberſetzung der LXX durchgängig gebräuchlich geweſen, nur allein die ſyriſchen Kirchen, und die Weiſſagung Daniels ausgenommen, welche in allen Kirchen nach des Theodotions Ueberſetzung vorgeleſen wurde, wie uns Hieronymus davon benachrichtiget hat. Die Urſache davon war, weil die Ueberſetzung dieſes Buchs in den LXX mehr als andere Bücher der heiligen Schrift war verfälſchet worden. Auſſer dem war noch eine Menge anderer Fehler, die entweder gefliſſentlich gemachet worden, oder die durch die Menge der Abſchriften, oder auch durch die Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit der Abſchreiber entſtanden; und dieſe wurden ſo wohl im griechiſchen Texte, als in den darnach gemachten lateiniſchen Ueberſetzungen angetroffen.

troffen. **Hieronymus** unternahm daher eine lateiniſche Ueberſetzung der Pſalmen und des alten Teſtamentes aus dem Hebräiſchen; dabey er aber groſſen Widerſpruch vom Ruffinus und andern bekam. Ja ſelbſt Auguſtinus wolte ſie dem Volke nicht vorleſen laſſen, um nicht dadurch einen Anſtoß zu verurſachen. Nach und nach aber wurde ſie von den Gelehrten bey ihren Schrifterklärungen gebrauchet. **Gregorius** der Groſſe bedienete ſich derſelben nebſt der alten Ueberſetzung, die gemeiniglich itala, vulgata und communis genennet wurde, weil ſie in den lateiniſchen und italiäniſchen Kirchen durchgängig gebrauchet wurde. Man glaubet, daß die gegenwärtige Vulgata eine Vermiſchung von beyden ſey. Die Pſalmen ſind eine Ueberſetzung **Hieronymi**, und die übrigen Bücher kommen dem Hebräiſchen näher als die LXX thun; welches ein Erweis iſt, daß ſie nach der Ueberſetzung **Hieronymi** eingerichtet worden. **Pius** V befahl, daß die Ueberſetzung der Pſalmen durch **Hieronymum**, ſamt den Verbeſſerungen aus den LXX zu Rom geleſen werden ſolten. Die franzöſiſche Kirche folgte gleich nach, und die Deutſchen thaten desgleichen, wie uns **Mabillon** gemeldet hat [m]).

§. 40.

m) Mabillon curſus Gall.

§. 40.

Wir würden hier noch verſchiedenes von der Abtheilung der Schrift in Capitel, Abſchnitte und Verſe hinzuthun, und die Verſchiedenheit dieſer Abtheilung von unſerer gegenwärtigen anzeigen können; da dieſes aber eine Materie iſt, die nicht eigentlich hieher gehöret, und ſich beſſer zu einer critiſchen Abhandlung, als zu Alterthümern der Kirche ſchicket; ſo wenden wir uns zu einem andern Stück des öffentlichen Gottesdienſtes, dem auch die Catechumeni beywohnen können, nemlich zu der Predigt oder Homilie, die gleich nach Vorleſung der heiligen Schrift, und noch vor dem Gebete für alle Stände der Welt gehalten wurde. Wenn nemlich die Pſalmen geſungen und die beſtimten Lectionen vorgeleſen worden, ſo wurde noch vor der Entlaſſung der Catechumenen eine Rede an das verſamlete Volk gehalten. Man nante dergleichen Reden gemeiniglich Homilien, von dem griechiſchen Worte ὁμιλια, das ſo viel heiſſet als eine zur Unterweiſung und Erbauung des Volkes abgefaſte Rede, die entweder frey hergeſaget; oder auch aus einem Buche vorgeleſen wurde. Unter den Lateinern hieſſen dergleichen Reden Tractatus, welches ſo viel heiſſet als eine Abhandlung, oder eine entweder ſchriftlich abgefaſte, oder auch mündlich hergeſagte Erklärung der heiligen Schrift. In beyderley Verſtande wurden

3. das Predigen (§. 37.) a. wem daſſelbe zugeſtanden.

die Tractatores den canonicis und authenticis entgegen geſtellet, das iſt, den Propheten und Apoſteln, die aus göttlicher Eingebung geſchrieben, und deren Autorität daher unbetrüglich und völlig zuverläſſig war. Dieſer Unterſchied iſt öfters vom Auguſtino gemachet worden, welches auch vom Claudianus Mamertus geſchehen. Hieronymus hat die Predigten Diſputationen genennet, Tertullianus aber Allocutionen. Unter den Griechen hieſſen ſie λογοι, womit das lateiniſche Wort ſermo überein komt. Der allerälteſte Name war wol in dem Wort Evangelium enthalten; weil man aber daſſelbe von der Predigt der Apoſtel beſonders brauchte, ſo war es in Anſehung anderer Perſonen deſto ungewöhnlicher. Eine andere Benennung in der Schrift iſt das Wort διδασκαλια oder Lehre; von demſelben wurden die Prediger genennet διδασκαλοι, und eben dieſe nante man in den folgenden Zeiten Tractatores. Unter den Alten war das Predigen eigentlich das Hauptgeſchäfte des Biſchofs, dergeſtalt, daß in der africaniſchen Kirche vor den Zeiten Auguſtini einem Aelteſten nie erlaubt geweſen, in der biſchöflichen Kirche und in der Gegenwart des Biſchofs zu predigen. Auguſtinus war der erſte, der dieſes erlaubete. In der morgenländiſchen Kirche wurde es in Anſehung dieſer Gewonheit etwas anders gehalten. Denn da war es dem Aelteſten

erlaubet, zu predigen, und es geſchahe öfters, daß erſt nach ihnen der Biſchof auftrat; wie ſolches aus dem nachfolgenden zu erſehen ſeyn wird, wenn wir das Exempel Chryſoſtomi und Flaviani zu Antiochia anführen werden. In den Kirchen der kleinern Städte und auf dem Lande hatten die Aelteſten dieſes Vorrecht, und waren alda der Biſchöffe Adjuncti, wo dieſe nicht perſönlich zugegen ſeyn konten. Sonſt war es in allen andern Fällen ſo wol kraft der Kirchen- als Staatsgeſetze eine Pflicht des Biſchofs, daß er predigen muſte. Aus den zu Laodicea und zu Valentia in Spanien gehaltenen Concilien erſiehet man ganz deutlich, daß der Biſchof vor der Entlaſſung der Catechumenen predigen müſſen; ob wol dieſe Concilia vom Predigen nicht dergeſtalt reden, als ob es das einige und beſtändige Amt derſelben geweſen. Nur das trullaniſche Concilium hat ſich darüber deutlicher erkläret und die Vorſchrift gegeben, daß die Regierer und Vorſteher der Kirche alle Tage, ſonderlich aber am Sontage, predigen, und die Cleriſey ſo wol als das Volk durch Worte der Warheit und Gottſeligkeit aus der heiligen Schrift erbauen ſolten. Ein keyſerliches Geſetz macht den Biſchöffen die Unterlaſſung dieſer Pflicht zu einem Sacrilegio [n]). Nichts deſto weniger meldet

n) Cod. Theodoſ. L. 16. tit. 2.

uns Sozomenus, daß zu ſeiner Zeit in der römiſchen Kirche weder vom Biſchof noch von einem andern geprediget worden, und Valeſius hat in ſeinen Anmerkungen über dieſen Autor geſchrieben, man könne ſich auf ſeinen Bericht deſto gewiſſer verlaſſen, da Caſſiodorus eben dieſes gemeldet, der ein Rathsherr zu Rom und zugleich Präfectus Prätorii zu Rom geweſen °). Er führet noch weiter an, daß keine Predigten von einem römiſchen Biſchof vor dem Biſchof Leo aufgewieſen werden könten, welcher iedoch erſt zu predigen angefangen, nachdem Sozomenus bereits ſeine Hiſtorie geſchrieben. Nun könte zwar noch daran gezweifelt werden, ob daraus, daß es zu Sozomeni Zeiten ſo geweſen, folge, daß es auch vorher ſo geweſen; indes hat doch Surius, ein der römiſchen Kirche zugethanener Schriftſteller, bemerket, daß nach dieſes Leo Zeiten die römiſchen Biſchöffe fünfhundert Jahre hinter einander nicht geprediget hätten, bis es Pius der Fünfte wieder angefangen. Es komt hiebey eine Frage vor, die in Anſehung der alten Kirche von groſſer Wichtigkeit iſt und eine Auflöſung verdienet; nemlich, ob den Layen jemals von den Vorgeſetzten der Kirche erlaubt geweſen, eine Rede an das Volk zu halten, oder in gottesdienſtlichen Verſamlungen

°) Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 19.

lungen zu predigen. Daß dergleichen von ihnen als Catecheten in den catechetiſchen Schulen zu Alexandrien und andern Orten geſchehen, daran iſt ganz und gar kein Zweifel. Denn Origenes war noch nicht im Orden der Lehrer, als er auf Befehl des Demetrius ſeine Vorleſungen in der catechetiſchen Schule zu Alexandrien hielt p); und Hieronymus verſichert q), daß viel berühmte Lehrer in dieſer Schule eine gar geraume Zeit hinter einander gelebet, die deswegen Kirchenlehrer genennet worden. Indes war der Vortrag dieſer Männer von dem eigentlich ſo genanten Predigen gar merklich unterſchieden. Es iſt ferner nicht weniger gewiß, daß auch die Mönche ſich zuweilen dieſer Arbeit unterzogen, ſonderlich in den morgenländiſchen Gegenden, und um Antiochia her. Da aber die Mönche, wenn ſie als Mönche betrachtet werden, nichts anders als Laien ſind, ſo ſahe man dieſes als einen ungeziemenden Eingrif in ein Amt an, das ihnen gar nicht zukam; und der Papſt Leo ſchrieb zween Briefe an den Maximus, Biſchof zu Antiochia, und an den Theodoretus, daß er den Mönchen dieſes unterſagen möchte. Wir finden indes einige Exempel, daß den Laien beſondere Erlaubniß zum Predigen gegeben worden,

p) Euſebius Hiſt. L. 6. c. 3.
q) Hieronymus de ſcriptor. eccleſ. c. 36.

und ſie konten es thun, ſo lange es ihnen vom Biſchof erlaubet wurde. So meldet uns **Euſebius** r), daß dem **Origenes** vom Biſchof zu Jeruſalem, und vom **Theoctieſtus**, Biſchof zu Cäſarea, verſtattet worden, die heilige Schrift in der Kirche zu erklären, ob er gleich nur ein Laie geweſen, und daß **Alexander** dieſe Erlaubniß damit vertheidiget, da er geſaget, es ſey gar was gewöhnliches, daß Biſchöffe ſolche Perſonen, die vorzügliche Gaben und Geſchicklichkeit beſäſſen, erſucheten, einen öffentlichen Vortrag vor dem Volk zu thun. So wurde **Evalpis** vom **Neon**, Biſchof zu Lavanda, **Paulinus** vom **Celſus**, Biſchof zu Iconium, und **Theodorus** vom **Atticus**, Biſchof zu **Synada**, um einen öffentlichen Vortrag angeſprochen. Dieſe alle hatten beſondere Erlaubniß zum Predigen, und konten daher keines unbefugten Eingrifs beſchuldiget werden, ſo ungewöhnlich es auch ſonſten war. Durch einen Canon des vierten zu Carthago gehaltenen Concilii war es den Laien unterſaget, in Gegenwart der Cleriſey zu lehren, es ſey denn, daß ſie darum beſonders angeſprochen wurden; und wenn dieſes ſeine Beziehung auf das Lehren in der Kirche hat, ſo ſcheinet es, daß zuweilen den Laien, die beſondere Gaben gehabt, erlaubet worden, zu predi-

r) Euſebius hiſt. L. 6. c. 19.

predigen. Ambroſius meldet uns, daß im Anfange der chriſtlichen Kirche allen ohne Unterſchied erlaubt geweſen zu predigen, zu tauffen und die heilige Schrift in öffentlichen Verſamlungen zu erklären; daß aber dieſe Freyheit nachher gar ſehr eingeſchränket worden, ſo, daß zu ſeiner Zeit auch die Diaconi keine Erlaubniß dazu gehabt [s]). Hat er dieſes von einer unumſchränkten Commiſſion und ohne alle vorhergehende Prüfung der Eigenſchaften und Fähigkeiten verſtanden; ſo iſt ſeine Meinung ſonderbar. Hat er aber damit ſo viel anzeigen wollen, daß alle diejenigen, die vorzüglich groſſe oder wol gar auſſerordentliche Gaben gehabt, dieſelben auch ohne vorhergehende Ordination üben dürfen; ſo iſt ſolches nichts anders, als was Paulus ſchon nach der beſten Ausleger Meinung erlaubet, da er geſchrieben: **Ihr könnet alle weiſſagen, einer nach dem andern.** 1 Cor. 14, 31. Da aber die Mittheilung der auſſerordentlichen Gaben den apoſtoliſchen Zeiten beſonders eigen war; ſo konte dieſes keine algemeine Regel für die künftigen Zeiten ſeyn, in welchen dieſe Gaben aufhöreten; man müſte denn Perſonen von auſſerordentlichen natürlichen Fähigkeiten ausnehmen, die einiger maſſen die Stelle der geiſtlichen Gaben vertreten, und in Anſehung welcher man

s) Ambroſius comment. in Eph. 4.

man den Laien erlaubet, dieſe Gaben zum Beſten der Kirche anzuwenden. Sonſt aber kan man ſich leicht vorſtellen, daß Diaconi die Erlaubniß gehabt, zu predigen, wenn der Biſchof und die Aelteſten durch Krankheit oder andere Zufälle davon abgehalten worden. Denn eben dieſer Biſchof ſaget, daß zu ſeiner Zeit die Diaconi nicht ordentlicher Weiſe geprediget; weil nemlich das Predigen eine Amtsverrichtung war, die ihnen nach der Regel nicht zukam. Hatten nun die Diaconi der Kirche dieſe Macht nicht, ſondern muſten erſt Erlaubniß dazu bekommen; ſo iſt leicht zu begreiffen, daß, als die auſſerordentlichen Gaben aufgehöret, auch den Laien gar nicht, oder nur ſchwerlich verſtattet worden, einen Vortrag in öffentlicher Verſamlung zu thun. Anlangend die Weiber, ſo war es denſelben nie erlaubet, in der Verſamlung der Chriſten zu lehren; wie wir ſolches aus der apoſtoliſchen Vorſchrift, und aus den Verordnungen der folgenden Zeiten wiſſen. Der Apoſtel ſagt ausdrücklich: Eure Weiber laſſet ſchweigen in der Gemeinde; und nach dieſer Vorſchrift richtete ſich die alte chriſtliche Kirche. Eben daſſelbe Concilium zu Carthago, das den Laien die Erlaubniß gab, zu lehren, unterſagete dieſes den Weibern, ſie mochten nun ſo gelehrt und gottſelig ſeyn, als ſie wolten. Nichts deſto weniger finden wir Nachricht, daß einige Ketzer Weiber zu

Lehre=

Lehrerinnen gemachet; der Verfaſſer der Conſtitutionen aber hat es für eine heidniſche Gewonheit erkläret [t]). Die **Montaniſten** ſind deswegen bekant, daß ſie dieſe Freyheit den Weibern verſtattet, unter dem Vorwand, daß ſie beſondere Eingebungen und Offenbarungen des Geiſtes Gottes hätten. Sie hatten alſo nicht nur ihre Prophetinnen, ſondern auch Biſchöffe und Aelteſten weibliches Geſchlechtes. **Auguſtinus** meldet uns, daß unter den **Papuzianern**, die ein Zweig von der Secte der Montaniſten waren, die Weiber die höchſten Würden des Prieſterthums verwaltet. **Epiphanius** beſchuldiget deſſen auch die **Collyridianer**, welche dieſen Namen daher führeten, weil ſie der Jungfrau **Maria** Kuchen opferten; und **Firmilianus** gedenket ſolcher Weiber unter den **Cataphrygiern**, welche vorgaben, daß ſie durch den Geiſt der Weiſſagung predigten, beteten, tauffeten, und in öffentlichen Verſamlungen auch das heilige Abendmal austheileten. Man erſiehet aus dem allen, daß es nur eine Gewonheit unter den Ketzern geweſen.

§. 41.

Was nun die Art und Weiſe betrift, wie es mit dem Predigen gehalten worden; ſo hat der Verfaſſer der Conſtitutionen fol- gende

b. wie es dabey ge-

Q 5

t) Conſtitut. L. 3. c. 19.

halten worden.

gende Regul davon gegeben [u]): Wenn das Evangelium geleſen worden, ſo ſollen die Aelteſten, einer nach dem andern, das Wort der Ermahnung an das Volk reden, und zuletzt der Biſchof. Und daß es in der morgenländiſchen Kirche wirklich ſo gehalten worden, davon finden wir deutliche Zeugniſſe in den Reden **Chryſoſtomi**, die er gehalten, als er noch Aelteſter der Gemeinde zu Antiochia geweſen. In denſelben gedenket er des Biſchofs **Flavianus** als eines ſolchen, der nach ihm auftreten und reden ſollen. Es iſt Zeit, ſagt er, daß ich ſchlieſſe, damit unſer Herr und Lehrer noch Zeit übrig behalte, zu predigen. Dergleichen Stellen finden wir auch beym **Baſilius**, **Gregorius Nyſſenus**, **Theodoretus**, **Auguſtinus** und **Hieronymus**, welcher letztere auf die entgegen ſtehende Gewonheit einiger Kirchen, ſonderlich in Egypten und Africa, ungehalten iſt, wo auſſer den Biſchöffen kein anderer predigen durfte [x]). Wenn zween oder mehrere Biſchöffe an einem Orte gegenwärtig waren, ſo war es gewöhnlich, daß dieſe hinter einander auftraten und predigten; doch ſo, daß der vornemſte darunter allemal zuletzt redete. Wie uns denn **Hieronymus** erzählet, daß **Epiphanius** und **Johannes**, Biſchof zu Jeru-

u) Conſtitut. L. 2. c. 57.
x) Hieronymus epiſt. ad Napot.

Jeruſalem, in der Kirche dieſer Stadt nach einander geprediget. Und es war dieſes ſonderlich zu Conſtantinopel gar was gewöhnliches, wo oft eine groſſe Anzahl Biſchöffe zuſammen kamen, um ſich mit dem Patriarchen wegen der Angelegenheiten der Kirche zu beſprechen. An einigen Orten wurde alle Tage geprediget, ſonderlich zur Faſtenzeit und an den Feſttagen. Die Homilien des Chryſoſtomus über das erſte Buch Moſis ſind in der Faſtenzeit zwey Jahr hinter einander gehalten worden. Gleiche Bewandniß hat es auch mit ſeinen de ſtatuis gehaltenen Reden. Eben ſo war es auch, nach dem Zeugniß Hieronymi, unter den egyptiſchen Mönchen gebräuchlich, daß unter ihnen alle Tage geprediget wurde. Anlangend die Feſttage der Märtyrer, ſo iſt offenbar, daß keiner derſelben überſchlagen worden, wie man ſolches aus den vielen Reden erkennen kan, die Chryſoſtomus und Auguſtinus an ſolchen Tagen gehalten. Cäſarius, Biſchof zu Arles, predigte alle Tage, und öfters Vor- und Nachmittags, wie diejenigen bezeugen, die von ſeinem Leben Nachricht ertheilet haben; und im trullaniſchen Concilio findet ſich ein Canon, dadurch dieſe Gewonheit befördert und algemeiner gemachet werden ſolte. Daß ferner an einigen Orten täglich zweymal geprediget worden, ſonderlich in Cappadocien und Cyprus, das iſt vom Baſilius

ſilius angemerket worden; obwol einige dieſe Gewonheit an dieſe Orte allein einſchränken, und nicht zugeben wollen, daß es auch anderwärts gebräuchlich geweſen. Der Biſchof Wettenhall aber iſt anderer Meinung [y]). Er hält dafür, daß es in Städten und in groſſen Kirchen gebräuchlich geweſen, daß wenigſtens des Sontags zweymal geprediget worden; wovon er Zeugniſſe aus dem Chryſoſtomo anführet. Auch in der lateiniſchen Kirche werden Exempel von der Art angetroffen, ob wol dieſelben nicht ſo häuffig ſind, als in der griechiſchen Kirche. Auguſtinus predigte nicht nur alle Tage, ſondern auch öfters des Tages zweymal. Man erſiehet dieſes aus ſeinen zwo Reden über den 88 Pſalm, in deren letztern er ſagt, daß er ſchon des Vormittags einen Vortrag darüber gethan, und daß er ſchuldig ſey, das übrige den Nachmittag hinzu zu thun. Gaudentius, Biſchof zu Brixen, ſaget von ſich, daß er am Tage der Vigilien vor dem Oſterfeſte zweymal geprediget. Es iſt auch warſcheinlich, daß es an andern Orten eben ſo gehalten worden. Denn ſie machten bey der Gelegenheit einen Unterſchied unter ihren Predigten, deren einige für die Catechumenen, andere aber für die neophytos oder Neubekehrte gehalten wurden. Deswegen hat ſich Auguſti-

y) Wettenhall Duty of preaching c. 3.

guſtinus in einer am Oſterfeſte gehaltenen Predigt entſchuldiget, daß er ſich kurz faſſen müſſe, weil er auch noch den Kindern eine Predigt zu halten hätte, worunter die erſt neuerlich getauften Perſonen verſtanden wurden. Dieſes Unterſchiedes der Predigten vor beyderley Perſonen wird auch beym Ambroſius und Theodoretus gedacht. Nur auf dem Lande wurde nicht ſo oft geprediget, wie vom Chryſoſtomus gemeldet worden, ſondern es war dieſes nur den Stadtkirchen vorbehalten, und dahin pflegten auch die vom Lande zu kommen. Erſt im ſechſten Jahrhundert finden wir Nachrichten, daß in Gallien auch in den Landkirchen fleiſſiger geprediget worden. Denn auf dem zu Vaiſon im Jahr 529 gehaltenen Concilio wurde die Verfügung gemachet, daß, wenn ein Aelteſter ſchwach und krank wäre, ein Diaconus eine von den Homilien der Väter vorleſen ſolte. Was nun die Materie und Inhalt der Predigten betrift, ſo waren dieſelben gemeiniglich vier verſchiedener Arten; nemlich erſtlich Erklärungen der heiligen Schrift; zweytens, Lobreden auf die Heiligen und Märtyrer; drittens, Predigten für beſondere Zeiten, Gelegenheiten und Feſttage; viertens, Reden über beſondere Lehren und Pflichten, um dadurch die Warheit wider die Ketzerey zu vertheidigen, und die Ausübung der Tugenden anzupreiſen. Von allen

dieſen

dieſen Arten der Predigten findet man Muſter in den Werken Chryſoſtomi und Auguſtini; welche die beyden vornemſten Redner in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche waren. Ohnerachtet nun viele dieſer Reden der Alten ſehr wohl ausgearbeitet waren; ſo geſchahe es doch auch öfters, daß ſie, wie man ſagt, extempore und ohne mühſame Zubereitung predigten. Origenes war der erſte, der dieſe Art zu predigen in die Kirche einführete, und es waren von ihm einige ταχυγραφοι oder Geſchwindſchreiber beſtellet, die das, was geredet wurde, aufzeichneten [z]). Man glaubet, daß die catechetiſchen Reden des Cyrillus auf die Art gehalten und nachgeſchrieben worden. Denn faſt vor einer ieglichen ſtehet das Wort σχεδιασθησα, das iſt, eine extempore gehaltene Rede. Und daß dieſes verſchiedene andere Väter in Gewonheit gehabt, das iſt zur Gnüge aus der Kirchenhiſtorie offenbar.

§. 42.

Fortſetzung.

Es war daher auch was gar gewöhnliches, daß ſich die Redner den Beyſtand des Geiſtes Gottes zu ihrem Vortrage erbaten, wovon wir in den Reden Chryſoſtomi, Auguſtini u. a. viel Exempel finden. Um aber dieſes Beyſtandes theilhaftig zu werden,

z) Euſebius hiſt. L. 6. c. 36.

den, ſo pflegten ſie ſo wol ſelbſt ein Gebet vor der Predigt zu thun, als auch die Zuhörer zur Fürbitte für ſie zu ermahnen. So hielt es Auguſtinus, und in ſeiner Unterweiſung eines chriſtlichen Redners machte er es zu einer Regul für andere [a]). So machte es auch Chryſoſtomus und Ambroſius, welcher letztere folgendes Gebet vor der Predigt zu thun gewohnet war: Ich bitte dich, o Herr, flehentlich, ſchenke mir eine demüthige Erkäntniß, damit ich andere erbauen könne. Gib mir eine ſanfte und weiſe Beredtſamkeit, die ſich nicht aufbläſet, und die ſich wegen ihres Werthes und Gaben nicht über andere erhebet. Lege in meinen Mund Worte des Troſtes, der Erbauung und Ermahnung; damit ich geſchickt werde, die Frommen und Rechtſchaffenen zu einer mehrern Volkommenheit zu ermahnen, und diejenigen, die auf verkehrten Wegen gehen, durch mein Wort und meinen Wandel auf die Wege der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit zurück zu führen. Laß die Worte, die du deinem Knechte ſchenkeſt, ſcharfe Pfeile und Nägel ſeyn, die in das Herz der Zuhörer dringen, und daſſelbe zu deiner Furcht und Liebe

a) Auguſtinus de doctr. chriſt. L. 4. c. 15.

Liebe erwecken [b]). Es ſcheinet aber dieſes mehr ein Gebet zu ſeyn, welches Ambroſius für ſich zu Gott gethan, wie von einigen Gelehrten bemerket worden. Daß aber einige ein Gebet von der Art öffentlich zu thun, und auch andere dazu zu erwecken gewohnt geweſen, daran läſſet uns das Exempel Auguſtini nicht zweifeln, welches wir in ſeiner Erklärung des 147 Pſalms Davids finden, darin er die Zuhörer erſuchet, ihm mit ihrem Gebete vor dem Herrn beyzuſtehen, damit Gott ihn tüchtig mache, die verborgenen Geheimniſſe dieſes Pſalms vorzutragen und die Schwierigkeiten aufzulöſen. In den Homilien des Origenes über das erſte Buch Moſis treffen wir verſchiedene kurze Gebete an, die in einem gar bekanten Buche geſamlet worden, dahin wir die Leſer verweiſen [c]). Wobey wir nicht umhin können zu erinnern, daß Auguſtinus, wie er ſeinen Vortrag mit einem Gebet angefangen, alſo auch denſelben mit einem Gebet geſchloſſen. Unter andern iſt eins derſelben alſo abgefaſſet: **Laſſet uns nun zum Herrn unſerm Gott und allmächtigen Vater mit einem reinen Herzen wenden, ihm innigſten Dank abſtatten, und ihn von ganzer Seele um ſeine Gnade anruffen, daß er ſichs** wolle

b) Ferrarius de concion. vet. L. 1. c. 8.

c) Dalläus de obiecto cult. L. 3. c. 13.

wolle wohlgefallen laſſen, unſer Gebet zu erhören, den Feind von unſern Gedanken und Handlungen durch ſeine Macht zu entfernen; daß er unſern Glauben ſtärke, unſer Gemüth regiere, heilige Gedanken in uns wirke, und uns zur ewigen Seligkeit bringe, durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, unſern Herrn, der da lebet und regieret mit dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geiſtes, Ein Gott hochgelobt in Ewigkeit Amen [d])! In einigen andern Homilien wird auf dieſes Gebet, als auf eine bekante Formul, verwieſen, deren ſich Auguſtinus beym Beſchluß ſeiner Predigten zu bedienen pflegen. Zuweilen veränderte und verkürzte er auch dieſelbe, nach dem es der Inhalt der Predigt erforderte. An einigen Orten war es gewöhnlich, daß den Zuhörern zugeruffen wurde: Friede ſey mit euch! ehe die Predigt angieng; und das nennet der Verfaſſer der Conſtitutionen πϱοσϱησιν oder den Gruß und Segenswunſch, und gibt dem neuordinirten Biſchof folgende Vorſchrift: Wenn die heilige Schrift vorgeleſen worden, ſo ſoll er die Gemeinde alſo grüſſen und anreden: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes

d) Auguſtinus Serm. 30 de verb. Dom.

Geiſtes ſey mit euch allen! Und das Volk ſoll ihm antworten: **Und mit deinem Geiſte;** und nach dieſem Gruß und Segenswunſch ſoll er die Worte der Ermahnung an das Volk reden [e]). Daß aber dieſes keine neue Form geweſen, die etwa dieſer Verfaſſer der Kirche aufdringen wollen, das erſiehet man aus verſchiedenen Stellen der Homilien Chryſoſtomi, darin er meldet, daß der Biſchof ſo wol, wenn er in die Kirche eingetreten, als auch, wenn er die Predigt anfangen wollen, die Worte geſprochen: **Friede ſey mit euch!** Anderwärts führet er auch die Urſache von dieſer Gewonheit an [f]) und ſagt, es wäre von den Zeiten der Apoſtel her dieſes üblich geweſen, da die Regierer der Kirche noch die Gabe der unmittelbaren Eingebung des heiligen Geiſtes gehabt. Ob nun wol dieſe auſſerordentliche Gabe des Geiſtes aufgehöret hätte, ſo ſtünden doch die Lehrer noch unter einer niedern Stuffe des Beyſtandes des heiligen Geiſtes, und bedieneten ſich aus dem Grunde dieſes apoſtoliſchen Ausdrucks. Hieraus können wir nun abnehmen, was Sozomenus gemeinet, da er geſchrieben, das Volk hätte den Chryſoſtomus genöthiget, auf den Thron zu ſteigen, dem Volke den

e) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 5.

f) Chryſoſtomus Hom. 3 in Coloſſ. it. Hom. 36 in 1 ep. ad Corinth.

den gewöhnlichen Segenswunſch zu ertheilen und zu predigen [g]). **Optatus** meldet uns, daß dergleichen auch in der africaniſchen Kirche üblich geweſen, ſo wol beym Anfang als beym Beſchluß der Predigt. Denn er ſagt, es hätte ſich der Biſchof eines doppelten Segenswunſches bedienet, und er hätte eher nicht geprediget, als bis er ſie im Namen Gottes geſegnet; und ſo wäre es auch im Beſchluß der Predigt gehalten worden. Indes iſt merkwürdig, daß alle kurze Gebete, deren ſich die Alten bedieneten, allemal an Gott gerichtet waren, und daß man unter denſelben niemals ein **Ave Maria!** findet. Wie denn auch dieſe Formel erſt im 15 Jahrhundert aufgekommen, und es iſt **Vincentius Ferrarius**, ein Dominicaner, der erſte geweſen, der ſich derſelben bey ſeinen Predigten bedienet, wie ſolches **Ferrarius** aufrichtig bekant hat [h]). Und von der Zeit an iſt dieſe Formel mit dem Gebet des Herrn im römiſchen Breviario verbunden worden. Man erſiehet ferner aus den Homilien der Väter, daß ſie zuweilen ohne einen beſondern Text geprediget, ſondern nur eine Materie ganz frey vorgetragen, wie es etwa Zeit und Gelegenheit erfordert. Gemeiniglich aber legten ſie einen Text zum Grunde, entweder aus den

g) Sozomenus hiſt. L. 3 et 7.
h) Ferrarius de ritu concion. L. 1. c. 11.

Pſalmen, oder aus der vorgeleſenen Lection; oder ſie verbanden auch mehrere Texte aus den Pſalmen, Evangelien und Epiſteln mit einander, wenn ſie ſich dem Inhalt nach zuſammen ſchickten. Niemals aber wähleten ſie einen Text aus des Ariſtoteles Ethik, wie ein römiſcher Prieſter ehedem zu Paris that, davon Melanchton und Sixtus Amama Zeugen ſind. Auch unterhielten ſie ihre Zuhörer nicht mit lächerlichen, abgeſchmackten und lügenhaften Erzählungen, ſondern ſie handelten wichtige und ernſtliche Materien ab, z. E. von der Schöpfung, vom Sündenfall, vom Gnadenbunde Gottes mit den Menſchen u. ſ. f. wie Gregorius Nazianzenus bezeuget hat. Und wie ſie in der Wahl der Materien vorſichtig waren; ſo gaben ſie ſich nicht weniger viel Mühe, dieſelben auf eine erbauliche und gefällige Art abzuhandeln. Wenigſtens hat Auguſtinus den Character davon gemachet, daß die Lehrer wichtige und himliſche Materien gewählet, daß ihr Stilus der Sache angemeſſen, das iſt, deutlich, zierlich, nachdrücklich und ſo beſchaffen geweſen, daß er die Zuhörer ſo wol vergnügen, als von der Warheit überzeugen können. Nur in Einem Falle pflegten ſie wohlbedächtig etwas dunkel zu reden, nemlich wenn ſie ein vermiſchtes Auditorium vor ſich hatten, und wenn die Catechumeni dabey zugegen waren, vor welchen ſie einige

gehei=

geheime Warheiten der Religion eine Zeitlang verbargen, und verdeckter Weiſe davon redeten; wovon die Urſachen bereits an einem andern Orte angeführet worden, und hier nicht wiederholet werden dürfen. Es iſt noch zu bemerken, daß die alten Lehrer gar nicht die Gewonheit gehabt, die Aufmerkſamkeit und Affecten der Zuhörer durch allerhand Geſticulationen und ſinnliche Vorſtellungen zu erregen, wie ietzo in der römiſchen Kirche an vielen Orten geſchiehet, und wovon Ferrarius ſaget, daß ſie beqvemer wären ein Gelächter als Ernſthaftigkeit zu verurſachen. Wer Prediger von der Art gehöret hat, wird wohl wiſſen, welches von beyden die gewöhnlichſte Wirkung ſey; des ärgerlichen Oſtergelächters ietzo nicht zu gedenken.

§. 43.

Es komt hiebey ferner die Frage vor, wie lange die Predigten der Alten gewähret. Einige halten dafür, daß eine Stunde das Zeitmaas ihres Vortrags geweſen; ob man wol nicht mit Gewißheit ſagen kan, was für eines Werkzeugs ſie ſich zur Abmeſſung der Zeit bedienet. Andere halten hingegen dafür, daß ihre Predigten nicht lange gewähret. Man erſiehet dieſes wenigſtens aus verſchiedenen Predigten Auguſtini, die man in acht Minuten, ja in noch kürzerer Zeit ganz gemächlich leſen kan. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß einige

Fortſetzung.

Reden Auguſtini, und die allermeiſten von Chryſoſtomo und Nazianzeno weit länger ſind; aber keine nimt mehr als Eine Stunde Zeit weg, und manche kaum halb ſo viel. Wenn wir überdies bedenken, daß ſie öfters an Einem Tage zwey- bis dreymal geprediget, ſo kan man ſich gar nicht vorſtellen, daß ſie ganze Stunden geprediget, da zumal der ganze Gottesdienſt ordentlicher Weiſe nicht über zwo Stunden gewähret, wie Chryſoſtomus in ſeinen Predigten bezeuget [i]), und ſich deſſen als eines Bewegungsgrundes bedienet hat, warum die Zuhörer dem Gottesdienſt willig beywonen ſolten, weil Gott von ſieben Tagen ſich nur einen zu ſeinem Dienſte vorbehalten, und daß auch an dieſem ſiebenten Tage nur zwo Stunden auf ſeinen öffentlichen Dienſt verwendet würden. Es könte hiebey ferner gefraget werden: Ob denn die alten Lehrer verbunden geweſen, allemal ihre eigenen Ausarbeitungen vorzutragen? Hierauf kan man nun antworten, daß dieſes nicht allemal geſchehen. Denn es iſt ganz offenbar, daß auch öfters die Homilien des Chryſoſtomus und Ephrem Syrus in vielen Kirchen vorgeleſen worden. In den galliſchen Kirchen geſchahe dieſes mit den Reden des Cäſarius von Arles; und das Concilium zu Vaiſon hatte die Verordnung gemachet,

i) Chryſoſtomus Hom. 48.

machet, daß die Diaconi in den Landkirchen Homilien vorleſen ſolten. Ja ſelbſt Biſchöffe thaten dieſes, wie aus dem Gennadius zu erſehen iſt [k]). Auguſtinus hat dieſe Materie als einen Gewiſſensfall unterſuchet und geſchrieben, daß, da ihrer viele wären, die eine deutliche und angenehme Ausſprache hätten, und gleichwol keine Predigt ſelbſt ausarbeiten könten, ſo könne er es gar nicht mißbilligen, wenn ſie ſich anderer Ausarbeitungen bedieneten, eine gute Wahl träfen, ſie ihrem Gedächtniß anvertraueten, und dahin ſähen, daß ihre Action den darin enthaltenen Lehren gemäs wäre [l]). Es war auch ganz gewöhnlich, daß ſie ihre Predigten mit einem Lobſpruch der heiligen Dreyeinigkeit beſchloſſen. Und dieſes geſchahe nicht nur alsdann, als die Ketzerey des Arius ausgebrochen war, ſondern auch vorher; wie wir ſolches von den Reden Origenis und Dionyſii Alexandrini aus dem Baſilius wiſſen [m]), der ihre Homilien geſehen, aus welchen er ſich vertheidigte, als man ihn beſchuldigte, daß er eine Neuerung eingeführet, da er eine Formel gewählet, die den Alten vor ſeiner Zeit gar nicht bekant geweſen. Anlangend die Stellung, in welcher die Predigten gehalten

 worden,

k) Gennadius de ſcript. eccleſ. c. 57.
l) Auguſtinus de doctrina chriſt. L. 4. c. 29.
m) Baſilius de Spir. S. c. 29.

worden, ſo war das Sitzen die gewöhnli
ſte; ob wol hievon keine gewiſſe Regel v
handen war, ſondern es kam dabey auf d
Gebrauch iegliches Ortes an. In Afri
ſaſſen die Biſchöffe, wenn ſie predigten, w
aus dem Optatus zu erſehen iſt, und A
guſtinus gedenket auch von ſich, daß
ſitzend geprediget; und eben ſo hielten
auch Chryſoſtomus und Gregoriu
Nyſſenus. Man erſiehet dieſes auch a
den Ausdrücken, deren ſich Juſtinus Ma
tyr, Origenes und Athanaſius bediene
nemlich daß die Redner beym Beſchluß d
Predigt aufgeſtanden; welches voraus ſetz
daß ſie vorher geſeſſen [n]). Ob nun wol d
Prediger bey ihrem Vortrage zu ſitze
pflegten, ſo hörete doch das Volk in de
africaniſchen Kirche die Predigten ſtehen
an; welche Gewonheit auch in verſchiedene
andern Gegenden eingeführet war, ſonder
lich in der galliſchen und auch in einige
griechiſchen Kirchen, deſſen uns Euſebiu
und Sidonius Apollinaris verſichern [o]
Nur in Italien wurde es anders gehalten
und das Volk pflegte daſelbſt unter währen
der Predige zu ſitzen. Daß es zu den Zeite
Juſtini des Märtyrers zu Rom ſo gewe
ſen, das wiſſen wir aus ſeiner zweyten Apo
logie,

n) Ferrarius de vet. conc. L. 2. c. 9.
o) Euſebius de vita Conſt. L. 4. c. 33. Si
donius Carm. 26 ad Fauſt.

logie, darin er ſaget, daß, ſo bald der Biſchof die Predigt geſchloſſen, das verſamlete Volk aufgeſtanden, um das Gebet zu thun. Und da dergleichen auch vom Origenes und Athanaſius bemerket worden, ſo iſt es warſcheinlich, daß dieſes in der ganzen morgenländiſchen Kirche gebräuchlich geweſen. Cyrillus von Jeruſalem ſagt ausdrücklich, daß das Volk ſeine Reden ſitzend angehöret. Der Verfaſſer der Conſtitutionen, der vornemlich auf die Gebräuche der morgenländiſchen Kirche ſiehet, ſtellet uns die verſamlete Gemeinde bey Anhörung der Predigt ebenfals ſitzend vor; welches auch nach Caſſiani und Hieronymi Bericht in allen egyptiſchen Klöſtern geſchehen p). Man muß dieſes unter die Gebräuche rechnen, davon keine gewiſſe Regel vorhanden geweſen. Folgende Gewonheit aber war beſonders der africaniſchen Kirche eigen. Wenn nemlich der Prediger mitten in der Predigt eine merkwürdige Stelle der heiligen Schrift anführete, ſo pflegete das Volk dieſelbe beym Beſchluß der Predigt zu wiederholen. Dieſer Gewonheit gedenket Auguſtinus q); ob es aber auch anderwärts gewöhn-

p) Origenes Hom. 3 in Ieſ. Athanaſius Hom. de ſacramento. Cyrillus Catech. 16. n. 11. Conſtitut. L. 2. c. 58. Caſſianus inſtit. L. 2. c. 12. Hieronymus epiſt. 22 ad Euſtoch.

q) Auguſtinus Serm. 13 de verb. Dom. it. 2 de verbis apoſt.

gewöhnlich geweſen, daran iſt zu zweife weil man bey keinem andern Schriftſte eine Nachricht davon findet. Weit algem ner aber war der Gebrauch, daß das V den Prediger mit einem lauten Beyfal be rete. Bald geſchahe ſolches durch ein Hä deklopfen, bald durch ein lautes Zuruff bald durch ein anderes äuſerliches Zeiche Dieſes kam nun freylich ſehr theatrali heraus, wie es denn auch von den heidn ſchen Schaubühnen entlehnet war. Chr ſoſtomus beſchweret ſich auf eine ſolc Art darüber, daß man daraus nicht u deutlich abnehmen kan, es habe die Eitelke der Prediger zur Einführung derſelben d ihrige beygetragen. Manche, ſagt er [r]), g ben ſich ganz ungemeine Mühe, lange Pr digten auszuarbeiten. Wenn nun das Vo ſeinen Beyfall bezeuget, ſo verurſachet i nen dieſes ein unausſprechliches Vergnü gen. Wenn ſie aber beym Beſchluß ihre Predigten keine Freudensbezeugungen me ken, ſo werden ſie voll Verdruß und Unwi len. Aber, ihr Chriſten, das iſt eine G wonheit, die der Kirche Gottes überau nachtheilig iſt. Denn eines Theils bezeuge ihr damit, daß ihr nicht gerne ſolche Pr digten höret, die euch überzeugen und rü ren, ſondern ihr wollet nur was hören, da euch gefält, das euch mit ſchönen Bilder

und

r) Chryſoſtomus Hom. 30 in Act. Apoſt.

und Redensarten vorgeſtellet worden, und das in der Sprache wohllautend iſt, nicht anders, als ob ihr eine wohlklingende Muſik höret. Andern Theils aber richten ſich Lehrer durch eine ſtrafbare Gefälligkeit nach euren unlautern Begierden, die ſie doch vielmehr beſtreiten ſolten. Euſebius führet vom Keyſer **Conſtantinus** an, daß ihm dieſe Gewonheit ſehr zuwider geweſen, und daß er das Volk ermahnet, dem groſſen Beherſcher der Welt Dank und Ehre zu geben [s]). Er war alſo darin anders geſinnet als **Herodes Agrippa**, der, als er zu Cäſarea eine Rede an das Volk hielt, es mit groſſem Vergnügen hörete, als ihm das Volk mit einer niederträchtigen Schmeicheley entgegen rief: **Das iſt Gottes und nicht eines Menſchen Stimme**, Apoſtg. 12, 22. In einem Briefe des zu Antiochia verſamleten Concilii lieſet man, daß unter den Anklagen wider den **Paulus Samoſatenus** auch dieſe geweſen, daß er ſich in der Kirche einen erhabenen Lehrſtuhl machen, und ſeinen Thron an den vornemſten Platz der Kirche ſtellen laſſen. Wenn er predige, ſo mache er mit den Händen viel gaukelhafte Geberden; er ſpringe umher und ſchlage auf den Pult, daß es krache. Er ſey mit dem bloſſen Beyfall ſeiner Zuhörer nicht zufrieden, ſondern verlange auch von

s) Euſebius in vita Conſtant. L. 4.

von ihnen, daß ſie, wie auf der Schau-bühne, ihre Schnupftücher ausbreiten, und ein Freudengeſchrey anfangen ſolten. Und dieſes begehre er nicht nur von den Männern, ſondern auch von den Weibern; und wenn ein Zuhörer meine, daß ſich dergleichen in den Kirchen nicht ſchicke, ſo werde er darüber beſtrafet, als ob er ein groſſes Verbrechen begangen. **Chryſoſtomus** und **Auguſtinus** waren hierin anders geſinnet, als welche keinen beſſern Beweis von dem Beyfall, mit welchem ſie ihren Vortrag angehöret, verlangeten, als die wirkliche Beſſerung des Lebens. Und **Hieronymus** gab dem **Nepotianus** die Regel, daß er ſich mehr bemühen ſolte, die Zuhörer zu Thränen, als zu ſolchem eitlen Zujauchzen zu bewegen. Wir bemerken noch dieſes von den Zuhörern der Alten, daß nemlich verſchiedene derſelben ſich gelehrte Geſchwindſchreiber gehalten, um durch dieſelben die Predigten in der Geſchwindigkeit nachſchreiben zu laſſen. Durch dieſes Mittel ſind viele Extemporalreden der Alten in unſere Hände gekommen, die ſonſt längſt in der Vergeſſenheit gelegen haben würden. Dieſer Gewonheit haben **Euſebius**, **Auguſtinus**, **Socrates** u. a. Meldung gethan. Es waren aber dieſe Schreiber von doppelter Art. Einige wurden von der Kirche zu dieſem Zweck öffentlich gehalten, andere aber thaten dieſes aus freyer Bewegung.

Jene

Jene hatten durchgängig die Erlaubniß, das, was ſie nachgeſchrieben, mit Genehmhaltung des Autoris bekant zu machen. In welchem Fall es gar gewöhnlich war, daß der Prediger das, was ihm nachgeſchrieben worden, wieder durchſahe, und die Fehler verbeſſerte, die er entweder im Reden, oder der Schreiber im Nachſchreiben begangen. Wenn aber die Nachſchreiber, wie öfters zu geſchehen pflegte, etwas ohne Vorwiſſen des Autoris öffentlich bekant machten, ſo wurde dawider, als eine unerlaubte Sache, proteſtiret, und die Schrift für unächt erkläret. Indes bleibet es ein Zeichen von der Ergebenheit der Zuhörer gegen ihre Lehrer, daß ſie ſich ſolche Mühe gaben, einen Schatz von ihren gottſeligen Unterweiſungen zu ſamlen und zu verwahren.

§. 44.

Bey dem allen aber fehlete es nicht an ſolchen, die entweder in der Anhörung des göttlichen Wortes eine groſſe Nachläſſigkeit bewieſen, oder die ihre ganze Religion in der Anhörung einer Predigt ſetzten, und vom Gebet und andern gottesdienſtlichen Uebungen nicht viel hielten. Beyde Fehler zu beſtrafen fanden die Lehrer öfters Gelegenheit. So beliebt und werth auch Chryſoſtomus unter ſeinen Zuhörern war, ſo, daß ſie die bitterſten Thränen vergoſſen, als er ins Exilium wandern muſte; ſo ſahe er Beſchluß.

ſich

ſich doch öfters genöthiget, zu klagen, daß einige ſehr ſelten den Gottesdienſt beſuchten, und des Jahres kaum einmal dabey erſchienen; andere ſich mit ihrem Nächſten zankten, oder mitlerweile ihre irdiſchen Berufsgeſchäfte abwarteten, und dem Teufel zur Erregung böſer Lüſte Gelegenheit gäben; noch andere aber die Kirche als einen Schauplatz braucheten, auf welchem ſie umher gaffeten, nur ihre Ohren zu vergnügen ſuchten, und ohne allen geiſtlichen Nutzen wieder nach Hauſe giengen; andere zwar ſeinen Vortrag mit einem lauten Beyfall beehreten, dabey aber am Herzen und Leben ungeänderte Menſchen blieben [t]). Er beſchämete ſie mit dem Exempel des jüdiſchen Volkes, von welchem doch der Geiſt Gottes den Ausſpruch gethan, daß ſie unbeſchnitten wären an Herzen und Ohren. **Wenn dieſen, ſagt er, ihre Lehrer gebieten, daß ſieben und mehrere Tage nach einander alle leibliche Arbeit und Geſchäfte eingeſtellet werden müſſe; ſo widerſprechen ſie nicht, ob ſie gleich den Abgang des Verdienſtes ſehen. Sie verſchlieſſen ihre Thüren, ſie zünden kein Feuer an, ſie ſind ſo ſtille, als ob ihre Häuſer Gefängniſſe wären. Ich verlange dergleichen nicht** von

t) Chryſoſtomus Hom. 4. de incomprehenſ. natura Dei, it. Hom. 2 ad pop. Antioch.

von euch, daß ihr ſieben Tage hintereinander alle eure Geſchäfte niederlegen, ſondern daß ihr nur am Sontage zwo Stunden auf die Erbauung eurer Seele wenden ſollet. Ambroſius beklagete ſich über das Plaudern in den gottesdienſtlichen Verſamlungen, und hielt ihnen das Exempel der Heiden zur Beſchämung vor, die bey ihrem Götzendienſte eine ſo groſſe Stille beobachteten [u]). Auf der andern Seite hatten es die chriſtlichen Lehrer mit ſolchen Leuten zu thun, die gegen den Aberglauben und Vertrauen auf das äuſerliche gute Werk verwahret werden muſten. Denn einige ſetzten ihr ganzes Chriſtenthum darin, daß ſie nur die Predigten höreten, und den Gottesdienſt nicht achteten, dabey nicht geprediget wurde. **Was ſoll ich,** ſagten dieſe, **in der Kirche machen, wenn nicht geprediget wird?** Dieſer Wahn, antwortet Chryſoſtomus darauf, hat vieles verderbet, und eure Ohren ſind verwöhnet. Ihr habet keinen Geſchmack an der Vorleſung des göttlichen Wortes, und es wird euch ekelhaft, wenn es euch zu wiederholten malen vorgeleſen wird u. ſ. f. [x]). Wie nun dieſes Leute waren, die nur um des Predigens willen in die Kirche giengen; ſo waren wieder andere, denen

u) Ambroſius de virgin. L. 3.
x) Chryſoſtomus Homil. 3 in 2 Theſſal.

denen die Predigten zu lang vorkamen, und daher zur Kirche hinaus giengen. Wider ſolche Leute wurde nun ohne Zweifel zu hart verfahren, als ihnen von dem vierten Concilio zu Carthago die Excommunication angekündiget wurde. Andere meineten, der Sache dadurch zu helfen, daß ſie ſich auf angenehme Erzählungen befliſſen, um damit die Zuhörer zu unterhalten; und andere lieſſen die Kirchthüren verſchlieſſen, damit niemand hinaus kommen könte. Niemand war hierin billiger als Chryſoſtomus. Der machte einen Unterſchied zwiſchen geſunden und ſchwachen Zuhörern, und begehrete nicht, daß jemand länger aushalten ſolte, als es ſeine Natur verſtattete *).

*) Bis hieher iſt von den Predigten beym Gottesdienſte gehandelt worden. Diejenigen, die von den nach und nach entſtandenen Veränderungen in der Methode zu predigen unterrichtet ſeyn wollen, können Roqves Geſtalt eines evangeliſchen Lehrers im dritten Verſuch nachleſen.

§. 45.

4. vom öffentlichen Kirchengebet. a. für die Catechumenen.

So bald die Predigt geendiget war, ſo gieng das öffentliche Kirchengebet an, und eher nicht. Davon verſichert uns Juſtinus Martyr, der in der Beſchreibung des Gottesdienſtes der Chriſten am Sontage ſich folgendergeſtalt erkläret hat: Es wird erſt die heilige Schrift geleſen; darauf hält der Vorſteher des Gottesdienſtes oder Biſchof

ſchof eine Ermahnungsrede; worauf ſie alle aufſtehen und ihr gemeines Gebet verrichten [y]). **Chryſoſtomus** ſagt uns eben dieſes in mehr als einer Stelle. Wenn daher einige ſchreiben, daß das Gebet vor der Predigt hergegangen, ſo muß ſolches verſtanden werden, **entweder** von dem kurzen Segenswunſch, deſſen ſich die Lehrer beym Antritt der Rede bedieneten: **Der Herr ſey mit euch!** und die das Volk mit den Worten beantwortete: **Und mit deinem Geiſte; oder** auch von einem andern kurzen Gebet des Lehrers; **oder** auch von dem beſondern und ſtillen Gebete, welches zwiſchen dem Abſingen der Pſalmen geſchahe; keinesweges aber iſt es von dem algemeinen Kirchengebet zu verſtehen. Denn es konten vielerley Leute die Predigt mit anhören, denen nicht erlaubet war, beym Gebet der Gläubigen zugegen zu ſeyn; und daher wurde die Predigt eher gehalten, damit ſie, wenn das Gebet angieng, entlaſſen werden konten. Es war aber das Gebet von doppelter Art. Das eine nante man das Gebet der Gläubigen, dem keine Catechumeni, Büſſende, Beſeſſene, und keine ungetaufte Perſonen beywohnen konten. Eine andere Art des Gebetes war, bey welchem allerley Arten von Menſchen zugegen ſeyn konten; nur die Juden, Ungläubige und die, ſo unter

y) Juſtinus apol. 2.

ter den Catechumenen nur noch bloſſe H
rer waren, muſten ſich entfernen. Zu d
Ende muſte ein Diaconus, wenn die P
digt geendigt war, von einem erhäben
Orte in der Kirche ausruffen: Ne quis a
dientium, ne quis infidelium; das iſt,
ſoll kein bloſſer Hörer, und auch kein U
gläubiger zugegen bleiben [z]). So bald
nun ſtille geworden war, ſo rief ein Diac
nus abermals aus: Ihr Catechumeni, b
tet! Und ihr Gläubigen betet andächtig f
ſie und ſprechet: Herr erbarme dich übe
ſie! Hierauf that der Diaconus ein Geb
für ſie, welches προσφωνησις υπερ κατηχ
μενων genennet wurde, weil es ſo wol ei
Ermahnung, als eine Anweiſung war, w
für ſie gebetet werden ſolte. Wir hab
davon noch zwo Formeln in den Hände
davon eine in den Conſtitutionen, die an
dere in den Werken Chryſoſtomi gefunde
wird. Die in den Conſtitutionen laut
an dem angeführten Orte ſo: Laſſet un
Gott für die Catechumenen anruffen
daß er als ein gnädiger Gott un
Liebhaber der Menſchen, ihre Bitt
und Gebet nach ſeiner groſſen Gnad
erhören, ihnen helfen und alles ge
währen wolle, was ihren Seelen heil
ſam und ſelig iſt; daß er ihnen da
Evangelium Chriſti offenbaren, da
e

z) Conſtitut. L. 8. c. 5.

er ſie in der Erkäntniß Gottes und göttlicher Dinge unterweiſen und erleuchten, in ſeinen heiligen Geboten und Vorſchriften unterrichten, ihre Ohren und Herzen zu ſeinem Geſetz Tag und Nacht neigen, ſie in der Religion beveſtigen, ſie mit dieſer heiligen Heerde vereinigen, ihnen das Bad der Wiedergeburt gewähren, und das Kleid der Gerechtigkeit und Unvergänglichkeit anlegen wolle; daß er ſie errette von aller Ungerechtigkeit, und ſie bewahre, daß der Feind und Widerſacher keine Gewalt über ſie bekomme; daß er ſie reinige von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und dagegen durch Chriſtum in ihnen wohne und wirke; daß er ihren Aus- und Eingang ſegne, und alles ihr Vornehmen weislich regiere. Laſſet uns Gott für ſie bitten, daß er ihnen durch die heilige Tauffe Vergebung aller ihrer Sünden ſchenke, ſie ſeiner heiligen Geheimniſſe, und der Gemeinſchaft ſeiner Heiligen würdig mache. Wenn dieſes geſchehen war, ſo wendete ſich der Diaconus zu den Catechumenen und ſagte: Ihr Catechumeni, ſtehet auf. Bittet um den Frieden Gottes, damit ihr heute und die ganze Zeit eures Lebens in Ruhe und ohne Sünde zubringen möget, ein chriſtliches Ende nehmet, allezeit

zeit einen barmherzigen Gott habet, und Vergebung eurer Sünden bey ihm findet. Empfehlet euch dem ewigen Gott durch Chriſtum. Zu ieglicher Bitte ſagte das Volk, ſonderlich aber die Kinder: Kyrie Eleiſon! Herr, erbarme dich über uns. Hierauf befahl ihnen der Diaconus, daß ſie ſich niederbücken ſolten, um die biſchöfliche Benediction zu empfahen, welche ihnen mittelſt folgenden Gebetes ertheilet wurde: O allmächtiger Gott, der du ohne Anfang biſt, und zu dem niemand kommen kan, du allein wahrer Gott, du Vater unſers Herrn Jeſu, deines eingebohrnen Sohnes, Herr und Gott aller Dinge, der du durch Chriſtum aus Jüngern Lehrer gemachet haſt, um durch ſie die chriſtliche Erkäntniß auszubreiten; ſchaue ietzo auf dieſe deine Knechte, die in der Erkäntniß des Evangelii Jeſu unterrichtet werden; ſchenke ihnen ein reines Herz und gib ihnen einen neuen gewiſſen Geiſt, daß ſie deinen Willen völlig erkennen und demſelben auch williglich gehorchen. Gewähre ihnen deine heilige Tauffe, vereinige ſie mit deiner heiligen Kirche, und mache ſie theilhaftig deiner heiligen Geheimniſſe durch Chriſtum, der unſere Hofnung iſt, der für ſie geſtorben, und durch welchen wir dir Ehre und Preis

 geben

geben ietzt und in Ewigkeit Amen. Hierauf ſagte der Diaconus zu den Catechumenen: Gehet hin im Friede. Das Gebet, ſo uns Chryſoſtomus hinterlaſſen hat, lautet ſo [a]): Du wolleſt als ein gnädiger und barmherziger Gott ihr Gebet erhören, ihnen ihre Ohren und Herzen eröfnen, daß ſie hören und vernehmen, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt. Du wolleſt ihnen das Wort deiner Warheit einflößen, es ihnen als einen guten Saamen in ihr Herz ſtreuen, und den Glauben in ihren Seelen beveſtigen. Offenbare ihnen das Evangelium der Gerechtigkeit; gib ihnen einen göttlichen und himliſchen Sinn, reine und heilige Gedanken, einen tugendhaften Wandel, und laſſe ſie in deinem Geſetze forſchen Tag und Nacht. Laſſe uns recht brünſtig für ſie beten, daß ſie errettet werden von allen böſen und untauglichen Werken, von allen teufliſchen Sünden, und von allem Betrug des böſen Feindes. Bringe ſie zu rechter Zeit zum Bad der Wiedergeburt, ſchenke ihnen Vergebung der Sünden, und das Kleid der Unſterblichkeit. Segne in ihrem

a) Chryſoſtomus Hom. 2 in 2 ad Corinth.

ganzen Leben ihren Ein- und Ausgang in ihren Häuſern und Familien; ſegne ihre Kinder und bringe ſie durch Unterweiſung in der Weisheit zum Maas des volkommenen Alters; und laſſe endlich alles ihr Vorhaben geſegnet ſeyn. Wenn dieſes geſchehen, ſo befahl der Diaconus denſelben, aufzuſtehen, und ſagte ihnen, daß ſie für ſich ſelbſt beten ſolten. Bittet, ihr Catechumeni, um den Engel des Friedens, damit alles euer Vornehmen im Friede geſchehe. Bittet, daß dieſer Tag und alle übrige Tage eures Lebens im Friede zugebracht werden, und ihr ein chriſtliches Ende erlanget. Empfehlet euch dem lebendigen Gott durch Chriſtum. Hierauf, ſagt Chryſoſtomus, ſagen wir ihnen, daß ſie ihre Häupter bücken ſollen, um den Segen von Gott zu empfangen, zum Zeichen, daß ihr Gebet erhöret worden. Denn es iſt nicht ein Menſch, der da ſegnet, ſondern durch Menſchen Hand und Zunge übergeben wir ſie, wie ſie da ſtehen, dem himliſchen Könige; und die ganze Verſamlung macht den Beſchluß mit einem lauten Amen! Dieſes finden wir in einer Homilie, die Chryſoſtomus als Biſchof zu Conſtantinopel gehalten; und wenn dem ſo, ſo brachte dieſes ohne Zweifel die Liturgie dieſer Kirche ſo mit ſich. Denn in den Conſtitutionen wird der Bitte um den Engel des Friedens nicht gedacht; auch finden wir in Chryſo-

ſtomi

ſtomi Bericht nichts vom Gebet der Kinder, deſſen in den Conſtitutionen Erwehnung geſchiehet. Und daraus ergibt ſich, daß beyde Formeln nicht zur Liturgie einer und eben derſelben Kirche gehöret; ſondern daß vielmehr eine die Liturgie der Kirche zu Conſtantinopel, die andere aber die Liturgie der Kirche zu Antiochien geweſen.

§. 46.

Es folgete hierauf das Gebet für die Energumenen oder Beſeſſenen. Denn ob wol dergleichen Perſonen unter der beſondern Aufſicht der Exorciſten ſtunden, die mit ihnen beſonders beten muſten; ſo hielt es doch die Kirche für dienlich und nöthig, ihrer beym öffentlichen Gebete zu gedenken, und ſie dabey, ſo weit es ihren Zuſtand betraf, gegenwärtig ſeyn zu laſſen. Wenn demnach die Catechumeni aus der Kirche entlaſſen waren; ſo ſagte der Diaconus laut: **Betet, ihr Energumenen, die ihr von unreinen Geiſtern beſeſſen ſeyd.** Darauf wendete er ſich zur Gemeinde, und redete ſie mit den Worten an [b]): Laſſet uns herzlich für ſie beten, daß der barmherzige Gott durch Chriſtum die unreinen und böſen Geiſter ſchelten und dieſe armen Supplicanten von der Ueberwältigung und Tyranney ihres Feindes erretten wolle. Laſſet uns

b. für die Energumenen.

b) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 6.

uns den, der Legionen Teufel ausgetrieben, den Fürſten der Finſterniß und den Urheber alles Böſen überwunden hat, bitten, daß er die von aller Warheit und Gottſeligkeit abgefallenen Geiſter ſchelten, die Werke ſeiner Hände von aller Beunruhigung des Satans befreyen, und diejenigen, die er in groſſer Weisheit erſchaffen hat, reinigen wolle. Herr errette ſie; richte ſie auf, o Gott, durch deine Kraft, u. ſ. f. Wenn nun dieſe Anrede geſchehen war, ſo muſten die Beſeſſenen ihre Häupter bücken, um den biſchöflichen Segen zu empfangen, der mit folgenden Worten abgefaſſet war: O du eingeborner Sohn des himliſchen Vaters, du haſt den Starken gebunden und ihm den Raub genommen, du haſt uns Macht gegeben auf Schlangen und Ottern zu gehen, und die menſchenmörderiſche Schlange ſoll von uns unter die Füſſe getreten werden. Du, o Sohn Gottes, vor deſſem Angeſicht alles erzittert, der du den Satan als einen Bliz vom Himmel ſtürzeſt, und ihn wegen ſeiner Bosheit aller Ehre beraubet haſt; du, deſſen Blicke die Tiefe austrocknen, vor deſſen Drohungen die Berge ſchmelzen, deſſen Warheit ewiglich iſt, den Kinder preiſen, den Säuglinge loben und alle Engel Gottes anbeten; du ſchaueſt die Erde an, du

rühreſt

rühreſt die Berge an, und ſie rauchen; du macheſt die Wolken zum Staube unter deinen Füſſen, und wandelſt auf dem Meer, als auf einem veſten Boden. Schilt die böſen Geiſter, und errette die Werke deiner Hand von der Plage des böſen Geiſtes. Dir gebühret Ehre, Herlichkeit und Anbetung, und durch dich deinem himliſchen Vater in dem heiligen Geiſte von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen! Chryſoſtomus hat dieſe Gebetsformel nicht angeführet, aber er beziehet ſich öfters darauf, als auf ein öffentliches Gebet der Kirche, er zeiget die Zeit, wenn es gebrauchet worden, und den Inhalt davon an, und ſagt, man hätte mittelſt deſſelben Gott angeruffen, daß er ſich der unglücklichen und mitleidenswürdigen Menſchen in ihrem betrübten Zuſtande erbarmen wolle. In dieſem Verſtande nennet er es das erſte Gebet um Barmherzigkeit; nicht in der Meinung, daß es das erſte Gebet bey dieſem Theil des Gottesdienſtes geweſen, ſondern weil ſie gröſſere Gegenſtände der Erbarmung geweſen, als die Catechumeni, für welche vorher war gebeten worden.

§. 47.

Das dritte in der Ordnung folgende Gebet geſchahe für die Competenten oder Tauf-Candidaten; und es iſt zu vermuthen, daß

c. für die Competenten.

daß es nur gegen die Zeit geſchehen, da die Tauffe öffentlich angeſtellet werden ſollen. Die Vorſchrift dazu finden wir ebenfals in den Conſtitutionen, als in welchen es heiſſet, daß, ſo bald nur die Energumeni entlaſſen worden, der Diaconus die Worte mit vernemlicher Stimme ausgeſprochen: **Betet ihr Tauf-Candidaten.** Worauf er hinzuſetzte: Laſſet uns, die wir bereits Gläubige ſind, herzlich für ſie beten, daß der Herr ſie würdig machen wolle, in ſeinen Tod getauft zu werden, und mit ihm aufzuerſtehen, Glieder ſeines Reiches zu werden und an ſeinen Geheimniſſen Theil zu nehmen. Laſſet uns ihn anruffen, daß er ſie mit ſeiner heiligen Kirche vereinigen und unter diejenigen, die in derſelben ſelig werden, zählen wolle. Hilf ihnen, o Herr, und errette ſie durch deine Gnade, u. ſ. w. So bald dieſes geſchehen war, muſten ſie ihre Häupter bücken, und ſie empfiengen den biſchöflichen Segen mit folgenden Worten: **O Gott, der du durch den Mund deiner heiligen Propheten zu denen, die erneuret werden ſollen, geſaget haſt: Waſchet euch, reiniget euch; der du auch durch Chriſtum das Bad einer geiſtlichen Wiedergeburt angeordnet haſt; ſchaue in Gnaden auf die, die getauffet werden ſollen. Segne und heilige ſie; bereite ſie recht zu, daß ſie würdig werden deiner geiſtlichen**

Gaben,

Gaben, der Kindſchaft und geiſtlichen Geheimniſſe, und daß ſie unter diejenigen gezehlet werden, die ſelig werden durch Chriſtum unſern Heiland, durch welchen dir und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Herlichkeit und Anbetung, von nun an bis in Ewigkeit, Amen [b])!

§. 48.

Die letzte Bitte geſchahe für die Büſſenden oder Busfertigen, die aber nicht alle von Einer Art waren. Denn einige waren bloſſe Hörer, und dieſe wurden mit den Catechumenen entlaſſen, die man ebenfals blos Hörer nante. Andere aber waren Kniende, und dieſen war erlaubet, bey dem algemeinen Kirchengebet zugegen zu bleiben und die biſchöfliche Benediction zu empfangen. Wenn demnach die Tauf-Candidaten die Kirche verlaſſen hatten, ſo rief der Diaconus aus: Betet nun, ihr Busfertigen! Darauf folgete eine Anrede an die Gläubigen, die folgendes Inhalts war: Laſſet uns für unſere Brüder herzlich beten, die jetzo Buſſe thun; daß der Gott aller Barmherzigkeit ihnen den Weg zur Buſſe zeigen, ihre Widerruffung und Bekäntniß in Gnaden annehmen, den Satan im kurzen unter ihre Füſſe treten, ſie aus den Falſtricken des Teufels erretten, den Anläuffen der

d. für die Busfertigen.

b) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 7.

der böſen Geiſter wehren, und ſie vor allen argen Gedanken, Worten und ſchändlichen Werken bewahren wolle; daß er ihnen die Vergebnng aller ihrer Sünden, der wiſſentlichen und unvorſetzlichen in Gnaden ſchenken, die Handſchrift, die wider ſie iſt, austilgen, und ihre Namen ins Buch des Lebens einſchreiben, ſie von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen und ſie mit ſeiner heiligen Heerde vereinigen wolle. Er weiß ja was für ein Gemächte wir ſind, und wer kan ſich eines reinen Herzens rühmen, oder ſagen, daß er rein ſey von aller Miſſethat? Laſſet uns auch deswegen für ſie deſto ernſtlicher beten, weil Freude im Himmel iſt über Einen Sünder der Buſſe thut; er wolle daher ſein Angeſicht von ihren böſen Thaten wegwenden, und ſie zu allem guten Werke tüchtig machen; er wolle ſie als Busfertige in Gnaden annehmen, ihnen die Freude ſeines Heils, und zugleich einen neuen, gewiſſen und fürſtlichen Geiſt ſchenken, daß ſie nicht wieder fallen oder wankend gemachet werden. Er wolle ſie theilhaftig machen ſeiner heiligen Geheimniſſe, ihnen die Kindſchaft und das ewige Leben ſchenken. Laſſet uns ihn über ſie anruffen und ſprechen: **Herr erbarme dich über ſie, und hilf ihnen durch deine groſſe Barmherzigkeit!** Wenn dieſes geſchehen war, ſo befahl ihnen der Diaconus, daß ſie aufſtehen und ihre

Häupter

Häupter neigen ſolten, um den biſchöflichen Segen zu empfahen, der mit folgenden Worten abgefaſſet war: O allmächtiger und ewiger Gott, Herr der ganzen Welt, Schöpfer und Regierer aller Dinge, der du den Menſchen durch Chriſtum zu einer Zierde der Welt gemachet, und ihm ein natürliches und geſchriebenes Geſetz gegeben, damit er als eine vernünftige Creatur nach der Vorſchrift deſſelben leben möchte; der du auch dem Menſchen, nachdem er geſündiget, Reizungen und Ermunterungen zur Buſſe vorgeleget haſt, nemlich deine eigene Gütigkeit und Barmherzigkeit. Siehe in Gnaden auf dieſe Menſchen, die ietzo ihre Häupter und auch ihre Seelen vor dir neigen und ſich demüthigen. Du haſt ja nicht Luſt am Tode des Sünders, ſondern wilſt, daß er ſich bekehre, ſeine böſen Wege verlaſſe und lebe. Du wilſt, daß allen geholfen werde und daß ſie zur Erkäntniß der Warheit kommen. Du haſt ja die Buſſe der Niniviten angenommen, und den verlornen Sohn nicht verſtoſſen, der ſein väterliches Erbtheil lüderlich verſchwendet, ſondern mit der Barmherzigkeit eines Vaters haſt du ihn angenommen. Laß dir daher auch die Buſſe dieſer umkeh-

renden Sünder wohlgefallen. Wo iſt ein Menſch, der nicht ſündiget, und ſo du wilſt Sünde zurechnen, wer wird vor dir beſtehen? Bey dir aber iſt ja Barmherzigkeit und Vergebung. Bringe ſie wieder zu deiner heiligen Kirche, zu ihrer vorigen Ehre und Würde, durch Chriſtum unſern Gott und Heiland; durch welchen dir in dem heiligen Geiſt ſey Ehre und Preis in Ewigkeit Amen. Auf dieſe Gebete beziehet ſich Chryſoſtomus öfters, ob er ſie wol nirgend von Wort zu Wort angeführet hat. Es gedenket derſelben auch das Concilium zu Laodicea als ſolcher, die nach der Predigt und noch vor dem Gebete der Gläubigen geſprochen worden. Und wo wir nur in den alten Kirchengeſetzen leſen, daß der Kniebeugenden und Niederfallenden gedacht wird, ſo haben wir darunter dieſe Gattung der Busfertigen zu verſtehen. Nur ſind die Meinungen darin verſchieden, in welchem Theil der Kirche dieſe Handlung vorgenommen worden. Einige gelehrte Männer halten dafür, daß alle Kirchengebete vor dem Altar geſchehen c). Von dem Gebet der Gläubigen bey der Communion iſt desfals gar kein Zweifel; nur iſt es nicht gewiß, ob auch das Gebet für

c) Stillingfleet unreaſonableneſs of Separation.

für die Catechumenen u. a. vor dem Altar geſchehen. Denn es hatten zuförderſt dieſe Perſonen ihren beſondern Stand in der Kirche, und wir finden nirgend eine Spur, daß ſie vor den Altar wären gefordert worden, um alda den biſchöflichen Segen zu empfahen; vielmehr ſagen einige Canones, daß ſonderlich ſolche, die mit ihren Sünden groſſes Aergerniß gegeben, die Abſolution vor dem Leſepult empfangen ſolten, die doch ordentlicher Weiſe vor dem Altar ertheilet wurde. Iſt aber die Abſolution zuweilen vor dieſem Orte ertheilet worden, ſo iſt wol kein Zweifel, daß auch das Gebet eben daſelbſt geſchehen. Hiernächſt wiſſen wir auch gewiß, daß die Andachtsübungen mit den Catechumenen und Busfertigen von der Andacht der Gläubigen ganz unterſchieden geweſen, und daß jene aus der Kirche entlaſſen worden, ehe dieſe ihr Gebet angefangen. Endlich iſt auch im dritten carthaginienſiſchen Concilio eine Verordnung enthalten, daß alles Gebet vor dem Altar allein zu dem himliſchen Vater und nicht zu dem Sohne gerichtet werden ſolte. Da nun aber das Gebet für die Energumenen an den Sohn Gottes gerichtet wurde; ſo muß entweder die morgenländiſche Kirchenordnung von der abendländiſchen unterſchieden geweſen ſeyn, oder es ſind einige dieſer Gebete nicht vor dem Altar geſchehen. Daß in der griechiſchen Kirche es dergeſtalt

gehal-

gehalten worden, daran iſt gar kein Zweifel; wohl aber kan man zweifeln, ob es in der lateiniſchen Kirche gleiche Bewandniß gehabt. Denn man findet nirgends, daß dieſe ihr Gebet an den Sohn Gottes gerichtet, oder ein beſonderes Gebet für die Bußfertigen und Catechumenen gehabt, wie wir in den morgenländiſchen Liturgien finden. Die Schwierigkeit wird dadurch noch gröſſer, wenn man bey einigen Schriftſtellern ſolche Ausdrücke lieſet, die anzuzeigen ſcheinen, daß gleich nach der Predigt die Communion der Gläubigen angegangen. Man beziehet ſich desfals auf Ambroſium und Auguſtinum; ob wol kein eigentlicher und entſcheidender Erweis daraus genommen werden kan, daß zwiſchen der Predigt und Communion kein anderes Gebet geſchehen. Und die Stelle aus dem Ambroſius lehret, daß wenigſtens zuweilen die Wiederholung des Glaubensbekäntniſſes der Catechumenen binnen dieſer Zeit geſchehen [d]). Ein Canon des vorhin erwehnten Concilii zu Carthago macht es offenbar, daß zu andern Zeiten das Gebet um die Abſolution für die, ſo ein groſſes Aergerniß gegeben hatten, vor dem Leſepult geſchehen, ehe noch die Communion der Gläubigen angegangen. Und der andere Canon lehret eben ſo deutlich, daß einige

d) Ambroſius epiſt. 33. Auguſtinus Hom. 237.

nige Gebete ſo wol zu dem Sohn als zu dem Vater gerichtet worden, indem darin unterſaget wird, einen Namen nicht mit dem andern zu verwechſeln; welches gar nicht nöthig geweſen wäre, wenn kein Gebet an den Sohn Gottes gerichtet worden. Sind aber einige Gebete an den Sohn gerichtet geweſen, ſo müſſen ſie vor der Communion geſchehen ſeyn, weil zu der Zeit es veſt geſetzet war, daß das Gebet der Gläubigen vor dem Altar allein an den himliſchen Vater gerichtet werden ſolte. Um dieſer Gründe willen urtheilen wir, daß die Uebung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche desfals übereinſtimmend geweſen, und daß für dieſe verſchiedene Gattungen Menſchen auch beſonders gebetet worden.

Vierzehentes Buch.

Darin von der miſſa fidelium oder von der Communion der Gläubigen gehandelt wird.

§. 49.

Wenn die Catechumeni, und andere, deren bisher gedacht worden, aus der Kirche entlaſſen worden, ſo gieng die miſſa fidelium oder die Communion der Gläubigen an, die ſo genant wurde, weil keine andere als Communicanten da-

Es wird gehandelt 1. vom Gebet vor dem Opfer.

a. das ſtille Gebet.

bey zugegen ſeyn durften, oder wenigſtens nur ſolche Busfertige, die alle Stuffen der auferlegten Buſſe durchgegangen waren, und nun ihre Abſolution erwarteten, die man daher συνιςαμενυς oder Beyſtehende nante. Dieſer Theil des Gottesdienſtes fieng ſich an mit einem ſtillen Gebete, welches das Volk für ſich that, und das daher ευχη δια σιωπης, oder auch ευχη κατα διανοιαν, das iſt, das ſtille Gebet, oder das Gebet des Gemüthes genennet wurde. Dieſes wiſſen wir aus einem Canon des laodiceniſchen Concilii, darin die Ordnung des Gottesdienſtes uns folgendergeſtalt iſt beſchrieben worden: Nach der von dem Biſchof gehaltenen Rede an das Volk wird zuförderſt für die Catechumenen gebetet; wenn dieſe weggegangen, ſo geſchiehet das Gebet für die Busfertigen; und wenn dieſe die Benediction durch Auflegung der Hände empfangen und entlaſſen worden, ſo folgen die drey Gebete der Gläubigen. Das erſte davon geſchiehet ganz in der Stille, das zweyte und dritte aber mit lauter Stimme durch den Diaconus. Hierauf wird der Friedenskuß ertheilet; die Prieſter küſſen den Biſchof, und die Laien küſſen ſich unter einander. Darauf geſchiehet das heilige Opfer, und die, ſo zur Cleriſey gehören, communiciren allein

am

am Altar [a]). Einige meinen, daß durch dieſes ſtille Gebet nichts anders verſtanden werde, als dasjenige, das durch den gottesdienſtlichen Lehrer allein über die Communicanten geſchehen, ohne daß dieſe darauf geantwortet; und daß das andere Gebet deswegen ευχη προσφωνησεως genennet worden. Allein dieſe Auslegung ſchickt ſich nicht zum Canon. Denn es wird in demſelben durch das ſtille Gebet ein ſolches verſtanden, das ieglicher Gläubiger für ſich in der Stille zu Gott gethan; das laute Gebet aber geſchahe von der ganzen Verſamlung unter der Anführung des Diaconi, der etliche Formeln vorſagte und ſie in Bitten verwandelte, zu deren ieglichen die Worte geſezet wurden: Kyrie Eleiſon! Herr erbarme dich über uns, und gewähre uns, was wir bitten. Der Biſchof aber that επικλισιν oder Anruffung hinzu, die man auch die Collecte nante, weil ſie eine Wiederholung oder Samlung des ganzen Gebetes des Volks in ſich ſchloß. Daß aber die Alten ein ſolches ſtilles Gebet gehabt, das erſiehet man aus einer Stelle Chryſoſtomi eben ſo deutlich als aus dem vorhin angeführten Canon [b]). Denn er beſtrafet den Mißbrauch deſſelben, deſſen ſich diejenigen ſchuldig

a) Concil. Laodic. can. 19.
b) Chryſoſtomus de non euulg. peccatis hom. 57.

dig machten, die ihre Zeit damit zubrachten, die Gott nur um Rache an ihren Feinden baten, nicht aber ihre eigenen Sünden bekanten, und um Abwendung der wohlverdienten Straffe ihn anfleheten, wozu doch dieſes Gebet eigentlich angeordnet war. Baſilius meldet uns, daß die Chriſten ihre Vigilien mit ſolchem ſtillen Gebet zugebracht, und wechſelsweiſe einige Pſalmen geſungen; und Caſſianus ſagt, daß dieſes Gebet in der morgen- und abendländiſchen Kirche gebräuchlich geweſen. Dieſes ſtille Gebet nun, mit welchem die Communion angefangen wurde, geſchahe ſo wol von den Lehrern als vom Volke, wie wir ſolches aus den älteſten Liturgien verſchiedener Kirchen wiſſen, die ganz anders ausſehen, als diejenigen, die nach der Zeit in das römiſche Miſſale eingerücket worden; denn es geſchahe in jenen alten Zeiten das Gebet zu Gott allein, nicht aber zu den Heiligen und Engeln. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus des Papſt Gregorii M. ſo genantem Sacramentario, und aus andern Schriften der Art, die Menardus heraus gegeben hat. Es iſt dieſes das Manuſcript, das der Cardinal Bona in der Bibliothek der Königin von Schweden ſo hoch geſchätzet, und gemeinet hat, daß es die alte Liturgie der galliſchen Kirche enthalte. Er hat daraus folgende Formel mitgetheilet, die apologia ſacerdotis, oder das Bekäntniß der Sün-

den.

den, ſo der Prieſter abgeleget, genennet worden c). Sie lautet ſo: Bewundernswürdige Majeſtät, groſſer Gott, allmächtiger Vater, von unendlicher Macht und Gütigkeit; ich als ein unwürdiger Sünder, der ich von meinem eigenen Gewiſſen verdammet werde, nahe mich zu dir, und ſtelle mich vor die Augen deiner unausſprechlichen Majeſtät, zwar nicht ohne die ſchuldige Ehrfurcht, aber auch mit groſſer Unwürdigkeit, und mit dem Gefühl, daß ich meine Pflicht vielfältig verſäumet. Ich entſchuldige mich nicht, ſondern ich klage mich an vor dir. Ich bekenne vor dir alle meine Ungerechtigkeit und Sünde, und bitte dich, du wolleſt mir alle Sünde und Bosheit vergeben. Ich erkenne mich vor dir als einen Uebelthäter, und geſtehe, daß bisher meine Beſſerung nur in Worten beſtanden. Mit Worten habe ich geſuchet, dich zu verſöhnen, und mit Werken habe ich dich beleidiget. Ich erkenne meine Unart, und doch ſchiebe ich die Beſſerung von einer Zeit zur andern auf. Stehe mir Armen doch bey nach deiner unausſprechlichen Gütigkeit. Verzeihe mir, ach! verzeihe mir, anbe-

c) Bona rer. liturg. L. 2. c. 1.

tungswürdige Dreyeinheit! Schone, ſchone, ach! ſchone meiner, du barmherziger Gott. Höre, höre, ach höre mich, wenn ich mit den Worten des verlohrnen Sohnes ausruffe: Vater, ewiger Gott, ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir; ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiſſe, mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Barmherziger Vater ich nehme meine Zuflucht allein zu deiner Barmherzigkeit durch Jeſum Chriſtum; was an mir ſündlich und verdamlich iſt, das vergib mir um ſeinet willen, der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Dieſes Gebet belehret uns, welches der Inhalt des im laodiceniſchen Concilio erwehnten ſtillen Gebetes geweſen, und womit der Anfang zur Communion gemachet worden. Es dienet zum Erweis, daß zu der Zeit weder Engel noch Heilige angebetet worden. Bey dieſer Gelegenheit bemerken wir nur noch den Unterſchied zwiſchen den beyden alten Redensarten ſilentium indicere und orationem dare; weil dieſelben eine Verbindung mit dieſer Materie haben, und gebräuchlich geweſen, wenn das Volk zur ſtillen Andacht aufgefordert worden. Denn zuweilen gab der Biſchof dazu ein Zeichen, wann er ſagte: Oremus! worauf das Volk in der Stille betete, und nach demſelben faſſete der Biſchof

ſchof alles in ein Gebet oder ſo genante Collecte zuſammen. Dieſe Handlung des Biſchofs wurde nun mit der Redensart angezeiget: orationem dare. Wenn es aber der Diaconus that, ſo hies es ſilentium indicere, welches nicht blos anzeigete, daß das Volk aufmerkſam ſeyn, ſondern daß es auch in der Stille zu Gott beten ſolte [d]).

§. 50.

Die zweyte Gattung des Gebetes, deſſen der laodiceniſche Canon gedenket, hies ευχη προσφωνησεως, weil dabey nicht nur eine Aufforderung an das Volk zum Gebet geſchahe; ſondern auch eine Anweiſung gegeben wurde, warum ſie bitten ſolten. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen wird dieſe Art des Gebetes προσφωνησις υπερ των πιστων genennet, und es beſtund daſſelbe aus folgenden Artikeln [e]). Es heiſſet darin — b. das laute Gebet.

Erſtlich überhaupt: Niemand nähere ſich dieſem Orte, dem es nicht erlaubet iſt. So viel aber unſerer Gläubige ſind, laſſet uns niederfallen auf unſere Knie. Laſſet uns Gott anruffen durch ſeinen Chriſtum; laſſet uns Gott recht flehentlich bitten durch ſeinen Chriſtum.

Hierauf folgen nun die Bitten in dieſer Ordnung:

d) Stillingfleet orig. Brittan. c. 4.
e) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 9. 10.

Laſſet uns beten um den Frieden und Ruhe der Welt und der heiligen Kirchen; daß der Gott der ganzen Welt uns ſeinen immerwährenden und ewigen Frieden gewähren, und uns bis ans Ende in der Fülle aller Gottſeligkeit und Tugend erhalten wolle.

Laſſet uns beten für die heilige catholiſche und apoſtoliſche Kirche von einem Ende der Erden zum andern, daß der Herr ſie unverrückt vor den Stürmen und Ungewittern bewahren wolle, als eine ſolche, die auf den Felſen gegründet worden.

Laſſet uns beten für die heilige Parochialkirche dieſes Ortes, daß der Herr uns Gnade geben wolle, in der himliſchen Hofnung unverrückt zu beharren, und daß wir ihm die immerwährende Schuld des Gebetes williglich abtragen.

Laſſet uns beten für das ganze biſchöfliche Amt, und für alle Biſchöffe, die unter dem Himmel ſind, die da recht theilen das Wort der Warheit. Sonderlich laſſet uns beten für den Jacobus, unſern Biſchof und ſeine Kirchen; für den Clemens, unſern Biſchof und ſeine Kirchen; für den Evodius, unſern Biſchof und ſeine Kirchen, daß der barmher-

barmherzige Gott ſie in Ruhe und Ehre erhalten, und ihre Tage zum Beſten ſeiner heiligen Kirchen verlängern, und ihnen ein ehrwürdiges Alter in aller Gottſeligkeit und Gerechtigkeit ſchenken wolle.

Laſſet uns beten für unſere Aelteſten, daß ſie Gott bewahren wolle vor allem, was ungeſchickt oder gottlos iſt, dagegen ſie in ihrem Amte in Ruhe, Sicherheit und Ehren erhalten wolle.

Laſſet uns beten für den Orden der Diaconen und Subdiaconen in Chriſto, daß der Herr ſie in ihrem Amte unſträflich ſeyn laſſen wolle.

Laſſet uns beten für die Leſer, Sänger, Wittben und Wayſen.

Laſſet uns beten für die, ſo im Eheſtande leben und Kinder zeugen oder Kinder erziehen, daß ihnen Gott Barmherzigkeit wolle widerfahren laſſen.

Laſſet uns beten für die Verſchnittenen, die in wahrer Heiligkeit leben.

Laſſet uns beten für die, ſo in freywilliger Enthaltung oder jungfräulichem Stande ſtehen und ein gottſeliges Leben führen.

Laſſet uns beten für die, welche in der heiligen Kirche ihr Opfer bringen und den Armen wohl thun.

Laſſet uns beten für die, welche ihre Opfer und Erſtlinge dem Herrn unſerm Gott bringen, daß der barmherzige Gott ſie mit himliſchen Gaben belohnen, es ihnen in dieſer Welt hundertfältig vergelten, und das ewige Leben in der künftigen Welt geben, ihnen himliſche Dinge für irdiſche, ewige Güter für zeitliche ſchenken wolle.

Laſſet uns beten für unſere Brüder, die neuerlich getauffet worden, daß ſie der Herr im Glauben ſtärken und im Guten beveſtigen wolle.

Laſſet uns beten für unſere kranken Brüder, daß ihnen der Herr von ihrer Krankheit aufhelfen und ſie bald in Geſundheit wieder zu ſeiner heiligen Kirche bringen wolle.

Laſſet uns beten für alle, die zur See oder zu Lande reiſen.

Laſſet uns beten für die, ſo um des Namens des Herrn willen in den Grüften arbeiten, ins Elend vertrieben ſind, oder in Ketten und Banden liegen.

Laſſet uns beten für unſere Feinde und für alle, die uns haſſen.

Laſſet uns beten für die, ſo uns um des Namens Jeſu willen verfolgen, daß der Herr ihren Zorn bezähmen,

zähmen, und ihrer Wuth wider uns ein Ziel ſetzen wolle.

Laſſet uns beten für die, ſo drauſſen ſind, und durch Irthum verführet werden, daß der Herr ſie bekehren wolle.

Laſſet uns auch der Kinder der Kirche eingedenk ſeyn, daß der Herr ſie in ſeiner Furcht vollenden und zum Maas des volkommenen Alters bringen wolle.

Laſſet uns auch gegenſeitig für einander beten, daß uns Gott durch ſeine Gnade bis ans Ende erhalten, uns vor dem Böſen bewahren, von allen Aergerniſſen der Gottloſen erretten, und uns in ſein himliſches Reich ſelig verſetzen wolle.

Laſſet uns beten für eine iegliche chriſtliche Seele. Hilf uns, o Gott, und errette uns durch deine Barmherzigkeit.

Es iſt hiebey zu merken, daß das Volk bey einer ieglichen Bitte die Worte geſprochen: Kyrie Eleiſon; Herr erbarme dich; aber auch: Hilf ihnen, o Gott, und errette ſie durch deine Barmherzigkeit. Man wird daraus leicht ſehen, daß dieſes Gebet eine gar nahe Verwandſchaft mit unſerer Litaney, oder mit dem Gebet für die ganze chriſtliche Kirche gehabt. Wir haben noch zwo andere Formeln in den Händen, nemlich

lich eine in der ſo genanten ambroſianiſchen Liturgie, und noch eine andere in einem alten Rituale, das **Wicelius** aus der Bibliothek der Abtey **Fulda** mitgetheilet *). In keiner von beyden ſtehet etwas von Anruffung der Heiligen, ſie ſind auch nicht ſo volſtändig als dieſe Formel. Daher wir dieſelbe übergehen, und die Ueberreſte von dieſem Gebete anführen, die wir in den unſtreitigen und glaubwürdigen Schriften anderer Väter finden. **Chryſoſtomus** verſichert uns ganz deutlich, daß ein ſolches Gebet in der Kirche zu Antiochien üblich geweſen. Denn er führet einige Bitten an, die mit dem Formular in den Conſtitutionen ſo gleichlautend ſind, daß man glauben ſolte, daß der Verfaſſer der letztern eben das Original vor Augen gehabt, daraus **Chryſoſtomus** das ſeinige genommen; nemlich die Liturgie der Kirche zu Antiochien. Denn, ſagt er, wenn der Diaconus euch alle auffordert zum Gebet und zu euch ſpricht: Laſſet uns beten für den Biſchof, daß ihm Gott mit ſeiner Gnade beyſtehen wolle, um das Wort der Warheit recht zu theilen; desgleichen daß ihr beten ſollet für die, ſo hier, und in aller Welt zerſtreuet ſind: ſo wegert ihr euch nicht, das zu thun, was von euch verlanget wird. Und abermals heiſſet es: Der Diaconus, der in ſeinem Amte dienet, ermahnet euch, für die ganze Welt zu beten, und für die in der Welt ausgebreitete Kir-

che,

che, und für alle Biſchöffe, welche dieſelbe regieren; und ihr gehorchet denſelben mit aller Willigkeit f). Er gedenket dieſes Gebetes noch an einem andern Orte, als eines ſolchen, daß von den Lehrern und Gemeinde kniend verrichtet worden, und das nach Entlaſſung der Catechumenen geſchehen. Dieſes hat ganz unſtreitig ſeine Beziehung auf das Gebet, davon hier die Rede iſt, und wovon er ſaget, es ſey daſſelbe unter dem Volke ſo hoch geſchätzet geweſen, daß auch die kleinen Kinder daran Theil nehmen durften, weil man geglaubet, daß Gott auf ihre Unſchuld und Demuth ſehe, wenn ſie ihn um Barmherzigkeit bäten g).

*) Die litania miſſalis Fuldenſis iſt alſo abgefaſſet:
Qui reſpicis terram et facis eam tremere; *Oramus te, Domine, exaudi et miſerere.*
Pro altiſſima pace et tranquillitate temporum noſtrorum: *Oramus te Domine* etc.
Pro ſancta eccleſia catholica, quae eſt a finibus vſque ad terminos orbis terrarum; *Oramus te Domine* etc.
Pro patre noſtro epiſcopo, pro omnibus epiſcopis et presbyteris, et diaconis et omni clero; *Oramus te Domine* etc.
Pro hoc loco et habitantibus in eo; *Oramus te* etc.

Pro

f) Chryſoſtomus Hom. 2 de obſcurit. prophetiarum.
g) Chryſoſtomus Hom. 8 in 2 ad Corinth. Hom. 71 in Matth.

Pro piiſſimo imperatore et toto exercitu ſuo; *Oramus te* etc.

Pro omnibus, qui in ſublimitate conſtituti ſunt, pro virginibus, viduis et orphanis; *Oramus te* etc.

Pro poenitentibus et catechumenis; *Oramus te* etc.

Pro his, qui in ſancta eccleſia fructus miſericordiae largiuntur; *Oramus* etc.

Sanctorum apoſtolorum et martyrum memores ſumus, vt orantibus eis pro nobis veniam mereamur; *Oramus te* etc.

Chriſtianum ac pacificum nobis finem concedi a Domino comprecemur; *Praeſta, Domine, praeſta.*

Et diuinum in nobis permanere vinculum caritatis, dominum comprecemur; Praeſta, Domine, praeſta.

Conſeruare ſanctitatem ac puritatem catholicae fidei ſanctum Deum comprecemur; Praeſta, Domine, praeſta.

Diaconus omnes: Domine, exaudi et miſerere.

Die ambroſianiſche Litaney lautet meiſt eben ſo, auſſer, daß für die Früchte der Erde, für die Reiſenden, Gefangenen und Kranken beſondere Fürbitten darin enthalten ſind.

§. 51.

Fortſetzung.

Wir wiſſen ferner aus den Schriften Auguſtini, daß durch die Diaconos dergleichen Bitten der Gemeinde vorgeſaget worden, daß dieſelben vor der Einſegnung der heiligen Communion hergegangen, und daß man dieſelben bald precationes, bald deprecationes, bald communem orationem

genen=

genennet, weil ſie mit gemeiner Stimme der Diaconen und des Volkes geſchehen. An dem einen Orte gedenket er der verſchiedenen Handlungen beym öffentlichen Gottesdienſt, nemlich des Pſalmenſingens, der Vorleſung der Schrift, der Predigt, des Gebetes des Biſchofs und der Aelteſten, und des gemeinen Gebetes, das durch die Stimme des Diaconi vorgeſaget worden; durch welches letztere ganz unſtreitig die Handlung angezeiget worden, davon hier die Rede iſt [h]). An einem andern Orte führet er einige Bitten namentlich an, die vor dem Altar geſchahen; zum Exempel für die Ungläubigen, daß ſie Gott erleuchten und zum wahren Glauben bringen wolle; für die Catechumenen, daß ihnen Gott ein aufrichtiges Verlangen nach dem Bade der Wiedergeburt ſchenken wolle; für die Gläubigen, daß ſie Gott in dem angefangenen guten Werke erhalten wolle. Das ſind lauter Bitten, die in dem Formular der Conſtitutionen enthalten ſind, und an beyden Orten wird gemeldet, daß ſie dem Volke durch die Diaconos vorgeſaget worden [i]). Der heilige Baſilius nennet dieſes Gebet κηρυγματα εκκλησιαςικα, welcher Ausdruck nicht zu verſtehen iſt von dem Predigen in der Kirche, ſondern von dem Gebet, welches

h) Auguſtinus epiſt. 119 ad Ianuar.
i) Auguſtinus epiſt. 107 ad Vital.

welches durch den Diaconus vorgeſprochen worden, welcher bey der Gemeinde κηρυξ oder Ruffer war, und die Bitten vorſagen muſte, die das Volk zu Gott thun ſolte. Cäſarius, Biſchof zu Arles, hat dieſes Gebetes ebenfals als eines ſolchen Erwehnung gethan, das in der galliſchen Kirche üblich geweſen. Wenn nun dieſes Gebet geſchehen war, ſo folgete ein anderes, welches bey den Griechen επικλησις oder die Anruffung, bey den Lateinern aber Collecta hies, weil es eine ſummariſche Wiederholung des vorhergehenden Gebetes war. Es war von dem vorigen Gebet nur darin unterſchieden, daß der Diaconus und das Volk daſſelbe kniend ſprachen, der Biſchof hingegen ſtehend. Daher der Diaconus beym Beſchluß des vorigen Gebetes das Wort ſprach: εγειρωμεθα, laſſet uns aufſtehen und ernſtlich beten, und uns unter einander dem lebendigen Gott durch Chriſtum empfehlen. Darauf that nun der Biſchof das Gebet, das in den Conſtitutionen ſo lautet: **O allmächtiger und allerhöchſter Gott, der du in der Höhe wohneſt, der du in deinem Heiligen ruheſt, und der du keinen Anfang haſt; du groſſer Beherſcher der Welt, der du durch deinen Sohn Jeſum Chriſtum die Erkäntniß deines Namens und deiner Ehre unter uns predigen laſſen, und dich unſerm Verſtande geoffenbaret haſt;**

ſchaue

ſchaue auf dieſe deine Heerde herab, und errette ſie von aller Unwiſſenheit und böſen Werken. Gib, daß ſie dich fürchte und liebe, und ſich vor dem Angeſichte deiner Herlichkeit ſcheue. Sey ihnen allen gnädig und barmherzig und erhöre ihr Gebet, und bewahre ſie unveränderlich, und unſträflich, damit ſie heilig ſey nach Leib und Seele, und nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, ſondern daß ſie volkommen ſey und keinen Mangel irgendwo habe. Du almächtiger Beſchützer derſelben, vor dem kein Anſehen der Perſon gilt, ſey du die Hülfe dieſes deines Volks, welches du mit dem theuren Blute Jeſu Chriſti erlöſet haſt. Sey du ihre Zuflucht, ihr Schutz, ihre unbezwingliche Veſtung, und ihr ſicherer Ort. Denn niemand kan ſie aus deiner Hand reiſſen. Dir iſt kein anderer Gott gleich, du allein biſt unſere Hofnung und unſer ſtarker Troſt. Heilige ſie in deiner Warheit, denn dein Wort iſt die Warheit. Du thuſt nichts aus Partheilichkeit und unlauterer Gewogenheit, und du kanſt nicht betrogen werden. Errette ſie von aller Krankheit und Schwachheit, von aller Sünde, Ungerechtigkeit und Betrug, von aller Furcht vor dem böſen

Feinde, von allen Pfeilen des Verderbers, und von aller Gefahr, die im Finſtern ſchleichet. Bringe ſie endlich zum ewigen Leben, welches iſt in Chriſto, deinem eingebohrnen Sohne, unſerm Gott und Heilande, durch welchen dir ſey Ehre und Anbetung in dem heiligen Geiſte von nun an bis in Ewigkeit, Amen! Dieſes Gebet iſt gewiß gleiches Inhaltes, und eins von denen, die nach der Beſchreibung der Conſtitutionen δια προσφωνησεως geſchehen, oder laut abgeleget worden. Denn ob ſie wol vom Verfaſſer derſelben durch die Wörter προσφωνησις und επικλησις unterſchieden werden; ſo kommen ſie doch in verſchiedenen Stücken darin überein, daß man ſie von dem vorhergehenden ſtillen Gebet gar deutlich unterſcheiden kan. Denn es wurde mit einer vernemlichen Stimme von dem gottesdienſtlichen Lehrer vorgeſprochen, ſo daß das Volk auf iegliche Bitte des Diaconi antworten, und zum Gebet des Biſchofs Amen ſagen konte. Dahingegen das ſtille Gebet auf eine ganz andere Art geſchahe, wie vorhin gezeiget worden, und alſo von demſelben gar begreiflich unterſchieden war. Hiernächſt geſchahe das doppelte laute Gebet auf Zuruffen des Diaconi, und konte alſo mit Recht προσφωνησις oder ein Zuruffen genennet werden. Denn bey dem erſten ſagte der Diaconus: Laſſet uns auf

unſere Knie niederfallen und zu Gott beten. Und bey dem andern hies es: Laſſet uns aufſtehen, und uns Gott empfehlen; παραθωμεθα εαυτες τῳ Θεῳ. Daher wurde auch das Gebet des Biſchofs παραθησις oder eine Empfehlung genennet; in der lateiniſchen Kirche aber hies es collecta, weil das Gebet des Biſchofs, wie bereits geſaget worden, eine Wiederholung und Empfehlung des Gebets des Volkes war. Caſſianus hat daher den Ausdruck gebrauchet colligere orationem; und man verſtehet daher durch die Collecte ein ſolches Gebet eines gottesdienſtlichen Lehrers, mit welchem die Andacht des Volks oder ein Theil des Gottesdienſtes beſchloſſen wird. Das Concilium zu Agde machet es zu einer veſtgeſetzten Regel in der galliſchen Kirche, daß der Biſchof den Morgen- und Abendgottesdienſt mit einer Collecte beſchlieſſen, und das Volk mit ſeinem Segen aus einander gehen laſſen ſolte. Und daraus ergibt ſich, daß dasjenige, was die Griechen επικλησιν und παραθησιν, die Lateiner aber Collecte genennet, einerley geweſen. Auguſtinus zeiget auch ganz deutlich an, daß Eine Bitte in dieſem Gebet in der africaniſchen Kirche ganz gewöhnlich geweſen, nemlich daß man Gott angeruffen, die Gläubigen bis ans Ende ihres Lebens in ſeiner Gnade zu erhalten. Dieſe Bitte, ſagt er, geſchahe in der Anruffung für die Gläubi-

gen oder Communicanten mit den Worten: Gib ihnen Gnade, o Herr, in dir zu bleiben bis an das Ende [k]). Hier finden wir eben den Namen, den die Griechen dieſem Gebet in der morgenländiſchen Kirche gaben, indem es die Anrufung des Biſchofs oder Prieſters über die Gläubigen genennet wird. Es wird uns als ein Gebet vorgeſtellet, das bey der Communion der Gläubigen geſchehen. Es heiſſet ferner, daß es ein wirkliches anruffendes Gebet des Biſchofs geweſen, nicht aber eine bloſſe Ermahnung zum Gebet, dergleichen durch den Diaconus zu geſchehen pflegte. Es war dem weſentlichen Inhalt nach eben die Bitte, die in den Conſtitutionen ſo lautete: Erhalte ſie unveränderlich und unbefleckt. Es wurde nicht darauf geantwortet, wie bey dem Gebet des Diaconi, ſondern es wurde nur das Amen! darauf geſprochen. Es iſt daher höchſtwarſcheinlich, daß eben das Gebet, wovon bisher geredet worden, auch in der africaniſchen Kirche üblich geweſen.

§. 52.

2. von den Opfergaben der Gläubigen (§. 49.)

Es war eine ſehr alte und von der Apoſtel Zeiten herrührende Gewonheit, daß alle Communicanten, die es im Vermögen hatten, eine Opfergabe von Brodt und Wein, zuweilen auch etwas anderes, auf den Altar brachten;

k) Auguſtinus de dono perſeuerantiae c. 23.

brachten; wovon das, was zu den Elementen des Sacraments gehörete, genommen, von dem übrigen aber den Armen eine Mahlzeit zubereitet wurde. Dieſer Opfergaben hat ſo wol **Juſtinus Martyr** als **Tertullianus** Meldung gethan, welcher letztere geſchrieben, daß es von einigen monatlich geſchehen, daß niemand dazu gezwungen geweſen, ſondern daß es aus freyer gottſeliger Bewegung geſchehen müſſen; daß der Ueberreſt nicht zum Schmauſen, ſondern für Elende und Arme, für elternloſe Kinder, für unvermögende Alte u. ſ. f. angewendet worden [l]). Es iſt hiebey zu merken, daß es kein geringes Vorrecht geweſen, dergleichen Opfergaben bringen zu dürfen; indem von einigen Leuten dieſelben gar nicht angenommen wurden. So hat uns **Optatus** gemeldet, daß man von denen keine Gaben angenommen, welche in Streit und Unverſöhnlichkeit mit ihren Brüdern gelebet. Es wurde ihre Gabe weder auf den Altar, noch der Werth davon in den Schatz der Kirche geleget. Das Concilium zu Carthago gebot, daß man auch von denen nichts annehmen ſolte, die als Ueberwältiger der Armen und als ungerechte Wucherer bekant wären [m]). Ein Biſchof, heiſſet es in den Conſtitutionen [n]),

a. von wem ſie angenommen worden oder nicht.

l) Tertullianus apol. c. 39.
m) Concil. Carthag. 4. can. 94.
n) Conſtitut. apoſt. L. 4. c. 6.

muß wiſſen, von wem er Opfergaben annehmen ſoll oder nicht. Er muß nichts annehmen von betrüglichen Gaſt- und Schenkwirthen; nichts von ſolchen, welche die Armen ausſaugen und vaterloſe Wayſen unterdrücken; nichts von ſolchen, welche die Gefängniſſe mit unſchuldigen Perſonen anfüllen, oder ihre Knechte ſchändlich mißhandeln, oder ganze Städte unglücklich machen; nichts von Hurern und Ehebrechern; nichts von Advocaten, die eine böſe und ungerechte Sache vertheidigen; nichts von ſolchen, die Götzenbilder machen; nichts von Dieben, Huren, betrüglichen Zölnern, oder die falſch Maas und Gewichte führen; nichts von Soldaten, die ſich als falſche Zeugen brauchen laſſen, oder die mit ihrem Sold nicht zufrieden ſind, und die Armen überwältigen; nichts von Mördern, Scharfrichtern und Henkersknechten; nichts von ungerechten Richtern, Trunkenbolden, Fluchern, Läſterern und Knabenſchändern. Mit einem Worte, es durfte nichts von ſolchen genommen werden, die dem Willen Gottes noch ungehorſam waren. Ferner war es eine veſtgeſetzte Regel unter den Alten, daß niemand von denen zum Opfern gelaſſen wurden, die zwar ein Recht hatten zur Communion, gleichwol aber an derſelben nicht Antheil nehmen wolten. Es wurde dieſes auf dem eliberitaniſchen Concilio verordnet, und der Befehl weiter ausgedehnet

auf

auf alle excommunicirte Perſonen, auf alle Catechumenen, Energumenen und Büſſenden; auf alle Reiſende, die keine Empfehlungsſchreiben bey ſich hatten, und auf ſolche Geiſtliche, die wegen gewiſſer Vergehungen zur Communion der Fremden zurückgeſetzet worden. Denn alle dieſe wurden in einem gewiſſen Verſtande als nicht communicirende angeſehen, oder die nicht in völliger Gemeinſchaft der Kirche ſtunden. Dieſe alle wurden kraft dieſes Canons vom Opfern ausgeſchloſſen. Nur von den Busfertigen, wenn ſie in ſchleunige Todesgefahr geriethen, und mit der Kirche ausgeſöhnet zu werden wünſcheten, wurde das Opfer angenommen; es ſey denn, daß es ſolche waren, denen die Kirche alle äuſerliche Gemeinſchaft auch in der Todesſtunde verſaget, oder die ſich ſo nachläſſig bewieſen, daß ſie auch zu einer ſolchen Zeit um die Ausſöhnung mit der Kirche keine Anſuchung gethan. In ſolchen Fällen hatte die Kirche, wie es der Papſt Leo ausgedrücket hat, keine Gemeinſchaft mit ihnen nach dem Tode, wenn ſie bey ihrem Leben nicht mit der Kirche in Gemeinſchaft geſetzet worden o). Zuweilen wurden die Opfer auch von ſolchen nicht angenommen, die zwar in der Gemeinſchaft mit der Kirche ſturben, deren letzte

o) Leo epiſt. 92 ad Ruſt. Conc. Arelat. 2. can. 12.

letzte Handlungen aber etwas irreguläres an ſich hatten. So meldet Cyprianus, es wäre auf einem africaniſchen Synodo veſtgeſetzet worden, daß kein Geiſtlicher zu einer Vormundſchaft ernennet werden ſolte. Als nun einer Namens Geminius Victor dieſer Verordnung entgegen gehandelt, und einen Aelteſten zum Vormund ernennet, ſo ſchrieb Cyprianus an die Cleriſey, daß von demſelben kein Opfer angenommen werden, auch keine Fürbitte für ihn geſchehen ſolte. In den folgenden Zeiten aber wurde von dieſer ſtrengen Diſciplin was nachgelaſſen, ſonderlich in der galliſchen Kirche. Denn das zweyte Concilium zu Orleans verordnete, daß, wenn jemand in der Gemeinſchaft der Kirche ſtürbe, deſſen Opfer angenommen werden ſolte, wenn er auch gleich in einem Fehler geſtorben wäre; nur müſſe er nicht ſelbſtmörderiſche Hände an ſich geleget haben p). Chryſoſtomus aber ſchreibet, daß dieſes Vorrecht den Catechumenis verſagt geweſen, die ohne Tauffe geſtorben, und daß derſelben nach ihrem Tode im Gebet der Kirche nie Meldung geſchehen. Waren ſie der Wohlthat der Tauffe nicht theilhaftig geworden, ſo wurden ſie als Selbſtmörder und Uebelthäter begraben, und es wurde ihrer vor dem Altar nicht gedacht.

p) Cyprianus epiſt. 66. it. Conc. Aurel. 2. can. 15.

dacht. Kurz, es wurden die Opfer aller derer nicht angenommen, die nicht in völliger Gemeinſchaft mit der Kirche ſtunden. Die alten Canones nanten ſolche Leute κοινωνεντας χωρες προσφορας, das iſt, die keine ſolche Gemeinſchaft am Gebet hatten, daß auch ihr Opfer hätte angenommen werden können. Dieſes wurde inſonderheit im Anfange der Kirchencenſuren genau beobachtet. Denn wenn ein grober Miſſethäter, ein Ketzer oder ſonſt ein excommunicirter Menſch, auch ſein ganzes Vermögen der Kirche geſchenket hätte, ſo würde in einem ſolchen Falle ſein Opfer nicht ſeyn angenommen worden. Man erſiehet dieſes aus einem Briefe, der unter dem Namen Auguſtini an den Graf Bonifacius geſchrieben worden. Denn darin meldet er ihm, daß er ſeiner Cleriſey anbefohlen, von ſeinem Hauſe kein Opfer anzunehmen, und keine Gemeinſchaft mit ihm zu haben, bis er erſt wegen gewiſſer kühner Vergreiffungen Buſſe gethan, und Gott das Opfer eines zerknirſchten und zerſchlagenen Herzens gebracht. Und das ſchickt ſich ſehr wohl zu der Kirchenzucht der damaligen Zeiten, da man ſelbſt von einem Keyſer die gröſten und fetteſten Opfer nicht würde angenommen haben, wenn er entweder ein Ketzer geweſen, oder unter dem Urtheil der Excommunication geſtanden. So meldet uns Gregorius Nazianzenus vom heiligen

Baſilius, daß er vom Keyſer Valens kein Opfer angenommen, weil derſelbe die Gottheit Chriſti verleugnet [q]). Liberius verwarf das Opfer des Euſebius, eines vornehmen Miniſters am Hofe des Keyſers Conſtantius; wie uns ſolches vom Athanaſius und Theodoretus gar ausfürlich iſt gemeldet worden [r]). Als Conſtantius den Liberius ins Elend verſties, weil er die Verurtheilung des Athanaſius nicht unterzeichnen wolte; ſo ſchickte er ihm eine Summe Geldes zur Beſtreitung ſeiner Unkoſten zu, Liberius ſagte aber dem Ueberbringer, er möchte nur dieſes Geld dem Keyſer wieder zuſtellen, daß er es ſeinen Soldaten geben könte, die deſſen mehr benöthigt wären. Die Keyſerin ſchickte ihm eine gleiche Summe, die er aber mit eben dieſer Antwort an den Keyſer zurück ſendete. Endlich wurde der Verſchnittene Euſebius geſchicket, um ein anderes Opfer zu bringen; dem aber Liberius ganz unerſchrocken antwortete: Du haſt die Kirche Chriſti in der ganzen Welt verwüſtet, und wilſt mir nun als einem verurtheilten Uebelthäter ein Almoſen geben? Gehe deinen Weg, und lerne erſt ein Chriſt werden. Es erzählet auch Tertullianus, daß, als der Ketzer

Marcion

q) Nazianzenus orat. 20 in laud. Baſil.

r) Athanaſius epiſt. ad Solit. Theodoretus hiſt. L. 2. c. 16.

Marcion ſamt dem Valentinus der Ketzerey wegen excommuniciret worden, und dieſer zweyhundert Seſtertien der Kirche zum Geſchenk gebracht, ſie ihn ſamt ſeinen Geſchenken zur Kirche hinaus geſtoſſen hätten [s]).

§. 53.

Es machten aber die Chriſten nicht nur einen Unterſchied unter den Perſonen, ſondern auch unter den Gaben, die zum Opfer gebracht wurden. Die allerålteſte Gewonheit war, daß nichts anders geopfert werden durfte, als was ſich auch zum Dienſt des Altars ſchickte. Daher wird in einem apoſtoliſchen Canon einem Biſchof oder Aelteſten bey Strafe der Abſetzung geboten, daß ſie nichts als ein Opfer des Altars annehmen ſollen, das dem Gebot des Herrn zuwider iſt, z. E. Honig, Milch, ſtarkes Bier ſtatt des Weins, Vögel oder andere lebendige Geſchöpfe; nur allein die Erſtlinge der Feldfrüchte und Weintrauben waren davon ausgenommen. In einem andern Canon wurde unterſaget, daß nichts als Oel zu den Lampen, und Räuchwerk angenommen werden ſolte, das unter währender Communion angezündet zu werden pflegte. Ein dritter Canon verordnet, daß alle Erſtlinge der Feldfrüchte zu dem Biſchof oder Aelteſten ins Haus gebracht werden

b. worin dieſe Opfergaben beſtanden.

s) Tertullianus de praeſcript.

den ſolten. Gleiches Inhalts ſind auch einige Canones der africaniſchen Kirche. Das dritte zu Carthago gehaltene Concilium befahl, daß zum Sacrament nichts anders als Brodt und Wein mit Waſſer vermiſcht geopfert, und von Früchten weiter nichts als Getraide und Weintrauben angenommen werden ſolten. Nur an einem ſolennen Tage war erlaubet, Milch und Honig zum Opfer anzunehmen, um des Geheimniſſes der Kinder willen. Durch dieſen ſolennen Tag wird der groſſe Sabbath oder Sonnabend vor dem Oſterfeſt, welches die feierliche Taufzeit war, an welchem Tage den Neugetauften Milch und Honig zu koſten gereichet wurde, wie wir ſolches bereits an einem andern Orte angezeiget haben. Um dieſer Urſache willen wurde ein Opfer von Milch und Honig angenommen, und beydes bekam ſeine beſondere Benediction, um es dadurch von dem zum Altar beſtimten Brodt und Wein zu unterſcheiden. Auf dem trullaniſchen Concilio aber wurde unterſaget, Milch und Honig weiter anzunehmen, die Erſtlinge der Feldfrüchte und Weintrauben blieben aber, wurden eingeſegnet, und ausgetheilet, wenn das Volk Luſt bezeugete, dieſelben in der Kirche zu verzehren. In andern Kirchen aber, ſonderlich in Frankreich, wurde alles als ein Opfer auf dem Altar angenommen, es mochte nun Geld, oder Geldes werth ſeyn. In der römiſchen

miſchen

miſchen Kirche war es gewöhnlich, daß ein Lamm geopfert, geweihet und das geweihete Fleiſch gegeſſen wurde, welches dem Vorgeben nach ein Zeichen der Ehrerbietung gegen das Lamm Gottes ſeyn ſolte, wie Strabo ſagt; Photius aber gehet noch weiter, und behauptet, daß ſie das Lamm mit dem Leibe Chriſti auf dem Altar geopfert. Bona leugnet dieſes, ob er wol das zugeſtehet, was Strabo geſaget hat; weil in dem Buche, ordo Romanus genant, ein Formular von der Einweihung des Oſterlammes enthalten iſt, welches der heutigen Praxi ganz gemäs iſt [t]). Wenn nun die Opfer waren angenommen worden, ſo war es an einigen Orten gewöhnlich, die Namen derer vorzuleſen, welche ein Opfer gebracht hatten, damit ſie mit in das Gebet, das vor dem Altar geſchahe, eingeſchloſſen werden könten. Ja man machte nicht nur die Namen der Geber, ſondern auch den Betrag ihrer Gabe bekant, wie aus einem Briefe Cypriani zu erſehen iſt, welches in der Abſicht geſchahe, damit ihres Glaubens und ihrer Liebe im Gebet gedacht werden möchte. Eben dieſes ſaget auch Hieronymus, und die Spuren davon finden wir ganz deutlich in den Conſtitutionen, in Chryſoſtomi und Papſt Innocentii Schriften. Indem nun die in Brodt und Wein beſte-

t) Bona de rebus liturg. c. 18.

beſtehenden Opfergaben gebracht wurden, ſo wurde davon dasjenige abgeſondert, was man zur heiligen Communion bedurfte. Folglich war das Brodt bey der Communion ein gemeines geſäuertes Brodt, wie man es in andern Fällen zu gebrauchen pflegte. Denn der Gebrauch der ſo genanten Hoſtien, und des ungeſäuerten Brodtes iſt erſt im eilften und zwölften Jahrhundert eingeführet worden, da das Opfer an gemeinem Brodte aufhörete. Daß aber die alte Kirche jederzeit gemeines Brodt gebrauchet, das erſiehet man aus folgenden Gründen. **Erſtlich**, weil die Elemente des Sacraments von den Opfergaben genommen wurden, die vornemlich aus gemeinem Brodt und Wein beſtunden. **Zweytens** weil es **Epiphanius** als einen beſondern Gebrauch der Ebioniten angegeben hat, daß ſie bey der Communion ungeſäuert Brodt und Waſſer gebrauchet; welches zum Erweis dienet, daß es die rechtgläubige Kirche anders gehalten. **Drittens** ſagen die Alten ganz deutlich, es wäre gemeines Brodt geweſen, dergleichen man ſich im gemeinen Leben bedienet. **Viertens** wiſſen die Alten nichts, ſagen wenigſtens nichts vom Gebrauch des ungeſäuerten Brodtes in der Kirche; wohl aber nennen ſie das heilige Abendmal zuweilen fermentum, wegen des dabey gebräuchlichen geſäuerten Brodtes. Man erſiehet ſolches aus dem Pontificale in

den

den Leben der Päpſte **Melchiades** und **Siricius**, wie auch aus einem Briefe des **Innocentius**, worin er ſagt, es wäre zu Rom gewöhnlich geweſen, das fermentum oder Brodt in der Mutterkirche zu conſecriren, und es alsdenn am Tage des Herrn den Aelteſten in die Titular- oder kleinern Kirchen zuzuſchicken, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob ſie von der biſchöflichen Communion abgeſondert wären. Es iſt **fünftens** merkwürdig, daß weder **Photius**, noch ein anderer, vor dem **Michael Cerulanius**, der römiſchen Kirche jemals wegen des Gebrauchs des ungeſäuerten Brodtes einen Vorwurf gemachet; welches ein Beweis iſt, daß der Gebrauch deſſelben zu der Zeit, das iſt, in der Mitte des eilften Jahrhunderts noch nicht Mode geweſen. Wie aber und wenn die Veränderung aufgekommen, das kan ſo gar genau nicht beſtimmet werden. **Bona** hält dafür, es ſey geſchehen, da das Volk aufgehöret, gemeines Brodt zu opfern; daher die Cleriſey ſich genöthiget geſehen, ſelbſt für das Brodt zu ſorgen; und in der Meinung eines beſſern Wohlſtandes hätten ſie ſtatt geſäuerten Brodtes ungeſäuertes, und ſtatt eines Laibchens, das in mehrere Stücke gebrochen worden, kleine und dünne Oblaten in der Geſtalt eines **Denarius** genommen, um darunter das Geld vorzuſtellen, um welches unſer Heiland verrathen worden.

Worauf es denn auch geſchehen, daß das Volk, ſtatt des Brodtes, auch einen Denarius geopfert, der entweder den Armen gegeben, oder ſonſt zum Dienſt des Altars angewendet worden. Man beklagte ſich aber gar bald darüber, als über einen Mißbrauch. Im Jahr 1089 ſchrieb **Bernoldus**, ein Prieſter zu Coſtnitz, dawider, wie **Trithemius** und **Caſſander** angemerket haben, welcher letztere in ſeinen liturgicis ein Fragment aufgehoben hat, darin er ſich ſehr über das Verderben und Eitelkeit dieſer Zeit beklaget, da man von einer alten Gewonheit abgegangen, und eine eingebildete Art von Brodt eingeführet, welches mehr als ein Schatten vom Brodt, als ein wirkliches Brodt angeſehen werden könne. Und dieſe Anmerkung hat der Cardinal **Bona** ganz ehrlich wiederholet. Der andere Theil des Sacraments, nemlich der Wein, wurde ebenfals von dem geopferten Wein genommen. Es wurde aber derſelbe von einigen alten Ketzern, die Nachfolger des **Ebion** und **Tatianus** waren, in Waſſer verwandelt, die man daher gemeiniglich **Hydro-Paraſtaten** und Aqvarier nante, weil ſie ſich ſtatt des Weins des Waſſers bedieneten. Ingleichen nante man ſie Encratiten, wegen ihrer Enthaltung vom Fleiſch und Wein. Unter dieſem Namen werden ſie von den alten Schriftſtellern öfters als Ketzer aufgeführet, welches auch vom trullaniſchen

Conci-

Concilio geſchehen iſt. Auſſer denſelben aber gab es noch eine andere Art Aqvarier, die den Gebrauch des Weins ganz und gar für unerlaubt hielten, und bey der Communion ſolchen nur des Abends brauchten, nie aber die Communion des Morgens hielten, damit der Geruch vom genoſſenen Weine ſie nicht den Heiden entdecken möchte. **Cyprianus** machet uns eine weitläufige Beſchreibung von dieſen Leuten in einem ſeiner Briefe, der ganz beſonders wider ſie gerichtet iſt; woraus man erſiehet, daß es zu ſeiner Zeit in der Kirche üblich geweſen, den Wein mit Waſſer zu vermiſchen. Er ſagt, es ſey dieſes nöthig wegen des Befehls und Exempels Chriſti. Gleicher Meinung ſcheinet das dritte carthaginienſiſche Concilium geweſen zu ſeyn, indem es in demſelben heiſſet, daß ſonſt nichts auf dem Altar geopfert werden ſolle, als was der Herr befohlen, nemlich **Brodt und Wein mit Waſſer vermiſcht.** Dieſes ſcheinet auch die Meinung Auguſtini geweſen zu ſeyn, der auf dieſem Concilio den Vorſitz gehabt, und den Brief Cypriani, deſſen vorhin gedacht worden, nachher mit Genehmhaltung angeführet. **Gennadius** gibt von dieſer Gewonheit zwo Urſachen an. Erſtlich, weil das Exempel Chriſti desfals vorhanden ſey; und zweytens, weil aus der Seite Chriſti Blut und Waſſer gefloſſen, als ſie mit einem Speer eröfnet worden. Dieſe letzte

Urſache hat auch Ambroſius und **Martinus Bracarenſis** in ſeiner Samlung griechiſcher Canonen angeführet. Das dritte zu **Braga** gehaltene Concilium führet Cypriani Worte an, und ändert verſchiedene Mißbräuche, die bey dem Sacrament eingeſchlichen waren; indem einige ſtatt des Weins Milch gebrauchet, andere nur das Brodt in den Wein getunket, noch andere aber keinen andern Wein gebrauchet, als der aus den auf den Altar gelegten Weintrauben ausgepreſſet worden. Dieſes alles verwarfen ſie, und befohlen dagegen, daß nichts anders als Brodt und Wein mit Waſſer vermiſchet bey dem Sacrament des Altars gebrauchet werden ſolle. Das Concilium zu **Auxerre** verwirft die Gewonheit derer, die Honig und Waſſer unter einander miſcheten, und ſagt, daß ſie darin wider die algemeine Regel handelten. Der Verfaſſer der Auslegungen über den Marcum, die den Namen des **Hieronymus** führen, gibt eine andere Urſache an, warum man den Wein mit Waſſer vermiſchet; nemlich weil wir durch das eine von der Straffe der Sünde errettet, durch das andere aber von der Befleckung der Sünde gereiniget werden möchten. Ob nun wol dieſe Urſachen ſehr ſchlecht ſind, ſo iſt doch die Gewonheit ſelbſt ſehr alt und faſt algemein, wie wir das aus dem **Juſtinus Martyr** und **Irenäus** wiſſen, die dieſer Gewonheit der Kirche ge-

denken ohne eine Urſache davon anzuführen. Von den Armeniern leſen wir, daß ſie bey der Communion bloſſen Wein gebrauchet, weswegen ſie vom Theophylactus eben ſo getadelt worden, wie diejenigen, die bloſſes Waſſer brauchten. Ob nun wol kein ausdrückliches Gebot hievon vorhanden, ſo iſt doch der Gebrauch der alten Kirche unwiderſprechlich, und die, ſo am geſundeſten davon urtheilen, ſagen, daß es nicht das Weſen des Sacraments betreffe, ſondern in chriſtlicher Freyheit ſtehe, natürlichen Wein zu gebrauchen, oder ihn auch mit Waſſer zu vermiſchen. Wir müſſen noch einer Art gewiſſer Leute gedenken, die in der Meinung ſtunden, daß ſie das Sacrament nicht in ſeiner Volkommenheit genöſſen, wenn ſie nicht zu dem geopferten Brodt auch Käſe hinzuthäten. Man nante ſie deswegen Artotyriten, von αρτος **Brodt**, und τυρος **Käſe**; und ihre weiſe Urſache war die, weil das erſte Opfer in der Welt von den Früchten der Erde und von den Schaafen gebracht worden. Wir können daraus erkennen, auf was für Abwege die Menſchen in Anſehung dieſes Sacraments Jeſu gerathen ſind, und es ſcheinet faſt, als ob es dem G[illegible]e der Lügen und Verführung eine eigene Freude geweſen, die Menſchen bey Gelegenheit einer ſolchen Handlung Jeſu zu zerrütten, die den Zweck ganz eigentlich gehabt,

habt, ſeine Gläubigen mit ſich ſelbſt und unter einander zu verbinden.

§. 54.

3. von der Einſegnung des Sacraments. a. nach der Vorſchrift der Conſtitutionen.

Wenn nun das Opfer geſchehen, Brodt und Wein abgeſondert worden war, ſo erfolgete die Einſegnung dieſer Elemente, die in den Conſtitutionen gar ausfürlich iſt beſchrieben worden u). Der Diaconus gab zuförderſt eine laute Erinnerung zur Stille und Aufmerkſamkeit, mit dem Worte: προσχωμεν, das iſt, **laſſet uns ſtille und aufmerkſam ſeyn.** Der Biſchof oder Prieſter grüſſete darauf die Gemeinde mit den Worten: **Der Friede Gottes ſey mit euch allen!** welches die Gemeinde alſo beantwortete: **und mit deinem Geiſte.** Hierauf ſagte der Diaconus zu den Verſamleten: **Grüſſet euch unter einander mit dem heiligen Kuß.** Die Cleriſey küſſete ſodann den Biſchof, die Laien ihre Nebenlaien, und die Weibsperſonen ihres gleichen. Mitlerweile ſtunden die Kinder vor dem Leſepult, und bey ihnen war ein Diaconus, um ſie in guter Zucht und Ordnung zu erhalten. Andere Diaconi giengen in der Kirche auf und ab, und beobachteten das Verhalten der Männer und Weiber. Andere Diaconi ſtunden an der Kirchthür der Männer, und die Subdiaconi an der

Thür

u) Conſtitut. L. 8. c. 11.

Thür der Weiber, und ſahen zu, daß unter währendem Opfer keine Thür geöfnet werden möchte. Hierauf brachte der Subdiaconus den Prieſtern Waſſer, um ihre Hände zu waſchen, welches ein Zeichen ſeyn ſolte von der Reinigkeit der Gott gewidmeten Seelen. Wenn nun dieſes geſchehen, ſo rufte ein Diaconus folgende Worte laut aus: **Es bleibe kein Catechumenus gegenwärtig, kein Hörer, kein Ungläubiger, keiner von der Parthey der Ketzer. Ihr, die ihr das erſte Gebet gethan habt, gehet nun von hinnen. Ihr Mütter, nehmet eure Kinder und bringet ſie zu Hauſe. Niemand hege gegen den andern eine Feindſchaft in ſeinem Herzen. Niemand ſey ein Heuchler. Laſſet uns aufrichtig ſeyn vor dem Herrn mit Furcht und Zittern, um unſer Opfer zu bringen.** Wenn dieſes ausgeſprochen worden, ſo brachten die Diaconi τα δωρα, oder die einzuſegnenden Elemente zum Altar, vor welchem der Biſchof ſtund. Ihm ſtunden die Aelteſten zu beyden Seiten, und zween Diaconi, welche Fliegenwedeln in den Händen hatten, um zu verhindern, daß weder Fliegen noch Mücken in den Kelch fallen möchten. Der vor dem Altar nebſt den Aelteſten ſtehende Biſchof that ein Gebet in der Stille, bezeichnete ſich an der Stirn mit dem Zeichen des Creuzes, und war mit einem

einem weiſſen Kleide angethan. Nach geen- digtem ſtillen Gebet ſagte er zur Gemeinde: **Die Gnade des almächtigen Gottes, die Liebe unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen, Amen!** Worauf das Volk abermals antwortete: **und mit deinem Geiſte.** Der Biſchof ſagte ſodann die Worte: **Eure Herzen in die Höhe!** und ſie antworteten: **Wir haben ſie zum Herrn gerichtet.** Der Biſchof ſprach abermals: **Laſſet uns dem Herrn danken!** worauf das Volk antwor- tete: **Solches iſt billig und recht.** Hierauf fuhr der Biſchof folgendergeſtalt fort: **Es iſt warhaftig billig und recht, daß wir dich den warhaftigen Gott preiſen, der du vor allen Crea- turen biſt, von dem die ganze Familie im Himmel und auf Erden ihren Ur- ſprung hat, der du der allein unge- bohrne, ohne Urſprung, ohne Könïg und ohne Herrn biſt, der du nichts bedarfſt, und der Urheber alles Guten biſt, und von dem alle Dinge ihren Urſprung und ihr Weſen haben. Du biſt urſprünglich lauter Erkäntniß, du ſieheſt und höreſt alles, du haſt Weisheit ohne von jemand gelehret zu ſeyn. Du haſt alle Dinge hervor- gebracht aus nichts durch deinen ein- gebornen Sohn, den du vor den Zei- ten**

ten der Welt gezeuget haſt durch deinen Willen, Macht und Gütigkeit ohne eines andern dazu zu bedürfen. Er iſt dein eingebohrner Sohn, das Wort, das Gott ſelbſt iſt, die ewige Weisheit, der Erſtgeborne vor aller Creatur, der Engel des groſſen Raths, dein Hoherprieſter, zugleich aber auch König und Herr aller ſichtbaren und unſichtbaren Creaturen, der vor allen Dingen iſt, und durch den alle Dinge beſtehen. Denn du, o ewiger Gott, haſt alles durch ihn erſchaffen, und durch ihn erhälſt und regiereſt du alle Dinge in den ordentlichen Wegen deiner Vorſehung. Durch ihn haſt du ihnen gegeben ihr Daſeyn und Weſen, und durch ihn erhalten ſie auch ihr Wohlſeyn. O Gott und Vater deines eingebohrnen Sohnes, durch welchen du erſchaffen haſt Cherubim und Seraphim, die Welten und Heerſchaaren, die Herſchaften und Gewalt, die Fürſtenthume und Thronen, die Erzengel und Engel, und nach denſelben haſt du auch durch ihn erſchaffen dieſe ſichtbare Welt und alles, was darinnen iſt. Du biſt es, der den Himmel aufgebauet hat als einen Bogen; die Erde haſt du auf nichts gegründet blos und allein durch deinen Willen. Du haſt das

Firmament gemachet, Tag und Nacht von einander unterſchieden. Du haſt das Licht hervorgebracht aus deinen Schätzen, und haſt die Finſterniß als eine Decke zubereitet, damit die in der Welt ſich bewegenden Creaturen darunter ihre Ruhe haben könten. Durch die an Himmel geſtelte Sonne regiereſt du den Tag, und durch den Mond regiereſt du die Nacht. Den Lauf der Sterne haſt du geordnet zu preiſen deine herliche Macht. Das Waſſer haſt du verordnet zum Trinken und zur Reinigung, und die uns umgebende Luft zum Odemholen und zum Sprechen. Das Feuer haſt du geſchaffen, uns die Finſterniß erträglich zu machen, unſere Mängel dadurch zu erſetzen, und damit wir dadurch ſo wol gewärmet als auch erleuchtet werden möchten. Das groſſe Meer haſt du von der Erde abgeſondert, und haſt jenes ſchifbar gemachet, dieſes aber zum Gehen bereitet. Du haſt das Meer mit groſſen und kleinen Thieren, die Erde aber mit zahmen und wilden Thieren erfüllet, dieſe aber auſſer dem auch mit Pflanzen und Kräutern von mannigfaltiger Art gekrönet, mit Blumen geſchmücket, und einer ieglichen den Saamen zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung beyge-

beygeleget. Du haſt die Tieffe veſtgeſtellet und eine groſſe Gränze umher gezogen; die Salzqvellen haſt du umwölbet und ihre Thore mit dem feineſten Sande verſchloſſen. Durch deine Winde treibeſt du die Fluthen des Meeres als Berge in die Höhe, und macheſt ſie wieder zu einem flachen Felde; iezo tobet es in einem heftigen Sturm, bald aber iſt es wieder ganz ſtille, ſo daß diejenigen, die darauf ſchiffen, einen ſichern und angenehmern Weg haben. Du haſt die Erde, die du durch Chriſtum erſchaffen, mit Flüſſen durchſtrömet, mit Bächen gewäſſert und mit Qvellen lebendiges Waſſers erfüllet, die unaufhörlich flieſſen, und die Erde haſt du mit Bergen beſetzet, um dieſelbe veſt und unbeweglich zu machen. Du haſt deine Welt mit wohlriechenden und heilſamen Kräutern, mit einer unbeſchreiblichen Menge ſchwacher und ſtarker Thiere erfüllet, davon einige zur Speiſe dienen, andere aber unſere Arbeit erleichtern, einige ganz zahm, andere aber von wilder Natur und Art ſind. Dem Jahr haſt du ſeine Veränderungen gegeben, die Jahreszeiten beſtimmet, den Monaten und Tagen eine gewiſſe Zahl geſetzet. Aus den fliegenden Wolken

ſchütteſt du den Regen auf die Erde um dadurch das Wachsthum der Früchte zu befördern und die Thiere zu erhalten. Auf dein Gebot müſſen die Winde wehen, Kräuter und Gewächſe bringeſt du in Menge hervor.

§. 55.

Fortſetzung.

Du haſt aber nicht nur die Welt erſchaffen, ſondern auch den Menſchen zum Bürger der Welt und zur Zierde deines koſtbaren Baues gemachet. Denn du ſprachſt zu deiner eigenen Weisheit: Laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bilde und Gleichheit, daß ſie herſchen über die Fiſche im Meer und über die Vögel in der Luft. Du haſt ihnen gegeben eine unſterbliche Seele und einen auflöslichen Leib. Die Seele haſt du aus nichts erſchaffen, den Leib aber aus den vier Elementen. Ihrer Seele haſt du ein Vermögen geſchenket, Warheiten zu erkennen, und einen Unterſchied zwiſchen Böſem und Gutem, zwiſchen Gottſeligkeit und Gottloſigkeit zu machen. Ihren Leib haſt du mit fünf Sinnen gezieret, und demſelben die Bewegungskraft beygeleget. Du haſt, o almächtiger Gott, durch Chriſtum das Paradis in Eden gegen Morgen gepflanzet, und es mit aller-

allerhand Arten von Gewächſen zur Speiſe und Nahrung erfüllet; und den Menſchen haſt du darein geſetzet als in ein reichlich verſorgtes Haus. In ſeiner Schöpfung haſt du ein Geſetz in ſein Herz gepflanzet, damit daſſelbe in ihm der Saamen der göttlichen Erkäntniß wäre. Als du ihn in das Paradies des Vergnügens und der Annehmlichkeit ſetzeteſt, ſo gabeſt du ihm Macht, von allen Früchten des Gartens zu eſſen; und unterſagteſt ihm nur den Genuß von Einer Frucht in der Erwartung eines noch beſſern Gutes. Und wenn er dieſes Gebot gehalten hätte, ſo würde die Unſterblichkeit die Belohnung ſeines Gehorſams geweſen ſeyn. Allein er übertrat dein Gebot, und da er durch den Betrug der Schlange und Beredung des Weibes die verbotene Frucht koſtete; ſo verſtieſſeſt du ihn aus dem Paradies. Gleichwol haſt du ihn, nachdem er ſich verderbet, nicht ganz und gar verachtet und verlaſſen; denn er war dein Werk. Du, der du ihm vorher die Creaturen unterworfen hatteſt, beſtimteſt ihn nun dazu, daß er im Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brodt eſſen ſolte, und deine Vorſehung vereinigte ſich mit ſeiner Arbeit, um alles zur Reiffe und Volkommenheit

menheit zu bringen. Du lieſſeſt ih
eine Zeitlang im Todesſchlafe liegen
und darauf erwecketeſt du ihn mit ei
nem Eide zur Wiedergeburt. Du lö
ſeteſt die Bande des Todes auf, und
verſpracheſt ihm das Leben durch
eine Auferſtehung. Und nicht nur das
haſt du gethan, ſondern du gabeſt
ihm auch die Verheiſſung einer un
zählbaren Nachkommenſchaft, und
verherlichteſt darunter diejenigen, die
dir anhiengen, und ſtrafeteſt diejeni
gen, die von dir abfielen. Du nah
meſt das Opfer vom Abel als einem
heiligen Manne an, und verwarfſt
das Opfer Cains, der ſich durch Er
mordung ſeines Bruders abſcheulich
machte. Du nahmeſt auch an den
Seth und Enos, und verſetzeteſt den
Henoch. Denn du biſt der Schöpfer
der Menſchen, der Urheber des Lebens
und der Sorger für alles, was uns
fehlet und nöthig iſt. Du biſt der
Geſetzgeber der Menſchen, du beloh
neſt die, ſo dein Geſetz halten, und
ſtrafeſt die, ſo es übertreten. Du haſt
eine Sündflut über die Welt gebracht
wegen der Menge der Gottloſen, haſt
aber den gerechten Noah nebſt acht
Seelen in dem Kaſten vom Unter
gange errettet, ihn zum Beſchluß des
vorigen Geſchlechts und zum Vater

des

des nachfolgenden gemachet. Du zündeteſt die fünf Städte der Sodomiter mit einem fürchterlichen Feuer an, und verkehreteſt das fruchtbare Land in ein Salzthal um der Gottloſigkeit derer willen, die darin wohneten; den gerechten Lot aber erretteteſt du aus dem Brande. Du biſt der Gott, der den Abraham von der Gottloſigkeit ſeiner Vorfahren errettet, und du haſt ihn zum Erben der Welt gemachet, und durch ihn haſt du uns deinen Chriſtum bekant gemachet. Du beſtimmeteſt den Melchiſedek zum Hohenprieſter deines Dienſtes. Du machteſt deinem Knecht Hiob bekant, daß er nach vielen Leiden der Ueberwinder der Schlange ſeyn ſolte, durch welche alles Böſe in die Welt gekommen iſt. Den Iſaac macheteſt du zum Sohn der Verheiſſung. Den Jacob machteſt du zu einem Vater von zwölf Söhnen, deren Nachkommenſchaft unzählbar ſeyn ſolte, und von denſelben führeteſt du dreyhundert und funfzehen Seelen nach Egypten. Du verachteteſt, o Herr, den Joſeph nicht, ſondern um ſeiner Keuſchheit willen machteſt du ihn zum Beherſcher über die Egyptier. Du, o Herr, vergaſſeſt der Hebräer nicht, als ſie von den Egyptiern unterdrü-

terdrücket wurden, und das thateſt du wegen der Verheiſſung, die du ihren Vätern gegeben; du ſtrafeteſt die Egyptier und erretteteſt dein Volk. Und als die Menſchen das Geſetz der Natur, das in ihr Herz geſchrieben war, vergaſſen, und einige derſelben dachten, daß die Creaturen ſich ſelbſt hervor gebracht hätten, und ſie dieſelben dir, dem Gott über alles, zur Seite ſetzeten; ſo lieſſeſt du ſie nicht im Jrthum wandern, ſondern erwecketeſt deinen heiligen Knecht Moſes, und macheteſt durch ihn ein geſchriebenes Geſetz bekant, um das Geſetz der Natur dadurch zu beleben und zu unterſtützen. Du zeigeteſt, daß die Creaturen ein Werk deiner Hände wären, und dadurch vertriebeſt du den Jrthum der Vielgötterey aus der Religion. Du ehreteſt den Aaron und ſeine Nachkommenſchaft mit der Würde des Prieſterthums. Du züchtigteſt die Hebräer, wenn ſie ſündigten, und lieſſeſt ihnen Gnade widerfahren, wenn ſie wieder zu dir umkehreten. Du ſtrafeteſt die Egyptier mit zehen harten Plagen. Du theileteſt das Meer, lieſſeſt die Jſraeliten durch daſſelbe gehen, und erſäuffteteſt die Egyptier darin, die ſie verfolgeten. Du macheteſt das bittere Waſſer ſüß

durch

durch Holz; du brachteſt Ströme aus dem Felſen hervor, als du den Gipfel deſſelben getheilet hatteſt. Du lieſſeſt Manna regnen vom Himmel, du verſchaffeteſt Speiſe aus der Luft, und verordneteſt für ieglichen Tag das erforderliche Maas. Du brachteſt eine Feuerſeule hervor, die des Nachts leuchtete, und eine Wolkenſeule, die ſie des Tages überſchattete. Du ernenneteſt den Joſua zum Heerführer deines Heeres, und durch ihn rotteteſt du ſieben cananitiſche Völker aus, theileteſt den Jordan, vertrockneteſt die Flüſſe von Ethan, und warfeſt die Mauren der Stadt Jericho ohne kriegeriſche Werkzeuge und ohne menſchliche Hülfe darnieder. Für dieſes alles preiſen wir dich, o almächtiger Herr. Unzählige Heerſchaaren der Engel beten dich an, mit den Erzengeln, Thronen, Herſchaften, Fürſtenthumen, Macht und Gewalt, und was nur mag genennet werden; mit den Cherubim und Seraphim, mit viel tauſendmal tauſend heiligen Engeln und Erzengeln, die ohne Unterlaß zu Ehren ſeiner heiligen Majeſtät ausruffen, und mit welchen auch alles Volk ſagen ſoll: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth; Himmel

und

und Erde ſind ſeiner Ehre voll. Gelobet ſeyſt du, o Gott, in Ewigkeit.

§. 56.

Fortſetzung.

Hierauf fuhr der Biſchof weiter fort: Du biſt der Allerheiligſte, das Allerhöchſte, Erhabne über alles in Ewigkeit. Heilig iſt auch dein eingebohrner Sohn, unſer Herr und Gott, Jeſus Chriſtus, der, nachdem er Gott und dem Vater in den Werken der Schöpfung und Vorſehung gedienet, das verlohrne menſchliche Geſchlecht nicht verachtet hat; ſondern, nachdem das Geſetz der Natur übertreten, die Beſtrafungen des geſchriebenen Geſetzes verachtet und die Stimme der Propheten nicht gehöret worden, nachdem die Menſchen die Ueberſchwemmung der Sündflut, den Brand Sodoms, die Plagen Egyptens, und die ſchrecklichen Gerichte über das gelobte Land vergeſſen, ſo iſt der, der aller Menſchen Schöpfer iſt, freywillig ein Menſch geworden; der Geſetzgeber hat ſich dem Geſetz unterworfen; der Hoheprieſter iſt ein Opfer, und der Hirte ein Oſterlamm geworden. Dadurch hat er dich, ſeinen Gott und Vater, verſöhnet, die Welt erlöſet und alle Menſchen von dem über ihnen ſchwebenden Zorn erretet.

tet.

tet. Gott, das Wort, der geliebte Sohn und Erſtgeborne vor aller Creatur, iſt von einer Jungfrau geboren und wahrer Menſch geworden, und zwar nach den Weiſſagungen der Propheten vom Saamen Abrahams und Davids aus dem Stamm Juda. Derjenige, der alles, was nur iſt, erſchaffen und gebildet, wurde im Schoos der Jungfrau gebildet; der, der ſonſt kein Fleiſch hatte, ward Fleiſch; und der vor und auſſer aller Zeit geboren war, wurde in der Zeit geboren. Er führete ein heiliges Leben, und trug eine heilige Lehre vor; er befreyete die Menſchen von allerley Krankheiten und Seuchen ihres Leibes, er that Zeichen und Wunder unter dem Volke. Derjenige, der allem Fleiſche ſeine Speiſe gibt, und der alles mit Wohlgefallen ſättiget, nahm ſelbſt Speiſe und Trank zu ſich, und genoß der Ruhe im Schlaaf. Er offenbarete deinen Namen denen, die ihn nicht kanten; er vertrieb die Unwiſſenheit, er belebete die wahre Gottſeligkeit, er erfüllete deinen Willen, und vollendete das Werk, das du ihm gegeben hatteſt. Und nachdem er alles vollendet und ausgerichtet hatte, ſo wurde er durch die unheilbare Bosheit eines ſeiner Jünger verra-

then, durch die Hände der gottloſen Prieſter und fälſchlich ſo genanten Hohenprieſter, und durch die Hände eines ſündhaften Volkes gegriffen, von welchen er unter deiner Zulaſſung vieles erlitte und beſchimpfet wurde, bis er endlich in die Hände des Landpflegers Pilatus übergeben wurde. Hier wurde der Richter aller Welt gerichtet, und der Seligmacher der Welt wurde verdammet. Derjenige, der als Gott nicht leiden konte, wurde ans Creuz genagelt; der ſeiner Natur nach unſterblich war, muſte ſich dem Tode unterwerfen. Der Urheber des Lebens, der alle Dinge lebendig machet, wurde ins Grab geleget, um diejenigen vom Tode zu erretten, um derent willen er in die Welt gekommen war; um die Bande des Teufels zu zerreiſſen, und die Menſchen von ſeinem Betrug und Blendwerken zu befreyen. Am dritten Tage ſtund er wieder auf vom Tode, gieng vierzig Tage mit ſeinen Jüngern um, wurde endlich in den Himmel aufgenommen, und ſitzet zur rechten Hand Gottes, ſeines himliſchen Vaters. Zum Gedächtniß nun alles desjenigen, was er für uns erlitten hat, danken wir dir, Herr, almächtiger Gott, nicht wie du es verdieneſt, auch nicht wie es un-

ſere Schuldigkeit erfordert, ſondern wir erfüllen dein Gebot ſo gut wir können. Denn in derſelben Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt in ſeine heilige und unbefleckte Hände; er hub ſeine Augen auf zu dir ſeinem Gott und Vater; er brach es, und gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Dis iſt das Geheimniß des neuen Teſtamentes; nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden. Desgleichen nahm er auch den Kelch, darin Wein und Waſſer vermiſchet war; er heiligte denſelben, gab ihnen den und ſprach: Trinket alle daraus, das iſt mein Blut, welches vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brodte eſſet und von dieſem Kelche trinket, ſolt ihr meinen Tod verkündigen, bis daß ich komme. Wir nun, die wir ſeines Leidens, Todes, Auferſtehung und Wiederkunft zum Gericht eingedenk ſind, in welcher er mit groſſer Kraft und Herlichkeit erſcheinen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und einem ieglichen zu vergelten nach ſeinen Werken; wir opfern dir, unſerm Könige und Gott, dieſes Brodt und dieſen Kelch nach ſeiner

Beſtimmung. Wir ſagen dir durch ihn Dank, daß du uns gewürdiget haſt, vor dir zu ſtehen und dir zu dienen. Wir bitten dich, ſiehe in Gnaden auf dieſe Gaben herab, die vor dir unſerm Gott ſtehen, der du nichts bedarfſt. Laſſe ſie dir wohlgefallen zur Ehre deines Chriſtus, und ſende deinen heiligen Geiſt auf dieſes Opfer, der da iſt ein Zeuge der Leiden unſers Herrn Jeſu, damit dis Brodt der Leib Chriſti und dieſer Kelch das Blut Chriſti werde, und damit diejenigen, die daran Theil nehmen, Vergebung der Sünden erlangen, vom Betruge und Blendwerken des Tenfels errettet, in der Gottſeligkeit beveſtiget, mit dem heiligen Geiſte erfüllet und des ewigen Lebens theilhaftig gemachet werden, nachdem ſie mit dir, o almächtiger Gott, verſöhnet worden. — Wir bitten dich ferner, o Herr, für deine heilige Kirche von einem Ende der Erde zum andern, die du durch das theure Blut deines Chriſtus erlöſet haſt; du wolleſt ſie aus Gnaden unter den Stürmen der Welt unverrückt und unbeweglich erhalten bis ans Ende der Welt. Wir ruffen dich auch an für alle Biſchöffe deiner Kirche, daß du ihnen Gnade geben wolleſt,

leſt, das Wort der Warheit recht zu theilen. Wir bitten dich auch für deinen unwürdigen Knecht, der dir jetzt das heilige Opfer bringt, wie auch für die Aelteſten, Diaconos und für die ganze Cleriſey, daß du ihnen allen Weisheit geben und ſie mit deinem heiligen Geiſte erfüllen wolleſt. Wir bitten dich, o Herr, für den König und für alle obrigkeitliche Perſonen, wie auch für die ganze Armee, daß unſere Angelegenheiten im Friede geſchehen, daß wir unſere Zeit in Stille und Einträchtigkeit zubringen, und daß wir dich durch Jeſum Chriſtum, der unſere Hofnung iſt, in unſerm ganzen Leben verherlichen. Wir bitten dich auch für alle deine Heiligen, die vor deinem Angeſichte, von Anbegin der Welt her, wohlgefällig gewandelt haben; für die Patriarchen, Propheten, Heilige, Apoſtel, Märtyrer, Bekenner, Biſchöffe, Prieſter, Diaconen, Subdiaconen, Leſer, Sänger, Jungfrauen, Wittben, Laien und für alle, deren Namen du kenneſt. Wir bitten dich auch für dieſes dein Volk, daß du es zur Ehre deines Chriſtus machen wolleſt zu einem königlichen Prieſterthum, und zu einem heiligen Volk. Wir bitten dich für alle, die in jungfräulicher

Keuſchheit leben, für die Wittben der Kirche, für alle, die in einem ehrlichen Eheſtande leben und Kinder zeugen; für die Kinder deines Volkes, und daß keiner von uns verſtoſſen werde. Wir bitten dich für dieſe Stadt und für alle, die in derſelben wohnen; für alle Kranke, für alle, die in grauſamer Knechtſchaft ſeufzen, oder des Landes verwieſen und ihrer Güter beraubet werden; für alle, die zu Waſſer oder zu Lande reiſen; daß du ihr Beyſtand, ihr algemeiner Helfer und Erretter ſeyn wolleſt. Wir bitten auch für diejenigen, die uns haſſen und um deines Namens willen verfolgen; für die, ſo noch drauſſen ſind und im Irthum ſtecken, daß du ſie bekehren und ihre Wuth gegen uns mildern wolleſt. Wir bitten dich für die Catechumenen der Kirche; für die Energumenen, die von dem Widerſacher dem Teufel geſtoſſen und gequälet werden. Du wolleſt jene im Glauben vollenden, dieſe aber reinigen und von der Gewalt und Beunruhigung des Böſewichts befreyen, ihre Buſſe endlich annehmen, und alles vergeben, was ſie in ihrem Leben wider dich begangen haben. Wir bitten dich auch um gedeyliche Witterung, und um das Wachsthum der

Früchte

Früchte der Erde, damit wir an dem Guten, das du uns beſcheret haſt, Antheil nehmen, und dich ohne Unterlaß preiſen; der du allem Fleiſche ſeine Speiſe gibſt. Wir bitten dich auch für diejenigen, die jetzo um rechtmäſſiger Urſachen willen abweſend ſind. Du wolleſt uns alle in deiner Gnade erhalten unveränderlich und unſträflich, und uns endlich in das Reich deines Chriſtus bringen, der da iſt Gott über alle ſichtbare und unſichtbare Dinge, und der unſer König iſt. Dir, dem Vater, Sohn und heiligen Geiſte gebüret alle Ehre, Anbetung, Preis und Dank, ietzo, durch alle Zeiten und in Ewigkeit. Und hiezu ſage das ganze Volk Amen! Nach dieſem Gebete muſte der Biſchof wiederum die Worte ſagen: Der Friede Gottes ſey mit euch allen! worauf das Volk antwortete: und mit deinem Geiſte. Der Diaconus erweckte ſo dann das Volk, ſich mit dem Biſchof in einem andern Gebete zu vereinigen, welches προσφωνησις genennet wurde. Dieſes Gebet geſchahe nach der Anweiſung der Conſtitutionen mit folgenden Worten: Laſſet uns abermals zu Gott durch ſeinen Chriſtus beten über dieſer Gabe, die dem Herrn unſerm Gott geopfert worden, daß der gütige Gott dieſelbe vor ſeinem Altar

im Himmel wolle einen lieblichen Geruch ſeyn laſſen durch die Vermittelung ſeines Chriſtus. Laſſet uns beten für dieſe Kirche und ihr Volk; für die ganze Geſelſchaft der Biſchöffe, Aelteſten, Diaconen und für die ganze catholiſche Kirche, daß der Herr dieſelben alle in ſeiner Gnade erhalten wolle. Laſſet uns auch beten für die Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir unter ihnen ein ruhiges und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Laſſet uns der heiligen Märtyrer gedenken, daß wir ihrer Gemeinſchaft in ihrem Kampf und Siege würdig gemachet werden. Laſſet uns beten für diejenigen, die im Glauben entſchlaffen ſind und ruhen. Laſſet uns beten um gedeyliche Witterung, und für die Früchte der Erde, daß ſie zur Volkommenheit gelangen. Laſſet uns beten für die, ſo erſt neuerlich getauffet worden, daß ſie im Glauben mehr beveſtiget werden. Laſſet uns unter einander erwecken und ermahnen; laſſet uns aufſtehen, und uns zur Gnade Gottes empfehlen. Hierauf betete der Biſchof alſo: O Gott, der du groß biſt, groß von Namen, groß von Rath und That! Du Gott und Vater deines heiligen Sohnes Jeſu,

unſers

unſers Heilandes: Siehe in Gnaden auf uns und auf dieſe deine Heerde, die du dir zur Ehre deines Namens erwählet haſt. Heilige uns an Leib und Seele, und gib, daß wir als gereinigte von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes die Seligkeit erlangen, die uns vorgeſtellet iſt, und daß du keinen unter uns als unwürdig verurtheileſt, der du durch deinen Chriſtus unſer Helfer, Vertheidiger und Beſchützer biſt; welchem mit dir und dem heiligen Geiſte ſey Preis, Ehre, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Wenn nun das Volk zu dieſem Gebete das Amen geſaget hatte, ſo rief der Diaconus abermals das Wort laut aus: προσχωμεν, oder laſſet uns aufmerkſam ſeyn. Darauf muſte der Biſchof zum Volke ſagen: τα αγια τοις αγιοις, das iſt: heilige Dinge geziemen den Heiligen; und darauf antwortete das Volk: Es iſt Ein Heiliger, Ein Herr, Ein Jeſus Chriſtus, zur Ehre Gottes des Vateas hochgelobt in Ewigkeit, Amen. Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen. Hoſianna dem Sohne Davids; gelobet ſey der Herr, der da gekommen in dem Namen des Herrn, und ſich uns geoffenbaret hat; Hoſianna in der Höhe!

§. 57.

b. nach der Vergleichung mit andern Zeugniſſen; die uns unterrichten 1. vom Gebet und Dankſagung bey der Einſegnung.

Dis iſt die Beſchreibung der feierlichen Einſegnung, wie ſie in den Conſtitutionen enthalten iſt. Wir wollen nun dieſelbe auch mit einigen andern Nachrichten vergleichen, wie wir ſie bey zuverläſſigen Schriftſtellern finden, und wollen den Anfang machen mit dem Segenswunſch des Lehrers an das Volk. Daß demnach die Worte: **Friede ſey mit euch!** oder **der Herr ſey mit euch!** oder, **die Gnade unſers Herrn Jeſu ſey mit euch!** bey allen heiligen Handlungen, ſonderlich aber bey dieſer die gewöhnliche Segensformul an das Volk geweſen, das erſiehet man ganz deutlich aus dem **Theodoretus, Cyrillus** von Alexandrien und **Chryſoſtomus**, welcher letztere ausfürlicher davon handelt als die übrigen. Denn er ſagt, ſie hätten ſich derſelben bedienet, wenn ſie in die Kirche eingetreten, wenn ſie gepredigет, wenn ſie den Segen geſprochen, wenn ſie dem Volke geboten, ſich unter einander den Friedenskuß zu ertheilen, wenn das Opfer gebracht worden, und auch bey der heiligen Communion. An einem andern Orte ſagt er: Es wird ohne dieſe Salutation nichts geredet oder gethan x). Eben dieſe Gewonheit wurde auch in der lateiniſchen Kirche beobachtet,

x) Chryſoſtomus Hom. 3 in Coloſſ. it. Hom. 52.

achtet, wie aus dem Tertullianus zu erſehen iſt, der den Ketzern den Vorwurf machet, daß ſie allen ohne Ausnahme den Frieden ertheilcten; welches ganz deutlich in ſich ſchlieſſet, daß die Kirche dabey einen Unterſchied beobachtet [y]). Das erſte Concilium zu Braga befahl, daß ſo wol die Biſchöffe als die Aelteſten ſich der Worte bedienen ſolten: **Der Herr ſey mit euch!** und daß das Volk antworten ſolle: **Und mit deinem Geiſte.** Es ergibt ſich daraus ganz deutlich, daß die ſpaniſche Kirche eine ſolche Formel gehabt, ob ſie wol nicht in allen Gemeinden dieſes Reichs gleichlautend geweſen ſeyn mag; ingleichen, daß das Volk die Freyheit gehabt, am Gottesdienſte einen Antheil zu nehmen, welches demſelben jetzo in der römiſchen Kirche verſaget wird. Daß ferner unter den Alten gewöhnlich geweſen, daß ſie einander gleich nach der Salutation den Friedenskuß ertheilet, das erhellet ganz deutlich aus einem Canon des laodicäiſchen Concilii, darin dieſes iſt anbefohlen worden [z]). Cyrillus von Jeruſalem ſchreibet, es ſey dieſer Kuß ein Zeichen der Ausſöhnung geweſen, und daß ſie einander alle zugefügte Beleidigungen vergeben [a]). Chryſoſtomus ſaget [b]), es

y) Tertullianus de praeſcr. c. 41.
z) Conc. Laod. can 19.
a) Cyrillus Catech. Myſt. c. 5. n. 2.
b) Chryſoſtomus de compunct. cordis L. I. c. 3.

es wäre dieſer Kuß üblich geweſen vor dem Opfer, und wenn die heilige Communion gehalten werden ſollen; welches mit der in den Conſtitutionen beſtimten Zeit gar genau übereinſtimmet. Lange vorher hat ſchon Juſtinus Martyr bemerket, daß dieſes zwiſchen dem gemeinen Gebete für den ganzen Zuſtand der Kirche und zwiſchen dem Einſegnungsgebete geſchehen ſey [c]). In der lateiniſchen Kirche wurde eben dieſe Gewonheit beobachtet, nur mit dem Unterſchiede, daß es da nach der Einſegnung und Gebet des Herrn, und unmittelbar vor der Austheilung der heiligen Communion geſchehen. Und eben ſo finden wir es in der Beſchreibung der Ordnung des Gottesdienſtes, die Auguſtinus aufgeſetzet hat. Papſt Innocentius meldet eben dieſes in ſeinem Briefe an den Docentius, und beſtrafet diejenigen, die es vorher thaten, und ſchreibet, es müſſe nachher geſchehen, zum Zeichen ihrer Genehmhaltung alles desjenigen, was ietzo geſchehen, und zur Verſiegelung des Gebetes, und daß alles geendiget worden. Tertullianus hat daher den Friedenskuß ſignaculum orationis oder die Verſiegelung des Gebetes genennet, weil derſelbe zu ſeiner Zeit ertheilet wurde, wenn das Einſegnungsgebet geendiget war. Er gibt auch zu verſtehen, daß Männer und Weiber

c) Juſtinus apol. 2.

Weiber einander dieſen Kuß ohne Unterſchied ertheilet; welches aber, ſo viel wir wiſſen, in der griechiſchen Kirche nicht üblich geweſen [d]). Eben dieſer Tertullianus bemerket, daß einige Bedenken getragen, den Friedenskuß an einem Faſttage zu ertheilen, worüber er ſie aber beſtrafet und ſpricht, daß dieſer Kuß ein Siegel des Gebetes ſey, und daß die Unterlaſſung deſſelben das Faſten verrathe, welches doch in aller möglichen Stille angeſtellet werden muſte. Er erlaubet zwar den Männern, daß ſie zu Hauſe dieſe Ceremonie unterlaſſen könten, wo ihr Faſten nicht wohl verborgen ſeyn konte; an andern Orten aber, wo ſie ihr Faſten verborgen halten könten, ſolten ſie dieſes Stück der Kirchenzucht nicht unterlaſſen. Anlangend die öffentlichen Faſten, ſo war es dabey was anders. Denn da muſte kraft ausdrücklicher Kirchengeſetze dieſe Ceremonie unterlaſſen werden, z. E. am Charfreytage; wie ſolches aus dem Tertullianus und andern zu erſehen iſt. Und es ſcheinet, als ob dieſes durchgängig eine Ausnahme in der Kirche geweſen. Die Ceremonie, da die Prieſter vor der Conſecration ihre Hände gewaſchen, hat Cyrillus von Jeruſalem als ein Zeichen vorgeſtellet, daß er rein ſey von Sünden und Uebertretungen des Geſetzes. Der Verfaſſer der Fragen,

d) Tertullianus de orat. c. 14.

Fragen, die den Namen Auguſtini führen, ſcheinet voraus zu ſetzen, daß dieſes in allen Kirchen üblich geweſen, nur mit dem Unterſchiede, daß, da an andern Orten die Diaconi dem Biſchof das Waſſer gereichet, ſolches in der römiſchen Kirche von den Subdiaconis geſchehen, weil in dieſer Kirche die Anzahl der mindern Cleriſey vor andern Kirchen ſehr ſtark geweſen [e]). Der nächſte Umſtand, deſſen in den Conſtitutionen gedacht wird, iſt der, daß ein Diaconus allen denen, die nicht mit communiciren dürfen, zuruffen müſſen, ſich zu entfernen, die andern aber zu ermahnen, daß ſie in Liebe herzu treten ſolten. Dieſes Gebrauchs gedenket auch Chryſoſtomus und Severianus, Biſchof von Gabala. Aus beyder Zeugniſſen erſiehet man, daß dieſe Erinnerungen der Diaconen vor dem Opfer hergegangen [f]). Anlangend den Umſtand von den Fliegenwedeln zur Vertreibung der Fliegen und des Ungeziefers, ſo iſt derſelbe ſo klein und unerheblich, daß man ſich nicht wundern muß, wenn deſſelben auſſer den Conſtitutionen anderwärts nicht gedacht wird. Der Cardinal Bona meinet zwar, daß davon beym Jobius Meldung geſchehen

e) Cyrillus catech. myſt. 5. n. 1. Auguſtinus quaeſt. 101.

f) Chryſoſtomus Homil. 3. in Epheſ. it. Opp. Chryſoſt. T. 6. hom. 37.

hen [g]). Svicerus aber iſt der Meinung, daß bey dieſem Schriftſteller das Wort ῥιπίδιον einen Korb bedeute, darin die heiligen Elemente auf den Altar und vom Altar weggetragen worden; es iſt auch unſtreitig, daß Herodotus dis Wort in dieſem Verſtande gebrauchet habe [h]). Indes wird in den Liturgien Chryſoſtomi und Baſilii dieſes Wort von einem ſolchen Werkzeuge gebrauchet, damit Fliegen verjaget worden. In der Liturgie Chryſoſtomi heiſſet es, es ſolle der Diaconus mit einer Fliegenwedel über die Elemente wehen, oder wenn keine Fliegenwedel da wäre, ſo ſolle der Kelch zugedecket werden. Eben dieſes Geräthes wird auch in der Liturgie des Baſilius gedacht. Anlangend den Gebrauch des Zeichens des Creuzes vor der Einſegnung der Elemente, ſo erwehnet deſſen Chryſoſtomus ganz deutlich, und Auguſtinus ſagt, daß ſie ſich deſſelben bey allen Amtsverrichtungen bey der Tauffe, bey der Confirmation, und bey der Einſegnung des heiligen Abendmals bedienet, und ohne ſelbiges ſey keine heilige Handlung verrichtet worden.

§. 58.

Darauf, und ehe noch die groſſe Dankſagung geſchahe, ſprach der Biſchof die Worte: Fortſetzung.

g) Bona rer. liturg. L. 1. c. 25.
h) Svicerus Theſaur. eccleſ. T. 2. p. 905.

Worte: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch; welche das Volk ſo beantwortete: und mit deinem Geiſte. Der Biſchof fuhr fort: Ihr Herzen in die Höhe! worauf die Gemeinde antwortete: Wir haben ſie zum Herrn gerichtet, u. ſ. w. Dieſes nennet Cyprianus die Vorrede, um die Gemüther zum Gebet zu erwecken; und es haben deſſen alle Kirchenſcribenten gedacht, die nur vom Abendmal der Chriſten etwas erwehnet haben. Beym Auguſtino leſen wir dieſe Nachricht wol zehenmal, und er ſagt, das ſurſum corda! wäre durch die ganze Welt gebräuchlich. Eben dieſe Verſicherung gibt uns auch Chryſoſtomus in ſeinen Schriften. In der alten galliſchen Liturgie wird die Antwort auf die Präfation genennet conteſtatio, weil das Volk dadurch ſeine Zuſtimmung zur Ermahnung des Prieſters bezeugete, und eine Verſicherung von ſich ſtellete, daß es billig und recht ſey, den Herrn zu preiſen. — Es folgete darauf die groſſe Dankſagung, die jederzeit das Triſagion oder den ſeraphiniſchen Lobgeſang: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth! in ſich ſchloß; den die ganze Gemeinde anſtimmete, und nach welchem der Prieſter die Dankſagung allein fortſetzte. Wir finden nun zwar nirgend eine ſo weitläufige Dankſagung, als die iſt, die vorhin (§. 54) aus den Conſtitutionen ange-

angeführet worden. Das weſentliche davon aber treffen wir nicht nur in verſchiedenen alten Liturgien, ſondern auch noch in zuverläſſigern Schriften an. So ſchreibet **Juſtinus Martyr**: So bald das gemeine Gebet geendiget worden, und ſie ſich unter einander den Liebeskuß ertheilet; ſo wird dem Vorſteher oder Biſchof Brodt, Wein und Waſſer gebracht, der es annimt, und den Vater über alles durch den Sohn und den heiligen Geiſt lobet und preiſet, und eine lange Dankſagung für den verliehenen Segen abſtattet; und wenn er damit fertig iſt, ſo antwortet das Volk Amen [i]). Faſt auf eben die Art haben ſich auch **Irenäus** und **Origenes** erkläret [k]). Noch umſtändlicher aber iſt es vom **Cyrillus** von Jeruſalem geſchehen, als welcher den Inhalt dieſer Dankſagung anführet und ſchreibet: Wenn wir geſaget haben: **Laſſet uns dem Herrn Dank ſagen**; und darauf geantwortet worden: **ſolches iſt billig und recht**; ſo gedenken wir des Himmels, der Erde, des Meeres, der Sonne, des Mondes, der Sternen, aller vernünftigen und unvernünftigen, ſichtbaren und unſichtbaren Creaturen, der Engel, Erzengel, Heerſcharen, Thronen, Herſchaften u. ſ. f. und ſprechen

i) Juſtinus apol. 2.
k) Irenäus adu. haer. L. 4. c. 34. **Origenes** contra Celſ. L. 8.

ſprechen mit David: **Preiſet mit uns den Herrn.** Wir gedenken auch der Cherubim, die Jeſaias im Geiſte um den Thron Gottes erblickte, die mit zween Flügeln ihr Angeſicht, mit zween andern Flügeln ihre Füſſe bedeckten, mit zween aber flogen und ausruften: Heilig, heilig ꝛc. [l]). Dieſes iſt meiſtens eben dieſelbe Dankſagung, die wir in der Liturgie des heiligen Jacobus von Jeruſalem [m]) antreffen, in welcher es heiſſet: **Es iſt billig und recht, es iſt uns auch heilſam und unſere Pflicht, daß wir dich mit Geſängen preiſen und ehren, und daß wir dir Dank ſagen, dem Schöpfer aller Dinge, der ſichtbaren und unſichtbaren, dem Schatz alles Guten, der Qvelle des Lebens und der Unſterblichkeit, dem Gott und Herrn aller Dinge, den die Himmel und aller Himmel Himmel, und alles, was darinnen iſt, preiſen; der Sonne und Mond, und das ganze Heer der Sterne, der Erde, Meer und alles, was darinnen iſt, erſchaffen hat. Ihm danket das ganze himliſche Jeruſalem, die Gemeinde der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben iſt, die Geiſter der vollendeten Gerechten und Propheten, die Seelen der Märtyrer**

l) Cyrillus Catech. myſt. 5. n. 5.
m) Biblioth. Patr. T. 2.

tyrer und Apoſtel, die Engel und Erzengel, die Thronen, Herſchaften, Fürſtenthume und Gewaltigen; die Cherubim und Seraphim mit viel Augen und ſechs Flügeln, mit deren zween ſie ihr Angeſicht, mit zween ihre Füſſe bedecken, mit zween aber fliegen und ohne Unterlaß mit jauchzender und triumphirender Stimme ausruffen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr Zebaoth; Himmel und Erde ſind ſeiner Ehre voll. Hoſianna in der Höhe, Gelobet ſey, der da komt im Namen des Herrn. Hoſianna in der Höhe! Chryſoſtomus gedenket ebenfals einer ſolchen Dankſagung, ob er ſie wol nicht von Wort zu Wort anführet, ſondern nur die Vorrede; wobey er meldet, daß das Dankgebet dem Prieſter und dem Volk gemein ſey [n]). Unter den Lateinern finden wir von dieſem Dankgebet Nachricht beym Fulgentius und Ambroſius [o]). Aus dieſen und andern Zeugniſſen iſt offenbar, daß die Einſegnung des Sacraments vermittelſt einer Dankſagung geſchehen. Daher auch die ganze Handlung von den Griechen ευχαριστια genennet worden, weil die Dankſagung ein weſentliches Stück dieſes heiligen Geheimniſ-

Z 2

n) Chryſoſtomus Hom. 18 in 2 ad Corinth.
o) Fulgentius de fide c. 19. Ambroſius de ſacram. L. 4. c. 4.

heimniſſes war; ſo wol diejenige, die vor der wirklichen Communion hergieng, als auch, die darauf folgete; wie nachher noch wird gelehret werden. Daß ferner das Triſagion, oder auch Epinicion, wie es von einigen genennet worden, oder der triumphirende Lobgeſang: Heilig, heilig ꝛc. ein Theil dieſer Dankſagung geweſen, das erſiehet man nicht nur aus den vorhin angeführten Stellen Cyrilli und Chryſoſtomi, ſondern auch aus mehrern Stellen des letztern, darin er gemeldet hat, wie es bey dem Tiſche des Herrn gehalten worden. Zu dieſen Zeugniſſen können wir noch des Severianus, Biſchofs von Gabala, in Anſehung der griechiſchen Kirche, und das Zeugniß des Concilii zu Vaiſon, in Anſehung der lateiniſchen Kirche, fügen; als welche einmüthig verſichern, daß bey allen Communionen, ſo wol des Morgens, als auch in der Faſtenzeit, dieſer Geſang gebrauchet werden müſſen. — Es folgete darauf nach Vorſchrift der Conſtitutionen eine beſondere Vorhaltung der gegen die Menſchen bewieſenen göttlichen Barmherzigkeit, nebſt einer Dankſagung für dieſelbe; worin zugleich eine Art eines Glaubensbekäntniſſes, oder kurzen Begrifs der chriſtlichen Religion enthalten war, welches auch das Credo geweſen zu ſeyn ſcheinet, deſſen ſich die Kirche bey dieſer heiligen Religionshandlung bedienet. Denn die Wiederholung des bey

der

der Tauffe abgelegten Bekäntniſſes war damals noch kein Theil des Gottesdienſtes bey der Communion; ſondern es beſtund nur aus ſolchen Lehren, für deren Offenbarung Gott geprieſen wurde, z. E. von der Menſchwerdung und Erlöſung. Hiemit ſtimmet nun Chryſoſtomus abermals genau überein, welcher ſchreibet p): Bey der Einſegnung des Kelches gedenken wir der unausſprechlichen Gütigkeit Gottes und aller von ihm genoſſenen Wohlthaten. Wir danken ihm, daß er die Menſchen erlöſet hat vom Irthum, daß er uns, die wir ferne waren, nahe gebracht hat; daß er uns, da wir ohne Hofnung und ohne Gott in der Welt waren, zu Brüdern Chriſti und zu ſeinen Miterben gemachet hat. Für dieſe und andere Wohlthaten ſagen wir ihm Dank, und ſo gehen wir zu ſeinem heiligen Tiſch. Anlangend die Conſecration ſelbſt, ſo beſtund ſie vor Alters aus einer Wiederholung der Worte der Einſetzung, und einem Gebete zu Gott, daß er ſeinen heiligen Geiſt auf die Opfergaben ſenden, und ſie beqvem machen wolle, der Leib und das Blut Chriſti zu werden, nicht durch Aenderung ihrer Natur und Subſtanz, ſondern ihrer Eigenſchaften und Kräfte, und daß er ſie erhöhen wolle, Bilder und Zeichen des Fleiſches und Blutes Chriſti, und geſegnete

p) Chryſoſtomus Hom. 24 in 1 ad Cor.

Mittel zu werden, denen, die das Sacra-ment würdig genieſſen, die Wohlthaten des Leidens und Todes Jeſu mitzutheilen. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus der vorhin aus den Conſtitutionen angeführten For-mul; und das anderweitige Zeugniß des Alterthums ſtimmet damit überein. Ju-ſtinus Martyr ſagt in ſeiner zweyten Schutzrede, daß die Einſegnung in einer Dankſagung und Gebet beſtehe, welches von dem Volke mit Amen beſchloſſen würde. Irenäus und Cyrillus ſagen beyderſeits, daß die Conſecration mittelſt Anruffung Gottes geſchähe, und daß alsdann das Brodt nicht mehr gemeines Brodt, ſondern panis euchariſticus wäre, oder der Leib Chriſti, wie es Cyrillus ausgedrücket hat q). Eben dieſes meinet auch Baſilius, wenn er die Frage thut: Welcher unter den Hei-ligen hat uns die Anruffungsworte ſchrift-lich hinterlaſſen, mittelſt welcher das Brodt der Evchariſtie und der Kelch des Segens eingeſegnet wird? Hiemit ſtimmen die Ausdrücke Gregorii Nyſſeni, Theophili von Alexandrien und Theodoreti in der griechiſchen Kirche überein. Und was die lateiniſchen Väter betrift, ſo bezeugen Am-broſius, Optatus und Hieronymus ganz deutlich, daß die Conſecration nicht ohne

q) Irenäus L. 4. c. 34. Cyrillus Cat. myſt. 3. n. 3.

ohne Gebet geſchehen. Unter andern führet Ambroſius folgende Ausdrücke an: Mache dieſes Opfer zu einem angenehmen, vernünftigen und wohlgefälligen Opfer, welches iſt das Bild des Leibes und Blutes Chriſti [r]. Juvencus ſagt, Gregorius der Groſſe hätte dafür gehalten, daß unſer Heiland und die Apoſtel ſich nur des Gebets des Herrn bey dieſer Gelegenheit bedienet. Welcher Meinung auch Cyprianus geweſen zu ſeyn ſcheinet. Denn er hält dafür, daß die Bitte: **unſer tägliches Brodt gib uns heute**, ſo wol in einem geiſtlichen, als in dem gemeinen leiblichen Verſtande genommen werden könne, um Chriſti Leib zu bezeichnen, der unſer Brodt ſey, um deſſen tägliche Gewährung wir Gott anruffen müſten [s]. Viele andere Väter gedenken der Benediction oder Dankſagung, mittelſt welcher die Einſegnung der Elemente geſchehe. Welches nicht weit von einem andern Ausdruck uneerſchieden iſt, nemlich, daß die Dankſagung allezeit ein Stück des einſegnenden Gebetes geweſen; daher Gebet und Dankſagung zuweilen zuſammen ſtehen, zuweilen aber auch eins für das andere gebrauchet wird. In der Liturgie, die den Namen Chryſoſtomi führet, finden wir eine andere Einſegnungsformel

r) Ambroſius de ſacram. L. 4. c. 5.
s) Cyprianus de orat.

in folgenden Worten: Wir opfern dir dieſes vernünftige und unblutige Opfer, und bitten dich, daß du deinen heiligen Geiſt über dieſe Gaben ſenden wolleſt. Mache das Brodt zum ſchätzbaren Leibe Chriſti, und was in dem Kelche iſt, zum ſchätzbaren Blute Chriſti. Verwandele ſie alſo durch deinen heiligen Geiſt, daß ſie den Genieſſenden gereichen zur Reinigung ihrer Seelen, zur Vergebung der Sünden, zur Theilhaftigwerdung des heiligen Geiſtes, zur Erlangung des himliſchen Reiches, zum getroſten Muth gegen dich, nicht aber zum Gericht und Verdammung. Dieſes iſt nun zwar von der Formul der Conſtitutionen unterſchieden, komt doch aber auch in verſchiedenen Stücken und ſonderlich darin mit den Conſtitutionen überein, als in welchen die Bitte um Stärkung und Beveſtigung im Guten ein Stück des Einſegnungsgebetes iſt.

§. 59.

2. von der Fürbitte a. für die Lebendigen.

Daß auf das Einſegnungsgebet eine Fürbitte für die algemeine und durch die ganze Welt zerſtreute Kirche gefolget, das erſiehet man aus dem Chryſoſtomus und Cyrillus von Jeruſalem. Denn dieſe ſagen ausdrücklich, daß nach der Einſegnung des Opfers ſie Gott angeruffen hätten für

die

die algemeine Kirche durch die ganze Welt. Vigilius erinnert den Keyſer Juſtinianus in einem an ihn geſchriebenen Briefe, daß es von Alters her gebräuchlich geweſen, daß alle Biſchöffe bey Darbringung des Opfers Gott angeruffen, daß er alle Menſchen im catholiſchen Glauben vereinigen, und ſie durch die ganze Welt im Glauben ſchützen und bewahren wolle. **Optatus** verſichert uns ſo gar von den Donatiſten, daß ſie bey dieſer Gelegenheit ebenfals ein ſolches Gebet gethan, ob gleich ihr thätiges Verhalten damit nicht übereinſtimmet. Es wurde ferner auch für die Biſchöffe und für die ganze Cleriſey der catholiſchen Kirche gebetet. Dieſes finden wir nicht nur in den Conſtitutionen, ſondern es hat auch **Epiphanius** in einem Briefe an Johannem, Biſchof zu Jeruſalem, davon gezeuget, und eine Verleumdung abgelehnet, die bey dieſem Biſchof war angebracht worden, als ob ſie mit den Worten für ihn gebeten: Domine, praeſta Iohanni vt recte credat. Er verſichert ihn dagegen, daß dieſes nicht geſchehen ſey, und daß es von einer Verachtung gegen ſeine Perſon und Amt zeugen würde. Vielmehr hätten ſie ſich des Ausdrucks bedienet: cuſtodi illum qui praedicat veritatem. **Chryſoſtomus** gedenket eben dieſer Fürbitte für die Biſchöffe und die ganze Cleriſey, und hält dabey folgende Strafpredigt. Einige, ſagt er, ſind ſo träge,

träge, zerſtreut und leichtſinnig, daß ſie nicht nur, wenn für die Catechumenen gebetet wird, ſondern auch, wenn das Gebet der Gläubigen vor dem Altar geſchiehet, mit einander plaudern. Daher iſt auch alles in Unordnung und Verwirrung gerathen; weil wir zu der Zeit, da wir uns um die Ausſöhnung mit Gott am meiſten bemühen ſolten, uns von ihm entfernen, und ihn zum Zorn wider uns reizen. Indem wir Gott für die Biſchöffe und Aelteſten, für die Keyſer und Könige, für Land und Meer, um gedeyliche Witterung für die ganze Welt bitten; ſo gedenken wir ſo wenig an uns ſelbſt. Womit können wir es entſchuldigen? Oder was können wir uns bey ſolcher Nachläſſigkeit von Gott verſprechen? u. ſ. f. Ein deutlicheres Zeugniß von ſolcher Fürbitte können wir nicht begehren [t]). Eben daſſelbe belehret uns aber auch, daß bey dieſer Gelegenheit für die Könige und alle Obrigkeiten gebetet worden. Es iſt hievon ſchon anderwärts das nöthige angeführet worden; hier ſetzen wir nur noch folgendes hinzu. Wenn **Euſebius** die Einweihung der von Conſtantino erbaueten Kirche zu Jeruſalem beſchreibet [u]), und was dabey für Feierlichkeiten vorgegangen; ſo gedenket er auch, daß man dabey für den Keyſer

als

t) Chryſoſtomus Hom. 2 in 2 ad Cor.
u) Euſebius vita Conſtant. L. 4. c. 45.

als einen groſſen Wohlthäter der Kirche gebeten, und ſeine ganze Familie der Gnade Gottes empfohlen. Deſſen verſichert uns Chryſoſtomus in mehrern Stellen, und Arnobius ſagt, es wäre zur höchſten Ungebühr geſchehen, daß man den Chriſten ihre Gotteshäuſer genommen und zerſtöret, da ſie doch in denſelben für die Könige und Obrigkeiten, für ihre Kriegesheere, für Freunde und Feinde gebeten [x]). Es iſt daran um ſo viel weniger zu zweifeln, da Paulus ſelbſt desfals eine ſo deutliche und ernſtliche Vorſchrift ertheilet, 1 Tim. 2, 1 u. f.

§. 60.

b. für die Todten. 1. Wirklichkeit dieſer Fürbitte.

Daß man aber nicht nur für die Lebendigen, ſondern auch für die Todten gebetet, das lernen wir nicht nur aus den Conſtitutionen und der ietzo angeführten Stelle Arnobii; ſondern es ſtimmen auch alle andere glaubwürdige Kirchengeſchichtſchreiber damit überein. Tertullianus, der lange vor den Zeiten des Arnobius gelebet, gedenket des Opfers für die Todten. Er ſagt, iegliche Ehefrau bete für die Seele ihres verſtorbenen Mannes, daß ſie Ruhe und Erquickung finde, und künftig Theil habe an der erſten Auferſtehung: Dergleichen geſchahe nach ſeinem Berichte auch von dem Manne in Anſehung ſeines verſtorbenen Weibes;

x) Arnobius adu. gent. L. 4.

Weibes; und es pflegete ſolches ſonderlich an dem Tage zu geſchehen, an welchem ſie verſchieden [y]). Es wurde ferner der Märtyrer im Gebet gedacht und Gott über ihnen gelobet, wie wir ſolches aus dem Zeugniß Cypriani wiſſen [z]). Eben dieſes ſaget auch der Autor, der unter dem Namen Origenis über den Hiob geſchrieben hat, und auch Origenes ſelbſt. Cyrillus von Jeruſalem ſchreibet, daß ſie dieſes Opfer auch zum Gedächtniß der Patriarchen gebracht, damit Gott durch ihr Gebet und Fürbitte auf ihr Bitten in Gnaden ſehen möge. So hätten ſie auch für die im Herrn verſtorbenen heiligen Väter und Biſchöffe gebetet, und geglaubet, daß es ihren Seelen wohl zu ſtatten komme, indem das heilige und ehrwürdige Opfer auf dem Altar ſtehe [a]). Epiphanius führet verſchiedene Gründe von der Gewonheit an, warum der Todten auf eine ſo feierliche Art gedacht worden; weil man nemlich daraus erkennen können, daß ſie noch exiſtireten und den Herrn lobeten; weil es auch den Sündern einigen Vortheil gebracht, obwol nicht alle Schuld dadurch getilget worden; und weil man endlich dadurch einen offenbaren Unterſchied zwiſchen der Volkommenheit Chriſti

y) Tertullianus de corona mil. c. 3.
z) Cyprianus epiſt. 37.
a) Cyrillus catech. myſt. 5. n. 6.

ſti und zwiſchen der Unvolkommenheit anderer Menſchen gemachet b). Siehet man die alten Liturgien an, die den Namen Baſilii, Nazianzeni, Chryſoſtomi, Cyrilli u. a. führen, ſo findet man darin, daß für alle verſtorbene Heilige gebetet worden, auch die heilige Jungfrau Maria nicht ausgenommen. Es iſt merkwürdig, daß einem alten römiſchen Miſſal zufolge für die Seele des heiligen Leo gebetet worden, wovon uns Hincmar, ein Schriftſteller des neunten Jahrhunderts, Nachricht gibt, welcher auch die Worte anführet, mit welchen die Fürbitte geſchehen, nemlich: **Gib, o Gott, daß dieſes Opfer der Seele deines Knechtes Leo zu ſtatten komme, welches du zur Vergebung der Sünden für die ganze Welt beſtimmet haſt.** In den ſpätern Zeiten aber hat man dieſe Ausdrücke für unſchicklich gehalten, und es iſt daher in dem Miſſal folgende Veränderung vorgenommen worden: **Gewähre uns, o Herr, wir bitten dich darum, daß dieſes Opfer uns durch die Fürbitte des heiligen Leo zu ſtatten komme**; ſo lautete ſie zu den Zeiten Innocentii III, wie er ſelbſt uns deſſen verſichert hat. Anderer Veränderungen von der Art nicht zu gedenken. Chryſoſtomus ſagt

b) Epiphanius Haer. 75.
c) Hincmar de praedeſt. L. I. c. 34.

ſagt ausdrücklich, daß für die Märtyrer gebetet und geopfert worden, nicht aber, daß man ſie als Fürſprecher angeruffen habe. Denn ſo heiſſet es in ſeiner griechiſchen Liturgie: Wir leiſten dir dieſen vernünftigen Dienſt für alle verſtorbene Gläubige, für unſere Vorfahren, Väter, Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Evangeliſten, Märtyrer, Bekenner, heilige Perſonen und für alle vollendete Gerechte; inſonderheit aber für unſere heilige, unbefleckte und gebenedeiete Frau und Mutter Gottes, die Jungfrau Maria. Mit welcher Stelle abermals, nach der Anmerkung des gelehrten Uſſerius [d]), eine gar merkliche Veränderung vorgenommen worden, ſo, daß ſie folgendergeſtalt gelautet: Wir leiſten dir dieſen vernünftigen Dienſt für die im Glauben entſchlaffenen Vorfahren und Väter durch die Fürbitte der Patriarchen, Propheten, Apoſtel, Märtyrer und aller Heiligen. Aus dem allen iſt offenbar, daß dieſe Fürbitte für alle geſchehen, die im Glauben geſtorben. Nur waren die Catechumeni davon ausgeſchloſſen, die aus eigener Schuld die Tauffe verzögert, und darüber geſtorben, ohne ſie empfangen zu haben. Caſſianus meldet, daß dieſe Wohlthat auch denen verſaget geweſen, die ſich ſelbſt ums Leben gebracht; weswegen auch das Concilium zu Braga

d) Uſſerius Anſwer to the Challange p. 136.

Braga die Catechumeni und Selbſtmörder in Eine Claſſe geſetzet hat. Auguſtinus hatte eine beſondere Meinung in dieſer Materie vom Gebet für die Todten. Er hielt nemlich dafür, daß für die Märtyrer nicht gebetet werden müſſe; denn weil ſie zur Volkommenheit in dieſem Leben gelanget wären, ſo wären ſie des Gebets der Kirche nicht benöthiget, und es wäre eine Art der Beleidigung, wenn man für ſie bete [e]). Wenn daher ihre Namen vor dem Altar genennet würden, ſo müſſe man ſie nicht als ſolche Perſonen anſehen, für welche gebetet würde, wie für andere, die im Friede entſchlaffen wären, ſondern als ſolche, die für die Kirche auf Erden beteten, damit die, ſo noch leben, den Fusſtapfen derer nachfolgen möchten, die den höchſten Grad der Liebe erreichet, da ſie um Jeſu willen ihr Leben niedergeleget. Aus dem Grunde hielt er auch dafür, daß die Opfer und Almoſen, die in der Kirche für alle Verſtorbene, ſo die heilige Tauffe empfangen, gebracht wurden, nur Dankopfer wären in Anſehung derer, ſo ſehr fromm geweſen; in Anſehung derer aber, die nicht alzuböſe geweſen, könten ſie als Verſöhnungen angeſehen werden; und was die ſehr Gottloſen anlange, ſo hätten ſie zwar keinen Nutzen davon, ſie gereicheten aber doch den Lebendigen zu einigem Troſte.

e) Auguſtinus Serm. 17 de verbis apoſt.

Troſte. Es hat aber der vorhin angeführte Biſchof Uſſerius wohl bemerket, daß dieſes eine ſehr gezwungene Auslegung des Gebetes geweſen, und daß man ſich ſchwerlich vorſtellen könne, daß ein und eben daſſelbe Gebet in Anſehung einiger eine Dankſagung, in Anſehung anderer aber eine Fürbitte ſeyn ſollen. Es iſt daher zu glauben, daß die Kirche die Abſicht gehabt, für alle verſtorbene Glieder der Kirche zu beten; woran uns die vielfältigen Gebetsformeln der Alten gar nicht zweifeln laſſen, Auguſtinus ſelbſt auch an einem andern Orte ſich ſo erkläret hat, daß man glauben kan, es ſey ſeine eigentliche Meinung die geweſen, welche die ganze Kirche von dieſem Gebet geheget *).

*) Man muß das mit zu den unreiffen Gedanken Auguſtini rechnen, davon in ſeinen Schriften nicht wenig enthalten ſind; und wenn er ſich an einem andern Orte beſſer erkläret, ſo erfordert es die Billigkeit, die beſſere Meinung den mißlungenen vorzuziehen, und dieſe mit unter die menſchlichen Schwachheiten zu zählen. Indes lieget der Mißbrauch am Tage, und es wird oft dasjenige aus dem Auguſtino als ein neues Evangelium angeführet, was man unter ſeine Schwachheiten rechnen muß.

§. 61.

2. Gründe

Es iſt nun noch übrig, daß auch die Urſachen von dieſer Fürbitte für die Todten unter-

unterſuchet werden, ob ſie es aus einem Begrif von einem vorhandenen Fegfeuer, oder ſonſt aus einem ihrer Erkäntniß anſtändigern Grunde gethan? Daß es von ihnen nicht wegen eines beſorglichen Fegfeuers geſchehen ſeyn könne, das ergibt ſich daraus ſchon zur Gnüge, weil die Kirche vorhin erwieſener maſſen dieſe Fürbitte für alle Heiligen, Märtyrer, Bekenner, Patriarchen, Propheten und Apoſtel, ja ſelbſt für die Jungfrau Maria gethan, von welchen ſie gewiß geglaubet, daß ſie an keinem Orte der Qvaal, ſondern an einem Orte der Ruhe und Glückſeligkeit geweſen. Man erſiehet dieſes auch aus den beſondern Fürbitten, die Ambroſius für die Keyſer Theodoſius, Valentinianus und Gratianus, und für ſeinen Bruder Saturus gethan; nicht weniger aus dem Briefe an den Fauſtinus, darin er ihn ermahnet, daß er ſeine verſtorbene Schweſter nicht ſo wohl beweinen, als ihre Seele durchs Gebet dem Herrn zu Gnaden empfehlen möchte. Das waren gewiß lauter Perſonen, von denen er glaubte, daß ſie in einem Stande der Ruhe und Seligkeit wären. Davon können uns auch ihre Leichbegängniſſe überführen, bey welchen die Worte Davids geſungen zu werden pflegten: **Kehre wieder zu deiner Ruhe, meine Seele, denn der Herr thut dir gutes. — Ich will mich nicht fürchten, denn du biſt bey mir**

und Urſachen derſelben.

a. algemeine Gründe.

u. ſ. w. Weswegen auch Chryſoſtomus ſeine Zuhörer öfters ermahnet, daß ſie, wenn ſie dieſe Lieder ſängen und für die Todten beteten, nicht unmäſſig trauren möchten, wie die Heiden, vielmehr ſolten ſie Gott dafür danken, daß er ihre im Herrn verſtorbene Freunde zur Ruhe eingeführet. Das kan gewiß nicht mit dem Begrif von einem fürchterlichen Fegfeuer beſtehen, das nachher in der Kirche iſt erſonnen worden. Auguſtinus betete für ſeine verſtorbene Mutter Monica, ob er wol nicht den geringſten Zweifel daran hatte, daß ſie ſelig entſchlaffen ſey. Es beteten alſo die Chriſten für ihre verſtorbenen Glaubensbrüder, nicht als ob ſie wegen eines Fegfeuers beſorgt geweſen, ſondern weil ſie glaubten, daß ſie an einen Ort der Ruhe und Seligkeit gekommen, und weil ſie die Hofnung hatten, daß ſie Gott ſeliglich vollenden werde. Daher war auch ihr Gebet meiſtens dankſagungsweiſe abgefaſſet, oder ſie preiſeten Gott dafür, daß er ſie aus allen Verſuchungen und Jammer dieſes Lebens errettet; welches wir nicht nur aus dem Chryſoſtomus wiſſen, ſondern ſelbſt derjenige, der unter dem Namen Dionyſii geſchrieben, hat das Gebet, das nicht nur für die Märtyrer, ſondern für alle verſtorbene Chriſten überhaupt geſchehen, ευχην ευχαριστηριον, ein Dankſagungsgebet genennet. Sie glaubeten überdies nicht unrecht, daß alle Sterb-

liche

liche mit gewiſſen Ueberreſten der Schwachheit und des Verderbens aus dieſer Welt giengen, und hielten es daher für ihre Pflicht, Gott zu bitten, daß er mit ihnen nicht nach dem ſtrengen Rechte, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit handeln wolle. Keiner glaubte damals, daß er aus einem Verdienſt der Werke einen Anſpruch an die Seligkeit hätte, ſondern ſie erwarteten alles von der Barmherzigkeit Gottes. Die Worte, deren ſich Auguſtinus in Anſehung ſeiner Mutter Monica bedienet, ſind ganz vortreflich und verdienen angeführet zu werden. Ich vergieſſe jetzo, mein Gott, eine andere Art von Thränen für deine Magd, die aus einem zerſchlagenen Geiſte, und aus Betrachtung der Gefahr flieſſen, darin ein jeder Menſch iſt, der in Adam ſtirbt. Denn, ob ſie wol lebendig gemachet worden in Chriſto, und in den Tagen ihres Fleiſches einen ſolchen Wandel geführet, daß ſie dadurch deinen Namen geehret; ſo getraue ich mich doch nicht zu ſagen, daß ſie ſeit ihrer Wiedergeburt durch die heilige Tauffe kein Wort geredet, das wider dein Gebot geweſen wäre. Du haſt uns aber durch den, der die Warheit ſelbſt iſt, ſagen laſſen: Wer zu ſeinem Bruder ſaget, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Wehe

alſo dem beſten Leben der Menſchen, wenn du es nach der Strengigkeit des Geſetzes und ohne Barmherzigkeit unterſuchen ſolteſt. Weil du aber nicht alles, was unrecht iſt, rächeſt und unſere Schwachheit in Betrachtung zieheſt, ſo hoffen wir Barmherzigkeit bey dir zu finden. So aber jemand ſich auf ſein Verdienſt vor dir beziehet, was thut der anders, als daß er deine Gaben auf ſeine Rechnung ſetzet? Möchten doch alle Menſchen ſich ſelbſt kennen, und möchten doch alle, die ſich rühmen wollen, ſich des Herrn rühmen. Ich ſetze nun, o mein Ruhm und Leben, o du Gott meines Herzens, ich ſetze jetzo eine Zeitlang ihre guten Handlungen beyſeite, dafür ich dir mit Freuden danke, und gedenke vor dir der Sünden meiner Mutter. Höre mich um der heilſamen Wunden willen desjenigen, der am Creuz geſtorben iſt, nun aber zur rechten Hand Gottes ſitzet und uns vertrit. Ob er nun wol nicht daran zweifelte, daß ihm Gott dasjenige gewähret, was er gebeten, ſo fuhr er doch fort zu bitten: Daß der Löwe und Drache ſich weder durch Gewalt oder durch Liſt an ſie mache. Sie wird nicht ſagen, daß ſie dir nichts ſchuldig ſey, weil ſonſt der Widerſacher

ſie des Gegentheils würde überführen können. Sondern ſie wird ſagen, daß ihr ihre Sünden vergeben worden durch den, dem niemand das vergelten kan, was er aus freyer Gnade an ihm gethan hat. Laſſe ſie daher im Friede ruhen mit ihrem Manne, und gib du, mein Herr und Gott, daß alle, die dieſes leſen, deiner Magd Monica und ihres Ehegatten Patricius vor deinem Altar gedenken. Das war gewiß kein Gebet für ſolche, die im Fegfeuer ſchwitzen, ſondern die im Frieden ruheten, die ſich auf kein Verdienſt bezogen, ſondern ſich der Barmherzigkeit Gottes völlig überlieſſen, damit ſie der brüllende Löwe nicht überwältige, wenn er ihre Schwachheiten nach der Strengigkeit richten würde. Eine andere algemeine Urſache von dieſer Fürbitte war, damit ein deutlicher Unterſchied ſey zwiſchen der Volkommenheit Chriſti und der Unvolkommenheit aller andern Menſchen, ſie mochten nun Märtyrer oder Bekenner, Propheten oder Apoſtel heiſſen. Jeſus war in ihren Augen der einzige, der dieſer Fürbitte nicht bedurfte; alle andere aber hatten ihre Schwachheiten, für welche ſie alſo auch zu beten ſich verpflichtet hielten. Mit dieſem Gebete legeten ſie auch ein deutliches Zeugniß von ihrem Glauben ab, daß die Seele unſterblich ſey, und daß diejenigen vor Gott

noch lebeten, die der Welt entriſſen waren. Endlich ſucheten ſie auch bey dem Allerhöchſten, daß der Verſtorbene zur Seligkeit auferſtehen möchte. Ein ſolches Gebet that Judas der Maccabäer. Denn wenn er die Hofnung nicht gehabt hätte, daß die Todten auferſtehen würden; ſo wäre es überflüſſig geweſen, für die Todten zu bitten. Wie denn auch in den Miſſalen der römiſchen Kirche noch einige Formulare gefunden werden, die ſich hierauf ganz deutlich beziehen, ſonderlich aber dieſes: Wir bitten dich, du wolleſt die Seelen deiner Knechte von allen Banden der Sünden entledigen, damit ſie in der Herlichkeit der Auferſtehung aufwachen und ſich unter deinen Heiligen und Auserwehlten ewig erqvicken [f]).

§. 62.

b. beſondere Gründe und Urſachen.

Auſſer den jetzo angeführten Gründen hegeten einige noch beſondere Meinungen, die zur Unterhaltung dieſes Gebrauchs nicht wenig beytrugen. Denn 1. viele der Alten glaubeten, daß die Seelen aller Gerechten, nur die Märtyrer ausgenommen, auſſer dem Himmel und Wohnung Gottes an einem beſondern vor den Augen der Sterblichen verborgenen Orte befindlich wären, den

f) Auguſtinus Confeſſ. L. 9. c. 12. 13. Epiphanius Haer. 75. Moulin Novelty of Popery L. 7. c. 1.

den ſie bald Hades, bald das Paradies, bald den Schoos Abrahams nenneten; und den ſie als einen Ort der Erqvickung und Freude anſahen, wo ſie eine volkomnere Seligkeit am Ende aller Dinge erwarteten. Dies iſt bekanter maſſen die Meinung des Hermes, Juſtinus Martyr, Papſt Pius, Irenäus, Tertullianus, Origenes, Cajus Romanus, Victorinus, Lactantius, Hilarius, Ambroſius, Chryſoſtomus und Auguſtinus. Es kan daher gar wohl ſeyn, daß das Gebet für die Verſtorbenen eine Beziehung hierauf gehabt. 2. Verſchiedene unter den Alten hegeten auch die Meinung von einem tauſendjährigen Reiche Jeſu auf Erden, welches er noch vor dem letzten Weltgerichte aufrichten, und auf eine ſichtbare Art verwalten würde. Sie glaubten dabey auch, daß einige Menſchen eher als die übrigen vom Tode auferſtehen würden, und das hielten ſie für die erſte Auferſtehung, davon in der Offenbarung Johannis geredet worden. Tertullianus beziehet ſich hierauf ganz deutlich, wenn er ſchreibet, daß eine iegliche kleine Sünde mit dem Aufſchub der Auferſtehung des Leibes werde beſtrafet werden. Er ſetzt hinzu, daß ſie deswegen die Gewonheit hätten, für die Verſtorbenen zu beten [ff]). Aus dieſem Grunde betete

ff). Tertullianus de anima c. 58.

Ambroſius für den Keyſer **Gratianus**, und **Valentinianus**; und der Biſchof **Uſſer** hat aus einigen **gothiſchen Miſſalen** dargethan, daß die Kirche in den vorigen Zeiten verſchiedene auf dieſen Zweck gerichtete Gebete abgefaſſet. 3. Viele unter den Alten glaubeten, daß nach dieſem Leben ein gewiſſes Prüfungs- und Läuterungsfeuer vorhanden ſey, durch welches alle und jede gereiniget werden müſten, auch die **Jungfrau Maria** nicht ausgenommen. 4. Einige ſtunden in der Meinung, daß das Gebet der Kirche auf Erden den Nutzen hätte, daß dadurch die Qvaal der Verdamten gemildert, ob wol nicht gänzlich aufgehoben werden könte. Und endlich 6. hielten einige dafür, daß durch eine ſolche Fürbitte auch die Herlichkeit und Glückſeligkeit der Heiligen vermehret werden könte *).

*) Man kan den guten Vätern bey ihren anderweitigen Verdienſten dieſer Meinungen wegen keine Lobreden halten, ſondern man muß es mit unter ihre Schwachheiten rechnen, daß ſie einen Satz angenommen, der ſeinen Urſprung im Heidenthume hat, und der von den Liebhabern der platoniſchen Philoſophie almählig in das Chriſtenthum eingeführet, und bey verſpürtem nützlichen Gebrauch nach und nach ſo geſchmücket worden, daß er ein dogma characteriſticum der römiſchen Kirche ausmachet. Wären die guten Väter fein einfältig bey der Lehre des Evangelii geblieben, ſo würden ſie nicht Gelegenheit gegeben haben, daß andere, die

mehr

mehr auf den Nutzen, als auf die Warheit geſehen, ſich auf ſie beruffen hätten; ob es wol bey dem allen unerweislich iſt, daß ſie ſolche Begriffe von einem Prüfungszuſtande nach dieſem Leben gehabt haben ſolten, als nachher aufgekommen iſt. Wer die Hiſtorie des Lehrſatzes vom Fegfeuer gründlich leſen will, der findet alles beyſammen in Chemnitii examine concilii Tridentini, im Artikel de purgatorio; und wie dieſer Satz mit dem wahren Begrif des Evangelii nicht beſtehen könne, das iſt in der Vorrede zur Hiſtorie des Papſtthums gezeiget worden.

§. 63.

e. was es mit den Diptychis für eine Beſchaffenheit gehabt.

Ehe das Gebet und Opfer für die Todten geſchahe, war es eine Zeitlang gebräuchlich, einige Biſchöffe, Heiligen und Märtyrer namentlich anzuführen, und dieſes Gebet für ſie zu thun. Zu dem Ende hielten ſich die Chriſten gewiſſe Bücher, die ſie Diptycha nanten, darin die Namen derer eingeſchrieben ſtunden, die bey dieſer Gelegenheit durch den Diaconum vorgeleſen werden muſten. Einige gelehrte Männer ſagen [g]), daß dreyerley ſolcher Regiſter vorhanden. In einem hätten die Namen der Biſchöffe und ſonderlich derer geſtanden, die ehedem an derſelben Kirche gedienet. In einem andern wären die Namen der Lebendigen enthalten geweſen, die ſich durch Aemter,

 Würden,

g) Bona rer. liturg. L. 2. c. 12. Schelſtrat de concil. Antioch. p. 216.

Würden, Wohlthaten und gute Werke den chriſtlichen Gemeinden empfohlen. In einem dritten aber hätten die Namen derer geſtanden, die in der Gemeinſchaft der catholiſchen oder rechtgläubigen Kirche geſtorben. Es ſcheinet aber, daß das erſte und letzte Buch gar füglich für Eines gehalten werden könne; und was das mittelſte betrift, ſo hat Hieronymus deſſelben im zweyten Buch ſeiner Erklärung des Propheten Jeremiä auf eine ſolche Art gedacht, daß einige dafür gehalten, als ob er es mit einer Art einer ihm nicht ungewöhnlichen Anzüglichkeit gethan, indem er ſich ſo ausgedrücket: Jetzo werden die Namen der Opfernden öffentlich vorgeleſen, aber der armen Wittbe, deren zwey Scherflein die Gaben der Reichen übertroffen, gedenkt kein Menſch [h]). So viel müſſen wir hier hinzu thun, daß in den Conſtitutionen dieſer Bücher nicht gedacht wird; woraus man nicht unbillig urtheilet, daß ſie ſpäteres Urſprunges geweſen. Cyprianus und Tertullianus aber gedenken derſelben unter einem andern Namen, und Theodoretus erwehnet derſelben in dem Falle mit Chryſoſtomo, deſſen Name eine Zeitlang aus den Diptychis weggelaſſen worden, weil er als ein ſolcher geſtorben, der, (ob wol auf eine höchſt ungerechte Art) vom Theophilus,

h) Comber of Liturgies p. 196.

lus, Biſchof zu Alexandrien, und von andern morgenländiſchen Biſchöffen excommunicirt geweſen; mit denen aber auch die abendländiſche Kirche eher keine Gemeinſchaft haben wollen, als bis ſein Name in die Diptycha wieder eingerücket worden [i]). Dionyſius ſagt, es wäre die Vorleſung der Namen aus den Diptychis nach dem Friedenskuß geſchehen; und ſo findet es ſich auch in den Acten des zu Conſtantinopel unter dem Mennas gehaltenen Concilii, wo deſſen öfters gedacht wird, und an einer Stelle heiſſet es, daß es geſchehen ſey nach der Vorleſung des Evangelii und des Credo; denn die Vorleſung des letztern war in der morgenländiſchen Kirche ein Stück des Gottesdienſtes bey der Communion [k]). Wenn nun bey der Vorleſung der Diaconus der vier heiligen Synoden, der Erzbiſchöffe geſegneten Gedächtniſſes, des Euphemius, Macedonius und Leo gedacht, ſo ſagten ſie alle mit lauter Stimme: Ehre ſey dir, o Gott! und darauf wurde der übrige Gottesdienſt in groſſer Stille zugebracht. Man erſiehet aus dieſer Vorſtellung des Dionyſius, daß dieſe Vorleſung noch vor der Conſecration geſchehen, (ob es wol hierin in der lateiniſchen Kirche anders gehal-

i) Theodoretus hiſt. L. 5. c. 34.
k) Dionyſius Hierarch. c. 3. Conc. Conſtant. ſub Menna an. 536.

gehalten worden) und daß man dabey der vier erſten algemeinen Concilien Meldung gethan, um dadurch die Genehmhaltung derſelben zu bezeugen. Eben dieſes erſiehet man auch aus einem Schreiben des Keyſers Juſtinianus an den Epiphanius, Biſchof zu Conſtantinopel, welches noch im Codex vorhanden iſt; darin er ihn verſichert, daß es was ganz vergebliches ſey, wenn ſich jemand mit der Hofnung ſchmeicheln wolle, daß er jemals was thun oder zulaſſen werde, das den vier erſten Concilien zuwider ſey; er werde auch nie zugeben, daß die Namen gottſeliger und wohlverdienter Männer aus den Kirchenregiſtern ausgeſtrichen würden. Es war daher dieſes der Zweck ſolcher Kirchenbücher, daß das Andenken wohlverdienter Chriſten erhalten, und der vier Concilien gedacht werden ſolte, von welchen die vornemſten Artikel des chriſtlichen Glaubens in ein kurzes Bekäntniß gebracht worden; dagegen ſolte der Name der Männer und Concilien ausgerottet werden, welche verkehrte Lehre geführet, und durch welche in der Kirche allerhand Irrungen verurſachet worden *).

*) Man kan von dieſer Materie nachleſen Joh. Andr. Schmidt diſſ. de diptychis veterum, ſonderlich aber Saligs Abhandlung von eben dieſer Materie, die 1731 zu Halle herausgekommen, in deren Ausarbeitung er ſeinen Vorgänger und Lehrer übertroffen.

§. 64.

Nach der Fürbitte für die Verſtorbenen folgete nach Maasgebung der Conſtitutionen eine Bitte für die lebendigen Glieder derſelbigen Kirche, die eben bey einander verſamlet waren, und zwar nach der Verſchiedenheit ihres Standes und Berufs. Auguſtinus gedenket ebenfals des Gebetes, das vor dem Altar für die Gläubigen geſchehen, daß ſie durch Gottes Gnade in dem angefangenen Guten erhalten werden möchten [l]). So ſchreibet auch Chryſoſtomus, es ſey das Werk und Geſchäfte eines Biſchofs, für die ganze Stadt zu beten, und nicht nur für die allein, ſondern auch für die ganze Welt, daß Gott den Sünden der Lebendigen und der Todten gnädig ſeyn wolle [m]). Und was die Sache noch wahrſcheinlicher machet, iſt dieſes, daß die Liturgie Chryſoſtomi nur eine Copie von dem Gebet iſt, das in der alten chriſtlichen Kirche geſprochen worden. Es folgte ſo dann das Gebet für alle Betrübte und Angefochtene, für die Kranken, für die, ſo in Sclaverey gerathen, des Landes verwieſen und ihrer irdiſchen Güter beraubet worden; desgleichen für alle Reiſenden zu Waſſer oder zu Lande. Dieſer Art der Fürbitte gedenket Cyrillus von Jeruſalem ganz allein [n]); er ſagt,

c. für die Glieder der Kirche, Feinde, u. ſ. f. (§. 60.)

l) Auguſtinus epiſt. 107.
m) Chryſoſtomus de ſacerdot. L. 6. c. 4.
n) Cyrillus Cat. myſt. 5. n. 6.

ſagt, daß, nachdem ſie für den Frieden der Kirche und der Welt, für die Könige, ihre Kriegesheere und Bundesgenoſſen gebeten, ſie auch Gott angeruffen hätten, für alle Kranke und Angefochtene, für alle, ſo in Noth und Mangel wären, und endlich auch für die Verſtorbenen. Es iſt aber daran kein Zweifel, daß auch in andern Kirchen dieſe Fürbitte für die Kranken geſchehen; indem in dem Gebete, welches der Diaconus vor dem Opfer gethan, eine Anweiſung enthalten war, daß für ſolche Perſonen gleichfals Fürbitte geſchehen ſolte. Hierauf kam die Reihe an die Feinde, Verfolger, Ketzer und Ungläubigen. Daß aber dieſes eine beſtändige Gewonheit der Kirche geweſen, das iſt vom Cave aus dem Juſtinus Martyr, Irenäus und Cyprianus unwiderſprechlich dargethan worden [o]). Dazu können die Zeugniſſe Tertulliani und Arnobii gefüget werden, die beyderſeits verſichern, daß ihre Kirchen Bethäuſer geweſen, darin ſie um Vergebung der Sünden und um Erlaſſung der Strafe, für die Fürſten und Obrigkeiten, für ihre Kriegesheere, für Freunde und für Feinde gebeten [p]). Auguſtinus verſichert uns, es habe der Prieſter das Volk ermahnet, für die Ungläubigen

o) Cave primitive Chriſtianity P. 3. c. 2.

p) Tertullianus apol. c. 31. Arnobius adu. gent. L. 4.

gen zu beten. Celeſtinus, Biſchof zu Rom, ſchreibet, die ganze Kirche hätte mit dem Prieſter für die Ungläubigen, Abgöttiſchen, Juden, Ketzer und Abtrünnigen gebetet. Eben dieſes wiederholet auch Gennadius, der hinzu ſetzet, es rühre dieſe Gewonheit von den Apoſteln her, und es wäre in der catholiſchen Kirche durch die ganze Welt alſo gehalten worden q). Hierauf folgte das Gebet für die Catechumenen der Kirche, daß Gott ſie im Glauben beveſtigen wolle; für die Energumenen, daß ſie Gott reinigen, und von dem Argen erretten wolle; für die Busfertigen, daß Gott ihre Buſſe in Gnaden annehmen, und ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Wir können daraus abnehmen, daß für dieſe verſchiedene Claſſen von Menſchen auch zu verſchiedenen malen bey dem öffentlichen Gottesdienſt gebeten worden. Erſtlich in dem Gebet, das in ihrer Gegenwart bey der miſſa catechumenorum geſchahe. Zweytens in dem Gebet für die ganze Kirche und alle Ordnungen der Menſchen, wozu der Diaconus die Verſamlung der Gläubigen vor dem Opfer erweckete. Und endlich bey dem Opfer des Altars, da für alle Stände der Menſchen gebeten wurde. Und dieſe letztere Fürbitte wird vom Auguſtino und andern

q) Auguſtinus epiſt. 107. Celeſtinus epiſt. I. Gennadius de dogmat. eccl. c. 30.

dern gemeinet. Es folgete ſo dann die Bitte um Geſundheit und Lebensmittel, um gedeyliche Witterung, und um das Wachsthum der Früchte der Erde, wie es in den Conſtitutionen lautet, damit ſie Gott für die Wohlthaten, die er den Menſchen erweiſet, ohne Unterlaß danken könten. Dieſes wird nun von dem Chryſoſtomus gemeinet, wenn er ſaget, daß ſie für Erde und Meer, für die Luft und für die ganze Welt gebetet. Tertullianus zeiget gleichfals an, daß die Chriſten gewohnet geweſen, um alle zeitliche Wohlthaten, und unter andern auch um den Regen Gott anzuruffen. Cyprianus ſchreibet, ſie wären gewohnt geweſen, Gott bey Tag und Nacht um Sieg über ihre Feinde, um Regen und gedeyliche Witterung zu bitten [r]). Und da ſie dieſes als ein beſtändiges Gebet vorſtellen, ſo iſt gar kein Zweifel, daß daſſelbe auch einen Theil ihres Gebetes vor dem Altar ausgemachet. Endlich wird in den Conſtitutionen noch gedacht, daß auch für diejenigen gebetet worden, die um rechtmäſſiger Urſachen willen nicht beym Gottesdienſt gegenwärtig ſeyn können, daß Gott dieſelben ſo wol gegenwärtig als abweſend in der wahren Gottſeligkeit erhalten wolle. Dieſer Fürbitte gedenket auch Chryſoſtomus, da er

r) Tertullianus ad Scap. c. 4. Cyprianus ep. ad Demetr.

er ſaget: Der vor dem Altar ſtehende Prieſter ermahnet uns, indem das heilige Opfer auf dem Altar lieget, für die ganze Welt zu beten, für die Gegenwärtigen ſowohl als für die Abweſenden [s]). Der Beſchluß dieſes Gebetes wird in den Conſtitutionen mit einem Lobſpruch an den dreyeinigen Gott gemachet. Daß dieſes nun ein beſtändiger Gebrauch der Kirche geweſen, das haben wir bereits oben bemerket, da von der Anruffung des dreyeinigen Gottes gehandelt worden, wie auch vom Gebrauch der Lobgeſänge an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt. Irenäus und Tertullianus gedenken eines Theils dieſer Doxologie, wie ſie bey der heiligen Communion üblich geweſen. **Irenäus** ſchreibet beſonders von den **Valentinianern**, daß ſie einen Grund für ihre Träume von den Aeonen unter andern auch aus den Worten genommen, deren ſich die Rechtgläubigen in ihrer Doxologie bedienet und geſaget: *εις αιωνας των αιωνων.* Und **Tertullianus** fraget diejenigen, welche die römiſchen Schauſpiele beſucheten, wie ſie mit eben dem Munde Chriſto zu Ehren zuruffen könten von Ewigkeit zu Ewigkeit, mit welchem ſie vorher den Fechtern und Spielern ihren Beyfal zugejauchzet hätten [t]).

Die

s) Chryſoſtomus Hom. 26 in Matth.
t) Irenäus adu. Haer. L. 1. c. 1. Tertullianus de Spect. c. 25.

Die Gemeinde der Gläubigen pflegete zum öffentlichen Gebete zu ſagen: Amen! Daß nun dieſes ein Gebrauch geweſen, der von den Zeiten der Apoſtel herrühret, das erſiehet man aus 1 Cor. 14, 16. Daß es aber auch in der erſten chriſtlichen Kirche gebräuchlich geweſen, und ſonderlich beym heiligen Abendmahle, deſſen verſichert uns Juſtinus Martyr mit den Worten: Wenn der Vorſteher oder Biſchof ſein Gebet und Dankſagung über Brodt und Wein geendiget, ſo bezeuget das ganze Volk ſeine Zuſtimmung durch das Wort Amen!

§. 65.

3. vom Gebrauch des Glaubensbekenntniß und Benediction (§. 59.)

Gleich nach der Einſegnung folgte das Glaubensbekänntniß in ſolchen Kirchen, die dieſes zu einem Theil ihrer Liturgie gemachet. Es wird aber deſſen in den Conſtitutionen nicht gedacht, weil damals, da der Verfaſſer die Samlung gemachet, das Credo bey keiner andern Handlung üblich geweſen, als nur bey Ertheilung der heiligen Tauffe. In den ſpaniſchen Kirchen iſt der Gebrauch deſſelben bey der Communion erſt ums Jahr 589 eingeführet worden, und man hat ſich darin nach dem Exempel der morgenländiſchen Kirchen gerichtet, in welchen es zwiſchen dem Evangelio und den Diptychis vorgeleſen zu werden pflegte. Es fiel alſo zwiſchen die Conſecration und das Gebet des Herrn, wel-

ches

ches in den meiſten Kirchen zu Ende der Communion und bey dem Schlußgebet gebraucht zu werden pflegte. Und ob wol die Conſtitutionen des Gebets des Herrn in dieſem Theil des Gottesdienſtes nicht gedenken; ſo ſind wir doch anderweitig verſichert, daß es faſt in allen Kirchen gebräuchlich geweſen. Das dritte und vierte toledaniſche Concilium redet davon, als einem Gebrauch in den ſpaniſchen Kirchen, der vor dem Genuß des Brodtes und Weines vorher gegangen. Auguſtinus ſaget, es hätte die ganze Kirche das Opfergebet damit beſchloſſen; andere aber waren, wie anderwärts angezeiget worden, der Meinung, daß die Apoſtel zur Einſegnung der Communion ein anderes Gebet, als dieſes, gebrauchet hätten. Optatus ſchreibet, es wäre das Gebet des Herrn durch langen Gebrauch ſo gewöhnlich geweſen, daß ſelbſt die Donatiſten ſich nicht unterſtanden, daſſelbe wegzulaſſen. u) Und in einigen galliſchen Concilien wurde verordnet, daß kein Laie, wenn er auch nicht mit communicirete, die Kirche verlaſſen ſollte, bevor nicht das Gebet des Herrn geſprochen worden. Aus dem angeführten Optatus erſiehet man, daß in der africaniſchen Kirche die Bußfertigen um dieſe Zeit abſolviret worden.

u) Auguſtinus epiſt. 59. Optatus Hiſt. L. 2.

worden. Denn er ſagt: gleich darauf, wenn den Bußfertigen durch Auflegung der Hände die Sünden vergeben worden, hätten ſie ſich gegen den Altar wenden, und das Gebet des Herrn ſprechen müſſen. Welches ſo viel in ſich ſchließet, daß ihnen um dieſe Zeit die Abſolution ertheilet worden. Nach dem Gebet des Herrn folgete in vielen abendländiſchen Kirchen eine Benediction. Das dritte Concilium zu Orleans verordnete, daß alle Laien ſo lange warten ſolten, bis das Gebet des Herrn und der Segen geſprochen worden. Das vierte toledaniſche Concilium verwies es einigen Prieſtern, daß ſie gleich nach dem Gebet des Herrn die Communion austheileten, ohne erſt dem Volke die Benediction zu ertheilen: und es wurde dabey befohlen, daß aufs künftige die Benediction gleich auf dieſes Gebet geſprochen, und alsdann erſt die Communion gehalten werden ſollte [x]). Dieſes ſtimmt auch mit der in den Conſtitutionen befindlichen Ordnung überein, als darin der Biſchof angewieſen wird, daß er, wenn die Einſegnung geſchehen, dieſe kurze Benediction ſprechen ſolte: Der Friede Gottes ſey mit euch allen! Und wenn darauf der Diaconus ein Ermanungsgebet an das Volk gethan, ſo meiſt gleiches Inhalts mit dem vorigen war, ſo that der Biſchof

x) Conc. Aurel. can. 28. Toled. can. 17.

Biſchof wieder ein anderes Gebet, das von den Griechen παραθεσις, bey den Lateinern aber commendatio oder benedictio genennet wurde, darin er Gott anrief, ihre Leiber und Seelen zu heiligen, und ſie alles des ihnen vorgeſtelten Guten würdig zu machen; das iſt, daß er ihnen Gnade geben wolle, das Sacrament würdig zu empfahen und das ewige Leben zu erlangen. Wir müſſen hier einer Bitte nicht vergeſſen, die nach dem Bericht der Conſtitutionen nach der Einſegnung von einem Diacono geſchahe, nemlich, daß Gott die auf dem Altar geopferten Gaben, ſich im Himmel einen lieblichen Geruch ſeyn laſſen wolle, durch die Vermittelung Chriſti. Dieſes Gebet iſt wenigſtens ſo alt, als Irenäus, als welcher ausdrücklich ſagt: Wir haben einen Altar im Himmel, und zu demſelben iſt unſer Gebet und Opfer gerichtet. y) Und ſo finden wir es auch in allen griechiſchen Liturgien mit einer gar geringen Veränderung. Es kommt auch öfters vor in der moſarabiſchen Liturgie, und in dem alten gothiſchen Miſſal, das Mabillon herausgegeben hat. Denn darin findet man Gebete, daß der heilige Geiſt die geopferten Gaben heiligen, und ſie auch nach geſchehener Herſagung der Worte: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, zum Leibe und Blu-

y) Irenäus L. 4. c. 34.

te Chriſti machen wolle. Woraus man hinlänglich erſehen kan, daß die Verfaſſer dieſer Liturgie nicht geglaubet, daß die Conſecration durch die Worte: **Das iſt mein Leib** ꝛc. ſondern durch das Gebet um den heiligen Geiſt geſchehe. Es iſt hiebey merkwürdig, daß noch bis dieſe Stunde in den römiſchen Meßcanon folgende Formeln geleſen werden: [z]) Supra haec ſcilicet munera propitio ac ſereno vultu reſpicere digneris, vt accepta habere dignatus munera pueri tui Abel — Supplices te rogamus, Deus omnipotens, jube haec perferri, per manus ſancti angeli tui. in ſublime altare tuum — Per Chriſtum dominum noſtrum, per quem Domine haec omnia ſemper nobis bona creas, ſanctificas, viuificas, benedicis. Dieſer Worte hat man ſich, wie gelehrte Männer wohl bemerket haben, bedienet, ehe der Satz von der Transſubſtantiation iſt erfunden worden, und da man noch geglaubet, daß die Conſecration des Sacramentes durchs Gebet und nicht durch die Worte allein geſchehe: **Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut.** Sie hatten auch damals einen guten Verſtand, ſo lange ſie gebrauchet wurden, Brodt und Wein zu dem Zweck einzuſegnen, wozu ſie von Jeſu beſtimmt worden. Nachdem man aber den Begrif von der Trans-

z) Miſſale Roman. p. 300. Antwerp. 1574.

Transſubſtantiation damit verbunden hat, ſo ſind ſie völlig ungereimt worden. Denn wie kann doch der transſubſtantiirte Leib und Blut Chriſti dona oder munera genennet werden? Oder wie kan es mit dem Opfer Abels verglichen werden, der doch von den Erſtlingen ſeiner Heerde und nicht von den Früchten des Feldes geopfert? Oder wie kan ohne Beleidigung des Sohnes Gottes gebeten werden, daß Gott ſich denſelben wolle wohlgefällig ſeyn laſſen, wie ihm das Opfer Abels gefallen? Oder wie bedarf der zur rechten Hand Gottes ſitzende Jeſus des Dienſtes der Engel, damit er auf den Altar des Himmels gebracht werde? Oder wie kan von Chriſto der Ausdruck gebrauchet werden: haec omnia bona? Und zwar ſolche bona, quae Deus ſemper creat, ſanctificat, viuificat et benedicit? Oder ſchaffet, heiliget, belebet und ſegnet Gott Jeſum Chriſtum durch Jeſum Chriſtum? Dieſes alles kan von den muneribus geſagt werden, ſo lange man glaubet, daß es Brodt und Wein ſey; ſie verlieren aber allen Verſtand, ſo bald man annimt, daß Brodt und Wein in den Leib und in das Blut Chriſti verwandelt worden. Doch genug hievon. Wir gehen nun weiter und bemerken, daß nach Anweiſung der Conſtitutionen nach geſchehener biſchöflicher Benediction ein Diaconus auszuruffen pflegte: **Laſſet uns aufmerkſam ſeyn.** Und

wenn dieſes geſchehen, ſo ſagte der Biſchof zu dem Volke: Sancta ſanctis, oder heilige Dinge gehören für heilige Perſonen. Dieſes Umſtandes gedenket Cyrillus als einer Gewohnheit ſeiner Kirche, und ſagt, daß es gleich nach dem Gebet des Herrn geſchehen wäre; worauf denn das Volk einmüthig geantwortet: Einer iſt heilig, Jeſus Chriſtus der Herr. Eben deſſen gedenket auch Chryſoſtomus, der den Kirchendienſt in dieſer Abſicht mit den olympiſchen Spielen vergleichet, bey welchen ein Herold geſtanden, und mit lauter Stimme ausgeruffen: Hat jemand wider dieſen Menſchen etwas anzubringen? Iſt er etwa ein Dieb? Iſt er ein Sclave? Führet er ein laſterhaftes Leben? Dieſes thue auch der Herold der Kirche, wenn er die Worte ausruffe: Sancta ſanctis. Denn das heiſſe ſo viel: So jemand nicht heilig iſt, ſo trete er nicht herzu. [a]) Gleicherweiſe gedenket er öfters des Geſanges: **Ehre ſey Gott in der Höhe!** und ſagt, daß derſelbe ſo wol bey der Communion, als bey anderer Gelegenheit angeſtimmet worden. Sein Ausdruck iſt: *ευχαριςουντες λεγομεν*, wir ſagen ſo, wenn wir die Evchariſtie oder Communion halten. Und daß dieſes ſeine Meynung ſey, das erhellet aus einer andern Stelle, wo

a) Cyrillus Cat. 5. n. 16. Chryſoſtomus Hom. 17. in Hebr.

wo er ſaget: Die Communicanten wiſſen wohl, was für ein Geſang mit den Geiſtern im Himmel angeſtimmet werde, nemlich der: **Ehre ſey Gott in der Höhe!** [b]) Cyrillus meldet weiter, daß nach dem Geſange ein Pſalm geſungtn worden, nemlich der vier und dreyſigſte und ſonderlich die Worte: Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt. Und das war die Einladung zum wirklichen Genuß, worauf unter währender Communion verſchiedene andere Pſalmen geſungen wurden, die zur Erweckung und Unterhaltung der Andacht dieneten, und wovon im nachfolgenden noch etwas wird gemeldet werden. Zum Beſchluß dieſer Materie bemerken wir noch zweyerley. 1. Daß, wie der ganze Gottesdienſt der alten Chriſten in einer dem Volke bekannten Sprache geſchehen, alſo ganz beſonders die Einſegnung des Sacramentes mit einer vernemlichen und verſtändlichen Stimme geſchehen müſſen, ſo, daß das Volk darauf mit Amen antworten können. Das Gegentheil davon geſchiehet jetzo in der römiſchen Kirche; und der Cardinal Bona bekennet ganz frey, daß erſt im zehenten Seculo dieſe alte Gewohnheit aufgehöret habe, und daß man ſtatt deſſen angefangen, den Meßcanon mit ganz leiſer Stimme herzuſagen. [c]) Der Anfang dazu

b) Chryſoſtomus Homil. 3. et 9. in Coloſſ.
c) Bona rer. Liturg. L. 2. c. 13.

zu wurde zu den Zeiten des Keyſers Juſtinianus gemachet, der aber dieſer Neurung mit einem gar ernſtlichen Geſetz entgegen gieng, und den Biſchöffen und Prieſtern befahl, daß ſie die Einſegnung der Communion ſo verrichten ſolten, daß ſie von dem ganzen Volke verſtanden werden könte [d]). Ohneractet dieſes nun eine recht heilſame Verordnung dieſes Kayſers war, ſo hat ihn doch Baronius als einen ungelehrten, dummen und ketzeriſchen Mann vorgeſtellet, der ſich an heiligen Dingen vergriffen, und der von der Krankheit der Könige angeſtecket geweſen [e]). 2. Iſt noch zu bemerken, daß vor Alters bey der Einſegnung das Brodt gebrochen worden, nach dem Exempel Jeſu, von dem es heiſſet: er brach das Brodt. Clemens Alexandrinus redet davon als von einer algemeinen Gewohnheit, und Auguſtinus ſaget, es hätte ſich die ganze Kirche darnach gerichtet; vieler andern nicht zu gedenken, die leicht angeführet werden könnten. Selbſt der Cardinal Bona leugnet dieſes nicht, erweiſet es vielmehr umſtändlich aus verſchiedenen Ritualen und Liturgien, worunter, wie er ſagt, nicht eine zu finden ſey, die nicht das Brodtbrechen verordne. Die Griechen hätten es in vier Stücke gebrochen,

d) Juſtinianus Nov. 137.
e) Baronius annal. ad ann. 528.

chen, die Lateiner in drey, in der moſarabiſchen Liturgie aber wären neun Stücke namhaft gemachet, und daß damit auf neun Stücke des Lebens Jeſu, nemlich, auf ſeine Menſchwerdung, Geburt, Beſchneidung, Erſcheinung, Leiden, Tod, Auferſtehung, Herrlichkeit und Reich gezielet worden. Dieſes iſt nun freylich von der Einfalt der alten und erſten Kirche alzuweit entfernet. Doch aber weit nicht ſo anſtöſſig, als der Gebrauch in der römiſchen Kirche, in welcher man eine Oblate in drey Stücken zerbricht, um wenigſtens den Schatten von dem alten Gebrauch beyzubehalten; von welchen Stücken aber niemand etwas bekomt. Man entſchuldiget dieſe Veränderung damit, daß man verhüten wollen, damit bey dem Brechen nicht einige Krümchen auf die Erde fallen möchten; und dem Papſt stünde ja überdies frey, bey dem Sacrament eins und das andere zu verändern, wie es Zeit und Umſtände erforderten. Nicht anders, als ob Chriſtus die Gefahr, wenn anders eine vorhanden geweſen, nicht auch vorherſehen, und das erforderliche deßfalls verordnen können.

§. 66.

Die Ordnung führet uns nun auf die wirkliche Communion, wobey wir zeigen werden, welche Perſonen dazu berechtiget, oder

4. von den communicirenden

Perſonen. (§. 54.) v. welche daran Theil gehabt oder nicht.

oder davon ausgeſchloſſen geweſen, und in welcher Ordnung ſie communiciret. Unter den apoſtoliſchen Ordnungen finden wir eine, die folgendermaſſen abgefaßt iſt: Alle Gläubige, die zur Kirche kommen, die Schrift verleſen hören, aber nicht beym Gebete bleiben und zur Communion gehen, ſollen als Urheber der Unordnung und Zerrüttung in der Kirche geſtraft werden. Dieſer Canon wird vom Concilio zu Antiochia wiederholet und etwas erweitert. Alle diejenigen, heiſſet es, die in die Kirche Gottes kommen, und die Schrift verleſen und erklären hören, aber nicht mit den Gläubigen beten, noch zur Communion gehen, welches eine ärgerliche Unordnung iſt, dieſe ſollen aus der Kirche ausgeſchloſſen werden, bis ſie ihre Sünde bekennen, und Früchte der Buſſe bringen; und wenn ſie alsdann um Ausſöhnung mit der Gemeinde bitten, ſo kann ihnen dieſelbe gewähret werden [f]. Dieſer Canon ſtehet auch in der Samlung des **Martinus Bracarenſis**, die zum Gebrauch für die ſpaniſche Kirche zuſammen getragen worden. **Gratianus** führet ein Decret vom Papſt Anacletus an, das gleiches Inhalts iſt, und uns belehren kann, wie es damals in der

f) Canon. apoſt. can. 10. Concil. Antioch. can. 2. **Gratianus** de conſecrat. diſt. 2. c. 10.

der römiſchen Kirche gehalten worden. Man erſiehet daraus, daß alle diejenigen, die bey dem Gebet der Gläubigen zugegen ſeyn dürfen, auch die Freyheit gehabt, mit zu communiciren, nur die letzte Claſſe der Bußfertigen ausgenommen, die zwar bey dem Gebete zugegen ſeyn, aber weder ihre Opfergaben bringen noch auch mit communiciren durften. Sie wurden daher conſiſtentes genennet, aber διχα προσφορας, das iſt, ohne Opfer; ſie konten beym Gebet zugegen ſeyn, aber ſie durften weder ihr Opfer zum Altar bringen, noch auch an der Communion Antheil nehmen. Auſſer dieſen hatten alle andere getaufte Chriſten nicht nur die Freyheit, zum Tiſch des Herrn zu nahen, ſondern es wurde ihnen auch übel ausgelegt, und als ein ſchlechtes Zeichen angeſehen, wenn ſie es nicht thaten. Zu Chryſoſtomi Zeiten fiengen einige an, ſich der Freyheit anzumaſſen, daß ſie bey der Communion zwar zugegen ſeyn, aber nicht mit communiciren wolten. Dieſe Leute wolten nicht unter den Büſſenden ſeyn, und zur Kirche hinausgewieſen werden; gleichwol aber wolten ſie auch nicht wirkliche Communicanten ſeyn. Dieſen hat nun Chryſoſtomus an dem angezeigten Orte eine ſcharfe Strafpredigt gehalten [g]. In dem nachfolgenden Jahrhundert

g) Chryſoſtomus Homil. 3. in Epheſ.

dert wurde von dieſer ſtrengen Kirchenzucht etwas nachgelaſſen, und wenn jemand nicht mit communiciren wolte, ſo war ihnen nicht nur erlaubet, ſondern auch ſo gar befohlen, bey der heiligen Handlung zugegen zu bleiben, bis das Gebet des Herrn und der biſchöfliche Segen geſprochen worden; welches, wie im vorhergehenden gezeiget worden, zu Ende der Conſecration oder Einſegnung und unmittelbar vor der wirklichen Austheilung geſchahe. Um dieſe Zeit wurden nun dieſe Nichtcommunicirenden mit einem beſondern Gebet entlaſſen, welches man die Benediction nannte; wie aus dem vorhin angeführten zu Orleans gehaltenen Concilio erhellet. So heiſſet es auch in dem Concilio zu Agde, daß alle Perſonen weltliches Standes an Sonntage die Meſſe hören, und eher nicht aus der Kirche gehen ſolten, als bis der biſchöfliche Segen geſprochen worden. Was alſo zu Chryſoſtomi Zeiten für ein Laſter angeſehen wurde, das ward, bald nachher, zu einem Theil der Andacht. Mit der Zeit zog dieſes eine andere Neurung nach ſich, nemlich, daß diejenigen, die nicht mit communiciren wolten, an den ſo genanten eulogiis Antheil nehmen konten, welches eine Art von geſegneten Brodte, aber von dem, das auf dem Altar lag, unterſchieden war. Bey den älteſten Scribenten iſt ευλογια und ευχαριϛια einerley, und es hat auch ſeinen

Grund,

Grund, da Paulus ſelbſt ποτηριον της ευλογιας genennet; in welchem Verſtande es vom Cyrillus, Chryſoſtomus und andern iſt gebrauchet worden [h]). Mit der Zeit aber hat man zwiſchen eucharistia und eulogia einen Unterſchied gemachet, und durch dieſes letztere etwas verſtanden, wodurch die Stelle des erſtern erſetzet werden könte. Das im Jahr 890 zu Nantes gehaltene Concilium befahl den Prieſtern, daß ſie von dem Opfer des Volks etwas zurück behalten ſolten, bis nach geendigter Communion; damit ſolche, die nicht zur Communion gehörig zubereitet geweſen, an ieglichem Sonn- oder Feſttage von dieſer eulogia, wenn ſie vorher gehörig eingeſegnet worden, Antheil nehmen könten. Einige von denen, die alte Canones geſamlet, haben dem römiſchen Biſchof Pius, der im zweyten Jahrhundert als ein Märtyrer geſtorben, dieſes Decret zugeſchrieben. Der Cardinal Bona aber iſt ſo ehrlich geweſen, und hat es für ein falſches untergeſchobenes Decret erkläret, und die wohlgegründete und begreifliche Urſache angeführet, weil im zweyten Jahrhundert noch gar keine eulogiae bekannt geweſen, ſondern alle und jede Gläubige damals zuſammen communiciren müſſen. So aufrichtig iſt dieſer Bona, wenn die Sache ſeine römiſche Kirche nicht allzunahe angehet, und wenn er den Mönchen und Scholaſtikern wegen ihrer

Neurun-

Neurungen die Wahrheit ſagen kan. Aber er verwandelt einigermaſſen ſeine Geſtalt, wenn er auf die Privatmeſſen kömmt, bey welchen der Prieſter allein die Eucharistie empfängt, kein anderer mit communiciret, er allein alles thut, und niemand da iſt, der ihm antwortet. Dergleichen Meſſen ſind nun in der römiſchen Kirche alle Privatmeſſen, die in den Winkeln der Kirche an beſondern Altären von einem Prieſter allein gehalten werden; ingleichen auch die öffentlichen Meſſen, dabey zwar Zuſchauer genug zugegen ſind, ſonſt aber niemand als nur der Prieſter communiciret. Hier drehet und kehret ſich nun Bona von einer Seite zur andern. Er ſcheinet es zu fühlen, daß es unrecht ſey, aber er getrauet ſich nicht, es zu ſagen, bemühet ſich daher es zu vertuſchen. Wir können aber getroſt behaupten, daß von dieſem Mißbrauch nicht eine Spur in der erſten Kirche anzutreffen ſey. Nur Bellarmino war es möglich, aus dem zu Nantes gehaltenen Concilio etwas anzuführen, das ſeiner böſen Sache zu ſtatten kommen ſolte; und gleichwohl lehret der Augenſchein, daß dieſes Concilium den Gebrauch der Privatmeſſen geradesweges verdammet, den Bellarminus daraus erweiſen oder beſchönigen will. Der Canon fängt ſich gleich mit den Worten an: Definiuit ſanctum concilium, vt nullus presbyter ſolus praeſumat miſſam celebrare

Sie.

Sie führen auch Gründe an, und ſagen, daß es der ungereimteſte Handel von der Welt ſey, wenn ein Prieſter die Worte: ſurſum corda! Dominus vobiſcum! Oremus! u. ſ. f. ſpräche, und gleichwohl niemand zugegen wäre, den dies angienge, oder der ihm antworten könnte. Wolle er aber dieſe Worte weglaſſen, ſo verſtümmele er die ganze Handlung und ziehe ſich Gottes Ungnade zu. Es wird daher dieſer Mißbrauch bey Strafe der Entſetzung vom Amte unterſaget. Einen andern hieher gehörigen Erweis finden wir in einem zu Paris im Jahr 829 gehaltenen Concilio, deſſen Worte um ſo vielmehr angeführet zu werden verdienen, da man ſo wol den Urſprung als auch die Urſache dieſes Verderbens daraus erkennet. **Es iſt, heiſſet es, eine ſehr ſtrafbare Gewohnheit an vielen Orten, theils aus Faulheit, theils aus Geiz eingeſchlichen, die ſchlechterdings abgeſtellet werden muß, nemlich, daß einige Prieſter ganz alleine die Meſſe halten. Wie kan denn ein ſolcher Prieſter die Worte brauchen: Der Herr ſey mit euch? Wer kan ihm denn antworten: Und mit deinem Geiſte? Oder wie kan er beten: Gedenke derer, die um mich ſtehen, da doch niemand zugegen iſt? Da dieſe Neuerung der apoſtoliſchen und kirchlichen Autorität zuwider iſt, und einem ſo**

groſſeu Geheimniß zur Beſchimpfung gereichet; ſo finden wir für nöthig, ſolches aufs künftige zu unterſagen, und es ſoll ein ieglicher Biſchof dahin ſehen, daß kein Prieſter ſeiner Diöces ſich ins künftige unterſtehe, eine Meſſe allein zu halten. Dieſe Worte führet der Cardinal Bona ſelbſt an; und gleichwol, da ihm der entgegen ſtehende Gebrauch ſeiner Kirche einfält, ſetzet er ohne Schaamröthe hinzu: Daß die ſtillen und Privatmeſſen zu aller Zeit in der Kirche im Gebrauch geweſen; und gleichwol kan er kein einziges Exempel anführen. Es iſt ihm eben ſo gelungen, wie dem Papſt Innocentius III, der in eben dieſer Materie, und als ihm die Frage vorgeleget wurde: Wie denn ein ſolcher Prieſter, der allein Meſſe hielte, ſagen könte: **Betet für mich, lieben Brüder!** da doch niemand zugegen wäre? die deſperate Antwort gab: Man muß glauben, daß die Engel dabey gegenwärtig ſind. Sind denn die Engel Communicanten? Kan denn der Prieſter zu den Engeln ſagen: Nehmet und eſſet? u. ſ. f. Dergleichen Antworten verrathen eine böſe, ja recht ſtinkende Sache.

§. 67.

Fortſetzung.

Auſſer dem gedenket Bona zweener andern Mißbräuche, die in den ſpätern Zeiten in die Kirche eingeſchlichen, und die er gar

gar ſehr gemißbilliget, ohnerachtet ihnen zu ihrer Zeit groſſer Vorſchub geſchehen. Der eine Mißbrauch war miſſa ſicca, oder die **trockene Meſſe**, die, wie er ſaget, der unvernünftigen und übertriebenen Privatandacht einiger Leute ihren Urſprung zu danken gehabt, und wobey ſich die Prieſter allzunachgebend erwieſen. Es war dieſes nur eine Maſqve von einer wahren Meſſe, eine gemahlte, trockene und nüchterne Meſſe, der es nicht nur an der Conſecration fehlete, ſondern dabey auch nichts genoſſen wurde. Indes fand dieſelbe ſolchen Beyfal, daß ſie eine Zeitlang ſelbſt von heiligen und gelehrten Männern mitgemachet wurde. Der Mönch, **Wilhelm von Nangiaco**, hat uns in der Lebensbeſchreibung des heiligen **Ludwigs** gemeldet, daß dieſer gottſelige König, als er von einer Reiſe jenſeit des Meeres wieder nach Frankreich zurück gekommen, den Leib Chriſti auf dem Schiffe bey ſich gehabt, und befohlen, daß daſelbſt täglich das heilige Amt und die Meſſe, bis auf den Canon, gehalten werden müſſen. **Durantus** hat die Art und Weiſe, wie es dabey gehalten worden, beſchrieben [i]) und gemeldet, daß die ganze Liturgie dabey gebrauchet worden, nur den Canon ausgenommen, ob es wol ſcheinet, als ob man in der Vorrede die Engel zur Conſecration des

i) Durantus Rationale L. 4. c. 13.

Leibes und Blutes Chriſti angeruffen. Er ſagt dabey, es wäre dieſe Art von Meſſe auch miſſa nautica genennet worden, weil man ſich derſelben auf dem Meer und auf den Flüſſen bedienet, wo wegen der beſtändigen Bewegung des Schiffes das Opfer nicht völlig verrichtet werden können, ohne es zu verſchütten. **Bona** ſagt dabey, es wäre dieſes von vielen gemißbilliget worden, ob es wol andere gebilliget und gelobet hätten; für ſich ſelbſt aber ſetzet er hinzu, daß durch die Sorgfalt der Biſchöffe dieſer Mißbrauch in der ganzen Chriſtenheit abgeſchaffet worden. **Durantus** aber meldet von Navarra, daß das Buch, Liber ſacerdotalis, darin eine Beſchreibung der miſſa nautica enthalten geweſen, von **Leo** X gebilliget worden, und daß der heilige **Antoninus** davon, als von einer ſolchen geredet, deren man ſich des Nachmittags bey den Obſeqvien bedienet. Man kan daraus urtheilen, was nach ihrem eigenen Geſtändniß für ein Verderben in die Kirche eingedrungen, und wie es durch ihre Päpſte und Heiligen ſchier rechtskräftig gemachet worden. Der andere ſchändliche Mißbrauch, deſſen **Bona** gedacht hat, war die miſſa bifaciata und trifaciata, dawider **Petrus Crantor** ſehr geeifert hat. Es waren nemlich zu dieſes Mannes Zeiten die Prieſter auf den Einfal gerathen, mehrere Meſſen in Eine zuſammen zu ziehen, und z. E.

die

die Tagemeſſe, oder eine beſondere Meſſe bis zum Offertorio zu halten, und darauf eine andere bis eben dahin, ja wol noch die dritte und vierte hinzu zu thun. Darauf thaten ſie ſo viel ſtille Gebete, als ſie Meſſen angefangen hatten, brauchten für alle nur einen Canon, und fügten zuletzt ſo viel Collecten hinzu, als ſie Meſſen angefangen hatten. Er hat es keinen Hehl, daß dieſe Art von Meſſen aus dem Geiz der Prieſter hergerühret, die, da ſie wohl gewuſt, daß es nicht erlaubt geweſen, des Tages mehr als eine Meſſe zu halten, auf den Einfal gerathen, mehrere Meſſen zuſammen zu ſchmelzen, die Andacht mehrerer Perſonen zu befriedigen, und die Bezahlung für mehrere Meſſen mittelſt eines einigen Opfers einzuſtreichen. Es wurden daher dieſe Meſſen bifaciatae und trifaciatae genennet, weil ſie einen doppelten oder dreyfachen Anfang hatten. **Baronius** gedenket unter dieſen Mißbräuchen noch eines andern, der vom 17 toledaniſchen Concilio verworfen worden. Es waren nemlich in Spanien einige Prieſter ſo äuſerſt verderbet, daß ſie zur Befriedigung rachgieriger Menſchen Todtenmeſſen für Lebendige hielten, damit dadurch ihre Feinde in Gefahr des Todes gerathen möchten. Wider ſolche niederträchtige Prieſter verordnete nun das beſagte Concilium, daß ſie abgeſetzet und in den

Bann gethan werden ſolten [k]). Wir können noch einen Mißbrauch hinzu thun, der von eben dieſem Concilio iſt bemerket worden; nemlich, daß einige Prieſter, die an Einem Tage mehrmals conſecrirten, gleichwol nicht jedesmal mit communicirten, ſondern dieſes nur bey der letzten Conſecration thaten. Das war nun eine andere Art einer Privatmeſſe, aber gerade das Gegentheil von dem, was jetzo in der römiſchen Kirche üblich iſt. Denn wie jetzo die Prieſter ganz allein und ohne das Volk communiciren, ſo muſte damals das Volk ohne den Prieſter communiciren. Beydes erklärete dieſes Concilium für einen verkehrten Handel, und machte eine Verordnung dawider. Wie nun alle, die zur Kirche, im weitläuffigen Verſtande dieſes Wortes, gehöreten, auch verbunden waren, mit zu communiciren, nur die Catechumenen und Excommunicirten ausgenommen; ſo wurden die Ketzer und Schiſmatiker gemeiniglich unter die letztern gerechnet, und folglich wurde ihnen auch das Sacrament verſaget, ſie mochten nun entweder in der Kirche oder von Ketzern und Abtrünnigen getaufet worden ſeyn. Und ob ihnen wol erlaubet wurde, die Vorleſung der heiligen Schrift und Erklärung derſelben mit anzuhören; ſo muſten ſie doch, wenn der Gottesdienſt der Cate-

k) Conc. Tolet. 17. can. 5.

Catechumenen aus war, mit dieſen zur Kirche hinaus gehen, bis ſie ihre Irthümer bekant, denſelbigen entſaget, und mittelſt Auflegung der Hände die Abſolution erlanget.

§. 68.

Wie es mit den Kindern gehalten worden.

Auf der andern Seite iſt es auch ganz unſtreitig, daß den neugetauften Kindern dieſes Sacrament gereichet worden. Gennadius, Alcuinus u. a. haben hievon aus acht Jahrhunderten Beweiſe zuſammen getragen; wir wollen aber das Zeugniß einiger ältern Schriftſteller hinzu ſetzen, damit niemand denke, als ob dieſes eine Erfindung ſpäterer Zeiten geweſen. Der Verfaſſer der Conſtitutionen ladet die Eltern ein, daß ſie ihre Kinder mit zur Communion bringen möchten; und wenn er an einem andern Orte die Ordnung vorſtellet, in welcher die Communion ausgetheilet zu werden pflegen, ſo ſagt er: Erſt communiciren die Biſchöffe, hernach die Aelteſten u. ſ. w. hernach die Kinder und endlich das ganze Volk in gewiſſer Ordnung [l]). Dionyſius ſchreibet, es wären nicht nur die Kinder zur heiligen Tauffe, ſondern auch zum heiligen Abendmal gelaſſen worden, ob ſie gleich die Gründe und Abſichten von dem einen Geheimniß ſo wenig als vom andern verſtanden [m]). Auguſtinus beziehet ſich

 desfals

l) Conſtit. L. 8. c. 12.

m) Dionyſius Hierarch. eccleſ. c. 7.

desfals nicht nur auf den **Cyprianus**, ſondern er äuſert auch an verſchiedenen Orten die Meinung, daß dieſes den Kindern zur Erlangung des ewigen Lebens nöthig ſey [n]). Der Papſt **Innocentius**, der mit Auguſtino zu gleicher Zeit gelebet, ſcheinet eben dieſer Meinung geweſen zu ſeyn; denn er machet einen Schluß auf die Nothwendigkeit der Tauffe aus der Nothwendigkeit, daß die Kinder das Fl iſch des Menſchen Sohns eſſen und deſſen Blut trinken müſten [o]). Was die römiſche Kirche inſonderheit anlanget, ſo finden wir, daß dieſer Gebrauch verſchiedene Jahrhunderte in derſelben gedauret. **Maldonatus** redet von ſechs Jahrhunderten; **Bona** aber verdoppelt dieſe Anzahl, indem er ſaget, daß derſelbe in Frankreich erſt im zwölften Jahrhundert abgeſchaffet worden. In dem Sacramentario des Papſt **Gregorius** treffen wir eine Verordnung wegen der Kinder an, daß ihnen nemlich die Mütter vor der Communion die Bruſt reichen ſolten, wenn es die Noth erforderte. Und in dem Buche, ordo Romanus genant, das im neunten Jahrhundert abgefaſſet worden, leſen wir folgendes: es ſolle den Kindern, nach geſchehener Tauffe, nichts ohne Noth zu eſſen gegeben oder die Bruſt gereichet werden, bis ſie

n) Auguſtinus ep. 23 ad Bonifac.

o) Innocentius ep. 93 inter ep. Auguſt.

ſie das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti genoſſen. Eben ſo wurde es nach dem Zeugniß Alcuini zu den Zeiten Carls des Groſſen in der Kirche gehalten. Aus eben dieſem Jahrhunderte haben wir noch zwey geſchriebene Pontificale, die Baluzius angeführet hat, darin Titul und Rubriqven von gleichem Inhalt befindlich ſind p). Sehen wir die Kirchenordnung des Jeſſe, Biſchofs zu Amiens, an, ſo gedenket er in derſelben einer Confirmation der Kinder durch den Leib und das Blut Chriſti. Und es iſt merkwürdig, daß Walter, Biſchof von Orleans, der in eben dem Jahrhundert gelebet, eine ſynodaliſche Vorſchrift folgendes Inhalts aufgeſetzet: Es ſolle ein Prieſter immer die Euchariſtie bey ſich haben, damit, wenn jemand krank, oder ein junges Kind ſchwach wäre, er denſelben die Communion reichen könte. Das zweyte Concilium, ſo im Jahr 588 zu Maſcon gehalten worden, und das dritte zu Carls des Groſſen Zeiten zu Tours gehaltene Concilium verordnen, daß der Ueberreſt von der heiligen Communion den unſchuldigen Kindern gegeben werden ſolle. Radulphus Ardens, der im zwölften Jahrhundert gelebet, gedenket deſſen als einer gar bekanten Gewonheit, daß den Kindern das Sacrament wenigſtens in der Geſtalt

p) Baluzius not. in Reginon. L. 1. c, 69.

des Weins gegeben worden; und **Hugo de Sancto Victore** rathet, daß man den Kindern die Communion geben ſolle, wenn es ohne Gefahr geſchehen könne; ob er wohl dabey anzeiget, daß dieſe Gewonheit gar ſehr abgekommen ſey [q]). Und ſo war es nicht lange nach ihm. Denn **Odo**, Biſchof zu Paris, verordnete, daß den Kindern weder ungeſegnetes noch geſegnetes Brodt gereichet werden ſolte und ſagt dabey, es wäre dieſe Mode in der galliſchen Kirche abgeſchaffet worden. An andern Orten wurde ſie länger beybehalten. Denn **Zwinglius** meldet, daß ſie unter den Schweizern laut der Kirchenagende zu **Claron** noch üblich geweſen; und **Hoſpinianus** verſichert, er hätte es ſelbſt mit Augen geſehen, daß in **Lothringen** und in den umliegenden Gegenden der Prieſter, wenn er ein Kind getauffet, ſeinen Finger in den Kelch getauchet, und einen Tropfen Wein in des Kindes Mund fallen laſſen, wobey er die Worte geſprochen: Das Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti gedeye dir zum ewigen Leben. Die griechiſche Kirche aber hielt ſteifer über der alten Gewonheit. Denn verſchiedene Schriftſteller aus dem vierzehenten Jahrhundert gedenken derſelben, und **Svicerus** führet einen neuern griechiſchen Scriben-

q) Radulph de Die Paſch. Hugo de Sacram. L. 1. c. 20.

Scribenten an, welcher verſichert, daß dieſer Gebrauch noch unter ihnen ſtatt habe; welcher auch nach dem Zeugniß des Oſorius in der äthiopiſchen Kirche ſtatt hat. Er beziehet ſich auch auf des Sigiſmund Baro moſcovitiſche Hiſtorie, welcher verſichert, daß dergleichen auch in der ruſſiſchen Kirche geſchehe. Verſchiedener andern Schriftſteller nicht zu gedenken, die eben dieſes bezeugen. Wir führen dieſes nicht an, als ob wir der Meinung wären, daß dieſer Gebrauch wieder eingeführet werden müſſe, der vielmehr aus gar guten Gründen abgeſchaffet worden. Vielmehr wollen wir nur zeigen, wie richtig die angemaſte Infallibilität der römiſchen Kirche in Anſehung der Lehre und Uebung ſey; indem ſie ſelbſt für gut gefunden, einen Punct zu ändern und abzuſchaffen, den unfehlbare Päpſte etliche Jahrhunderte hinter einander für nöthig gehalten. Zugleich können wir daraus lernen, daß einer ieglichen Kirche das Recht zuſtehe, eine Gewonheit zu ändern, die Gottes Wort nicht zum Grunde hat *).

*) Es hat Matthäus Larroqve in ſeiner Hiſtoire de l'Evchariſtie P. 8. c. 8. angemerket, daß den Kindern das Sacrament entzogen worden, als die Lehre von der Transſubſtantiation zu Kräften gekommen. Man konte es alsdann nicht mehr ohne Betrübniß anſehen, daß dasjenige, was man für den weſentlichen Leib und Blut Chriſti hielt, bey Kindern unangenehmen Zufällen oder Unanſtändig-

ſtändigkeiten unterworfen ſeyn ſolte, da dieſe kleinen Creaturen nicht im Stande waren, es mit der erforderlichen Ehrerbietung zu genieſſen. So lange die Kirche glaubete, daß bey der Communion Brodt und Wein ihrer Natur nach blieben, was ſie ſind, und ſie dieſes Sacrament auch für die Kinder zur Seligktit nöthig hielten; ſo überſahen ſie dasjenige, was etwa bey kleinen Kindern nicht alzumanierlich ausfallen mochte. Als aber im Occident die Lehre ſich änderte, und man in der lateiniſchen Kirche den neuen Glaubensartikel machte, daß Brodt und Wein in den Leib und in das Blut Chriſti verwandelt würde, ſo ſuchte man die Communion der kleinen Kinder abzuſchaffen. Wenigſtens zween Päpſte, Innocentius I und Gelaſius I, hatten die Communion der Kinder für einen Glaubensartikel gehalten; ſie muſten ſich daher von ihren Nachfolgern verdammen laſſen, da die Communion der Kinder als ein Irthum verdammet wurde. Der Biſchof Boſſuet war in ſeiner Hiſtoire des variations ſo dreiſte, daß er ſeine ganze Sache aufzugeben verſprach, wenn erwieſen werden könte, daß die römiſche Kirche ſeit der Gründung der chriſtlichen Religion ſich der geringſten Unbeſtändigkeit oder Veränderung in der Lehre ſchuldig gemachet. Das war viel geſagt und noch mehr gewonnen, wenn ſein Satz wahr geweſen wäre. Es iſt aber dieſer ſonſt gelehrte Biſchof bey ſeiner Provocation ſtecken geblieben, und man hat ihn auch mit der Materie von der Communion der Kinder dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er dieſelbe blos für einen Punct der Kirchenzucht erkläret, darin die Kirche nach Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände eine Veränderung vornehmen könne. Allein

deſſen

deſſen nicht zu gedenken, daß dieſes nur eine leere Ausflucht iſt, von deren Nichtigkeit Boſſuet überzeuget ſeyn muſte, ſo muſte er dieſelbe wagen, um theils andern eine Retirade zu zeigen, wenn ſie in die Enge getrieben würden, theils die Ehre des tridentiniſchen Concilii zu retten, welches, da es eucharistiam infantum als einen Irthum verworfen, in der That zween Päpſte und unzählige Lehrer der occidentaliſchen Kirche verdammet, die dafür als für einen ſehr wichtigen Artikel geſtritten. Man kan hievon nachleſen Peter Zorns Hiſt. euchariſtiae infantum; Deylings Diſſ. de inſignioribus Romanae eccleſiae variationibus circa euchariſtiam factis; und des Engländers Pierce Eſſay in favour of the ancient practica of giving the euchariſt of Childern.

§. 69.

Wir wenden uns nun aber wieder zur Obſervanz der alten Kirche, und bemerken, daß nicht nur alle gegenwärtige Glieder der Kirche Communicanten geweſen, ſondern daß auch den Abweſenden ihr Theil durch einen Diaconus zugeſendet worden, um damit zu bezeugen, daß, da ſie um rechtmäſſiger Urſachen willen abweſend geweſen, man ſie doch als ſolche anſehe, die zur Gemeinſchaft der Kirche gehören. Deſſen verſichert uns Juſtinus Martyr ausdrücklich; und aus dem Grunde geſchahe es, daß zu Rom die Euchariſtie zu den Zeiten des Melchiades, Siricius und Innocentius von der biſchöflichen Kirche gemeiniglich an die titu-

ingleichen mit den Abweſenden u. Kranken.

los oder kleinern-Kirchen geſendet wurde, damit die an denſelben dienenden Aelteſten mit der biſchöflichen Kirche communiciren könten; ob wol nicht daran zu zweifeln iſt, daß ſie auch bey dieſen Nebenkirchen die Conſecration verrichten können. Dem aber ungeachtet wurde von der Kirche des Biſchofs eine Portion an die nahe liegenden Kirchen geſendet, um ſich dadurch der kirchlichen Gemeinſchaft zu verſichern. An die Landgemeinden wurde es nicht verſendet, wie Innocentii Worte lauten, weil es nicht erlaubt war, das Sacrament an gar zu entlegene Orte zu verſenden. Wenn es aber darauf ankam, daß die Gemeinſchaft mit auswärtigen Biſchöffen bezeuget werden ſolte, ſo durfte das Sacrament, als das Zeichen ihrer Gemeinſchaft, an entlegene Orte gebracht werden. Dieſes lieſet man ganz deutlich beym Irenäus, und **Valeſius** hat es bey verſchiedenen andern Schriftſtellern bemerket [r]). Es geſchahe dieſes vornemlich am Oſterfeſte, um dadurch ihre gemeinſchaftliche Liebe an den Tag zu legen. Das laodiceniſche Concilium verbot dieſes ausdrücklich, obwol dieſes Verbotes ungeachtet die Gewonheit an einigen Orten noch beybehalten wurde. Wo aber dieſes abgeſtellet wurde, da brachte man ein anderes Zeichen gegenſeitiger Gemeinſchaft

r) Euſebius Hiſt, L. 5. c. 24. not. Valeſii.

meinſchaft auf, nemlich gewiſſe Symbola von Brodt, welches auch geſegnet wurde, aber nicht auf die Art, wie man die Communion einzuſegnen pflegete. Dieſes ſymboliſche Brodt wurde eulogia und panis benedictus genennet, und die neuern Griechen nennen es αντιδωρα, oder dona vicaria, weil es in vielen Fällen ſtatt der eigentlichen Euchariſtie gereichet wurde. Dieſes Brodt pflegte nun auch an auswärtige Orte geſendet zu werden. Von Juden und Ketzern durften dergleichen eulogia nicht angenommen werden, wie das laodiceniſche Concilium verordnet hatte; denn dieſe Auslegung wird von den Worten τα πεμπομενα ευχαριϛικα gemachet, bey welchen ſich dieſes Verbot findet. Zu den abweſenden Gliedern der Kirche gehöreten auch die Kranken, und die Gefangenen, die ihre Auflöſung ſtündlich erwarteten, nicht weniger die Busfertigen, wenn ſie in Gefahr des Todes gerathen waren. Dieſen allen wurde die Communion zugeſendet. Das zu Nicea und Agde gehaltene Concilium verſtattete dieſes allen Busfertigen in der Stunde des Todes. Das Concilium zu Vaiſon machte eine Verfügung für ſolche Busfertige, die unter währender Zubereitung ſchnell weggeriſſen wurden, daß ihnen das Sacrament nicht gereichet werden konte; nemlich daß ihr Opfer ſolte angenommen und ihr Leib mit chriſtlichen Cerimonien zur Erde beſtat-

tet

tet werden. Das eilfte toledaniſche Concilium verordnete, daß diejenigen, die nicht die ganze Communion genieſſen, das Brodt nicht ſchlingen, ſondern nur den Kelch trinken könten, deswegen nicht von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolten. Das Sacrament wurde in ſolchen Fällen gemeiniglich von einem Prieſter oder Diacono gereichet; in einem dringenden Nothfall aber konte es ein ieglicher anderer reichen; wie aus dem **Euſebius** zu erſehen iſt [s]). In ordentlichen Fällen aber durfte dergleichen nicht geſchehen. Es iſt auch gar erweislich, daß die Alten die Conſecration des Sacraments auch in den Häuſern der Kranken, ja auch in Gefängniſſen verrichtet. **Cyprianus** gedenket ſolcher Conſecrationen ofte, ſonderlich in Gefängniſſen. Und indem **Dionyſius** von der Zeit der Verfolgung redet, ſo ſagt er, es wäre alsdann ein ieglicher Ort ein Tempel. Vom **Paulinus Nolanus** wird uns gemeldet, daß er ſich in ſeiner Kammer einen Altar aufrichten laſſen, wo er wenig Stunden vor ſeinem Tode das Sacrament noch eingeſegnet. Und **Gregorius Nazianzenus** meldet uns, daß ſein Vater in ſeiner Kammer die Einſegnung verrichtet, und daß ſeine Schweſter einen Hausaltar gehabt. Bey dem allen iſt gewiß, daß in der Kirche von

s) **Euſebius** hiſt. L. 6. c. 44.

von der heiligen Communion immer was aufgehoben worden, um ſich deſſelben in vorkommenden Fällen zu bedienen. Dieſer Ueberreſt aber wurde nicht allemal in der Kirche, ſondern auch in den Häuſern der Geiſtlichen verwahret. Daß es in den Kirchen geſchehen, deſſen verſichert uns Optatus, Chryſoſtomus, Victor Uticenſis, ganz beſonders aber das unter dem Mennas zu Conſtantinopel gehaltene Concilium, darin ſilberner und güldener Gefäſſe gedacht wird, die am Altar gehangen, und darin vermuthlich die Ueberreſte vom Sacrament aufgehoben worden.

§. 70.

Aus dem trullaniſchen Concilio erſiehet man ferner, daß von dem eingeſegneten Brodt und Wein etwas zum Gebrauch der Kirche auf die nächſtfolgenden Tage aufgehoben worden, ſonderlich zur Faſtenzeit, da man ſich bey der Communion derjenigen Elemente bedienete, die am Sonnabend oder Sontage der vorhergehenden Woche waren eingeſegnet worden; indem zur Faſtenzeit dieſes allein die Tage waren, da die Conſecration geſchahe, ob wol alle Tage Communion gehalten wurde. Die Worte des trullaniſchen Concilii lauten ſo: Daß in der Faſtenzeit alle Tage, nur den Sonnabend, Sontag und Mariä Verkündigung ausgenommen, die Liturgie der praeſanctifi- Fortſetzung.

catorum donorum gehalten werden ſolle. Dieſes kan aus einem andern Canon des laodiceniſchen Concilii deutlicher verſtanden werden, welcher befielet, daß zur Faſtenzeit das Sacrament an keinem andern Tage, als am Sabbath oder am Tage des Herrn, eingeſegnet werden ſolte; welches nicht die Meinung hat, daß die heilige Communion nicht alle Tage ſolte genoſſen werden können; ſondern man bedienete ſich nur dabey der Elemente, die den vorhergehenden Sonnabend oder Sontag waren eingeſegnet worden, die man zum Gebrauch für die folgenden Tage aufhub, ohne ſie aufs neue zu ſegnen. Dieſes wird von gelehrten Männern gemeiniglich als der Urſprung der miſſae praeſanctificatorum angegeben, ob man wol den eigentlichen Grund von dieſer Obſervanz nicht weiß. Die Urſache, die nach dem Zeugniß des Leo Allatius von den Griechen angeführet wird, iſt dieſe: Die Conſecration ſey eigentlich eine feſtliche Handlung, und daher conſecrireten ſie zur Faſtenzeit nicht, auſſer des Sonnabends und Sontages; an den übrigen Tagen aber bedieneten ſie ſich der Elemente, die vorher eingeſegnet worden. Es mag nun dieſes eine zureichende Urſache ſeyn, oder nicht, ſo iſt doch gewiß, daß es eine alte Obſervanz in der griechiſchen Kirche geweſen, und iſt auch in derſelben geblieben, ob ſich wol die lateiniſche Kirche nie dazu verſtanden hat.

Denn

Denn dieſe hatte die Gewonheit, daß ſie die ganze Faſtenzeit über um drey Uhr des Nachmittags ſo wol conſecrirete, als auch communicirete; wie ſolches aus den Zeugniſſen Tertulliani, Ambroſii u. a. zu erſehen iſt. Auſſer dieſer Verwahrung der Elemente durch die Diener der Kirche zum öffentlichen Gebrauch hatten einige gottſelige Perſonen die Gewonheit, daß ſie von den geſegneten Elementen etwas mit ſich nach Hauſe nahmen, um ſich derſelben in ihren Häuſern täglich zu bedienen. Dieſe Gewonheit ſcheinet in den Zeiten der Verfolgung ihren Urſprung bekommen zu haben, da die Chriſten ein groſſes Verlangen hatten, alle Tage zu communiciren, gleichwol aber keine Gelegenheit hatten, täglich öffentliche gottesdienſtliche Verſamlungen anzuſtellen. Cyprianus hat ſich wegen dieſer Gewonheit ſehr deutlich erkläret, und unter andern gemeldet, daß eine gewiſſe Frau, die vor einem heidniſchen Altar geopfert, als ſie zu Hauſe ihren Schrank geöfnet, darin ſie das Sacrament des Herrn verwahret, durch einen plötzlichen Ausbruch des Feuers dergeſtalt erſchrecket worden, daß ſie ſich nicht getrauet, daſſelbe anzurühren. Auch Gregorius Nazianzenus gedenket deſſen, und Baſilius ſchreibet, es wäre zu der Zeit, da die Chriſten verfolget worden, und da ſie oft weder einen Prieſter, noch einen Diaconus haben können,

gar was gewöhnliches geweſen, daß ſie ſich ſelbſt das heilige Abendmal gereichet [a]). Auch zu Alexandrien und durch ganz Egypten war es gewöhnlich, daß das Volk die Elemente mit in ihre Häuſer nahmen. Eben dieſes thaten auch diejenigen, die in Einſiedeleien lebeten. Hieronymus und Ambroſius haben dieſer Gewonheit ebenfals gedacht [b]); obwol dieſelbe in den ſpaniſchen Kirchen im Anfang des fünften Jahrhunderts gar merklich abkam, und zwar wegen der Priſcillianiſten, die ſich deſſen bedieneten, um ſich damit gegen die Rechtgläubigen zu verbergen, ob ſie wol die geſegneten Elemente nie genoſſen. Um deswillen wurde ſchon im Jahr 381 auf dem zu Saragoſſa gehaltenen Concilio ein Decret abgefaſſet, daß, ſo iemand betroffen würde, daß er die heiligen Elemente aus der Kirche mit nach Hauſe nähme, und gleichwol nicht genöſſe, derſelbe aus der Kirche verſtoſſen werden ſolte. Ein gleichlautendes Decret wurde auch auf dem erſten toledaniſchen Concilio abgefaſſet. Da dieſes aber Canones waren, die bey beſonderer Gelegenheit und für eine beſondere Provinz abgefaſſet waren; ſo giengen ſie die übrigen Theile

a) Cyprianus de lapſis. Gregorius orat. 2. de Gorg. Baſilius epiſt. 289.
b) Hieronymus epiſt. 50 ad Pammach. Ambroſius orat. in obitum Fratr.

Theile der Chriſtenheit nicht ſonderlich an; daher auch Bona bemerket, daß dieſe Gewonheit noch im ſiebenten und achten Jahrhundert beybehalten worden. Und ohne allen Zweifel wurde ſie durch die neue Lehre von der Transſubſtantiation völlig abgeſchaffet, weil man glaubte, daß der alte Gebrauch mit dieſem neuen Lehrſatz nicht beſtehen könte. Ob nun wol die Kirche dem Volke erlaubete, die geſegneten Elemente mit nach Hauſe zu nehmen und mittelſt derſelben eine Hauscommunion zu halten; ſo verſtattete ſie doch niemals einem Laien, bey der öffentlichen Communion mit Hand anzulegen. Nur die Biſchöffe und Prieſter durften die Conſecration verrichten, und es war das Amt der Diaconen, die geſegneten Elemente auszutheilen, und wenn ein Laie ſich unterſtund, dieſes Sacrament zu verwalten, ſo gerieth er unter die Kirchencenſur. Noch vielweniger war den Weibern erlaubet, dergleichen zu thun, dieſe muſten ſich ſchlechterdings aller Miniſterialhandlungen enthalten. Morinus, und nach ihm der Cardinal Bona, haben angemerket [c]), daß die Bettelmönche die erſten geweſen, welche die Gewonheit eingeführet, das Sacrament in der Kirche zur Privatcommunion für geſunde Leute aufzuheben,

 und

c) Morinus de Poenit. L. 8. c. 14. Bona rer. liturg. L. 2. c. 17.

und es ihnen extra ſacrificium, oder wenn kein öffentlicher Gottesdienſt geweſen, zu reichen. Sie bekennen ganz frey, daß dieſes eine Neuerung geweſen, und daß es wider das römiſche Rituale angeſtoſſen, als welches verordnet, daß das Sacrament nur für die Kranken in der Kirche aufbehalten werden ſollen; welches auch der alte Gebrauch der Kirche mit ſich gebracht. Einige Schriftſteller melden uns, daß es zur Zeit **Carl** des Groſſen bey der Ordination eines Prieſters üblich geweſen, daß ihm nicht nur bey dieſer Handlung die Communion gereichet, ſondern ihm auch ein Vorrath von geſegneten Elementen auf vierzig Tage nach der Ordination gegeben worden. Dieſer Gewonheit gedenket Alcuinus, ingleichen der ordo Romanus [d]); **Bona** ſagt aber, daß er ſie bey ältern Schriftſtellern nicht gefunden. Man kan die Urſachen von dieſem Gebrauch ſchwerlich errathen; und es waren auch mancherley Unſchicklichkeiten damit verbunden. Denn zuweilen wurde Brodt und Wein muffig und nicht ohne Ekel zu genieſſen; zuweilen geſchahe es auch durch Nachläſſigkeit des Prieſters, daß die Mäuſe daran nageten, in welchem Falle ein Prieſter vierzig Tage Buſſe thun muſte; wovon **Gratianus** einen Canon aus dem Concilio zu **Arles** und **Orleans** angeführ-

bar

d) Alcuinus de offic. c. 37.

ret [e]). Wenn es aber von ſelbſt unbrauchbar wurde, ſo muſte es laut eines andern Canons des Concilii zu Arles, den Ivo angeführet, verbrant und die Aſche unter dem Altar vergraben werden. Algerus verſichert uns, daß dieſes zu ſeiner Zeit noch üblich geweſen [f]); und der Meßcanon hat noch ietzo eine Rubrik, des Inhalts: Daß, wenn eine Fliege, oder Spinne oder ſonſt ein Ungeziefer nach der Conſecration in den Kelch fiele, der Prieſter nach geendigter Meſſe ſolche heraus nehmen, mit Wein waſchen und im Feuer verbrennen ſolte. Und eben ſo muſte es gehalten werden, wenn etwas vom Wein verſchüttet wurde; denn da muſte der Staub, darauf der Wein gefallen, verbrant werden. Anlangend die Energumenen, ſo wurden ſie weder ohne Ausnahme zur Communion gelaſſen, noch auch völlig davon ausgeſchloſſen; ſondern wenn ſie bey ihrem Unglück gute Stunden hatten, daß ſie bey ſich ſelbſt waren, ſo wurde ihnen zuweilen die Communion gereichet. Man erſiehet dieſes aus den Zuchtgeſetzen des Timotheus von Alexandrien, wo den Energumenen zuweilen die Communion gereichet wurde, wenn ſie die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion nicht läſteren. Dieſes wurde auch von den egypti-

e) Gratianus de conſecr. diſt. 2. c. 94.
f) Algerus de euchar. L. 2. c. 1.

ſchen Vätern gebilliget; indem ſie dadurch den Andronicus, einen Abt, und verſchiedene andere von ihrer groſſen Plage befreyet hatten, wie uns vom Caſſianus gemeldet worden [g]). Wenn daher einige Canones ſagen, daß die Energumenen, ſamt den Catechumenen und Büſſenden, aus der Kirche hinaus gewieſen werden müſten, wenn die Communion angegangen, ſo muß es entweder mit dieſer Ausnahme verſtanden werden, oder wir müſten ſagen, daß die Kirchenzucht nicht allenthalben ſich ſelbſt gleich geweſen. Wir wollen jetzo anderer Verbrechen nicht gedenken, dadurch Leute von dem Sacrament ausgeſchloſſen worden, indem davon weiter unten gehandelt werden wird. Daher gedenken wir jetzo nur überhaupt, daß alle und jede, auch die Kenſer ſelbſt, wenn ſie ſich groſſer Verbrechen ſchuldig gemachet, davon ausgeſchloſſen worden, bis ſie ein öffentliches Bekäntniß davon abgeleget; wie aus dem Theodoretus zu erſehen iſt [h]). In einigen alten Kirchengeſetzen finden wir die Verfügung, daß Leute wegen der angetretenen zweyten Ehe vom heiligen Abendmal ausgeſchloſſen worden, welches gewiß eine von den härteſten Verordnungen iſt, die wir nur in der Kirchenhiſtorie antreffen. Denn das Concilium zu Neucä-

ſarea

g) Caſſianus collat. 7. c. 30.
h) Theodoretus Hiſt. L. 5. c. 17.

ſarea und Laodicea hatte ſolche Perſonen ein bis zwey Jahr vom Sacrament des Altars ausgeſchloſſen. Der Biſchof Beveridge hält mit verſchiedenen andern dafür, daß dieſes nur von ſolchen Fällen zu verſtehen ſey, da das Band von der erſten Ehe noch nicht aufgehoben geweſen. Allein in einem ſolchen Falle würde eine härtere Straffe haben angeſetzet werden müſſen. Es halten daher andere dafür, daß man dabey die Abſicht gehabt, die zweyte Ehe, wenn auch die erſte durch den Tod aufgehoben worden, wo nicht gänzlich zu verbieten, doch wenigſtens ſchwer zu machen. Alsdann aber kan es nicht mit der apoſtoliſchen Vorſchrift beſtehen, noch auch mit einer Neigung zu den Irthümern der Novatianer und Montaniſten entſchuldiget werden. Es iſt daher warſcheinlich, daß dieſe Canones den Zweck gehabt, die zweyte Ehe nach einer widerrechtlichen Eheſcheidung ſchwer zu machen. Denn dieſe Eheſcheidungen waren was ärgerliches, ob ſie wol unter Juden und Heiden gar was gewöhnliches waren. Man kan dieſes um ſo viel mehr annehmen, da der Einwurf, den Tertullianus den Rechtgläubigen gemachet, dieſes in ſich zu ſchlieſſen ſcheinet, da er ſchreibet, daß ſie die zweyte Ehe allen erlaubet, nur die Geiſtlichen ausgenommen, ja daß viele Kirchen ſolche Perſonen, die in der zweyten Ehe gelebet, in das Lehramt

aufgenommen. In die africaniſchen und einige andere Kirchen ſchlich ſich ſehr zeitig die böſe und abergläubige Gewonheit ein, die man gewiß ernſtlich verabſcheuen muß, nemlich daß man auch den Todten das heilige Abendmal gegeben. Wider dieſen ſchändlichen Mißbranch wurden verſchiedene Canones gemachet, einer auf dem dritten Concilio zu Carthago, ein anderer im africaniſchen Codex, und noch ein anderer zu Auxerre im Jahr 587; welches zur Gnüge zeiget, daß dieſer Mißbrauch auch in die galliſche Kirche eingeſchlichen. Chryſoſtomus redet davon als von einem Irthum der Marcioniten; und man findet, daß er nicht lange nach ſeiner Zeit noch in der griechiſchen Kirche gangbar geweſen. Denn das trullaniſche Concilium unterſagte dieſen Mißbrauch mit den Worten des carthaginienſiſchen Concilii. Der Cardinal Bona hat noch einen andern Mißbrauch in der Praxis des Benedictus beobachtet, und der vom Gregorius dem Groſſen gut geheiſſen worden; nemlich die Gewonheit, die geſegneten Elemente den Verſtorbenen mit in das Grab zu geben. Bona ſagt, es ſey dieſes in der griechiſchen Kirche vom Baſilius geſchehen, wie in ſeinem Leben erzählet worden; wiewol man Urſache hat, zu zweifeln, ob dieſer Bericht zuverläſſig ſey. Was vom Gregorius geſaget wird, hat mehr auf ſich. Denn er meldet, es

hätte

hätte Benedictus befohlen, es ſolte einem ſeiner Mönche das Sacrament auf die Bruſt geleget, und mit ihm begraben werden. Er meinet, daß dieſes entweder aus göttlichem Triebe geſchehen ſey, oder daß es ſich aus nachgebender Gefälligkeit eingeſchlichen, nachher aber wieder abgeſchaffet worden. Es iſt wol kein Zweifel, daß man dieſer Gewohnheit allerhand Verordnungen entgegen geſtellet; indes iſt offenbar, daß ſich dieſelbe bis zur Zeit des Balſamon und Zonaras, ja bis auf des Ivo Zeiten erhalten. Ein gelehrter Engländer hat uns verſichert [i]), daß in der biſchöflichen Kirche zu Salisbury verſchiedene Särge ausgegraben worden, in welchen man nebſt dem Körper auch die Elemente des Sacramentes gefunden, die den Verſtorbenen als das Viaticum mit auf den Weg gegeben worden. Denn wie groß iſt nicht die Macht des Aberglaubens, wenn er zur Herſchaft gekommen!

§. 71.

Bis hieher haben wir dasjenige bemerket, was in Anſehung der Communicanten nöthig geweſen. Es ſoll nun auch noch etwas von der Ordnung hinzu gethan werden, in welcher man communiciret. Die hievon in den Conſtitutionen vorhandene Vorſchrift lautet nur ſo: Zu allererſt ſoll der Biſchof die Communion genieſſen; hernach

b. Wie und in welcher Ordnung man communiciret. (§. 66.)

i) Whitby Idolatry of Hoſtworſhip. p. 26.

nach die Aelteſten, Diaconi, Subdiaconi, Leſer, Sänger und Asceten; unter den Weibern erſt die Diaconiſſinnen, hernach die Jungfrauen und Wittben, und zuletzt das ganze gläubige Volk. k) Zu Juſtiniani des Märtyrers Zeiten mußten die Diaconi, ſo bald der Biſchof die Conſecration verrichtet hatte, ſo wohl das Brodt als den Kelch unter die Communicanten austheilen; nachher aber theilete entweder der Biſchof oder Prieſter das geſegnete Brodt aus, und nach ihnen die Diaconi den Kelch. Es ſind noch Canones vorhanden, darin unterſaget worden, daß kein Diaconus das geſegnete Brodt austheilen ſolte, wenigſtens nicht ohne dringende Noth, und wenn es der Prieſter befohlen. In den erſten Jahrhunderten wurde es für etwas ungeziemendes gehalten, daß ein Aelteſter den Kelch von einem Diacono empfangen ſolte, daß das Niceniſche Concilium ſolches ausdrücklich unterſagte. l) Mit der Zeit aber iſt es ihr beſonderes Amt geworden, ſo wol den Kelch als das geſegnete Brodt unter die Communicanten auszutheilen. Hiebey wurde auch unter den Communicanten ein Unterſchied in Anſehung des Platzes gemachet, wo ſie die Communion empfiengen. Zwiſchen Armen und Reichen machte man keinen

k) Conſtitut. L. 8. c. 13.
l) Conc. Nic. can. 18.

keinen Unterſchied, ſondern man ſahe ſie alle für Freunde eines einigen Herrn an; allein wegen des Platzes machte man allerdings einen Unterſchied, ob es wol nicht allenthalben auf einerley Weiſe gehalten worden. In den ſpaniſchen Kirchen communiciereten die Prieſter und Diaconi am Altar, die übrige Cleriſey im hohen Chor, und vor den Schranken des Altars das Volk; wovon uns das vierte toletaniſche Concilium unterrichtet, und das zu Bracara gehaltene Concilium beruft ſich hierauf als auf eine alte Gewohnheit. Dieſes ſcheinet auch in der griechiſchen Kirche gebräuchlich geweſen zu ſeyn, als in welcher auſſer dem Keyſer kein anderer Laie durch die Schranken gehen, und unmittelbar vor dem Altar opfern oder communiciren durfte. In der italiſchen Kirche war den Keyſern dieſes Vorrecht nicht eigen. Ambroſius wollte dem Theodoſius dieſes nicht geſtatten, ſondern ſo bald er ſein Opfer auf den Altar geleget hatte, mußte er wieder zurück gehen. Von der alexandriniſchen Kirche hat Valeſius bemerket, daß im dritten Jahrhundert alle Gläubige zum heiligen Tiſch hinzugetreten, welche Beſchaffenheit es auch nach dem Zeugniß Gregorii von Tours in den galliſchen Kirchen gehabt [m]). Das zweyte zu Tours gehaltene

m) Valeſius not. ad Euſeb. L. 7. c. 9. Mabillon Liturg. gall. L. 1. c. 5.

tene Concilium verfügete ausdrücklich, daß kein Laie ſich unterſtehen ſolte, unter die Cleriſey vor den Altar zu treten. Wenn aber die Communion ausgetheilet würde, ſo ſolte den Männern und Weibern das allerheiligſte offen ſtehen.

§. 72.

5. Beantwortung einiger hieher gehörigen Fragen. a. Erſte Frage.

Wir wollen uns aber hiebey nicht länger aufhalten, indem noch einige wichtigere Fragen zu beantworten ſind, die in den neuern Zeiten aufgeworfen worden, und auf deren richtige Beantwortung vieles ankomt. Die erſte Frage iſt: **Ob das Volk und die von der Cleriſey, die nicht conſecriret, die Communion unter beyderley Geſtalten genoſſen?** Die eifrigen Vertheidiger des Papſtthums wolten zur Zeit der Reformation kaum zugeben, daß in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die Chriſten ohne Unterſchied das Sacrament unter beyderley Geſtalt genoſſen hätten, und folglich leugneten ſie auch, daß der Papſt ſich eines offenbaren Kirchenraubes ſchuldig gemachet, da er den Laien den Kelch genommen. Diejenigen aber, welche die Alterthümer der Kirche beſſer verſtehen, ſchämen ſich dieſes unerweislichen Satzes, und geſtehen frey, daß in den zwölf erſten Jahrhunderten kein Exempel aufgewieſen werden könne, daß den Laien bey der öffentlichen Communion der Kelch

wäre

wäre entzogen worden. Unter andern hat ſich der Cardinal Bona folgendergeſtalt erkläret [n]): Es iſt gewiß, daß alle Clerici und Laien, Männer und Weiber, vor Alters die heiligen Geheimniſſe unter beyderley Geſtalt genoſſen, wenn ſie bey der öffentlichen Communion zugegen waren, als wobey ſie ſo wol opferten, als auch an den Opfergaben Theil nahmen. Auſſer der Opferzeit aber, und auſſer der Kirche war es allenthalben gewöhnlich, daß man nur unter Einer Geſtalt communicirete. Jenes behaupten alle und jede, ſo wol Catholiqven als Sectirer, und wer nur einige Käntniß von den Alterthümern der Kirche hat, der kan es nicht leugnen. Die Gläubigen haben zu aller Zeit und an allen Orten vom erſten Anfang der Kirche bis zum zwölften Jahrhundert, das heilige Abendmahl unter der Geſtalt des Brodtes und Weines genoſſen; nur im Anfange dieſes Jahrhunderts wurde der Gebrauch des Kelchs nach und nach eingeſtellet, und viele Biſchöffe unterſagten denſelbigen dem Volke, aus Beſorgung einer Unehrerbietigkeit und Verſchüttung. Und was ſie anfänglich nur in Anſehung ihrer eigenen Kirchen gethan, das wurde vom Coſtnitziſchen Concilio zu einem algemeinen Geſetze gemachet, u. ſ. f. So frey und offenherzig iſt das Ge-

n) Bona rer. Liturg. L. 2. c. 18.

Geſtändniß dieſes Prälaten, daß wir gar nicht nöthig haben, wider diejenigen Gründe anzuführen, die eine ſo offenbare Sache leugnen und beſtreiten; die man indes beym **Voſſius** und **Molinäus**, ingleichen bey einem neuern Schriftſteller finden kan, deſſen Schrift den Titul führet: Demonſtration that the Church of Rome had erras in her Decrees about Communion in one kind. Es hat aber beſagter Cardinal nicht nur dieſes zugegeben, ſondern auch ſtillſchweigend die Gründe beantwortet, deren ſich **Bellarminus** und andere bedienet, ihre Leſer zu bereden, daß die alte Kirche nie anders, als unter Einer Geſtalt communiciret. Er erweiſet, daß den Laien die Communion unter beyderley Geſtalt gereichet worden, und wenn daher ein Clericus, wegen eines begangenen Laſters zur Laiencommunion verurtheilet worden, ſo ſey dieſes keinesweges eine Communion unter einerley Geſtalt geweſen, wofür es **Bellarminus** ausgegeben. Da auch einige vorgegeben, daß die communio peregrina eine Communion unter Einer Geſtalt geweſen; ſo zeiget er, daß auch dieſer Begrif unrichtig ſey. Da endlich auch **Bellarminus** von dem Aufheben und Verwahrung der Euchariſtie für die Kranken, ingleichen von der Hauscommunion, die den Chriſten in ihren Häuſern, auf Reiſen und in der Wüſte erlaubet war, einige Gründe hergenommen:

men: ſo zeiget Bona, daß dieſes gar nicht zur Sache gehöre. Denn es ſey ja nicht die Frage von Privat- und auſſerordentlichen Communionen, ſondern von der öffentlichen und ordentlichen Communion der Kirche: und er provociret darauf, daß vor dem zwölften Jahrhundert kein Exempel aufgewieſen werden könne, daß die Communion nur unter Einer Geſtalt gehalten worden. Geſetzt aber, es wäre von Privat- und Hauscommunionen die Rede, ſo kan doch noch nichts daraus geſchloſſen werden, indem wir gnug Exempel finden, daß auch dieſe unter beyderley Geſtalt gehalten worden. So meldet Gregorius Nazianzenus von ſeiner Schweſter Gregoria, daß ſie die Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti in ihrem Hauſe verwahret. Ambroſius meldet eben dieſes von ſeinem Bruder Satyrus; und Juſtinus Martyr verſichert, daß den Abweſenden durch die Diaconos das geſegnete Brodt und Wein wäre in ihre Häuſer gebracht worden. Deſſen nicht zu gedenken, was Chryſoſtomus in ſeinem Briefe an den Innocentius gemeldet, und das Baronius ſelbſt als einen Erweis angeführet hat, daß den Kranken die Communion unter beyderley Geſtalt gereichet worden. Der auch mit dem Zeugniß Gregorii M. darthut, daß die Seefahrer den Leib und das Blut Chriſti auf den Schiffen bey ſich geführet hätten. Und

Bona meldet uns weiter, daß auch Eremiten und Einſiedler öfters in den Wüſten unter beyderley Geſtalt communiciret. Zwar haben einige dafür gehalten, daß die ſo genante miſſa praeſanctificatorum nur eine Communion ſub vna geweſen; indem zu derſelben nur das Brodt, nicht aber Wein eingeſegnet worden. Zu allem Unglück oder Glück aber hat Caſſander dieſes Argument ſeiner Stärke beraubet. Denn er hat angemerket, daß in dem Buche, ordo Romanus genannt, in der Agende am Charfreytage verordnet, daß der Wein mittelſt des Gebets des Herrn eingeſegnet, und das geſegnete Brodt in denſelben eingetauchet werden ſolte, vt populus plene poſſit communicare, das iſt, damit das Volk eine völlige Communion unter beyderley Geſtalten genüſſen könte. Eben dieſes wird von der communione praeſanctificatorum unter den Griechen geſaget. Denn in ihrer Liturgie wird verordnet, Wein und Waſſer im Kelche mit einander zu vermiſchen, und in ihrem Gebete vor der Communion thun ſie der Elemente des Leibes und Blutes Meldung. Leo Allatius gehet noch weiter; denn er zeiget aus griechiſchen Schriftſtellern, daß bey dieſer Communion entweder beyde Elemente eingeſegnet, oder das Brodt in dem Wein eingetauchet worden. Die Gebete, die vor und nach dieſer Communion geſprochen worden,

laſſen uns daran gar nicht zweifeln. Allatius bemerket noch weiter, daß in Spanien die Communion am Charfreytage unter beyderley Geſtalten, und zwar nach Vorſchrift der moſarabiſchen Liturgie üblich geweſen; welches mit dem übereinſtimmt, was Caſſander aus der lateiniſchen Kirche anführet. Die lateiniſche und griechiſche Kirche ſegneten nemlich nur das Brodt zu dieſem Ende ein, und nicht den Wein; wenn aber die Communion ſelbſt ſolte gehalten werden, ſo taucheten ſie das Brodt in den Wein ein und thaten noch ein Gebet dazu. Und dieſe Verwahrung des geſegneten Brodtes allein hat den Bellarminus und andere zu dem irrigen Wahn verleitet, als ob es eine Communion nur unter Einer Geſtalt geweſen *).

*) Der Cardinal Bona hat in ſeinem Bericht von dieſer Sache vieles geſaget, was den Proteſtanten zu ſtatten komt, und was ſie längſt fur ſich angeführet. Es ſcheinet aber, als ob er eine Zeitlang vergeſſen, daß er ein Glied der römiſchen Kirche geweſen. Auf einmal fält ihm dieſes ein, und er ſaget, daß die Veränderung, die von dem Coſtnitziſchen Concilio mit dem Kelche gemachet und von dem Tridentiniſchen beſtätiget worden, wider gar kein göttliches Geſetz ſtreite, indem die Einſetzung des Abendmahls nicht unter beyderley Geſtalt geſchehen, dieſes auch von den Vätern nie für etwas zur Seligkeit nöthiges gehalten worden. Muß man ſich nicht über die Macht des Vorurtheils bey einem ſolchen Manne verwundern? Leugnet

er nicht eine der deutlichſten Wahrheiten, um die Ehre ſenier Kirche; zu retten? Hat auch der Papſt Gelaſius ſo gedacht, da er diejenigen eines ſacrilegii beſchuldiget, die den Kelch bey der Communion nicht nehmen wolten? Oder der Papſt Leo M., der diejenigen für unwürdige Communicanten erkläret, die nur das Brodt allein, und nicht den Kelch genieſſen wolten? Wie würden ſich dieſe Päpſte wundern, wenn ſie in die römiſche Kirche einen Blick thun könten?

§. 173.

b. Zweyte Frage.

Es komt nun eine andere Frage vor; nemlich, ob die Alten beyde geſegnete Elemente beſonders genoſſen, oder ob eins in das andere eingetauchet und damit vermiſchet worden? Einige behaupten das letztere, und machen die Gewohnheit davon ſo alt, daß ſie wenigſtens in die Zeiten des Papſt Innocentius und Chryſoſtomus reichen ſoll; andere aber ſind ganz anderer Meinung. Es iſt auch in der That in allen Schriften der Alten kaum etwas ſo deutlich ausgedrücket, als dieſes, daß den Communicanten das Brodt beſonders, und auch mit einer andern Form von Worten gereichet worden, als der Kelch; ja daß auch verſchiedene Perſonen zu dieſer Darreichung gebrauchet worden. Und daraus ergibt ſich zur Gnüge, daß die Vermiſchung der Elemente eine Erfindung ſpäterer Zeiten ſey. Der Anfang dieſer Gewohnheit iſt uns in einem Briefe, den der Papſt Julius geſchrieben, und der in des Gratianus Samlung

lung befindlich iſt, gewieſen, und zugleich verworfen worden. Denn er ſagt, es könne kein Erweis davon aus dem Evangelio geführet werden, darin Chriſtus vor ſeinen Jüngern von ſeinem Leibe und Blute beſonders geredet, und ihnen das Brodt und den Kelch nach einander und mit beſondern Worten gereichet? [n]) Dieſe Worte Julii werden in dem zu **Braga** im Jahr 675 gehaltenen Concilio wiederholet; und **Bona** verſichert uns aus dem **Micrologus**, daß dieſer Gebrauch in dem ordo Romanus verworfen und verboten worden, ja daß man noch im eilften Seculo ſich darwider geſetzet, ob er wol nicht lange nachher von der römiſchen Kirche autoriſiret worden. Denn der Papſt **Urbanus** II befahl auf dem zu Clermont gehaltenen Concilio, daß im Nothfall den Kranken das Sacrament gereichet werden ſolle, wie auch in andern Fällen, da zu beſorgen wäre, daß etwas vom Wein verſchüttet werden könte. Es hat aber dieſe Verfügung einiges Schickſal erfahren. Denn der Nachfolger dieſes Papſtesi, **Paſchalis** II, hub die Verſtattung ſeines Vorgängers wieder auf, und befahl, daß den Kranken im Nothfall der Kelch allein gereichet werden möchte. Das Concilium zu **Tours**, deſſen **Ivo** gedenket, befahl die Eintauchung des Brodtes in den Wein; und das alte Ritual der Jo-

n) Gratianus de Conſecr. diſt. 2, c. 7.

hannes Abriacatenſis meldet uns, es wäre dieſe vermiſchte Communion algemein gemachet worden, aus der Beſorgung, es möchte was verſchüttet werden. Man findet dieſes auch in den alten Obſervanzen des Kloſters Cluny, die D' Achery herausgegeben hat; wiewol am Rande hinzugeſetzet worden, daß in einigen andern Kirchen die alte Gewohnheit beybehalten worden, das geſegnete Brodt und Wein den Communicanten beſonders zu reichen. °) In der engländiſchen Kirche nahm dieſer gemiſchte Gebrauch dergeſtalt überhand, daß Arnulphus, Biſchof von Rocheſter, eine eigene Vertheidigung dafür ſchrieb, und ſich unter andern ſo erklärete: Wir tauchen das Fleiſch des Herrn in das Blut des Herrn ein, damit wir weder beym Darreichen noch beym Nehmen ſündigen, wenn wir auf unſere Lippen und Hände nicht recht Acht haben. Denn es trägt ſich oft zu, daß ſolche, die lange Schnurbärte haben, mit den Haaren ihres Bartes das Getränke eher berühren, als es ihre Lippen faſſen. Wie können ſolche nun, wenn ſie aus dem Kelche trinken, es ohne Gefahr thun, etwas davon auf die Erde fallen zu laſſen. Und wie leicht iſt es geſchehen, daß auch bey denen, die keinen Bart haben, der Prieſter was verſehen kan? u. ſ. w. Dem ungeachtet verbot Richard, Erzbiſchof von

°) D'achery ſpicil. T. 5. p. 471.

von Canterbury, im Jahr 1175, daß niemanden die eingetauchte Communion gereichet werden ſolte. So iſt alſo dieſe Sache lange durchdisputiret, bald erlaubet, bald verboten worden; bis endlich das Coſtnitziſche Concilium durchfuhr, und allem Disputiren ein Ende machte, da es den Kelch ganz und gar unterſagte. Die Cur war alſo ärger als die Krankheit, die dadurch gehoben werden ſolte.

§. 74.

c. Dritte Frage.

Es folget die dritte Frage, die hier zu beantworten iſt, nemlich in welcher Stellung die Communion genoſſen worden? Die Antwort auf dieſelbe iſt dieſe, daß die Alten die Communion bald ſtehend, bald kniend, niemals aber ſitzend genoſſen; wenigſtens kann von dieſer letzten Stellung gar kein Beweis geführet werden. 1. Daß ſie das Abendmahl zuförderſt ſtehend genoſſen, das erſiehet man aus dem **Dionyſius Alexandrinus**, welcher von einem, der die heilige Communion mit den Gläubigen ſehr oft genoſſen, ſaget, daß er oft bey dem Tiſche geſtanden [p]); wobey **Valeſius** bemerket hat, daß dieſes die alte Gewohnheit geweſen ſey, die Communion ſtehend zu empfangen; und **Habertus** erweiſet, daß die ganze Liturgie in dieſer Stellung verrichtet worden. **Bona** bekennet eben dieſes von der griechiſchen Kirche, nur in Anſehung

 der

p) **Valeſius** not. ad Euſeb. hiſt. L. 7. c. 9.

der lateiniſchen ſcheinet er ungewiß zu ſeyn. In Anſehung der griechiſchen Kirche beruft er ſich auf das Zeugniß des Chryſoſtomus und Cyrillus von Jeruſalem, der zu ſeinen Communicanten ſaget, daß ſie mit gebücktem Leibe und in anbetender Stellung das geſegnete Brodt und den Kelch nehmen ſolten; welches zwar einige vom knien verſtehen, es zeiget aber nichts anders an, als die Neigung des Leibes, gleich derjenigen, wenn die Chriſten den Segen empfiengen. Denn ſo ſtellet uns Chryſoſtomus ſo wol das Volk als die Prieſter beym Altar vor [q]), und eben dieſes meldet uns auch Auguſtinus [r]). Es war daher gewöhnlich, daß ein Diaconus, ſonderlich an den Tagen, da dieſe Stellung erfordert wurde, dem Volke die Worte zurufte, die wir in den Conſtitutionen und beym Chryſoſtomus öfters leſen: ορθοι ςωμεν καλως; laſſet uns aufrecht und ehrerbietig vor dem Herrn ſtehen, und ihm unſer Opfer bringen [s]). Einige meinen auch, daß Tertullianus hierauf mit den Worten ziele: Nonne ſolennior erit ſtatio tua, ſi ad aram Dei ſteteris. Allein es ſcheinet Tertullianus an dieſem Orte durch das Stehen nicht

q) Chryſoſtomus Hom. 2. in 2. ad Cor.
r) Auguſtinus de ciuit. Dei L. 8 c. 27.
s) Conſtitut. L. 8. c. 12. Tertullianus de orat. c. 14.

nicht ſo wol eine beſondere Stellung des Leibes zu bezeichnen, als vielmehr das Ausharren an den Tagen, die man ſtationes nannte, da die gottesdienſtlichen Verſamlungen bis Nachmittags um drey Uhr zu dauren pflegten. Da aber die Chriſten an dieſen Tagen kniend zu beten pflegeten, welches ſie an andern Tagen nicht thaten; ſo kan Tertulliani Meinung wol nicht geweſen ſeyn, uns zu ſagen, daß ſie ſtehend gebetet, ſondern daß ſie nur an ſolchen Tagen länger beym Gebet beharret, als an andern Tagen. Wir haben indes Beweis und Zeugniß genug von dieſer Gewohnheit, auſſer dem Tertullianus. Denn es wird uns gemeldet, daß die Chriſten an den Sonntagen und am Pfingſtfeſt ſtehend, und in keiner andern Stellung beten müſſen; und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie dieſe ganze Zeit über auch das Abendmahl in dieſer Stellung angenommen. 2. An allen andern Tagen aber, ſonderlich aber an denen, die man Stationes zu nennen pflegete, war es gewöhnlich, das Gebet in der Kirche kniend zu verrichten. Und es iſt nicht weniger vernünftig zu glauben, daß ſie die Communion in eben der Stellung genoſſen, in welcher ſie gebetet; obwol keine ausdrückliche und deutliche Erweiſe von dieſer Gewohnheit vorhanden ſind. Was nun aber das Sitzen anlanget, ſo kann kein Exempel davon aus einem alten Schriftſteller

aufgewieſen werden. Es iſt vorhin dargethan worden, daß in vielen Kirchen ſich niemand beym Gottesdienſt niederſetzen dürfen; es würde daher ſehr unvernünftig ſeyn, zu denken, daß dasjenige, ſo zu allen Zeiten verworfen worden, bey der Communion erlaubt geweſen. Der Cardinal **Perron** hat ſich zwar aus allen Kräften bemühet, zu erweiſen, daß die Apoſtel die erſte Communion ſitzend genoſſen; **Daläus** aber hat unwiederſprechlich dargethan, daß er ſich geirret. Heut zu Tage werden wenige gefunden, die es in dieſer Stellung thun, und die, ſo es thun, haben gewiß nicht ſolche Urſachen, die ihnen Ehre machten. So wiſſen wir, daß es von den Arianern in Polen darum geſchehen, damit ſie dadurch beweiſen möchten, daß ſie Chriſtum nicht als Gott erkenneten. Daher auch von einigen Synoden der Proteſtanten, die in dieſem Königreiche gehalten worden, dieſer Gebrauch, als ein arianiſcher verworfen, und dagegen befohlen worden, das heilige Abendmal ſtehend, oder kniend zu genieſſen, nicht aber ſitzend, als welches von den Arianern wäre eingeführet worden. [t]) So wiſſen wir auch von dem römiſchen Papſte, daß er die Conſecration ſitzend zu verrichten, und zu communiciren pflege; und **Bona** hat die ganze Ceremonie aus einem Buche vor-

t) Synod. Wlodiſl. in corp. conf. P. 2.

vorgeſtellet, welches ceremoniale Romani Pontificis genennet zu werden pfleget [u]).

§. 75.

Es folget die vierte Frage; nemlich, ob in der alten chriſtlichen Kirche gewöhnlich geweſen, die geweihete Hoſtie in die Höhe zu heben, damit ſie von den Verſamleten angebetet werden könne? Hierauf kan man nun ganz deutlich antworten, daß die beſten unter den alten Vätern bezeuget, daß die Veränderung, die in den Elementen des Brodtes und Weines durch die Einſegnung vorgehe, gar nicht ihre Natur und Subſtanz aufhebe, ſondern nur ihre Eigenſchaften ändere, und ſie zu einem geiſtlichen Gebrauch erhebe. So ſchreibet Gregorius Nyſſenus [x]): Das Brodt iſt anfänglich ein gemeines Brodt; wenn es aber durch das heilige Geheimniß einmal geheiliget worden, ſo wird es und heiſſet der Leib Chriſti. So iſt es auch mit dem myſtiſchen Oehl und Weine; vor der Einſegnung ſind ſie etwas gemeines und geringes, nach der Heiligung aber durch den Geiſt wirken ſie beyderſeits Wunder. Dieſelbe Kraft des Wortes machet, daß ein

d. Vierte Frage.

u) Bona rer. liturg. L. 2. c. 17.

x) Gregorius Nyſſenus de Bapt. Chriſt. S. 3.

ein Prieſter ehrwürdiger wird, wenn er durch eine neue Segnung abgeſondert wird von dem gemeinen Mann. Denn derjenige, der vorhin dem gemeinen Volke gleich war, wird nun unmittelbar zu einem Regierer und Vorſteher, zu einem Lehrer der Gottſeligkeit, und zu einem Diener heiliger Geheimniſſe. Dieſes alles aber geſchiehet ohne einige Veränderung an ſeinem Leibe oder Geſtalt. Denn er bleibet äuſſerlich derſelbe, der er vorher war, die Veränderung geht nur an ſeiner unſichtbaren Seele vor, durch eine unſichtbare Gnade. Cyrillus von Jeruſalem bedienet ſich eben dieſes Gleichniſſes und Erläuterung. y) Und Chryſoſtomus, indem er die beyden Naturen Chriſti wider die Apollinariſten vertheidiget, und behauptet, daß er wirklich eine menſchliche und göttliche Subſtanz gehabt, ohne eine Verwandelung oder Vermiſchung, ſo bedienet er ſich folgender Erläuterung: Wie das Brodt, ehe es geheiliget und geſegnet wird, gemein Brodt iſt, nachdem es aber die göttliche Gnade durch Vermittelung des Prieſters geſegnet, nicht länger ein gemeines Brodt heiſſet, ſondern der Leib des Herrn genennet wird, ob wol die Natur des Brodtes bleibet, und nicht zwey

y) Cyrillus Cat. myſt. 3. n, 3.

zwey Leiber, ſondern nur Ein Leib des Soh-
nes iſt: So wohnet auch die göttliche Na-
tur in dem menſchlichen Leibe, und ſie ma-
chen zuſammen Einen Sohn und Eine Per-
ſon aus.[z]) Nicht lange nach Chryſoſto-
mo lebete **Theodoretus**, und dieſer hat
eben ſo deutlich bezeuget, daß das Brodt
und der Wein nach der Conſecration in ih-
rer Natur das bleiben, was ſie ſind. Un-
ſer Heiland, ſagt er, will, daß diejenigen,
die der göttlichen Geheimniſſe theilhaftig
werden, nicht bey der Natur der Dinge,
die ſie ſehen, ſtehen bleiben ſollen, ſondern
durch Veränderung des Namens ſollen ſie
die Veränderung glauben, die durch die
Gnade geſchiehet; Denn derjenige, der ſei-
nen eigenen natürlichen Leib Waitzen und
Brodt nennet, und ihm den Namen des
Weins beyleget, der hat auch die ſichtbaren
Zeichen oder Elemente ſeinen Leib und Blut
genennet, nicht wegen einer Veränderung
ihrer Natur, ſondern weil er zur Natur
die Gnade hinzugethan. — An einem an-
dern Orte ſaget er: Die myſtiſchen Sym-
bola verlieren nicht ihre Natur nach der
Conſecration, ſondern ſie bleiben in ihrer
vorigen Subſtanz, Geſtalt und Form, und
können geſehen und berühret werden, wie
vorher; dabey aber glauben wir, daß ſie
das ſind, wozu ſie gemachet worden, und
werden

z) Chryſoſtomus ep. ad Caeſarium.

werden als ſolche verehret und heilig gehalten. Vergleiche nur das Bildniß mit dem Originale, und du wirſt ihre Aehnlichkeit wahrnehmen. Denn das Vorbild muß in einem Verhältniß mit der Wahrheit ſtehen. Der Leib behält eben die Form, Geſtalt und Gränzen, und iſt mit einem Worte eben die Subſtanz eines Leibes, die er vorher gehabt; er iſt aber unſterblich nach der Auferſtehung, frey von aller Verweſung, und ſitzet zur rechten Hand, und wird von aller Creatur angebetet, als der Leib des Herrn der ganzen Natur. a) **Ephraim**, Biſchof zu Antiochien, hat ſich um Jahr 530, und alſo gegen hundert Jahr nach dem **Theodoretus**, faſt auf eben dieſe Art erkläret; und die lateiniſchen Väter haben es nicht weniger mit deutlichen und geſchickten Worten gethan b). **Tertullianus** nennet es ein Brodt, das den Leib des Herrn vorſtellet, und eine Figur ſeines Leibes iſt; belehret uns auch, daß wir uns in dieſer Sache auf das Zeugniß unſerer Sinnen verlaſſen ſollen. Wir müſſen, ſagt er, nicht an der Richtigkeit unſerer Sinnen zweifeln, wo wir nicht auch anfangen wollen, an der Gewißheit desjenigen zu zweifeln, was uns von ihm iſt erzählet worden, z. E. Daß er den Satan ſehen vom Himmal fallen,

daß

a) Theodoretus Dial. 1.
b) Photius Biblioth. cod. 229.

daß er die Stimme des Vaters über ſich vom Himmel gehöret, oder daß er die Schwiegermutter Petri mit der Hand berühret, oder daß er den Geruch der Salbe gerochen, die er als eine Zubereitung zu ſeinem Begräbniß angeſehen. Johannes beziehet ſich gleichfals auf das Zeugniß unſerer Sinnen, da er ſpricht: Was wir mit unſern Ohren gehöret, mit unſern Augen geſehen und mit unſern Händen betaſtet haben, das bezeugen wir euch u. ſ. f. Dieſes Zeugniß aber iſt falſch, wenn wir in Dingen von der Art betrogen werden können, die wir mit unſern Augen ſehen, mit unſern Ohren hören und mit unſern Händen betaſten. [c]) Auguſtinus urtheilet auf eben die Art in einer ſeiner Homilien an die Neugetauften, welche ſich zwar jetzo nicht unter ſeinen Schriften befindet, uns aber von Fulgentius, Beda und Bertram aufgehoben worden. [d]) Indem er mit ihnen von dieſem Sacrament redet, ſo ſagt er unter andern zu ihnen: Was ihr auf dem Altar ſehet, iſt das Brodt und der Kelch, wie ihr davon durch eure Augen überzeuget werden könnet. Wovon aber euer

c) Tertullianus contra Marcion. L. 1. c. 14. L. 4. c. 40.

d) Fulgentius de Bapt. Aethiop. c. 11. Beda in 1 Cor. 10. Bertram de corp. et ſangu. Chriſti.

euer Glaube unterrichtet werden muß, iſt dieſes, daß das Brodt iſt der Leib Chriſti, und der Kelch das Blut Chriſti. Hiebey wird folgender Gedanke in eurem Herzen entſtehen: Chriſtus hat ſeinen Leib in den Himmel genommen, von dannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; er ſitzet alſo zur rechten Hand ſeines himliſchen Vaters; wie kan denn Brodt ſein Leib ſeyn? Oder wie denn der Kelch, oder der Wein, der im Kelch iſt, ſein Blut ſeyn? Dieſe Dinge, meine Brüder, heiſſen daher Sacramente, weil dabey etwas geſehen, und was anderes darunter verſtanden wird. Was geſehen wird, hat eine leibliche Geſtalt; was aber verſtanden wird, hat eine geiſtliche Frucht. Wenn ihr daher wiſſen wollet, was durch den Leib Chriſti verſtanden werde, ſo höret, was der Apoſtel zu den Gläubigen ſaget: Ihr ſeyd der Leib Chriſti, und ſeine Glieder. Wenn ihr daher der Leib und die Glieder Chriſti ſeyd, ſo lieget euer Geheimniß oder Sacrament auf des Herrn Tiſch, und ihr empfahet das Sacrament des Herrn. Ihr ſaget Amen zu dem, was ihr ſeyd, und durch eure Antwort beſtätiget ihr die Wahrheit deſſelben. Ihr höret, was der Prieſter ſaget: **Das iſt der Leib Chriſti**, und ihr antwortet, Amen! Seyd ihr nun Glieder des Leibes Chriſti, ſo iſt euer Amen Wahrheit. Warum iſt denn

aber

aber dieſes Geheimniß im Brodt? Hier laſſet uns nun nicht unſern eigenen Gedanken folgen, ſondern vernehmen, was der Apoſtel ſaget. Wenn er von dieſem Sacrament redet, ſo ſpricht er: Wir viele ſind Ein Brodt und Ein Leib. Merket dieſes und freuet euch. Es ſind unſerer viele, durch Einigkeit, Gottſeligkeit, Warheit und Liebe aber ſind wir Ein Brodt und Ein Leib. Erinnert euch dabey, daß das Brodt nicht gebacken wird aus Einem Korn, ſondern aus vielen, u. ſ. f. Aus dieſer Stelle Auguſtini iſt folgendes ganz offenbar. 1. Daß dasjenige, ſo ſie auf dem Altar geſehen, nichts anders als Brodt und Wein geweſen. 2. Daß eben dieſes Brodt und dieſer Kelch der Leib und das Blut Chriſti geweſen; welches es aber nicht der Subſtanz nach ſeyn können, ſondern nur ſacramentlich. 3. Er ſagt, daß der natürliche Leib Chriſti im Himmel ſey; das Sacrament aber führe den Namen ſeines Leibes. Ob es gleich von auſſen eine ſichtbare und körperliche Geſtalt habe und ein natürliches Brodt ſey, ſo ſey doch eine geiſtliche Frucht damit verbunden. 4. Endlich ſagt er, das Sacrament ſey nicht nur eine Vorſtellung des natürlichen Leibes Chriſti, ſondern auch ſeines geiſtlichen Leibes, der Kirche; und als ein Bild der kirchlichen Einigkeit wird das Brodt genennet der Leib Chriſti. Hätte alſo Auguſtinus geglaubet, daß eine

Transſubſtantiation vorgienge, ſo würde das Brodt ja ſo wol in den geiſtlichen Leib als in den natürlichen Leib Chriſti haben verwandelt werden müſſen.

§. 76.

Fortſetzung. Ein anderes unwiderſprechliches Zeugniß finden wir beym Papſt Gelaſius, der ums Jahr 490 die Wirklichkeit der beyden Naturen in Chriſto wider die Neſtorianer und Eutychianer vertheidiget hat. Dieſer hat ſich nun folgendergeſtalt erkläret. Das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, ſagt er, iſt ohne Zweifel was göttliches; wir werden daher durch daſſelbe theilhaftig gemachet der göttlichen Natur, und gleichwol höret die Subſtanz und Natur des Brodtes und Weins nicht auf zu ſeyn, was es iſt, et tamen eſſe non deſinit ſubſtantia vel natura panis et vini. Das Bild und Aehnlichkeit des Leibes und Blutes Chriſti wird in dieſer geheimnißvollen Handlung feierlich begangen [e]) u. ſ. f. Derjenige muß blind ſeyn, der nicht ſiehet, daß bey dieſer ganzen Vorſtellung voraus geſetzet werde, daß Brodt und Wein im heiligen Abendmahl in ihrer Natur und Subſtanz ungeändert bleiben, ohnerachtet eine ſacramentliche Vereinigung zwiſchen den Elementen des Brodtes und Weines, und zwiſchen

e) Gelaſius de duabus nat. contra Neſtor.

zwiſchen dem Leibe und Blute Chriſti vorge-
het. Denn wo das nicht voraus geſetzet
wird, ſo würde ſein Argument von gar kei-
ner Stärke wider die Eutychianer gewe-
ſen ſeyn, als welche dawider leichtlich die
Einwendung würden haben machen und ſa-
gen können, daß, wie das Brodt aufhöre
Brodt zu ſeyn und in den natürlichen Leib
Chriſti verwandelt werde, alſo ſey auch die
menſchliche Natur Chriſti in die göttliche
Natur verwandelt worden, und ihre Sub-
ſtanz habe nach der Vereinigung mit der
göttlichen ganz und gar aufgehöret. Und
hierauf würde Gelaſius den Eutychianern
kein Wort haben antworten können, wenn
er die Transſubſtantiation geglaubet hätte,
wie ſie von ſeinen Nachfolgern iſt erdichtet
worden. Einige Zeit nach dem Gelaſius
lebete Facundus, ein africaniſcher Biſchof,
ums Jahr 550. Dieſer ſuchte den Theo-
dorus von Mopsveſta zu entſchuldigen,
der ſich des Ausdrucks bedienet hatte, daß
Chriſtus die Kindſchaft angenommen. Es
iſt wahr, ſagt er, daß Chriſtus die Kind-
ſchaft angenommen ſo wohl in ſeiner Be-
ſchneidung, als in ſeiner Tauffe. Es kan
aber dieſes ein Sacrament der Kindſchaft
genennet werden, wie wir das Sacrament
ſeinen Leib und Blut nennen, nicht in der
Meinung, als ob das Brodt eigentlich ſein
Leib und der Kelch ſein Blut würde, ſondern
weil ſie das Geheimniß ſeines Leibes und

Blutes enthalten. Daher auch unſer Heiland, als er das Brodt und den Kelch ſegnete und beydes ſeinen Jüngern reichete, es ſeinen Leib und ſein Blut nennete. Wir können dazu noch das Zeugniß des Iſidorus, Biſchofs von Sevilien, ſetzen, der ſich in ſeinem Buche von den Gebräuchen der Kirche alſo erkläret hat: Weil das Brodt unſere Leiber nähret und ſtärket, ſo wird es der Leib Chriſti genennet, und der Wein, weil er Blut in unſerm Fleiſche erzeuget, heiſſet das Blut Chriſti. Dieſe zwey Dinge ſind ſichtbar; wenn ſie aber durch den heiligen Geiſt geheiliget werden, ſo werden ſie das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti [f]). Aus dieſen und mehrern Zeugniſſen, die beym **Coſin** und **Albertin** nachgeleſen werden können [g]), iſt offenbar, daß den Alten nichts von der Transſubſtantiation bewuſt geweſen, ſondern daß ſie vielmehr geglaubet, daß Brodt und Wein im heiligen Abendmahl in ſeiner Natur ungeändert bleibe; und es hat **Albertinus** erwieſen, daß einer, Namens **Stephanus Eduenſis**, der erſte Erfinder des Wortes **Transſubſtantiation** geweſen, der nicht lange vor dem lateraniſchen Concilio gelebet,

f) Facundus L. 9. c. 5. Iſidorus de eccleſ. offic. L. 1. c. 18.

g) Coſin Hiſtory of Transſubſtantiation. Albertinus de euchariſt. c. 3.

bet, auf welchem dieſe Lehre im Jahr 1215 feſt geſetzet wurde; da man hingegen vorher ſich des Wortes Impanation oder Concomitanz bedienet, und das Brodt als Brodt erkant. Wie nun die Alten nichts von der Transſubſtantiation wuſten, ſo war ihnen auch keine Anbetung der geſegneten Elemente bekant, und es wurden dieſelben von ihnen nicht in die Höhe gehoben, um angebetet zu werden. Zwar beziehen ſich einige auf die Zeugniſſe des heiligen Baſilius, und des Germanus, der ums Jahr 715 Biſchof zu Conſtantinopel geweſen, und wollen daraus die Gewonheit der Erhöhung des Sacramentes herleiten. Allein, was Baſilium anlanget, ſo wird ſeine Meinung ganz offenbar verfälſchet; und des Germanus Worte werden nur halb angezogen, und ſo gedrehet, daß ſie was zur Sache thun ſollen. Es iſt wahr, daß dieſer letzte der Aufhebung der Hoſtie nach der Conſecration gedenket, und er iſt unter den Griechen der erſte, der dieſes thut; allein, er führet eine andere Urſache davon an, und ſagt nichts davon, daß das Volk die aufgehobene Hoſtie anbeten ſollen. Es ſoll dadurch, ſagt er, die Erhöhung Chriſti am Creuze, ſein Tod am Creuz und die Auferſtehung vom Tode vorgeſtellet werden. Und was die lateiniſche Kirche betrift, ſo findet man bey den Ritualiſten nicht die geringſte Spur davon bis ins

eilfte Jahrhundert; um welche Zeit einige derſelben Erwehnung thun, und zwar aus eben dem Grunde, der ietzo vom Germanus angezeiget worden. Der erſte, der die Hoſtie zum Gegenſtande der Anbetung aufgeſtellet, iſt Wilhelm Durant, der gegen das Ende des vierzehenten Jahrhunderts gelebet, wie vom Daläus ausfürlich dargethrn worden [h]). Bona ſelbſt bekennet, daß er die Spuren von dieſer Gewonheit bey keinem ältern Zeugen, als beym Jvo, Wilhelm von Paris und beym Hildebert von Tours finden können, welche gemeldet, daß im zwölften und dreyzehenten Jahrhundert, da ſie gelebet, bey der Aufhebung der Hoſtie mit einer Glocke geläutet worden. Bey der Austheilung der Elemente war dem Volke erlaubet, dieſelben in ihre Hände zu nehmen; welches abermals eine gar ſtarke Vermuthung giebt, daß die Alten vom Sacrament des Altars ganz andere Vorſtellungen gehabt, als nachher Mode geworden in der römiſchen Kirche. An der Sache ſelbſt iſt ganz und gar kein Zweifel. Die Gewonheit, vor der Communion die Hände zu waſchen, um das geſegnete Brodt zu nehmen; die öftern Erinnerungen, daß ſie es nicht möchten auf die Erde fallen laſſen; die Erlaubniß, ſolches mit in ihre Häuſer zu nehmen; die Verſendung der geſegne-

h) Daläus de obiecto cultus relig. L. 2. c. 6.

ſegneten Elemente für die Kranken und zwar öfters durch Privatperſonen, wovon weiter oben iſt gehandelt worden; dieſes alles gibt Zeugniß von dieſer alten Gewonheit. Es iſt nicht weniger merkwürdig, daß in dieſem Falle kein Unterſchied zwiſchen Männern, Weibern und Kindern gemachet worden, ſondern daß alle das Sacrament in ihre Hände genommen, die es nur thun können. Nur gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts wurde in Anſehung der Weiber die Verfügung gemachet, daß ſie das Sacrament nicht mit bloſſer Hand berühren, ſondern ſich einer feinen Leinwand dazu bedienen ſolten. Einige meinen, daß dieſe Gewonheit in Anſehung ihres Urſprungs in die Zeiten Auguſtini falle. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß zu Auxerre ums Jahr 590 eine Verordnung deswegen niedergeſchrieben worden; ob wol die Art und Weiſe nicht beſtimmet worden, wie die Weiber das Sacrament mit der Hand nehmen ſollen. Einige haben dafür gehalten, daß es vermittelſt des Dominicale geſchehen, deſſen in dieſem Concilio gedacht wird, und darunter ſie ſich ein Stück Leinwand um die Hand vorſtellen. **Baluzius** aber glaubet, daß darunter ein Schleyer gemeinet ſey, den die Weiber kraft alter Kirchengeſetze, ja nach der Vorſchrift des Apoſtels, tragen müſſen, und der von dem zu Maſſon gehaltenen Conci-

lio dieſen Namen erhalten. Man ſiehet daraus leichte, daß das Tuch, ſo die Weiber beym Genuß der Communion um die Hände gehabt, von dem Dominicale gar ſehr unterſchieden geweſen. Das trullaniſche Concilium gedenket einiger in der griechiſchen Kirche, die das Sacrament nicht in ihre Hände nehmen, ſondern ſich eines güldenen Inſtruments dazu bedienen wollen. Dieſe Gewonheit aber wurde verdamt, und dagegen befohlen, daß ſie es mit ihren eigenen creuzweiſe über einander geſchlagenen Händen nehmen ſolten, wie es vom Cyrillus vorgeſchrieben worden; und die Prieſter wurden mit der Abſetzung bedrohet, die es den Communicanten auf eine andere Art reichen würden.

§. 77.

e. fünfte Frage.

Es wird endlich noch gefraget, unter was für einem Formular von Worten die geſegneten Elemente den Communicanten dargereichet worden? Bey der Darreichung des geſegneten Brodtes ſagte der Prieſter: **Das iſt der Leib Chriſti**; und bey der Darreichung des geſegneten Kelches ſagte er: **Das iſt das Blut Chriſti**; und zu ieglichem antwortete das Volk mit Amen! **Cornelius**, Biſchof zu Rom, der nicht lange nach den Zeiten **Tertulliani** gelebet, handelt hievon ganz ausdrücklich [i]).
Er

i) Euſebius Hiſt. L. 6. c. 43.

Er meldet, es wäre Novatianus gewohnt geweſen, die Anhänger ſeiner Parthey, wenn er ihnen das Sacrament gereichet, bey dem Leibe und Blute Chriſti ſchwören zu laſſen, daß ſie ſeine Parthey nicht verlaſſen, noch zur Parthey des Cornelius übergehen wolten. Auf die Weiſe, ſetzet er hinzu, geſchiehet es, daß ein ieglicher, ſtatt deſſen, daß er bey der Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti Amen ſagen ſolte, ſprechen muß: Ich will nicht zur Parthey des Cornelius übergehen. Der Verfaſſer der Conſtitutionen hat ſich hierüber alſo erkläret: Wenn der Biſchof das Opfer darreichet, ſo ſoll er ſagen: **Das iſt der Leib Chriſti**; und der, ſo es empfängt, ſoll ſagen Amen! Wenn der Diaconus den Kelch darreichet, ſo ſoll er ſagen: Das iſt das Blut Chriſti, der Kelch des Lebens [k]); nnd der, ſo daraus trinket, ſoll ſagen Amen! Eben dieſes finden wir auch beym **Cyrillus**, **Ambroſius** und **Auguſtinus**, welcher zugleich anzeiget, daß es in der ganzen Chriſtenheit alſo gehalten worden. Und eben dieſes iſt vom **Hieronymus**, **Leo M.** und andern angezeiget worden. Zu den Zeiten Gregorii des Groſſen aber wurde die Formel etwas erweitert, und geſaget: Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti erhalte deine Seele; und zu den Zeiten Alcuini und Caroli des

k) Conſtitut. L. 8. c. 13.

Groſſen hies es ſo: Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti erhalte deine Seele zum ewigen Leben; welches faſt völlig einſtimmig iſt mit dem, was heut zu Tage in unſerer Liturgie üblich iſt. Die ſchottländiſche Liturgie ſchreibet vor, daß das Volk dazu ſagen ſolle: Amen! welches der alten Gewonheit gemäß iſt. Wir haben vorhin vernommen, daß **Novatianus** das Sacrament zur Verſtärkung ſeiner Parthey gemißbrauchet habe; und ein ähnlicher Mißbrauch kam in den abergläubigen Zeiten des Papſtthums auf, der unter dem Namen der canoniſchen Purgationen verborgen war, unter welchen man ſich nichts anders als einen Miſchmaſch abergläubiger Gebräuche vorſtellen muß. Wenn alſo einer wegen eines begangenen Verbrechens im Verdacht war, ſo muſte er ſich damit reinigen, daß er zum Zeichen ſeiner Unſchuld das Sacrament nahm. Dieſes wurde von einem zu Worms gehaltenen Concilio verordnet, welches iedoch von allen vernünftigen Menſchen für einen groben Mißbrauch des Sacraments gehalten wurde. **Antonius Auguſtinus** ſchreibet es dem Verderben dieſer Zeiten zu. Denn in den vorigen Zeiten wurde keiner, der eines groben Verbrechens verdächtig war, zur Communion gelaſſen. Er ſagt daher auch, daß dieſer Canon von keiner Kraft geweſen, weil er ein ausdrückliches Kirchengeſetz wider ſich gehabt. Es

war

war alſo ein Mißbrauch, ohnerachtet er die Autorität eines Synodi vor ſich hatte. Wir fahren aber weiter fort, und zeigen noch an, daß unter währender Communion einige Pſalmen geſungen worden, entweder von den Sängern der Kirche, oder auch von der ganzen Gemeinde. In den Conſtitutionen und beym Cyrillus wird der 34 Pſalm vorgeſchrieben. Auſſer dieſem gedenket Hieronymus des fünf und vierzigſten, der als ein Loblied Chriſti angeſehen wurde, den die Kirche ihm zu Ehren anſtimmete. Es ſcheinet, als ob in der africaniſchen Kirche dieſe Gewonheit beſonders angenehm geweſen. Auguſtinus ſchrieb ein eigenes Buch zur Vertheidigung derſelben. Tertullianus ſcheinet noch anzuzeigen, daß man ſich auch des 133 Pſalms bedienet: Siehe, wie fein und lieblich iſts ꝛc. Auguſtinus gedenket auch des 33 und Chryſoſtomus des 145 Pſalms. In der Liturgie Jacobi wird verordnet, daß die Sänger die Worte des 34 Pſalms anſtimmen müſſen: Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt; und in der Liturgie Marci iſt der 45 Pſalm aufgegeben worden. Die Gewonheit, Pſalmen zu ſingen, war wol algemein, nur ſang man nicht an allen Orten einerley Pſalmen, ſondern es kam entweder auf die Wahl des Vorſängers an, oder man richtete ſich nach den Gebräuchen und Vorſchriften der Kirche.

§. 78.

§. 73.

6. wie es nach der Communion gehalten worden (§. 72.)

Wenn nun die Gemeinde communiciret hatte, ſo wurde das überbliebene in das Paſtophorium oder an den Ort gebracht, der zu deſſen Verwahrung beſtimmet war. Ein Diaconus redete darauf das Volk an, daß es Gott danken ſolte, welches nach Maasgebung der Conſtitutionen mit folgenden Worten geſchahe: Nun wir denn den unſchätzbaren Leib und das unſchätzbare Blut Chriſti genoſſen haben, ſo laſſet uns dem danken, der uns dieſer heiligen Geheimniſſe theilhaftig gemachet hat. Laſſet uns ihn anruffen, daß es nicht zu unſerer Verdammung, ſondern zu unſerer Seligkeit, zum Heil unſerer Seele und unſeres Leibes geſchehen ſeyn möge, damit wir in der Gottſeligkeit erhalten werden, Vergebung unſerer Sünden und in der künftigen Welt das ewige Leben erlangen, u. ſ. w. Wenn dieſes Gebet geſchehen, ſo gebot er ihnen aufzuſtehen, und ſich der Gnade Gottes durch Chriſtum zu empfehlen. Hierauf that der Biſchof ein Dankgebet und empfahl das Volk der Gnade Gottes mit folgenden Worten: **O Herr allmächtiger Gott und Vater deines hochgelobten Sohnes Chriſti, der du diejenigen erhöreſt, die mit einem aufrichtigen Herzen vor dir beten, der du auch das Flehen derer von ferne verſteheſt, die in der Stille zu dir ſeufzen: Wir**

danken

danken dir von Herzen, daß du uns deiner heiligen Geheimniſſe theilhaftig gemachet, die du zur gewiſſen Verſicherung desjenigen, ſo wir wiſſen und glauben, verordnet haſt, und daß wir Vergebung der Sünden erlangen, und in der Gottſeligkeit beveſtiget werden. Wir ruffen den Namen deines Chriſtus an, und wir ſind durch ihn mit dir vereiniget. Du haſt uns abgeſondert von der Gemeinſchaft der Gottloſen; vereinige uns nun mit denen, die durch dich geheiliget werden. Beveſtige uns in der Warheit durch den heiligen Geiſt, und laß ihn über uns ruhen. Offenbare uns, was wir noch nicht wiſſen; erſetze das, was uns mangelt, und ſtärke uns in dem, was wir wiſſen. Erhalte deine Prieſter in deinem Dienſt unſträflich; erhalte unſere Regenten im Friede, unſere Obrigkeiten in Verwaltung der Gerechtigkeit. Erhalte eine gute und geſunde Witterung, laſſe die Früchte der Erden gedeien, und erhalte die ganze Welt durch deine almächtige Vorſehung. Gieb friedliche Neigungen den Völkern, die gerne Krieg führen; bekehre diejenigen, die noch auf den Wegen des Verderbens ſind. Bewahre die Verehligten im Glauben an deinen Namen;

Namen; ſtärke die, ſo in der Keuſchheit leben; laſſe die kleinen Kinder wachſen und zunehmen an Alter und Gnade; beveſtige die Neugetauften; unterweiſe die Catechumenen, und mache ſie tüchtig und würdig zur heiligen Tauffe. Verſamle uns alle in dein himliſches Reich durch Jeſum Chriſtum, welchem ſamt dir und dem heiligen Geiſte u. ſ. w. [1]). Nach dieſem Gebet befahl der Diaconus der Gemeinde, daß ſie ihre Häupter vor Gott in Chriſto neigen ſolten, um den Segen zu empfahen. Hierauf ſprach der Biſchof den Segen mit folgenden Worten: Allmächtiger und warhaftiger Gott, mit dem kein anderer verglichen werden kan, der du allenthalben und algegenwärtig biſt, der du in keinen Ort eingeſchloſſen biſt, der du nicht mit der Zeit älter wirſt, und der du die Fortdauer deines Weſens nicht nach Jahren und Jahrhunderten rechneſt. Du biſt ohne Anfang und Urſprung und bedarfſt keines Erhalters; du biſt ohne allen Wechſel und in deiner Natur ganz unveränderlich. Du wohneſt in einem Lichte, dazu niemand kommen kan, und biſt in deiner Natur unſichtbar. Du macheſt dich aber allen bekant,

1) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 14.

kant, die dich mit einem aufrichtigen Herzen und mit reiner Seele ſuchen. O du Gott Jſrael, ſey gnädig dem Volke, das an den Namen Jeſu Chriſti glaubet, und erhöre auch mich um deines Namens willen. Segne dieſes Volk, das ſein Haupt vor dir neiget, und gib ihnen, was ihr Herz begehret und was ihnen warhaftig gut iſt. Laſſe ihrer keinen deines Reichs verfehlen, ſondern heilige und bewahre ſie. Errette ſie von ihrem Widerſacher und von einem ieglichen Feinde. Behüte ihre Häuſer, und zugleich ihren Ausgang und Eingang. Dir und deinem Chriſto, unſerm Herrn, Gott und Könige, und dem heiligen Geiſt ſey Ehre und Anbetung in Ewigkeit ꝛc. Hierauf ſagte der Diaconus zur Gemeinde: Gehet hin im Friede! und damit hatte der Gottesdienſt ein Ende. Chryſoſtomus hat deſſen gedacht, daß die Verſamlung durch den Diaconum mittelſt dieſer Formul entlaſſen worden, die er ein Gebet genennet hat. Woraus wir abnehmen können, daß nicht dieſe bloſſe Formel, die aus drey oder vier Worten beſtanden, gebrauchet, ſondern als ein ſegnendes Gebet ausgeſprochen worden. Anlangend andere Gebetsformeln bey dieſem Theil des Gottesdienſtes, ſo finden wir bey andern Schriftſtellern keine ausfürlichen Nachrichten,

ten, ſondern es wird nur überhaupt des Gebetes gedacht, das nach der Communion geſchehen. Auguſtinus ſagt, daß, wenn alles vollendet geweſen, und ein ieglicher die Communion empfangen, die gantze Handlung mit einem Dankgebet beſchloſſen worden. Cyrillus von Jeruſalem verordnete, daß ſeine neuen Communicanten zugegen bleiben ſolten, bis alles geendiget wäre; und Chryſoſtomus beſtrafte diejenigen ſehr ernſtlich, die es nicht thaten, indem ſie dadurch Pſalmen und Lieder verſäumeten, die nach dem Exempel unſers Heilandes angeſtimmet zu werden pflegeten. Der Verfaſſer der Conſtitutionen gedenket zwar an dem angeführten Orte keiner Pſalmen und Lieder; wohl aber ſaget er an einem andern Orte, daß μιτα την μεταληψιν, oder nach der Theilnehmung an der Communion, verſchiedene Geſänge angeſtimmet worden; zum Exempel: Maranatha, das Königreich Gottes oder der Herr komt. Hoſianna dem Sohne Davids, gelobet ſey, der da komt im Namen des Herrn; ingleichen, gelobet ſey der Herr, der uns im Fleiſch geoffenbaret worden, u. ſ. f. Man erſiehet daraus, daß es nicht in allen Kirchen auf einerley Art gehalten worden. In dem alten gothiſchen Miſſal wird nur eines doppelten Gebetes nach der Communion gedacht, davon das eine poſt communionem, das andere collectio zur Ueberſchrift hat.

Und

Und eben ſo lautet es in der moſarabiſchen Liturgie. Nur in der Liturgie Jacobi werden verſchiedene kurze Geſänge und Sprüche aus den Pſalmen und andern Schriftſtellen angezeiget, die nach der Communion zu gebrauchen. Ueberhaupt iſt noch zu bemerken, daß alle dieſe Gebetsformeln in der mehrern Zahl gebrauchet worden, um die Communicanten als ſolche vorzuſtellen, die mit einem Munde gebetet und Gott gelobet; zum gewiſſen Zeugniß, daß man damals von Privatmeſſen für einzele Perſonen nichts gewußt. m)

§. 79.

7. wie es mit den Liebesmalen beſchaffen geweſen.

Es iſt bereits angemerket worden, daß ein Theil der Euchariſtie zu verſchiedenen andern Gebräuchen angewendet worden, nemlich für die Abweſenden und Kranken, um ſo wol mit dieſen als mit andern Gemeinden durch dieſes Mittel die Glaubensgemeinſchaft anzuzeigen. Und das war der erſte Gebrauch, den ſie von den Ueberreſten der Communion zu machen pflegten. Wenn aber ſo viel übrig war, daß es hiezu nicht angewendet werden konte, ſo wurde es unter die Communicanten ausgetheilet; wie ſolches

m) Auguſtinus ep. 59. ad Paul. Cyrillus Catech. 5. n. 19. Chryſoſtomus Hom. 34. de Bapt Chriſti. Conſtitut. apoſt. L. 7. c. 26.

ſolches aus den Kirchengeſetzen des **Theophilus** von Alexandrien zu erſehen iſt, kraft welcher kein Catechumenus von dem Ueberbliebenen eſſen oder trinken durfte. Anderwärts aber wurden die überbliebenen Gaben zuweilen den unſchuldigen Kindern gereichet. Dieſe Verfügung wurde auf dem zweyten Concilio zu **Maſſon** in Frankreich im Jahr 588 gemachet. Kraft derſelben muſte derjenige, der die Aufſicht über die Ueberreſte der Communion hatte, ſie in der Sacriſtey verwahren bis auf die Mittwochen oder Freytag, da ſie denn den in der Kirche befindlichen und faſtenden Kindern gereichet, und mit Wein beſprenget wurden. **Evagrius** meldet [n]), daß dieſes ein ſehr alter Gebrauch zu Conſtantinopel geweſen, wo man die Kinder, die zur Schule gegangen, zuſammen geruffen, und den Ueberreſt der Communion unter ſie ausgetheilet hätte. Eben dieſes erzählen auch **Gregorius von Tours** und **Nicephorus Calliſtus**, der hinzuſetzet, daß dieſe Gewohnheit noch zu ſeiner Zeit zu Conſtantinopel gedauret, das iſt, in der Mitte des vierzehenten Jahrhunderts. [o]) In der Kirche zu Jeruſalem war es im fünften Jahrhundert, und als **Heſychius** in dieſer

Kirche

n) Evagrius hiſt. L. 4. c. 36.

o) Gregorius de gloria mart. L. 1. c. 10. Nicephorus hiſt. L. 17. c. 25.

Kirche Prieſter war, [p]) gebräuchlich, die Ueberreſte der Communion zu verbrennen; welches ohne Zweifel aus Nachahmung des levitiſchen Geſetzes geſchahe, nach welchem die Friedensopfer verbrant werden muſten. Daraus haben einige gelehrte Männer zweyerley geſchloſſen: 1. Daß die Kirche zu Jeruſalem die Ueberreſte nicht von einem Tage zum andern aufgehoben; obwol ſolches in einigen andern Kirchen geſchehen. 2. Daß ſie von einer Verwandelung des Brodts und Weins in den Leib und in das Blut Chriſti nichts gewuſt oder geglaubet haben müſſen, weil ſie ſonſt nicht ſo damit umgegangen ſeyn würden. Was nun aber die andern Opfergaben betrift, ſo iſt vorhin ſchon angezeiget worden, daß man einen Theil derſelben zur Unterhaltung der Cleriſey angewendet. Was aber übrig blieb, davon wurde eine Mahlzeit angeſtellet, die man agape, oder eine Liebesmahlzeit nannte, weil ſie von dem freywilligen Beytrag der Reichen zur Erqvickung der Armen herrührete. Chryſoſtomus leitet dieſes von einer apoſtoliſchen Gewohnheit her und ſagt, es wäre dieſe Mahlzeit gleich nach der Communion in der Kirche gehalten worden; ſie hätten alle von Einem Tiſch gegeſſen, und durch dieſes gemeinſchaftliche Eſſen ſo wol, als durch die Heiligkeit des

p) Heſychius in Levit. L. 2.

Ortes wären ſie zu einer innigen und herzlichen Liebe verbunden worden, und es wären dieſelben eine Urſache vieles Vergnügens und Freude geweſen. Eben dieſes ſagen uns auch **Hieronymus, Theodoretus, Oecumenius,** und **Theophilactus.** Es iſt daraus ganz offenbar, daß es ein mit der Communion verbundener Gebrauch geweſen. Ob aber dieſe Liebesmahle zu der Apoſtel Zeiten vor oder nach der Communion gehalten worden, darüber ſind die neuern Schriftſteller nicht einig. D. **Cave** hält dafür, daß ſie zu der Apoſtel Zeiten und in dem darauf folgenden Jahrhundert vor der Communion angeſtellet worden, und das zwar nach dem Exempel unſers Heilandes, der nach dem Oſtermal ſein Abendmal eingeſetzet. Er beziehet ſich dabey auch auf Paulum, der die Mißbräuche der Corinther angezeiget, und ſie unter andern auch deswegen beſtrafet, daß ſie, wenn ſie des Herrn Abendmal begehen wollen, nicht auf einander gewartet, ſondern daß ſie das ihrige zum voraus weggenommen, ſo, daß der eine hungrig geblieben, der andere aber trunken geweſen. Dieſes, ſagt er, muß nothwendig vor der eigentlichen Communion geſchehen ſeyn, als welche eher nicht gehalten wurde, als bis die ganze Gemeinde beyſammen war. q) Dieſer ſeiner Meinung

q) **Cave** primit. Chriſtianity. P. I. c. II.

nung treten verſchiedene andere bey; und alles, was man dagegen erinnern kan, möchte dieſes ſeyn, daß nämlich keine gewiſſe Regel davon vorhanden geweſen, und es alſo nicht allenthalben auf einerley Weiſe gehalten worden. Denn da die Chriſten zur Zeit der Verfolgung noch in der Nacht oder vor Anbruch des Tages zuſammen kommen müſſen, wenn ſie ihre Communion halten wollen, ſo kan man ſich kaum vorſtellen, daß ſie zu einer ſolchen Zeit ihre Liebesmale ſolten gehalten haben. Wir finden auch Zeugniß, daß im Anfang des zweyten Jahrhunderts das Abendmal vor den Liebesmalen gehalten worden. Dieſe Vorſtellung macht uns **Plinius** in dem bekanten Briefe, den er wegen der Chriſten an den Keyſer **Trajanus** geſchrieben. Denn er ſagt, ſie wären an einem gewiſſen Tage zuſammen gekommen, um Chriſto zu Ehren ein Lied anzuſtimmen, und ſich zur Ausübung gewiſſer Pflichten zu verbinden; worauf ſie wieder aus einander gegangen und eine Mahlzeit angeſtellet, daran alle Theil genommen. So redet auch **Tertullianus** von demſelben, als von einem Mahl, das vor Einbruch der Nacht gehalten worden. **Unſer Mahl, ſagt er, daß ihr der Schwelgerey und Verſchwendung beſchuldiget, zeiget ſeine Beſchaffenheit in ſeiner Benennung. Denn es heiſſet** αγαπη, **welches Wort**

bey den Griechen ſo viel heiſſet, als Liebe. Man beſchuldige uns wie man wolle, ſo bleibet es doch ein Werk der Gottſeligkeit. Denn wir ſättigen und erquicken dadurch die Armen. Es gehet dabey nichts unanſtändiges und ungeſittetes vor. Wir ſetzen uns eher nicht zur Mahlzeit nieder, als bis wir zu Gott gebetet haben. Wir eſſen, um den Hunger zu ſtillen, und trinken ſo viel als geſitteten Menſchen geziemet. Wir ſättigen uns als ſolche, die das eingedenk ſind, daß ſie Gott auch in der Nacht dienen müſſen. Wir reden als in der Gegenwart Gottes, und ſind überzeugt, daß er uns höret. Wenn wir hierauf unſere Hände gewaſchen, und ein Licht angezündet worden, ſo muß ein jeglicher ein Lied anſtimmen, entweder aus der heiligen Schrift, oder nach eigener Abfaſſung, wenn er die Geſchicklichkeit dazu hat. Und daraus urtheilen wir, ob er mäſſig getrunken. Unſere Mahlzeit wird mit einem Gebet beſchloſſen, und alsdann gehen wir aus einander. r) Die beſondere Erwehnung der angezündeten Lichter, und des nächtlichen Gottesdienſtes zeiget zur Gnüge, daß die Chriſten zu Tertulliani

r) Tertullianus apolog. c. 39.

tulliani Zeiten nach der Communion, und nicht vor derſelben zuſammen gekommen. Denn dieſe hielten ſie ordentlicher Weiſe des Morgens und zwar faſtend, auch an den Tagen, da dieſelbe bis den Nachmittag verſchoben wurde, dergleichen an den Tagen zu geſchehen pflegte, die man Stationen nannte, das iſt, Mittwochs und Freytags. In der africaniſchen Kirche war es ein Geſetz, daß die Communion faſtend genoſſen werden muſte, nur den Donnerstag vor Oſtern ausgenommen, in coena domini genant, weil dis der Tag war, da Jeſus ſeine letzte Mahlzeit auf Erden gehalten, und nach derſelben ſein Abendmal eingeſetzet. Das dritte Concilium zu Carthago lies einen eigenen Canon hievon niederſchreiben; und **Auguſtinus**, der ein Mitglied dieſes Concilii war, verſichert uns, das dieſes Decret der Obſervanz der algemeinen Kirche ſeiner Zeit gemäs geweſen, von der er glaubte, daß ſie ihren Urſprung von den Apoſteln ſelbſt hätte.[s]) Eben dieſes bezeugen auch **Chryſoſtomus**, **Baſilius**, **Nazianzenus** und andere griechiſche Scribenten. Unter den Lateinern treffen wir verſchiedene Canones der Concilien zu **Braga**, **Maſſon**, **Auxerre** und **Toledo** an, die eben dieſes ſagen. Nur mißbilligen einige derſelben die Gewohnheit, es

s) Auguſtinus epiſt. 118.

es am Donnerſtage in der Charwoche nach der Mahlzeit zu genieſſen, welches ſie wegen der Priſcillianiſten thaten. Socrates bemerket es als was beſonderes an den Kirchen in Egypten und Thebais, daß ſie das Abendmal am Sonnabend nach der Mahlzeit gehalten. t) Dieſes wurde auf dem Trullaniſchen Concilio unterſaget, auch den Donnerſtag in der Paſſionswoche nicht ausgenommen. Aus dem allen erſiehet man, daß das Abendmal faſtend genoſſen worden, und daß folglich die Liebesmale nach der Communion angeſtellet worden. In den drey erſten Jahrhunderten wurden die Liebesmale in der Kirche gehalten, wie ſolches gelehrte Männer aus dem Canon des Concilii ſchlieſſen, das zu Gangra wider die Euſtathianer gehalten worden. Es lautet aber derſelbe ſo: **So jemand die Liebesmahle der Gläubigen verachtet, die zur Ehre des Herrn ihre Brüder dazu einladen, und folget aus Verachtung dieſer Einladung nicht, der ſey verflucht.** Nun waren die Euſtathianer ſolche Leute, die in Privathäuſern zuſammen kamen, und die Kirche verachteten; und das iſt die Urſache, warum dieſer Canon wider ſie abgefaſſet worden. Es giengen aber nach und nach ſolche Unordnungen bey den Liebesmalen vor, daß

t) Socrates Hiſt. L. 5. c. 22.

daß das Concilium zu Laodicea dieſelben aus der Kirche verbannete. Ein gleiches Decret wurde von dem Concilio zu Carthago abgefaſſet. Es war aber die Gewohnheit viel zu tief eingewurzelt, als daß ſie auf einmal hätte ausgerottet werden können. Daher finden wir, daß ſie zu Auguſtini Zeiten noch in der Kirche gehalten worden [u]); ob er wol dabey meldet, daß alle Arten der Gaſtmale in den Kirchen vom Ambroſius zu Mailand glücklich aus denſelben verbannet worden. Er ſelbſt gab auch dem Aurelius, Biſchof zu Carthago, den Rath, den erwehnten Canon niederſchreiben zu laſſen, in der Hoffnung, die arge Gewonheit an ſeinem Orte eben ſo abzuſchaffen, wie Ambroſius zu Mailand gethan. In der galliſchen Kirche wurden die Liebesmale von dem Concilio zu Orleans im Jahr 541 unterſaget. Im ſiebenten Jahrhundert wurden hie und da noch einige Ueberreſte gefunden, wodurch das Trullaniſche Concilium bewogen wurde, den Canon des Laodiceniſchen Concilii bey Strafe der Excommunication einzuſchärfen. Dieſe in ihrem Urſprunge unſchuldige Gewohnheit gereichte den Heiden zur Bewunderung, ſo lange ſie von den Mißbräuchen befreiet blieb; ob ſie ſich wol von ihren Feinden muſte beſchuldigen laſſen, daß

u) Auguſtinus contra Fauſt. L. 20. c. 20.

unter der Decke derſelben Werke der Bosheit verübet würden. Celſus gab den Chriſten Schuld, daß ſie bey dieſen Liebesmalen aufrühriſche Cabalen ſtifteten. Andere beſchuldigten ſie ſchändlicher Unreinigkeiten, die dabey getrieben würden. Andere erſonnen das Mährchen, daß ſie dabey Menſchenfleiſch fräſſen; wovon einige die Veranlaſſung in den ſchändlichen Handlungen der Carpocratianer finden, die man hernach allen Chriſten ohne Unterſchied aufgebürdet. [x]) Oecumenius gibt eine andere Urſache an. Er ſagt, unter der Verfolgung der Chriſten zu Lions, zur Zeit des Keyſers Antoninus, hätten die Heiden einige Knechte, die bey den Chriſten Catechumeni geweſen, ergriffen, und ſie auf die Folter gebracht, um dadurch einige Geheimniſſe der Chriſten heraus zu bringen; da dieſe nun von ihren Herren gehöret, daß die heilige Communion ſey der Leib und das Blut Chriſti, und ſie gemeinet, daß es natürliches Fleiſch und Blut ſey, ſo hätten ſie ihren Peinigern geſaget, was ſie gehöret: [y]) Daraus machten nun die Heiden den Schluß, daß die Chriſten natürliches Fleiſch und Blut genöſſen; ſie brachten daher zween Märtyrer, Sanctus und Blandina, auf die Folter, daß ſie bekennen

x) Epiphanius Haer. 26.
y) Oecumenius in 1 Petr. 3.

nen ſolten; worauf die **Blandina** antwortete, wie ihnen dieſes möglich ſeyn könte, da ſie bey ihren Andachtsübungen ſich auch des Genuſſes des Fleiſches enthielten, das man ohne Sünde genieſſen könte. Es erweiſet inzwiſchen dieſe Begebenheit das ganz und gar nicht, was die Römiſchcatholiſchen daraus erweiſen wollen, nemlich, daß der Grund von dieſer Fabel in dem Glauben der Chriſten zu finden ſey, daß im Abendmal Brodt und Wein in den Leib und in das Blut Chriſti verwandelt würde. Denn es war ja dieſes nur eine grundfalſche und unvernünftige Vorſtellung der Heiden, der von den Chriſten widerſprochen wurde. Indes iſt dieſer Bericht des **Oecumenius** von dem in den Acten des Euſebius enthaltenen etwas unterſchieden, als darin des heiligen Abendmals gar nicht gedacht, ſondern nur gemeldet wird, daß die Knechte, um der Marter zu entgehen, ihre Herren beſchuldiget, daß ſie Menſchenfleiſch fräſſen, Blutſchande und andere Greuel trieben, die kein vernünftiger Menſch von ihnen glauben kan. Ohnerachtet nun dieſe Mahlzeiten von einigen verläſtert wurden, ſo hatten ſie doch ihren guten Nutzen, ſo, daß öfters die Heiden, und unter andern der Keyſer **Julianus** ſelbſt, die Nutzbarkeit derſelben erkante. [z]) Wie gut würde es

z) Julianus fragm. epiſt.

es geweſen ſeyn, wenn nie etwas mit Grunde dawider eingewendet werden können!

§. 80.

8. was für eine Zubereitung erfordert worden. a. welche von der Communion ausgeſchloſſen geweſen.

Die an einem ieglichen Chriſten erforderliche Zubereitung beſtund in der Erfüllung der Bedingungen, denen ſich ein ieglicher bey Uebernehmung der heiligen Tauffe unterworfen hatte, nemlich ein heiliges Leben. Da wir aber alle in mancherley Stücken fehlen, ſo wurde durch die Heiligkeit nicht eine Befreyung von allen menſchlichen Schwachheiten, Fehlern und Uebereilungen verſtanden, denen wir in dieſem Leben unterworfen ſind, und ohne welche kein Menſch gefunden wird. Nur ſo viel wurde von ihm als einem Chriſten erfordert, daß er frey ſeyn muſte von der Herſchaft der Sünden, und von ſolchen einzeln Ausbrüchen derſelben, die ein Aergerniß gaben, und die durch öffentliche Buſſe getilget werden muſten. Die alten Lehrer haben daher einen gar ſorgfältigen Unterſchied gemachet unter den ärgerlichen Sünden, die mit dem Stande der Gnade nicht beſtehen konten, und die einen Menſchen zum Genuß des heiligen Abendmals untüchtig machten; und zwiſchen Fehlern und Schwachheiten, dadurch ein Menſch weder ſeines Gnadenſtandes verluſtig, noch auch zur Communion unfähig gemachet wurde. Auguſtinus und andere haben dieſen Unterſchied öf-

ters

ters eingeſchärfet. Unter andern hat er ſich an einem Orte gegen die Catechumenen folgendergeſtalt erkläret [a]): Wenn ihr die heilige Tauffe empfangen habt, ſo müſſet ihr auch in den Geboten Gottes heilig wandeln und euren Taufbund bis an euer Ende halten. Ich ſage damit nicht, daß ihr ganz und gar keine Sünde an euch haben müſſet; denn es gibt gewiſſe Sünden, die uns in unſerm ganzen Leben anhangen. Die Tauffe dienet wider alle Sünden; wider die Schwachheitsſünden aber iſt vornemlich das Gebet dienlich. Wie lautet es in unſerm Gebet: Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Durch die Tauffe ſind wir einmal gereiniget; durchs Gebet aber werden wir täglich gereiniget. Der Herr bewahre euch vor ſolchen Sünden, die euch von dem Genuß des heiligen Abendmals ausſchlieſſen. Denn diejenigen, die ihr als Büſſende erblicket, haben ſich ſchwerer Verbrechen, des Ehebruchs u. ſ. f. ſchuldig gemachet, und um derſelben willen müſſen ſie Buſſe thun. Wären es geringe Fehler und Schwachheiten geweſen, ſo würden ſie Gott im Gebet um Austilgung

a) Auguſtinus de Symb. L. 1. c. 7.

tilgung derſelben haben anruffen können. Wir können daraus urtheilen, daß die Schwachheitsſünden nicht als Verletzungen des Taufbundes, folglich auch nicht als Urſachen zur Ausſchlieſſung vom heiligen Abendmal, angeſehen worden. Alle grobe Verbrechen aber, die offenbare Uebertretungen des Taufbundes waren, ſchloſſen einen Menſchen nach der gewöhnlichen Kirchenzucht von der Communion und vom Gebete aus, und zwar nach Beſchaffenheit des Verbrechens ein, zwey, drey und mehrere Jahre hinter einander; ob ſie wol binnen dieſer Zeit verbunden waren, zur Kirche zu kommen, das Wort Gottes zu hören und den algemeinen Uebungen der Andacht beyzuwohnen, um dadurch die Rechtſchaffenheit ihrer Buſſe an den Tag zu legen. Und aus ihrem dabey bewieſenen Eifer wurde geurtheilet, ob und wenn ſie mit der Kirche ausgeſöhnet werden könten. Was es aber für Sünden geweſen, die man für Uebertretungen des Taufbundes gehalten, und wodurch ein Menſch ſo wol vom Opfer auf dem Altar, als auch von der Communion ausgeſchloſſen worden, deſſen haben wir ſchon im vorhergehenden gedacht, und es wird ſolches im folgenden Capitel von der Kirchenzucht noch ausfürlicher angezeiget werden. Hier wird es genung ſeyn, wenn wir überhaupt bemerken, daß die Zuchtregeln der Kirche allen Dienern des Altars

die Verbindlichkeit auferleget, denen die Communion zu verſagen, die ärgerliche Sünder waren, und die ſich nach den damaligen Kirchengeſetzen unwürdig gemachet, der Communion theilhaftig zu werden; und wenn ein Lehrer hierin ſich gar zu nachgebend erwies und zu ſchleunig zufuhr, ſo wurde es ihm als eine groſſe Uebertretung der Kirchengeſetze angerechnet. Chryſoſtomus hat ſich hierüber alſo erkläret [b]): Kein grauſamer, kein unbarmherziger, kein unzüchtiger Menſch ſoll zu dieſem Tiſch gelaſſen werden. Ich ſage dieſes ſo wol zu euch, die ihr das Abendmal empfanget, als zu euch, die ihr es austheilet. Es iſt nöthig, daß euch dieſes geſaget werde, die ihr am Altar dienet, damit ihr bey Austheilung der Gaben deſto mehr Sorgfalt beweiſet. Es ſchwebet gewiß keine geringe Strafe über euren Häuptern, wenn ihr einem laſterhaften Menſchen das Abendmahl wiſſentlich reichet. Sein Blut wird gewiß von eurer Hand gefordert werden. Er ſey ein Feldherr, oder ein Burgemeiſter, oder einer, der gar die Krone träget, ſo laſſet ihn nicht hinzu, wenn er unwürdig iſt. Ihr habt bey dieſem Sacrament mehr Macht als er. Ihr werdet

b) Chryſoſtomus Hom. 83 in Marc.

det vielleicht ſagen: Wie kan ichs wiſſen, ob er ein ſolcher iſt? Ich rede aber nicht von denen, die man nicht kennet, ſondern von denen, von welchen man es weiß. Ich will euch ein ſchreckendes Wort ſagen: Es iſt nicht ſo ſchlimm, beſeſſene Menſchen zu dieſem heiligen Tiſch zu laſſen, als ſolche, von welchen Paulus ſagt, daß ſie Chriſtum mit Füſſen treten. Laſſet uns daher nicht blos die Beſeſſenen zurücke weiſen, ſondern auch alle diejenigen, die unwürdige Genoſſen an dieſem Tiſche ſind, u. ſ. f. Ambroſius redet von dieſer Sache mit folgenden Worten c): Einige Leute wollen aus keinem andern Grunde zur Buſſe zugelaſſen ſeyn, als damit ſie bald wieder zur Communion gelaſſen werden möchten. Sie begehren nicht ſo wol abſolviret und losgeſprochen zu werden, als den Prieſter zu binden; indem es ihnen gar nicht um die Ablegung eines böſen Gewiſſens zu thun iſt. Ein Prieſter, der hierin ſo ſchnell zufähret, und einen offenbaren und ärgerlichen Sünder zur Communion läſſet, ohne rechtſchaffene Früchte der Buſſe von ihm geſehen zu haben, ein ſolcher Prieſter geräth in den Zuſtand des Sünders, und er machet ſich wegen der gemißbrauchten Autorität ſeines Amtes zu einem

c) Ambroſius de poenit. L. 2. c. 9.

nem Miſſethäter vor Gott. Die Novatianer wurden faſt durchgängig deswegen verdammet, weil ſie ſich gegen die Sünder ganz unerbittlich bewieſen, und denen niemals die Communion wieder reicheten, die nach der Tauffe ärgerliche Sünden begangen; und dagegen tadelte man die Audianer deswegen, weil ſie ſo eilig zufuhren, und auf ein bloſſes mündliches Bekäntniß den ärgerlichen Sündern die Vergebung der Sünden ertheileten, ohne ihnen eine gewiſſe Zeit zur Buſſe vorzuſchreiben, wie es die Kirchengeſetze erforderten. Eben ſo ernſtlich bewies ſich auch Cyprianus in der Beſtrafung ſolcher Geiſtlichen, welche diejenigen ſo bald zur Communion lieſſen, die zur Zeit der Verfolgung in die Abgötterey gefallen waren. Er ſchrieb auch eine weitläuffige Abhandlung an die Gefallenen ſelbſt, darin er ihnen zeigete, was für ein Falſtrick für ihre Seelen darin liege, wenn gegen ſie alzugroſſe Nachſicht bewieſen würde. Denn ſie erlangeten den Frieden nicht, ſondern hinderten ihn vielmehr, und ſchadeten ſich an ihrer Seligkeit. Man erſiehet aus dem allen, daß die Ausſöhnung eines ärgerlichen Sünders am Altar eine Sache geweſen, dazu viel Zeit und eine gar ernſtliche Buſſe erfordert worden. Auſſer dieſen groben und ärgerlichen Verbrechen aber waren noch einige andere, die zwar der öffentlichen Kirchencenſur nicht unterwor-

ſen waren, gleichwol die Menſchen zur Communion unwürdig machten. Auguſtinus d) rechnet darunter die Unverſöhnlichen und die Verleumder. Andere ſetzen noch hinzu die Flucher, die Meineidigen, die Geizigen, die Trunkenbolde. Ob nun wol die Alten ſolche Sünder nicht ſchlechterdings von der Communion ausſchloſſen; ſo wurden doch dieſelben gar ernſtlich ermahnet, ihnen zugeredet, und die groſſe Gefahr ihrer Seelen bey ſolchen Sünden zu Gemüthe geführet.

§. 81.

b. welche dazu gelaſſen worden.

So war ordentlicher Weiſe das Verfahren gegen groſſe Sünder beſchaffen, deren Sünden öffentlich bekant geworden und Aergerniſſe verurſachet hatten. Was aber diejenigen anlanget, deren Sünden verborgen geblieben, ſo verlangeten ſie von ihnen kein anderes Bekäntniß als vor Gott allein, wenn ſie das heilige Abendmal würdig genieſſen wolten. Zwar ertheileten ſie zuweilen ſolchen Sündern den Rath, daß ſie ihre heimlich begangenen Sünden öffentlich bekennen ſolten, und an einigen Orten war ein öffentlicher Lehrer dazu beſtimmet, der den Titul eines Pönitentiarius führete; und der das Bekäntniß ihrer Sünden anhören muſte. Allein, es wurde ein ſolches Bekänt-

d) Auguſtinus de fide et oper. c. 26.

Bekäntniß nicht als eine Bedingung erfordert, die vor dem Genuß des heiligen Abendmals vorher gehen muſte; noch vielweniger verlangte man eine Ohrenbeichte, um von einem Prieſter die Abſolution zu erlangen, oder ſich von ihm eine Busübung in der Stille auflegen zu laſſen, ohne alle Zeichen einer öffentlichen Buſſe. Ihre Privatbekäntniſſe und Beichten waren was ganz freywilliges, und ſie ſtunden mit der öffentlichen Buſſe in der genaueſten Verbindung. Niemand war dazu gezwungen, ſondern es war ein Werk einer freyen Wahl. Es betrift dieſes eine Sache, davon im nachfolgenden Capitel von der Kirchenzucht ausfürlicher gehandelt werden wird. Daher bemerken wir hier nur noch dieſes, daß Nectarius, des Chryſoſtomus Vorgänger, das Amt eines ſo genanten Pönitentiarius abgeſchaffet, und einem ieglichen erlaubet, nach angeſtelter Prüfung ſeines Gewiſſens zum Tiſch des Herrn hinzu zu gehen. Es lehret dieſes ganz deutlich, daß man damals nicht geglaubet, daß die Ohrenbeichte wegen eines göttlichen Geſetzes eine nothwendige Sache ſey, ſondern daß man es als ein Werk der Freyheit und Klugheit angeſehen. Socrates erzählet dieſe Begebenheit gar ausfürlich, und ſagt, er habe dieſe Nachricht von dem Prieſter Eudämon erhalten, der dem Nectarius dieſen Rath ertheilet; und Sozomenus ſetzt hinzu, daß

die Biſchöffe vieler andern Kirchen dem Exempel des Nectarius gefolget [e]). Man erſiehet auch aus dem Gennadius, daß es in der lateiniſchen Kirche üblich geweſen, daß wegen öffentlich begangener Sünden auch eine öffentliche Kirchenbuſſe geſchehen müſſen; was aber heimlich begangene und nicht laut gewordene Sünden anlanget, ſo wäre nur eine wahre Beſſerung des Lebens als nothwendig gehalten worden [f]). Laurentius, Biſchof zu Novara, hat ſich wegen der Buſſe folgendergeſtalt erkläret: Nach der Tauffe hat dir Gott ein Mittel bey dir ſelbſt angewieſen und die Erlangung der Vergebung der Sünden gleichſam in deine Hand geſtellet, daß du nicht erſt einen Prieſter ſuchen darfſt. Du kanſt ja ſelbſt deinen Fehler beſſern, und dich in wahrer Buſſe von deinen Sünden reinigen [g]). Man erſiehet daraus, daß die apoſtoliſche Regel beobachtet worden: Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und daß niemand verpflichtet geweſen, erſt vor einem Prieſter zu beichten, wenn er zum heiligen Abendmal gehen wollen. Dieſes aber muß man nicht ſo verſtehen, als ob gar keine

Vorbe-

e) Socrates Hiſt. L. 5. c. 19. Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 16.

f) Gennadius de dogmat. eccl. c. 53.

g) Laurentius do renouat. Hom. 1. in Bibl. Patr. T. 2.

Vorbereitung und Ernſt um Reinigung von den Sünden wäre erfordert worden. Vielmehr wurde gar ſehr darauf gedrungen, wenn die Leute zum Sacrament kommen wolten. Und wenn jemand ſo eitel war, daß er meinete, die blos äuſerliche Einſtellung bey dem Tiſche des Herrn zu gewiſſen Zeiten ſey an ſich ſelbſt die würdige Vorbereitung; ſo wurde ſeinem Wahn und Irthum gar ſehr widerſprochen. Dieſem ausſchweiffenden und ſchädlichen Begrif hat ſich inſonderheit Chryſoſtomus widerſetzet, und die äuſerliche Beobachtung der Faſtenzeit und anderer Tage gar ſehr getadelt, wenn dabey die nöthige Zubereitung des Herzens, Prüfung des Gewiſſens und Lebensbeſſerung nicht beobachtet worden. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle hievon vorhandene Zeugniſſe der Alten hieher ſetzen wolten. Es wird genung ſeyn, wenn wir nur einige Stücke anzeigen, worauf vor Alters bey würdigen Communicanten geſehen worden.

1. Es wurde zuförderſt der Glaube erfordert. Man verſtund aber darunter nicht blos und überhaupt das Bekäntniß der reinen Lehre, ſondern es muſten alle, die zu den Unterſcheidungsjahren gekommen waren, auch ihren Glauben, beſonders vom Genuß des Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament, ablegen. Jenes erſiehet man ganz deutlich aus dem gewöhnlichen Formular

der Ermahnung des Diaconi, daß ſich alle, die kein Recht zur Communion hätten, entfernen ſolten; worunter alle ketzeriſche und irriger Lehre ergebene Perſonen gehöreten. Das andere hat Auguſtinus ſeinen Zuhörern öfters zu Gemüthe geführet, und ſich über einige Worte Jeſu folgendergeſtalt erkläret: Wir ſollen bey dieſem Eſſen und Trinken in eine Gemeinſchaft des Leidens und des Todes Chriſti treten, und uns deſſen gläubig erinnern, daß er für unſere Sünden verwundet und zerſchlagen worden. Man erkennet daraus den wahren Begrif, den man damals mit dieſem Sacrament verbunden. Man wuſte nichts davon, daß es ein verſöhnendes Mittel oder ein neues Opfer der Verſöhnung ſeyn ſolte; ſo wenig als man das Brodt und den Kelch von einander trennete, die Jeſus bey der Einſetzung ſo genau mit einander verbunden.

2. Es wurde ferner eine Reinigkeit des Herzens durch Buſſe und Gehorſam erfordert, ſo daß die böſen Wege, argen Gedanken, ſündlichen Worte und Werke erkannt, bereuet und abgeleget werden muſten. Das war nach Chryſoſtomi Urtheil der eigentliche Zweck alles Faſtens und gottesdienſtlicher Verſamlungen, die zu dem Ende geordnet worden, damit wir dabey Gelegenheit hätten, allen Ernſt in der Reinigung von den zugezogenen Sündenflecken

zu beweiſen, und in den Stand geſetzet zu werden, an dieſem heiligen Sacrament einen ſeligen Antheil zu haben. Dieſes Geſchäfte ſtellet er ſo nothwendig vor, daß ohne daſſelbe alles andere umſonſt und vergeblich iſt, und daß der Mangel deſſen durch keine andere Eigenſchaft der Herkunft oder Verbindung mit andern Menſchen erſetzet werden könne. Wer weiter nichts, ſagt er, aufweiſen kan, als daß er die Faſten mitgehalten, ohne daß er ſich wahrhaftig gebeſſert, der bleibe ja davon weg. Es iſt billig, daß derjenige Vergebung erlange, der wegen Schwachheit ſeiner Natur nicht gefaſtet; derjenige aber darf ſich hiezu keine Hoffnung machen, der in ſeinen Sünden geblieben. Es verdammet dich niemand deswegen, daß du wegen Schwachheit des Körpers nicht gefaſtet haſt; aber warum haſt du dich denn mit deinen Feinden nicht verſöhnet? Iſt denn der ſchwächliche Körper auch daran Schuld? u. ſ. f. h)

3. Es wurde ferner von ihnen Gerechtigkeit und Erſtattung des ungerecht gewonnenen Gutes gefordert; ſolches hat Chryſoſtomus gar ofte, ſonderlich aber denen eingeſchärfet, die dieſe Sünden entſchuldigten, ja wol unter einem Schein der Religion zu verbergen ſuchten. Wie ehedem unter den Juden Heuchler geweſen, die

h) Chryſoſtomus Hom. 22. de Simultate.

die ſich aus Ungerechtigkeiten nichts gemacht, wenn ſie nur etwas in den Schatzkaſten des Tempels geworfen: ſo fehlete es unter den Chriſten nicht an ähnlich geſinten Menſchen, die ihre Raubbegierde und Ungerechtigkeiten dadurch zuzudecken glaubten, wenn ſie die Kirche mit einem güldenen und mit Edelſteinen beſetzten Kelche beſchenkten; welchen Leuten Chryſoſtomus den Text gar ernſtlich geleſen hat. [i])

4. Es wurde bey denen, die zum Abendmal gehen wolten, auf Friede und Einigkeit gedrungen. Man beſtrafte nicht nur diejenigen, die an Spaltungen, Rotten und Zerrüttungen in der Kirche Antheil nahmen, ſondern auch die, ſo unter ſich in bürgerlichen Streitigkeiten, in häuslichen Uneinigkeiten lebeten, ein unruhiges und zankſüchtiges Gemüthe verriethen, oder zwiſchen andern Uneinigkeiten ſtifteten. Man ſagte ihnen, es wären dieſes Sünden von der Art, die ohne wahre Buſſe nicht ausgetilget werden könten, wenn man zu einem Märtyrer würde. [k]) Die Liebe ſey dagegen die offene Pforte der Gerechtigkeit zum Leben; die Liebe verbinde uns mit Gott; die Liebe decke der Sünden Menge; die Liebe mache alles leicht, ſie hoffe alles, ſie dulte alles u. ſ. f. [l])

5. Die

i) Chryſoſtomus Hom. 51. in Matth.
k) Cyprianus de vnitat. eccl. p. 113.
l) Clemens ep. 1. ad Corinth.

5. Die Uebung der Wohlthätigkeit gegen die Armen war eine andere Pflicht, die von den Communicanten erfordert wurde, ſonderlich aber gegen die dürftigen Glieder Chriſti. Denn indem ſie durch dieſes Mahl der größten geiſtlichen und himliſchen Wohlthat theilhaftig wurden, ſo war es billig, ſich auch gegen ihre armen Brüder mildthätig zu erweiſen. Das war der Grund von ihren Opfergaben, davon vorhin gedacht worden, und die Entziehung oder der Mißbrauch derſelben wurde für ein groſſes Verbrechen gehalten. Sie waren daher auch mit denen ſchlecht zufrieden, die etwa ein Geſchenke für die Kirche zubereiteten, die Armen aber hungern und durſten lieſſen; die ſich in Dingen, die Chriſtus nicht geboten, freygebig erwieſen, dagegen aber das unterlieſſen, was er ausdrücklich befohlen hatte. Bey jener Freygebigkeit finde immer der Verdacht ſtatt, daß man ſich nur wolle ſehen laſſen. Was nutzet es, ſagt Chryſoſtomus, wenn unſere Tiſche und Altäre voll güldener und ſilberner Gefäſſe ſtehen, und dagegen die Armen in Hunger und Elend verderben? Was hilft es, die Kirchen mit koſtbaren Stoffen ausſchmücken, wenn mittlerweile die Armen ihre Blöſſe nicht decken können [m])?

6. Endlich wurde auch gar ſehr auf die Verſöhnlichkeit mit dem Nächſten gedrun-

m) Chryſoſtomus Hom. 51. in Matth.

gen, ehe einer zum Tiſch des Herrn hinzutreten wolte, und ihnen zu Gemüthe geführet, daß es der ungereimteſte Handel von der Welt ſey, von Gott Vergebung der Sünden zu bitten, und gleichwol ein unverſöhnliches Herz gegen den Nächſten behalten wollen. Sie ſtelleten dieſe Verſöhnlichkeit als eine Pflicht vor, gegen welche gar keine Entſchuldigung ſtatt finde, und es iſt eine Stelle in Chryſoſtomi Schriften vorhanden, die angeführt zu werden verdienet. Wenn wir euch, ſagt er, [n]) zum Faſten ermahnen, ſo ſchützet ihr die Schwächlichkeit eures Körpers vor. Ermahnen wir euch zur Mildthätigkeit gegen die Armen, ſo ſprecht ihr, ich habe es nicht, oder ich muß meine zahlreiche Familie verſorgen. Bitten wir, daß ihr Gottes Wort fleiſſig hören ſollet; ſo ſtellt ihr eure weltlichen Geſchäfte oder auch eure Unwiſſenheit unſern Ermahnungen entgegen. Sagen wir, daß ihr an der Beſſerung eures Nächſten arbeiten ſollet, ſo ſprecht ihr, er wird mich nicht hören oder mir folgen. Wenn wir aber zu euch ſagen: Verſöhnet euch mit eurem Nächſten; ſo könnet ihr uns weder euren ſchwächlichen Körper, noch eure Armuth, noch

n) Chryſoſtomus Homil. 22. de ira.

noch eure Geſchäfte, noch eure Unwiſſenheit entgegen ſtellen. Wie könnet ihr nun eure Hände zu Gott aufheben und ihn um Vergebung der Sünden bitten? Wenn er ſie euch auch ſchenken wollte, ſo laſſet ihr ihm dieſes nicht zu u. ſ. f.

Das ſind nun einige von den vornehmſten Eigenſchaften, welche diejenigen an ſich haben muſten, die zum heiligen Abendmal gelaſſen werden wolten. Wenn dieſes nun gehalten werden ſolte, ſo war die Feierlichkeit dabey ſo eingerichtet, daß die Seelen der Menſchen zur Ehrerbietung, Andacht und Dankbarkeit erwecket werden konnten, wovon die noch vorhandenen Gebete Zeugniß ablegen können; und man ſahe gar ſehr darauf, daß alles in heiliger Zucht und Ordnung geſchehen möchte. Nicht weniger wurde auf das Betragen der Communicanten nach dem heiligen Abendmal ſorgfältig gemerket. Man ſtellete ihnen den Genuß des Abendmals als eine erneuerte Ergebung des Leibes und der Seelen an Gott vor, als eine feierliche Verpflichtung, nichts böſes vorſetzlich zu thun, dagegen aber ſich in allen göttlichen Tugenden zu üben, wie uns ſolches vom Plinius aus dem Munde der Chriſten iſt beſchrieben worden. Chryſoſtomus ermahnet daher die Communicanten, daß ſie ſich nach der Communion von aller Befleckung und Unreinigkeit

reinigkeit der Sünde enthalten, dagegen aber in der Liebe Chriſti wachſen und zunehmen müſten, um täglich im Stande zu ſeyn, ſeinen Leib und Blut im Segen zu genieſſen.

§. 82.

9. was es mit der öftern Communion für eine Bewandniß gehabt.

Wir müſſen daher noch etwas von der öftern Communion melden, ehe wir dieſes Capitel beſchlieſſen. Es iſt gewiß, daß in den erſten Zeiten es ſo wol unter der Cleriſey als unter den Laien gar was bekantes und gewöhnliches geweſen, daß ſie alle Sontage communiciret; nur die unfähigen Perſonen ausgenommen, dergleichen die Catechumeni und Bußfertigen waren. Wir finden hievon zwey apoſtoliſche Canones. In dem erſten heiſſet es: Wenn ein Biſchof, Prieſter, Diaconus oder ſonſt ein Clericus nicht communiciret, wenn das Opfer gebracht wird, ſo ſoll er die Urſache anzeigen, warum es nicht geſchehen, und wenn dieſe gegründet iſt, ſo kan er entſchuldiget werden; kan er aber keine gültige Urſache angeben, ſo ſoll er excommuniciret werden, als ein ſolcher, der dem Volk ein Aergerniß gegeben und einen Verdacht wider den Opfernden erwecket. In dem nächſtfolgenden Canon heiſſet es: Wenn ein Glaubiger zur Kirche komt, um die heilige Schrift vorleſen zu hören, und bleibet nicht bey dem Gebet und genieſſet das heilige

lige Abendmal nicht, ſo ſoll er als ein Stifter der Unordnung in der Kirche excommuniciret werden. [n]) Dieſes Decret iſt von dem zu Antiochia in der Mitte des vierten Jahrhunderts gehaltenen Concilio wiederholet worden, und man erſiehet daraus ſo wol als aus andern, daß die Gläubigen, ſo oft ſie ſich nur am Sontage zum Gottesdienſt verſamlet, auch verbunden geweſen, die Communion zu empfangen und zwar bey Strafe der Excommunication. Alle andern Canones, die von der Ordnung des Gottesdienſtes handeln, zeigen ganz deutlich an, daß die Genieſſung des heiligen Abendmals ein unzertrennliches Stück deſſelben geweſen. Man erſiehet es aus dem Laodiceniſchen Concilio und aus einigen Stellen Chryſoſtomi, und es war dieſes zu der Zeit überhaupt ſo was gewöhnliches, daß das Concilium zu Eliberis verordnete, daß diejenigen, die nicht mit communicireten, auch nicht opfern ſolten. Dieſes aber war nichts anders, als eine Art der Excommunication, indem opfern und communiciren zuſammen gehörete. Das erſte toledaniſche Concilium befahl, daß diejenigen, die zur Kirche kämen und nicht communicireten, erinnert werden ſolten, und wenn ſie ſich nicht beſſerten, ſo ſolten ſie in die Claſſe derer zurückgeſetzet werden, die um

n) Canon. apoſt. 8. 9.

um begangener Verbrechen willen Buſſe thun müſſen. Dergleichen Verordnungen findet man auch in andern Concilien; die angeführten ſind aber hinlänglich zur Erweiſung des Satzes, daß die Gläubigen vor Alters wöchentlich communiciren müſſen. Es ergibt ſich aber dieſer alte Gebrauch auch aus ältern Zeugniſſen, z. E. des **Ignatius**, der die Epheſer ermahnet, ſich zum Gottesdienſt und Communion fleiſſig einzufinden o), und man kan gar wol annehmen, daß darunter die Communion an jeglichen Tage des Herrn gemeinet worden. Denn **Plinius**, der mit dem **Ignatius** zu gleicher Zeit gelebet, benachrichtiget uns in ſeinem Bericht von den Chriſten, daß ſie gewohnet geweſen an einem gewiſſen Tage zuſammen zu kommen, um nicht nur Chriſto zu Ehren Lieder zu ſingen, ſondern ſich auch unter einander durch ein Sacrament zu verbinden, nichts böſes zu begehen. p) **Juſtinus Martyr** hat ſich noch ausführlicher hierüber erkläret, und die Beſchaffenheit ihrer gottesdienſtlichen Verſamlungen näher beſchrieben. q) **Clemens Alexandrinus** hat eben dieſes gethan, und wir werden bald aus dem **Tertullianus**, **Cyprianus**, **Euſebius** und andern

o) Ignatius epiſt. ad Epheſ. n. 13.
p) Plinius ep. 97. L. 10.
q) Juſtinus apol. 2.

andern vernehmen, daß auch andere Tage zu dieſem Dienſt beſtimmet geweſen. Nur war in Anſehung dieſer Tage die Obſervanz nicht in allen Kirchen gleich. Denn an einem Orte wurde daran Communion gehalten, an einem andern aber nicht. Dahingegen war der Sontag durchgängig ein Communiontag; dergeſtalt, daß nach Chryſoſtomi Bericht der Sontag von einigen deswegen dies panis genenuet worden. Es hat Tertullianus bemerket [r]), daß dieſes inſonderheit an den Gedächtnißtagen der Märtyrer geſchehen, wie auch an den funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten, die gleichſam ein an einander hangendes Feſt waren; nicht weniger an den gewöhnlichen Stationstagen, das iſt, Mittwochs und Freytags. Baſilius bekennet, wie Tertullianus, daß die Stationstage auch Communiontage geweſen. Denn indem er vier Tage anführet, an welchen wöchentlich Communion gehalten worden, ſo ſagt er, daß Mittwoch, Freytag, Sonnabend und Sontag dieſe vier Tage geweſen. Socrates führet das als eine beſondere Gewonheit der Kirche zu Alexandrien an, daß ſie, ob ſie wol an dieſen Tagen zuſammen gekommen, dennoch keine Communion gehalten hätten. Dieſe Ausnahme ſchlieſſet in ſich, daß es in andern Kirchen üblich geweſen, an

r) Tertullianus de cor. mil. c. 3.

an dieſen Tagen Communion zu halten. Eben ſo deutlich hat Tertullianus auch zu erkennen gegeben, daß an allen Gedächtnißtagen der Märtyrer das heilige Abendmal gehalten worden; welches auch Cyprianus, Chryſoſtomus und Sidonius Apollinaris bemerket haben. Tertullianus meldet auch dieſes, daß die funfzig Tage zwiſchen Oſtern und Pfingſten ein zuſammenhangendes Feſt geweſen. Da nun alle Feſttage Communiontage geweſen; ſo können wir daraus ſchlieſſen, daß auch an dieſen Tagen Communion gehalten worden. Daß ferner in verſchiedenen Kirchen auch der Sonnabend ein gottesdienſtlicher Tag geweſen, das iſt vorhin ſchon mit einigen Zeugniſſen dargethan worden. Folglich hielten dieſe Gemeinden wöchentlich viermal Communion, ohne die einfallenden Feſttage, deren nicht wenige waren, ſo daß nach Chryſoſtomi Bericht wenigſtens alle Woche ein Gedächtnißtag der Märtyrer einfiel. An einigen Orten wurde ſo gar alle Tage Communion gehalten, wie aus dem Auguſtinus zu erſehen; ob wol ſolches der Freyheit ieglicher Kirche überlaſſen worden. Vermuthlich geſchahe es in gröſſern Gemeinden alle Tage; in ſchwächern aber wöchentlich zweymal. Carthago ſcheinet eine von den Gemeinden geweſen zu ſeyn, wo von Cypriani Zeiten an täglich Communion geweſen. Denn Cyprianus und

Auguſtinus

Auguſtinus nach ihm gedenken dieſes Gebrauchs. Eben deſſen hat uns auch Hieronymus von der Gemeinde zu Rom verſichert, wie auch von einigen Kirchen in Spanien s). Ambroſius meldet von ſich ſelbſt, daß er alle Tage communiciret. Iſt dieſes, ſagt er, unſer tägliches Brodt, warum genieſſeſt du es denn jährlich nur einmal, wie die Griechen auf Oſtern zu thun pflegen? Genieſſet doch das täglich, was euch täglich Vortheil ſchaffet; lebet aber auch ſo, daß ihr es täglich würdig genieſſen könnet. Man erſiehet daraus, daß in den abendländiſchen Kirchen die Communion täglich gehalten worden; ob er wol der griechiſchen Kirche einen Vorwurf zu machen ſcheinet, daß ſie dieſen Gebrauch eingeſtellet. Man muß aber ſeine Worte aus dem Auguſtinus erklären, der zwar eben dieſes ſaget, aber die griechiſche Kirche keiner Neurung beſchuldiget, ſondern er ſagt nur von einigen Perſonen, daß ſie dieſes nicht für nöthig gehalten. Es iſt auch aus dem Chryſoſtomus und andern ganz offenbar, daß um dieſe Zeit ſehr viele angefangen, durch Verſäumung der öftern Communion ein Aergerniß zu geben; obgleich die Kirche die Gewonheit der täglichen Communion an vielen Orten, allenthalben aber die Communion am Sontage, Mitwochen und Freytag beybehalten.

Dieſe-

s) Hieronymus ep. 50 ad Pammach.

Diejenigen nun, die gottſelig geſinnet waren, die waren auch tägliche Communicanten; die trägen und nachläſſigen aber wurden dazu ermahnet. **Euſebius** [t]) ſchreibet noch von ſeiner Zeit, daß man die Communion täglich genoſſen. Aus dem laodiceniſchen Concilio erſiehet man, daß man zur Faſtenzeit wöchentlich zweymal, zu andern Jahreszeiten aber öfters communiciret. **Baſilius** redet von vier Tagen ohne die einfallenden Feſttage, und empfielet die tägliche Communion. **Chryſoſtomus** ſchreibet, es wäre für diejenigen, die ſehr gottſelig geweſen, täglich Communion gehalten worden; an einigen Orten aber wären drey Tage in der Woche dazu beſtimmet geweſen; und dem ungeachtet wären einige des Jahrs nur einmal dabey erſchienen. Umſonſt, ſagt er, wird das tägliche Opfer gehalten, umſonſt ſtehen wir am Altar; es komt niemand, der daran Antheil nehmen will. An einem andern Orte heiſſet es: Das jüdiſche Oſterfeſt wurde jährlich nur einmal gefeiert, unſer Paſcha aber wird bey ieglicher Verſamlung gehalten, u. ſ. w. [u]). Aus dieſen und andern Stellen erſiehet man, daß die tägliche Communion mit der Zeit nur der Cleriſey und einigen frommen Laien verblieben, wobey der Verfall ſchon zu

t) **Euſebius** demonſtrat. L. I. c. 10.
u) **Chryſoſtomus** Homil. 3 in Epheſ.

zu Chryſoſtomi Zeiten merklich geweſen. Als nun derſelbe mit der Zeit noch gröſſer wurde, ſo lieſſen es einige Concilia, ſtatt die alte Kirchenzucht wieder hervor zu ſuchen, dabey bewenden, daß ſie die Laien verpflichteten, die Communion jährlich dreymal zu genieſſen, nemlich an den drey hohen Feſttagen; und zwar bey Strafe, daß ſie nicht für Chriſten gehalten werden ſolten, wenn ſie alsdenn nicht dabey erſchienen. Dieſes geſchahe zuerſt auf dem zu **Agde** im Jahr 506 gehaltenen Concilio. Indes fuhr die Cleriſey ſamt einigen gottſeligen Laien fort, täglich zu communiciren, wie aus einigen ſpätern Schriftſtellern zu erſehen iſt. **Rabanus Maurus** und **Bertram** ſagen, es wäre das Sacrament nicht nur am Oſterfeſte, ſondern alle Tage adminiſtriret worden; welches eine Zeit iſt, da die Privatmeſſen noch nicht aufgekommen waren. Dabey iſt merkwürdig, daß auch zu dieſer Zeit das zu **Aachen** gehaltene Concilium einen Verſuch gemachet, die alte Gewonheit wieder herzuſtellen, und alle diejenigen, die zur Kirche kamen, auch zur Theilnehmung an der Communion zu verpflichten, und zwar bey Strafe, aus der Kirche verſtoſſen zu werden, wenn ſie ſich nicht beſſerten. Es war aber das Uebel bereits ſo tief eingewurzelt, und das vierte lateraniſche Concilium, das unter **Innocentio** III gehalten worden, verſchafte demſelben neue Nah-

rung. Denn da vorher alle verpflichtet geweſen, jährlich wenigſtens dreymal zu communiciren; ſo ſetzte dieſes Concilium nur die Oſterzeit dazu, daß die Perſonen beyderley Geſchlechtes, die zu den Unterſcheidungsjahren gekommen waren, vor ihrem Prieſter ein Bekäntniß aller begangenen Sünden ablegen, und alsdenn zur Communion gehen ſolten, es ſey denn, daß ihnen der Prieſter riethe, davon wegzubleiben. Dieſe Regul wurde nachher ſo gar ins canoniſche Recht aufgenommen. Und von hier an können wir den Untergang der alten apoſtoliſchen Ordnung von öfterer Genieſſung der Communion rechnen. Das Volk begnügte ſich von der Zeit an mit der Oſtercommunion, und überlies den Prieſtern alle andere Communionen allein; woraus denn die Privatmeſſen, und eine Menge anderer Ungereimtheiten entſtanden. Und ſo ſahe es mit dem Gottesdienſt aus bis zur **Reformation**; nur einige Collegiatkirchen ausgenommen, darin die Cleriſey, wenn anders **Bona** die Warheit geſchrieben, nach der alten Gewonheit mit dem Prieſter zugleich communiciret; ohne welches ſonſt ſchwerlich ihre Gebetsformeln einen nur erträglichen Verſtand gehabt haben würden.

Funfze-

Funfzehentes Buch.

Darin von der Einigkeit und Zucht der alten Kirche gehandelt wird.

§. 83.

Da die Abſicht dieſes Buches dahin gehet, von der Zucht der alten Kirche zu handeln; ſo wird es ſehr dienlich und nützlich ſeyn, wenn vorläufig von der Einigkeit und Gemeinſchaft gehandelt wird, welche die Kirche unter ihren Gliedern zu beveſtigen und zu erhalten geſuchet. Die Einigkeit im Glauben war das erſte, worauf ſorgfältig geſehen wurde. Dieſe hielt man für den Grund, auf welchen alle Einträchtigkeit unter den Chriſten gebauet werden muſte. Hiernächſt aber forderte man auch eine Einigkeit der Heiligkeit und des Gehorſams; und beydes wurde als was weſentliches und nothwendiges an der chriſtlichen Kirche betrachtet. Aus dieſem Grunde lies die alte Kirche niemand zur heiligen Tauffe, der ſich nicht zu dieſen zwey Stücken verpflichtet: **Erſtlich**, die Haupt- und Grundwarheiten des chriſtlichen Glaubens zu bekennen; **zweytens**, in einem heiligen Gehorſam gegen den Willen und die Vorſchriften Chriſti zu leben. Wie nun Glaube und Gehorſam weſentlich zur

1. von der Einigkeit der Kirche.

Tauffe und deren Mittheilung erfordert wurden; ſo waren auch beyde Stücke unumgänglich nöthig, die Menſchen in einer wirklichen und volkommenen Einigkeit der Kirche zu erhalten; oder man müſte glauben, daß etwas nöthig geweſen ſey, einen Menſchen zu einem Chriſten zu machen, das doch nicht nöthig geweſen, ihn auch als ein wahres Glied der Kirche zu erhalten. Was die Grundartikel des Glaubens anlanget, ſo hatte die Kirche dieſelben in ihrem Glaubensbekäntniß zuſammen gefaſſet, welches unter den Alten dergeſtalt regula fidei oder eine Richtſchnur des Glaubens war, daß nach derſelben die Orthodoxie und Ketzerey geprüfet und beurtheilet wurde; welches man aus der Beſchuldigung ſiehet, die auf dem Concilio zu Antiochia von den Vätern wider den Paulus Samoſatenus angebracht wurde [a]). Und was die andern Artikel des Gehorſams gegen das Geſetz Chriſti betrift, welche man zur chriſtlichen Einigkeit für unumgänglich nöthig hielt, ſo waren dieſelben in der Tauffornul enthalten, kraft welcher ein ieglicher Chriſt entſagete dem Teufel und ſeinen Werken, dagegen aber ſich gegen Chriſtum verpflichtete, nach der Vorſchrift ſeines Evangelii zu leben [b]). Uud da die Liebe ein weſentliches

a) Euſebius Hiſt. L. 7. c. 30.
b) Auguſtinus contra Creſc. L. 1. c. 29.

ches Stück der chriſtlichen Tugend war, ſo wurde auf den Beweis derſelben von den Alten gar ſehr gedrungen, dergeſtalt, daß ſie von demjenigen nicht glaubten, daß er in wahrer Einigkeit mit der Kirche ſtehe, dem es an der Liebe fehlete. Die Einigkeit in der Liebe war alſo in ihren Augen ein weſentliches Stück des chriſtlichen Gehorſams. Auſſer dem aber waren andere Arten der Einigkeit, die zwar zum Wohlſtande der Kirche gehöreten, doch aber nicht ſo weſentlich nöthig waren, daß ein Menſch in auſſerordentlichen Fällen und Umſtänden dieſelben nicht unterlaſſen können, ohne ſich den Vorwurf zuzuziehen, daß er die Einigkeit der Kirche gebrochen, oder daß er ſich dadurch der kirchlichen Freundſchaft verluſtig gemachet. Zwiſchen dieſen beyden Arten der Einigkeit, deren eine ganz weſentlich zur Natur einer Kirche gehörete, die andere aber nur als ein Stück des Wohlſtandes derſelben angeſehen wurde, war nun der Unterſchied, daß in Anſehung der erſtern ganz und gar keine Diſpenſation ſtatt fand, bey der letztern aber ſolches in einigen Fällen gar wohl angieng. Daher wird es ſehr nöthig ſeyn, bey Vorſtellung der Materie von der Einigkeit der Kirche den nöthigen Unterſchied anzuzeigen, der bey Einſchärfung derſelben in den Schriften der Alten beobachtet werden muß.

§. 84.

a. in welcher die Glieder ieglicher Kirche geſtanden.

Zu der Einigkeit nun, in welcher die Glieder einer ieglichen beſondern Kirche und Heerde ſtunden, gehöret folgendes:

1. Daß die Glieder derſelben durch die Tauffe vereiniget ſeyn muſten, die mehr nicht als einmal geſchehen, und zwar durch die Hand eines verordneten Dieners der Kirche, in Anſehung welches letztern Umſtandes nur in dringenden Fällen eine Ausnahme ſtatt fand. Was die Nothwendigkeit der Tauffe in allen ordentlichen Fällen betrift; ſo iſt vorhin ſchon angemerket worden, daß, obwol die Chriſten dieſelbe ſehr genau gefordert, und ſich gegen diejenigen ſtrenge erwieſen, welche die Tauffe verachtet oder aus Nachläſſigkeit verſäumet, dennoch dieſelbe nicht für ſo ſchlechterdings nothwendig gehalten worden, als die Einigkeit des Glaubens und der Buſſe. Denn ſie waren der Meinung, daß der bloſſe Mangel der Tauffe, ohne eigene Verſchuldung oder Verachtung, durch den Märtyrerſtand erſetzet werden könte, ſo daß ein Märtyrer oder frommer Catechumenus in der Einigkeit der Kirche ohne Tauffe ſelig ſterben könte, wenn er keine Gelegenheit gehabt, derſelben theilhaftig zu werden. Was aber die Form der Tauffe betrift, wie ſie ertheilet und angenommen wurde, ſo ſahe man dieſelbe für etwas höchſtnothwendiges an, weil in derſelben das Bekäntniß des Glaubens an den

dreyei-

dreyeinigen Gott und eine Verpflichtung zum Gehorſam gegen die Geſetze Chriſti lag. Und daher wurde eine Tauffe, die ohne die erforderliche Form verrichtet worden, für null und nichtig gehalten, und muſte nothwendig wiederholet werden. Dieſes aber geſchahe nicht wegen geglaubter abſoluten Nothwendigkeit der Tauffe, ſondern wegen des unumgänglich nöthigen Glaubens und Gehorſams, die zum Weſen einer Kirche gehöreten, und den eigentlichen Character eines Chriſten in ſeiner weiteſten Benennung ausmachten. Es war alſo nicht die unumgängliche Nothwendigkeit der Tauffe, die dieſes unumgänglich nöthig machte, ſondern es rührete her von dem Mangel der erforderlichen Eigenſchaft, oder des feierlichen Bekäntniſſes davon. Dieſer Mangel machte die Tauffe ungültig, und ſie muſte wiederholet werden, ſie mochte auch ertheilet worden ſeyn, wo ſie wolte. Nicht weniger war es zur Erhaltung der Einigkeit in der Kirche nöthig, daß die Tauffe von einem ordentlichen Lehrer der Kirche verwaltet worden. Die Kirche verwarf daher beſtändig die Tauffe der Ketzer, der Separatiſten und Laien; ſie betrachtete dieſelbe als eine Uſurpation und unbefugten Eingrif, als eine ſtrafbare Spaltung, und als eine offenbare Uebertretung ſo wol von Seiten desjenigen, der ſie ertheilte, als von Seiten desjenigen, der ſie annahm. Ein altes Concilium

cilium machte daher die Verordnung, daß, wenn ein catholiſcher Chriſt ſeine Kinder von Ketzern taufen lieſſe, deſſen Opfer in der Kirche nicht angenommen werden ſolte. Und Hieronymus ſchreibet: Wenn ein Mann, der ſonſt orthodox ſey in ſeinem Glauben, ſeine Kinder wiſſentlich und vorſetzlich von Ketzern tauffen laſſe, ſo könne ihm ein ſolches Verbrechen kaum vergeben werden. Es konte ſich aber der Fall ereignen, daß ein Catechumenus in Todesgefahr gerieth, und von keinem andern als von einem Ketzer getauffet werden konte. In einem ſolchen Falle hielt nun Auguſtinus einen ſolchen Getauften für einen rechtgläubigen Chriſten, wenn er auch gleich nach der Tauffe ſtarb, weil derſelbe in ſeinem Sinn und Herzen ein catholiſcher Chriſt war, und ſich gerne von einem rechtgläubigen Lehrer würde haben tauffen laſſen, wenn er die Gelegenheit dazu gehabt e). Wenn ein ſolcher, fähret er fort, leben bleibet und ſich zu der Verſamlung rechtgläubiger Chriſten hält, von welcher er in ſeinem Herzen nicht abgewichen, ſo halten wir das, was er gethan hat, nicht nur genehm, ſondern loben ihn auch deswegen, weil er geglaubet, daß Gott in ſeinem Herzen gegenwärtig geweſen, und weil er ohne Taufe aus dieſem Leben nicht gehen wollen, von

e) Auguſtinus de Bapt. L. 1. c. 2.

welcher er gewuſt, daß ſie Gottes, und nicht eines Menſchen Ordnung ſey, wo ſie auch nur gefunden wird. Wenn aber einer, der in der rechtgläubigen Kirche getauffet werden können, von ſo verderbter Gemüthsart iſt, daß er ſich lieber von einem Separatiſten tauffen lieſſe; ſo iſt er ein verwerflicher Menſch, und ſein Exempel iſt um ſo viel ſchädlicher, ie gefliſſentlicher er dabey ſündiget, und es hilft ihm nichts, wenn er ſich gleich hernach zur Verſamlung der rechtgläubigen Chriſten hält. Es iſt alſo daraus ganz offenbar, daß die Annehmung der Tauffe von einem Ketzer oder Separatiſten, in einem unvermeidlichen Nothfall, einem ſolchen die Schuld der Ketzerey und Spaltung nicht zuziehe, wenn anders ein ſolcher Getaufter mit Herz und Sinn in der Einigkeit der catholiſchen Kirche geſtanden. Faſt eben dieſe Beſchaffenheit hatte es mit denen, die von Laien getauffet worden. Denn ordentlicher Weiſe durfte kein Laie tauffen; nur in dem äuſerſten Nothfall gab die Kirche den Laien die Erlaubniß, die Tauffe zu verrichten, damit nicht jemand ohne Tauffe ſterben möchte. Wer aber auſſer ſolchem dringenden Nothfall die Tauffe verrichtete, der richtete eine Spaltung an. Eben ſo wurde auch derjenige gar übel angeſehen, der ſich noch einmal tauffen lies, nachdem er bereits die wahre Tauffe empfangen, es mochte nun ſolches in oder auſ-

ſer

ſer der Kirche geſchehen. Denn auf die Einheit der Tauffe wurde dergeſtalt gehalten, daß ſie nicht wiederholet werden durfte, es ſey denn, daß ein gegründeter Zweifel vorhanden geweſen, ob die empfangene Tauffe alle weſentliche Eigenſchaften an ſich gehabt. Da nun viele Ketzer geneigt waren, diejenigen, die ſich von ihnen verführen laſſen, wieder umzutauffen; ſo waren dieſer Freyheit viel ſcharfe Geſetze in der Kirche und im Staat entgegen geſtellet worden. Da wir aber derſelben bereits im eilften Buch gedacht haben; ſo führen wir hier nur an, daß die Wiedertauffe oder Umtauffung jederzeit als eine ſchiſmatiſche Handlung und als ein Bruch der kirchlichen Einigkeit angeſehen worden; ſintemal die Kirche nach der Vorſchrift Pauli nicht mehr als eine einige Tauffe gekant: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Tauffe.

§. 85.

Fortſetzung.

2. Eine andere Art der zum Wohlſtande der Kirche erforderlichen Einigkeit war die Einheit des Gottesdienſtes, oder daß alle Chriſten verbunden waren, in der Kirche, deren Glieder ſie waren, Gott auf eine übereinſtimmende Art öffentlich zu dienen; wohin das gemeine Gebet, die Verkündigung des göttlichen Wortes und Verwaltung der Sacramente gehöret. Damit aber wurde nicht ſo viel gefordert, als ob

alle

alle Kirchen auch in Anſehung der Form der Worte übereinſtimmen müſſen, als welches nicht von weſentlicher Nothwendigkeit war; ſondern nur dieſes wurde zur Einigkeit der Kirche erfordert, daß iegliches Glied einer chriſtlichen Gemeinde ſich nach den Gewonheiten und Gebräuchen derſelben richten muſte, (voraus geſetzt, daß daran nichts unerlaubtes und ſündliches befindlich war,) folglich dem Gottesdienſt zu geſetzter Zeit beywohnen, und eben dadurch ſeine Gemeinſchaft an den Tag legen muſte. Wer das Gegentheil davon that, und den öffentlichen Gottesdienſt entweder verſäumete, oder abgeſonderte Winkelverſamlungen anſtellete, oder wider rechtmäſſige Gebräuche und unſchuldige Gewonheiten der Kirche diſputirete, deren Glied er doch ſeyn wolte, der machte ſich einer ſtrafbaren Spaltung ſchuldig, und zog ſich von der Kirche das **Anathema** zu. Man findet in dem zu Gangra gehaltenen Concilio verſchiedene hieher gehörige Canones, die beſonders den Separatiſten entgegen geſtellet wurden, die man **Euſtathianer** nante. Unter andern heiſſet es im vierten Canon: So ſich jemand von einem verehligten Prieſter trennet, unter dem Vorwand, daß es unerlaubt ſey, am Opfer Antheil zu nehmen, wenn er das Amt verwaltet oder die Communion austheilet, der ſey verflucht. Im fünften Canon werden diejenigen excommuniciret, wel-

che lehreten, daß das Haus Gottes und die darin angeſtelten Verſamlungen gar wohl verachtet und verſäumet werden könten. Im ſechſten Canon wurden alle Winkelverſamlungen und unordentliche Zuſammenkünfte, dabey kein ordentlicher Biſchof und Lehrer zugegen war, bey eben der Straffe unterſaget. Im eilften wurden diejenigen zur Ordnung verwieſen, welche die Liebesmahle verachteten unter dem Vorwand, daß ſie Aſceten wären. Der neunzehente Canon verfügete, daß ſolche Aſceten, die nicht erweislich machen könten, daß ſie einen kranken Körper hätten, die Faſtenzeit der Kirche beobachten ſolten. Im 20 Canon wurde das Anathema wider die geſprochen, die ſich von den Verſamlungen in den Kirchen der Märtyrer entferneten und an der Erinnerung ihres Kampfes und Sieges keinen Antheil nehmen wolten. Unter den apoſtoliſchen Kirchenordnungen findet man einen Satz gleiches Inhalts: Wenn ein Prieſter mit Verachtung ſeines Biſchofs Winkelverſamlungen anſtellet, und einen andern Altar aufrichtet, ob er gleich nichts wider die Gottſeligkeit und reine Lehre ſeines Biſchofs einzuwenden hat, ſo ſoll er abgeſetzet werden als ein ſolcher, der nur was beſonders ſeyn will, und der in der Kirche willkürlich und tyranniſch verfahren will. Und wenn andere mit einem ſolchen unter Einer Decke lägen, ſo ſolten ſie auch abgeſetzet,

ſetzet, die Laien aber von der Communion ausgeſchloſſen werden, wenn die wiederhol⸗ten Ermahnungen des Biſchofs nichts fruchteten. Ein anderer apoſtoliſcher Ca⸗non verordnet, daß diejenigen, die zum Ge⸗hör des göttlichen Wortes in die Kirche kommen, aber nicht beym Gebet bleiben und mit zur Communion gehen, aufs künf⸗tige abgewieſen werden ſollen. Das Con⸗cilium zu Antiochia hat dieſen Canon wie⸗derholet, und das eliberitaniſche Concilium befahl den Biſchöffen, daß ſie die Opfer de⸗rer nicht annehmen ſolten, welche nicht communicireten. Eben dieſes Concilium verfügete, daß diejenigen, die drey Sontage hinter einander nicht in die Kirche kämen, und doch zu Hauſe und geſund wären, eben ſo lange von der Communion ausgeſchloſ⸗ſen ſeyn ſolten. Eben dieſes wurde von dem ſardiſchen und trullaniſchen Concilio wiederholet u. ſ. f. So ſorgfältig war die Kirche, ihre Glieder in der Einigkeit zu er⸗halten und alle Separatiſterey zu verhüten, und es traf ihr Eifer den Conformiſten, wenn er unordentlich werden wolte, ja ſo wol als den Nonconformiſten. Dabey aber fanden einige Gründe ſtatt, womit einer wegen Unterlaſſung ſeiner Pflicht entſchul⸗diget werden konte. Denn wenn einer auf Reiſen, oder krank war, ſo war er wegen ſeiner Abweſenheit entſchuldigt. Eben dieſe Urſachen galten auch, daß jemand nicht fa⸗

ſten durfte. Und den armen Leuten überſahe man auch die Stationstage, weil ſie ſich ihrer Hände Arbeit nähren muſten. Denen, die im Gefängniß ſaſſen oder ins Elend verſtoſſen worden, war ihre Gefangenſchaft und Entfernung Entſchuldigungs genung.

3. Eine andere Art der zum Wohlſtande der Kirche erforderlichen Einigkeit war, daß die Cleriſey und das Volk unter einem einzigen Biſchof vereiniget ſeyn, deſſen Autorität reſpectiren und ſich nicht von ihm trennen muſte, ſo daß ihm kein anderer Biſchof entgegen geſtellet werden durfte, daß niemand ſich ſeiner Autorität und Regierung entzog, noch auch die öffentlichen Befehle ſeiner Kirche in gleichgültigen Dingen verachtete. Dabey aber iſt wol zu merken, daß ein ſolcher Gehorſam den Biſchöffen nur alsdann gebührete, wenn ſie nach den veſtgeſetzten Regeln der Kirche einen gerechten Anſpruch daran machen konnten. Denn wenn 1. einer durch Simonie die Ordination erhalten hatte, ſo war dieſelbe nach den Geſetzen der Kirche ungültig; es war niemand ſchuldig, ſeinen Befehlen zu gehorchen, oder mit ihm, als einem Biſchof der Kirche Gemeinſchaft zu haben. Wenn ferner 2. einer ſich mit Gewalt zu einem biſchöflichen Stuhl eindrang, der ſchon mit einem rechtmäſſig ordinirten Biſchof beſetzet war, ſo wurde es als eine Spaltung angeſehen,

ſehen, wenn man den anhieng, der ſich gewaltthätig eingedrungen. Wenn 3. ein Biſchof ein Ketzer oder ein Götzendiener ward, ſo war es eine Pflicht des Volkes, denſelben zu verlaſſen. Wenn 4. ein Biſchof um eines oder des andern groben Verbrechens willen abgeſetzet wurde, ſo war es ebenermaſſen eine Pflicht des Volks, die geſchehene Abſetzung dadurch gültig und kräftig zu machen, daß ſie keine Gemeinſchaft mehr mit ihm hatten, dagegen aber es mit dem hielten, der an ſeine Stelle rechtmäſſig eingeſetzet worden. 5. Zuweilen war die Streitigkeit wegen des Näherrechtes zum biſchöflichen Stuhl ſo delicat, daß ein jeglicher von beyden zur Verwaltung des Amtes berechtiget zu ſeyn erachtet wurde, bis die ſtreitige Sache verhöret und entſchieden worden. Von der Art war die Streitigkeit zwiſchen dem **Flavianus** und **Evagrius** zu Antiochien. In ſolchen Fällen würde es hart geweſen ſeyn, einen oder den andern deswegen zu verdammen, weil er entweder dieſem oder jenem angehangen. Es muſte die Entſcheidung der Sache erſt abgewartet werden. 6. Zuweilen fügte ſichs, daß ein Biſchof, der ein gegründetes Recht an eine Gemeinde hatte, oder zu haben geglaubet wurde, ſeinem Gegner freywillig wich, um nicht eine Spaltung zu veranlaſſen, ſondern vielmehr den Frieden in der Kirche zu erhalten. In einem

nem ſolchen Falle nun wurde die Reſignation ſo wol als die Unterwerfung unter den bleibenden Biſchof für rechtmäſſig gehalten, weil die Einwilligung des wahren Biſchofs und die Genehmhaltung der ganzen Kirche dabey war. 7. Zuweilen war ein Biſchof willig zu reſigniren, wie z. E. Flavianus in dem vorhin erwehnten Falle thun wollte, aber eine höhere Macht wollte es nicht zugeben; in einem ſolchen Falle nun würde es unbillig geweſen ſeyn, zu glauben, daß das Volk, ſo dem Flavianus anhieng, und darunter auch Chryſoſtomus war, unrecht gethan, ohnerachtet er das Urtheil der abendländiſchen Biſchöffe wider ſich hatte, die morgenländiſchen aber ſich durchgängig für ihn erkläreten. 8. Endlich geſchahe es auch wol zuweilen, daß zween Biſchöffe auf Einem biſchöflichen Stuhle ſaſſen: wenn entweder einer des andern Coadjutor war, oder wenn einer eingewurzelten Spaltung abgeholfen werden ſolte. In ſolchem Falle konte man beyden Biſchöffen ohne Spaltung gehorchen, weil zwiſchen beyden kein Widerſpruch war.

4. Endlich wurde auch dieſes zur Wohlfahrt der Kirche erfordert, daß iegliches Glied der Kirche ſich den ordentlichen Regeln der Zucht zur Beſtrafung der Uebertreter unterwerfen, die rechtmäſſigen Cenſuren ſeiner Gemeinde nicht verachten muſte; ſo daß er nicht heimlich bey einer an-

dern Gemeinde einzuſchleichen ſuchte, ohne derjenigen, zu welcher er eigentlich gehörete, Satisfaction geleiſtet zu haben, noch auch ſeine Zuflucht zu den Ketzern und Separatiſten nahm, wenn er von ſeiner Gemeinde als ein Uebelthäter ausgeſtoſſen worden. Denn dieſes alles waren offenbare und grobe Verletzungen der Einigkeit in der Kirchenzucht; und wenn einer in einem ſolchen Zuſtande ſtarb, ſo wurde er als ein ſolcher beklaget, der in Sünde und Aufruhr wider Gott geſtorben. Zu dem Ende wurde auch bey ihrer Beerdigung keine Solennität verſtattet, es wurden keine Opfer von ihnen angenommen, und es wurde ihres Namens bey dem öffentlichen Gottesdienſte gar nicht mehr gedacht. Nur in einem Falle wurde ihnen eine Gewogenheit erwieſen. Wenn nemlich ſolche, die ſich eines beſſern beſannen, ſich der Kirchenzucht unterwarfen, Zeichen wahrer Buſſe von ſich gaben, und bey augenſcheinlicher Todesgefahr die Abſolution der Kirche begehreten, dieſelbe aber wegen Kürze der Zeit nicht förmlich erlangen konten; ſo hatten die Canones verordnet, daß ihre Opfer angenommen werden ſolten, zum Zeichen, daß ſie ſich der Kirche unterworfen, und die Abſolution mit ihrem Herzen geſuchet, ob ſie gleich dieſelbe nicht förmlich erhalten können. Aus dem allen kan man ſehen, wie ſehr die Kirche über ihrer Zucht gehalten,

und wie hart ſie die Verächter derſelben angelaſſen.

§. 86.

b. in welcher ſie mit andern Gemeinden geſtanden.

So viel ſey genung von der Einigkeit, in welcher die Glieder einer Gemeinde unter ſich geſtanden. Nun müſſen wir auch unterſuchen, was für eine Gemeinſchaft unter den chriſtlichen Gemeinden an andern und weit entlegenen Orten geweſen, um uns einen Begrif von der Harmonie und Einträchtigkeit der ganzen catholiſchen Kirche zu machen.

1. Hier iſt nun vor allen Dingen zu merken, daß, wie ein algemeiner Glaube der Chriſten war, der aus gewiſſen Grund- und Hauptartikeln beſtand, die zum Weſen einer ieglichen Particularkirche und ihrer Einigkeit gehöreten, alſo auch dieſer Glaube nöthig geweſen, die verſchiedenen Theile der catholiſchen Kirche unter einander zu verbinden. Wenn alſo eine Kirche von dieſem Glaubensbekänntniß abwich oder daſſelbe verfälſchete, ſo wurde ſie als eine ketzeriſche oder ſeparatiſtiſche Gemeinde angeſehen. Aus eben dem Grunde rührete es her, daß nicht nur ein jeglicher Biſchof bey ſeiner Ordination ſein Glaubensbekäntniß öffentlich ablegen, ſondern auch ſein Circularſchreiben an auswärtige Kirchen ſchicken muſte, um dadurch zu bezeugen, daß er mit ihnen in Gemeinſchaft des Glaubens ſtehe.

Wenn

Wenn hierin was unterblieb, ſo wurde es ſo ausgeleget, als ob man ſich wegerte, mit der ganzen rechtgläubigen Kirche in ſolcher Uebereinſtimmung zu leben; und der Kraft nach war dieſes ſchon genung zur Beſchuldigung einer Ketzerey. [d])

2. Um dieſe Einigkeit des Glaubens zu erhalten, muſte auch eine iegliche chriſtliche Gemeinde ihre Bereitwilligkeit darin erweiſen, ſich allen Grundirthümern zu widerſetzen, und gleich den erſten Schein einer Ketzerey niederzuſchlagen. In ſolchem Falle war die Chriſtenheit nur eine einzige Diöces, das Episcopat war etwas algemeines, und ieglicher Biſchof hatte einen Antheil daran. Daher war es ihnen auch erlaubet, ſolche biſchöfliche Handlungen in einem Theil der Chriſtenheit auszuüben, wie ſie es zur Erhaltung des Glaubens und der Religion für nöthig fanden. Das war der Grund von ihren Synodalverſamlungen, ingleichen daß ſie ihre Meinung und Rath von einer Kirche zur andern ſchickten; wovon die Kirchenhiſtorie voll Exempel iſt, und darf alſo nicht alhier wiederholet werden. Nur dieſes iſt hiebey noch zu bemerken, daß die Einmiſchung in anderer Menſchen Angelegenheiten, die ſonſt in andern Fällen als eine Veranlaſſung zu einem Bruch angeſehen werden möchte, in dieſem

d) Liberatus Breuiar. c. 17.

Falle für ſo nöthig gehalten wurde, daß ohne dieſelbe ſchier kein Mittel vorhanden war, die Einigkeit der catholiſchen Kirche zu erhalten. Hievon ſind oben im zweyten Buche dieſer Alterthümer verſchiedene Exempel angeführet worden.

3. Es wurde drittens dieſe Einigkeit der catholiſchen Kirche erhalten durch die Bereitwilligkeit ieglicher Kirche, ſich mit allen andern Kirchen in Abſicht auf die Verrichtung der gottesdienſtlichen Handlungen zu vereinigen, und dadurch die Einträchtigkeit ihres Sinnes zu Tage zu legen. Zu dem Ende war zweyerley nöthig. **Erſtlich**, daß die Liturgie einer ieglichen Kirche mit der göttlichen Vorſchrift übereinſtimmen muſte. Und wie ſorgfältig die alte Kirche ſich hierin erwieſen, das fält uns ſehr deutlich in die Augen, wenn wir dasjenige anſehen, was wir von den Liturgien der Alten noch vor uns haben. **Zweytens** war nöthig, daß ieglicher Chriſt, wenn er zu einer andern Gemeinde kam, ſich nach den unſchuldigen Gebräuchen und Gewohnheiten derſelben richtete, wenn ſie auch gleich in einigen Stücken von denen unterſchieden waren, deren er ſonſt gewohnt geweſen. Denn es iſt unmöglich, daß eine iegliche Kirche nach allen Abſichten eben dieſelben Gebräuche hätte haben ſollen, oder man müſte annehmen, daß ihnen eine Liturgie vom Himmel wäre vorgeſchrieben worden.

Die

Die Einigkeit der catholiſchen Kirche erfor- derte dieſes gar nicht, und daher iſt auch nicht darauf gedrungen worden. Es war genug, daß alle Kirchen in den weſentlichen Stücken des Gottesdienſtes übereinſtimmie- ten; was aber die zufälligen Umſtände be- trift, ſo waren dieſelben der Freyheit einer jeglichen Kirche überlaſſen. Wie es nun die Pflicht eines ieglichen Gliedes einer ein- zelen Kirche war, ſich nach den Gewohnhei- ten und Gebräuchen derſelben zu richten; ſo lag auch einem ieglichen Chriſten ob, ſich die verſchiedenen Gewohnheiten und Obſer- vanzen aller andern Kirchen, zu welchen er auf Reiſen kam, gefallen zu laſſen, um mit der ganzen catholiſchen Kirche in ſolcher Einigkeit zu ſtehen, als ob es ſeine beſon- dere Kirche wäre, zu welcher er gehörete. Dieſe Regel iſt ſehr gut vom Auguſtinus eingeſchärfet worden, als eine Hauptregel zur Erhaltung des Friedens und der Ein- trächtigkeit mit allen andern Kirchen; nem- lich ſich in Anſehung der Gebräuche ſo zu verhalten, wie es iegliches Ortes Gewohn- heit und Ordnung mit ſich bringet. Alle vernünftige und friedliebende Menſchen richteten ſich nach dieſer Regel, um die Ge- meinſchaft mit andern chriſtlichen Gemein- den zu bewaren; und wenn ihnen auch nicht alle Cerimonien gefielen, ſo verletzten ſie doch deswegen die kirchliche Gemeinſchaft nicht. So hat Irenäus gegen den Papſt

Victor bemerket, als derſelbe die aſiatiſchen Gemeinden deswegen in den Bann thun wolte, weil ſie das Oſterfeſt zu einer andern Zeit feireten, daß ſein Vorfahr Anicetus von dieſer liebloſen Denkungsart weit entfernet geweſen; denn als Polycarpus deswegen nach Rom reiſete, und ſie wegen dieſes Punctes nicht völlig einig werden konten, ſo veturſachete doch dieſe Verſchiedenheit der Meinung keinen Streit oder Feindſchaft unter ihnen. Denn ſie gaben einander den Friedenskuß, und communicireten mit einander. Anicetus erwies dem Polycarpo die gewöhnliche Höflichkeit, und lies ihn in ſeiner Kirche die Conſecration verrichten. So hat auch Irenäus angemerket, daß wegen Beobachtung der Faſtenzeit einige Mißhelligkeiten entſtanden, daß aber die Kirchen dem ungeachtet in Friede und Einigkeit unter einander gelebet, und einander das Sacrament zugeſchicket, um dadurch ihre Einigkeit in der Hauptſache an den Tag zu legen, ob ſie gleich in Nebenſachen nicht einerley Meinung geweſen. Wäre dieſe Denkungsart unter den Chriſten geblieben, ſo würden gewiß weniger Trennungen und Aergerniſſe entſtanden ſeyn. Es zeiget von einer Schwachheit des Verſtandes, wenn man in Nebendingen, Gewohnheiten und Gebräuchen, die nichts ſündliches an ſich haben, ſich nicht nach dem richten will, was

die

die meiſten genehm halten. Es iſt aber auch ein Zeichen eines groben Stolzes, wenn man erſt ohne Noth Neuerungen einführet, und hernach andere befehlsweiſe zwingen will, ſich denſelben zu unterwerfen. Wie gut würde es um die Kirche ſtehen, wenn dieſe Regel eben ſo getreu wäre ausgeübet worden, als bekannt ſie iſt: In neceſſariis vnitas; in non neceſſariis libertas; in omnibus charitas.

§. 87.

4. Es wurde weiter die Gemeinſchaft mit der catholiſchen Kirche durch die Beobachtung ſolcher Geſetze an den Tag geleget, die es allen Kirchen zu einer Pflicht machten, diejenigen Handlungen der Kirchenzucht genehm zu halten, die in irgend einer andern Kirche vorgenommen worden. Wenn alſo jemand nach der Vorſchrift des Evangelii war getauffet worden, ſo hatte er ein Recht zur Gemeinſchaft mit der ganzen catholiſchen Kirche, zu welchem Ende er ein Zeugniß von ſeinem eigenen Biſchof erhielt. Wenn im Gegentheil einer von ſeiner Kirche, deren Glied er war, excommuniciret worden, ſo nahm ihn keine andere Kirche in die Gemeinſchaft auf, bis er durch ein Zeugniß bewähren konte, daß er ſeiner eigenen Kirche die erforderliche Satisfaction geleiſtet. Keine Gemeinde nahm einen Fremden ohne Vorweiſung des gemeinſchaftlichen

Fortſetzung.

chen Zeugniſſes an. War jemand ein Ungehorſamer und Aufrührer gegen ſeine eigene Kirche, ſo ſahen ihn alle andere dafür an. Man erſiehet dieſes aus dem, was **Epiphanius** von dem Ketzer **Marcion** anführet, und was man ihm zur Antwort gegeben, als er in die Gemeinſchaft der römiſchen Kirche aufgenommen zu werden begehret [e]); nemlich daß ſie dieſes ohne Einwilligung ſeines Vaters nicht thun könten, der ihn aus der Kirche verſtoſſen hätte. Es iſt, ſagten ſie, unter uns nur eine Regel des Glaubens und der Einträchtigkeit, und wir können dem nicht entgegen handeln, was unſer treuer Mitknecht und euer Vater gethan hat.

5. Ein anderer Erweis von Aufrechthaltung der kirchlichen Einigkeit war das, daß ſie bereit und willig waren, ſolche Gewohnheiten beyzubehalten, die entweder zugeſtändlich eine apoſtoliſche Tradition zum Grunde hatten, oder die durch Decrete algemeiner Concilien waren veſtgeſetzet worden. Denn durch dieſe beyden Wege ſind viele Gewohnheiten in der Kirche algemein, und ihre Obſervanz zu einem Kirchengeſetz geworden. Wenn nun eine Privatperſon oder einzele Gemeinde dawider diſputirete, ſo machte ſolches ein groſſes Aufſehen, oder wol gar ein Aergerniß durch die ganze Chri-

ſtenheit,

a) **Epiphanius** Haer. 42.

ſtenheit. Von dieſer doppelten Quelle allgemeiner Kirchengewohnheiten urtheilete ehedem Auguſtinus folgendergeſtalt [f]): Was wir nicht aus der Schrift, ſondern aus einer Tradition beobachten und durch die ganze Chriſtenheit beobachtet wird, davon urtheilet man, daß es entweder von den Apoſteln ſelbſt oder von einem volſtändigen Concilio verordnet worden, und deſſen Autorität ſehr groß iſt. Und dahin iſt zu rechnen die jährliche feierliche Erinnerung der Leidensgeſchichte unſers Heilandes, u. ſ. f. Wenn nun jemand wider ſolche Obſervanzen ſtritte, ſo rechnete man ihm ſolches zur Thorheit oder Frechheit an, indem er ſich einer Sache widerſetzte, die in der ganzen Chriſtenheit üblich war. Es hat beſagter Auguſtinus die Zueignung von dieſer Regel auf den Sontag gemachet, daß derſelbe nicht als ein Faſttag, ſondern als ein Feſt gefeiret werden müſte. Denn da die ganze Kirche ihn als einen Feſttag begieng, ſo konnte denſelben niemand in einen Faſttag verwandeln, ohne Gott zu beleidigen oder der Kirche ein Aergerniß zu geben. Aus eben dem Grunde hielt man es für ein Verbrechen, am Oſtertage kniend zu beten, weil es wider die Gewohnheit der Kirche war, als welche zum Andenken der Auferſtehung Chriſti an dieſem

ſem

f) Auguſtinus ep. 118. ad Januar.

ſem Feſte das Gebet ſtehend verrichtete g). Und das niceniſche Concilium ſahe dieſen Punct für ſo wichtig an, daß ſie denſelben durch ein eigenes Decret zur Uniformität zu bringen ſuchte, welches auch von demſelben wegen der Feier des Oſterfeſtes geſchehen. Und da einige Kirchen dieſes Feſt vor dieſem Decret einige Tage eher gefeiret hatten, ſo hatte nach demſelben keine Gemeinde die Freyheit, wilkürlich zu handeln.

6. Eben dieſes mag auch geſaget werden von den Decreten der Nationalconcilien, als das römiſche Reich in verſchiedene Königreiche war zertheilet worden. Jeglicher Biſchof hatte vor Alters die Freyheit, zum Gebrauch ſeiner Kirche eine eigene Liturgie einzuführen, nachher aber, als verſchiedene Königreiche aus dem römiſchen Reich entſtunden, ſo wurde die Einrichtung gemachet, daß iegliches Königreich einerley gleichlautende Liturgie haben ſolte. So wiſſen wir zuverläſſig von Spanien und Gallia Narbonenſi, daß ein Decret gemachet worden, daß für das ganze Reich nur eine Liturgie beſtimmet ſeyn ſolte. Der zweyte Canon des vierten toledaniſchen Concilii ſagt dieſes ganz ausdrücklich, darin zugleich mehrere alte Canones gleiches Inhalts angeführet werden. Im fünften und ſechſten Jahrhundert wurden auf verſchiedenen

g) Tertullianus de coron. mil. c. 3.

denen Concilien mehrere Decrete gemachet, welche vorſchrieben, daß die Kirchen ieglicher Provinz ſich in ihren Gebräuchen nach der Metropolitankirche richten ſolten; wobey wir uns Kürze halber nur auf die Concilia zu Agde 506, zu Epone und Girone 517, Vannes und Braga 465 und 563 beziehen. Und da alle Biſchöffe einer Provinz ſich hierin vereinigten, ſo konte niemand dieſem Schluß entgegen handeln, ohne ſich an der kirchlichen Einigkeit zu vergreiffen.

§. 88.

Wir haben alſo bis hieher vernommen, worin die Einigkeit der catholiſchen Kirche in ihrem weiteſten Umfange beſtanden. Wir können daraus zwo verneinende Folgen herleiten. Erſtlich, daß gar kein ſichtbares Oberhaupt nöthig geweſen, um alle Theile der catholiſchen Kirche unter demſelben und durch daſſelbe zu vereinigen. Die Gründe ihrer Einigkeit ſind ſo beſchaffen, daß man an gar kein ſichtbares Oberhaupt zur Aufrechthaltung derſelben denken darf. Zweytens, daß es auch nicht ſchlechterdings nothwendig geweſen, daß die ganze catholiſche Kirche in allen Gebräuchen, Ceremonien und Gewonheiten in gleichgültigen Dingen einerley und eben dieſelbige Weiſe gehalten; denn ſie konten darin von einander abgehen, ohne daß dadurch die catholi-

tholiſche Kirche getrennet worden. Wir ſetzen nur noch dieſes hinzu, daß, ohnerachtet die alte Kirche ſehr genau auf die Einigkeit in weſentlichen und die Wohlfahrt der Kirche betreffenden Dingen geſehen, ſie dennoch viel Glimpf und Nachſicht gegen ſolche Perſonen erwieſen, die aus Unwiſſenheit und um bloſſer Worte willen, und weil ſie einander nicht recht verſtanden, von der Einigkeit der Kirche abgewichen; in welchem Fall alle vernünftige und beſcheidene Männer dergleichen Perſonen mit Mitleiden betrachteten, nicht mit Verdammungsurtheilen über ſie herfuhren, ſondern ihnen mit einem ſanftmüthigen Geiſte zurecht zu helfen ſuchten. Nazianzenus erzählet, es wäre einſtens eine Zeit geweſen, da ſchier die ganze Kirche um weniger Sylben willen getheilet worden. Es war dieſes die Streitigkeit wegen des Ausdrucks: τρια προσωπα, und τρεις υποςασεις, deren man ſich in der Lehre von der Dreyeinigkeit bedienete. Jegliche Parthey war orthodox, und verſtund unter ungleichen Wörtern eben dieſelbe Sache; weil aber einer den andern nicht recht verſtund, ſo verketzerten ſie einander. Diejenigen, welche die drey Perſonen drey Hypoſtaſes nanten, beſchuldigten ihre Gegner des Sabellianiſmus; und dieſe nanten jene Arianer, indem ſie glaubten, daß ſie durch drey Hypoſtaſes im arianiſchen Verſtande drey beſondere Subſtanzen

ſtanzen von beſonderer Natur und Art meineten. So bald aber Athanaſius den falſchen Grund dieſes Streits einſahe, ſo machte er demſelben bald ein Ende; er brachte ihnen einen richtigen Begrif von dieſen ungleichlautenden Ausdrücken bey, und alsdenn konten ſie ihre Ausdrücke ohne Verſchiedenheit der Meinung beybehalten. Und das war ein ſtärkerer Erweis der Liebe gegen die Kirche, als alle ſeine tägliche Bemühungen; weswegen er auch dieſes den Leſern zur Nachahmung befohlen [h]). Gleiche Mäſſigung bewieſen ſie auch gegen ſolche, die entweder aus Unwiſſenheit oder aus Schwachheit in groſſe Irthümer gerathen waren. Sie machten einen groſſen Unterſchied zwiſchen Ketzermeiſtern und zwiſchen ihren Anhängern; zwiſchen den Anführern und zwiſchen dem verführten Volke; zwiſchen denen, die in der Kirche geboren und erzogen waren, hernach aber von ihnen abfielen, und zwiſchen denen, die den Irthum von ihren Eltern einſogen. Von dieſen letztern hat ſich Auguſtinus folgendergeſtalt erkläret: Diejenigen, die eine falſche und verkehrte Meinung nicht mit ungeſtümer Hartnäckigkeit vertheidigen, die nicht die erſten Erfinder eines Irthums ſind, die durch Verſührung ihrer irrenden Eltern verleitet worden, und die einen redlichen Vorſatz

h) Nazianzenus orat. 21 in laud. Athanaſii.

Vorſatz haben, die Warheit anzunehmen, ſo bald ſie dieſelbe erkennen, die müſſen nicht unter die Ketzer gerechnet werden [i]). Nach Salviani Urtheil wurden unter den Arianern einige gefunden, die zwar wirklich irreten, aber es ſo böſe nicht meineten; ſie irreten aber nicht aus Haß gegen Gott, den ſie vielmehr liebeten und meineten, daß ſie Gott dadurch ehreten [k]). Daraus entſtund nun ein gewiſſer Unterſchied in der Handhabung der Kirchenzucht gegen ſolche Perſonen, wie wir im nachfolgenden bemerken werden. Da inzwiſchen die Kirche nicht im Stande war, nach der innerſten Beſchaffenheit der Herzen zu urtheilen, da ſie auch die Mittel und Bewegungsgründe nicht gewiß wuſte, wodurch die Menſchen zur Spaltung verleitet wurden; ſo ſahe ſie ſich genöthiget, von ihrer Einigkeit mit der Kirche aus ihrer äuſerlichen Gemeinſchaft und Bekäntniß zu urtheilen. Und da verſchiedene Arten und Stuffen der Einigkeit waren, ſo daß einer in dieſer oder jener Abſicht mit der Kirche Gemeinſchaft hatte, in einer andern aber nicht; ſo hatte die Kirche die Regel, daß ſie von niemand urtheilete, daß er in volkommener Einigkeit mit der Kirche ſtehe, als der in allen Stücken mit ihr Gemeinſchaft hatte. Ob alſo gleich einige Ketzer

i) Auguſtinus epiſt. 162 ad Donat.
k) Salvianus de gubern. Dei L. 5.

tzer eins und das andere lehreten, das die Kirche auch lehrete; ſo wurden ſie deswegen doch für keine geſunde oder volkommene Glieder des geiſtlichen Leibes gehalten, weil es ihnen nach andern Abſichten an der Einigkeit fehlete, die zur völligen Beſtimmung eines Chriſten erfordert wurde. Und dieſer Unterſchied zwiſchen der totali und partiali vnitate, zwiſchen dem totali und partiali ſchiſmate hat einen ſehr groſſen Nutzen zum rechten Verſtande des Sinnes der Alten, wenn ſie zuweilen von Ketzern, Separatiſten, excommunicirten Perſonen und heilloſen Sündern reden, als von ſolchen, die in und von der Kirche geweſen, und die man gleichwol auch als ſolche angeſehen, die ſich von der Kirche getrennet. Denn es gab verſchiedene Stuffen der Einigkeit und der Spaltung, ſo daß einer mit der Kirche näher vereiniget, oder auch weiter von derſelben getrennet ſeyn konte. Diejenigen, die den Glauben, die Tauffe und die gemeine Form des Gottesdienſtes beybehielten, waren in dieſer Abſicht einig mit der Kirche; ob ſie wol in andern Stücken von ihr getrennet waren. Wenn einer im vollen Verſtande ein catholiſcher Chriſt heiſſen wolte, ſo muſte er mit der Kirche nach allen Stuffen in der Einigkeit ſtehen; dagegen wurde einer als ein Schiſmaticus und Separatiſt bezeichnet, wenn er nur in ein und anderm Stück dem Bande der Einigkeit

entgegen handelte, und die Schädlichkeit ſeiner Abſonderung wurde nach den verſchiedenen Arten und Stuffen beurtheilet. Merket man ſich dieſes, ſo kan man auch leicht verſtehen, was die Alten durch Einigkeit und Spaltung gemeinet, und es war der Zweck der Kirchenzucht, die Menſchen zu einer völligen Gemeinſchaft mit der Kirche im Glauben und Leben zu halten.

§. 89.

2. von der Kirchenzucht. a. worin dieſelbe nicht beſtanden.

Die Zucht der Kirche hatte eigentlich nur den Zweck, ihre eigenen Glieder zu regieren und in Einer Gemeinſchaft zu erhalten. Sie hatte es daher nur mit ſolchen zu thun, die kraft ihres eigenen Bekäntniſſes in ihren Pfälen waren, oder im weitläuftigſten Verſtande für Glieder derſelben erkant wurden. In Anſehung derſelben gieng ſie nun nie ſo weit, daß ſie den Menſchen die Tauffe abgeſprochen hätte, wenn anders dieſelbe gut und rechtmäſſig war, ſo, daß ſie dadurch zu einer anderweitigen Tauffe wären verpflichtet worden; wohl aber ſchloß ſie die unordentlichen oder ärgerlichen Glieder aus ihrer Gemeinſchaft aus, und beraubete ſie dadurch der Wohlthaten und Vorrechte der heiligen Tauffe. Ihre Cenſuren giengen zuweilen ſo weit, daß diejenigen, wider welche ſie gerichtet waren, nicht in die Kirche kommen, ja auch mit andern Chriſten keinen Umgang haben durften, bis

man

man an ihnen einige Zeichen der Beſſerung ſpürete. Die Abſichten bey dieſer Strengigkeit waren, um theils die Autorität der Kirchengeſetze zu behaupten, theils die Uebertreter derſelben zu beſchämen, theils andere vor der anſteckenden Seuche böſer Exempel zu verwahren. So weit gieng die Kirche in ihren Cenſuren kraft eines ihr eigenthümlich zuſtehenden Rechtes; und weiter gieng ſie nicht. Ihr Schwert war nur geiſtlich und rührete die Seele, nicht aber den Leib und das zeitliche Vermögen, nur die Fälle ausgenommen, da das Vermögen ihr gehörete und ein Geſchenk von ihr war. Denn da konte ſie ihr Eigenthum und Gaben von denen zurück nehmen, die ſich nicht in die Ordnung begeben wolten, oder wider ihre Zucht ſich hartnäckig erwieſen. Zuweilen erſuchte ſie in ſolchen Fällen die weltliche Obrigkeit um Beyſtand, auch da dieſe noch heidniſch war, noch vielmehr aber, als die Obrigkeit ſelbſt chriſtlich war. Denn da wurden Canones gemachet, daß man ſich in bedürfendem Fall an die Gewaltigen wenden wolle, um der Zucht der Kirche wider ärgerliche und halsſtarrige Menſchen den erforderlichen Nachdruck zu verſchaffen. Eine ſolche Verordnung finden wir in dem zu Antiochia im Jahr 341 unter dem Keyſer Conſtantius gehaltenen Concilio, nemlich daß ein Prieſter, wenn er wider ſeinen Biſchof Winkelverſamlungen anſtellete, und

nach geſchehener vergeblichen Ermahnung und erfolgter Abſetzung vom Amte, dennoch fortführe die Kirche zu zerrütten, ſo ſolle er durch äuſerliche Gewalt, oder durch den obrigkeitlichen Arm als ein Aufrührer geſtrafet werden. Einen ähnlichen Canon finden wir in dem dritten carthaginenſiſchen Concilio, wo der Fall mit dem Biſchof Cresconius vorkam, der, nachdem er ſein ihm angewieſenes biſchöfliches Amt verlaſſen, ſich in ein anderes gewaltthätig eingedrungen hatte, und aller wider ihn ergangenen Cenſuren ungeachtet nicht weichen wolte; daher die Obrigkeit erſuchet wurde, denſelben mit Gewalt auszuweiſen. Dieſer Canon wurde als eine immergeltende Regel in den africaniſchen Codex eingerücket; wo auch eine Verordnung von der Art wider ſolche Prieſter gefunden wird, die in der Diöces ihres Biſchofs neue Bisthümer ohne ſein Vorwiſſen und Einwilligung errichten. Dieſe ſolten von ihrem Amte αϱχοντικη δυναϛεια oder durch obrigkeitliche Gewalt abgeſetzet werden. In einem andern Canon wird ſolcher Schreiben gedacht, die vom Synodo an die africaniſche Gerichtsobrigkeit abgelaſſen werden ſolten, um der Kirche wider die Donatiſten beyzuſtehen, weil die Autorität der Biſchöffe in ieglicher Stadt verachtet wurde, wo der Anhang der Donatiſten groß war. Dieſes bittliche Anſuchen wird in einem andern Canon erklä-

ret,

ret, nemlich, daß vom Synodo Deputirte an die Keyſer Arcadius und Honorius abgefertiget worden, um bey denſelben die Beſchwerden anzubringen über die Gewaltthätigkeiten, ſo die Donatiſten an der Kirche verübeten, wider welche ſie ſich eine Soldatenwache ausbaten. Denn es war dieſes gar nichts ungewöhnliches, daß man ſich durch eine Wache gegen den Frevel aufrühriſcher Menſchen ſchützete, und das Exempel Pauli konte dieſes rechtfertigen, der unter einer Bedeckung zum Landpfleger nach Cäſarea gebracht wurde. Sie hielten ferner darum an, daß die beſagten Keyſer ihres Vaters Geſetz wider die Ketzer vollziehen möchten, kraft deſſen ein ieglicher Donatiſt, der da ordinirete, oder ſich von ihnen ordiniren lieſſe, zu einer Geldſtraffe von zehen Pfund Goldes verdammet ſeyn ſolte. Das Geſetz, darauf ſie ſich bezogen, iſt noch im theodoſianiſchen Codex enthalten, und es enthält das berühmte Strafgeſetz wider alle Ketzer, darauf ſich Auguſtinus ſo oft bezogen hat, und um deſſen Beſtätigung er ſamt den africaniſchen Vätern den Keyſer erſuchte, doch ſo, daß es nicht gegen die Donatiſten ohne Unterſchied, ſondern vornemlich gegen die Circumcellionen gerichtet würde, als welche die gröbſten Beleidigungen an den Rechtgläubigen ausübeten. Honorius machte aber dieſes Strafgeſetz in Anſehung der Ketzer ganz algemein, und

 ſchärfete

ſchärfete das alte Geſetz durch ein neues, wovon Auguſtinus die Urſachen und Wirkungen gar ausfürlich angezeiget hat [l]), dahin wir die Leſer verweiſen und nur noch folgendes bemerken. 1. Ob wol der Gebrauch der äuſerlichen Gewalt kein Stück der Kirchenzucht war, ſo hielt ſie es doch nicht für unerlaubt, ſich der obrigkeitlichen Hülfe zu bedienen, wenn man gegen ihre Verordnungen eine Verachtung blicken lies. 2. Wenn man an der Kirche Gewaltthätigkeiten verübete, ſo war es erlaubet, gegen dieſelbe obrigkeitlichen Schutz zu ſuchen. 3. Eben ſo hielt man es auch für erlaubt, hartnäckige Ketzer und Sectirer eine gemäſſigte Strafe fühlen zu laſſen, um ſie dadurch zu einer Erkäntniß ihres Unfugs, und der ihnen obliegenden Pflicht zu bringen *). Hiebey hat man folgendes wohl zu erwegen, daß nemlich die Kirche die Obrigkeit nie gereizet, weiter zu gehen, als bis zur Geldſtraffe oder bis zu einer leiblichen Züchtigung, niemals aber auf die Beraubung des Lebens gedrungen, es ſey denn, daß ſolche Verbrechen vorhanden geweſen, worauf die keyſerlichen Geſetze ſo ſchon die Todesſtraffe geſetzet. Es iſt zwar an dem, daß im theodoſianiſchen Codex einige Geſetze vorhanden ſind, die den Ketzern den Tod ankündigen [m]). Wie aber dieſer Geſetze ſehr

wenig

l) Auguſtinus epiſt. 50 ad Bonif.

m) Codex Theod. L. 16. tit. 5.

wenig ſind, ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß zu Abfaſſung derſelben ganz beſondere Veranlaſſung gegeben worden; und man weiß dabey zur Gnüge, daß ſie ſehr ſelten zur Ausübung gebracht worden. Vor den Zeiten des Priſcillianus finden wir kaum ein Exempel, daß ein Ketzer wäre hingerichtet worden. Wenn Sozomenus dieſes theodoſianiſchen Geſetzes gedenket, ſo ſagt er, es ſey mehr zum Schrecken als zur wirklichen Volziehung gegeben worden [n]). Chryſoſtomus hat ganz deutlich ſein Mißfallen an dieſer Strengigkeit zu erkennen gegeben, und Auguſtinus iſt mit ihm gleicher Meinung geweſen, daß Ketzer nicht am Leben geſtrafet werden müſten, wenn ſie auch um anderer Urſachen willen den Tod verdienet hätten. Sie glaubeten, daß im Fall der Ketzerey gelindere Strafen mehr ausrichteten, und vermögend wären, die Uebertreter zur busfertigen Erkäntniß zu bringen; wenn man ihnen aber das Leben nähme, ſo beraube man ſie aller Mittel und Gelegenheiten, ſich zu beſſern. Dazu käme noch dieſes, daß ſolche hingerichtete Perſonen von ihrer Parthey für Märtyrer gehalten, und die, ſo dieſes glaubten, in ihrer Ketzerey noch mehr beſtärket würden. So weiß man, daß die Donatiſten ihre Circumcellionen gar ſehr geehret, die von dem Macarius

n) Sozomenus Hiſt. L. 7. c. 12.

rius erſchlagen worden, den der Keyſer Conſtans nach Africa in der liebreichen Abſicht geſchicket, daß er Geſchenke unter ſie austheilen und durch dieſes Mittel ſie zur Einigkeit und Frieden bringen ſolte. Statt deſſen aber thaten ſie einen feindlichen Angrif auf ihn, und nöthigten ihn, beym Statthalter der Provinz Hülfe zu ſuchen. Alle die nun, die in dieſem Streite blieben, wurden für Märtyrer erkläret. Indes geſchahe dieſes alles ohne Verlangen, Anrathen, Wiſſenſchaft und Wohlgefallen der Kirche, als welche die Obrigkeit nie erſuchet, das Schwert um ihretwillen zu ziehen, oder andere zu ihrer Vertheidigung am Leben zu ſtraffen. So war es auch kein Stück der Kirchenzucht, jemanden ſeiner natürlichen und bürgerlichen Vorrechte zu berauben. Es blieb einer ein Vater und ein Herr ſeines Hauſes, wenn er gleich aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen war. Ein Richter verlor deswegen nicht ſein Amt, wenn er gleich kein Glied der Kirche war. Unter dem Keyſer Conſtantius und andern ketzeriſchen Keyſern waren viele in anſehnlichen Ehrenämtern, welche die Kirche aus ihrer Gemeinſchaft ausgeſtoſſen hatte.

*) Dieſen Brief Auguſtini hat der bekante Bayle im dritten Theil ſeines commentaire litteral ſur les paroles de Jeſus Chriſt: contrain les d'entrer, nach ſeiner Art durchge-

durchgezogen, und Auguſtinum als einen Mann vorgeſtellet, der mit dem Verfolgungsgeiſt angefüllet geweſen. Er hat ſich aber, wenn man die Warheit ſagen ſoll, recht albern dabey aufgeführet. Denn da Auguſtinus dieſen Brief ganz offenbar mit Beziehung auf die circumcelliones geſchrieben, die der Enthuſiaſmus zu Banditen und Straſſenräubern gemachet, die durch obrigkeitliche Gewalt gebändiget zu werden verdieneten; ſo ſagt er: an die Umſtände kehre ich mich nicht, ich will dieſen Brief als einen ſolchen anſehen, der aus den Wolken gefallen und der mit Begebenheiten auf Erden gar keine Verbindung hat. Wie albern, wie ungerecht iſt das! Es iſt eben ſo viel; als ob er geſaget hätte: Ich habe mir vorgenommen, mich über Auguſtinum luſtig zu machen und ihn als einen ungereimten Menſchen darzuſtellen. Ich werde daher die gewöhnlichen Reguln der Auslegung iezt aus den Augen ſetzen, weil ſie meiner Abſicht im Wege ſtehen. Gewiß, eine Methode, die in den neuern Zeiten von den Religionsſpöttern getreulich nachgeahmet worden.

§. 90.

b. eigentliche Vorſtellung derſelben.

Die Kirchenzucht, als eine nicht fleiſchliche, ſondern geiſtliche Macht, ſchloß eigentlich folgende Stücke in ſich.

1. Art und Beſchaffenheit.

Erſtlich eine mit Liebe und Ernſt verbundene Vermahnung, die zwey- bis dreymal wiederholet werden muſte, ehe zu einem härteren Verfahren geſchritten werden konte. Wir wiſſen dieſes aus den Schriften des **Ambroſius, Proſper** und Syneſius,

ſius, welcher letztere ſein eigenes Verhalten gegen den Andronicus, den tyranniſchen Gouverneur von Ptolemais, folgendergeſtalt beſchrieben hat. Er ſuchte erſt durch Vermahnungen etwas bey ihm auszurichten; da aber dieſelben nichts bey ihm fruchteten, ſondern derſelbe vielmehr allerhand gotteslåſterliche Reden ausſties und unter andern ſagte, daß ſeinen Hånden niemand entgehen ſolte, wenn er ſich auch an Chriſti Fus angeſchloſſen hielte; ſo glaubte Syneſius, daß er weiter keine Verbindung auf ſich håtte, die Vermahnungen an ihm zu verſchwenden, ſondern er ſchnitt ihn als ein unheilbares Glied ab, damit nicht durch ihn die geſunden Theile der Kirche ergriffen und angefreſſen werden möchten. Er ſprach alſo die förmliche Excommunication wider ihn, von deren Beſchaffenheit wir bald etwas mehreres vernehmen werden. Dieſe Vermahnung iſt von den Alten zuweilen προθεσμια genant worden, worunter man ſo wol die Warnung als die Zeit verſtund, die zur Beſſerung angeſetzet wurde, und welches gemeiniglich eine Zeit von zehen Tagen war. Wurde nun dieſe Friſt nicht geachtet, ſo verſagte man ſolchen Leuten die Gemeinſchaft, welches theils durch die kleine, theils durch die groſſe Excommunication geſchahe. Daher bemerken wir nun

Zum andern, daß die kleine Excommunication ἀφορισμος, oder Abſonderung

und

und Suſpenſion genennet worden, und daß dieſelbe darin beſtanden, daß ein ſtrafbarer Chriſt vom Genuß des heiligen Abendmals und vom Gebet der Gläubigen ausgeſchloſſen worden, nicht aber aus der Kirche, als in welcher derſelbe zugegen ſeyn konte bis der Gottesdienſt der Catechumenen geendiget war. Dieſe Art der Excommunication hat Theodoretus ganz deutlich von der gröſſern unterſchieden. Denn wenn er einiger gedenket, die mehr aus Schwachheit als aus Bosheit in Sünde gefallen, ſo ſagt er: es ſolten dieſelben zwar von der Theilnehmung an den heiligen Geheimniſſen, nicht aber vom Gebet und Gottesdienſt der Catechumenen ausgeſchloſſen werden [o]). Das war gemeiniglich die Straffe wegen kleiner Verbrechen; ob es wol zuweilen auch bey gröſſern Verbrechen dabey blieb, wenn nemlich der Uebelthäter eine Willigkeit zur Unterwerfung an die Geſetze der Buſſe an ſich blicken lies. Das eliberitaniſche Concilium ſchloß diejenigen drey Wochen vom Genuß des heiligen Abendmals aus, die drey Sontage hinter einander nicht zum Gehör des göttlichen Wortes kamen; und in einem andern Canon wurden diejenigen Jungfrauen ein ganzes Jahr von der Communion ausgeſchloſſen, die überführet wurden, daß ſie vor ihrer Verehligung gehuret,

o) Theodoretus epiſt. 77 ad Eulal.

huret, und es wurde verfüget, daß ſie ohne öffentliche Kirchenbuſſe angenommen werden ſolten, wenn ſie als verheirathete ein züchtiges und tugendhaftes Leben führeten. Eben dieſer Straffe gedenket Baſilius in Anſehung der Trigamiſten, oder ſolcher Perſonen, die ſich zum drittenmal verheiratheten. Dieſe wurden zu einer fünfjährigen Buſſe verdammet, welche Zeit ſie halb als Hörer, halb aber als Beyſtehende zubringen muſten. Sie konten als ſolche das Gebet der Gläubigen mit anhören, aber an der Communion durften ſie keinen Antheil nehmen. Auf die Weiſe gab es zwo Stuffen der kleinen Excommunication; bey keiner aber waren ſie aus der Kirche gänzlich ausgeſchloſſen.

Drittens die groſſe Excommunication beſtund nun in einer völligen Ausſchlieſſung vom öffentlichen Gottesdienſte. Dieſe wurde daher genennet παντελες αφοϱισμος oder die völlige Abſonderung, desgleichen auch anathema oder der Bann und Fluch. Man findet bey den Vätern verſchiedene andere Redensarten, damit ſie dieſen Bann beſchrieben, zum Exempel, απειϱγεσθαι της εκκλησιας, ϱιπτεσθαι της εκκλησιας, εκτος ειναι u. ſ. f. wodurch eine gänzliche Ausſchlieſſung aus der Gemeinde verſtanden wird. Die Form, in welcher dieſe Excommunication geſprochen worden, finden wir beym Syneſius in der Beſchreibung, wie

es

es mit dem groben und vornehmen Verbre-
cher Andronicus gehalten worden: Da
bey dieſem Menſchen keine Ermahnung
mehr ſtatt findet, ſondern er als ein unheil-
bares Glied abgeſchnitten werden muß, ſo
thut die Kirche zu Ptolemais gegen ihre ver-
ſchwiſterte Kirchen durch die ganze Welt
folgende Erklärung und begehret, daß keine
Kirche Gottes dem Andronicus und ſei-
nen Mitgenoſſen, dem Thoas und ſeinen
Mitgenoſſen geöfnet, ſondern ieglicher Tem-
pel und iegliches Heiligthum vor ihnen ver-
ſchloſſen werde. Der Teufel hat keinen
Theil am Paradieſe, und ob er ſich gleich
heimlich einſchleichet, ſo wird er doch dar-
aus verſtoſſen. Ich ermahne daher ſo wol
Privatperſonen, als Obrigkeiten, dieſe Leute
weder unter ihr Dach, noch an ihren Tiſch
zu nehmen. Inſonderheit ermahne ich die
Prieſter, daß ſie weder bey ihrem Leben eini-
gen Umgang mit ihnen haben, noch auch
dieſelben zu Grabe begleiten, wenn ſie ge-
ſtorben. Und ſo jemand dieſe Kirche ver-
achtet, weil ſie nur eine kleine Stadt iſt,
und nimt diejenigen auf, die von ihr excom-
municiret worden, als ob es nicht nöthig
wäre, die Regeln einer armen Kirche zu be-
obachten; die ſollen wiſſen, daß ſie die Kir-
che durch Spaltung zertrennen, der Chri-
ſtus befohlen hat, daß ſie eins ſeyn ſolle.
Und wer dieſes thut, er ſey nun Levit, oder
Prieſter oder Biſchof, der ſoll mit dem An-
dronicus

dronicus in Eine Claſſe geſtellet werden. Wir wollen ihm weder die rechte Hand der Gemeinſchaft reichen, noch mit ihm an Einem Tiſche eſſen; noch viel weniger wollen wir mit ihnen an den heiligen Geheimniſſen Theil nehmen, ſo lange ſie mit dem Andronicus und Thoas Gemeinſchaft haben.

§. 91.

Fortſetzung. Bey dieſer Form der Excommunication können wir nun verſchiedenes bemerken, das entweder damit verbunden geweſen oder darauf gefolget, und deſſen Erklärung uns einen Weg zur richtigen Einſicht und Beurtheilung der Kirchenzucht eröfnen kan.

1. Es iſt demnach zuförderſt zu bemerken, daß hier die Verſtoſſung und Ausſchlieſſung aus der Kirche unter dem Bilde des Paradieſes vorgeſtellet und die Verſtoſſung aus der Kirche mit der Verſtoſſung aus dem Paradies verglichen wird. Eben dieſes finden wir auch beym Hieronymus und Auguſtinus, wovon der letzte ſich über die Ausſchlieſſung Adams aus dem Paradies gar ausfürlich erkläret und geſaget hat: Es war dieſes eine Art der Excommunication, wie ietzo in unſerm Paradies, das iſt, in der Kirche geſchiehet, kraft welcher durch die Kirchenzucht von den ſichtbaren Sacramenten des Altars entfernet werden [p]).

Epipha-

p) Hieronymus in Hoſ. c. 6. Auguſtinus in Gen. L. 11. c. 40.

Epiphanius gedenket dieſer Gewonheit ebenfals als einer ſolchen, die von der Secte der Adamiten ſehr genau beobachtet worden. Denn wenn einer unter ihneu ſich eines Verbrechens ſchuldig gemachet hatte, ſo lieſſen ſie ihn nicht in ihre Verſamlung kommen, ſondern nanten ihn Adam, den Eſſer einer verbotenen Frucht, und beſchloſſen über ihn, daß er aus ihrer kirchlichen Geſelſchaft als aus dem Paradies verſtoſſen werden ſolte q). Es war alſo dieſes ein gar gewöhnlicher ſinnbildlicher Ausdruck, deſſen ſich ſo wol die Kirche als die Ketzer in Anſehung der Kirchenzucht bedieneten.

2. Es iſt ferner zu bemerken, daß, ſo bald jemand aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, man unverzüglich den andern Gemeinden Nachricht davon gegeben, ja zuweilen Circularſchreiben an die angeſehenſten Gemeinden in der ganzen Chriſtenheit ausgefertiget. Wir finden desfals einen Canon in dem erſten toledaniſchen Concilio, daß, wenn ein Mächtiger einen armen Geiſtlichen, oder ſonſt einen andern armen und gottſeligen Chriſten überwältige oder beraube, und der Biſchof denſelben vor ſich fordere, um eine Unterſuchung anzuſtellen, ein ſolcher Menſch aber ſich deſſen wegere und widerſpenſtig ſey; ſo ſolle in ſolchem Falle an alle Biſchöffe der Provinz,

q) Epiphanius Haer. 52.

Provinz, und ſo weit man nur reichen könne, ein Schreiben ausgefertiget und durch daſſelbe bekant gemachet werden, daß ein ſolcher excommuniciret ſey, bis er ſich der Kirche unterwirft und Wiedererſtattung leiſtet. So wurde es auch in dem Fall mit dem Arius gehalten. Alexander, Biſchof zu Alexandrien, ſchickte ſein Circularſchreiben an alle Kirchen, um deſſen Excommunication bekant zu machen [r]). Und ſo wurde es auch von allen Concilien gehalten, wenn von denſelben Ketzer waren verdammet worden.

3. Wir bemerken weiter, daß, wenn jemand auf dieſe Art von Einer Kirche excommuniciret worden, derſelbe auch bey allen andern Kirchen excommunicirt geweſen; indem iegliche Kirche bereit und willig war, die Handlungen der Kirchenzucht, die eine andere Kirche vorgenommen, genehm zu halten, und ſolche Perſon eher nicht in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen, bevor er nicht der Kirche, deren Glied er eigentlich geweſen, die erforderliche Satisfaction geleiſtet. Wer dieſes nicht that, der zog ſich eben die Strafe zu, die der Uebertreter verwirket hatte. Denn die Geſetze der Kirche waren hierin alle einſtimmig, und des Inhalts, daß niemand, der in der Einen Kirche excommuniciret worden, von einer andern

r) Socrates Hiſt. L. 1. c. 6.

dern aufgenommen werden ſolte, es ſey denn, daß es durch die Autorität eines rechtmäſſigen Synodi geſchehe, an welchen man appelliret, und dem es zugeſtanden, in derſelben Sache ein Urtheil zu fällen. Wir haben hievon zween Canones in der Sammlung derer, die man apoſtoliſche nennet, auf welche das niceniſche Concilium zurück geſehen haben ſoll, wenn es in demſelben heiſſet: Es ſoll die Regul veſt und unveränderlich beybehalten werden, daß derjenige, der von einem Biſchoffe excommuniciret worden, von einem andern nicht aufgenommen werden ſolle. Wobey verordnet wurde, daß jährlich zweymal ein Synodus gehalten werden ſolle, um die vorgefallenen Excommunicationen nach ihren Gründen und Urſachen genau zu unterſuchen. Dieſen Canon des niceniſchen Concilii erneuerte das Concilium zu Antiochia, und man findet gleiche Verordnungen in verſchiedenen andern Concilien. Nach dieſer Regul verſagete **Cornelius** dem **Feliciſſimus** die kirchliche Gemeinſchaft zu Rom, weil er vom **Cyprianus**, Biſchof zu Carthago, war excommuniciret worden. Gegen dieſe Kirchenzucht hatte **Auguſtinus** eine ſolche Achtung [s]), daß er einen Donatiſten, der unter der Cenſur ſeiner eigenen Kirche ſtund, nicht aufnehmen wolte, ob er ſich gleich

s) Auguſtinus epiſt. 149 ad Euſeb.

gleich erklärete, daß er willens ſey, zur rechtgläubigen Kirche zu treten, bis er ſich der Strafe unterworfen, die er ſich zugezogen hatte, und der er ſich würde haben unterwerfen müſſen, wenn er unter ſeinem Hauffen geblieben wäre. Dabey aber klaget er gar ſehr darüber, daß die Donatiſten gerade das Gegentheil gethan hätten. Und wenn man die Warheit ſagen ſoll, ſo war dieſes gar was ärgerliches auf Seiten der Donatiſten, zumal, da ſie dabey nur auf die Verſtärkung ihrer Parthey ſahen, die Kirche auch dadurch groſſen Schaden gelitten. Die Kirche ſahe ſich daher auch genöthiget, dieſem Schaden ſo viel nur möglich vorzubauen, da ſie verſchiedene Verordnungen machte, daß diejenigen, die mit einer excommunicirten Perſon öffentlich oder heimlich Gemeinſchaft hätten, eben der Straffe unterworfen ſeyn ſolten, der die excommunicirte Perſon unterworfen war. Es iſt dieſes ganz deutlich aus den Verordnungen verſchiedener Concilien zu erſehen, z. E. des zu Antiochien, Orange u. ſ. f. Unter andern heiſſet es in einem Canon des zweyten carthaginienſiſchen Concilii: Daß ein Biſchof, Prieſter und Diaconus, der diejenigen in die kirchliche Gemeinſchaft aufnehme, die mit Fug und Recht wegen ihrer Verbrechen aus der Kirche ausgeſchloſſen worden, gleiches Verbrechens mit ſolchen Leuten ſchuldig gehalten werden ſolle.

Und

Und in dem vierten zu Carthago gehaltenen Concilio ſtehet der algemeine Satz: Wer mit einer excommunicirten Perſon kirchliche Gemeinſchaft hat, der ſoll als ein Excommunicirter angeſehen werden, er ſey wer er wolle, ein Geiſtlicher oder ein Laie. Die Worte Baſilii ſind ſehr merkwürdig, deren er ſich gegen einen Menſchen bedienete, den er mit der Excommunication bedrohete: Du ſolſt, ſagte er, ein Anathema ſeyn dem ganzen Volke und wer dich aufnimt, der ſoll in allen andern Kirchen excommuniciret ſeyn. Eben dieſes ſagen auch die apoſtoliſchen Canones, darauf ſich die alten Concilia ſo oft beziehen; darin es unter andern heiſſet: Wenn ein Clericus oder Laie, der aus der Kirche verſtoſſen worden, in einer andern Stadt ohne die Empfehlungsſchreiben aufgenommen wird, ſo ſoll ſo wol der, der ihn aufnimt, als die ihn aufnehmen, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn. Das war die algemeine Regul, die durch die ganze Kirche beobachtet wurde; und eben dadurch erhielt ſich auch die Kirche bey ihrer Einigkeit und die Kirchenzucht bey ihrer Kraft.

§. 92.

4. In der vorhin aus dem Syneſius angeführten Excommunicationsformel erſiehet man, daß den excommunicirten Perſonen nicht nur die kirchliche Gemeinſchaft, Fortſetzung.

 ſondern

ſondern auch der äuſerliche bürgerliche Umgang unterſagt geweſen. Man gründete ſich dabey auf gewiſſe apoſtoliſche Vorſchriften 1 Cor. 5, 11. Röm. 16, 17. 2 Theſſal. 3, 14. 2 Joh. v. 10. 11. nach welchen die Alten ihre Kirchengeſetze einrichteten. In dem erſten toledaniſchen Concilio finden wir etliche hieher gehörige Canones, davon wir nur den erſten anführen wollen: Wenn ein Laie excommuniciret iſt, ſo ſoll kein Clericus oder ſonſt eine gottesdienſtliche Perſon ſich ſeiner Perſon oder Hauſe nähern. Und wenn ein Geiſtlicher excommuniciret iſt, ſo ſoll kein anderer Geiſtlicher mit ihm umgehen. Wer darüber betroffen wird, daß er das Gegentheil thut, der ſoll auch excommuniciret ſeyn [t]. Aehnliche Verordnungen werden in den zu **Vannes, Tours** und **Orleans** gehaltenen Concilien gefunden. Die apoſtoliſchen Canones unterſagen bey Strafe der Excommunication, daß niemand mit einer excommunicirten Perſon im Hauſe beten ſolle. Daß ſolchen Perſonen auch ein chriſtliches Begräbniß verſaget worden, das iſt nicht nur vorhin aus dem Syneſius angeführet worden, ſondern man erſiehet es auch aus dem ganzen Inhalt der Kirchenzucht, ſonderlich aber aus der Gewonheit, da man den Namen einer excommunicirten Perſon aus den

t) Concil. Tol. can. 7. 15. 16. 18.

den Kirchenregiſtern ausgeſtrichen; welches eine unmittelbare Folge der Excommunication war; wodurch der Excommunicirte aller kirchlichen Vorrechte, und auch deſſen beraubet wurde, daß man künftighin ſeines Namens in der Gemeinde nicht gedachte, bis er nach der Vorſchrift der Kirche wieder hergeſtellet war. Wie man nun dieſe Geſetze ins Werk gerichtet, das erſiehet man aus verſchiedenen Exempeln. Irenäus erzählet uns aus dem Munde derer, die es von Polycarpo gehöret hatten, daß der Apostel Johannes, als er einſt zu Epheſus in ein Bad gegangen, und in demſelben den Ketzer Cerinthus angetroffen, er dem Polycarpo zugeruffen habe: Laſſet uns hier wegeilen, damit nicht das Bad einſtürze, in welchem Cerinthus, der Feind der Warheit iſt. Und vom Polycarpus ſchreibet beſagter Irenäus, daß er, als ihm der Ketzer Marcion begegnet, und dieſer ihn gefraget, ob er ihn nicht kenne, zur Antwort ertheilet: Ja, ich weiß gar wohl, daß du der erſtgebohrne Sohn des Satans biſt [u]). So vorſichtig, ſagt Irenäus, waren die Apoſtel und ihre Jünger, daß ſie mit denen, welche die Warheit verkehreten, auch nicht ein Wort redeten. Es könten verſchiedene andere Beweiſe von der Art angeführet werden; ſtatt aller aber iſt

u) Irenäus adu. Haer. L. 3. c. 4.

das Exempel Baſilii merkwürdig, der, als er an den Athanaſius wegen des Gouverneurs von Lybien ſchrieb (den Athanaſius in den Bann gethan und dieſes an den Baſilius berichtet hatte,) ihm meldete, daß ſie ihn alle meiden, ihm Feuer, Waſſer und Haus verſagen, das iſt, ſich alles Umgangs mit ihm enthalten würden.

5. Von den excommunicirten Perſonen merken wir weiter an, daß die Kirche von denſelben kein Opfer angenommen, ſo lange ſie ſolche geweſen, ja, daß ſie auch die Gaben nicht behalten, die ſie der Kirche gebracht, als ſie noch Glieder derſelben geweſen. Dieſes lehret uns unter andern Tertullianus, der vom Valentinus und Marcion, als ſie wegen ihrer Ketzereien aus der römiſchen Kirche verſtoſſen worden, ſaget, daß dieſes zu wiederholten malen geſchehen ſey, und daß ſonderlich dem Marcion die 1200 Seſtertien zurück gegeben worden, die er ehedem der Kirche geſchenket [x]). Man findet noch andere Proben ihres Abſcheues ſonderlich an den Irlehrern, wenn die Kirche mit der Cenſur wider ſie verfahren. Das laodiceniſche Concilium unterſagete den Chriſten, auf ihre Kirchhöfe zu gehen, nicht mit ihnen zu beten, ja auch kein Geſchenk von ihnen unter dem Namen einer eulogia zu nehmen. Eben dieſes Conci-

x) Tertullianus de praeſcript. Haereſ. c. 30.

Concilium verbot auch die Verheirathungen mit ketzeriſchen Menſchen, es ſey denn, daß dieſe angelobeten Chriſten zu werden. Wobey merkwürdig iſt, daß ſie den Ketzern den Namen der Chriſten nicht zugeſtanden. **Conſtantinus** der Groſſe befahl, daß die **Arianer** mit dem Namen der **Porphyrianer** ſolten gebrandmalet, ihre Bücher verbrant, und demjenigen es zu einem Halsverbrechen angerechnet werden, der ſelbige verbergen, oder ſie aus den Flammen zu retten ſuchen würde. In dem theodoſianiſchen Codex finden wir noch zwey Geſetze, worin eben dieſes bey ſchwerer Strafe geboten wird y). Doch iſt bey dieſen Geſetzen folgendes wohl zu merken, daß nemlich den Biſchöffen die Freyheit unbenommen geblieben, dieſelben zu haben und zu leſen. Es ergiebt ſich dieſes ganz deutlich aus dem vierten Concilio zu **Carthago**; und die Verwahrung und Leſung ſolcher Schriften in der Abſicht, um ſie zu widerlegen, wurde keinesweges als eine verſtohlne Geheimhaltung derſelben angeſehen, welche letztere eigentlich im keyſerlichen Geſetz verboten war. Die Wirkung von dieſer Verordnung war, daß **theils** die Ketzer in der Ausſtreuung ihrer Schriften vorſichtig gemachet, **theils** aber diejenigen in Furcht ge-

 ſetzet

y) Cod. Theod. L. 16. tit. 5. Socrates Hiſt. L. 1. c. 9.

ſetzet wurden, die dergleichen Schriften hatten und hegeten. Als daher **Baſilius** das erſte Buch des **Eunomius** widerlegen wolte, ſo war es ihm ſchwer, ein Exemplar davon aufzutreiben, wie vom **Photius** iſt angemerket worden [z]).

§. 93.

Fortſetzung.

6. Endlich ſind noch einige Umſtände anzuführen und zu erklären, welche die Art und Weiſe, wie auch die Wirkungen der Excommunication betreffen. Das erſte davon hat ſeine Beziehung auf die apoſtoliſche Verordnung an die Corinthier 1 Cor. 5, 5. da Paulus vorſchreibet, wie wider den blutſchänderiſchen Menſchen verfahren werden ſolle; und wo er ſaget, daß derſelbe in der Kraft des Herrn Jeſu dem Satan übergeben werden ſolle. Von dieſen Worten hat man zwo Erklärungen. Denn einige halten dafür, daß die Uebergebung an den Satan nur eine andere Benennung der Excommunication und von den geiſtlichen Wirkungen derſelben ſey, das iſt, eine Beſtrafung der Seele und nicht des Leibes. Denn wenn Menſchen aus der Geſelſchaft der Gläubigen verſtoſſen werden, ſo werden ſie aller Wohlthaten derſelbigen Geſelſchaft beraubet, und gerathen unter die Tyranney des Satans, der ſein Reich auſſer der Kir-

z) Photius Cod. 137.

che hat. In dieſem Verſtande ſehen ſie eine iegliche excommunicirte Perſon für eine ſolche an, die dem Satan übergeben worden, aber nicht zu einer leiblichen Züchtigung. Andere ſtellen ſich vor, daß auſſer der geiſtlichen Züchtigung ſonderlich zu der Apoſtel Zeiten, noch eine andere geweſen, die den Leib betroffen, und über welchen der Satan eine Gewalt bekommen, ihn zu quälen, nachdem ihm ein ſolcher Menſch übergeben worden. Dieſer Meinung ſind viel neuere Ausleger zugethan, und vielleicht auch die meiſten von den Alten. Nach ihrem Begrif iſt die Macht, einen Menſchen dem Satan zu übergeben, von höherer Art, als die bloſſe Excommunication; eine Macht, die nur den Apoſteln zugeſtanden. Daher wir auch nicht finden, daß die Kirche in ihre Excommunicationsformeln den Ausdruck von der Uebergebung des Satans mit einflieſſen laſſen, nachdem die Wunderkraft in der Kirche aufgehöret. Wir finden denſelben auch nicht ofte in den Kirchengeſetzen. Baſilius hat deſſen nur einmal gedacht, und Gratianus führet einen Brief vom Papſt Pelagius an, darin es geheiſſen: Durch das Exempel der apoſtoliſchen Autorität, Irrgeiſter, die andere zu Irthümern verführen, dem Satan zu übergeben, damit ſie aufhören zu läſtern [a]).

a) Gratianus Cauſ. 24. quaeſt. 3. c. 13.

Es ſcheinet aber, als ob er hier weiter nichts als die Excommunication oder Ausſchlieſſung aus der Kirche verſtanden. Denn es iſt eine gar bekante Sache, daß ſeit der Apoſtel Zeiten den Dienern der Kirche keine ſolche Macht eigen geweſen *). Aus dieſem Grunde meldet uns **Peter Moulin**, daß die reformirte Kirche in Frankreich auf ihrem Nationalſynodo 1620, auf welchem er den Vorſitz gehabt, verordnet, daß bey der Excommunication ſich niemand des Ausdrucks von Uebergebung an den Satan bedienen, noch auch das **Anathema Maranatha** wider jemand ſprechen ſolle.

*) Es hat ſonderlich in den neuern Zeiten nicht an ſolchen gefehlet, die über die Exempel der Strengigkeit, die von den Apoſteln aufgezeichnet worden, allerhand bittere Anmerkungen gemachet, und in denſelben entweder zu verſtehen gegeben, daß ſie an der Warheit derſelben gezweifelt, oder daß, wenn ſie wahr wären, gar was grauſames darin anzutreffen ſey. Man muß aber bey Beurtheilung dieſer Exempel nicht blos auf die Apoſtel, ſondern vornemlich auf den Herrn ſehen, deſſen Knechte ſie waren. Ihr eigentliches und erſtes Geſchäfte war es, die Barmherzigkeit und Gnade Gottes in Chriſto Jeſu zu verkündigen; ſie hatten aber auch von Chriſto eine Macht empfangen, diejenigen auſſerordentlich zu ſtraffen, die ſich dem Antrage der göttlichen Gnade auf eine bosbafte Art widerſetzten, oder ſolche Aergerniſſe anrichteten, die nicht ungeahndet gelaſſen werden konten, ohne der guten Sache einen unerſetzlichen

lichen Schaden zu thun. Daher wurde der Zauberer Elymas von Paulo mit Blindheit geſtrafet, und der Blutſchänder zu Corinth wurde dem Satan übergeben. Man muß nur dieſe Gewalt der Apoſtel nicht unrecht erklären. Dieſes aber geſchiehet, wenn man die Apoſtel für die Leute anſiehet, die dieſe Strafgerichte ausgeübet, und die dem Satan befohlen, daß er diejenigen quälen und martern ſolle, die ſie der Züchtigung würdig gehalten. Die Umſtände, unter welchen uns dieſe Begebenheiten erzählet worden, führen aufmerkſame Leſer ganz deutlich darauf, daß Gott allein derjenige geweſen, durch den ſie geſtrafet worden. In dem Falle mit dem Elymas brauchet Paulus den Ausdruck: Und nun ſiehe, die Hand des Herrn wird über dich kommen; und wenn er den Corinthiern ſagt, was er wider den blutſchänderiſchen Menſchen beſchloſſen, ſo ſchreibet er, daß er ihn in dem Namen des Herrn Jeſu Chriſti dem Satan übergeben, und mit der Kraft deſſelben ſeinen Entſchluß vollziehen würde. Wenn man dieſes annimt, ſo fält der Mißbrauch dieſes Exempels von ſelbſt weg, der darin beſtehet, wenn man die ſo genanten Ketzer der Obrigkeit zur Beſtrafung übergiebt, weil Paulus einen Ketzer ſo gar dem Satan übergeben. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß der Blutſchänder eigentlich kein Ketzer war, ſo hat Paulus nur Chriſtum angeruffen, daß er denſelben ſtraffen wolle, und ſo hielt er es auch in Anſehung des Hymenäus und Philetus. Er glaubte, daß ſie eine Züchtigung verdienet hätten; die wirkliche Volziehung und die Art und Weiſe überlies er dem Herrn. So kan auch die Kirche für ſich urtheilen, daß an einem Ketzer eine Züchtigung gute Dienſte thun werde; ſie

mag

mag auch, wenn ſie will, zu Gott beten, daß er es thun wolle. Sie muß aber erwarten, ob Gott ihr Gebet erhören wolle.

§. 94.

Dieſes führet auf eine andere Unterſuchung, nemlich was durch das Wort **Anathema** verſtanden worden, und ob man ſich deſſelben vor Alters in der Excommunicationsformel bedienet. Wenn wir die alten Kirchencanones und die Verdammungsurtheile der Ketzer anſehen; ſo wird das Anathema gar häuffig darin angetroffen; aber weit ſeltener lieſet man das beygefügte Wort **Maranatha**. Die Alten haben von dieſem Worte wenig geſaget, noch weniger aber vom Gebrauch deſſelben bey der Excommunication. **Chryſoſtomus** hält es für ein hebräiſches, **Hieronymus** für ein ſyriſches Wort, und es bedeutet ſo viel als: Der Herr komt, oder iſt gekommen. Der letzte von dieſen Vätern ſtellet es der Verkehrtheit der Juden und anderer entgegen, welche die Zukunft Jeſu im Fleiſch leugneten. Und er erkläret die Worte Pauli ſo: **So jemund den Herrn Jeſum nicht lieb hat, der ſey Anathema, der Herr iſt gekommen.** Eben dieſe Auslegung hat auch **Hilarius** der Diaconus und **Pelagius** gegeben, die vom **Eſtius** und **Ligtfoot** angenommen worden. Iſt dem nun ſo, ſo konte **Maranatha** kein Stück einer Excom-

Excommunicationsformul ſeyn, ſondern es zeigete nur die Urſache an, warum man das Anathema wider diejenigen geſprochen, die ihren Haß gegen Chriſtum durch Verleugnung ſeiner Zukunft entweder in Worten oder in Werken an den Tag legeten. Andere alte Ausleger aber, und ſonderlich Auguſtinus, verſtehen dieſes Wort von der noch bevorſtehenden Zukunft Jeſu zum Gericht und geben es: Der Herr wird kommen. Er machet hiebey die Zueignung auf die **Arianer**, von welchen nicht geſaget werden könte, daß ſie den Herrn Jeſum lieb hätten, weil ſie ſeine göttliche Natur verleugneten und beſtritten. In dieſem Verſtande nimt es auch **Hammond** und glaubet, daß dieſes Wort den groſſen Bann ausdrücke, der unter den Juden üblich geweſen. Dagegen kan nun gar wohl eingewendet werden, daß **Chryſoſtomus** und **Hieronymus** nichts davon gewuſt. Und überdies wird auch das Wort **Maranatha** in den alten Excommunicationsformeln nicht angetroffen. Hiebey kan aber die Frage noch aufgeworfen werden, ob nicht unter den Chriſten eine Excommunication ſtatt gehabt, die eben ſo völlig und unwiederruflich geweſen, als unter den Juden, ſo, daß ein Sünder dergeſtalt aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, daß er keine Hofnung gehabt, iemals wieder aufgenommen zu werden, daß ferner

die

die Kirche gar nicht mehr für ihn gebetet, ſondern vielmehr wider ihn gebetet, daß ihn Gott durch den Tod aus der Welt wegnehmen wolle? Dieſe Frage beſtehet aus verſchiedenen Theilen, die daher auch mit Unterſchied beantwortet werden müſſen. Es iſt demnach 1. gewiß, daß die Kirche zuweilen gegen einige Verbrecher einen unwiderruflichen Bann geſprochen und ihnen die Gemeinſchaft bis in die Todesſtunde verſaget. Dieſes that ſie aber zur Warnung und Schrecken, ohne deswegen ſolche Perſonen von der Barmherzigkeit Gottes auszuſchlieſſen, oder ihnen die Wohlthat des Gebetes zu verſagen; vielmehr wurden ſie ermuntert, in der Ordnung wahrer Buſſe von Gott, der allein unbetrüglich richten könne, Barmherzigkeit zu erwarten. In dieſem Verſtande wurde das Urtheil der Kirche zuweilen unwiederruflich genennet. 2. Dagegen aber hat man nicht ſo deutlichen Erweis, daß die Kirche ihre Cenſur mit Flüchen verbunden, die Menſchen dem zeitlichen Verderben übergeben, ſich nicht nur gewegert für ſie zu beten, ſondern vielmehr wider ſie gebetet, und Gott angeruffen, ſie des zeitlichen Lebens zu berauben. Grotius hält dafür, es ſey dieſes nicht oft geſchehen, gleichwol aber könten einige Exempel aufgewieſen werden, daß es wirklich geſchehen ſey. Denn als der Keyſer Julianus mit ſeinem Abfall von der chriſtlichen

Reli-

Religion auch die teufeliſche Abſicht verband, ſeine Macht und Gewalt zur Ausrottung derſelben anzuwenden; ſo nahm die Kirche unter dieſer äuſerſten Noth ihre Zuflucht zum Gebet, und Gott erhörete daſſelbe auch. Grotius hält dafür, es ſey dieſes eine Nachahmung des jüdiſchen Schammatha, oder des groſſen und fürchterlichen Anathema geweſen, welchem ſie dieſen Namen beygeleget, und das von Paulo durch Maranatha ausgedrückt worden. Kraft dieſes Wortes wäre Gott angeruffen worden, daß er ſelbſt ſich ſchleunig ins Mittel ſchlagen und einen ſolchen Böſewicht aus der Welt wegnehmen wolle. Dieſer Meinung Grotii traten verſchiedene andere bey, weil ſie kein anderes Mittel finden können, von dem Gebete eine Auslegung zu geben, das von den alten Chriſten wider den Keyſer Julianus zu Gott geſchehen. Dieſe Meinung Grotii wird durch das einiger maſſen beſtärket, was Socrates geſchrieben, nemlich daß die Chriſten zuweilen gewohnt geweſen, die ärgerlichen Uebelthäter mit Verfluchungen aus der Kirche zu verſtoſſen, dergleichen dem Hermogenes, einem novatianiſchen Biſchof widerfahren, der wegen einiger verfertigten gottesläſterlichen Schriften μετα καταρας mit einem Fluche aus der Kirche verſtoſſen worden; welches allem Vermuthen nach etwas mehreres geweſen als das Anathema, das

mit einer ieglichen Excommunication verbunden war. So hat auch eben dieſer Socrates bemerket, daß Alexander, Biſchof zu Conſtantinopel, folgendergeſtalt wider den Arius gebetet: Iſt die Lehre des Arius wahr, ſo laß mich vor dem Tage ſterben, der zu unſerer Diſputation ausgeſetzet worden; iſt aber der Glaube, den ich lehre, wahr, ſo laſſe über den Arius die Straffe kommen, die ſeine Gottloſigkeit verdienet. Und dieſe Bitte wurde auch erfüllet. Denn Arius ſtarb eines ſchmähligen Todes b). Eben dieſes meldet auch Athanaſius, welcher ſagt, er habe Gott gebeten: αϱον Αϱειον, Nimm den Arius aus der Welt weg. Man erſiehet daraus, daß die Kirche in einigen Fällen kein Bedenken getragen, ſolche Apoſtaten, bey denen gar keine Hofnung der Beſſerung übrig geweſen, dem Verderben zu übergeben. Indes hat Chryſoſtomus wider dieſe Gewonheit ſehr ernſtlich gezeuget, und keinem Menſchen erlauben wollen, weder Lebendige noch Todte zu verfluchen; und daß nicht die Perſonen, ſondern nur ihre Irthümer und Handlungen verdammet werden müſten. Da nun die Alten über dieſem delicaten Punct nicht einig geweſen, ſo muß man ſich nicht wundern,

b) Socrates Hiſt. L. 1. c. 37. L. 7. c. 12. Hickes Anſwer to Julian.

dern, wenn auch die neuern Ausleger ungleicher Meinung ſind, und dafür gehalten, daß einige Kirchen dergleichen Excommunicationen für was ungerechtes angeſehen *).

*) Man findet, daß bey zunehmendem Verfall der Kirche die Mode immer gangbarer geworden, den ſo genanten Feinden der Kirche mit Flüchen auf den Hals zu fahren und ſie todt zu beten. Unter andern iſt der 109 Pſalm Davids von dergleichen Leuten zu einem Werkzeuge gemachet worden, ihren ſataniſchen Sinn zu offenbaren, wovon des ehemaligen Theologi zu Helmſtädt D. Johann Andreas Schmidt Diſſ. de abuſu Pſalmi 109 nachgeleſen werden kan. Die Päpſte haben die Ehre, daß ſie die erſten Erfinder des Unfugs ſind, der mit dieſem Pſalm getrieben worden, und ihnen folgten die Mönche nach, ſonderlich aber die Franciſcaner, denen es Calvinus auf den Kopf ſchuld gegeben, daß ſie in Frankreich um die Gebühr dieſen Pſalm im Namen desjenigen täglich gebetet, der ſeine Feinde auf eine ſolche honorable Art todt gebetet haben wolte. In den neuern Zeiten ſcheinet der weltbekante Bruder Ludwig dieſer Methode nicht ungeneigt geweſen zu ſeyn. Er hats einige ſeiner Gegner merken laſſen, daß er ihnen, wenn er ihrer nicht ſchonete, mit dem Gebet Tort thun könne, weil er wohl wiſſe, wie er mit dem Heilande dran wäre. Mit was für einem Heilande? Gewiß nicht mit dem, der uns die Verſicherung gegeben hat, daß er nicht gekommen ſey, die Seelen der Menſchen zu verderben, ſondern zu erhalten.

§. 95.

2. Perſonen, an welchen die Kirchenzucht geübet worden (§. 90.) wobey a. überhaupt bemerket wird, 1. in wie fern man auf die Perſon geſehen.

Wir kommen nun zu dem perſönlichen Gegenſtande der Kirchenzucht, welches diejenigen Perſonen waren, die ſich nach empfangener heiligen Tauffe eines groben und ärgerlichen Verbrechens ſchuldig machten. Kein Geſchlecht oder Stand konte jemand einen Schutz gewähren, daß man von den Cenſuren der Kirche nicht hätte ſollen erreichet werden können; ausgenommen, wenn die Menge der zuſammen verſtrickten Sünder zu groß war, daß es entweder unmöglich oder auch gefährlich war, die Kirchengeſetze nach aller Strengigkeit wider ſie anzuwenden. Ungläubige und Fremde kamen hiebey in keine Betrachtung, weil ſie keine Glieder der Kirche waren. Die Catechumeni hatten den Mittelſtand zwiſchen den Heiden und Chriſten; und daher waren ſie noch kein eigentlicher Gegenſtand der Kirchenzucht, nur den Fall ausgenommen, daß ſie in eine niedrigere Claſſe ihrer Ordnung zurück geſetzet werden konten, wenn ſie etwas ſtrafbares begangen hatten; wovon aber bereits im vorhergehenden iſt gehandelt worden. Hier handeln wir nun von der Kirchenzucht, ſo ferne ſie wider diejenigen geübet worden, die in völliger Vereinigung mit der Kirche geſtanden. In Anſehung dieſer machte nun die Kirche keinen Unterſchied zwiſchen Geſchlecht und Stand. Denn die Perſonen des weiblichen Geſchlechtes

ſchlechtes waren ja ſo wohl der Kirchenzucht unterworfen als die vom mänlichen Geſchlechte. Zwar meldet uns **Valeſius** c), daß Weibsperſonen ſehr ſelten öffentliche Kirchenbuſſe gethan; und **Bona** ſagt, es wäre in den drey erſten Jahrhunderten gar nicht geſchehen, ſondern ſie hätten nur geweinet, gefaſtet und in der Stille Werke der Buſſe ausgeübet d); wie denn auch einige einen Canon des heiligen **Baſilius** ſo auslegen. **Cyprianus** und **Tertullianus** aber, wie auch einige ſehr alte Canones wiſſen nichts von dieſem Unterſchiede. Es iſt auch gar nicht warſcheinlich, daß, wenn zur Zeit der Verfolgung Weiber ſo wol als Männer in die Abgötterey gerathen, jene nur in der Stille, dieſe aber öffentliche Kirchenbuſſe thun ſollen. Ueberdies erſiehet man aus Cypriani Schriften, daß, wenn er der Ausſöhnung mit der Kirche gedenket, er allemal von einem öffentlichen Bekäntniſſe, und öffentlichen Auflegung der Hände rede. Und gleichwol würde das der Ort geweſen ſeyn, wo er uns einen ſolchen Unterſchied hätte bekant machen können, wenn er anders üblich geweſen wäre. Gewiß iſt es, daß die Perſonen weibliches Geſchlechtes aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, einige auf etliche Jahre,

c) Valeſius in Socrat. Hiſt. L. 5. c. 19.
d) Bona rer. liturg. L. 1. c. 17.

andere aber bis zur Todesſtunde, wie man ſolches aus dem Concilio zu Eliberis, Ancyra u. a. ſiehet. Welches zur Gnüge darthut, daß ſie auch der Kirchenzucht unterworfen geweſen. Ja, man findet Exempel, daß zu Hieronymi Zeiten Weibsperſonen öffentlich Kirchenbuſſe gethan [e]). Waren die Verbrechen ſehr groß, bekant und ärgerlich, ſo wurde in Beſtraffung derſelben kein Anſehen der Perſon gebrauchet. Es wurde unter den Uebelthätern kein Unterſchied gemachet, einer wie der andere muſte ſich den Geſetzen der Kirche unterwerfen, wenn er wieder aufgenommen werden wolte, nachdem er aus der Gemeinſchaft derſelben einmal ausgeſchloſſen worden. Es ſtund ſo zu reden nur eine Thür offen, durch welche man wieder in die Kirche kommen konte, die vom Cyprianus und andern iuſta et legitima poenitentia genennet worden; und es fand gar keine Verwechſelung der Strafe als ein Aeqvivalent ſtatt, wenn es an dieſer gerechten und geſetzmäſſigen Buſſe fehlete. Man kan dieſes daraus erkennen, weil die Kirche keine Gaben oder Opfer von excommunicirten Perſonen annahm, ſie mochten nun Ketzer, oder Separatiſten oder ſonſt ärgerliche Uebelthäter ſeyn, ſo lange ſie auſſer der Gemeinſchaft der Kirche waren; damit es auf keine Weiſe das

e) Hieronymus epiſt. 30.

das Anſehen gewinnen möchte, als ob ſie mit dergleichen Leuten vor ihrer Buſſe und Aufnahme in einer Art der Gemeinſchaft geſtanden, oder ſtatt der Buſſe Geld und Geſchenke von ihnen angenommen hätten. Und als einige dieſes zu thun begunten, ſo wurden ſie vom **Cyprianus** gar ernſtlich deswegen beſtrafet. Und dieſes that die Kirche nicht nur gegen Privatperſonen, ſondern auch gegen ſolche, die von hohem Range und Stande in der Welt waren; da war kein Unterſchied zwiſchen Fürſten, Obrigkeiten und Unterthanen. Zu den Zeiten der Verfolgung war ſelbſt die Annehmung gewiſſer bürgerlichen Aemter eine hinlängliche Urſache, denjenigen, der ſie annahm, aus der Gemeinſchaft der Kirche auszuſchlieſſen. Es gehörete dahin das Amt eines Duumuir, oder eines Flamen oder ſacerdos prouinciarum; weil dieſe Aemter nicht ohne Befleckung mit heidniſcher Abgötterey verwaltet werden konten. Es war daher ſo ferne, daß ein ſolches Amt einen Menſchen von der Kirchenzucht frey gemachet hätte, daß es vielmehr eine beſondere Urſache war, warum man mit derſelben wider ihn verfuhr. Geſetzt aber auch, daß ein obrigkeitliches Amt keine Verbindung mit der Abgötterey hatte, und es begieng eine ſolche obrigkeitliche Perſon etwas ſtrafbares und ärgerliches; ſo war ſie der Kirchenzucht ſo gut unterworfen, als

ein anderer. Man erſiehet dieſes aus dem Verfahren des Syneſius wider den Andronicus, der Statthalter zu Ptolemais war, deſſen vorhin ſchon gedacht worden. Wir fügen nur noch die algemeine Regul hinzu, die auf dem erſten zu Arles gehaltenen Concilio in Anſehung der Gouverneur der Provinzen niedergeſchrieben worden; nemlich, daß, wenn dieſelben ein anderes Gouvernement einer Provinz erhielten, ſie von ihrem bisherigen Biſchof ein Zeugniß von der Gemeinſchaft mit der Kirche ſich geben laſſen, und dem Biſchof der Stadt, dahin ſie kämen, übergeben und deſſen Aufſicht ſich anvertrauen ſolten, und wenn ſie etwas thäten, das der Ordnung der Kirche zuwider wäre, daß ſie aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden ſolten. Ueber dieſe Macht und Autorität der Kirche dürfen wir uns um ſo viel weniger wundern, da wir Exempel finden, daß ſie auch Fürſten aus ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, wenn ſie wider die Geſetze der chriſtlichen Geſelſchaft notoriſch und ärgerlich geſündiget; wovon **Euſebius** [f]), **Paulinus** [g]), **Ambroſius** [h]) und **Theodoretus** nachgeleſen werden können [i]) *). Hiebey

f) Euſebius Hiſt. L. 6. c. 34.
g) Paulinus vit. Ambroſ.
h) Ambroſius epiſt. 30.
i) Theodoretus Hiſt. L. 5. c. 18.

bey aber müſſen wir uns des vorhin angezeigten Unterſchiedes zwiſchen der kleinen und groſſen Excommunication erinnern und bemerken, daß die Excommunication der Fürſten eigentlich nur in einer klugen Vorhaltung ihres Vergehens, und in einer Verweigerung des Sacraments des Altars beſtanden, bis an ihnen Zeichen wahrer Reue und Beſſerung wahrgenommen worden. Was aber die groſſe Excommunication betrift, ſo iſt gewiß, daß man ſich derſelben nicht nur gegen die Fürſten, ſondern auch zuweilen gegen das Volk enthalten. Denn die Klugheit gebot den Chriſten, ihre Kirchenzucht ſo zu handhaben, daß die Wohlfahrt der Kirche dadurch geſchaffet, die Erbauung, nicht aber das Verderben dadurch befördert werden möchte. Wenn es daher entweder offenbar, oder doch ſehr warſcheinlich war, daß ein unbehutſamer Gebrauch der Zucht der Kirche mehr Schaden als Vortheile bringen könne; ſo war es der Vernunft und Liebe gemäs, ſich nicht des ſtrengen Rechtes zu bedienen. Ueberhaupt hatten die Chriſten einige wichtige Urſachen, warum ſie über ſouveraine Fürſten das Anathema nicht ſprachen. Sie reſpectireten ihr obrigkeitliches Amt unveränderlich; ſie wuſten, daß die Kirche keine Macht habe, ſie ihres Ranges zu entſetzen, und lieſſen es daher dabey bewenden, daß ſie ihnen nur die Communion verſageten. Sie

glaubeten dabey, und hatten auch Recht, daß ein ketzeriſcher Fürſt ſich ſelbſt excommunicire, und daß daher das **Anathema** nicht erſt wider ihn geſprochen werden dürffe. Und wenn ſie dieſes ohne Noth wider ihn geſprochen hätten, ſo hätten ſie der Kirche eine Verfolgung zuziehen können, und würden alſo mehr geſchadet als genutzet haben. Dieſe Betrachtungen brachten den **Auguſtinus** und andere auf den Entſchluß, ſich des Anathema nicht nur gegen die Fürſten zu enthalten, ſondern auch gegen das Volk die Strengigkeit nicht zu übertreiben. Denn wenn ihrer eine groſſe Menge in ein gewiſſes Verbrechen verwickelt waren, ſo muſte man von ſolcher Strengigkeit allezeit ſchlimme Wirkungen befürchten. Ein einzeler Uebelthäter konte durch die Ausſchlieſſung aus der Kirche beſchämet werden; wo aber derſelben eine groſſe Menge war, ſo muſte man immer beſorgen, daß einer den andern in der Bosheit verſtärkete und ſie nicht gebeſſert, ſondern dreiſte und unverſchämt gemachet würden. Es war daher in ſolchen Fällen gar nicht rathſam, mit völliger Autorität wider ſie zu verfahren. Er war daher auch mit den **Donatiſten** aus dieſem Grunde ſehr unzufrieden, welche das Unkraut ausrotteten, wo ſie es nur fanden, ohne ſich daran zu kehren, was daraus entſtehen konte. Wiewohl ſie ihrer eigenen

ſtrengen

ſtrengen Regul nicht allezeit getreu waren. Denn ſie dulteten den **Optatus Gildonianus** unter ſich, der ein unverſchämter Böſewicht war, weil ſie beſorgeten, er möchte andere, die mit ihm gleiches Schlages waren, nach ſich ziehen, und alſo eine neue Spaltung unter ihnen verurſachen. Dieſer Vorſicht wegen verdammete ſie **Augustinus** nicht, er bedienete ſich aber deſſen als eines argumenti ad hominem, und zeigete ihnen, daß ſie keine Urſache hätten, der rechtgläubigen Kirche deswegen bittere Vorwürfe zu machen, wenn ſie in vorkommenden Fällen eben dieſes thäte. So iſt es, ſagt er, zu **Cypriani** Zeiten gehalten worden, und ſo wird es noch jetzo gehalten. Bey dieſer Gelegenheit bezog er ſich ſehr oft auf **Cypriani** Buch de lapſis, wo er ganz unverholen geſtehet, daß zu einer ſolchen Zeit, da der Verfall der Kirche groß iſt, die Kirchenzucht nicht ſo gehandhabet werden könne, wie man wohl wünſchet. Es war unmöglich, die Kirchencenſur mit gutem Erfolg zu üben, wenn böſe Prieſter und ein böſes Volk ſich der Zucht widerſetzten und lieber tauſenderley Spaltungen verurſacheten, als ſich der Zucht und Beſſerung unterwürfen. In ſolchen Fällen müſſe man Gott die Zucht überlaſſen, der allein die Mittel in den Händen habe, die Hohen und die Niedrigen, die Prieſter und das Volk zu demüthigen. Es kan auch hievon das

Buch Auguſtini wider den Parmenianus nachgeleſen werden, darin er hievon weitläufftig gehandelt, und gezeiget hat, in welchen Fällen das Anathema gebrauchet werden könne oder nicht.

*) Man hat in den neuern Zeiten es dem Ambroſius ſehr übel ausgeleget, daß er wider den Keyſer Theodoſius eine ſo ſtrenge Kirchenzucht bewieſen, und denſelben ohne Zeichen der Reue und Buſſe nicht in die Kirche laſſen wollen. So gewiß nun alle unpartheiiſche das Verhalten Ambroſii gegen dieſen Keyſer nicht billigen, da er befohlen, daß der Biſchof, der die Mönche und Pöbel aufgehetzet, die Synagoge der Juden in Brand zu ſtecken, dieſe wieder aufbauen laſſen ſolte; ſo eifrig um die Religion und ehrerbietig gegen einen groſſen Fürſten erſcheinet er bey der Handlung, da er den Keyſer wegen des zu Theſſalonich angerichteten Blutbades nicht ohne öffentliche Bereuung ſeiner grauſamen That zur Communion laſſen wolte. Es iſt hievon des Fleſchier Hiſt. de Theodoſe le Grand nachzuleſen, p. 482—504.

§. 96.

2. was für Vorſicht man gebrauchet. a. erſte Regel.

Unter andern Reguln der Klugheit und Vorſichtigkeit bey der Verwaltung der Kirchenzucht war dieſes eine, daß man darauf ſahe, damit nur derjenige, der geſündiget und ein Aergerniß gegeben, geſtrafet, nicht aber unſchuldige Perſonen mit in die Straffe verwickelt werden möchten. Es war damals gar nicht Mode, ganze Kirchen oder Nationen um eines oder des andern Uebelthäters

thäters willen mit dem Bann zu ſchlagen, oder mit dem Interdict zu belegen. Auguſtinus erſtaunete daher darüber, als er hörete, daß ein junger africaniſcher Biſchof wegen eines einzigen Verbrechens eines, Namens Claſſicianus, das noch dazu nicht deutlich genung erwieſen war, nicht nur dieſen, ſondern auch ſeine ganze Familie mit dem Anathema beleget hatte [a]). Und aus dem derben Verweis, den er ihn bey dieſer Gelegenheit gab, können wir ſchlieſſen, daß dergleichen Verfahren zu ſeiner Zeit in der Kirche nicht üblich geweſen. Einige führen den Urſprung der Interdicte von dem Papſt Alexander III ums Jahr 1160 her; wenigſtens wurde um dieſe Zeit dieſe Ungerechtigkeit recht ggngbar. Andere, z. E. Morinus, gehen etwas weiter zurück, bis auf die Zeit des Hildebrand oder Papſt Gregorius VII, den man auch wirklich als den Vater der Interdicte anſehen kan, indem derſelbigen in ſeinen Briefen zuweilen gedacht wird [b]). Habertus hat die Interdicte bis auf den heiligen Baſilius zurück geführet; die Stelle aber, die er angezogen, ſaget weiter nichts, als daß eine ganze Gemeinde unter die Cenſur der Kirche gerathe, wenn ſie an den Sünden einzeler Perſonen Antheil nehme; welches aber ganz

a) Auguſtinus epiſt. 75 ad Auxil.
b) Gregorius epiſt. L. I. n. 81.

ganz was anders iſt, als ein Interdict, damit eine ganze Nation beleget wird, und zwar nicht ſo wol wegen eines Verbrechens, als weil ſie ihre Pflicht beobachtet *). Was nun unſchuldige Perſonen belanget, ſo wurde mit groſſer Vorſichtigkeit darauf geſehen, daß die Cenſuren der Kirche nicht gemißbrauchet, und ſolche verurtheilet oder ausgeſtoſſen werden möchten, die nichts Böſes begangen hatten. Denn auſſer dem, daß ſie glaubeten, daß ein ungerechtes Urtheil auf den Kopf desjenigen zurück falle, der es geſprochen; ſo haben auch die Alten verſchiedene Regeln vorgeſchrieben, die bey der Excommunication zu beobachten waren. Man verfuhr wider keinen mit der Cenſur, der nicht vorher war erinnert und gewarnet worden; nicht weniger war veſt geſetzet, daß niemand in ſeiner Abweſenheit verurtheilet werden durfte, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſich zu verantworten; es ſey denn, daß er nach geſchehener Vorladung hartnäckig ausgeblieben. Die kirchlichen Richter, ſagt das vierte carthaginienſiſche Concilium, ſollen ſich wohl vorſehen, daß ſie niemand in ſeiner Abweſenheit verdammen, ſo lange die Sache noch ſtreitig iſt; widrigenfals ſoll die Sentenz ungültig ſeyn, und die Verurtheilten ſollen ſich vor dem Synodo verantworten. Aus dieſem Grunde wolte Auguſtinus die Cenſur der Donatiſten wider den Cecilianus, Biſchof zu Carthago,

nicht für gültig erkennen, weil er abweſend geweſen, und vor dem wider ihn gefaſten Spruch nie war gehöret worden.

*) Bellarminus hat ſich ſehr groſſe Mühe gegeben, das Alterthum des Kircheninterdicts zu erweiſen, aber er hat vor Gregorii VII Zeiten kein einziges ſtatthaftes Exempel anführen können. Es beſtehet aber das päpſtliche Interdict in einer völligen Unterſagung des Gottesdienſtes, dergeſtalt, daß auf der Cleriſey Verordnung eine ganze Stadt, Land oder Königreich, des Gebrauchs der Sacramenten und gemeinſchaftlichen Kirchenübungen, ja ſogar die Todten des Begräbniſſes beraubet werden. Von den Todten ſprechen die päpſtlichen Rechte: Wer Leute begräbt, die unter dem Interdict ſterben, der iſt ipſo facto excommuniciret. Nur die Geiſtlichen, die ſich dem Interdict gemäs beweiſen, können zur Zeit des Interdicts heimlich begraben werden. Was die Perſonen belanget, die durchs Interdict der Mittel zur Seligkeit beraubet werden ſollen; ſo geben die päpſtlichen Rechte die Erklärung davon, daß, wenn ein Volk mit dem Interdict beleget wird, ſo ſind auch die einzeln Perſonen damit beleget; doch kan durch gewiſſe Privilegia gewiſſen Orden und Leuten der Gottesdienſt unter mannichfaltigen Einſchränkungen erlaubet werden, z. E. daß ſie mit leiſer Stimme, ohne Läutung der Glocken, und ohne Zulaſſung ſolcher Leute, die unter dem Interdict ſtehen, Gottesdienſt halten können. Wie nun die Päpſte unſtreitig die Urheber des Interdicts ſind, ſo folgten ihnen die Biſchöffe nach, belegten Perſonen, Städte und Provinzen mit dem Interdict, und waren ſehr übel damit zufrieden, wenn die Päpſte

ſie ihre Interdicte aufhuben, über welchem Regale dieſe letztern um ſo viel mehr hielten, da es ein ganz vortrefliches Mittel war, wodurch die weltlichen Fürſten genöthigt wurden, ſich unter das päpſtliche Joch zu demüthigen. Denn die Religion lieget doch auch gottloſen Menſchen einigermaſſen am Herzen, wenn ſie zumal nicht anders unterrichtet ſind, als daß das Hauptwerk des Gottesdienſtes auf äuſerliche Uebungen ankomme. Wenn demnach ein Volk ſahe, daß es um ſeiner Regenten willen der Mittel zur Seligkeit beraubt ſeyn ſolte; ſo konte es ihm nicht hold und treu verbleiben. Das wuſten die Päpſte wohl; deswegen belegten ſie Städte und Länder mit dem Interdict, damit der Aufruhr und die Verwirrung gröſſer werden möchte. Das Königreich England war einſtens ſieben Jahr unter dem Interdict, und die Folge davon war, daß der König zum Creuz kriechen, und ſich dem Willen des Papſtes unterwerfen muſte c). Von der Art war auch der Bann, den Gregorius IX wider den Keyſer Friedrich II ſprach, und darin es unter andern hies: Alle, die ihm den Eid der Treue geſchworen, ſollen von deſſen Beobachtung frey ſeyn. Wo der Keyſer nur hinkomt, es mögen Veſtungen, Flecken, Dörfer u. ſ. f. ſeyn, ſollen unter dem Kircheninterdict ſeyn, ſo lange er ſich da aufhält, und es ſoll weder heimlicher noch öffentlicher Gottesdienſt gehalten werden, u. ſ. f. Dieſes war nun ein recht heilloſer Grif des Papſtthums. Denn es wurde dadurch nicht nur Aufruhr angerichtet, ſondern auch den Leuten die Mittel der Bekehrung genom-

c) Dubois Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. 2. p. 302.

genommen, und unſchuldige Perſonen, die an der Urſache des Interdicts keinen Antheil hatten, muſten unbegraben liegen bleiben und unter freyem Himmel verfaulen. Damit aber die Geiſtlichen, die bey ſolchen Gemeinden ſtunden, die mit dem Interdict beleget waren, keine Urſache haben möchten, ſich über die Verminderung ihrer Accidentien zu beſchweren; ſo hatten die Päpſte weislich verordnet, daß vor der Aufhebung des Interdicts alles bey Heller und Pfennigen bezahlet werden muſte, was unter dem Interdict gefällig geweſen war.

§. 97.

Die zweyte Regul, darnach in dieſem Falle gehandelt wurde, war dieſe, daß niemand excommuniciret werden durfte, der nicht von ſeinem Verbrechen auf eine rechtsbeſtändige Art überzeuget war. Dieſes konte nun auf eine dreyfache Art geſchehen. **Erſtlich** durch ſein eigenes Geſtändniß; **zweytens** durch die Auſſage unverwerflicher Zeugen; **drittens** wenn die böſe That ſo notoriſch und offenbar war, daß er ipſo facto und ohne alle weitere Unterſuchung unter die Excommunication gerieth. Dieſes war der Fall mit denen, die ſich der Abgötterey ſchuldig machten, in Anſehung welcher weder Zeugen noch eigenes Geſtändniß erfordert wurde, indem ihr Verbrechen an ſich ſelbſt offenbar war. Es wurd auch kein förmlicher Spruch wider ſie abgefaſſet, ſondern ſie waren ipſo facto ex b. zweyte Regel.

commu

communiciret, und ihre That ſtellete ſie als Excommunicirte dar. In andern Fällen aber wurde entweder das Geſtändniß des Verklagten, oder die Auſſage unverwerflicher Zeugen erfordert. Man erſiehet dieſes aus den Schriften Auguſtini, Origenis und Innocentii [d]). Dieſe Regul der Kirche wurde durch ein bürgerliches Geſetz beſtätiget, darin allen Biſchöffen und Prieſtern unterſaget wurde, jemanden aus der Gemeinſchaft der Kirche auszuſchlieſſen, bevor er nicht von ſeinem Verbrechen überführet worden. Vielmehr wurde befohlen, daß ein ſolcher gleich wieder hergeſtellet, und der Lehrer, der mit der Execution wider ihn verfahren, von ſeinem Vorgeſetzten von ſeinem Amte ſuſpendiret werden ſolte, damit derjenige, der einen andern widerrechtlich verdammet, die wohlverdiente Straffe ſelbſt ausſtehe, und auf die Zukunft vorſichtiger gemachet werde. Wenn nun aber ein Uebelthäter vor dem Richter verklaget und überführet worden war; ſo konte nach der Regul Auguſtini auch wider denſelben verfahren, und derſelbe beſtraſet, abgeſetzet und excommuniciret werden [e]). Auſſerdem aber konte kein Biſchof einen

d) Auguſtinus Hom. 50 de poenit. Innocentius ep. 3. c. 4. Origenes Hom. 21 in Ioſuam.

e) Auguſtinus contr. Parm. L. 3. c. 2.

einen Geiſtlichen aus der Gemeinſchaft der Kirche ſtoſſen, es ſey denn, daß er ſich hartnäckig gewegert, vor ihm zu erſcheinen. Dieſes wurde nach Auguſtini Bericht auf einem Concilio veſt geſetzet, um dadurch das wilkürliche Verfahren deſto mehr zu verhüten. Es iſt dabey merkwürdig, daß die Auſſage eines einzigen Zeugen nie für hinlänglich gehalten worden, es mochte nun der Ankläger ein Biſchof oder ein Prieſter seyn [f]). Daher war auf dem Concilio zu Vaiſon die Verfügung gemachet worden, daß, wenn auch ein Biſchof gewiß wüſte, daß der Verklagte ein wirklicher Uebelthäter sey, er aber ſolches nur allein wiſſe, und kein anderer Erweis wider ihn vorhanden sey, er ſolches Verbrechen nicht offenbar machen, ſondern den Uebelthäter nur insgeheim ermahnen und ihn zur Buſſe zu bringen ſich bemühen ſolte. Wenn nun ein ſolcher Menſch aller Vermahnung ungeachtet ſich hartnäckig erweiſe und begehre, daß man ihn öffentlich zur Communion laſſen ſolle; ſo ſolle deswegen der Biſchof noch nicht berechtiget ſeyn, ihn aus der Gemeinde völlig zu verſtoſſen, ſondern er durfte ihm nur gebieten, ſich aus Reſpect gegen die Perſon des Biſchofs eine Zeitlang zu entfernen, binnen welcher Zeit er aber in der Gemeinſchaft derer blieb, die nichts von ſeinem

f) Canones apoſt: c. 75.

ſeinem Verbrechen wuſten. Und auch dieſes war eine gröſſere Achtung gegen das Zeugniß eines einzeln Biſchofs, als in den africaniſchen Kirchen üblich war. Denn da war auf dem ſiebenten carthaginienſiſchen Concilio zu Auguſtini Zeiten veſtgeſetzet worden, daß, wenn ein Menſch ſein Verbrechen vor einem Biſchof bekant, hernach aber ſolches wieder geleugnet, der Biſchof ja nicht meinen ſolte, als ob er dadurch an ſeiner Ehre beleidiget worden, wenn ſein einzeles Zeugniß von ſeinen Mitbiſchöffen nicht angenommen, und das Urtheil der Verdammung darauf gebauet würde; und Fals ein Biſchof meinete, daß er einen ſolchen excommuniciren müſſe, weil er nicht mit gutem Gewiſſen Gemeinſchaft mit ihm haben könte, ſo ſolte ein ſolcher Biſchof auch nicht mit andern Biſchöffen Gemeinſchaft haben, damit er behutſam gemachet werde, dasjenige einem andern zu ſagen, das er mit keinem andern Zeugniß, als mit ſeinem eigenen erweiſen könne. Es iſt hiebey noch zu merken, daß zur Sicherheit unſchuldiger Perſonen, und damit ſie nicht zur Ungebühr geläſtert oder verhöhnet werden möchten, verſchiedene Geſetze vorhanden geweſen, darin man verordnet, daß von Ketzern und andern verdächtigen oder übel berüchtigten Perſonen kein Zeugniß im Gericht angenommen werden ſolle. Es iſt aber hievon bereits im vorhergehenden

fünften

fünften Buch gehandelt worden, daher wir hier nur noch folgendes bemerken; nemlich daß die Alten in ihrer Kirchenzucht nicht weniger ſtrenge als auch vorſichtig geweſen, damit kein Unſchuldiger leiden möchte; und es wurde jedermann für unſchuldig gehalten, bis das Gegentheil davon durch unwiderſprechliche Zeugniſſe dargethan wurde. Auſſer dem war noch eine andere Art von Menſchen, die von der Kirchenzucht ſelten oder niemals betroffen wurden. Das waren nun die Kinder und Unmündigen, in Anſehung welcher man väterliche Züchtigungen genung zu ſeyn hielt. Socrates hat daher vom Arſenius, einem egyptiſchen Abt, bemerket [h]), daß er nie minderjährige Mönche excommuniciret, ſondern nur diejenigen, die es in Jahren und Erkäntniß weiter gebracht als andere. Denn wenn ein junger Menſch excommuniciret wird, ſo wird er ein Verächter. Dieſes war die Art der Zucht in der groſſen Kirche auf dem Berge Nitria, wie vom Palladius angemerket worden [g]), und eben dieſes finden wir auch in der Regul des Iſidorus von Sevilien. Cyprianus ſchreibet in dem Leben des Cäſarius von Arelat, es hätte dieſer Biſchof es mit Sclaven und Freygelaſſenen ſo gehalten, daß ſie, wenn ſie durch ihre Verbre-

g) Socrates hiſt. L. 4. c. 23.
h) Palladius hiſt. Lauſ. c. 6.

chen die Geiſſel verdienet, mehr nicht als vierzig Streiche weniger einen empfangen. Eben dieſes iſt auch von den Concilien zu **Agde, Mascon, Vannes** und **Epona** verordnet worden. Und die Urſache davon ſcheinet nicht ſo wol der Unterſchied der Verbrechen, als das Alter und Beſchaffenheit der Perſonen geweſen zu ſeyn. Es fält hiebey noch die Frage vor: Ob nemlich die Excommunication über jemand nach ſeinem Tode geſprochen worden, wenn er in der Gemeinſchaft der Kirche geſtorben; es ſey nun, daß Irthümer und Ketzereien oder auch grobe Verbrechen nach ſeinem Tode entdecket worden, ob dieſe der Excommunication unterworfen geweſen, und wie man ſich dabey verhalten habe? Die Antwort auf dieſe Frage kan leicht ertheilet werden aus einem merkwürdigen Fall, der ſich zu **Cypriani** Zeiten mit einem, Namens **Geminius Victor**, zugetragen, der wider die Vorſchrift eines Concilii den **Geminius Fauſtinus** zum Executor ſeines letzten Willens gemachet. Um dieſer Vergehung willen ſchrieb Cyprianus nach ſeinem Tode einen Brief an die Kirche zu **Furni**, in welcher er gelebet, um das Urtheil des Concilii wider ihn zu vollziehen. Er führete dabey an, daß wegen ſeines Todes weder ein Opfer angenommen, noch für ihn in der Kirche gebetet werden könnte, nach der Gewohnheit damaliger Zeiten, da man für alle Ver-

ſtorbene

ſtorbene zu beten pflegete. Dieſes war eine ganz deutliche Excommunication deſſelben nach ſeinem Tode, und es wurde ſein Name aus den Kirchenregiſtern ausgeſtrichen. [i]) Dergleichen Decret finden wir auch in dem africaniſchen Codex wider einen Biſchof, der Ketzer oder Heiden zu ſeinen Erben eingeſetzet hatte. Damit ſtimt überein, was Auguſtinus mehrmals vom **Cecilianus**, Biſchof von Carthago geſchrieben, nemlich, wenn das, was ihn die Donatiſten beſchuldigten, erwieſen werden könte, die Rechtgläubigen bereit wären, noch nach ſeinem Tode das Anathema über ihn zu ſprechen. [k]) Es fehlet auch nicht an verſchiedenen Exempeln von dieſem Verfahren. **Origenes** wurde 200 Jahr nach ſeinem Tode vom **Theophilus** zu Alexandrien excommunicirет. *) **Theodorus von Mopsveſtia** von dem fünften algemeinen Concilio; **Honorius** der Papſt von dem ſechſten algemeinen Concilio, dergleichen auch damals dem Cyrus nebſt verſchiedenen andern wiederfahren. Die Namen dieſer Männer wurden aus den Kirchenbüchern auf Befehl dieſes Concilii ausgetilget. Zuweilen aber trug ſichs zu, daß Leute ſo wol in ihrem Leben als nach ihrem Tode unſchuldig aus der Kirche geſtoſſen wurden;

 wenn

i) Cyprianus epiſt. 66. ad Cler. Furnit.
k) Auguſtinus epiſt. 50. ad Bonif.

wenn nun dieſe wieder hergeſtellet werden ſollten, ſo wurden ihre Namen in die Kirchenregiſter wieder eingetragen. Dadurch wiederfuhr ihnen Gerechtigkeit, und ihre verletzte Ehre wurde auf dieſe Weiſe wieder hergeſtellet.

*) Das Exempel dieſes Theophilus erweiſet zwar die Wirklichkeit, aber nicht die Rechtmäſſigkeit dieſes Verfahrens. Wer die Handlungen dieſes Mannes anſiehet, findet an ihm einen ſtolzen Geiſt, dem der ſanftmüthige Sinn Jeſu ganz fremd und unbekant war, und deſſen beleidigendes Verfahren durch den Eifer um die Orthodoxie entſchuldiget zu werden pfleget. Die armen Mönche in Nitrien erfuhren die Laſt ſeines Arms aus keiner andern Urſache, als weil ſie Origenis Schriften liebeten, und vorgaben, daß die heterodoxen Stellen, die in ſeinen Schriften gefunden werden, nicht von ihm, ſondern von den Händen eines Böſewichts herrühreten. Dafür muſten ſie ſich mit gewafneter Hand von ihrem Gebirge vertreiben laſſen. Die Verſtoſſung eines Menſchen aus der Kirche nach ſeinem Tode, bleibet allezeit ein Vorwurf für die Kirche, und eine unvernünftige Handlung. Denn geſetzt, daß auch einer vor 200 Jahren irrige Lehren niedergeſchrieben hätte, ſo können gewiß dieſe dadurch nicht widerleget oder unſchädlich gemachet werden, wenn man ihn aus dem Kirchenregiſter ausſtreicht. Es iſt der Welt und Kirche allemal wohl damit gedienet, wenn ſolche Irthümer gründlich widerleget werden, und wenn man die irrende Perſon dem Urtheil

theil desjenigen überläſſet, der allein recht richtet.

§. 98.

Wir bemerken nur noch, wie es in Anſehung der Verbrechen gehalten worden. Da finden wir nun, daß die Canones einen gar behutſamen Unterſchied unter groſſen und kleinen Sünden gemachet. Jene wurden nur der Excommunication würdig geachtet, wovon man in den zu Agde, Orleans und Clermont gehaltenen Concilien verſchiedene hieher gehörige Verordnungen findet. Fraget man, was denn die alten Väter durch kleine Sünden und Vergehungen in Abſicht auf die Kirchenzucht verſtanden, und wie ſie dieſelbe von den gröbern Verbrechen unterſchieden, die einem Menſchen die Excommunication und öffentliche Beſtrafung der Kirche zugezogen? ſo hat man dabey zu bemerken, daß die Alten von keinen peccatis venialibus, das iſt, erlaslichen Sünden etwas gewuſt, oder geglaubet, daß dieſelben gar keiner Verzeihung bedurft. Vielmehr glaubten ſie, daß alle Sünden ihrer Natur nach Todtſünden wären, und von Gott erlaſſen werden müſten, wenn ſie nicht den verdienten Tod nach ſich ziehen ſolten. Weil aber einige Sünden aus der Schwachheit des Fleiſches entſtehen; ſo pflegte man dieſelben peccata venialia zu nennen, das iſt, die ſonſt keiner

c. dritte Regel.

andern Bußübung bedurſten, als des allgemeinen Bekäntniſſes derſelben. Auſſer dem aber waren auch Sünden, die mehr gefliſſentlich und mit Vorſatz begangen worden, die dahero auch ihrer Natur nach weit ärger waren, und dem, der darin beharrete, in die Verdamniß ſtürzeten. Gleichwol waren auch unter dieſen verſchiedene, die ordentlicher Weiſe einen Menſchen nicht der höchſten Stuffe der Kirchenzucht unterwurfen, ſondern die man nur durch allgemeine ernſtliche Vorſtellungen und Warnungen beſtrafete. Auch dieſe Vergehungen nannte man kleine Sünden, im Gegenſatz derer, die einem Menſchen die Excommunication und öffentliche Kirchenbuſſe zuzogen. Es gab aber noch eine dritte Art Sünden, die von giftigerer Art waren, die öffentlich geſchahen, die mit einem groſſen Aergerniß verbunden waren, und davon ein ieglicher leicht überführet werden konte. Gegen Sünden von dieſer Art bewies nun die Kirche die gröſſeſte Strengigkeit, es ſey denn, daß die Menge der Sünder und ihres Anhangs, oder die Gefahr einer Spaltung, die Beſtrafung unmöglich machte. Dieſen Unterſchied der Sünden hat Auguſtinus in einer ſeiner Schriften ſehr genau beſtimet [1]), und man erſiehet daraus, daß nicht alle grobe Todtſünden die

1) Auguſtinus de fide et oper. c. 26.

die Ausſtoſſung aus der Kirche nach ſich gezogen, ſondern nur die von der dritten Art, die vor andern anſteckend, ärgerlich und gefährlich waren. Es ſind daher manche groſſe Sünden, z. E. Zorn, böſe Gedanken, faules Geſchwätz und dergleichen unter die kleinern Sünden gerechnet worden, in Vergleichung mit Diebſtal, Mord, Ehebruch u. ſ. f. als welches die gröbſten Sünden waren. Daher wurde auch die öffentliche Buſſe wegen ſolcher Sünden poenitentia major genennet, im Gegenſatz gegen die tägliche Buſſe, in der ein ieglicher wegen der Uebereilungs- und Schwachheitsſünden ſtehen muſte. Daß aber dieſer Unterſchied von Anfang her beobachtet worden, das erſiehet man aus dem, was der gelehrte **Du Pin** wider den **Arnaud** ausgeführet hat, dahin wir die Leſer verweiſen, die einen weiteren gründlichen Unterricht begehren. m) Wie es nun eine algemeine Regel der Kirche war, gegen geringere Sünden nicht mit der Excommunication zu verfahren; ſo müſſen wir auch bemerken, daß man ſich derſelben in den alten Zeiten nicht in blos bürgerlichen oder auch Geldſachen bedienet, wie wohl nachher geſchehen iſt. Es iſt zwar an dem, daß die Biſchöffe zuweilen in weltlichen Sachen geurtheilet, und was ſie darin ſprachen,

 dabey

m) Du Pin Bibliotheque Cent. 4.

dabey muſte es auch bleiben, und es konte weiter nicht appelliret werden; allein die Zwangsmittel, deren ſie ſich in ſolchen Fällen bedieneten, war nicht die Excommunication, ſondern bürgerliche Strafen, die durch die Hand der weltlichen Obrigkeit volzogen wurden, und worüber auch dieſe gar ernſtlich hielt, wie ſolches bereits an einem andern Orte iſt angeführet worden. Es iſt ferner hiebey zu bemerken, daß keinem Biſchof erlaubet war, ſich der Excommunication wider jemand zu bedienen, von dem er für ſeine Perſon war beleidiget worden. Denn es bekam alsdann das Anſehen, als ob er ſich ſelbſt rächen wollte, welches ſich zum Charakter ſeines Amtes nicht ſchickte. Man erſiehet dieſes aus einem Briefe, den **Gregorius M.** an einen gewiſſen Biſchof geſchrieben, der jemand wegen zugefügter Beleidigung in den Bann gethan hatte. An dieſem ſchrieb er: Ihr beweiſet damit, daß gar kein himliſcher Sinn in euch ſey, da ihr das Anathema wider einen ſolchen ſprechet, der euch für eure Perſon beleidiget hat, welches doch in den Kirchengeſetzen verboten iſt. Es iſt alſo wol kein Zweifel daran, daß zu ſeiner Zeit Canones vorhanden geweſen, die dieſes unterſaget, ob wir ſie wol ietzo nicht mehr haben. Nur in dem Sardiſchen Concilio wird überhaupt verboten, daß kein Biſchof im Affect des Zorns mit

der

der Kirchenzucht gegen jemand verfahren ſolte, und daß in ſolchem Fall eine Apellation ſtatt habe. n) Es iſt ferner noch zu bemerken, daß die Kirche die Excommunication nur auf offenbare und wirklich vollbrachte Sünden geleget, nicht aber auf ſolche, die ein Menſch zu thun Willens geweſen. Denn ob wol dieſer Vorſatz zu ſündigen groß genung ſeyn konte vor Gott, ſo maſſete ſich doch die Kirche die Macht nicht an, über Herzensſünden zu urtheilen, und ſie beſtrafte dieſelben nicht eher, als bis ſie durch die That ſelbſt ausgebrochen und ſichtbar geworden waren. Das ſcheinet die Meinung des Canons zu ſeyn, den wir in einem zu Neu-Cäſarea gehaltenen Concilio finden: Wenn ein Mann ſich vorſetzet, mit einer Weibsperſon Hurerey zu treiben, und es komt ſeine Luſt nicht zur That, ſo iſt offenbar, daß er durch die Gnade daran gehindert worden; das iſt, ſeine böſe Luſt iſt zwar Sünde vor Gott, die Kirche excommunicirет ihn aber deswegen nicht, weil ſein Vorhaben nicht in wirkliche That ausgebrochen. So hat Zonaras unter den alten dieſen Canon erkläret, und Oſiander hat unter den neuern Auslegern eben ſo geurtheilet. Wiewol auch einige der Meinung ſind, daß, wenn dergleichen

n) Gregorius L. 2. ep. 34. Conc. Sard. can. 14.

gleichen Vorſatz durch äuſerliche garſtige Handlungen ſich verrathen, die Kirche allerdings mit ihrer Cenſur verfahren könne. Was gezwungene und unvorſetzliche Handlungen betrift, wobey keine Einwilligung von Seiten des Menſchen war, ſo verhielt ſich der Fall anders. Denn da ſie frey waren von der Sünde, ſo waren ſie auch frey von der Straffe. Zwar fehlete es nicht an ſolchen, die aus einem übertriebenen Eifer und vorgegebener beſondern Reinigkeit darauf drungen, daß ſolche Perſonen um ſolcher Verbrechen willen aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen werden ſolten, die mehr ihr Unglück, als ihr Verbrechen waren; ſo widerſtund doch das Ancyraniſche Concilium ihrem irrenden Eifer durch einen in dieſer Abſicht aufgeſetzten Canon; nemlich, daß die kirchliche Gemeinſchaft denen nicht verſaget werden ſolte, welche unter der Verfolgung und Zwang zur Abgötterey die Flucht ergriffen, Haab und Gut im Stich gelaſſen, aber von ihren Hausgenoſſen ergriffen, und den Händen der Feinde übergeben worden; ſo daß man ihnen Gewalt angethan, die Hände gehalten und das darein geſchüttete Räucherwerk auf die vor den Götzenbildern ſtehende Kohlenfeuer geworfen, ohnerachtet ſie dabey mündlich und mit feierlicher Proteſtation bezeuget, daß ſie Chriſten wären und an einer ſolchen Handlung einen Ab-

ſcheu

ſcheu hätten; oder denen man Speiſen von heidniſchen Göttermahlzeiten mit Gewalt in den Mund geſtecket, ohnerachtet ſie wider die ihnen zugefügete Gewalt geſchrien, und durch ihr Betragen, Worte und demüthige Kleidung zu erkennen gegeben, daß ſie dieſe Handlung verabſcheueten. Denn da dergleichen Perſonen ohne Verſchuldung waren, ſo muſten ſie auch nicht geſtraffet und aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen werden; oder wenn dieſes aus Unwiſſenheit oder falſchem Eifer geſchehen wäre, ſo muſten ſie gleich wieder aufgenommen werden. Eben das iſt auch verordnet worden, in Anſehung ſolcher Weibsperſonen, die gewaltthätiger Weiſe geſchändet worden. o)

§. 99.

b. inſonderheit wird gezeiget was für Laſter beſtrafet worden. (§. 95.)

Das waren die algemeinen Regeln, deren ſich die Alten bey ihrer Kirchenzucht bedieneten, und nach welchen ſie groſſe und kleine Verbrechen, Sünde und Unſchuld unterſcheideten, und lehreten, was der Kirchencenſur unterworfen ſey oder nicht. Es iſt nun noch übrig, daß wir die Beſchaffenheit, Arten und Stuffen der Verbrechen unterſuchen, die von der Kirche ernſtlich beſtraffet wurden. Es ſind aber die Gelehrten

o) Gregorius Thaumaturgus c. 1. Baſilius c. 49. Dionyſius Alexander c. 4. Athanaſius epiſt. ad Amum.

ten wegen der Anzahl der Verbrechen nicht einig, die von den Alten groſſe Verbrechen genennet und die mit der Excommunication beſtrafet worden. Zu Auguſtini Zeiten waren es ſonderlich dieſe drey Verbrechen: Ehebruch, Abgötterey und Todtſchlag p). Dieſe erklåreten ſie für todeswürdige Sünden, die die ſtrengeſte Kirchenſtrafe verdieneten; und lehreten dagegen, daß in Anſehung aller andern Sünden das ärgerliche durch Almoſen leichtlich getilget werden könte. Es hat aber beſagter Auguſtinus dieſe Meinung in ſeinen Schriften verſchiedentlich widerleget q); und diejenigen neueren Gelehrten machen eine falſche Vorſtellung von der alten Kirchenzucht, welche vorgeben, als ob ſonſt keine andere Verbrechen wären beſtraffet worden, als dieſe drey, oder die zu dieſen drey Claſſen gerechnet werden können. In dem bürgerlichen Geſetz war die Anzahl grober Verbrechen weit gröſſer. Denn wenn die Keyſer, wie auf Oſtern zu geſchehen pflegte, denen Pardon ertheileten, die um begangener Verbrechen willen im Gefängniß waren; ſo wurden verſchiedene Verbrechen ausgenommen, die zu den drey vorerwehnten nicht ſchlechthin gerechnet werden konten. In den Geſetzen

p) Auguſtinus de fide et Op. c. 19.

q) Auguſtinus de ciuit. Dei L. 21. c. 27. Homil. vlt. ex 50.

ſetzen **Valentiniani** und **Gratiani** waren ausgenommen Kirchenraub, Hochverrath, Beraubung der Gräber, Necromantie, Ehebruch, Nothzüchtigung und Todtſchlag [r]. In den Geſetzen des Keyſers **Theodoſius** war ausgenommen Hochverrath, Todtſchlag und ſonderlich Vater- Mutter- Geſchwiſtermord, Ehebruch, Nothzüchtigung, Blutſchande, Necromantie und Prägung falſcher Münze unter keyſerlichem Stempel. **Valentinianus** der jüngere nahm folgende Verbrechen von dem Pardon aus: Kirchenraub, Ehebruch, Blutſchande, Nothzüchtigung, Beraubung der Gräber, Zauberey, falſche Münze, Mord und Hochverrath. Da nun die bürgerlichen Geſetze ſo mancherley grobe Verbrechen oder atrocia delicta von der Wohlthat des Pardons ausnehmen; ſo iſt gar nicht warſcheinlich, daß dieſelben von der Kirche ungeſtraft gelaſſen worden. Wir haben aber noch deutlichere Erweiſe vor uns, die keinen Zweifel desfals bey uns übrig laſſen. **Auguſtinus** ſagt: Die groſſen Verbrechen, die mit öffentlicher Kirchenbuſſe geſtraffet worden, waren ſolche, die wider die heiligen zehen Gebote giengen, und davon der Apoſtel den Ausſpruch gethan hat: Die ſolches thun, ſollen das Reich Gottes nicht ererben. Wobey **Daläus** dieſe Anmerkung gemachet hat,

r) Codex Theod. L. 9. tit. 38. leg. 3. 6.

hat, daß dieſes von ſolchen Hauptverbrechen zu verſtehen ſey, die ausdrücklich und namentlich im Geſetz verboten worden, nicht aber von geringeren Stuffen der Sünden, die ihre Beziehung auf dieſe Gebote gehabt [s]).

§. 100.

1. wider das erſte Gebot. a. Abgötterey.

Vorausgeſetzt nun, daß verſchiedene grobe Verbrechen wider iegliches Gebot des göttlichen Sittengeſetzes geweſen, durch deren Begehung ſich ein Menſch die Kirchenzucht und Straffe zuziehen können; ſo wollen wir die zehen Gebote nach der Reihe durchgehen, und die Beſchaffenheit und Art der Verbrechen ſo wol, als auch die Straffe der Kirche betrachten. Die groben Verbrechen wider das erſte Gebot waren unter dem algemeinen Nahmen des Abfals von der Religion und Ruchloſigkeit begriffen. Dahin gehöreten nun die verſchiedenen Arten der Abgötterey; die Läſterung und Verleugnung Chriſti zur Zeit der Verfolgung; Wahrſagerey und Zauberey; Schändung des göttlichen Namens durch Kirchenraub, Simonie, Ketzerey und Spaltung, nicht weniger Frechheit und Frevel, Mißbrauch und Verfälſchung der wahren Religion und Gottesdienſtes. Dieſes alles hielt man für grobe Verbrechen, und ſie wurden ordentlicher Weiſe von der Kirche ſehr hart beſtra-

s) Daläus de confeſſ. auric. L. 4. c. 20.

beſtraffet. Was nun zuförderſt die Abgötterey anlanget, ſo gab es verſchiedene Arten derſelben. Es gehören z. E. dahin diejenigen, welche ſacrificati und thurificati genennet wurden; das iſt, ſolche, welche öffentlich in die heidniſchen Tempel giengen, den Götzenbildern in denſelben räucherten und an den heidniſchen Opfern Antheil nahmen. Es waren aber dieſe Uebertreter nicht alle von Einer Art. Einige giengen, wenn eine Verfolgung im Ausbruch war, freywillig in die Tempel der Heiden, und opferten daſelbſt, um mit aller beſorgten Härtigkeit verſchonet zu werden; dahingegen andere die Folter abwarteten, und eher nicht opferten, als bis ſie ihrer Meinung nach die äuſerſte Noth dazu trieb. Zwiſchen dieſen beyden Gattungen machet Cyprianus einen groſſen Unterſchied; welches er auch in Anſehung derjenigen thut, die ihre Weiber, Kinder, Freunde urd Knechte in gleiches Unglück ſtürzeten, und zwiſchen denen, die ſich allein darboten, um ihre Familie, Freunde und Anverwandte von der Gefahr zu befreyen. Diejenigen, die dieſes letztere thaten, iſt er geneigter zu entſchuldigen, als die andern, die freywillig hingiengen und andere zu gleicher Sünde verführeten [r]). Wie denn auch nicht blos Cyprianus, ſondern die ganze Kirche dieſen

r) Cyprianus epiſt. 15 ad Cler. Rom.

ſen merklichen Unterſchied bey ihrer Kirchenceenſur machte. In dem ancyraniſchen Concilio findet man verſchiedene Canones, die dieſes ganz deutlich lehren. Im vierten Canon wird verordnet, daß diejenigen, die mit einem feſtlichen Kleide und mit einer ganz heitern und unbeſorgten Mine in einen Götzentempel gehen, ſechs Jahr Kirchenbuſſe thun ſollen; dahingegen diejenigen mit vier Jahren durchkommen ſolten, die mit traurigen Geberden dahin gegangen, und die unter währendem Opfer geweinet. Der achte Canon verordnete, daß diejenigen, die ihre Sünde wiederholeten, und zwey bis dreymal opferten, noch länger, nemlich ſieben Jahr Kirchenbuſſe thun ſolten. Im neunten Canon heiſſet es, daß, ſo jemand nicht nur ſelbſt opferte, ſondern auch ſeine Brüder dazu zwänge, oder es ſo veranſtaltete, daß ſie von andern gezwungen würden, ſo ſolten ſie zehen Jahre Kirchenbuſſe thun, als ſolche, die ſich einer weit gröſſern Bosheit ſchuldig gemachet. Diejenigen aber, die weder opferten, noch von dem Götzenopfer aſſen, ſondern nur ihre eigene Speiſe an einem heidniſchen Feſttage in einem Götzentempel genoſſen, wurden in dem ſiebenten Canon eben dieſes Concilii zu einer zweyjährigen Kirchenbuſſe verurtheilet. Alle dieſe Canones aber betreffen vornemlich ſolche, die nach einiger erfahrnen Gewaltthätigkeit in die Sünde

geriethen; dahingegen die, welche freywillig Abgötterey begiengen, weit härter angeſehen wurden. Das Concilium zu Nicea und Arles beſtimmete eine zwölfjährige Kirchenbuſſe für ſolche, ehe ſie wieder in die Kirche aufgenommen werden konten; und das Concilium zu Valence in Frankreich befahl, daß ſie nur in der Stunde des Todes die Abſolution erhalten ſolten [u]). Das eliberitaniſche Concilium verſagete ihnen auch dieſe, weil ſich ſolche Leute des allergröſſeſten Verbrechens ſchuldig gemachet. Zuweilen war mit dieſem Verbrechen der Abgötterey auch wol Ehebruch und Todtſchlag verbunden. Daher wurde ein anderer Canon niedergeſchrieben und verordnet: Daß, wenn ein Chriſt das Amt eines flamen oder römiſchen Prieſters annähme, in demſelben opferte, und ſein Verbrechen durch Ehebruch und Todtſchlag verdoppelte und verdreyfältigte, ſo ſolte derſelbe auch in der Todesſtunde nicht abſolviret und in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen werden. Von den muthwilligen Apoſtaten, die in ihrer Bosheit und Widerſpenſtigkeit beharreten bis ſie krank wurden, ſagt Cyprianus, daß ſie ohne alle Hofnung aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen wären; welchen auch das Concilium zu Arles

u) Conc. Nicen. can. 11. Conc. Arelat. 2. can. 10.

les die Gemeinſchaft mit der Kirche in den letzten Stunden verſaget hat [x]).

§. 101.

Fortſetzung.

Eine andere Art von Gefallenen wurden libellatici genennet, weil ſie entweder gewiſſe Schriften der heidniſchen Obrigkeit insgeheim übergaben, oder von dieſer annahmen, um mit dem öffentlichen Opfern verſchonet zu werden. Baronius meinet, daß von dieſen nur eine einzige Gattung geweſen; daß ſie alle Chriſtum bey ſich ſelbſt verleugnet; weil ſie ſich aber geſchämet, zu opfern und Chriſtum auch öffentlich zu verleugnen, ſo hätten ſie ihre Verleugnung heimlich gethan und gegen ein Stück Geld einen Sicherheitsſchein erhalten, kraft deſſen ſie gegen alle weitere Unterſuchung wären gedeckt geweſen [y]). Es haben aber andere gelehrte Männer einen Unterſchied zwiſchen dieſen Leuten bemerket, und wenn man genau acht hat, ſo findet man, daß ihrer dreyerley geweſen. Einige übergaben eine mit eigener Hand geſchriebene Erklärung an die heidniſche Obrigkeit, daß ſie keine Chriſten wären, und daß ſie ſolches durch Opfern beweiſen wolten, wenn es von ihnen erfordert werden ſolte. Und

x) Cyprianus epiſt. 52 ad Anton. Conc. Arelat. 1. can. 23.

y) Baronius ad ann. 253 n. 20.

Und dieſe ſind von Cypriano mit denen in Eine Claſſe geſetzet worden, die wirklich und freywillig den heidniſchen Göttern geopfert. Andere ſchwuren die chriſtliche Religion nicht ab, übergaben auch keine Schrift, ſondern ſchickten nur einen heidniſchen Freund oder Knecht ab, der in ihrem Namen die Religion Chriſti abſchwören und opfern muſte; worauf ſie von der Obrigkeit einen Schein erhielten, als ob ſie das ſelbſt gethan hätten, was von andern in ihrem Namen geſchehen war. Dieſe nun verdammete die römiſche Cleriſey in ihrem an Cyprianum geſchriebenen Briefe eben ſo, wie die erſten, und ſagt, daß dieſe Art Menſchen zwar die abgöttiſche That nicht gegenwärtig und in eigener Perſon begiengen, gleichwol aber ſich derſelben durch ihre Veranſtaltung und Vermittelung ſchuldig machten. Die Canones des alexandriniſchen Biſchofs Petrus gedenken dieſer Art Leute, und beſtimmen auch die Beſtrafung derſelben, machen aber dabey einen Unterſchied zwiſchen dem Herrn, der ſeine Sclaven zwinget, für ihn zu opfern, und zwiſchen dem Sclaven, dem es der Herr befohlen. Der Sclave wurde zu einer jährigen, der Herr aber zu einer dreyjährigen Kirchenbuſſe verdammet. Zur dritten Gattung gehöreten diejenigen, welche dem Richter ſagten, daß ſie Chriſten wären, aber nicht opfern könten, ſtatt deſſen aber ein Stück

Geld dran wendeten, den Richter beſtachen und einen Sicherheitsſchein erhielten. Dieſe entſchuldiget Cyprianus nicht gänzlich, ſondern ſagt von ihnen, daß ſie, ob ſie wol ihre Hände rein gehalten, dennoch ihr Gewiſſen beflecket hätten [z]). Da indes unter dieſen Leuten manche ſeyn mochten oder wirklich waren, die mehr aus Unwiſſenheit als Bosheit ſündigten, ſo war dieſer Lehrer der Meinung, daß man ihnen mehr zu gut halten könte als denen, die wirklich opferten; ob er uns wol nicht geſaget hat, was für eine Kirchenſtrafe ihnen auferleget werden müſſe. Von dieſen ietzo beſchriebenen libellaticis waren diejenigen nicht weit unterſchieden, die zur Zeit der Verfolgung ſich anſtelleten, als ob ſie verrückt im Kopf wären. Es wurde aber dieſes als eine unerlaubte ſündliche Handlung angeſehen, und als ein leichtfertiger Grif verabſcheuet, auf den man gerathen, um die chriſtliche Religion auf eine künſtliche Weiſe zu verleugnen. Wir finden daher in den Bußgeſetzen Petri von Alexandrien, daß dergleichen Leute eine ſechsmonatliche Kirchenbuſſe thun müſſen. Wir gehen aber weiter, und bemerken, daß nicht nur diejenigen, die ſich mit Abgötterey verſündiget, ſondern auch diejenigen der Kirchenzucht unterworfen geweſen, welche dieſelbe angerathen, befördert, oder

z) Cyprianus ad Anton. ep. 52.

oder irgend auf eine Weiſe daran Theil genommen. Wenn alſo ein Chriſt das Amt eines flamen oder heidniſchen Prieſters annahm, ſo muſte er kraft des eliberitaniſchen Concilii die ganze Zeit ſeines Lebens Buſſe thun, wenn er auch gleich nicht opferte; weil es ein Stück dieſes Amtes war, heidniſche Luſt- und Schauſpiele dem Volke zu geben und zu veranſtalten. Der Grund von dieſer Strengigkeit war vornemlich dieſer, weil dieſe Schauſpiele an heidniſchen Feſttagen und zu Ehren heidniſcher Götzen gegeben wurden, mit abergläubigen Gebräuchen, Grauſamkeiten und Unflätereien angefüllet waren, ſo daß ein Chriſt dieſelben weder anſtellen, noch dabey zugegen ſeyn konte, ohne ſich der Abgötterey ſchuldig zu machen, oder das dabey vorgehende ungöttliche Weſen zu billigen und zu befördern. Ein niedrigerer Grad dieſes Verbrechens war es, wenn ein ſolcher flamen zwar nicht opferte, auch keine Schauſpiele auf ſeine eigenen Koſten gab, gleichwol aber die Krone trug, die bey öffentlichen Solennitäten von Leuten dieſes Ordens getragen werden muſte. Da nun dieſes ein offenbares Zeichen der Abgötterey war, ſo hatte das vorerwehnte Concilium die Verordnung gemachet, daß ein ſolcher, der ſie trug und doch ein Chriſt ſeyn wolte, zwey Jahre Kirchenbuſſe thun ſolte. Man findet aber noch einen andern Canon

in dem zu Eliberis gehaltenen Concilio, des Inhalts: Daß alle Chriſten, die das obrigkeitliche Amt unter den Heiden, das **Duumvirat** genannt, annehmen würden, die ganze Zeit über, da ſie es führeten, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolten; weil ſie ſich dabey einiger Verſündigungen wider die chriſtliche Religion ſchuldig machten. Es wird zwar kein beſonderes Verbrechen namhaft gemachet, die Abgötterey aber wird ganz gewiß verſtanden. Denn es können die Gründe dieſes Canons gar leicht aus dem bürgerlichen Geſetze erkannt werden. Daraus erſehen wir,[a]) daß die **Duumviri** die zwey vornemſten Perſonen des Magiſtrats geweſen, die alle Jahre gewählet worden. Und dieſen lag es ſo wohl ob, als den heidniſchen Prieſtern, Flamines genant, dem Volke öffentliche Schauſpiele zu geben. Aus dieſem Grunde befahl nun das Concilium, daß ſie in dem Jahr, da ſie dieſes obrigkeitliche Amt verwalteten, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolten, weil ſie Beförderer der Abgötterey waren, ob wol nicht in einem ſo hohen Grad als die **Flamines**. Aus eben dem Grunde wurde auch allen Schauſpielern, Comödianten, Fechtern und Rennmeiſtern, wie auch allen, die den Schauſpielen beywohneten, angedeutet,

a) Codex Theod. L. 12. tit. 1. leg. 169.

deutet, entweder von dieſer Lebensart, Beſchäftigungen und Eitelkeiten abzuſtehen, oder die Ausſchlieſſung aus der Kirche zu gewärtigen. So wiſſen wir vom Cyprianus, daß er die Comödianten nicht zur Communion gelaſſen. [b]) Das Eliberitaniſche Concilium verſagte ihnen die Tauffe, ſo lange ſie bey dieſer Profeſſion blieben. Das Concilium zu Arles ſchloß ſie gleichfals aus der Gemeinſchaft mit der Kirche. Eben dieſes geſchahe auch von dem dritten Carthaginienſiſchen Concilio, welches verordnete, daß die Comödianten, Apoſtaten die Abſolution und Ausſöhnung mit der Kirche erlangen ſolten, wenn ſie ſich zum Herrn bekehreten; welches voraus ſetzet, daß ſie vorher, ſo lange ſie in ihrer vorigen Lebensart beharret, aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen geweſen. Auch aus den Conſtitutionen iſt zu erſehen, daß kein Schauſpieler, Fechter und Rennmeiſter zur Tauffe gelaſſen werden ſolte, es ſey denu, daß ſie von ihrer Lebensart abſtünden. Eben dieſe Conſtitutionen ſagen auch ganz deutlich, daß man mit denen keine kirchliche Gemeinſchaft haben ſolte, welche die Schauplätze beſuchten, als welches von ihnen ohne Wohlgefallen an dem daſelbſt getriebenen ungöttlichen Weſen, nicht geſchehen könte. Wer dieſem heid-

b) Cyprianus epiſt. 61. ad Eucrat.

heidniſchen Weſen ergeben war, wurde nicht zur Tauffe gelaſſen; und wer nach der Tauffe wieder daran Theil nahm, der wurde aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen.

§. 102.

Fortſetzung. Eine andere Art der Theilnehmung an der Abgötterey war die, wenn einer, der ein Chriſt ſeyn wolte, Götzenbilder machete, um damit einen Verkehr und Gewerbe trieb. Solchen Drechslern und Krämern der Götzenbilder verſagten die Conſtitutionen die Communion. Und man kan daraus leicht abnehmen, daß man ihnen auch die Tauffe verſaget; ſo lange ſie nicht von dieſer gewiſſenloſen Profeſſion abſtünden. Tertullianus nennet ſolche Leute Factores und Pfleger der Abgötterey, und ſaget, die Verfertigung der Götzenbilder und die Anbetung derſelben ſey nicht weit von einander unterſchieden; welcher Meinung auch Clemens Alexandrinus und Juſtinus Martyr geweſen. [c]) Beſagter Tertullianus bürdet dieſe Beſchuldigung allen denen auf, die nur etwas zur Beförderung und Erhaltung der Abgötterey beytrugen, die Altäre aufrichteten, Götzentempel baueten, oder die Götzenbilder verſchönerten und bemahleten, damit ſie deſto mehr in die Augen

c) Tertullianus de Idolol. c. 11.

gen fallen möchten. Denn es war in ſei-
nen Augen einerley, ob jemand ein Götzen-
bild machte, oder ob er es putzte. Es
wurden daher alle, die zur Beförderung
und Aufnahme des Götzendienſtes was bey-
trugen, in die Claſſe der Götzendiener ge-
ſetzet, und ſie waren mit dieſen gleichen
Kirchenſtrafen unterworfen. Das erſie-
het man aus der ſehr ernſtlichen Vorſtel-
lung, die der Biſchof Ambroſius dem
Keyſer Valentinianus that, als der Hei-
de Symmachus ihm ſo zuſetzte, daß er
den Altar der Göttin Victoria im Capi-
tolio wieder herſtellen möchte. Er ſagte
dem Keyſer ganz deutlich, daß, wenn er
dieſes thäte, gewiß kein Biſchof mit ihm
Gemeiuſchaft haben, ſondern daß ein iegli-
cher ihn unerſchrocken von der Kirche ab-
halten, auch genugſame Urſache von ſeiner
Verweigerung anzugeben wiſſen würde.
Sie werden zu dir ſagen: Die Kirche ver-
langet deine Gaben und Opfer nicht, weil
du die Tempel der Heiden mit deinen Ga-
ben ſchmückeſt. Der Altar Chriſti ver-
wirft deine Gaben, weil du einen Altar
der Götzen aufgerichtet haſt. d) Unter die
Diener und Beförderer der Abgötterey ge-
höreten auch diejenigen, die Spicerey und
Räucherpulver zum räuchern vor den Bil-
dern der Götzen, verkauften, ingleichen
auch

d) Ambroſius ep. 30. ad Valentin.

auch diejenigen, welche das Opferfleiſch kauften und verkauften. Dergleichen Leute lies die Kirche nicht zur Tauffe, und wenn ſie Glieder der Kirche geweſen, ſo wurden ſie aus der Gemeinſchaft der Glaubigen verſtoſſen. Der Fall vom Eſſen vom Götzenopfer iſt von Paulo längſt entſchieden worden. Es durfte aber daſſelbe nicht in einem Götzentempel geſchehen, weil das ſonſt ſo viel geweſen ſeyn würde, als an dem Opfer Antheil nehmen, und mit den Teuffeln Gemeinſchaft haben; welches alſo eine Handlung war, dadurch ein Heide in ſeinem Unglauben geſtärket, ein Chriſt aber geärgert werden konte. Die **Nicolaiten** ſind deswegen in der Schrift verdammet worden; und von den **Baſilidianern** und **Valentinianern** haben die nachher lebenden Schriftſteller ein gleiches gemeldet. **Lucianus**, der Märtyrer, ſtarb lieber Hungers, als daß er was vom Götzenopfer genoß. Ein ähnliches Exempel führet **Baronius** vom Volk zu Conſtantinopel an, als welches, da der Keyſer **Julianus** alles Fleiſch in den Fleiſchbänken durch abgöttiſche Luſtrationen hatte verunreinigen laſſen, ſich freywillig aller Fleiſchſpeiſe enthielt, ſtatt des Brodtes Korn kochete, und dadurch die boshafte Abſicht des Tyrannen vereitelte. Es geſchahe nicht deswegen, als ob ſie es für ſündlich gehalten, in ſolchem Falle Fleiſch

zu

zu eſſen, indem der Befehl deutlich war: Was auf dem Fleiſchmarkt verkauffet wird, das eſſet, und machet euch kein Gewiſſen daraus. Daher hat Theodoretus aus dieſem apoſtoliſchen Grunde das Volk zu Antiochia entſchuldiget, als es in einem ſolchen Fall Fleich gegeſſen hatte: [e]) worauf ſich auch Chryſoſtomus und andere bezogen haben. [f]) Wo nun aber entweder eine wirkliche Theilnehmung an der Abgötterey oder wenigſtens ein gegründeter Verdacht dazu war, da war es einem Chriſten durchaus nicht erlaubt, ſich damit zu bemengen. Das Eliberitaniſche Concilium unterſagte daher den Chriſten, daß ſie nicht ins Capitolium oder ſonſt in einen Götzentempel gehen ſolten, auch nicht aus bloſſer Neugierigkeit, um nur ein heidniſches Opfer zu ſehen; und das wurde ihnen bey Straffe einer zehenzährigen Kirchenbuſſe unterſaget. Es muß aber dieſer Canon mit der Einſchränkung verſtanden werden, wenn ſie nemlich nur durch die Neugierde dazu bewogen würden. Denn wenn einer Amts und Pflichts halber etwas im Capitolio zu thun hatte, ſo war es ihm keine Sünde. Oder wenn er beym Keyſer die Wache hatte, ſo war er ohne Verſchuldung. Denn er gieng nicht dahin, um das Opfer zu ſehen,

e) Theodoretus L. 3. c. 15.
f) Chryſoſtomus Hom. 4. de Laud. Pauli.

hen, ſondern die Pflicht ſeines Berufs zu erfüllen. So meldet Theodoretus vom Keyſer Valentinianus, g) daß, als er noch Capitain bey der Leibwache des Keyſers Julianus geweſen, er ſeinen Herrn in den Tempel der Fortuna begleitet. Als aber die Thürhüter nach Gewonheit die eingehenden mit Weywaſſer beſprenget, und ein Tropfen davon auf ſein Kleid gefallen, ſo hätte er dem Thürhüter eine derbe Maulſchelle gegeben, und ihm geſaget, daß er dadurch nicht gereiniget, ſondern verunreiniget und beflecket würde. Durch dieſe Handlung, ſetzet der Geſchichtſchreiber hinzu, verdienete er zwey Königreiche, eins auf Erden und eins im Himmel. Denn Julianus lies ihn wegen dieſer That gleich des Landes verweiſen, und in ein Schloß in einer Wüſte einſperren. Allein es war kaum ein Jahr und einige Monate vergangen, ſo wurde dieſer edle Bekenner mit der keyſerlichen Krone, und mit der Würde des Römiſchen Reiches belohnet. Man erſiehet daraus, daß ein gar groſſer Unterſchied gemachet worden zwiſchen einem ſolchen, der aus Neugierigkeit und Vorwitz in einen Tempel gegangen, und zwiſchen dem, der vermöge ſeiner Pflicht dahin gefordert worden. Tertullianus, der ſonſt in dieſer Materie ein ſehr ſtrenger Richter war, erkannte

g) Theodoretus Hiſt. L. 3. c. 16.

erkante die Billigkeit dieſes Unterſchiedes, und löſete auch noch ein und andere vorkommende Fälle auf. Er giebt zu, daß ein Chriſt in die Verbindlichkeit geſetzet werden könne, bey der Solennität zugegen zu ſeyn, wenn einem Jüngling toga virilis angeleget wird, oder wenn eheliche Verlobungen ſind, oder wenn ein Sclav in die Freyheit geſetzet und ihm ein neuer Name beygeleget wird. Denn alle dieſe Gebräuche waren an ſich unſchuldig, und ob wol zuweilen abergläubige Gebräuche mit unter lieffen, ſo konte doch ein Chriſt dabey zugegen ſeyn, ohne an dem Aberglauben Theil zu nehmen, indem er nur auf die Hauptſache, worauf es dabey ankam, ſehen durfte, als welche, wie geſagt, an ſich unſchuldig war. Wer bey einer vorfallenden abgöttiſchen Handlung aus Pflicht zugegen war, wurde nicht als ein ſolcher angeſehen, der ſich der Abgötterey ſchuldig gemachet. Hatte aber ein Menſch keinen ſolchen äuſerlichen Beruf und Verbindlichkeit, ſo war die bloſſe Gegenwart bey einer abgöttiſchen Handlung ſchon genung, ihn unter die Cenſur der Kirche zu bringen. Man ſahe es daher als ein Merkmal eines Hanges und heimlichen Neigung zur Abgötterey an, wenn ein Menſch ſeine eigene Speiſe in einen Götzentempel trug und daſelbſt verzehrete. Deswegen machte auch das Ancyraniſche Concilium ein Decret, daß diejenigen,

die dieſes thäten, zu einer zweyjährigen Kirchenbuſſe angehalten werden ſolten. In dem Canon wird ein Götzentempel nicht ausdrücklich genennet, ſondern es heiſſet nur τοπος αφωρισμενος, oder ein zum Dienſte abgeſonderter Ort, und es iſt gleichviel, ob wir darunter einen Götzentempel, oder einen Speiſeſaal verſtehen, indem es ein Ort war, der einem heidniſchen Götzen zu Ehren gewidmet war, und darin an ſeinem Ehrenfeſte eine Göttermahlzeit gehalten wurde. Alle dieſe Schmauſereien mit den Heiden waren den Chriſten unterſaget, weil es nicht ohne Theilnehmung an ihrer Gottloſigkelt geſchehen konte, wie ſolches in dem zu Laodicea gehaltenen Concilio ausgedrücket worden. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen findet man einen Satz, darin den Chriſten unterſaget wird, Oehl in einen heidniſchen Tempel oder in eine jüdiſche Synanoge zu bringen, oder an ihren Feſttagen Lichter anzuzünden; alles bey Straffe der Excommunication. Man kan daraus erkennen, daß die Chriſten zuweilen geneigt geweſen, die Gewonheiten der Heiden mit zu machen. Wir gedenken ietzo nicht der neuen Art der Abgötterey, die mit Anbetung der Engel, der Heiligen, der Märtyrer, der Jungfrau Maria, der Bilder und der Hoſtie eingeführet worden, weil wir bereits an einem andern Orte davon gehandelt haben. Nur dieſes einzige bemerken

merken wir noch, daß in den erſten Zeiten der Kirche ſonſt niemand als offenbare Ketzer dieſer Art der Abgötterey beſchuldiget worden. Es gehören dahin die Angelici, weil ſie die Engel anbeteten; ferner die Simonianer und Carpocratianer, die Bilder anbeteten; und die Collyridianer, welche die Verehrung und Anbetung der Jungfrau Maria einführeten. Denn da dieſe Leute ganz offenbare Ketzer waren, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſie die Kirchencenſuren wider ſich gehabt, und zugleich alle diejenigen, die ihnen angehangen oder es mit ihnen gehalten; welches ſchon genung iſt, die desfalls gewöhnliche Kirchenzucht zu rechtfertigen. Wir gedenken daher nur noch einer üblen Gewonheit, dawider einige Väter gezeuget, und dieſelbe mit zu den Beförderungen und Unterhaltungen der Abgötterey gerechnet haben: So hat Auguſtinus die obrigkeitlichen Perſonen einer gewiſſen Stadt als Miſſethäter vorgeſtellet, weil ſie die Abgötterey nicht ausrotteten, da es doch in ihrer Macht war, ja ein Geſetz vor ſich hatten, daß die heidniſchen Feſttage abgeſchaffet werden ſolten. Ehe die Abgötterey durch keyſerliche Geſetze unterſaget wurde, und ſo lange ſie unter dem Schutz der heidniſchen Keyſer ſtund, war es den Chriſten hart verboten, weder ſelbſt zu opfern, noch auf irgend einige Weiſe dazu beförderlich zu ſeyn. Zu dem Ende machte das Eliberitaniſche Con-

cilium die Verfügung, daß die Beſitzer und Verwalter der Landgüther nichts in ihre Rechnungen bringen ſolten, das an einen Götzen, heidniſchen Tempel oder Altar gegeben worden; und wer das Gegentheil thun würde, der ſolte fünf Jahr aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn. In einem andern Canon war befohlen, daß die Herren ihren Knechten nicht verſtatten ſolten, Götzenbilder in ihren Häuſern zu haben: oder wenn ſie dieſes nicht erreichen könten, ſonderlich zur Zeit der Verfolgung, und wenn ſie beſorgen müſten, daß die Knechte ſich ihnen widerſetzen, oder ſie verrathen und bey der Obrigkeit angeben möchten, ſo ſolten ſie wenigſtens ſich ſelbſt von aller Theilnehmung an der Abgötterey unbefleckt erhalten, oder gewärtigen, daß ſie aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen würden. Zu Friedenszeiten konten ſie im Gebrauch ihrer Macht ſchon etwas weiter gehen. Denn da waren, kraft eines Canons des zweyten zu Arles gehaltenen Concilii, alle Prieſter berechtiget, in ihrem Gebiete und Sprengel diejenigen nicht zu dulten, die noch der Abgötterey und abgöttiſchen Uebungen ergeben waren; und wer dieſes nicht thun würde, der ſolte einem Kirchenräuber gleich geachtet werden. Eine iegliche chriſtliche Grundherſchaft und Befehlshaber eines Ortes war hiezu verpflichtet; und wer nach geſchehener Erinnerung

ſich

ſich darin ſäumig erwies, der gerieth unter die Kirchencenſur. So war es auch den Chriſten nicht erlaubt, ihren Schmuck an die Heiden zu leihen, wenn dieſe denſelben zur Vermehrung der Pracht an ihren Götterfeſten brauchen wolten. Wer dieſes that, der wurde drey Jahr aus der Kirche ausgeſchloſſen. So groß inzwiſchen der Eifer der Chriſten wider alle Abgötterey war, ſo war ihnen doch nicht erlaubet, die Götzenbilder der Heiden zu zerbrechen oder zu beſchimpfen. Dieſes wurde von dem Eliberitaniſchen Concilio ernſtlich verboten und angekündiget, daß derjenige, der über einer ſolchen That erſchlagen würde, nicht unter die Märtyrer gezählet werden ſolte; indem das Evangelium kein ſolches Gebot gegeben hätte, und von den Apoſteln kein Exempel vorhanden wäre, daß ſie dergleichen gethan. Eben dieſes hatte auch Cyprianus zu ſeiner Zeit die Chriſten gelehret, nemlich, daß ſie durchaus keinen Tumult erregen, ſich auch nicht ſelbſt bey den Heiden als Chriſten angeben ſolten; wenn ſie aber vor die Obrigkeiten hingeführet würden, ſo ſolten ſie reden, was ihnen der Herr zu der Stunde ins Herz und in den Mund geben würde, als welcher zwar wolle, daß wir ihn getroſt bekennen ſolten, wenn wir dazu aufgefordert würden, nirgend aber befohlen, daß wir uns gefliſſentlich in die Gefahr ſetzen ſolten. So hielten es die Alten

mit ihrer Kirchenzucht in Anſehung der Ab-
götterey. Sie bewieſen keine ſündliche Ge-
fälligkeit gegen dieſelbe; ſie verwarfen aber
auch einen blinden und ungeſtümen Eifer.

§. 103.

b. Wahrſagerey, Zauberey u. ſ. f. (§. 100.)

Wir kommen nun zu der andern Claſſe der wider das erſte Gebot ſtreitenden und von der Kirche beſtraften Verbrechen. Die vorwitzigen und verbotenen Künſte, die unter den Alten üblich waren, können auf folgende drey Stücke zuſammen gezogen werden, nemlich diuinatio, magia und incantatio. Die diuinatio oder Wahrſagerey enthält die Künſte und Mittel Heimlichkeiten zu entdecken oder Begebenheiten voraus zu ſagen, die der Menſch aus natürlichen Gründen nicht wiſſen kan. Zur **Magie** gehören alle die Künſte, durch verborgene und unbekante Mittel ſchädliche Wirkungen hervor zu bringen, welches man gemeiniglich Zauberey zu nennen pfleget, die Lateiner aber veneficium und maleficium nennen. Unter der **Incantation** verſtehet man die vorgebliche Geſchicklichkeit und Kraft, vermittelſt gewiſſer Worte, Zeichen oder Amulete etwas gutes zuwege zu bringen, Krankheiten zu heilen u. ſ. f. Die **Aſtrologie**, oder vorgebliche Kunſt, etwas verborgenes aus der Stellung und Bewegung der Sterne zu erkennen, war eine von den bekanteſten und berüchtigſten Arten der

Wahrſa-

Wahrſagerey. Diejenigen, die davon Pro-
feſſion machten, wurden Mathematici
genennet, unter welchem Namen ſie bekann-
ter maſſen in dem Codex des Theodoſius
und Juſtinianus verdammet worden.
Dieſe Art Leute waren ſo wol unter den
Römern als unter den Chriſten recht in-
fam, und es iſt daher ars mathematica
durch ein Geſetz des Keyſers Diocletianus
hart verboten worden [h]). Tacitus mel-
det, es wären unter der Regierung des Ti-
berius alle Aſtrologi und Zauberer durch
ein Decret des römiſchen Raths aus ganz
Italien verbannet worden; wobey er die
Anmerkung gemachet hat, daß dieſes eine
eigene Art Menſchen wäre, die allenthalben
verbannet wären und gleichwol allenthalben
geduldet würden [i]). Svetonius ſchreibet,
ſie wären unter der Regierung des Tibe-
rius und Vitellius zweymal aus Italien
vertrieben worden. Da nun die Geſetze
des Staats unter Heiden ſo wol als unter
Chriſten dergleichen Leuten zuwider waren,
ſo iſt leicht zu erachten, daß auch die Kirche
wider dieſelben ſcharf verfahren, weil ſie in
der That nichts anders als eine Art Götzen-
diener waren, und ihre Kunſt für eine Er-
findung der böſen Geiſter ausgaben. Des-
wegen wurden ſie in den Conſtitutionen von

 den

h) Codex Iuſt. L. 9. tit. 18. leg. 2.
i) Tacitus Annal. L. 2. c. 32.

der Tauffe weggewieſen, es ſey denn, daß ſie heilig verſprochen, dieſe ſchändliche Kunſt aufzugeben. Das erſte toledaniſche Concilium verdammete die Priſcillianiſten wegen dieſer Kunſt, und legete ein Anathema auf ſie; und Euſebius, Biſchof zu Emeſa, muſte um derſelben willen ſein biſchöfliches Amt niederlegen [k]). Dieſe Sterndeuter wurden zuweilen auch apoteleſmatici und ihre Kunſt apoteleſmatica genant, weil ſie denjenigen Theil der Aſtronomie trieben, welcher von den geheimen Wirkungen der Sterne, die durch ihren Widerſtand, Zuſammenkunft u. ſ. f. entſtehen ſolten, handelte; welche Wirkungen bey ihnen apoteleſmata hieſſen. Auguſtinus ſagt, ſie wären auch genethliaci genennet worden, weil ſie vorgegeben, daß ſie den Menſchen die Nativität ſtellen, und aus der Stellung der Geſtirne zur Zeit ihrer Geburt ihr künftiges Schickſal heraus bringen könten. Da nun einige dieſer Leute vorgaben, daß ſie das Leben und Sterben der Könige ganz gewiß beſtimmen könten, welches man für eine Sache anſahe, die ſo gefährlich war als der Hochverrath; ſo waren die Geſetze des Staats wider dieſelben ſehr hart, auch unter den heidniſchen Keyſern. Und das war eine neue und wohlgegründete Urſache, warum Leute von der Profeſſion den

k) Sozomenus Hiſt. L. 3. c. 6.

den Chriſten ganz unleidlich waren. Um dieſes Verbrechens willen wurde Aqvila aus der Kirche verſtoſſen; er gieng darauf zu den Juden über, und aus Rache machte er ſich an eine neue Ueberſetzung der Bibel, um diejenigen Stellen des A. T. zu verfälſchen, die eine Beziehung auf die Zukunft Chriſti hatten. Eine andere Art der Wahrſagerey war diejenige, die man augurium nante, und die auf verſchiedene Art getrieben wurde. Zuweilen beobachtete man gewiſſe Zeichen in den Eingeweiden der Opferthiere, welches eigentlich haruſpicium hies. Zuweilen merkte man auf den Flug, Bewegung und Stimme der Vögel; welches man augurium nante. Zuweilen beobachtete man auch die Stimme der Menſchen oder ihr Nieſſen, welches man omen hies und für etwas bedeutendes anſahe. Zuweilen beobachtete man gewiſſe Zeichen und Lineamenten theils in den Händen, welches Chiromantie hies; theils im Geſicht und an der Stirn, welches Phyſionomie genennet wurde; theils auf dem Rücken, welches Notomantie hies. Gegen alle dieſe Wahrſagereien hatte nun die Kirche ſtrenge Geſetze gemachet. Das Concilium zu Eliberis verordnete, daß, wenn einer, der ſonſt ein augur geweſen, getauffet ſeyn wolte, derſelbe auf ſeine vorige Profeſſion ſchlechterdings Verzicht thun müſſe; welches wir auch in den Conſtitutionen, und in den Ge-

 ſetzen

ſetzen der Concilien zu Agde, Orleans, Vannes u. a. m. finden. In den Conſtitutionen werden nicht nur überhaupt die Sterndeuter, Zauberer und Segenſprecher verdammet, ſondern auch die Landſtreicher, die den Leuten gut Glück ſagen, auf Zeichen und Ahndungen merken und andere abergläubige Poſſen trieben. Es iſt dabey merkwürdig, daß in den letzterwehnten galliſchen Concilien auch ſortes ſacrae, oder Wahrſagungen durch ein heiliges Loos verworfen worden. Dieſe Art der Wahrſagerey beſtund darin, daß man die Bibel aufſchlug, wie die Heiden den Virgilius, und daß man die Stelle, die man unter den Daumen bekam, für prophetiſch hielt und ſich was daraus wahrſagete. Ohneracht nun die Concilia gegen dieſen Aberglauben einen groſſen Ernſt bewieſen, ſo wird doch die Uebung deſſelben hin und wieder angetroffen. Denn **Gregorius** von **Tours** erzählet [l]), daß **Bramnus**, ein Sohn des Königs **Clotharius**, die Cleriſey zu **Dijon** wegen verſchiedener Puncte befraget, und daß ſie ihm mit dieſer Art der Wahrſagerey geantwortet. Einige halten dafür, daß die Bekehrung Auguſtini durch eine ſolche Art der Wahrſagerey entſtanden. Man irret ſich aber gar ſehr, und man hat es vielmehr als einen beſondern Wink der göttli-

l) Hiſt. L. 4. c. 16.

göttlichen Vorſehung anzuſehen. Denn er ſelbſt ſagt: er hätte eine Stimme gehöret, von der er zwar nicht wiſſe, wo ſie hergekommen ſey, die ihm aber zugeruffen: tolle, lege, das iſt, nimm die Bibel und lies; welches er auch gethan, und da wären ihm gleich die Worte in die Augen gefallen: **Laſſet uns ehrbarlich wandeln als am Tage** ꝛc. Da ſich nun dieſe Worte auf ſeinen damaligen Zuſtand ſehr wohl geſchicket, ſo hätte er ſie als ſolche angeſehen, die zu ihm inſonderheit geſprochen worden, und ſo wären ſie durch göttliche Gnade das Mittel geworden, ihn zu der Nüchternheit, Mäſſigkeit und Gottſeligkeit zu bringen, damit ſein nachfolgendes Leben geſchmückt geweſen. Anlangend die Theilungslooſe, ſo war an denſelben nichts ſtrafbares oder bedenkliches, wenn ſie bey Dingen gebrauchet wurden, die in unſerer Macht ſtehen, z. E. die Theilung eines Landes durchs Loos. Auguſtinus hat ſolche Looſe für rechtmäſſig erkant, und die Kirche hat ſie nie verboten oder geſtrafet. Nur müſſe davon kirchliche Aemter und das Leben der Menſchen ausgenommen werden, als wobey das Loos ohne beſondere Anweiſung Gottes nicht gebrauchet werden durfte, wie an dem Fall mit Matthias und Jonas zu erſehen iſt, die aber nicht zur Regel gemachet werden müſſen, weil beſondere Vorrechte keine algemeine Geſetze für alle Fälle

werden können, Ohne dieſe beſondere Anweiſung ſind die Looſe nichts anders als was zufälliges und eine Art der Wahrſagerey. Eine weit ärgere Art der Wahrſagerey war diejenige, die mit einer Art der Verbindung mit dem Teufel verbunden war, und von der man glaubte, daß ſie ohne ſeinen Beyſtand und Wirkung nicht geſchehen könte. Denn zuweilen gab er Antwort durch ſeine Götzenbilder, die **Orakel** genennet wurden. Zuweilen redete er durch ſeine Werkzeuge und Propheten, die Pythonici und Pythoniſſae hieſſen, und von denen man glaubte, daß ſie einen Wahrſagergeiſt hätten. Es gehören dahin die Engaſtrimythi, oder die durch den Bauch redeten. Zuweilen bedieneten ſich auch die Menſchen gewiſſer Cerimonien, daß ſie z. E. in einer gewiſſen Stellung des Leibes, oder in den Häuten der Opferthiere im Tempel ſchlieffen, um gewiſſe Eindrücke und Antworten im Traum zu erhalten; welches man oniromantiam zu nennen pflegte. Zuweilen gab er auch Antworten durch Geſpenſter oder Erſcheinung der Todten; welches necromantia hies. Zuweilen ſprach er durch den Hirnſchädel eines Verſtorbenen; welches craniomantia war. Zuweilen gab er Anewορten durch Zeichen und Figuren auf der Erde, in der Luft u. ſ. w. Alle dieſe Arten der Wahrſagerey hatten das Anathema der Kirche wider ſich. Sie

waren

waren alle unter dem Wort μαντεια begriſſen, und man verſtund darunter ein Wahrſagen aus Eingebung des Satans. Es wurde ſolchen Wahrſagern in den Conſtitutionen die Tauffe verſaget. Und diejenigen, die ſich ihrer bedieneten, oder ihnen Gehör gaben, wurden aus der Kirchgemeinſchaft verſtoſſen und muſten fünf Jahr Buſſe thun. Die vates und harioli wurden kraft eines Geſetzes vom Keyſer Conſtantius, das im theodoſianiſchen Codex ſtehet, unter die Leute gerechnet, die verbotene Künſte trieben. Sie ſo wol, als diejenigen, die ſich ihrer bedieneten, wurden zum Tode verurtheilet, weil ſie ein Halsverbrechen wider die Religion begiengen. Die harioli lagen an den Altären und wolten durch den Rauch der Opferthiere Inſpirationen bekommen. Die vates aber gaben vor, daß ſie aus beſtändigem Triebe eines in ihnen wohnenden Wahrſagergeiſtes redeten. Da nun kein Chriſt dieſe Kunſt treiben, oder die, ſo dieſelbe trieben, zu Rathe ziehen konte, ohne mit den Teufeln Gemeinſchaft zu haben: ſo machten die bürgerlichen Geſetze dieſe Wahrſagerey zum Halsverbrechen, und die kirchlichen Geſetze beſtraften ſie mit der Excommunication.

§. 104.

Nächſt der Wahrſagerey gedenken wir auch der Zauberey. Da nun mit derſel- Fortſetzung.

ben

ben gemeiniglich der Zweck verbunden war, Schaden anzurichten; ſo wurden diejenigen, welche dieſelbe trieben, venefici und malefici genennet, weil ſie entweder durch beygebrachtes Gift, oder durch andere ſchädliche Zaubermittel bey andern ſchädliche Wirkungen verurſacheten. Wie nun dergleichen Leute ſchon die Geſetze des Staats wider ſich hatten; ſo war auch die Kirche ſcharf wider ſie. Die Geſetze des Staats verurtheilten ſolche Leute zum Tode; und das Concilium zu **Laodicea** verordnete, daß die Zauberer und Beſchwörer aus der Kirche ausgeſchloſſen werden ſolten. Das ancyraniſche Concilium unterſagte dieſe heilloſe Kunſt unter dem Namen der **Pharmacie**, (weil man durch Zaubertränke, philtra und pharmaca genant, andere zur Geilheit und Unzucht zu verleiten ſuchte,) und es wurde derjenige zu einer fünfjährigen Kirchenbuſſe verdammet, der einen Zauberer in dieſer Abſicht nur in ſein Haus aufgenommen hatte. Die Canones des **Baſilius** verdammen eben dieſes Verbrechen, und kündigen dem Thäter eine dreyſſigjährige Kirchenbuſſe an. Das vierte carthaginienſiſche Concilium nante dieſes Verbrechen incantatio, und ſchloß alle aus der Kirche aus, die entweder dieſem oder auch der Wahrſagerey zugethan waren. Und **Tertullianus** hat überhaupt verſichert, daß nie ein Zauberer oder Beſchwörer

von der Kirche ungeſtraft geblieben [m]). Wir finden aber noch von einer andern Art der Zauberey Nachricht, die gar ſehr im Schwange gieng, und dabey man ſich gewiſſer Amulete und Angehänge bedienete, um entweder Krankheiten zu heilen, oder Schaden von Menſchen und Thieren und von den Früchten der Erde abzuwenden. Sie nanten dieſe Zeichen periammata, phylacteria, u. ſ. w. die für Verwahrungsmittel gegen Gefahr und Krankheiten ausgegeben wurden. Man ſchrieb auf dieſe Amulete entweder gewiſſe Worte, oder auch gewiſſe Characteres und Namen, und ſuchte andere zu bereden, daß darin eine Kraft liege, Gefahr abzuwenden, Krankheiten zu heilen, u. ſ. f. Die Neigung zum Gebrauch dieſer Amulete war nun unter den Chriſten ſo groß, daß die Kirche ſich genöthiget ſahe, die ernſtlichſten Verfaſſungen dagegen zu machen. Das laodiceniſche Concilium verordnete, daß ein Geiſtlicher, der ſich dieſes Aberglaubens ſchuldig machen würde, ſo gleich aus der Kirche geſtoſſen werden ſolte. Chryſoſtomus gedenket dieſer Greuel öfters, und zwar mit Aeuſerung eines groſſen Abſcheues; er nennet dieſes Laſter Abgötterey, und die, ſo es treiben, Betrüger und Zauberer. Dergleichen ſcharfe Beſtrafungen finden wir auch beym

Baſi-

m) Tertullianus de Idol. c. 9.

Baſilius und Epiphanius. Der Gebrauch ſolcher Phylacterien machte nach Irenäi Anmerkung den Unterſchied zwiſchen den Ketzern und der Kirche. [n]). Inſonderheit hat er von den Baſilidianern, daß ſie gewiſſe Bilder gehabt, deren ſie ſich als Amulete bedienet, und die Worte Abraxas oder Abracadabra darauf geſchrieben. Auguſtinus klaget ebenfalls gar ſehr über die Uebung dieſer heilloſen Kunſt [o]). Ob wol einige dieſe Homilie dem Cäſarius Arelatenſis zuſchreiben. Und wenn dieſes wahr iſt, ſo können wir daraus lernen, daß ſchon damals dieſes Laſter in Frankreich im Schwange gegangen, ſo wie in den nachfolgenden Zeiten vielfältig darüber Klage geführet worden, welches man auch aus den Capitularien Carls des Groſſen erſehen kan, als worin Decrete und ſcharfe Verordnungen zu finden ſind gegen calculatores, incantatores und tempeſtiarios, oder ſo genante Wettermacher. Solche Leute ſind von dem römiſchen Concilio unter Gregorio II im Jahr 721 verdammet worden, wie auch vom trullaniſchen Concilio, welches bey einer ſechsjährigen Kirchenbuſſe unterſagte, daß ſich niemand bey einem Wahrſager befragen und durch denſelben verborgene Dinge ans Licht zu bringen ſich be-

n) Irenäus Haer. L. 1. c. 23.
o) Auguſtinus Serm. 125. de tempore.

bemühen ſolte. Man erſiehet daraus, daß unter den Chriſten viel heidniſcher Aberglaube und Abgötterey geweſen; indes kan man nicht mit Gewißheit ſagen, wer durch die in dieſem Canon namhaft gemachten centenarios gemeinet ſey, die neben den Wahrſagern ſtehen. **Gottfried** meinet, p) daß dieſe Stelle durch ein Geſetz des Keyſers **Honorius** erläutert werden könne. Denn darin werde von chiliarchis und centenariis oder von Hauptleuten über tauſend und hundert, ganz offenbar als von ſolchen geredet, welche das Volk zu aberglaubigen Gebräuchen, Pomp und Pracht der Heiden angeführet; denen die frediani und dendrophori zur Seite geſtellet ſind, worunter diejenigen verſtanden werden, welche die Bilder der Götzen an Stangen beveſtiget auf den Schultern umher trugen. Sie waren die Oberhäupter gewiſſer Innungen oder Geſellſchaften, deren in einem andern Geſetz des **Honorius** unter den Namen der Collegiaten gedacht wird, und die verſchiedene Benennungen haben z. E. Didumarii, oder Officianten des Apollo Didumous; ferner Nemeſiaci, oder Officianten der Göttin Nemeſis; ingleichen ſigniferi und cantubrarii, welche bey öffentlichen Aufzügen die Fahnen der Götter trugen. Alle dieſe Leute gaben vor, daß ſie

p) Codex Theod. L. 16. tit. 10. leg. 20

ſie wahrſagen und gut Glück verkündigen könten, als ſolche, die Eingebungen von den Göttern hätten. Sie nahmen auch andere in ihre Innungen auf als Zunft- und Zechmeiſter, und daher wurden ſie bald chiliarchae bald hecatontarchae, Hauptleute über tauſend und über hundert genennet. Dieſes alles ſtimt mit dem Canon des trullaniſchen Concilii überein, welches die Hecatontarchen und die vates zuſammen geſetzet, und ſie als Leute vorgeſtellet hat, die den Leuten bald gutes, bald böſes vorhergeſaget und ſie betrogen. Es wird noch einer andern Art der Betrüger in eben demſelben Canon gedacht. Sie werden γοητευται genant, welches zwar eine algemeine Benennung aller derer iſt, die dergleichen Betrug und Schelmerey ausübeten; hier aber ſcheinen ſolche darunter verſtanden zu werden, welche durch Hülfe der Magie Wunderwerke zu thun vorgaben. Bey den Griechen hieſſen ſie θαυματοποιοι und ψηφαδες, bey den Lateinern aber praeſtigiatores. Ihre Kunſtgriffe beſtunden ſonderlich darin, daß ſie den äuſſerlichen Sinnen allerhand Blendwerke vormachten und bethöreten. Der alte Verfaſſer des Buchs recognitiones genant q), hat ihre Kunſt unter der Perſon des Simonis Magus beſchrieben, der für einen Meiſter

q) Recognit. L. 2 n. 9.

Meiſter aller ſolcher Gauckeleyen angeſehen ſeyn wolte. Es hat aber **Tertullianus** bemerket, daß **Simon Magus** um dieſer Blendwerke willen von den Apoſteln mit einem Anathema beleget worden r); welches, wie er hinzuſetzet, von Anfang des Evangelii her das Schickſal aller ſolcher Sophiſten und Betrüger geweſen. Dieſes kan auch mit verſchiedenen andern Exempeln beſtätiget werden, ſonderlich der **Häreſiarchen**, oder Stifter neuer Ketzereien, als welche ſich gemeiniglich der Gabe der Wunderwerke zu rühmen pflegeten, um ihren Meinungen eine gewiſſe Reputation zuwege zu bringen. Der Ketzer **Marcus**, von dem die Marcoſianer ihren Namen haben, war einer von dieſer gauckelnden Brüderſchaft, von welchem Irenäus gemeldet hat s), daß er, wenn er den Kelch conſecriret, demſelben eine Purpurfarbe in den Augen der Umſtehenden zu geben geſucht, damit dieſe auf den Wahn gebracht werden möchten, als ob Kraft ſeiner Anruffung die Gnade von oben her das Blut in den Kelch getröpfelt, und eine Verwandelung vorgegangen. Eines ſolchen Betrugs gedenket auch **Firmilianus** in ſeinem Briefe an den **Cyprianus**, darin er von einer Weibsperſon redet,

r) Tertullianus de Idol. c. 9.
s) Irenäus L. 1. c. 12.

det, die vom heiligen Geiſte getrieben zu ſeyn vorgegeben, in der That von einem böſen Geiſt beherſchet worden, durch welchen ſie in Entzückungen gerathen, geweiſſaget, viel ſeltſame Dinge vorgenommen und geſaget, daß ſie noch die Erde bewegen wolle; weil der böſe Geiſt wol gewuſt, daß in kurzer Zeit wo ein Erdbeben entſtehen werde. Und durch dergleichen Großſprechereien wurden viele betrogen und hingeriſſen. Endlich aber entdeckte einer von den Exorciſten den Betrug, und machte offenbar, daß dieſe Weibsperſon, die ſich des heiligen Geiſtes rühmete, wirklich vom böſen Geiſte beſeſſen ſey. Viel andere Begebenheiten von der Art findet man in der Hiſtorie der Montaniſten, Pepuzianer, Apollianer und Severianer, deren vom Auguſtinus gedacht worden. Es kan aber dieſes genung ſeyn, um daraus zu erkennen, daß theils von Anfang her Betrüger ſich in die Religion zu miſchen geſuchet; theils aber auch die Kirche groſſen Ernſt gegen ſolche Leute bewieſen, und ſie durchaus nicht in der Kirche geduldet. Endlich wurde auch der Aberglaube derjenigen von der Kirche beſtraffet, welche Tagewähler waren und aus gewiſſen Zufällen Ahndungen machten. Man ſahe ſolche für Leute an, die ihren Taufbund übertreten. Chryſoſtomus hat öfters wider dieſen Aberglauben geeifert, welches auch vom Auguſtinus geſchehen; obwol

bey de

beyde Väter in ihren Vorſtellungen einen Unterſchied machen zwiſchen denen, die dieſe Kunſt gefliſſentlich trieben, und zwiſchen denen, die ſich aus Unwiſſenheit betrügen und verführen lieſſen. Jene geriethen unter die ſtrengeſte Kirchenzucht; die letztern aber wurden ermahnet und gewarnet, und man muſte es dabey bewenden laſſen, weil vielleicht die Anzahl derſelben allzugroß war.

§. 105.

Wir wenden uns zu einer andern Claſſe der Verbrechen wider das erſte Gebot des Geſetzes, welche die ſchärfeſte Ahndung der Kirche wider ſich hatten. Wir rechnen darunter zuförderſt den Abfall von der chriſtlichen Religion zum Judenthum; wobey drey beſondere Stuffen zu merken ſind. Denn einige verleugneten die chriſtliche Religion ſchlechthin, und wurden Juden. Andere vermiſcheten die jüdiſchen Cerimonien und einige ihrer Lehren mit der chriſtlichen Religion. Noch andere aber machten ſich einiger jüdiſchen unerlaubten Uebungen und Gewonheiten theilhaftig, ohne ſich förmlich zu ihrer Religion zu bekennen. Zur erſten Claſſe gehöret der Aqvila, und viele andere, die ſich durch den Betrüger Barchobab verführen lieſſen. Ob nun wol die keyſerlichen Geſetze den Juden die freye Uebung ihrer Religion geſtatteten; ſo wur-

c. Apoſtaſie, Ketzerey, Spaltung und Simonie.

1. Abfall zum Juden- und Heidenthum.

den doch diejenigen hart geſtraffet, welche als Renegaten zu derſelben übertraten. **Conſtantinus** überlies es der Einſicht und Beurtheilung der Richter, ob ſolche Menſchen zum Tode, oder zu einer andern exemplariſchen Straffe zu verurtheilen wären. t) **Conſtantius** verordnete, daß die Güter ſolcher Leute confiſciret werden ſolten; und **Valentinianus** der jüngere befahl, daß ihnen nicht verſtattet werden ſolte, ein Teſtament zu machen. So war nun auch die Kirche gegen ſolche Menſchen ſehr ernſtlich. Sie legte das Anathema auf ſie als ärgerliche Apoſtaten; und ſie bezeugete ihren Abſcheu an ihnen unter andern auch dadurch, da ſie dieſelben zu keinem Zeugniſſe vor ihren Gerichten zulies. u) Zur andern Claſſe dieſer Apoſtaten gehöreten diejenigen, welche das Judenthum und Chriſtenthum mit einander vermengeten. Dahin gehöret nun die Ketzerey der **Nazarener**, **Ebioniten**, **Cerinthianer**, **Heloteſaiten** und **Samſeaner**, welche die Beſchneidung ſamt andern Gebräuchen des jüdiſchen Geſetzes unter der chriſtlichen Religion beobachteten; wie **Auguſtinus** bemerket hat. x) **Gottfried** hält dafür, daß die coelicolae, die

t) Cod. Theodoſ. L. 26. tit. 8. leg. 1. 7. it. L. 16. tit. 7. l. 3.

u) Concil. Tol. 4. can. 63.

x) Auguſtinus de Haereſ. c. 8 - 10.

die in einigen Geſetzen des Honorius im Theodoſianiſchen Geſetzbuch verdammet worden, von eben dem Schlage geweſen. Sie verbanden die Tauffe und Beſchneidung mit einander. Sie verwarfen mit den Juden und Chriſten alle Abgötterey und dieneten dem Gott des Himmels, daher ſie auch dieſen Namen erhielten; nur darin waren ſie mit den Juden völlig einig, daß ſie die Lehre von der Dreyeinigkeit verwarfen und Gott nur in Einer Perſon ehreten. In dieſer Abſicht werden auch die Sabellianer, die Paulianiſten, die Praxeaner und Theodotianer, die Arianer und Photinianer, von den Alten gemeiniglich als ſolche vorgeſtellet, die in dieſem Stück zum Judenthum zurück gekehret, und die wahre chriſtliche Lehre von der Dreyeinigkeit verfälſchet. Es geſchiehet auch einer Secte Meldung, Hypſiſtorianer genant, das iſt, Verehrer des allerhöchſten Gottes, den ſie nach Art der Juden nur in Einer Perſon verehreten. Sie beobachteten den Sabbath der Juden, unterſcheideten die Speiſe in reine und unreine, ob ſie wol der Beſchneidung ſich nicht bedieneten, wie uns Gregorius Nazianzenus gemeldet hat, deſſen Vater ehedem unter dieſe Secte gerathen war. Es iſt aber gewiß, daß die Kirche dergleichen Secten nicht unter ſich geduldet, ſondern ſie als Ketzer verworfen und aus ihrer Gemeinſchaft

verſtoſſen. Zur dritten Claſſe dieſer Apoſtaten gehören diejenigen, die nicht ganz und gar zur jüdiſchen Religion traten und es nicht in allen Stücken mit ihnen hielten, gleichwol aber in Anſehung einiger Gebräuche und Uebungen mit ihnen Gemeinſchaft hatten, die geſetzten Feſt- und Faſttage beobachteten, ſich mit ihnen verheiratheten, ihre eulogias annahmen, und ſich ihrer Phylacterien und Zauberzeichen zur Heilung der Kranken bedieneten. Alle dieſe Leute aber ſtunden unter einer gar ſtrengen Cenſur der Kirche. Wer am jüdiſchen Sabbath ruhete und die Arbeit einſtellete, der gerieth nach einem Canon des Laodiceniſchen Concilii unter das Anathema der Kirche. Wer mit den Juden die Feſt- und Faſttage hielt, der wurde, wenn er ein Clericus war, abgeſetzet, und wenn er nur ein Laie war, excommuniciret. Und ſo wurde es auch gehalten, wenn einer Oehl in eine jüdiſche Synagoge trug, oder an den Feſttagen der Juden Licht anzündete; wovon die apoſtoliſchen Canones nachzuſehen ſind. Ein Biſchof, Prieſter und Diaconus, der Oſtern vor dem Frühlings Aeqvinoctio mit den Juden feierte, wurde ſeines Amtes entſetzet. Kein Chriſt durfte zu einem Juden gehen, und von ihm einen Segensſpruch über die Früchte der Erde ausbitten; wer das that, der wurde kraft der Verordnung des Eliberitaniſchen Concilii aus der Kirche

ver-

verſtoſſen. Weder Geiſtliche noch Laien durften bey Straffe des Kirchenbannes bey einem Juden eſſen; wovon das Concilium zu Agde dieſe Urſache angegeben hat, weil ſie ſich nicht ſolcher Speiſe bedienen, die unter den Chriſten üblich ſind, daher ſey es etwas ſchändliches und unanſtändiges bey ihnen zu eſſen. Denn da ſie verſchiedene Speiſen für unrein hielten, die der Apoſtel den Chriſten zu genieſſen erlaubet, ſo erniedrigten ſich dieſe unter die Juden, wenn ſie das aſſen, was ihnen die Juden vorſetzten, dieſe aber die von ihnen vorgeſetzten Speiſen verachteten. Dieſer Canon iſt von dem Concilio zu Vannes wiederholet worden, dergleichen auch das zu Epona gehaltene Concilium gethan. Chriſten, die es in Religionsſachen und Gebräuchen mit den Juden hielten, wurden in verſchiedenen Sätzen des vierten toletaniſchen Concilii verdammet. Das Concilium zu Clermont, und das dritte zu Orleans unterſagten die Verheirathung mit den Juden bey Strafe der Excommunication. Wer ſich nun der letzterwähnten Verbrechen ſchuldig machte, der konte gewiß verſichert ſeyn, daß ihn die Kirche nicht ungeſtraft laſſen würde. Eine andere Art der Apoſtaten waren diejenigen, die zum Heidenthum gefliſſentlich zurück traten, nachdem ſie ſich vorher zur chriſtlichen Religion bekant. Solchen war in den keyſerlichen Geſetzen angedeutet,

deutet, daß ſie die Vorrechte römiſcher Unterthanen verlieren ſolten. Sie durften weder ſelbſt ein Teſtament machen, noch ſich von einem andern kraft eines Teſtaments etwas verſprechen. Sie durften mit andern keinen Umgang haben, noch ein bürgerliches Gewerbe treiben. Ihr Zeugniß und Ausſage wurde nicht angenommen. Sie waren infam und ohne allen Credit unter andern Leuten, unter welchen ſie bleiben muſten, um dadurch ihre Straffe zu vergröſſern. Sie konten niemals wieder zu ihren vorigen Zuſtande gelangen. Wenn ſie ſich auch feierlich bekehreten und Buſſe thaten, ſo durften ſie ſich doch dieſe bürgerliche Wohlthat nicht verſprechen. Was aber ihren geiſtlichen Zuſtand betrift, ſo waren eben ſo harte Canones wider ſie. Das Concilium zu **Eliberis** verſagte ihnen die Gemeinſchaft bis zur letzten Todesſtunde; und **Cyprianus** verſichert, daß es auch ſeine Vorgänger in Africa ſo gehalten hätten. Und ob man wol zu ſeiner Zeit von dieſer Strengigkeit etwas nachgelaſſen hatte, ſo waren doch die, ſo zur heidniſchen Abgötterey zurück traten, die ganze Zeit ihres Lebens unter dem Fluche der Kirche, und ſie wurden auch in der Todesſtunde der Communion der Kirche nicht gewürdiget, es ſey denn, daß ſie ſich noch in geſunden Tagen zur Buſſe beqvemet. Deſſen verſichert

chert uns Cyprianus,[y]) und das erſte Concilium zu Arles enthält einen Canon gleiches Inhalts. Die wahre Abſicht bey dieſer Strengigkeit war, die Leute zu warnen, daß ſie ſich auf ihre Buſſe auf dem Sterbebette keine groſſe Rechnungen machen ſolten. Denn ſolche Apoſtaten hatten keine Zeit, die Rechtſchaffenheit ihrer Buſſe durch Werke zu offenbaren; und daher verſagte ihnen die Kirche die Abſolution. Nur der Märtyrertod, und ſtandhafte Bekäntniß der verleugneten Wahrheit, machte nach dem Zeugniß Cypriani eine Ausnahme.

§. 106.

Die zweyte Gattung der Delinqventen gegen das erſte Gebot machten die Ketzer und Stifter der Spaltungen aus. Da nun auch dieſe nach gewiſſen Stuffen unterſchieden waren, ſo richtete ſich ſo wol die Kirche als der Staat in der Beſtraffung derſelben nach der Verſchiedenheit ihrer Verſündigung. Die bürgerlichen Straffen, welche von den Zeiten Conſtantini M. bis auf den Keyſer Valentinianus III den Ketzern dictiret worden, können ſo wol im Theodoſianiſchen als im Juſtinianiſchen Geſetzbuch unter ihren beſondern Tituln gefunden werden; daher wir die Leſer um der Kürze willen dahin verweiſen. Was aber die

2. Ketzerey u. Spaltung.

2. wie man ſich gegen Hartnäckige bewieſen.

y) Cyprianus epiſt. 52.

die Zucht der Kirche in Anſehung der Ketzer betrift, ſo bemerken wir dabey **zuförderſt**, daß die Ketzerey jederzeit unter die Hauptverbrechen gerechnet worden, deren ſich nur ein Chriſt ſchuldig machen können, indem dieſelbe eine Art des Abfals vom chriſtlichen Glauben war, und zwar ein vorſetzlicher Abfall, der denſelben noch ſchlimmer machte. **Cyprianus** hat ſie daher für weit ärger gehalten, als diejenigen, die zur Zeit der Verfolgung die Wahrheit des Evangelii verleugneten [z]); worin ihm **Auguſtinus** und **Chryſoſtomus** beygeſtimmet. Die Urſache davon iſt folgende. Ein Gefallener, ſagen ſie, kan nachher ein Märtyrer werden und das verheiſſene Reich ererben; aber ein Ketzer, der aus der Kirche verſtoſſen worden, kan die Belonungen der Kirche nicht erlangen, wenn er auch gleich um der Religion willen hingerichtet wird. Ohnerachtet nun dergleichen Leute ſich ſelbſt von der Kirche trenneten, und ſich gewiſſer maſſen ſelbſt excommunicirten; ſo ſprach doch die Kirche ein förmliches Anathema wider ſie. Das Niceniſche Concilium beſchlieſſet ſein Glaubensbekäntniß mit einem ſolchen Anathema wider alle, die ſich der darin vorgetragenen Lehre widerſetzen würden; und das ſzu **Gangrä** gehaltene Concilium that dieſes bey einem iglichen wider die Euſtathia-

z) **Cyprianus** epiſt. 55.

ſtathianiſchen Ketzer gerichteten Satze. Die Exempel von dieſer Art ſind unzählig und ſo bekant, daß kein weiterer Erweis davon geführet werden darf. Wenn nun die Ketzer förmlich excommuniciret worden, ſo wurden ſie durch einige Regeln der Zucht auch von den geringſten Vorrechten der Kirche zurück gehalten. Ein Canon des Laodiceniſchen Concilii unterſagte ihnen den Eintritt in das Haus Gottes; doch war dieſe Regel nicht algemein. Denn in einigen Gemeinden, wie bereits angemerket worden, war es den Ketzern, wie den Juden und Heiden erlaubet, in die Kirche zu kommen, die Vorleſung und Erklärung der heiligen Schrift mit anzuhören, als welches zur Unterweiſung dienete. Und wenn den Ketzern dieſes zuweilen verſaget wurde, ſo war gewiß eine beſondere Urſache dazu vorhanden. Ob nun wol den Ketzern der Zutritt in die Kirche erlaubet war, ſo durften doch die Rechtgläubigen nicht in die Verſamlungen der Ketzer und Abtrünnigen gehen. Der Befehl hievon war algemein und ſcharf, daß keiner mit dieſen Leuten in gottesdienſtlichen Dingen eine Gemeinſchaft haben, am wenigſten aber in ihre Winkelverſamlungen gehen durfte, und zwar bey Straffe der Excommunication. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen heiſſet es: Wenn ein Biſchof, Prieſter und Diaconus mit einem Ketzer betet; ſo ſoll ihm die Ver-

waltung

waltung ſeines Amtes unterſaget werden; wenn er aber dem Ketzer eine Amtsverrichtung verſtattet, ſo ſoll er gar abgeſetzet werden. Eine ſolche Verordnung finden wir auch im Laodiceniſchen und Carthaginienſiſchen Concilio. In dem zu **Lerida** gehaltenen Concilio heiſſet es: Wenn ein Rechtgläubiger ſeine Kinder von Ketzern tauffen läſſet, ſo ſoll ſein Opfer von der Kirche nicht angenommen werden. Es iſt aber dieſes mit einiger Einſchränkung zu verſtehen, wenn nemlich ein Rechtgläubiger da war, der die Tauffe verrichten konte; denn im Nothfall durfte auch ein Ketzer die Tauffe verrichten. So waren auch gewiſſe Merkmale der Schande den Ketzern angehänget, um bey andern einen Abſcheu an ihnen zu erwecken. Da aber hievon ſchon im vorhergehenden bey Vorſtellung des Verhaltens gegen excommunicirte Perſonen iſt gehandelt worden, ſo ſoll es hier nicht wiederholet werden. Nur folgendes führen wir hier noch an.

1. Die Ketzer waren durch Geſetze ſo wol des Staats als der Kirche gewiſſermaſſen für infam erkläret, und es durfte ihr Zeugniß in keiner kirchlichen Sache angenommen werden. Kraft der apoſtoliſchen Conſtitutionen konten ſie wider keinen Biſchof zeugen; wovon auch zween Canones im africaniſchen Codex gefunden werden. In dem einen wurde unterſaget, daß

kein

kein Excommunicirter, (worunter auch die Ketzer gehöreten,) zu einem gerichtlichen Zeugniß wider jemand zugelaſſen werden ſolten, es ſey denn, daß es ihre eigenen Privatangelegenheiten betroffen, als in welchem Fall jederman Gerechtigkeit wiederfahren, und ihm erlaubet ſeyn muſte, den andern zu verklagen, wenn er Grund dazu zu haben meinete. In dem andern Canon aber war der Name der Ketzer deutlich ausgedrucket. Wenn es aber auf blos kirchliche Sachen ankam, ſo muſte zuförderſt die Beſchaffenheit der Kläger unterſuchet werden; und da durfte kein Ketzer einen orthodoxen Biſchof in einer Kirchenſache verklagen, ſo wenig, als eine andere excommunicirte Perſon, es ſey denn, daß ſie erſt der Kirche die erforderliche Genungthuuug geleiſtet. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus dem Fall mit dem Biſchof zu Carthago, **Cäcilianus**, der von den Donatiſten verklaget wurde. Denn ſo ſchrieb Auguſtinus, [a]) daß weder Gottſeligkeit, weder Liebe noch Warheit das Zeugniß dieſer Leute wider ihn ſtatt finden laſſe. Und lange vorher hatte ſich **Athanaſius** dieſes Arguments in ſeiner eigenen Sache bedienet, und geſchrieben, daß, da ſeine Kläger **Meletianer** wären, ſo dürfte ihnen nicht geglaubet werden, weil ſie Schismatici, und ſo

a) Auguſtinus epiſt. 50. ad Bonif.

ſo wol ſeine, als der Kirchen Feinde wären. b) Zu Auguſtini Zeiten durfte das Zeugniß der Ketzer wider orthodoxe Prieſter nicht angenommen werden. Denn in der Sache des Secundinus, eines Prieſters zu Germanicia, in ſeiner eigenen Diöces, ſagte er: Die Anklage der Ketzer wider rechtgläubige Prieſter können und dürfen wir nicht annehmen. Gratianus hat verſchiedene ſolcher Regeln aus den Briefen der alten Päpſte zuſammen getragen, welche, ob ſie wol unächt ſind, ſich dennoch auf eine alte Gewonheit der Kirche gründen.

2. Es iſt ferner zu bemerken, daß nach den Geſetzen der Kirche ein ieglicher Chriſt, wenigſtens ein ieglicher Geiſtlicher, verbunden war, der Ketzerey dadurch entgegen zu arbeiten, daß den hartnäckigen Vertheidigern derſelben ſolche Wohlthaten und Vorrechte verſaget werden muſten, die in ihrer Gewalt waren. Daher unterſagte das dritte Concilium zu Carthago den Biſchöffen und der Cleriſey, daß weder durch Geſchenke noch durch Vermächtniſſe etwas an die Ketzer verwendet werden ſolte, wenn ſie auch gleich der Natur nach ihre Anverwandte wären; und die bürgerlichen Geſetze haben dieſes Decret dadurch beveſtiget, da ſie verordnet, daß ein Ketzer unfähig ſeyn ſolte,

b) Athanaſius in Apolog. ad Conſtant.

te, weder über ſein eigenes Vermögen eine teſtamentariſche Diſpoſition zu machen, noch auch von andern zum Erben eingeſetzet zu werden. Ein anderes hieher gehöriges Geſetz war dieſes, daß keiner ordiniret werden ſolte, der entweder von Ketzern getaufet worden, oder der nach empfangener rechtmäſſigen Tauffe wieder abgefallen. Da aber dieſes ein Punkt war, der die Kirchenzucht betraf, ſo konte deshalb diſpenſiret werden. Denn ob wol das Concilium zu Eliberis auf dieſen Punkt beſtund, ſo gab doch das Niceniſche Concilium in Anſehung der Novatianer nach, und die africaniſchen Väter lieſſen auch die Donatiſten zu, um dadurch dieſe Separatiſten zu bewegen, zur Einigkeit der Kirche umzukehren, wovon bereits im vorhergehenden vierten Buch eins und das andere, und unter andern auch dieſes gemeldet worden, daß niemand ordiniret werden ſollen, der nicht vorher alle Glieder ſeiner Familie zur rechtgläubigen Kirche gebracht. Dieſer Regel wurde auch in dem Concilio zu Carthago gedacht, wo Auguſtinus zugegen war; und es iſt kein Zweifel, daß ſie vornemlich den Donatiſten entgegen geſtellet geweſen, ob ſie wol auch alle Ketzer, Juden und Heiden und ihre Anhänger traf: deſſen wir hier wieder gedenken, ſo ferne es ein Stück der Kirchenzucht war, wodurch die Ketzerey in Schranken gehalten werden ſolte. Endlich gehöret

auch

auch hieher die Regel des vierten Concilii zu Carthago, nemlich daß Rechtgläubige nie eine ſtreitige Rechtsſache vor einem ketzeriſchen Richter bringen ſolten, und zwar bey Straffe der Excommunication. Das war nun ein Mittel, vornehme Perſonen von der Theilnehmung an der Ketzerey zurück zu halten, wohin auch dieſes zielete, daß die Rechtgläubigen ihre ſtreitigen Sachen lieber unter ſich ausmachen, als ſie von Heiden oder Unglaubigen entſcheiden laſſen ſolten.

§. 107.

b. wie man es mit nachgebenden gehalten.

Bisher haben wir von den Straffen ſolcher Ketzer gehandelt, die bey ihrer Hartnäckigkeit beharret. Wir müſſen nun auch ſehen, wie es mit ihnen gehalten worden, wenn ſie nachgegeben, und eine Neigung geäuſert, zur Einigkeit der Kirche zurück zu kehren. Das Concilium zu **Eliberis** beſtimte eine Zeit von zehnjähriger Buſſe, ehe ſie in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufgenommen werden ſolten. Nur war eine Ausnahme in Anſehung der Kinder, weil der Fehler nicht auf ihrer, ſondern auf der Eltern Seite war; und daher wurden dieſe ohne Verzug aufgenommen. Das im Jahr 487 unter dem Biſchof Felix gehaltene römiſche Concilium befahl in Anſehung ſolcher Biſchöffe, Prieſter und Diaconen, die ſich von Ketzern wieder umtauf-

fen

ſen laſſen, daß ihnen Zeit ihres Lebens auch die Communion der Catechumenen unterſaget ſeyn, und in der Stunde des Todes nur die Laien Communion verſtattet werden ſolte. Andern wurde von eben dieſem Concilio eine zwölfjährige Kirchenbuſſe angekündiget, es ſey denn, daß eine dringende Noth, oder Furcht, oder Gefahr zu ihrer Entſchuldigung gereichet. Kinder waren auch hier ausgenommen. Das Concilium zu Agde verminderte die Kirchenbuſſe bis auf drey Jahr, und das zu **Epona** ſetzte nur zwey Jahr an. Einige Canones machten einen groſſen Unterſchied in Anſehung des Alters, und in Anſehung der Verſchiedenheit der Fälle. Diejenigen, die in der wahren Kirche waren getauffet und im wahren Glauben unterrichtet worden, und nachher in Ketzerey geriethen, wurden härter gehalten; zumal wenn ihre Ketzerey ſie zur Uebernehmung einer abermaligen Tauffe verpflichtete; dahingegen mit denen gelinder verfahren wurde, die in der Ketzerey geboren worden. Dieſer Unterſchied wurde ſonderlich in Anſehung ſolcher Perſonen beobachtet, die in ihrer Kindheit unter den Donatiſten getauffet worden. Dergleichen Perſonen wurde bey ihrer Rückkehr zur Kirche das Vorrecht der Ordination von dem Concilio zu Carthago im Jahr 397 verſtattet. Eben ſo gelinde bewies ſich auch das Niceniſche Concilium gegen die Novatianiſche

Cleriſey. Wir finden aber ſelten, daß dieſes Vorrecht einem ſolchen verſtattet worden, der von der Kirche abtrünnig geworden. Nur rieth manchmal die Klugheit, von der Strengigkeit ſolcher Geſetze was nachzulaſſen. Nur die Anführer der Ketzerey wurden gewiſſermaſſen gebrandmalet, und ohne alle Hoffnung einer Reſtitution abgeſetzet. Auguſtinus gedenket dieſes Unterſchiedes in dem Fall mit den Donatiſten, und ſagt, Donatus wäre verdammet worden, weil er der Urheber der Spaltung geweſen, die Kirche aber hätte befohlen, daß die übrigen Glieder der Cleriſey, nach vorhergegangener Buſſe, zu geiſtlichen Kirchenbedienungen gelaſſen werden ſolten. c) Ein anderer Unterſchied wurde gemachet, in Anſehung ſolcher Ketzer, die muthwillig von der Kirche abfielen, und ſolcher, die es durch Zwang thaten, wie aus der Anweiſung zu erſehen iſt, die der Päpſt Leo dem Biſchof von Aqvileja gab, nemlich daß jene eine ernſtliche Kirchenbuſſe thun, mit dieſen aber gelinder verfahren werden ſolte. Ein anderer Unterſchied wurde gemachet zwiſchen ſolchen Ketzern, welche die ordentliche Form der Tauffe behielten, und denen, die ſie entweder gänzlich verwarfen, oder in weſentlichen Stücken etwas änderten. Jene wurden mittelſt Auflegung der Hände wieder

c) Auguſtinus epiſt. 50. ad Bonif.

der aufgenommen; die andern aber wurden als Heiden geachtet, und muſten ſich aufs neue tauffen laſſen, wie ſchon anderwärts gezeiget worden iſt. Endlich machte man auch einen Unterſchied zwiſchen Ketzern, die nach geſchehener Ermahnung und Warnung ſich hartnäckig bezeugeten, und zwiſchen ſolchen, die entweder nie erinnert worden, oder die nach geſchehener Warnung ſich bald eines andern beſannen. So lange ſie nicht von der Kirche ein und abermals erinnert worden, hielt man ſie nicht für formelle Ketzer; welches letztere nur alsdann geſchahe, wenn ſich zu dem Irthum die Hartnäckigkeit geſellete. Man erſiehet dieſes ganz deutlich aus einigen Stellen Auguſtini. Solcher Unterſchied wurde auch in der Kirchenzucht gegen die Schismaticos beobachtet, and mau ſahe gar genau auf die Art ihrer verurſachten Spaltung. Diejenigen, die ſich zween bis drey Sonntage nach einander ohne hinlängliche Urſache vom Gottesdienſt entferneten, die wurden hernach ſo viel Wochen von den Verſamlungen der Gläubigen ausgeſchloſſen. Diejenigen, die von der heiligen Communion wegblieben, als ob ſie unter die Büſſenden wären zurück geſetzet worden, durften kein Opfer bringen, und wurden eine Zeitlang vom Gottesdienſt gänzlich ausgeſchloſſen. Diejenigen aber, die man für eigentliche Separatiſten hielt, waren ſolche, die ſich

gänzlich von der Gemeinſchaft der Kirche trenneten und vorgaben, daß die Kirche wegen der vielen darin befindlichen Sünder beflecket und verunreiniget ſey, oder die andere Gründe anführeten, warum die Gemeinſchaft mit der Kirche ſündlich ſey, und die daher ihre Abſonderung hartnäckig vertheidigten; wovon in der Hiſtorie der Donatiſten und Novatianer gar manche Exempel vorhanden ſind. Gegen dieſe verfuhr die Kirche mit einem **Anathema**. Da aber von dieſen Separatiſten und ihrer Strafe bereits oben in dem Artikel von der Einigkeit der Kirche gehandelt worden, ſo ſoll hier weiter nichts davon hinzugethan werden.

§. 108.

3. Kirchenraub und Simonie.

Wir wenden uns daher zu einem andern Verbrechen, deſſen hier gedacht werden muß, nemlich zum Kirchenraub und Simonie. Der Eifer der Alten wider den **Kirchenraub** war ſehr groß, ob ſie gleich nicht alles zum Kirchenraub rechneten, was die römiſchen Caſuiſten heut zu Tage darunter zählen. Wenn jemand etwas zu beſonderm Nutzen verwendete, was zum algemeinen Gebrauch der Kirche gegeben war, z. E. Wachs, Oehl, güldene oder ſilberne Gefäſſe, Leinwand und dergleichen, ſo muſten ſie nach den apoſtoliſchen Conſtitutionen excommuniciret werden. Wer der Kirche die Opfer verſagete oder nicht auslieferte, die ihr

ihr von den Verſtorbenen waren beſtimmet worden, der wurde als ein ſolcher angeſehen, der den Glauben verleugnet, und er wurde als ein Mörder der Armen von dem vierten zu Carthago gehaltenen Concilio, wie auch von dem zweyten, ſo zu Vaiſon gehalten worden, mit dem Kirchenbann beſtrafet. Daher hat einer von den alten Lehrern geſaget: Wer einem Freunde was entwendet, der begehet einen Diebſtal; wer aber der Kirche was nimt, der macht ſich des Kirchenraubes ſchuldig [d]). Ambroſius gehet aber noch etwas weiter und ſagt, daß diejenigen, die der Kirche ihr Vermögen vermachen und hernach wieder zurück nehmen, einen Kirchenraub begehen. Die Canones kündigten einem ſolchen Verbrechen die Excommunication an; und die Geiſtlichen, die ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machten, wurden zur Communion der Fremden zurück geſetzet; wovon in folgendem Capitel mit mehrerm gehandelt werden wird. Die Beraubung der Gräber war eine andere Art des Kirchenraubes, nicht weniger, wenn man die Monumente der Todten verſtellete oder beraubete; denn auch unter den Heiden wurde dieſes als ein unverletzliches Heiligthum angeſehen. Die keyſerlichen Geſetze machten ein Hauptverbrechen daraus und beſtraften es an Gelde,

d) Hieronymus de poenit. L: 2. c. 9.

mit der Landesverweiſung, Folter, ja am Leben. Die Kirchengeſetze verfügten dawider geiſtliche Strafen, ſo weit ſolches ihre geiſtliche Jurisdiction verſtattete. Gregorius Nyſſenus ſagt *): Die heiligen Väter lehren uns, die Beraubung der Gräber unter die Sünden zu rechnen, die öffentliche Kirchenbuſſe verdienen, und wenn jemand darüber ertappet wurde, daß er die Aſche der Todten durchwühlete, oder ihre Gebeine durch einander warf, in der Abſicht, etwas Koſtbares zu finden und in ſeinen Nutzen zu verwenden; ſo muſte er neun Jahre nach verſchiedenen Stuffen Buſſe thun. Das vierte toledaniſche Concilium verdoppelte dieſe Buſſe in Anſehung eines Geiſtlichen, der dieſes Verbrechen begangen, und er muſte noch dazu abgeſetzet werden. Unter die Perſonen, die ſich des Kirchenraubes ſchuldig machten, wurden auch die Traditores gerechnet, die entweder ihre Bibeln oder auch die Kirchengeräthe an die Heiden zum Verbrennen übergaben; welches ſonderlich unter der diocletianiſchen Verfolgung geſchahe. Das erſte Concilium zu Arles beſtrafte dieſes Verbrechen an einem Geiſtlichen mit der Abſetzung, und Auguſtinus ſagt, daß es das Anathema verdiene, welches auch wol erſt nach dem Tode des Thäters zu erfolgen pflegte.

e) Gregorius epiſt. canon.

pflegte. Optatus machet den Donatiſten den Vorwurf, daß ſie die Communiontiſche in den Kirchen der Catholiqven zerbrochen und verbrant, und das darauf befindliche Brodt den Hunden vorgeworfen. Einer ähnlichen Profanation beſchuldigte der Biſchof Cornelius den Novatianus, der ſeine Anhänger verpflichtete, ſtatt bey der Empfangung des geſegneten Brodtes und Kelches Amen zu ſagen, heimlich bey dem Leibe und Blute Chriſti einen Schwur zu thun, ſeine Parthey nie zu verlaſſen und zum Cornelius überzugehen. Es wurde auch mit unter den Kirchenraub gerechnet, wenn jemand catholiſche Kirchen an die Ketzer übergab, oder ſie ſonſt entehrete, und Viehſtälle daraus machte; wovon gar manche Exempel vorhanden ſind. Einige alte Concilien haben alle Arten der Abgötterey, Wahrſagerey, Zauberey, Mißbrauch der heiligen Schrift zum Loos, Zauberſprüchen, Amuleten u. ſ. f. unter die Arten des Kirchenraubes gerechnet. Wir ſetzen nur noch hinzu, daß in den bürgerlichen Geſetzen auch das ein Sacrilegium genennet worden, wenn man einen Geiſtlichen in der Ausrichtung ſeines Amtes gehindert, und ihn zu einem andern Geſchäfte berufen. Conſtantinus gab gleich bey der erſten Einrichtung der Religion das Geſetz: Daß diejenigen, die den Gottesdienſt zu beſorgen hätten, von allen perſönlichen Pflichten des

Staats frey ſeyn ſolten, und die Bemühung, ſie vom Dienſt der Religion abzuhalten, wurde von ihm kirchenräuberiſch genennet [f]). Wir finden auch ſchon zu Cypriani Zeiten eine alte Verordnung der Kirche, daß niemand einen Geiſtlichen in ſeinen weltlichen Geſchäften brauchen ſolle, und zwar bey Strafe der Excommunication, und daß ſein Name aus den Kirchenregiſtern ausgeſtrichen werden ſolle. Wie denn auch ein Geſetz vom Keyſer Honorius vorhanden iſt, welches alle diejenigen des Kirchenraubs ſchuldig erkläret, die entweder einem gottesdienſtlichen Lehrer bey der Ausrichtung ſeines Amtes hinderlich fallen, oder den Gottesdienſt ſtören, oder den Ort des Gottesdienſtes beſchimpfen [g]). Er befahl dabey, daß ſolche Uebelthäter, ohne Abwartung der Klage des Biſchofs, ſo gleich durch einen Fiſcal bey dem Gouverneur der Provinz angezeiget werden, und daß dieſer wider ſie als ſolche verfahren ſolte, die ſich eines groben Verbrechens ſchuldig gemachet. Wenn jemand den andern des Gebrauchs der heiligen Schrift beraubete, oder den Kelch beym Genuß des heiligen Abendmals entzog, ſo wurde ſolches von den Alten ein Kirchenraub genennet; welches aber von den neuern Caſuiſten der römi-

f) Codex Theod. L. 16. tit. 2. l. 1.
g) Cod. Theodoſ. L. 16. tit. 2. leg. 31.

römiſchen Kirche nicht unter die Zahl der Sacrilegien aufgenommen worden, ohnerachtet einer ihrer Päpſte, Gelaſius, dieſes ſelbſt in folgendem Decret, das noch jetzo im canoniſchen Rechte ſtehet, ausdrücklich gelehret hat: **Wir vernehmen, heiſſet es, daß einige nur ein Stückgen vom heiligen Leibe nehmen, und ſich des Kelches des heiligen Blutes enthalten; da nun dieſes ohne Zweifel aus einem bloſſen Aberglauben herrühret, ſo ſollen ſie entweder das ganze Sacrament genieſſen, oder gar nicht dazu gelaſſen werden; weil ein und eben daſſelbe Geheimniß nicht ohne Kirchenraub getrennet werden kan** [h]. Eben dieſe Sprache hat auch der Papſt Leo geführet und diejenigen Kirchenräuber genennet und als ſolche excommuniciret, die im Sacrament eine Trennung vornähmen [i]. Endlich rechnete man auch die unter die Kirchenräuber, die das Sacrament nahmen, aber es zu einem andern Gebrauch beſtimmeten. Dieſen iſt in dem erſten toledaniſchen Concilio, wie auch von dem, ſo zu Saragoſſa gehalten worden, als Kirchenräubern die Excommunication mit dem Anathema angekündiget worden. Wir finden noch andere Ketzer, die ſich in Anſe-

h) Gratianus diſt. 2. c. 12.
i) Leo, Serm. 4 quadrag.

hung des Sacraments der heiligen Tauffe des Kirchenraubes ſchuldig gemachet. Denn einige verwarfen die Tauffe, andere veränderten die Materie, andere aber die Form derſelben; wovon bereits im vorhergehenden gehandelt worden iſt. Unter allen Ketzern aber finden wir keinen einzigen, der den Chriſten ihr Geburtsrecht, nemlich **die Leſung der heiligen Schrift**, abgeſprochen. Dieſer unerhörte Kirchenraub ſcheinet den letztern Zeiten vorbehalten geweſen zu ſeyn, und die wahre Urſache, warum keine Cenſuren dawider in den Concilien und Schriften der Alten gefunden werden, iſt unſtreitig dieſe, weil dieſe Sünde in den erſten Jahrhunderten der Kirche gänzlich unbekant geweſen.

§. 109.

Fortſetzung.

Wir müſſen aber auch der **Simonie** gedenken, die von den Alten mit unter die Gattungen des Kirchenraubes gerechnet worden. Es gab aber eine dreyfache Simonie. **Erſtlich**, wenn man geiſtliche Gaben erkaufte und verkaufte; **zweytens**, wenn man geiſtliche Würden erkaufte und verkaufte; **drittens**, wenn man ſich in kirchliche Bedienungen und Aemter eindrängete, ohne auf eine rechtmäſſige Art dazu erwählet oder ordiniret zu ſeyn. Die erſte Art der Simonie rührete vom **Simon** dem **Zauberer** her, der die Wundergaben des heili-

heiligen Geiſtes den Apoſteln um ein Stück Geld abkauffen wolte. Dieſe Art der Simonie wurde nun nach dem Urtheil der Kirche begangen, wenn einer Geld anbot, um von der Kirche die Ordination zu erlangen; wider welchen Greuel die Kirche die ſchärfeſten Verordnungen gemachet hatte. Die apoſtoliſchen Canones verordneten, daß derjenige Clericus, der ſich dieſer Simonie ſchuldig machte, abgeſetzet und excommuniciret werden ſolte. So wol der Ordinirende als der Ordinirte wurden hart beſtrafet. In dem algemeinen chalcedoniſchen Concilio finden wir einen Canon von gleichem Inhalt; wie auch nachher auf verſchiedenen andern Concilien Decrete dawider abgefaſſet worden. Das achte toledaniſche Concilium that den Spruch, daß ein auf die Art ordinirter Clericus abgeſetzet und excommuniciret werden ſolte. Nicht weniger haben die Alten es für eine Art der Simonie gehalten, wenn ſich jemand für die Verwaltung der Tauffe, des heiligen Abendmals, oder für die Confirmation, oder für Beerdigung der Todten, oder für Einweihung einer Kirche Geld zahlen laſſen. Das trullaniſche Concilium verbot den Geiſtlichen, für die Darreichung des heiligen Abendmahls etwas zu nehmen; und wer es thun würde, der ſolte als ein Anhänger des Simon Magus abgeſetzet werden. Das eilfte toledaniſche Concilium beſchloß, daß

daß niemand für die Ordination, Verwaltung der Tauffe, der Confirmation u. ſ. w. Geld nehmen ſolte; und der Biſchof, der hierin durch die Finger ſehen würde, ſolte zween Monate excommuniciret ſeyn; ein Aelteſter vier Monate, und ein Diaconus drey Monate; die vom niedrigern Range nach Beliebung, wenn ſie ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemachet. In den zu **Eliberis, Braga** und anderwärts gehaltenen Concilien findet man genung hieher gehörige Canones, wie auch in den Decreten des Papſt Gelaſius. Ferner, alle Erkauffung geiſtlicher Würden in der Kirche, wie auch alle Beförderungen ohne die erforderlichen Eigenſchaften, war unter den Alten eine Art der Simonie. Das chalcedoniſche Concilium bedrohete nicht nur einen Biſchof mit der Abſetzung, wenn er um Geld ordinirete, ſondern wenn er auch um Geld und Gaben einen zum Oeconomus, oder zum Advocaten der Kirche, oder zum Pächter der Kirchengüter machete. Alle Geiſtliche, die ſo ordiniret waren, muſten aus der Kirche verſtoſſen, die Officianten der Kirche aber abgeſetzet werden. War es ein Geiſtlicher, der ſich bey einem ſolchen Handel als ein Werkzeug gebrauchen laſſen, ſo muſte er abgeſetzet werden; war es aber ein Laie oder Mönch, ſo wurde das Anathema wider ihn geſprochen. **Gregorius** der Groſſe machte auch das zur Simonie,

wenn

wenn man jemanden aus bloſſer Gunſt zum Lehramt ordiniret; nur wegen der Kirchencenſur in einem ſolchen Fall hat er nichts beſtimmet. Endlich hies auch das eine Simonie, wenn ſich jemand durch liſtige Ränke und Practiqven in Aemter einzudringen ſuchte, wozu er weder Beruf noch Geſchick hatte; oder wenn einer, der rechtmäſſig ordiniret und eingeſetzet war, von einem andern verdränget wurde. Das war der gewöhnliche Grif derer, die Spaltungen in der Kirche anrichteten, und es wurden dergleichen Ordinationen für null und nichtig erkläret. So wol der Ordinirende, als der Ordinirte gerieth in ſchwere Kirchenſtraffe; ſie wurden abgeſetzet, und in den Stand der Laien zurück geſtoſſen. Wir bemerken hiebey noch, daß man auch dieſes mit zur Simonie gerechnet, wenn ein Biſchof auf unordentlichen Wegen nach einem erledigten biſchöflichen Amte trachtete, das einträglicher war, als ſein bisheriges Amt, und dabey die Regeln der Kirche aus den Augen ſetzte. Gegen ſolche Verſetzungen waren mancherley ſtrenge Verordnungen vorhanden. Unter andern heiſſet es in dem zu Sardica gehaltenen Concilio: Es muß vor allen Dingen die böſe und ſchädliche Gewonheit ausgerottet werden, da Biſchöffe bisher ſich die Freyheit genommen, von einer kleinern Stadt zu einer gröſſern zu gehen. Die Urſache, warum ſie es thun, liegt

am

am Tage; und man findet nicht, daß ein Biſchof ſich bemühe, aus einer groſſen Stadt in eine kleinere zu ziehen. Man ſiehet daraus, daß ſie durch Geld- und Ehrgeiz dazu angetrieben werden, und daß ſie nur gröſſere Macht und Autorität zu erhalten ſuchen. Daher ſoll dieſe böſe Gewonheit von nun an ernſtlich beſtrafet werden. **Hoſius**, der auf dieſem Concilio vorſitzender Biſchof war, hielt dafür, daß einem ſolchen Biſchof auch nicht einmal die Laiencommunion verſtattet werden müſte; welches ſich auch dieſes Concilium gefallen lies. Und da zu beſorgen, daß ein ehrgeiziger Biſchof durch Factionen ſeinen Zweck zu erreichen ſuchen möchte, ſo verordnete das dritte carthaginienſiſche Concilium, daß die weltliche Obrigkeit wider einen ſolchen Biſchof ihren Arm gebrauchen ſolte.

§. 110.

2. Laſter wider das zweyte Gebot (§. 100.)

a. die Gotteslåſterung.

Wir gehen nun weiter zu den Laſtern wider das zweyte Gebot, und wie ſie von der Kirche beſtrafet worden. Man rechnete darunter die Gotteslåſterung, das freche Schwören, den Meineid und Brechung des übernommenen Gelübdes. Was nun zuförderſt die **Gotteslåſterung** anlanget, ſo war dieſelbe von dreyfacher Art.

1. Die Gotteslåſterung der Apoſtaten oder Verleugner der chriſtlichen Religion; indem die heidniſchen Verfolger mit einer

bloſſen

bloſſen Verleugnung nicht zufrieden waren, ſondern auch darauf beſtunden, daß Chriſtus verfluchet werden ſolte. Daß dieſes gar was gewöhnliches geweſen, erſiehet man aus dem bekanten Briefe des **Plinius** an den Keyſer **Trajanus**, wie auch aus der Zumuthung des Proconſul an den Biſchof **Polycarpus**, der dieſem gebot, daß er Chriſtum läſtern ſolte; worauf aber **Polycarpus** antwortete: Ich habe meinem Herrn ſechs und achtzig Jahr gedienet, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan; wie ſolte ich nun meinen König und Seligmacher läſtern können [k])? Dem Märtyrer **Metras** wurde geboten, daß er atheiſtiſche Worte ausſtoſſen ſolte; und da er dieſes nicht that, ſo wurde er zu Tode geſteiniget. So meldet auch **Juſtinus Martyr** vom **Barchobab**, dem Anführer der aufrühriſchen Juden unter der Regierung des Keyſers **Hadrianus**, daß er die Chriſten zu Läſterungen wider Chriſtum gezwungen. Es waren alſo dieſe Läſterungen der höchſte Grad der Verleugnung der chriſtlichen Religion, da man nicht nur von derſelben abfiel, ſondern auch dieſelbe läſterte. Diejenigen nun, ſo dieſes thaten, wurden als die ärgſten Apoſtaten angeſehen, und von der Kirche am härteſten beſtrafet.

2. Die

k) Plinius L. 10. epiſt. 97. Euſebius Hiſt. L. 4. c. 15.

2. Die Läſterung der Ketzer und anderer, die ſich ſonſt zur chriſtlichen Religion bekant, beſtund vornemlich im Vortrag und Ausbreitung gottloſer Lehren, die auf eine Läſterung Gottes und Schändung ſeiner Majeſtät hinaus liefen. So nennet **Chryſoſtomus** diejenigen Gotteslaͤſterer, die etwas nachtheiliges wider die göttliche Vorſehung lehreten; und vom **Irenäus** ſind die Gotteslaͤſterer genennet worden, welche leugneten, daß Gott der Schöpfer der Welt ſey. Den **Arianern** und **Neſtorianern** hat man eben dieſes Laſter beygemeſſen, weil ſie die Gottheit unſers Heilandes und die Menſchwerdung des Sohnes Gottes leugneten. Die Strafe nun, die dieſen Ketzern widerfuhr, war auch die Strafe ſolcher Gotteslaͤſterer. **Chryſoſtomus** hat die Gotteslaͤſterer und die Hurer als ſolche zuſammen geſetzet, die vom Tiſch des Herrn zurück gewieſen werden müſten; und er gibt dabey zu verſtehen, daß alle Strafen der gegenwärtigen und künftigen Welt nicht zureicheten, eine ſolche Seele genung zu ſtrafen, die dieſen Grad der Bosheit erreichet. Er ſagt, es ſey keine gröſſere Sünde zu erdenken als dieſe; ſie ſey das gehäufte Maas aller andern Sünden, es werde dadurch alle Religion mit Füſſen getreten, und der Menſch ziehe ſich dadurch den gröſten Zorn des Allmächtigen zu. Doch wurden nicht blos die gottloſen

Lehren

Lehren der Ketzer für eine Gotteslåſterung gehalten, ſondern auch andere freche Worte aus dem Munde derer, die für Chriſten gehalten ſeyn wolten. Dieſes erſiehet man aus dem Verhalten des **Syneſius** wider den **Andronicus**, der die Chriſten zu **Ptolemais** ſo hart verfolgete. Auch in dem bürgerlichen Geſetz wurden Verordnungen wider Gotteslåſterer gemachet. In den Geſetzen **Juſtiniani** iſt die Gotteslåſterung mit unter die Verbrechen gezählet worden, die am Leben beſtrafet werden ſollen [l]).

3. Die dritte Art der Gotteslåſterung war die Låſterung wider den heiligen Geiſt; wovon aber die Meinungen verſchieden waren, die hier kürzlich vorgetragen werden ſollen. **Cyprianus**, **Hilarius**, **Athanaſius** und der Verfaſſer der Fragen an den Antiochus verſtehen darunter den Abfall zur Abgötterey und Verleugnung Chriſti zur Zeit der Verfolgung. Daher hat **Hilarius** die Arianer und alle Ketzer dieſer Zeit dieſer Låſterung beſchuldiget, weil ihre Lehre Chriſto ſeine Gottheit abſprach und ableugnete, daß er mit dem Vater gleiches Weſens ſey, ohnerachtet ſie ihn als Gott anbeteten und ihm göttliche Werke zuſchrieben. **Athanaſius** hat ſich folgender Worte wider dieſelben bedienet: Die Pharisåer, die zu den Zeiten unſers Heilandes lebten,

l) Juſtinianus Nouell. 77.

lebten, und die Arianer, die zu unſern Zeiten leben, liegen unter gleicher Blindheit und Unſinnigkeit. Sie leugnen die Menſchwerdung des ewigen Wortes, und ſchreiben die Werke der Gottheit dem Teufel und ſeinen Engeln zu, und verdienen daher die unaufhörliche Strafe des gerechten Gottes. Die Phariſäer ſetzten den Teufel an die Stelle des wahren Gottes, und gaben die Werke des hochgelobten Gottes für Werke des Teufels aus. Das war eben ſo viel, als wenn ſie geſaget hätten, daß die Welt durch den Beelzebub erſchaffen worden, Sonne und Sterne unter ſeinem Gebot ſtünden. Daher hat auch Chriſtus ihre Sünde als eine ſolche vorgeſtellet, die nicht vergeben werden könne, und deren Straffe unvermeidlich und unaufhörlich ſey [m]). **Ambroſius** beſchreibet dieſe Sünde ebenfals als eine ſolche, die in der Verleugnung der Gottheit Chriſti beſtanden, und die nicht vergeben werden können [n]). Andere ſetzen dagegen dieſe Sünde in einer Verleugnung der Gottheit des heiligen Geiſtes; und **Epiphanius** hat daher die **Pneumatomachos** und **Macedonianer** der Sünde wider den heiligen Geiſt beſchuldiget. Der Irthum dieſer Ketzer beſtund darin, daß ſie der

m) Athanaſius in illud: Quicunque dixerit verbum etc.

n) Ambroſius comment. in Luc. L. 7. c. 12.

der Gottheit des heiligen Geiſtes widerſpra-chen, und ihn zu einer bloſſen Creatur macheten; welche Sünde nach dem Urtheil der Väter nicht vergeben werden konte in dieſer Welt, weil ſie von der Kirche auf dem niceniſchen Concilio verdammet, und wider ihre Anhänger das Anathema geſprochen worden war. In Anſehung der Strafe der künftigen Welt aber waren ſie nicht ſo ſcharf. Denn da man zugab, daß ſie nach erfolgter Buſſe wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen werden könten, ſo muſte man auch glauben, daß ihnen dieſe Sünde in Abſicht auf die künftige Welt vergeben werden könte. **Ambroſius** und **Philaſtrius** führen faſt eben dieſe Sprache, ob ſie wol auch alle Ketzer Läſterer des heiligen Geiſtes nennen, nur aber dieſe Sünde nicht ſchlechterdings unverzeihlig nennen, ſondern ſolches nur in Anſehung derer ſagen, die hartnäckig dabey beharren. Andere ſuchten dieſe Sünde darin, wenn ein Menſch die Werke des heiligen Geiſtes auf eine boshafte Art der Macht des Teufels zuſchrieb; wobey einige noch zur Erläuterung annahmen, daß es wider beſſere Erkäntniß und Ueberzeugung des Gewiſſens geſchehe; als wodurch ſie das Urtheil über ſich ſelbſt ſprächen, und machten, daß ihnen dieſe Sünde nicht vergeben werden könne. So hat der Verfaſſer der Fragen und Antworten, die unter dem Namen Auguſtini

 bekant

bekant ſind, dieſe Sache vorgeſtellet, und dieſe Sünde den Juden Schuld gegeben; wobey dieſes noch zu merken, daß er **theils** geſchrieben, es hätten die Juden wider beſſere Erkäntniß geſündiget, da doch Paulus und Petrus ihre Sünde aus der Unwiſſenheit hergeleitet; **theils** behauptet, daß ſie eben deswegen unverzeihlig geweſen; welches letztere die Alten nicht ſchlechterdings gelehret, ſondern die beharliche Unbusfertigkeit dabey voraus geſetzet. Aus dem nun, was bisher angeführet worden, iſt zur Gnüge zu erkennen, wie die Zucht der Kirche gegen dieſes Laſter beſchaffen geweſen. Denn 1. Wenn alle Apoſtaten Götzendiener, Verleugner Chriſti, Beſtreiter ſeiner Gottheit und der Gottheit des heiligen Geiſtes, und alle, die in Ketzerey und Spaltung gerathen, für Leute gehalten worden, welche die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen; ſo muß die Zucht wider ſolche Verbrecher auch als die Zucht ſolcher Läſterer angeſehen werden. 2. Die Alten konten ſich nicht wohl vorſtellen, daß dieſe Sünde ſchlechterdings unverzeihlig ſey, weil ſie dieſen Uebelthätern die Thür zur Buſſe nicht ſchlechterdings verſchloſſen. Man kan daraus nichts anders ſchlieſſen, als daß ſie dieſe Sünde nur im Fall der Unbusfertigkeit für unverzeihlig gehalten. Es iſt zwar an dem, daß Auguſtinus nebſt vielen andern Lehrern der lateiniſchen Kirche ſo geſchrieben,

ſchrieben, als ob ſie dieſe Sünde in dieſer und der künftigen Welt ſchlechthin für unverzeihlig gehalten; wenn man aber ihre Meinung recht anſiehet, ſo iſt ſie von der vorigen nicht unterſchieden. Denn ſie ſetzen voraus, daß niemand die Sünde wider den heiligen Geiſt völlig begehe, als der in Verſtockung, und in einer boshaften Widerſtrebung gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes ſtirbet. In einem ſolchen Fall kan es nun freylich nicht anders ſeyn, als daß ein ſolcher Menſch keine Vergebung der Sünden hat weder in dieſer noch in jener Welt, nicht deswegen, als ob dieſe Sünde unmöglich vergeben werden könte, ſondern weil ein ſolcher Sünder in ſeiner Unbusfertigkeit verharret, und alle Gnadenmittel verſchmähet, ja wol gar läſtert. In dieſem Verſtande hat Fulgentius die Worte unſers Heilandes angenommen, und als ſolche betrachtet, die den Verſtockten die Verdammung verkündiget. So hat ſie auch der Verfaſſer verſtanden, der unter dem Namen Auguſtini von der wahren und falſchen Buſſe geſchrieben. So hat ſich auch wirklich Auguſtinus über dieſe Materie in ſeinen Schriften oft erkläret; obwol die Scholaſtiker nachher aus ſeinem Vortrage ſechs verſchiedene Arten der Läſterung wider den heiligen Geiſt gemachet; nemlich Verzweiflung, Vermeſſenheit, beharliche Unbusfertigkeit, Verſtockung in

der Sünde, vorſetzliche Beſtreitung der beſſer erkanten Wahrheit, und neidiſche Bosheit wider die Gnade der Brüder; da doch kaum etwas ſo deutlich ſeyn kan, als daß Auguſtinus nur von der boshaften Widerſpenſtigkeit gegen die Bemühungen der göttlichen Gnade geredet. Andere Sünden können den Weg zu dieſer Läſterung des heiligen Geiſtes bahnen; aber ſie machen dieſelbe nicht unverzeihlich. Nur die beharliche Unbußfertigkeit thut es. Daher war nun die Strafe der Apoſtaten, Götzendiener, Verleugner der Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes auch die Strafe der Läſterer wider den heiligen Geiſt. Denn die Läſterung wider den heiligen Geiſt gieng mit dieſen Sünden an. Bekehrete ſich nun ein ſolcher Apoſtat, Götzendiener und Verleugner der Gottheit Jeſu und des heiligen Geiſtes, ſo ſtund ihm die Thür der Gnaden offen, und die Kirche nahm ihn wieder auf. Starb aber ein ſolcher Menſch in Unbußfertigkeit, ſo hies alsdann ſeine Sünde eine Sünde zum Tode. Solche Menſchen ſturben als Excommunicirte, ſie wurden nicht mit chriſtlichen Cerimonien begraben, es wurde ihrer nach dem Tode nicht wieder gedacht, ihr Name wurde aus dem Kirchenregiſter ausgeſtrichen, und man ſahe ſie als Leute an, die ewig verloren waren, weil ſie in ihren Sünden geſtorben.

§. 111.

§. 111.

Die andere Uebertretung des zweyten Gebotes, die von der Kirche ernſtlich beſtrafet wurde, war das freche Schwören. Darunter aber verſtand man nicht überhaupt den Eidſchwur, auch nicht einen Schwur, der einem Menſchen in der Uebereilung entfuhr, (es ſey denn, daß damit andere erſchwerende Sünden verbunden geweſen,) ſondern nur die Fertigkeit und Gewonheit im ſündlichen Schwören. Zwar haben Chryſoſtomus und andere dieſen Punkt ſehr weit getrieben, und die Rechtmäſſigkeit eines Eides in irgend einem Fall beſtritten, und einem Chriſten für unerlaubt gehalten. Es iſt aber auch ganz unſtreitig, daß keine algemeine Regel der Kirche ie vorhanden geweſen, dadurch der Eid wäre für unerlaubt erkläret worden. Die allermeiſten Chriſten haben jederzeit dafür gehalten, daß in nothwendigen Fällen auf Erfordern der Obrigkeit ein Eid mit gutem Gewiſſen geleiſtet werden könte; als wovon man ſo wol in kirchlichen als bürgerlichen Geſetzen deutliche Spuren findet. Eines von den Geſetzen Conſtantini iſt mit einem feierlichen Eide beſtätiget worden. [o]) Es war auch gar was gewöhnliches, daß man die geſchloſſenen Contracte durch einen Eidſchwur beſtätigte, wie aus dem bekanten Geſetz

b. das freche Schwören und Fluchen.

o) Cod. Theod. L. 9. tit.. 1. leg. 4.

Geſetz des Arcadius zu erſehen iſt, welches denen eine harte Straffe ankündigte, die ihre Contracte brechen würden, die ſie im Namen und unter Anruffung des allmächtigen Gottes geſchloſſen; wie auch denen, die ihre Contracte brechen würden, die ſie eidlich und mit einem Schwur bey der Wohlfahrt des Keyſers beſtätiget; p) welches eine gar gewöhnliche Beſtätigungsformel auch unter den Chriſten war, wovon man die Spuren in den Zeiten Tertulliani finden kan; und davon auch vom Athanaſius und Sozomenus, als einer zu ihren Zeiten gar gewöhnlichen Formalität, Erwehnung geſchehen. Bey der Conferenz zu Carthago verſprach Marcellinus, der keyſerliche Commiſſarius, der die Unterredung zwiſchen den Rechtgläubigen und Donatiſten anhören wolte, gleich beym erſten Eintritt eidlich bey dem anbetungswürdigen Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, bey dem Geheimniß der Menſchwerdung, und bey der Wohlfahrt der Keyſer, daß er nach den Gründen beyder Partheien ein unpartheiiſches Urtheil fällen wolle. Eben ſo wurde es auch bey dem Kriegseide gehalten, wenn die Soldaten zur Fahne ſchwören muſten, wie wir ſolches aus dem Vegetius erſehen können. q) Auch in viel andern

p) Cod. Theod L. 2. tit. 9. leg. 8.
q) Vegetius de re milit. L. 1. c. 5.

andern Fällen wurde der Eid von der Obrigkeit gefordert, und von den Chriſten willig geleiſtet. Conſtantinus verordnete, daß ein ieglicher Zeuge erſt einen Eid ablegen ſolte, ehe er ſeine Auſſage als Zeuge thäte. Dieſes beſtätigte nicht nur Juſtinianus in ſeinem Geſetzbuch, ſondern that auch noch verſchiedene andere Fälle hinzu, in welchen die Kläger und Advocaten einen Eid auf die vier Evangelia ablegen ſolten. Es wurde dieſes iuramentum de calumnia genennet, durch welchen Eid der Kläger, ehe über ſeine Klage ein Verfahren angeſtellet wurde, Verſicherung geben muſte, daß er ſeine Klage nicht zur Verläſterung ſeines Gegners vor Gericht bringe, ſondern, weil er gerechte Urſache dazu zu haben glaube. Und der Vertheidiger muſte einen gleichen Eid ablegen, ehe er zur Verantwortung auf die wider ihn eingegebene Klage gelaſſen wurde. [r]) Wir finden noch ein anderes Geſetz, kraft deſſen eidlich verſichert werden muſte, daß die Partheien den Richtern weder etwas geſchenket noch verſprochen, weder ſelbſt noch durch andere. Dergleichen Geſetze waren auch vorhanden, um die Simonie bey geiſtlichen Aemtern und Würden in der Kirche zu verhüten, wie anderwärts ſchon angezeiget worden. Daher die Ab-

 legung

r) Cod. Theodoſ. L. 11. tit. 39. l. 3. Cod. Iuſtinian. L. 4. tit. 20. l. 9.

legung eines von der Obrigkeit erforderten Eides ein gar gewöhnliches Mittel war, ſo wol in bürgerlichen als kirchlichen Angelegenheiten ſich der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu verſichern. Und damit wir die Zeugniſſe der Privatſcribenten nicht ohne Noth anführen, ſo wollen wir noch hinzuthun, daß auch von algemeinen und Provincialconcilien in verſchiedenen Fällen Eide gefordert worden; desfals wir uns auf das 4, 5 und 8te toledaniſche Concilium, wie auch auf das 6te algemeine Concilium zu Conſtantinopel beziehen können. Dahingegen wurde das leichtſinnige und freche Schwören als ein Verbrechen angeſehen, und wer daraus eine Gewonheit machte, der gerieth unter den Kirchenbann; ob wol dieſes nicht von einem übereilten Schwur verſtanden werden muß. Es wurde ferner als eine Uebertretung des zweyten Gebotes angeſehen, wenn jemand bey den Creaturen ſchwur. Wenn ein Geiſtlicher ſich dieſes Laſters ſchuldig machte, und dabey verharrete, ſo muſte er kraft eines Decrets des vierten carthaginienſiſchen Concilii excommuniciret werden. Der Papſt **Pius** I. verbot, daß niemand bey dem Haus oder Haupte Gottes, oder ſonſt bey irgend einer andern Creatur ſchwören ſolte, und zwar bey Vermeidung eben derſelben Strafe. Da aber dieſes dem zuwider zu ſeyn ſcheinet, was vorhin von dem Schwur bey der

Wohl=

Wohlfahrt des Keyſers angeführet worden; ſo muß nur dabey bemerket werden, daß man bey ſolchen Eiden nicht eigentlich bey einer Creatur geſchworen, und ſie nicht als Zeugen von der Wahrheit desjenigen, ſo ſie zugeſaget, angeruffen, ſondern ſie nur mit einiger Beziehung auf Gott, bey deſſen Namen ſie geſchworen, genennet. Dieſes aber konte, nach dem Urtheil gelehrter Männer, auf eine doppelte Art ganz rechtmäſſig geſchehen. 1. Bey iuramentis execratoriis, oder wenn ein Menſch eine Creatur, an welcher er einiges Eigenthumsrecht hatte, widmete und Gott als dem gerechteſten Richter verpfändete, fals er fälſchlich ſchwüre. 2. Wenn in einem Eide der Creaturen gedacht wird, ohne bey denſelben zu ſchwören, wenn man ſie aus bürgerlicher Ehrerbietung, indem man ſich auf Gott beziehet, nur nennet, und durch dieſe Benennung verſichert, daß unſere Ausſage ſo zuverläſſig ſey, als gewiß wir die Wohlfahrt und Glückſeligkeit einer ſolchen Perſon wünſchen. Ganz anders aber war der Fall, wenn jemand unmittelbar bey einer Creatur einen Eid ablegte, ſie als den Richter und Rächer ſeiner Gedanken und Abſichten anrief, fals ſie bey ihrer Ausſage falſch und meineidig erfunden werden ſolten. Ob alſo gleich die Chriſten ſich daraus kein Bedenken machten, die Wohlfahrt des Keyſers bey ihren Eidſchwüren zu nennen; ſo wolten

ten ſie doch niemals beym genio des Keyſers ſchwören, welches letztere ſie für Abgötterey hielten. Die Verfolger der Chriſten begehreten weiter nichts von ihnen als ein Zeichen, daß ſie ſich von der chriſtlichen Religion losgeſaget, wie wir ſolches aus den Acten des **Polycarpus**, und der Scillitaniſchen Märtyrer in Africa erſehen können.[s]) **Origenes, Minutius** und **Tertullianus** gedenken dieſer Zumuthung der Heiden ebenfals, und wie ſich die Chriſten dawider geſetzet. Die Strafe nun, ſo die Kirche den Apoſtaten und Götzendienern angedrohet, war eben dieſelbe, die ſich diejenigen zuzogen, welche bey einer Creatur einen Eid ablegten. Wenn ferner jemand bey den guten Engeln, oder bey den Heiligen, oder bey der Jungfrau **Maria**, oder bey ihren Bildern und Reliqvien ſchwur; ſo wurde ſolches für kein geringeres Verbrechen gehalten, als das vorige war. **Optatus** führet dieſes als eine Probe von der Gottloſigkeit der **Donatiſten** an, weil ſie die Gewonheit hatten, beym **Donatus** und auf ſeine Erlaubniß zu ſchwören; nicht weniger, daß ſie ſich auf gewiſſe vorgebliche Märtyrer bezogen, ob es gleich Böſewichte geweſen, die um ihrer Miſſethaten willen die wohlverdiente Strafe erlitten, nicht aber

s) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 15. Baronius ad ann. 202. n. 2.

aber für die Religion geſtritten. Man erſiehet daraus ganz deutlich, daß es zu den Zeiten des Optatus ein Verbrechen und Gottloſigkeit geweſen, ſo jemand bey dem Namen eines lebendigen oder todten Menſchen geſchworen, und daß folglich auch die Kirche dieſes Laſter als eine Abgöttereyſünde beſtraffet. Ob wir wol nur wenig Ketzer in den alten Zeiten finden, die zu dieſer Abgötterey geneigt geweſen, bis die Anbetung der Engel in die Kirche einſchlich und nachher auch der Jungfrau Maria; wovon dieſes eine Folge war, daß man jene ſowol als dieſe bey den zu leiſtenden Eidſchwüren Gott an die Seite ſetzte. Das erſte Exempel von der Art finden wir in einer von des Juſtinianus Novellen. t) Und eben deswegen wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir es hier anführen. Es heiſſet aber die Eidesformel ſo: Ich ſchwöre zu Gott dem Allmächtigen, zu ſeinem eingebohrnen Sohne Jeſu Chriſto und dem heiligen Geiſte, und zu der hochgelobten Mutter Gottes und allezeit unbefleckten Jungfrau, und bey den vier Evangelien, die ich in meiner Hand halte, und zu den heiligen Erzengeln Michael und Gabriel, daß ich will bewahren ein reines Gewiſſen, und daß ich will treu, gehorſam und ge-

t) Juſtinianus Novell. 9.

gewärtig ſeyn beyden Majeſtäten, dem Keyſer Juſtinianus und ſeiner Gemahlin Theodora, die mich in dieſes Amt geſetzet haben — Und wie ich dieſes Amt ohne Beſtechung und Gaben erhalten habe, ſo will ich es auch nach allem Gewiſſen verwalten, und mit der mir beſtimten Beſoldung zufrieden ſeyn. Daraus kan man ſehen, wie ein erſt eingeriſſenes Verderben wuchern und um ſich greiffen kan, wenn es von hoher Hand unterſtützet wird. Denn das, was zu den Zeiten des Optatus noch ein ſacrilegium und Gottloſigkeit hies, das war nun zu einer Probe der Ehrerbietung gegen die Erzengel und Jungfrau Maria geworden.

§. 112.

e. der Meineid und Brechung des Gelübdes.

Ein anderes wider den Namen Gottes ſtreitendes Verbrechen war der Meineid, welcher auf eine doppelte Art begangen werden konte. Zuförderſt war das ein Meineid, wenn einer mittelſt eines Eides ſich verbindlich machte, etwas unerlaubtes und ſündliches zu thun. Es war aber auch ein Meineid, wenn man dasjenige nicht leiſtete, wozu man ſich auf eine rechtmäſſige Art anheiſchig gemachet. Derjenige, der ſich zu einer unerlaubten Sache eidlich verpflichtete, wurde wegen ſolches Meineides ein ganzes Jahr aus der Kirche ausgeſchloſſen, und

muſte

muſte nach der Verordnung des Concilii zu Lerida Buſſe thun; und es iſt ein ſolcher Eid von den Vätern für unverbindlich erkläret worden. Die Zeit zur Kirchenbuſſe iſt deswegen kürzer angeſetzet worden, weil man vermuthet, daß ein Menſch mehr durch einen Affect und Uebereilung, als durch überlegten und wohlbedächtigen Vorſatz, dazu verleitet worden. In andern Fällen aber, wenn man etwas falſches eidlich bekräftigte, oder einen rechtmäſſigen Eid nicht erfüllete, war die Strafe ſchon weit härter. Denn Chryſoſtomus hat den Meineid mit dem Mord in gleiche Claſſe geſetzet. Baſilius hat eine Buſſe von eilf Jahren dazu beſtimmet, und das erſte Concilium zu Vascon hat verordnet, daß diejenigen, die andere zu einem falſchen Zeugniß oder Meineid verleiten, bis in ihre Todesſtunde excommuniciret ſeyn ſolten, und diejenigen, die ſich dazu verleiten lieſſen, ſolten auf Zeit Lebens untüchtig ſeyn ein Zeugniß abzulegen, und ſolten nach Maasgebung der Geſetze infam ſeyn; durch welche Geſetze vermuthlich ſo wol die Geſetze des Staats als der Kirche verſtanden werden, als welche ſolchen meineidigen Menſchen eine Art eines Brandmals anhiengen. Was endlich die Brechung eines Gott gethanen Gelübdes betrift, ſo wurde dieſelbe ebenfals von der Kirche beſtrafet. Man hielt eine ſolche Verletzung eines rechtmäſſigen

Gelübdes für eine Art des Kirchenraubes und Meineidigkeit, und ſie wurde auch mit gleicher Strengigkeit beſtrafet. Hatte einer ſein Vermögen, oder einen Theil deſſelben Gott gewidmet, ſo konte er ſein Wort nicht zurücke nehmen, ohne ſich eines Kirchenraubes ſchuldig zu machen. Oder hatte er ein Gelübde gethan, ſich zum Dienſt der Kirche zu ergeben, ſo konte er ohne Verſündigung nicht zurück gehen. Die Clerisey wurde in einem ganz beſondern Verſtande Gottes Erbtheil genennet, das ſich freywillig an ihn ergeben. Es konte daher keiner von dieſen Orden ſeinen Poſten verlaſſen, ohne in die Strafe der Excommunication zu gerathen; wie aus den Verordnungen des Concilii zu Chalcedon und zu Tours zu erſehen iſt. Eine ſolche Strafe traf auch die Mönche, geweihete Jungfrauen und Witben, wenn ſie ihr Gelübde nicht hielten, ſondern zur Welt wieder zurück kehreten. Heiratheten ſie, ſo wurde ihre Ehe zwar nicht für ungültig oder ehebrecheriſch erkläret; gleichwol aber wurden ſolche Perſonen aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. Baſilius ſagte, ſie müſten als Hurer und Ehebrecher geſtrafet werden; nicht in dem Verſtande, als ob er ihre Ehe für Hurerey und Ehebruch gehalten, ſondern weil die Zeit ihrer Kirchenbuſſe ſo lange anhalten ſolte. u)

§. 113.

u) Baſilius can. 60.

§. 113.

Da es unter den Chriſten eine veſtgeſetzte Regul war, daß man am Tage des Herrn öffentlich zuſammen kommen und Gott dienen muſte; ſo wurde die muthwillige Verſäumung des öffentlichen Gottesdienſtes, entweder im Ganzen oder auch nur zum Theil, als ein Laſter angeſehen, das mit der Kirchencenſur beſtrafet werden müſſe. Kraft der Verordnung des Concilii zu Gangra wurde derjenige mit dem Anathema beleget, der ſich ganz und gar vom öffentlichen Gottesdienſt entfernete. Wer aber nur eine Zeitlang davon wegblieb, der wurde auch durch eine gerichtliche Sentenz eine Zeitlang von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen; wie man ſolches aus den zu Eliberis, Sardica und Trullo gehaltenen Concilien erſehen kan. Wer am Sontage nur einen Theil des Gottesdienſtes abwartete, das übrige aber verſäumete, der machte ſich eines Verbrechens ſchuldig, das mit der Excommunication beſtrafet wurde. Wovon die Verordnungen in den apoſtoliſchen Conſtitutionen und in den Decreten des zu Antiochia gehaltenen Concilii zu finden ſind; und das Eliberitaniſche Concilium verfügte, daß ein Biſchof von dergleichen Leuten kein Opfer annehmen ſolte. Wenn einer ferner den Sontag zu einem Faſttage machte, ſo begieng er dadurch eine Sünde, welche die Cenſur der

3. Laſter wider das dritte Gebot.

Kirche wider ſich hatte. **Tertullianus**, der dieſes ſchreibet, x) hat dabey angemerket, daß ſelbſt die **Montaniſten** den Sabbath oder Sonnabend und den Tag des Herrn von ihren Faſttagen ausgenommen hätten. **Ambroſius** meldet uns gleichfals, y) daß die Rechtgläubigen die Gewonheit gehabt, dieſe beyden Tage auch in der Faſtenzeit auszunehmen, und daß ſie daher auch die Gewonheit der Manichäer verdammet, die am Sontage gefaſtet; weil ſie dieſes als eine Folge von der verleugneten Auferſtehung Chriſti angeſehen. Das Concilium zu **Braga** verdammete die Manichäer ſamt den Cerdonianern, Marcioniten und Priscillianern, weil ſie an dieſem Tage und am Tage der Geburt Chriſti faſteten; welches letztere ſie wegen verleugneter Wahrheit ſeiner menſchlichen Natur thaten. Das vierte carthaginienſiſche Concilium erkante diejenigen für keine Rechtgläubigen, die dieſen Tag zu einem Faſttage machten, welcher Meinung auch **Auguſtinus** war. Um dieſer Urſachen willen lauten die Canones ſo hart wider dergleichen Uebertreter. Das Concilium zu Gangra ſpricht das Anathema wider ſie; und die apoſtoliſchen Canones verordnen, daß ein Geiſtlicher in ſolchem Falle abgeſetzet, ein Laie aber excommuni-

x) Tertullianus de coron. mil. c. 3.
y) Ambroſius de Elia c. 10.

municiret werden ſolle. Dieſes iſt auf dem trullaniſchen Concilio, wie auch von andern wiederholet worden. Wer aber am Sontage Zeitvertreibe, Luſtbarkeiten und Spazierfahrten anſtellete, der war der Kirchencenſur nicht weniger unterworfen. Selbſt die keyſerlichen Geſetze unterſagten die Schauſpiele am Sontage [z]), wie auch an Weynachten, Oſtern und Pfingſten. Weil aber keine Strafe auf die Uebertretung war geſetzet worden; ſo hielt es die Kirche für ihre Schuldigkeit, dieſelbe zu beſtrafen. **Chryſoſtomus** hat die Schauſpiele an Sonn- und Feſttagen ſataniſche Verſamlungen genennet, und das vierte Concilium zu **Carthago** hat die Excommunication darauf geſetzet.

§. 114.

Wir kommen nun zu den Vergehungen wider das vierte Gebot, und wie dieſelben von der Kirche beſtrafet worden. Hiebey bemerken wir nun überhaupt, daß man unter dem Namen der Eltern nicht nur die leiblichen und natürlichen Eltern, ſondern auch bürgerliche Vorgeſetzte, geiſtliche Obern und auch oeconomiſche Pfleger verſtanden. Mit einem Wort, die Regenten und Obrigkeiten, die Regierer der Kirche, die Herſchaften, die Väter und Mütter wurden unter

4. Laſter wider das vierte Gebot.

z) Cod. Theod. L. 15. tit. 5. leg. 2.

ter dem Namen der Eltern verſtanden. Und da an der Erhaltung ihrer Autorität viel gelegen war, ſo vereinigte ſich zu dem Ende die Kirche und der Staat, durch heilſame Geſetze die Wohlfahrt der bürgerlichen Geſelſchaft zu befördern. Nach den alten römiſchen Geſetzen ſtund den Vätern das Recht über Leben und Tod ihrer Kinder zu, und ſie konten dieſelben als Sclaven verkauffen, und von dem für ſie gelöſeten Gelde ihre Nothdurft beſorgen. Nun wurde zwar durch die Geſetze der chriſtlichen Keyſer dieſe Macht der Eltern eingeſchränket, indes blieb ihnen doch noch ſehr vieles übrig, und ſie konten mit ihren Kindern, ſo lange ſie unmündig waren, gar frey ſchalten, und es war ihnen nur die Verkauffung in die Sclaverey und das Recht über ihr Leben abgeſprochen a). Nach der Regul des **Baſilius** durften daher keine Kinder in ein Kloſter genommen werden, ohne Vorwiſſen und Genehmhaltung ihrer Eltern; und das Concilium zu Gangra ſprach das Anathema über ſolche Kinder, die ihre Eltern um nichtiger Urſachen willen verlieſſen; weil dieſes die Lehre der euſtathianiſchen Ketzer war. Ein anderer Artikel von der väterlichen Gewalt war, daß Eltern bey der Verheirathung ihrer Kinder ſehr vieles zu ſagen hatten. Bey dieſer Macht wurden

a) Codex Iuſtinian. L. 8. tit. 47. l. 10.

wurden ſie durch die keyſerlichen Geſetze geſchützet; wovon unter andern folgendes Geſetz des Keyſers Conſtantinus zeuget [b]): Wenn jemand ohne Erlaubniß ſeiner Eltern eine Jungfrau wider ihren Willen, oder auch mit ihrer Einwilligung, in der Hofnung, daß ihre Einwilligung ihn ſchützen werde, heirathet; ſo ſoll ihm ſolche Einwilligung nicht zu ſtatten kommen, wie bereits in den alten Geſetzen verfüget worden; ſondern es ſoll die Jungfrau als eine ſolche angeſehen und beſtrafet werden, die ſich dieſes Verbrechens theilhaftig gemachet hat. Wenn eine Pflegerin oder Wärterin dazu durch ihr Zureden behülflich geweſen, als wodurch oft die beſte Vorſorge der Eltern vereitelt werden kan; ſo ſoll ihr abſcheulicher Dienſt dergeſtalt gerächet werden, daß man ihr geſchmolzen Bley in den Hals gieſſen ſoll. Komt es heraus, daß die Jungfrau ihre Einwilligung dazu gegeben, ſo ſoll ſie eben ſo beſtrafet werden, wie der Räuber; oder wenn ſie auch wider ihren Willen entführet worden, ſo ſoll ſie deswegen doch nicht ungeſtraft bleiben, weil ſie im Hauſe hätte bleiben können, oder wenn ſie gewaltthätiger Weiſe daraus wäre abgeholet worden, ſo hätte ſie durch Geſchrey die Nachbarſchaft zu Hülfe ruffen und alle mögliche Mittel zu ihrer Vertheidigung

 brauchen

b) Cod. Theod. L. 9. tit. 24, leg. 1.

brauchen ſollen. Solchen kündigen wir indes eine leichtere Strafe an, und erklären ſie für unfähig, ihrer Eltern Vermögen zu erben. — Alle, die an dieſem Verbrechen einigen Antheil haben, ſollen ohne Unterſchied des Geſchlechtes hart beſtrafet werden; und wenn es Sclaven ſind, die ſich dabey brauchen laſſen, ſo ſollen ſie lebendig verbrant werden u. ſ. w. Dieſes Geſetz Conſtantini wurde nachher von ſeinem Sohne Conſtans etwas geändert, und nur eine gemeine Todesſtrafe darauf geſetzet, da ſonſt das Feuer die beſtimte Strafe war, die es auch in Anſehung der Sclaven blieb. Kraft eines andern Geſetzes vom Keyſer Valentinianus und Gratianus war den Wittben nicht erlaubet [c]), ſich ohne Einwilligung ihrer Eltern wieder zu verehligen, wenn ſie noch unter 25 Jahren waren, wenn ſie auch gleich ſui iuris waren, und die völlige bürgerliche Freyheit genoſſen. Mit dieſen bürgerlichen Geſetzen vereinigten ſich auch die kirchlichen Geſetze. Die Mütter ſo wol als die Väter hatten das Recht über ihre Kinder, daß dieſe nicht ohne ſie heirathen durften, es ſey denn, daß ſie in ſolchen Jahren geweſen, daß ſie über ſich ſelbſt diſponiren können. Wovon viele unter den alten Schriftſtellern oft gehandelt haben. In den Regeln des Baſilius wurde derje-

c) Cod. Theod. L. 3. tit. 7. l. 1.

derjenige, der eine Jungfrau entführet, zu einer vierjährigen Kirchenbuſſe verdammet, wie ein Hurer; und wenn eine entführte Jungfrau wieder unter ihrer Eltern Aufſicht kam, ſo ſtund es in ihrer Freyheit, ob ſie dieſelbe dem Räuber geben wolten oder nicht. Wenn ferner Jungfrauen ohne ihrer Eltern Wiſſen und Willen heiratheten, ſo wurden ſie als Huren geachtet. Oder wenn auch Eltern endlich in ihre Verheirathung willigten, ſo muſten ſie doch wegen ihres vorigen Vergehens drey Jahr Kirchenbuſſe thun. Gleiche Beſchaffenheit hatte es mit den Sclaven, wenn ſie wider oder ohne den Willen ihrer Herren heiratheten. — Eine andere Art von Eltern waren die patres patriae, Keyſer, Könige, Fürſten und alle weltliche Obrigkeiten. Aller Ungehorſam und Unehrerbietigkeit gegen dieſelben, ſo wol in Worten als in Werken, wurde von der Kirche hart beſtraffet. Dabey aber gereichet es gewiß der chriſtlichen Religion zur Ehre, daß in den drey erſten Jahrhunderten, da die Keyſer Heiden, und einige derſelben wütende Verfolger der Chriſten waren, dennoch keine ungehorſame oder aufrühriſche Perſon unter den Chriſten gefunden worden; wie Tertullianus ſolches angemerket hat [d]). Daher findet man auch nicht, daß die Kirche binnen dieſer Zeit

 eine

d) Tertullianus ad Scapul. c. 2.

eine einzige Verfügung wider den Ungehorſam oder Aufruhr gemachet. Aber, als die Welt chriſtlich worden war, oder die chriſtliche Religion die Herſchaft bekam, ſo muſten leider allerhand Verordnungen wider Ungehorſam, Aufruhr und Verrätherey gemachet werden. Das vierte Concilium zu Carthago befahl, daß kein Aufrührer wider die Obrigkeit zur Ordination gelaſſen werden ſolte. Das vierte Concilium zu Toledo befahl, daß ein aufrühriſcher Geiſtlicher abgeſetzet, ins Kloſter geſperret und auf ſeine ganze Lebenszeit als ein Büſſender angeſehen werden ſolte. Das fünfte toledaniſche Concilium ſprach das Anathema wider diejenigen, die ihren Huldigungseid, den ſie den Königen von Spanien geleiſtet, nicht erfülleten. Es wurden alle die excommuniciret und verfluchet, die ohne Einwilligung des Adels und des rechtgläubigen Volks nach dem Thron trachteten, oder durch vorwitzige Künſte das Lebensziel der Fürſten erforſcheten, oder ſchimpflich und läſterlich von den Obrigkeiten redeten. Zugleich wurde befohlen, daß dieſes Decret auf einem ieglichen in Spanien zu haltenden Concilio abgeleſen werden ſolte. Wie denn auch ſolches auf mehreren Concilien anderer Nationen geſchehen. Endlich aber wurde auch der Ungehorſam gegen die geiſtlichen Väter und Obern von der Kirche hart beſtrafet. So excommunicirte das Concilium

lium zu Antiochia alle diejenigen, die ſich dem Schluß des niceniſchen Concilii wegen der Feier des Oſterfeſtes widerſetzen würden. Das erſte Concilium zu Carthago verdammete alle, die ſich der guten Ordnung in der Kirche widerſetzeten. Die hieher gehörigen Verordnungen ſind ſo bekant, daß wir uns dabey nicht länger aufhalten wollen; ſondern bemerken nur noch dieſes, daß die römiſche Kirche hohe Urſache hat ſich zu ſchämen, wenn ſie auf das Exempel der erſten chriſtlichen Kirche zurück ſiehet. Dieſe war recht ſorgfältig, die Glieder der Kirche zum Gehorſam gegen Keyſer, Könige, Fürſten und Obrigkeiten anzuhalten; die römiſche Kirche aber hat ihre Glieder zum Aufruhr wider Keyſer, Könige und Fürſten aufgewiegelt. Die erſte Kirche hat die hart geſtrafet, die ihren Fürſten den geſchwornen Eid der Treue nicht hielten; und die römiſche Kirche hat die Unterthanen von dieſem Eid der Treue losgeſprochen, damit ſie deſto freyere Aufrührer ſeyn könten. Die erſte Kirche hat keinen Aufrührer zum Lehramt ordiniret; die römiſche Kirche aber hat offenbare Aufrührer gar canoniſiret. Welch ein Abfall von der wahren Religion!

§. 115.

Die Sünden wider das fünfte Gebot wurden gleichfals von der Kirche hart beſtrafet. Ueberhaupt gehörete der Mord mit unter

5. Laſter wider das fünfte Gebot.

unter die atrocia delicta, und war jederzeit vom algemeinen Pardon ausgenommen; und da andere Uebelthäter die Wohlthat einer weitern Appellation zu genieſſen hatten, ſo war ſolche den Mördern unterſaget, und ſie durften auch ihre Zuflucht nicht zum Heiligthum der Kirche nehmen. Was nun die älteſten Geſetze einiger Kirchen betrift, ſo haben dieſelben Mörder auf Lebenszeit und auch in der Stunde des Todes von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen [e]). Nachher aber wurde dieſe Buszeit etwas gemindert, und von dem Concilio zu Ancyra verordnet, daß ſolchen Menſchen in der Stunde des Todes die Communion gereichet werden ſolte. Andere Concilia beſtimmeten eine gewiſſe Anzahl Jahre; z. E. Baſilius zwanzig Jahr. Wenn aber mit dieſem Verbrechen noch andere verbunden waren, die es erſchwereten, ſo war auch die Kirchenzucht ſchärfer. Wenn alſo Ehebruch und Mord zuſammen kamen, ſo daurete nach der Verordnung des eliberitaniſchen Concilii die Excommunication bis in den Tod; ingleichen, wenn Zauberkünſte angewendet worden, einen Menſchen zu tödten. Eine Frau, die in der Abweſenheit ihres Mannes ſich von einem andern ſchwängern laſſen und das Kind tödtete, war bis in ihren Tod excommuniciret.

Nur

e) Tertullianus de pudicit. c. 12.

Nur das Concilium zu Ancyra bewies ſich etwas günſtiger, und ſetzte eine Zeit von zehen Jahren zur Buſſe an, wenn eine Perſon durch bloſſe Hurerey ſchwanger worden, und ihre Leibesfrucht getödtet, oder einen abortus bey ſich befördert. Denn dieſes hielt man für einen Mord, es mochte nun die empfangene Frucht ſchon zu ihrer Volſtändigkeit gekommen ſeyn oder nicht; worin ſo wol einige Concilia als auch einige Privatſchriftſteller gleicher Meinung ſind. In der That war dieſes eine Art von dem Mord, den man parricidium nante, darunter man nicht nur die Ermordung der Eltern, ſondern auch der Kinder und anderer Anverwandten verſtund, gegen welche man eine natürliche Neigung haben muſte. Darauf war auch unter den Römern eine harte Strafe geſetzet, und in dem Geſetzbuch des Keyſers **Theodoſius** leſen wir folgende hieher gehörige Worte: So jemand ſeinen Vater, oder Sohn, oder ſonſt einen Anverwandten ermordet, und alſo ein parricidium begehet, es geſchehe nun insgeheim oder öffentlich, ſo ſoll derſelbe nicht durchs Schwert, oder durchs Feuer, oder ſonſt durch eine gemeine Todesart geſtrafet werden, ſondern er ſoll in einen Sack genähet, in denſelben Schlangen und andere Thiere geſtecket, und er ins Meer oder in einen Fluß geworfen werden, wie es die Natur des Ortes verſtattet: damit ein ſol-

cher des Gebrauchs aller Elementen beraubet werde, ſo lange er exiſtiret; damit er nicht Luft ſchöpfen könne, ſo lange er lebet, und auch die Erde ihn nicht aufnehme, wenn er todt iſt [f]). Das war die Strafe desjenigen, der ſeinen Vater, oder ſonſt einen Anverwandten in gerader Linie ermordete; geſchahe es aber an entferntern Anverwandten, ſo wurde dem Mörder eine gelindere Todesart zuerkant. Da nun aber die Kirche die Macht des Schwertes nicht hatte, ſo konte ſie auch einen ſolchen Unterſchied nicht machen, ſondern es wurden ſolche Mörder mit der Excommunication beſtrafet. Auf eben dieſe Art wurde es auch mit den biothanatis oder Selbſtmördern gehalten. Da nun auf dieſes Verbrechen keine Straffe geſetzet werden konte, ſo wurde ſolchen Leuten ein chriſtliches Begräbniß verſaget, ihrer wurde auch nach dem Tode ſo wenig gedacht, als ob ſie nie in der Welt geweſen wären; wovon das Concilium zu Braga eine Verordnung gemacht. Man hielt es ferner für eine Art dieſes Verbrechens, wenn ein Menſch ſeinen eigenen Leib und deſſen Glieder verſtümmelte. Ein ſolcher durfte nicht ordiniret werden, wie anderwärts ſchon angezeiget worden. Dieſe Kirchenzucht erſtreckte ſich bis auf die Laien. Denn in den apoſtoliſchen

f) Cod. Theod. L. 9. tit. 15. leg. 1.

ſchen Conſtitutionen war verfüget, daß Laien, die ihren Leib muthwillig verſtümmelten, drey Jahr von der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn ſolten. Auſſer dem bisher angeführten vorſetzlichen Mord gab es auch einen unvorſichtigen und blos zufälligen Mord, dawider zwar die bürgerlichen Geſetze wenig oder nichts verfüget, wohl aber die Kirche ſolches nicht ungeahndet hingehen laſſen. Wenn alſo ein Sclave beſtrafet, und durch einen unglücklichen Schlag ſo getroffen wurde, daß er daran ſtarb, ob es gleich nicht mit Willen und Vorſatz geſchahe, ſo war von dem Concilio zu Eliberis eine Kirchenbuſſe von fünf Jahren darauf geſetzet worden. Und die apoſtoliſchen Canones verordneten, daß ein Geiſtlicher, der einen andern Menſchen durch einen unvorſichtigen Schlag tödtete, abgeſetzet, ein Laie aber im ähnlichen Fall aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen werden ſolte. Auſſer dem wirklichen Mord beſtrafeten aber auch die Alten alle Handlungen, die denſelben verurſachen konten, und namentlich die Ablegung eines falſchen Zeugniſſes, wodurch das Leben des Nächſten in Gefahr geſetzet werden konte. In dem bürgerlichen Geſetz wurde dieſes mit der Wiedervergeltung beſtrafet; und weil die Kirche auf dieſe Art nicht ſtraffen konte, ſo war auf ein iegliches falſches Zeugniß die Excommunication geſetzet. Ja wer nur

den bloſſen Namen eines Chriſten bey der heidniſchen Obrigkeit angab, der wurde als ein Mörder ſeines Lebens angeſehen; wovon die Concilia zu Arles und Eliberis nachzuleſen ſind. Das letztere verordnete, daß ein ſolcher Angeber, wenn auf ſeine verrätheriſche Angabe ein Chriſt entweder ins Elend verſtoſſen oder gar ums Leben gebracht worden, eher nicht als in der letzten Todesſtunde von der Kirche wieder aufgenommen werden ſolte. Wenn ferner Eltern ihre Kinder öffentlich ausſetzten, damit ſie von andern aufgehoben und verpfleget werden möchten; ſo wurde ſolches als eine Art des Todtſchlages angeſehen. Athenagoras rechnet ſie ausdrücklich unter die parricidas und Kindermörder; und Lactantius hat nicht weniger hart von ihnen geurtheilet g). Die Kirchengeſetze waren in ſolchem Falle nicht weniger ſtrenge, und es wurden ſolche Eltern mit dem Kirchenbann beleget, die ſich eines Mordes ihrer Kinder ſchuldig gemachet. Es hat ſich, heiſſet es in dem zu Vaiſon gehaltenen Concilio, ein Gerüchte überal ausgebreitet, daß die Menge der ausgeſetzten Kinder ſo groß ſey, daß die Chriſten aus Furcht vor den falſchen Angebern ſich derſelben nicht mehr annehmen, und die unglücklichen Kinder

g) Athanagoras legat. pro Chriſt. Lactantius inſtitut. L. 8. c. 26.

der daher in Gefahr ſtehen, von den Hunden zerriſſen zu werden. Wir verordnen daher, daß nach den Geſetzen der gottſeligen Keyſer und Fürſten, derjenige, der ein ſolches ausgeſetztes Kind findet, der Kirche davon Anzeige thun ſoll, und ein Diener der Kirche ſoll ſolches am nächſten Sontage vor dem Altar bekant machen, damit diejenigen, die ſich in den nächſten zehen Tagen dazu melden, ſolches wieder an ſich nehmen können; und derjenige, der ein ſolch Kind findet und anzeiget, ſoll für ſeine Bemühung und Liebesdienſt belonet werden. Kam es nun heraus, daß ein ſolches Kind nicht geſtolen, ſondern von unnatürlichen Eltern ausgeſetzet und dem Wind und Wetter, dem Hunger und Durſt, oder auch den wilden Thieren übergeben worden; ſo wurde ſolches als ein wirklicher Mord angeſehen; indem dergleichen Eltern alles thaten, wodurch ſolche Kinder ihres Lebens beraubet werden konten, wenn es durch die göttliche Vorſehung nicht abgewendet wurde. Aus eben dem Grunde waren die Geſetze der Kirche auch ſehr ſcharf wider diejenigen, die zu einem Mord nur Veranlaſſung gegeben. Das Concilium zu Ancyra hat desfals einen beſondern Fall angeführet. Ein Mann, der ſich mit einer Weibsperſon verlobet, ſchwängerte derſelben Schweſter, und war Schuld daran, daß die Geſchändete aus Verzweiflung ſich erhenkte; ein ſolcher Mann,

Mann, der Veranlaſſung zum Mord gegeben hat, ſoll zehen Jahr Kirchenbuſſe thun, ehe er wieder in die Kirche aufgenommen werden kan. So werden auch die lanistae als ſolche angeſehen, die am Blutvergieſſen Schuld waren, weil ſie andere unterrichteten, wie ſie Blut vergieſſen ſolten; daher auch die Kirche dieſe Profeſſion nie für eine erlaubte und rechtmäſſige erkennen wollen. Kraft der apoſtoliſchen Conſtitutionen ſolte auch kein gladiator zur Tauffe gelaſſen werden; und Conſtantinus verwarf dieſe Kunſt als eine unchriſtliche. Dabey bliebs nicht, ſondern die Zucht der Kirche grif noch weiter um ſich. Denn ſie verdammete nicht nur diejenigen als Mörder, die auf den Schauplätzen mit einander auf Leben und Tod rangen, ſondern auch diejenigen, die dabey nur Zuſchauer abgaben; wovon der Erweis beym Cyprianus und Athenagoras zu finden. Man rechnete weiter diejenigen unter die Mörder, welche den Armen die nöthige Hülfe verſageten, oder dürftige Anverwandte um das ihrige brachten und ſie verderben lieſſen. Jene wurden egentium necatores genennet; und Cyprianus beſchuldigte den Novatus deswegen eines Mordes, weil er ſeinen Vater hatte Hungers ſterben laſſen. Keinem aber wurde der Mord mehr zur Laſt geleget, als denen, durch deren Befehl und Veranſtaltung er war verübet worden. Denn ob man wol

die

die Werkzeuge nicht für unſchuldig hielt, ſo fiel doch die meiſte Schuld auf die eigentlichen Urheber. Aus dem Grunde verſagete Ambroſius dem Keyſer Theodoſius die Gemeinſchaft der Kirche, weil dieſer der vornemſte Urheber von der Ermordung etlicher tauſend Menſchen zu Theſſalonich war. Davon zeuget auch das Verhalten der Kirche gegen die ſo genanten munerarios, das iſt, gegen ſolche obrigkeitliche Perſonen, welche munera oder öffentliche Schauſpiele gaben, bey welchen Fechter mit einander auf Tod und Leben rangen. Dergleichen Perſonen wurden von der Kirche nicht geduldet, weil ſie nicht nur die Abgötterey auf ihre Unkoſten unterhielten, ſondern auch Schuld daran waren, daß Menſchenblut vergoſſen wurde. Wir ſetzen noch hinzu, daß auch Feindſchaft, Haß, Bosheit und Unverſöhnlichkeit von der Kirche mit der Excommunication beſtrafet wurde, weil man ſolches für eine niedrige Stuffe des Mordes hielte. Das vierte Concilium zu Carthago machte die Ordnung, daß das Opfer derer, die in offenbarer Feindſchaft lebeten, nicht angenommen werden ſolte. Diejenigen wurden endlich auch aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen, die ihre Knechte und Sclaven unbarmherzig hielten, ſie blutrünſtig ſchlugen, oder ſie in harter Gefangenſchaft verderben lieſſen. Chryſoſtomus warnete die Cleriſey öfters da-

vor, daß ſie unbarmherzige Menſchen nicht zum Tiſche des Herrn laſſen ſolten.

§. 116.

6. Laſter wider das ſechſte Gebot.

Zu den Uebertretungen wider das ſechſte Gebot gehöreten alle Sünden der Unreinigkeit, worunter die einfache Hurerey jederzeit als eine ſolche Uebertretung angeſehen und hart geſtraffet wurde. Die apoſtoliſchen Canones, wie auch die von Neucäſarea verfügeten, daß kein Hurer in die Kirche als ein Lehrer aufgenommen werden ſolte; und wenn er ordiniret worden, ohne daß man ſein Laſter gewuſt, ſo ſolle derſelbe wieder abgeſetzet werden. Und wenn Jungfrauen ihre Ehre durch Hurerey befleckten, ſo wurden ſie nach dem Urtheil des eliberitaniſchen Concilii ein Jahr aus der Kirche verſtoſſen. Baſilius aber ſchrieb ihnen eine Kirchenbuſſe von ſieben Jahren vor. Anlangend den Ehebruch, ſo verordneten die Canones, daß er mit einer funfzehen- ja dreyſſigjährigen Kirchenbuſſe beſtrafet werden ſolte. Vor den Zeiten Cypriani wurde in einigen africaniſchen Kirchen den Ehebrechern der Kirchenfriede ſchlechterdings verſaget; nachher aber wurde die Kirchenbuſſe auf einige Jahre angeſetzet. An der Cleriſey wurde dieſes Laſter weit härter beſtrafet; denn es wurde denſelben vom Concilio zu Eliberis die Gemeinſchaft der Kirche bis in die letzte Todesſtunde verſaget. Unter den heidniſchen

ſchen und chriſtlichen Keyſern wurde der Ehebruch als ein Halsverbrechen angeſehen, wie der gelehrte Gottfried in ſeinen Anmerkungen über den Codex und Pandecten angezeiget hat. Es wird hiebey nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß ein Chriſt, Mann oder Weib, wenn er ſich mit einem Juden verheirathete, als ein ſolcher beſtrafet wurde, der ſich des Ehebruchs ſchuldig gemachet. Eine andere Art der Unreinigkeit wurde durch blutſchänderiſche Ehen begangen, das iſt, wenn ſolche Perſonen ſich unter einander verheiratheten, welche einander nach den Graden verwandt waren, die in der heiligen Schrift unterſaget worden. Wenn alſo ein Mann ſeine Stiefmutter, ſeine Stieftochter, ſeines Bruders Wittbe oder ſeines Weibes Schweſter heirathete; ſo war er deswegen einer ſtrengen Kirchencenſur unterworfen. Blutſchande mit der Schweſter wurde wie ein Mord und alle andere blutſchänderiſche Ehen wie Ehebruch beſtrafet. Auf fleiſchliche Vermiſchung mit einer Stiefſchweſter war eine eilfjährige Kirchenbuſſe geſetzet. Wer zwo Schweſtern nach einander heirathete, muſte funfzehen Jahr Kirchenbuſſe thun. Ueberhaupt wurden Perſonen, die in blutſchänderiſcher Ehe lebeten, nicht zuſammen gelaſſen, und die geſchiedenen Partheien muſten ſich der Kirchencenſur unterwerfen. So einſtimmig ſind aber die Verordnungen

der Alten nicht in Anſehung der Verheirathung der Geſchwiſterkinder. Bis auf Ambroſii Zeiten war desfals kein Geſetz vorhanden; Theodoſius aber gab eins, und man glaubte, daß es auf Vorſtellung des erwehnten Ambroſius geſchehen ſey. Wir finden zwar dieſes Geſetz in keinem Codex ausdrücklich; es haben ſich aber alte Schriftſteller oft darauf bezogen. So viel iſt gewiß, daß Ambroſius ſolche Ehen für blutſchänderiſch gehalten; Auguſtinus aber war anderer Meinung. Denn ob er wol niemand eine ſolche Verehligung anrathen wolte, ſo hielt er doch dafür, daß ſie im Geſetz Gottes nicht verboten worden. Gleicher Meinung war auch Athanaſius. Der Keyſer Arcadius hub alle Geſetze auf, die wider ſolche Ehen gegeben worden, und erklärete ſie für rechtmäſſig. Juſtinianus machte es zu einem Reichsgeſetz, rückte es in ſeinen Codex mit ein, und lehrete ſolches in ſeinen Inſtitutionen. Nur das Concilium zu Epone erklärte ſolche Ehen für Blutſchande und Ehebruch; welches auch vom Concilio zu Tours geſchahe, das ſich auf jenes bezog. Ein ähnliches Decret machte der Papſt Gregorius II im Jahr 721, und in den folgenden Zeiten wurde das Verbot erweitert bis auf die ſiebente Generation oder Geſchlechtsfolge. Kurz, vor dem Keyſer Theodoſius war kein Geſetz wider ſolche Ehen vorhanden; zu ſeiner Zeit

Zeit wurden ſie unterſaget, aber unter der nachfolgenden Regierung und unter dem Keyſer Juſtinianus wurden ſie wieder erlaubet. Nur die Canones der Kirche waren dawider, und erweiterten ihr Verbot auf mehrere Grade der Verwandſchaft. Da aber keine göttliche Verfügung hievon vorhanden, die Obſervanz der Kirche hierin auch nicht gleich geweſen; ſo iſt dieſer Punct von der Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit ſolcher Ehen annoch unentſchieden. Wir kommen nun auf die Vielweiberey, das iſt, da ein Mann mehrere Weiber entweder zugleich oder hinter einander hatte. Was die erſte Art der Polygamie betrift, ſo ſagt **Baſilius** in ſeinem 80 Canon, es hätten die Väter deswegen nicht viel dawider geſchrieben, weil ſie eine ſolche Vielweiberey für eine ſolche viehiſche Ausſchweiffung gehalten, wozu die Natur wenig Neigung habe. Er erkläret es indes für eine gröſſere Sünde als die bloſſe Hurerey, und ſetzet eine längere Kirchenbuſſe darauf. Anlangend diejenige Polygamie, da jemand ein ander Weib nahm, nachdem er ſich von der vorigen auf eine widerrechtliche Art ſcheiden laſſen; ſo wurde dieſes ſo angeſehen, als ob ein Mann zwey Weiber zugleich hätte. In einigen Fällen war die Eheſcheidung in den Geſetzen erlaubet. Wenn alſo ein Mann ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Giftmiſcher war; wenn er ſich

des Hochverraths wider den Landesfürſten ſchuldig gemachet, meineidig geworden oder die Gräber beſtohlen; wenn er ein Kirchen- oder Straſſenräuber war, oder ſolche Leute beherbergete; wenn er ein Vieh- oder Menſchendieb war, oder lüderliche Huren in ſeinem Hauſe hielt; wenn er ſeinem Weibe mit Gift oder ſonſt auf eine Art nach dem Leben trachtete, oder wenn er ſie als eine Sclavin tractirte; und er wurde deswegen vor dem Richter belanget, und überführet, ſo pflegte die Eheſcheidung zu erfolgen. Eben dieſe Freyheit hatte auch der Mann umgekehrt gegen ſein böſes Weib. Die Kirchengeſetze aber erlaubeten die Eheſcheidung nur in Anſehung des Ehebruchs und böslicher Verlaſſung. In ſolchen Fällen war ſo wol dem Manne, als dem Weibe erlaubet, ſich von der beleidigenden Parthey zu ſcheiden, wie aus dem **Juſtinus Martyr** und verſchiedenen Stellen des Auguſtinus zu erſehen iſt. Deſſen nicht zu gedenken, daß einige Canones vorhanden waren, die einen Geiſtlichen verpflichteten, das ehebrecheriſche Weib von ſich zu ſtoſſen, oder der Kirchencenſur gewärtig zu ſeyn; obwol **Auguſtinus** in Anſehung der Laien auf die Seite geneigt war, daß ſie ſich nach erfolgter Buſſe wieder mit einander ausſöhnen ſolten. Eine von den Urſachen, die er anführete, war dieſe, weil die heilige Schrift ſo wol dem Manne als dem Weibe, auch

bey

bey einer gültigen Eheſcheidung, unterſagte ſich wieder zu verheirathen, bevor nicht eine der geſchiedenen Partheien geſtorben. Doch hat er dieſes letzte nicht als einen Lehrſatz der Kirche, ſondern nur als ſeine Privatmeinung vorgetragen. Es ſcheinet, als ob das erſte Concilium zu Arles eben dieſer Meinung geweſen. Denn die Väter erklären eine anderweitige Verheirathung für unrechtmäſſig, ſie ſetzen aber auf den Uebertretungsfall keine Straffe, ſondern rathen nur das Gegentheil an. Ambroſius erlaubete dem geſchiedenen Manne, ſich wieder zu verheirathen, aber nicht dem Weibe; welches einigen wunderlich vorgekommen. Origenes, ob er wol der Sache ſelbſt zuwider war, ſo ſagt er doch, daß zu ſeiner Zeit einige Biſchöffe beyden Partheien erlaubet, ſich nach erfolgter Eheſcheidung wieder zu verehligen, auch bey Lebzeiten der Gegenparthey; er glaubet auch, daß ſie Urſachen zu dieſer Verſtattung in der Schwachheit der menſchlichen Natur gehabt. Einige Concilien aber, ſonderlich die zu Eliberis und Milevis unterſagten ſolche Ehen bey Straffe der Excommunication; wenigſtens ſolte eine ſolche Verheirathung nicht den Gläubigen, ſondern nur den Catechumenen geſtattet seyn. Wir können daraus ſo viel abnehmen, daß es immer eine ſchwere Frage geblieben: Ob Perſonen, die auf eine rechtsbeſtändige Art geſchieden worden, ſich wie-

der verheirathen dürfen, ſo lange die eine Parthey noch gelebet. Ob nun wol die Alten hierüber nicht einig waren, ſo kamen ſie doch darin überein, daß eine anderweitige Verheirathung, nach widerrechtlicher Eheſcheidung, ein offenbarer Ehebruch ſey, und von der Kirche hart beſtrafet werden müſſe. Die apoſtoliſchen Canones und das Concilium zu **Eliberis** führen hierin einerley Sprache. Einige Canones ſind auch der zweyten, dritten und vierten Ehe zuwider; wodurch ſie die Verheirathung mit zwey bis drey Weibern hinter einander nach dem Tode der erſtern meinen. Diejenigen, ſo dieſes thaten, wurden vom Concilio zu Neucäſarea zur Kirchenbuſſe verdammet, und verſchiedene andere alte Scribenten haben ſich nicht weniger unfreundlich dawider erkläret. Der Verfaſſer der Conſtitutionen erkläret die zweyte und dritte Ehe für eine Uebertretung des Geſetzes; und die vierte Ehe nennet er eine offenbare Hurerey. **Hermes Paſtor** aber iſt aufrichtiger; denn in der Antwort auf die Frage von der Rechtmäſſigkeit der zweyten Ehe, ſagt er: Wer heirathet, ſündiget nicht; wer aber ledig bleibet, wird gröſſerer Ehre vor dem Herrn theilhaftig werden. Auf eben dieſe Art hat auch Auguſtinus geantwortet. **Epiphanius** war gleicher Meinung und beſtritt hierin die **Montaniſten** und **Novatianer.** Wie denn auch das groſſe

groſſe niceniſche Concilium dieſe Materie wider die Novatianer entſchied, und die Erlaubniß gab, mit denen zu communiciren, welche ſich zweymal verheirathet hatten. Wenn alſo auch die Privatmeinungen unterſchieden geweſen, ſo war es doch eine algemeine Regel der Kirche, ſolche Perſonen nicht als Miſſethäter mit der Kirchenzucht zu belegen.

§. 117.

Wir wollen noch einige andere Arten der Unreinigkeit anzeigen, wider welche die Cenſur der Kirche gerichtet geweſen. **Conſtantinus** verurtheilte diejenigen zum Feuer, die eine Jungfrau nothzüchtigten, oder ſie wider den Willen ihrer Eltern, ob wol nicht ohne Einwilligung derſelben entführeten. **Conſtantius** und **Jovianus** machten dieſes zu einem Hauptverbrechen, milderten aber die Straffe bis zur gemeinen Art des Todes [h]). Die Kirche beſtrafete dieſes Verbrechen mit der Excommunication, und der Entführer oder Schänder durfte keine andere heirathen, wenn auch gleich die Geſchändete ganz arm war. **Baſilius** erkante denſelben eine vierjährige Kirchenbuſſe zu. Dieſes Urtheil traf diejenigen zuförderſt, die eine Jungfrau, ſo einem andern verſprochen war, entführeten und wider den Fortſezung.

h) Cod. Theod. L. 9. tit. 24. leg. 1.

Willen ihres Vaters bey ſich behielten. Wenn er aber dieſelbe nicht nur entführete, ſondern auch ſchändete, ſo war die Strafe ſchon weit gröſſee. An einem andern Orte ſchreibet Baſilius, daß die Excommunication auch die Familie eines ſolchen Räubers und alle diejenigen treffen müſſe, die ſich ſeiner Sünde theilhaftig gemachet, oder zur Ausführung derſelben beförderlich geweſen. Einige Arten der Unreinigkeit waren ganz ſchandbar, die billig unter Chriſten auch nicht einmal genennet werden ſollen. Es gehöret dahin die Vermiſchung mit unvernünftigen Thieren oder Beſtialität; ferner die Vermiſchung der Perſonen mänliches und weibliches Geſchlechtes mit ihres gleichen oder die Sodomiterey; ferner die muthwillige Beſleckung des eigenen Leibes. Tertullianus hat dieſes Furien der Lüſte genennet; und die Kirche verfügte eine beſondere Strafe wider diejenigen, die ſich dieſer Greuel ſchuldig machten, indem ſie denſelben nicht nur die Gemeinſchaft mit irgend einigem Theil des Gottesdienſtes, ſondern auch ſelbſt den Eintrit in ihr Gotteshaus unterſagte. Das Concilium zu Ancyra verordnete, daß diejenigen, die ſich vor ihrem zwanzigſten Jahr ſolcher viehiſchen Lüſte ſchuldig gemachet, funfzehen Jahr kniend Kirchenbuſſe thun, und hernach noch fünf Jahr blos im Gebet mit den Gläubigen Gemeinſchaft haben ſolten. Waren ſie

über

über funfzig Jahr alt, ſo waren ſie auf Lebenszeit excommuniciret, und nur in der Todesſtunde lies ihnen die Kirche Gnade widerfahren. Waren ſie, wie es anderwärts heiſſet, Ausſätzige, das iſt, ſolche, die andere anſteckten, ſie verführeten und Lehrmeiſter in ſolchen Greueln waren; ſo muſten ſie Buſſe thun inter hyemantes, das iſt, entweder unter den Beſeſſenen, oder unter denen, die auſſer den Mauren der Kirche unter freyem Himmel, mitten im Ungewitter, Sturm und Regen Buſſe thun und die Ausſöhnung mit der Kirche ſuchen muſten. Das Concilium zu Eliberis verſagete ſolchen Schandflecken auch in der Stunde des Todes alle Gnade, und alle alte Schriftſteller haben wider dieſe Laſter hart geredet. Es beſtrafete die Kirche aber auch dasjenige, was zu den Laſtern der Unreinigkeit den Weg bahnete. So wurde es für ein recht infames Handwerk gehalten, wenn in einem Hauſe entweder öffentlich oder heimlich Huren unterhalten oder Gelegenheit zur Hurerey gemachet wurde. Wenn ſich alſo ein Weib als eine conciliatrix oder Kupplerin brauchen lies und Gelegenheiten zur Hurerey und Ehebruch machte, ſo war ihr Mann berechtiget, ſie von ſich zu ſtoſſen. Wenn ein Vater ſeine Tochter oder ein Herr ſeine Sclavin zur Hurerey hergab, ſo verloren ſie an den gemißbrauchten Perſonen alles Eigenthumsrecht; und ſie konten

blos

blos wegen der Zumuthung an den Biſchof appelliren. Beharrete nun ein ſolcher Vater oder Herr bey ſeinem Vorſatz und wolte ſie zur Hurerey zwingen, ſo wurden deſſen Güter confiſciret und er zur Arbeit in den Grüften verdammet [i]). Theodoſius der Groſſe gab ein Geſetz, daß alle Seiſtra oder Bordelle und Hurenhäuſer in der Stadt Rom niedergeriſſen werden ſolten; dergleichen Theodoſius der jüngere in Anſehung der Stadt Conſtantinopel, verordnete, und diejenigen, die ſolche Häuſer hielten, aus der Stadt hinaus ſtäupen lies [k]). Die Kirchengeſetze waren gegen dieſe Laſter nicht weniger ſcharf. Das eliberitaniſche Concilium verordnete, daß wenn ein Vater oder Mutter ein Gewerbe mit dem Leibe ihrer Tochter triebe, und denſelben andern Preis gäbe, ſo ſolten ſie ohne alle Hofnung der Aufnahme aus der Kirche verſtoſſen ſeyn; ingleichen, wenn ein Weib mit Genehmhaltung ihres Mannes Ehebruch triebe, ſo ſolle dieſelbe ebenfals völlig aus der Kirche verſtoſſen ſeyn. Man erſiehet daraus, daß dieſes Verbrechen gröſſer gehalten worden, als gemeine Hurerey und Ehebruch. Denn die Ehebrecher wurden nach einer gewiſſen Buszeit angenommen; in dieſem Fall aber war

i) Cod. Theod. L. 3. tit. 16. leg. 1. Cod. Iuſtin. L. 11. tit. 40. leg. 6.

k) Socrates hiſt. L. 5. c. 18.

war keine Gemeinſchaft mit der Kirche zu hoffen. Es wurde ferner als eine Beförderung und Ausbreitung der Unkeuſchheit angeſehen, wenn jemand unflätige Bücher ſchrieb oder las. Wie nun die Alten die Gewonheit hatten, daß ſie ketzeriſche Schriften verbranten, ſo verboten ſie unzüchtige Schriften ernſtlich und beſtraften die Verfaſſer derſelben hart, wenn ſie Chriſten waren. Heliodorus, ein Biſchof in Theſſalien, wurde wegen eines garſtigen Buchs, das er in ſeiner Jugend geſchrieben, unter die Cenſur der Kirche genommen; und da er daſſelbe nicht widerruffen wolte, ſo wurde er ſeines biſchöflichen Amtes entſetzet [l]). Aus eben dem Grunde verfuhr die Kirche auch hart wider diejenigen, welche die öffentlichen Schauſpiele beſuchten, wovon uns die Strafpredigten Cypriani und anderer überzeugen können. Denn obwol die Schauſpiele, welche die bürgerlichen Geſetze zur Veränderung und Beluſtigung des Volkes erlaubeten, von der Abgötterey frey waren, ſo waren ſie doch nicht von Verführungen zur Geilheit und Unreinigkeit frey; und in dieſer Abſicht wurde von den Lehrern der Chriſten billig dawider geeifert. Eben ſo zeugeten die alten Lehrer auch mit groſſem Ernſt wider alle Schwelgerey, Unmäſſigkeit und Wildheit. Die Concilia zu Agde und

l) Socrates *hiſt.* L. 5. c. 20.

und Vannes verordneten, daß ein Geiſt⸗ licher, wenn er ſich berauſchete, dreyſſig Tage von ſeinem Amte abgeſetzet und noch dazu am Leibe geſtrafet werden ſolte; und unter dem Namen des Papſtes Eutychia⸗ nus hat man ein Decret, daß auch Laien, wenn ſie ſich der Trunkenheit ſchuldig ma⸗ chen würden, dreyſſig Tage Kirchenbuſſe thun ſolten. Dem allen ungeachtet aber muß man bekennen, daß dieſes Laſter zuweilen ſo epi⸗ demiſch und herſchend geweſen, daß die Menge der Uebertreter die Kirchenzucht ſchier unmöglich gemachet. Es war ferner zur Verhütung aller Unzucht ſo wol von der Kirche als von der Obrigkeit unterſaget worden, daß Männer und Weiber ſich nicht zugleich der Bäder bedienen ſolten. Die Conſtitutionen, und das laodiceniſche wie auch trullaniſche Concilium haben dieſes ausdrücklich verboten, und die Geiſtlichen mit der Abſetzung, die Laien aber mit der Excommunication im Uebertretungsfall be⸗ drohet. Die keyſerlichen Geſetze Juſtiniani giengen in dieſer Sache noch weiter, und machten das zur Urſache einer Eheſcheidung, wenn eine Ehefrau mit einem andern Manne ſich zugleich des Bades bedienet. Das war auch die Urſache, warum das lao⸗ diceniſche Concilium und das dritte toleda⸗ niſche das Tanzen der Männer und Weiber unterſagte; und das zu Agde gebot den Geiſtlichen, daß ſie ſich da nicht finden laſſen

ſolten,

ſolten, wo getanzet und wo Liebeslieder geſungen würden; und wenn ſie ſelbſt Scherz, Narrentheidinge, Poſſen und Zoten von ſich hören laſſen würden, ſo ſolten ſie von ihrem Amte abgeſetzet werden. Nicht weniger hatte man ernſtlich verboten, daß die Männer keine Weibskleider anlegen, und die Weiber hinwiederum keine Manskleider tragen, oder unter dem Schein der Religion ſich die Haare verſchneiden laſſen ſolten. Das Concilium zu **Gangra** ſprach das **Anathema** dawider.

§. 118.

7. Laſter wider das ſiebente Gebot.

Es waren in der alten Kirche gewiſſe Ketzer, die ſich ſelbſt apotacticos nanten, weil ſie die Welt verleugnet zu haben vorgaben; ferner nanten ſie ſich apoſtolicos, weil ſie meineten, volkommene Nachfolger der Apoſtel zu ſeyn; ingleichen **Encratiten**, weil ſie gröſſere Enthaltung und Mäſſigung auszuüben glaubten als andere Menſchen. Sie wolten daher unter dem Schein der Religion keinem Menſchen ein bürgerliches Eigenthum erlauben, ſondern ſie ſolten unter einander alles gemein haben. Wie nun dieſes in der That nichts anders als eine neue Art der Vergreiffung an des Nächſten Haabe und Gut war, und die Religion in eine heilloſe Kunſt verwandelt wurde; ſo konte ſie mit allem Recht eine Uebertretung des ſiebenten Gebotes genennet

nennet werden. Und als eine ſolche wurde ſie verdamt von der alten Kirche, und die Anhänger dieſer Lehre waren allen bürgerlichen Strafen unterworfen, bis auf die Confiſcation der Güter, welche nur den Ketzern zuerkant wurde. Hiernächſt aber war auf alle Arten des Raubes eine harte Strafe geſetzet, beſonders auf den Menſchenraub. **Conſtantinus** erklärete es für ein Halsverbrechen m), obwol die Kirche in dieſem Falle nichts ausdrückliches verordnet hatte. Da es aber ein Verbrechen war, das dem Mord gleich kam; ſo glaubt man, daß auch die Straffe der Mörder darauf geſetzt geweſen. Der Kirchenraub war eine andere Art des Diebſtals; wovon aber bereits an einem andern Orte gehandelt worden. Daher wollen wir nur noch vier andere Arten der hieher gehörigen Ungerechtigkeiten anführen, nemlich 1. boshaftige Beſchädigung; 2. Diebſtahl; 3. Gewaltthätigkeit und 4. Betrug.

1. Man nante das eine boshafte Beſchädigung, wenn iemand aus bloſſem Haß ſeinem Nächſten an ſeinem Haab und Gute Schaden that, ohne daß er ſelbſt einen Vortheil davon gehabt hätte; z. E. wenn jemand ſeinem Nächſten aus bloſſer Rache das Haus über dem Kopf anſteckte. Das alte römiſche Geſetz hatte dieſes für ein Halsver-

m) Cod. Theod. L. 16. leg. 7.

Halsverbrechen erkläret; obwol die Kirchengeſetze keine eigene Straffe deswegen veſtgeſetzet. Da indes Mordbrenner für Diebe und Mörder zugleich gehalten wurden, ſo iſt zu glauben, daß ihnen gleiche Straffe zuerkant geweſen.

2. Der bloſſe Diebſtal iſt vom Auguſtino in die erſte Claſſe der groben Verbrechen geſetzet worden, derentwegen die Uebelthäter eine formelle Kirchenbuſſe thun muſten. Ein Dieb, der ſich ſelbſt angab, kam mit einer jährigen Kirchenbuſſe davon; und wenn er von andern ertapt und entdecket wurde, ſo muſte er zwey Jahr Kirchenbuſſe thun. Unter dieſe rechneten ſie auch diejenigen, die gefundenes Gut als ihr Eigenthum behielten. Auguſtinus und Origenes haben dieſes für einen offenbaren Raub erkläret. In dieſe Claſſe wurden auch diejenigen gezählet, welche die gemachten und erweislichen Schulden nicht bezahlten; ſonderlich diejenigen, die ſich allerhand leichtfertiger Griffe bedieneten, um ſich von der Bezahlung los zu machen. Zu ſolchen Schuldnern gehöreten nun diejenigen, die ſich durch Verſprechungen und Zuſage wozu verpflichtet, deren Aufhebung und Nichterfüllung als ein Diebſtal angeſehen und auch ſo beſtrafet wurde. Aus dieſem Grunde wurden Eltern, welche die Heirathscontracte, die ſie in Anſehung ihrer Kinder machten, nicht erfülleten, vom eliberitaniſchen

Concilio für Räuber erkläret, und zu einer dreyjährigen Kirchenbuſſe verdammet. So wurde ferner die Verrückung der Gränzſteine für kein geringes Verbrechen gehalten, und wer ſich deſſen ſchuldig machte, wurde als einer, den das Geſetz Gottes verfluchet, verurtheilet. Zu dieſer Claſſe der Räuber gehöreten auch diejenigen ehrgeizigen Biſchöffe, die ſich bemüheten, die Gränzen ihrer Diöceſen zu erweitern, und aus andern Diſtricten Orte unter ſich zu bringen, dazu ſie kein Recht hatten.

3. Die Ueberwältigung begrif unter ſich allen feindlichen Ueberfall mit gewafneter Hand in der Stadt und auf den Landſtraſſen, Seerauberey, diebiſcher nächtlicher Einbruch in die Häuſer, grauſame Erpreſſungen der Richter und anderer Officianten, Verletzung und Verhinderung der Gerechtigkeit durch Geſchenk und Gaben, grauſame Auslegungen des Geſetzes, und Ausſaugung durch Wucher. Alle, die ſich dieſer Verbrechen ſchuldig machten, waren kraft der alten Kirchengeſetze der Excommunication unterworfen. Daß aber dieſes die gemeine Zucht der alten Kirche geweſen, das kan aus der Anführung einiger beſondern Umſtände bewähret werden. Es war alſo eine der ſchandbarſten Erpreſſungen, wenn weltliche Richter ihr Amt zu Plackereien anwendeten; und ſich des Verbrechens ſchuldig machten, das crimen repetundarum et

peculatus genennet wurde. Die weltlichen Geſetze waren desfals ſehr ſtrenge und vervielfältiget. Kraft eines Geſetzes vom Keyſer Theodoſius konte gegen einen ungerechten Richter gleich eine Unterſuchung angeſtellet werden [n]); ja, es wurden die Leute ermahnet, darauf acht zu haben, und es wurde dem eine Belonung verſprochen, der das Verbrechen erweislich machte. Und da vor Theodoſii Zeiten dieſes Laſter nur mit Gelde war beſtraſet worden; ſo machte er es zu einem Halsverbrechen. Zu Carthago war eine beſondere Gewohnheit eingeführet, dergleichen Ungerechtigkeiten zu verhindern. Es muſte nemlich der neue Proconſul alle Jahr an dem Tage, der albi citatio hies, ein Verzeichniß von den Gouverneuren ableſen, die ſeine Vorgänger im Amte geweſen; bey welcher Gelegenheit diejenigen, die ſich gerecht bewieſen und dem Geiz feind geweſen, in ihrer Abweſenheit mit dem Beyfall des Volks beehret wurden; diejenigen aber, die Ungerechtigkeiten ausgeübet und ſich durch Geſchenke blenden laſſen, wurden ausgeziſchet, und ihrem Namen ein Schandfleck angehänget. Es war ferner durch die Geſetze eine gar harte Verfügung wider diejenigen gemachet, die bey Zöllen und andern öffentlichen Caſſen mehr forderten, als von der Obrigkeit geſetzet worden. Con-

n) Cod. Theod. L. 9. tit. 27. leg. 6.

ſtantinus erklärete dieſes für ein Halsver-brechen; und ein anderes Geſetz gebot eine vierfache Erſetzung der zu viel genommenen Taxe. Honorius verband beyde Straffen mit einander, und befahl, daß ein ſolcher Leuteſchinder am Leben geſtraft, und aus ſeinem Vermögen ein vierfacher Erſatz genommen werden ſolte; und derjenige Richter muſte dreyſſig Pfund Goldes Strafe geben, der dieſes Geſetz nicht volſtreckte °). Es iſt aber kein Zweifel, daß Verbrechen von der Art, die ſo ſcharfe weltliche Geſetze wider ſich hatten, auch von der Kirche hart beſtrafet worden. Die Prellereien der Advocaten, Schreiber, Frohne und anderer Unterbedienten bey weltlichen Gerichten, wurden mit unter die Ueberwältigungen gerechnet, und es waren denſelben harte Geſetze entgegen geſtellet worden. Die Geſetze erkanten ihnen eine gewiſſe Belonung oder canoniſche Penſion zu; wer aber mehr forderte und beytrieb, der übete Erpreſſungen aus. Conſtantinus verfügte, daß dergleichen Leute nicht bey den Gerichtshöfen geduldet werden ſolten, ihnen auch als Advocaten nie wieder verſtattet werden ſolte, jemand in einer Sache zu dienen. Und da zu den Zeiten des Keyſers Valens die böſen Advocaten ſonderlich die armen Leute völlig

°) Cod. Theod. L. 8. tit. 10. leg. 1. L. 11. tit. 7. l. 20.

völlig ausſaugeten, da ſie ihren Clienten den Rath gaben, ihre Gegner in bürgerlichen Sachen vor die Kriegsgerichte zu ziehen, wo durch Beſtechungen vieles ausgerichtet werden konte; ſo ſtellete Arcadius dieſem Mißbrauch ein Geſetz entgegen und verordnete, daß diejenigen, die eine bürgerliche Sache vor ein anderes Gericht zögen, mit der Landesverweiſung beſtrafet, und der Advocat, der ohne Erlaubniß des Kenſers darin gedienet, mit einer Geldſtrafe von zehen Pfund Goldes beleget werden ſolte. **Valentinianus** der dritte verordnete, daß ein ſolcher Advocat caſſiret, und der Gerichtsrath des Landes verwieſen werden ſolte. Die Kirchengeſetze haben zwar dieſer Art der Ungerechtigkeit nicht gedacht; es iſt aber zu glauben, daß ſie mit unter der Ueberwältigung begriffen geweſen, wider welche die Kirchencenſur gerichtet war. Dagegen gedenket ſie öfters einer andern Art des Diebſtals, den ſie ohne Unterſchied an Geiſtlichen und an Laien verdammet; nemlich der Ueberſetzung der Armen und Dürftigen durch einen ſchändlichen Wucher. Da aber von der Art und Beſchaffenheit des Wuchers bereits oben im ſechſten Buch gehandelt worden, ſo iſt weiter nichts zu melden übrig, als daß die geſetzte Strafe an den Wucherern ohne Nachlaß volzogen worden, weil man den Wucher mit unter die Grauſamkeiten rechnete. Es

wurde die Wucherey ſchon auf dem eliberitaniſchen Concilio ernſtlich verboten; der Cleriſey bey Straffe der Caſſation; den Laien aber bey Strafe der Excommunication. Das erſte Concilium zu Carthago gab die Urſache an, warum kein Geiſtlicher Wucher und Ueberſatz treiben müſſe, weil es ſchon an einem Laien ein grobes Verbrechen wäre. Die Urſache aber, warum die Alten auch an den Laien den Wucher hart beſtrafet, war die, weil darunter gemeiniglich die Armen leiden muſten; und öfters diejenigen unter den Händen der Wucherer Haab und Gut verloren, an denen man die mitleidige Liebe zuerſt hätte ausüben ſollen. Es gehöret dahin auch die Concuſſion und Zwang durch die Furcht, welcher, wenn er erweislich gemachet wurde, den ganzen Contract oder Zuſage null und nichtig machte.

§. 119.

Fortſetzung.

Die letzte Art des Diebſtals war diejenige, die durch Lug und Betrug begangen wurde, welches im Geſetz dolus malus und ſtellionatus genennet wurde, von dem kleinen Thier ſtellio, das glänzende Flecken oder Sternchen auf dem Rücken hatte, und von dem man angemerket, daß kein Thier dem Menſchen ſo argliſtig nachſtellet als dieſes. Es wirft ſeine Haut alle Jahre ab, die für ein ſouveraines Mittel wider die fallende Sucht gehalten wird, die aber dieſes

ſes Thier wieder friſt, damit die Menſchen dieſer Wohlthat nicht theilhaftig werden möchten. Daher haben nun die Rechtsgelehrten alle Schelmereien und Betrügereien, die keinen gewiſſen Titul im Geſetze haben, ſtellionatum genennet, wie es **Ulpianus** erkläret hat. Die Menge ſolcher Betrugsgriffe iſt ſo groß, daß ſie nicht alle angeführet werden können; daher wir nur einige derſelben anzeigen wollen.

1. Es gehöret dahin zuförderſt das Laſter, wenn man etwas unächtes an ſtatt des ächten und warhaftigen unterſchiebet; es ſey nun, daß es durch falſche Münze geſchehe, damit man einen Unerfahrnen hintergehet, oder da man falſche Documente und Urkunden machet, um dadurch an das Vermögen eines andern einen Anſpruch zu machen; oder da man die wahren Urkunden unterſchläget, und andere an der Ausführung ihres Rechtes hindert. Die Unterſchiebung falſcher Münzen wurde in den weltlichen Geſetzen mit Confiſcation des Vermögens, mit Landesverweiſung, ja auch am Leben geſtraffet [a]); und es iſt kein Zweifel, daß auch die Kirche dieſen Betrug als einen Diebſtal geahndet. Die Unterſchiebung falſcher Documente, Teſtamente, Zeugniſſe u. ſ. f. wurde für ein häßliches Verbrechen gehalten, worauf die weltlichen

a) Cod. Theod. L. 9. tit. 21. leg. 1—6.

Geſetze eine ſcharfe Strafe geſetzet hatten, und dawider auch die Kirche groſſen Ernſt bewies.

2. Es war ferner eine Art eines ſchändlichen Betrugs, wenn man andere grober Laſter beſchuldigte, um ſie dadurch um ihr zeitliches Vermögen zu bringen, oder wol gar um ihr Leben. Betraf dieſe Verleumdung das Leben eines Menſchen, ſo wurde ſie einem Mord gleich geachtet. Betraf ſie nur das Vermögen, Haab und Gut, ſo war durch ein Geſetz des **Valentinianus** und **Gratianus** das nöthige verfüget worden, in welcher Verordnung dreyerley Arten der Verleumdung neben einander geſtellet worden, nemlich die, ſo des Menſchen guten Namen und Ehre, ferner die, ſo des Menſchen Vermögen, und endlich die, ſo ſein Leben betraf; und es wurde verfüget, daß der Verleumder ſo ſolte geſtrafet werden, wie er einem andern zu thun willens geweſen. Die Kirchengeſetze waren nun gegen ſolche Böſewichte nicht weniger ſtrenge. Das Concilium zu **Eliberis** erkante, daß derjenige, der ein falſches Zeugniß wider ſeinen Nächſten ablegete, ſich ſeiner Freyheit und Lebens verluſtig gemachet hätte, und daß er nur in der Stunde des Todes in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen werden könne. Oder wenn ſein Verbrechen den hohen Grad der Bosheit nicht an ſich hatte, ſo wurde er doch zu einer fünfjährigen Kirchenbuſſe

chenbuſſe verdammet. Der Verfaſſer der Conſtitutionen verordnete, daß Soldaten, die jemand fälſchlich anklagten, oder mit ihrem Sold nicht zufrieden waren und die Armen unterdrückten, aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen werden ſolten [b]).

3. Ein drittes Verbrechen war die Schmeicheley, durch welche man ſich bey ſterbenden Perſonen ins Teſtament einzuſchleichen ſuchte, und zwar zum Nachtheil derer, die einen natürlichen und rechtsgegründeten Anſpruch an die Erbſchaft hatten. Dieſe Erbſchleicherey nun zu verhüten, ſo verordnete der Keyſer **Valentinianus** [c]), daß ſolche Erbſchleicher von den rechtmäſſigen Erben vor Gerichte belanget, und das Vermächtniß, ſo ſie erſchlichen, entweder caſſiret, oder zum Nutzen des gemeinen Weſens angewendet werden ſolte. Wir haben auch zwey Geſetze vom **Theodoſius**, die faſt gleiches Inhaltes ſind. **Ambroſius** und **Hieronymus** haben dieſes Laſter für eben ſo groß als einen gewaltſamen Diebſtal gehalten. Selbſt die Heiden hielten dieſes für ein groſſes Verbrechen, und man muß ſich daher nicht wundern, daß die Kirche ſo ſehr dawider geeifert, und die Väter hart dawider geredet, wenn es zumahl bisweilen das Anſehen gewinnen

b) Conſtit L. 4 c. 6.
c) Cod. Theod. L. 16. tit. 2. l. 10.

winnen wolte, als ob der Reichthum der Kirche dadurch vermehret werden ſollen.

4. Eine andere Art des Betrugs war die Untreue in der Verwaltung des anvertrauten Gutes. Wenn z. E. ein Haushalter oder Knecht die Güter ſeines Herrn durchbrachte oder falſche Rechnungen von Einnahme oder Ausgabe machte; oder wenn ein Vormund ſich von dem Vermögen ſeines Mündels bereicherte; oder wenn einer dasjenige verleughete, was ſeinen Händen war anvertrauet worden. In Anſehung dieſes letzten Puncts waren die Alten überaus gewiſſenhaft, dergeſtalt, daß ſie an jeglichem Sontage ſich eidlich verpflichteten, nichts zu verhehlen, was ihnen anvertrauet worden, ſo bald es nur von ihnen würde zurück gefordert werden. Wir können uns daher leicht vorſtellen, daß dieſes ein Laſter geweſen, das einen Menſchen aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. Es gab aber noch eine andere Art von deponirten Sachen, die noch für heiliger gehalten wurde, nemlich dasjenige, ſo zum Dienſt der Armen beſtimmet war; deſſen Verletzung und Vorenthaltung wurde dem Mord und Kirchenraub gleich gehalten.

5. Die letzte Art des Betrugs war diejenige, die im Handel und Wandel zwiſchen Käufer und Verkäufer vorgehen konte. Die Käufer konten einen Betrug begehen, wenn ſie ſich die Unwiſſenheit des Verkäufers, der

den

deu Werth ſeiner eigenen Waare nicht kante, oder ſeine Noth und Bedürfniß ſich zu Nutze machte, oder ihm die Waare mit falſchem Gelde bezahleten. Dieſe letzte Art des Betrugs wurde nach den Geſetzen hart beſtrafet. Denn ſo wol der Käuffer als der, ſo falſch Geld gepräget, wurde zu den Strafen verurtheilet, die in den Pandecten auf den Betrug geſetzet worden. Der Keyſer Conſtantinus machte es zu einem Halsverbrechen, wenn einer entweder wiſſentlich mit falſchem Gelde bezahlete, oder falſche Münze prägete. Und ob wol hievon in den Kirchengeſetzen nichts ausdrückliches zu finden iſt, ſo war es doch unter dem algemeinen Titul vom Betruge begriffen, als welchen die Kirche ernſtlich ſtrafete. Anlangend den Fall, da ein Käufer ſich die Unwiſſenheit des Verkäufers zu Nutze machte, welcher Fall nicht leicht entdecket oder erwieſen werden konte, ſo iſt zu glauben, daß man ſolches mehr dem eigenen Gewiſſen überlaſſen, als eine beſondere Strafe deswegen verhänget. Dahingegen konte der Betrug auf Seiten des Verkäufers deſto leichter entdecket werden, wenn er entweder ſeine Waaren überſetzte, oder einen unverſtändigen und bedürftigen Käufer überſchnellete; oder wenn er ſeine Waaren verfälſchte, oder falſch Maas und Gewicht brauchete, welches in der heiligen Schrift ein Greuel vor dem Herrn genennet wird.

Wegen

Wegen dieſer Vergehungen und Ungerechtigkeiten findet man nicht viel Geſetze in der Kirche. Nur der Verfaſſer der Conſtitutionen hat die algemeine Regel gegeben, daß ein Biſchof das Opfer von denen nicht annehmen ſolle, die als ραδιουργοι oder als Betrüger im Handel ertappet worden; ſonderlich zeiget er an, daß die δολομετραι, d. i. die ein falſches Maas brauchten, ingleichen ζυγοκρουσται, oder die der Wage mit ihren Fingern einen Druck gäben, ernſtlich beſtrafet werden ſolten. So gedenkt er auch derer, welche die Waaren verfälſcheten. Er nennet diejenigen, ſo dieſes thun, καπηλους oder caupones, welches nicht blos von Victualien, ſondern auch von andern Waaren zu verſtehen, die ihre innerliche Güte und Dauerhaftigkeit nicht gehabt. Wir wiſſen auch, daß diejenigen, die ſich ein Monopolium angemaſſet, unter die Betrüger gerechnet worden. Der Keyſer Zeno gab ein gar ſcharfes Geſetz, darin er verfügete, daß derjenige, der mit ſeinen Waaren ein Monopolium treiben wolle, aller ſeiner Güter beraubet und des Landes verwieſen werden ſolte [d]). Er verbot auch den Innungen und Zünften bey vierzig Pfund Goldſtraffe, daß ſie ſich nicht unterſtehen ſolten, ſich unter einander zu bereden, ihre Waaren auf einen gewiſſen Preis zu halten.

d) Cod. Iuſtin. L. 4. tit. 59. l. 1.

halten. So war es auch nicht erlaubet, daß einer was verkauffen durfte, wozu er kein Recht hatte; z. E. einen Sclaven, der ſeinem rechtmäſſigen Herrn entlauffen; ferner wenn jemand ſich was bezahlen lies, das gar keinen Werth hatte; oder wenn einer durch Nativitätſtellen Einfältige um ihr Geld ſchnellete. Man rechnete endlich auch diejenigen mit unter die Diebe und Betrüger, die Hehler der Diebe oder ihres geſtohlnen Gutes waren; oder die geſtohlene Sachen unter der Hand an ſich kauften; die im Müſſiggang lebeten und keinen ordentlichen Beruf abwarteten; die ihr Vermögen verſchwendeten; die ſich vom Spielen ernähreten u. ſ. f. So wol die Kirche als der Staat ſahe dieſe für Leute an, die unter die Diebe und Betrüger gehöreten. Der Keyſer **Valentinianus** hat ſie in einem ſeiner Geſetze unter die groben Miſſethäter gerechnet e). Wer Diebe und Räuber bey ſich verbarg, der wurde entweder am Leibe geſtraft oder es wurde ſein Vermögen confiſciret; und wenn ein Haushalter oder Verwalter ohne Wiſſen ſeiner Herrſchaft dergleichen that, ſo wurde er lebendig verbrant. Diejenigen, die geſtohlnes Gut kauften und es wuſten, wurden den Dieben gleich geachtet; denn dadurch wurde den Dieben Muth gemachet, mehr zu ſtehlen,

e) Cod. Theod. L. 9. tit. 29. l. 1.

len, weil ſie ihre Abnehmer wuſten, und über dies war es ſo gut, als eine Genehmhaltung ihrer That. Nur in einem Falle wurde von den Caſuiſten erlaubet, geſtohlnes Gut von einem Diebe zu kauffen, wenn man es nemlich um ein Spottgeld bekommen konte, um es dem wahren Eigenthümer wieder zu geben. Der Mangel eines ordentlichen Berufs, und der Müſſiggang, woraus ordentlicher Weiſe ein liederliches Leben entſtehet, wurden als Pfleger der Dieberey geachtet; daher nicht nur die weltlichen Geſetze wider die Müſſiggänger und Pflaſtertreter ſcharf waren; ſondern auch die Kirche hielt es für eine infame Lebensart und dultete ſolche Glieder nicht unter ſich. Und da das Spielen den Weg zum Müſſiggange bahnet; ſo war daſſelbe von der Kirche nicht nur der Cleriſey, ſondern auch den Laien unterſaget, wie die apoſtoliſchen Canones und das Concilium zu Eliberis beſagen. Auch in den bürgerlichen Geſetzen waren der Spielſucht Verordnungen entgegen geſtellet. Juſtinianus befahl, daß Spielſchulden nicht bezahlet werden ſolten; oder wenn ſie bezahlet worden, ſo ſolten die Erben desjenigen, der ſeine Spielſchuld bezahlet, den Gewinner gerichtlich belangen und dreyſſig Jahre dazu Zeit haben. Ja es konte die Obrigkeit dieſes kraft ihres Amtes thun, wenn zumal

höher

höher war geſpielet worden, als die Obrigkeit erlaubet hatte. [f])

§. 120.

Die Abſicht des achten Gebotes gieng ohne Zweifel dahin, den guten Namen des Nächſten gegen lügenhafte und verleumderiſche Zungen in Sicherheit zu ſetzen, und zu verhüten, daß nicht erlogene Gerüchte zu ſeinem Nachtheil wider ihn ausgebreitet werden möchten. Dis konte geſchehen durch ein falſches Zeugniß, welches um ſo viel ſchändlicher ward, wenn es vor Gericht abgeleget wurde, und alſo zur calumnia auch das periurium noch hinzu kam. Gegen dieſes Laſter waren unter den Alten harte Verordnungen. Unter den alten Römern war veſtgeſetzet, daß ein Verleumder vom Tarpejiiſchen Felſen herab geſtürzet werden muſte. Das Ramniſche Geſetz verordnete, daß einem Verleumder der lateiniſche Buchſtab K an die Stirn gebrant, und er dadurch als ein Calumniant öffentlich bezeichnet werden ſollte. Nun wurde zwar dieſes letztere von der Kirche nicht gebilliget oder beybehalten; dem aber ungeachtet, wurde falſche Anklage und Verleumdung als ein ſchändliches Verbrechen angeſehen, und mit Verluſt des guten Namens, mit Landesverweiſung u. ſ. w. geſtrafet,

8. Sünden wider das 8 - 10 Gebot.

f) Cod. Iuſt. L. 3. tit. 43. l. 1.

ſtrafet, wovon die keyſerlichen Geſetze nachgeſehen werden können. Die Kirchengeſetze waren nicht weniger ſcharf. Ein falſcher Zeuge muſte fünf Jahr Kirchenbuſſe thun, wenn nemlich durch ſein falſches Zeugniß der Nächſte nicht ums Leben gekommen; war aber dieſes erfolget, ſo wurde der Verleumder völlig ausgeſchloſſen. Man beſtrafte aber nicht nur die groben Verleumder, ſondern auch diejenigen, die unter der Hand böſe Gerüchte wider den Nächſten ausſtreueten; welches man libelliren zu nennen pflegte. Dergleichen geſchahe, wenn einer den andern ſchriftlich angab, ohne ſeinen Namen unterzuzeichnen. Gegen dieſes Laſter ſind verſchiedene Geſetze vorhanden, ſonderlich aber eins vom Keyſer Valentinianus, als welches diejenigen für infam erklärete, die dergleichen Libelle irgendwo ausſtreueten oder anhefteten, und wer dieſelben aufhebe, leſe und nicht gleich ins Feuer werfe, ſolle am Leben geſtrafet werden. [g]) Die Kirche aber ſties diejenigen aus ihrer Gemeinſchaft, die als Pasqvillanten entdeckt wurden; wovon im Eliberitaniſchen Concilio ein Canon vorhanden. Die heimlichen Verleumder und Ohrenbläſer waren nicht weniger verhaſt. Inſonderheit ſuchte Auguſtinus dieſes Laſter aus ſeinem Hauſe und Umgang mit andern

zu

g) Cod. Theod. L. 9. tit. 34. leg. 7.

zu entfernen, weswegen er folgende Verſe über ſeinen Speiſetiſch ſetzen laſſen:

Quisquis amat dictis abſentum rodere famam,
Hanc menſam indignam nouerit eſſe ſibi.

Poſſidius meldet von ihm, daß er in der Beobachtung dieſer Regel ſo pünctlich geweſen, daß er ſeine beſten Freunde, ja auch Biſchöffe hart beſtraffet, wenn ſie dieſelbe vergeſſen. Indes finden wir nicht, daß von der Kirche überhaupt etwas wider das mediſiren wäre verordnet worden; welches vielleicht darum nicht geſchehen, weil es jederzeit eine epidemiſche Krankheit unter den Menſchen geweſen. Wenn aber dieſes ſchleichende Laſter laut wurde, Spott und Narrenspoſſen damit verbunden wurden, ſo erfolgte eine Strafe. Daher das Concilium zu Agde verordnete, daß ein Geiſtlicher, der dieſes thäte, ſogleich abgeſetzet werden ſollte. So war auch die Kirche den ſo genannten Höflichkeitslügen gar nicht gewogen, und Tertullianus meldet überhaupt, ſie wären zwar von der Kirche nicht beſtrafet worden, gibt aber zu verſtehen, daß ſie ſich für ein ernſthaftes und geſetztes Gemüth nicht ſchicketen. Auguſtinus hat in ſeiner Schrift von den Lügen ſeine Meinung der Welt entdecket. Was endlich die Sünden wider das neunte und zehente Gebot betrift, ſo konte die Kirche nichts dawider verfügen, da dieſelben hauptſächlich

in einer Verderbung des Gemüthes beſtunden; ob ſie wol die Beſtrafung nicht unterlies, wenn dieſes Verbrechen durch äuſerliche Handlungen offenbar wurde. Der Neid war in den Augen der Chriſten eine teufliſche Sünde, er konte aber von der Kirche nicht beſtrafet werden, bis er ſich durch eine Handlung zeigete. Eben ſo war es auch in Anſehung des Stolzes, des Ehrgeizes, Geldgeizes, Ruhmſucht, fleiſchlicher Lüſte, geiler Begierden u. ſ. f. die konten eher nicht beſtrafet werden, als bis ſie ſich in laſterhaften Handlungen zeigten. So lange ſie im Herzen verborgen blieben, waren ſie keiner gerichtlichen Erkäntniß unterworfen.

Sechzehentes Buch,

Darin der Unterſchied zwiſchen der Kirchenzucht der Cleriſey und der Laien vorgeſtellet wird.

§. 121.

Es wird hier gehandelt 1. von den Straffen der Cleriſey.

Damit aber den Leſern ein vollſtändiger Begrif von der Kirchenzucht gemachet werde, ſo haben wir noch anzuzeigen, daß einige Kirchencenſuren und Strafen dem Amte der Cleriſey dergeſtalt eigen geweſen, daß ſie nur an derſelben,

nicht

nicht aber an den Laien ausgeübet werden können. Wir finden daher, daß die Wörter communio und excommunicatio eccleſiaſtica in einem ganz beſondern und eingeſchränkten Verſtande gebrauchet worden, ſo daß ſie nicht die kirchliche Gemeinſchaft oder Ausſchlieſſung aus derſelben überhaupt, ſondern entweder die Zulaſſung zu den Würden und Vorzügen der gottesdienſtlichen Perſonen, oder auch die Verſtoſſung und Ausſchlieſſung vom Beſitz und Genuß derſelben bedeuten. Dieſe Bedeutung hat es, wenn einige Canones der Ausſchlieſſung aus der kirchlichen Gemeinſchaft gedenken, darunter aber nichts anders verſtehen, als daß ſtrafbaren Geiſtlichen die Verwaltung ihres gottesdienſtlichen Amtes, entweder gänzlich oder eine Zeitlang, unterſaget worden. Es konte alſo von einem Clerico geſaget werden, daß er excommuniciret ſey, wenn ihm nicht erlaubet war, ſein Amt zu verwalten. Keine andere Bedeutung haben auch die in den apoſtoliſchen Canonibus öfters vorkommenden Wörter: *ακοινωνητος, αφοριςμος, εκκηρυττεσθαι* u. ſ. f. Denn es zeigen dieſelben nur die Excommunication eines Geiſtlichen an; ſie ſtellen uns ihn nicht als einen ſolchen vor, der ganz und gar aus der Kirche verſtoſſen iſt, ſondern nur als einen ſolchen, der ſuspendiret iſt, daß er ſein Amt nicht verrichten darf. Wenn aber ein Clericus ſich grober

a. Die Suspenſion.

Verbrechen ſchuldig gemachet, des Todtſchlages, des Ehebruchs, der Simonie, u. ſ. w. ſo traf ihn auch die völlige Ausſchlieſſung aus der Kirche. Denn die apoſtoliſchen Canones verfügen ausdrücklich, daß ein Clericus, wenn er ſich eines groben Verbrechens ſchuldig gemachet, nicht nur von ſeinem Amte abgeſetzet, ſondern auch aus der Kirche gänzlich ausgeſchloſſen werden ſolle. [a]) Und Cyprianus meldet uns, daß Novatus, da er ſeiner Frau einen Schlag gegeben, daß ſie davon abortiret, des Todtſchlages ſchuldig gehalten, und deswegen nicht nur von ſeinem Amte abgeſetzet, ſondern auch aus der Gemeinſchaft der Kirche verſtoſſen worden. Es waren aber die Strafen, ſo die Cleriſey beſonders traffen, ſonderlich von dreyerley Art. Sie wurden geſtraft 1. in Anſehung ihres Unterhalts; und ihnen die gewöhnliche Portion der Einkünfte entzogen, die ihnen aus der Kirchencaſſe zu ihrer Nahrung und Kleidung war angewieſen worden. 2. Sie wurden auch mit einer Suſpenſion ihres Amtes geſtrafet, entweder auf eine gewiſſe Zeit, oder ſchlechthin und ohne alle Einſchränkung. Jene erſtere beſtund darin, daß er eine Zeitlang ganz und gar keine gottesdienſtliche Handlung verrichten durfte;

a) Can. epiſt. 29. 30. Cyprianus epiſt. 49 (52) ad Cornel.

ſt; und wenn dieſe Zeit verfloſſen war, ſo verrichteten ſie ihre Amtsgeſchäfte nach wie vor. Dieſes hies die Suspenſion von der Communion der Cleriſey; und ſie pflegte eine Strafe wegen geringer Verbrechen zu ſeyn. So verordnete das Concilium zu Epone, daß, wenn ein Biſchof, Prieſter oder Diaconus gefunden würde, der ſich Jagdhunde oder auch Falken hielte, der Biſchof auf drey Monate, der Prieſter auf zween, und der Diaconus auf einen Monat ſuspendiret ſeyn ſolte. Das Concilium zu Lerida beſchloß, daß ein Geiſtlicher, wenn er bey einer Belagerung das Gewehr ergriffe und einen Menſchen tödtete, wenn es auch gleich einer von den Feinden wäre, derſelbe zwey Jahr von ſeinem Amte abgeſetzet ſeyn und für unfähig erkläret werden ſolte, weiter befördert zu werden. Die andere Art der Suspenſion hies καθαίρεσις oder gänzliche Abſetzung, bey welcher ihm der Gebrauch der durch die Ordination ertheilten Macht und Autorität völlig unterſaget wurde. Denn wie es in der Macht der Kirche ſtund, dieſe Autorität durch die Ordination beyzulegen; ſo hatte ſie auch die Macht, dieſelbe wieder zurück zu nehmen, wenn hinlängliche Urſache dazu vorhanden war. Ein ſolcher Clericus verlor ſeinen Titul, ſeine Würde, ſeine Autorität, Macht und Einkünfte, die ſonſt mit ſeinem Amte verbunden waren. Daher brau-

chen einige Canones den Ausdruck, daß ein ſolcher Geiſtlicher degradirt und von ſeinem Amte verſtoſſen ſey; ingleichen, daß er gänzlich abgeſetzet ſey; daß er als ein nicht ordinirter anzuſehen ſey; daß er nicht mehr zum Orden der Cleriſey gehöre, und daß er zur Laien Communion zurück geſtoſſen ſey u. ſ. f.

§. 122.

b. Die Laien-Communion.

Da nun einige neuere Schriftſteller mit dieſem letzten Ausdrucke ganz fremde Begriffe verbunden, damit derſelbe ihren Hypotheſen dienlich werden möge; ſo wollen wir denſelben etwas genauer betrachten. Die Laien-Communion war eins von den gröſten Vorrechten der Laien, und berechtigte ſie zum Genuß aller Vorzüge, die ein Laie in der Kirche haben konte. Aber in Anſehung eines Geiſtlichen war es eine überaus empfindliche Strafe, wenn er von der Würde und Vorzügen, die er kraft der Ordination in der Kirche hatte, in den Laienſtand zurück geſtoſſen, und zu einem ganz gemeinen Chriſten gemachet wurde. Die Beſchaffenheit dieſer Straffe beſtund nicht darin, wie **Bellarminus** und andere päpſtiſche Schriftſteller ganz einfältig geurtheilet haben, daß ein ſolcher die heilige Communion nur unter Einer Geſtalt empfangen, [b]) oder, wie **Lindanus** etwas vernünftiger

b) **Bellarminus** de euchariſt. L. 4. c. 24

nünftiger geurtheilet, daß er auſſerhalb dem Gitter, ſo den Altar umgeben, mit den Laien communiciren müſſen; ſondern ſie beſtund in einer gänzlichen Beraubung des Ordens, und Verſetzung in den ganz gemeinen Stand der Laien. So hat es **Chamier** wider den **Bellarminus** ganz richtig erkläret, c) und gezeiget, daß die Laien-Communion dieſe Benennung nicht habe vom Orte, wo die Communion gereichet wird, auch nicht von der Communion unter Einer Geſtalt, auch nicht von der Ordnung, da die Cleriſey vorgegangen, die Laien aber nachgefolget; ſondern von dem wirklichen Stande, darein ein ſolcher geſetzet worden, ſo, daß derjenige, der vorher ein Clericus geweſen, und zum Orden der Cleriſey gehöret, nun ein Laie war und ſeinen Platz unter denſelben nehmen muſte. Und wenn ein ſolcher ſich unterſtund, eine Miniſterialhandlung zu verrichten, ſo wurde ſie für null und nichtig erkläret, als ob ſie von einem andern Laien wäre verrichtet worden. Wir haben noch verſchiedene Canones, darin ſie uns als ſolche vorgeſtellet werden, die alle vorige Macht und Befugniß verloren, die nichts mehr thun dürfen, was zu ihrem Amte ſonſt gehöret; ſie ſind weiter nichts als Laien, ja noch ſchlimmer dran als dieſe, weil es weit ſchwerer hält,

c) Chamier Panſtrath. L. 4.

ſie wieder in den vorigen Orden zu bringen, als einen Laien. d) Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß in einem dringenden Nothfall dieſe Regul ſo genau nicht beobachtet, ſondern ihnen geſtattet worden, in ihr voriges Amt wieder einzutreten, dergleichen mit dem Bekenner Maximus und dem Biſchof zu Rom Cornelius geſchahe, die nicht nur von ihrer Spaltung abſtunden, ſondern auch eine groſſe Anzahl derer mit zurücke brachten, die ſich von der Kirche getrennet; und eben dieſe Gewogenheit wurde auch gegen die Novatianiſche und Donatiſtiſche Cleriſey bewieſen, um nur der alten, weit ausgebreiteten und tief eingewurzelten Spaltung eine Ende zu machen. Es ſind dieſes aber nur einige Ausnahmen von der allgemeinen Regul, und die veſtgeſetzte Ordnung und Zucht der Kirche war diejenige, die vorhin angezeiget worden. Nach derſelben wurden laſterhaften Geiſtlichen nicht nur die Amtsverrichtungen unterſaget, ſondern das ganze Amt wurde von ihnen genommen, und ſie wurden, ohne dabey an einem vorgeblichen unauslöſchlichen Character zu denken, unter die Laien zurück geſetzet, und ſie wurden für nichts anders als für Privatperſonen gehalten, und hatten keine Macht, keine Befugniß, eine gottesdienſtliche Handlung zu verrichten. Und

d) Forbeſius Irenicum L. 2. c. 11.

Und auch dieſen Laienſtand konten ſie nur genieſſen, ſo lange ſie ruhig waren, und denſelben als eine Milderung der verdienten Straffe anſahen. Waren ſie aber widerſpenſtig, widerſetzten ſie ſich der Cenſur der Kirche; ſo erfolgte die förmliche Excommunication, und es wurde ihnen dadurch auch die Laien Communion unterſaget; wovon das Exempel des Arius und anderer Ketzermeiſter zum Erweis dienen kan. Inzwiſchen geſchahe es wol gar, daß die Kirche, im Fall einer boshaften Widerſtrebung, ihre Zuflucht zum weltlichen Arm nahm, um durch denſelben ſolche widerſpenſtige Geiſtliche auszutreiben, die durchaus nicht weichen und das Urtheil der Kirche über ſich erkennen wolten. Da bereits im vorhergehenden Exempel von der Art ſind angeführet worden; ſo wollen wir hier einer bürgerlichen Beſtrafung, die über laſterhafte Geiſtliche ergangen, gedenken, die zuweilen mit dem Ausdruck: curiae tradi, vorgeſtellet worden. Durch curiam wird in den alten Geſetzen nicht allemal ein aus Richtern beſtehendes Collegium, ſondern auch eine bürgerliche Gemeinheit verſtanden, deren Glieder Decurionen oder auch Curialen hieſſen. Wenn nun ein laſterhafter Geiſtlicher abgeſetzet und in den Laienſtand zurück geſtoſſen wurde, ſo verlohr er nicht nur alle Vorrechte des geiſtlichen Standes, ſondern er muſte auch bey einer

 ſolchen

ſolchen bürgerlichen Gemeinheit gewiſſe Dienſte thun; welches ein Zuſatz zu ſeiner Strafe war, dafür, daß er die Geſetze der Kirche übertreten, und ſein eigenes ehrwürdiges Amt geſchändet. [e]) Und wenn dieſes an ihm geſchahe, ſo war das ein gewiſſes Zeichen, daß er niemals wieder in den Orden der Cleriſey würde aufgenommen werden. Bey den neuern Canoniſten aber bedeutet dieſe Redensart: curiae tradi, ſo viel, als einen Geiſtlichen nach ſeiner Degradation den weltlichen Gerichten übergeben, um denſelben wegen ſeiner Verbrechen entweder am Leben, oder doch auf eine ſolche Art zu beſtrafen, als von der Kirche nicht geſchehen konte. Denn die Geiſtlichen konten nach einem doppelten Verhältniß betrachtet werden, entweder als Diener der Kirche, oder als Glieder des gemeinen Weſens. Wenn ſie nun nach dem erſten Verhältniß ein Verbrechen begiengen, ſo muſten ſie zuförderſt von dem Biſchof ihrer Kirche gerichtet werden, unter deſſen Erkäntniß und Urtheil ſie unmittelbar ſtunden; und wenn ihr Verbrechen ſchändlich und ärgerlich war, ſo konten ſie auch nach dem Urtheil des Biſchofs den weltlichen Richtern übergeben werden. War aber ihr Verbrechen von der Art, daß der Friede und die Ruhe

e) Gottfried in Cod. Theod. L. 16. – Juſtin. Nouell. 133.

Ruhe des Staats dadurch geſtöret wurde, z. E. Verrätherey, Aufruhr, Mord, Straſſenraub, Uebung zauberiſcher Künſte und dergleichen; ſo war es die Schuldigkeit eines Biſchofs, einen ſolchen Geiſtlichen der Obrigkeit zu übergeben, damit er die gebürende Straffe bekommen möchte. In dieſem Falle aber müſſen wir ſie nicht blos als ſolche anſehen, die zur Laien-Communion zurück geſetzet worden, ſondern auch als ſolche, die völlig excommuniciret worden, die nun weiter nichts als Miſſethäter waren, und auch an den Vorrechten, die chriſtliche Laien genoſſen, keinen Antheil mehr hatten.

§. 123.

c. die communio peregrina.

Eine andere Strafe, die den Geiſtlichen wiederfuhr, wurde communio peregrina oder die Communion der Fremden genennet. Verſchiedene Schriftſteller vermengen dieſes mit der Laien Communion; andere verſtehen darunter die Communion unter Einer Geſtalt; andere die Communion, die nur in der Todesſtunde gewähret worden, um dadurch gleichſam einen Paß in die künftige Welt zu erhalten. Noch andere ſtellen ſich darunter ich weiß nicht was für ein Zeichen vor, welches ſolchen Geiſtlichen zugeſtellet worden, die entweder auf eine gewiſſe Zeit, oder auf ihre ganze Lebenszeit eine Walfahrt antreten müſſen, um dadurch

durch für ihre Sünden zu büſſen f). Noch andere ſind der Meiuung, daß darunter diejenige Communion verſtanden werde, die an einem gewiſſen Tage, und mit beſondern Gebräuchen für die Fremden gehalten worden, und welcher ſolche Geiſtliche, die ſich eines Verbrechens ſchuldig gemachet, zu ihrer deſto gröſſern Demüthigung beywohnen müſſen. Die wahrſcheinlichſte Erklärung dieſes ſchweren Punctes aber ſcheinet wol folgende zu ſeyn. Es iſt nemlich zu merken, daß das Wort communio in der alten Kirche nicht nur die Theilnehmung am heiligen Abendmal oder die Altar-Communion bedeute, ſondern auch die Theilnehmung an der Mildthätigkeit der Kirche. Wenn nun Reiſende und Fremde zu einer Kirche kamen, und keine literas communicatorias aufweiſen konten, daraus man von der Reinigkeit ihres Glaubens und Gottſeligkeit ihres Wandels hätte verſichert werden können; ſo vermuthete man, daß es mit ihnen nicht richtig ſey, und ſie etwa unter der Cenſur ihrer Kirche ſtehen müſten. So lange ſie ſich nun von dieſem Verdacht nicht reinigen konten; ſo konten ſie auch nach der Regul der catholiſchen und rechtgläubigen Einigkeit der Kirche in einer fremden Kirche nicht

f) Bellarminus de euchar. Bona de rebus liturg. L. 2. Albaſpinäus, Sirmond u. a.

nicht zur Altar=Communion gelaſſen werden, ſondern muſten ſich mit der Theilnehmung an den leiblichen Wohlthaten der Kirche begnügen. Auf dieſen Fuß wurden nun auch einige Clerici, die ſich eines Verbrechens ſchuldig gemachet, tractiret, und es wurde von ihnen geſaget, daß ſie zur Communion der Fremden zurück geſetzet worden. Sie durften als Geiſtliche weder bey der Communion gegenwärtig ſeyn, noch einen Dienſt dabey leiſten; ſie durften auch an der Communion als Communicanten keinen Antheil nehmen, bis ſie der Kirche die erforderliche Genungthuung geleiſtet; ſondern ſie wurden nur als Fremde aus der Kirchencaſſe nothdürftig verpfleget, bis ihre Sache eine andere Geſtalt bekommen. Dieſer Begrif von der communione peregrina iſt von einem unſerer gelehrten Männer [g]) ſehr wohl ausgedrücket worden. Die alte Zucht, ſagt er, war in Anſehung der Fremden ſehr groß, und es wurden dieſelben, ſo lange man ſie nicht kante, nicht zur heiligen Communion gelaſſen, um zu verhüten, daß nicht Ketzer, Schiſmatici, oder Excommunicirte zugelaſſen würden. Kam alſo jemand zu einer Kirche, und konte kein Empfehlungsſchreiben vorzeigen, ſondern gab etwa vor, daß er es verloren, ſo wurde er weder zur Communion gelaſſen, noch auch gänzlich

g) Scherlock of Church Unity.

gänzlich abgewieſen, ſondern er wurde von der Kirche nothdürftig verpfleget, bis man von der Kirche, von welcher er kam, nähere Nachricht erhalten hatte. Dieſer Begrif iſt um ſo viel richtiger, ie mehr er durch gewiſſe Begebenheiten aus der alten Hiſtorie beſtätiget werden kan. Es gehöret dahin ſonderlich das Verhalten **Chryſoſtomi** gegen die egyptiſchen Mönche, die, als ſie vom **Theophilus**, Biſchof zu Alexandrien, verfolget wurden, nach Conſtantinopel giengen, um alda vom Keyſer ſelbſt gehöret zu werden. **Chryſoſtomus** bewirthete ſie freundſchaftlich, er lies ſie mit zum Gebet der Kirche, aber die heilige Communion verſtattete er ihnen nicht, ſo lange ihre Sache mit dem Biſchof noch nicht ausgemachet war [h]). Eben ſo iſt auch dieſe Sache in den apoſtoliſchen Canonibus entſchieden worden. Wenn fremde Biſchöffe, Prieſter und Diaconi kommen und keine Empfehlungsſchreiben vorzeigen können, ſo ſoll ihnen nicht erlaubet werden, weder zu predigen noch zu communiciren, ſondern es ſoll ihnen nur gereichet werden, was nöthig iſt [i]). Auf dem erſten Concilio zu **Carthago** wurde beſchloſſen, daß weder ein Geiſtlicher noch ein Laie in einer fremden Kirche

h) Socrates Hiſt. eccleſ. L. 6. c. 9. Sozomenus Hiſt. L. 8. Syneſius ep. 66.
i) Can. apoſt. 33.

Kirche zur Communion gelaſſen werden ſolte, wenn er kein Zeugniß von einem Biſchof bey ſich hätte, damit die Kirche nicht überſchlichen und betrogen würde. Ein Clericus alſo, der zur Communion der Fremden zurück geſetzet worden, war ein ſolcher, der ſein Amt nicht verwalten durfte, ſondern nur ſeinen nothdürftigen Unterhalt von der Gemeinde hatte. Dieſe Art der Suſpenſion vom Amte daurete nur eine Zeitlang, und er war noch nicht völlig in den Laienſtand zurück geſtoſſen; wenn er ſich in ſeiner Buſſe rechtſchaffen bewies, ſo konte er wieder zu ſeinem vorigen Amte gelangen.

§. 124.

d. noch einige andere Arten der Strafe.

Auſſer dieſen algemeinen und gewöhnlichen Straffen ſündigender Geiſtlichen gab es auch noch einige andere, die nicht ſo gewöhnlich und bekant waren. Man kan dahin rechnen die Suſpenſion, da ſie zwar ihres Amtes Geſchäfte nicht üben durften, gleichwol aber ihren Titul und Würde behielten. Es war dieſes ſo zu reden ein Mittelweg zwiſchen der Suſpenſion auf eine Zeitlang und zwiſchen der völligen und beſtändigen Degradation. Denn ſie durften in dieſem Zuſtande noch mit der Cleriſey communiciren, und waren noch nicht zur Communion mit den Laien verwieſen. So wurde auf dem Concilio zu Ancyra den Prieſtern, die den heidniſchen Götzen geopfert

pfert hatten, nachher aber wieder umkehreten und Bekenner wurden, erlaubet, ihre Prieſterwürde und Titul beyzubehalten und unter den übrigen Aelteſten zu ſitzen, aber ſie durften weder predigen, noch ein anderes Stück ihres Amtes verrichten. Eben dieſes wurde auch in Anſehung der Diaconen beſchloſſen, die ſich durch Abgötterey verſündiget hatten. Sie behielten ihre Ehre, aber der Amtsverrichtungen muſten ſie ſich enthalten, ſie durften weder das Brodt noch den Kelch austheilen, durften auch dem Volke nicht zuruffen, bis ſie nach genungſamen Proben der Buſſe von dem Biſchof die Erlaubniß dazu erhielten, als auf den hierin alles ankam. Dergleichen Beſtimmungen in Anſehung der ſündigenden Cleriſey finden wir in mehrern Concilien, die zu Nicea, Agde und Epheſus gehalten worden. Zuweilen beſtund ihre Straffe nicht in einer völligen, ſondern nur halben Degradation; das iſt, ſie wurden ihres Amtes nicht ganz entſetzet, ſondern nur im Range erniedriget, um ſie dadurch zur Erkäntniß und Beſſerung zu bringen. So wol das zu Nicea als das zu Neu-Cäſarea gehaltene Concilium verfügte, daß ein ſtrafbarer Clericus herab geſetzet werden ſolte. Dieſer Punct der Kirchenzucht aber iſt nach Unterſchied der Zeiten und Denkungsarten verſchieden geweſen. Das chalcedoniſche Concilium hielt es für ein Sacri-

legium,

legium, einen Biſchof zum Prieſter zu machen, und wenn er ſich ſo vergangen, daß er nicht Biſchof bleiben könne, ſo ſey er auch unwürdig ein Prieſter zu ſeyn. Zuweilen wurde den ſündigenden Geiſtlichen eine gewiſſe Amtshandlung erlaubet, alle andere aber unterſaget. So verordnete das Concilium zu Neucäſarea, daß ein Prieſter, wenn er vor ſeiner Ordination bekenne, daß er eine gewiſſe körperliche Unreinigkeit an ſich habe, zwar die Communion nicht conſecriren, aber alle andere Amtsgeſchäfte verrichten ſolle. In Africa finden wir Biſchöffe, die wegen ihrer ſchlechten Aufführung ſo beſtraft worden, daß man ihrer Aufſicht einen Theil der Heerde entzogen, den übrigen Theil aber ihnen gelaſſen hat. Und wie es daſelbſt gewöhnlich war, daß der älteſte Biſchof die Macht eines Metrapolitan erhielte, er mochte eine Diöces haben, welche er wolte; ſo wurde ein ſündigender Biſchof allezeit mit dem Verluſt ſeines Senioratrechtes beſtrafet, und es war ihm unmöglich, jemals ein Hauptbiſchof zu werden. Und dieſe Art der Kirchenzucht, dabey man den Biſchof nicht abſetzte, ihn aber auch nicht ungeſtraft lies, wurde für ſehr weiſe und nützlich gehalten. Eine andere Art der Zucht war es in der africaniſchen Kirche, daß ein Biſchof, wenn er ſich vergangen, in ſeiner eigenen Kirche nicht communiciren durfte, allen andern

Biſchöffen aber unterſaget wurde, ihn zur Communion zu laſſen. Auch dieſes war ein ganz gutes Mittel, einen Biſchof zu beſchämen, wenn ſein Fehler keine härtere Ahndung oder völlige Abſetzung verdienete. Nicht weniger war es eine Art der Strafe, wenn ein nachläſſiger Biſchof von einer gröſſern Diöces zu einer kleinern verwieſen wurde, welches für ihn eine Art der Biſchimpfung war, und dieſe Biſchimpfung war ſeine Strafe. Denn wie es einem zur Ehre gereichte, wenn er nach dem Spruch eines Synodi von einer kleinern Diöces weggenommen und ihm eine gröſſere anvertrauet wurde; ſo war es eine gar empfindliche Beſchimpfung, wenn ein ganzer Synodus ihn zurück ſetzte, und öffentlich bekant machte, daß es wegen ſeines ſchlechten Verhaltens geſchehe. Dieſer Beſtrafung kam diejenige nahe, deren das trullaniſche Concilium in Anſehung der ganzen Cleriſey gedenket, und die darin beſtund, daß derjenige, der einen Fehler begangen, ſeinen Rang verlohr, und zum Unterſten in ſeiner Ordnung gemachet wurde. Das war gemeiniglich eine Strafe für hochmüthige und ſtolze Gemüther; und es machte das niceniſche Concilium die Verordnung, daß, wenn ein Geiſtlicher dem andern grob und beleidigend begegnete, er dafür zum Unterſten in ſeiner Reihe gemachet werden ſolte, um ihn zu lehren, daß er demüthig und beſcheiden

ſeyn

ſeyn müſſe. Auch unter den Laien ſcheinet dieſe Strafe nicht unbekant geweſen zu ſeyn, wie aus den Conſtitutionen zu erſehen iſt. In Anſehung der niedern Orden der Cleriſey war es eine Strafe, wenn einem alle Hofnung der weitern Beförderung und Verſetzung in einen höhern Orden benommen wurde. Der Papſt Leo machte es zu einer Regel, die ſich auf die einſtimmige Praxin der chriſtlichen Kirche gründete, daß, wenn ein Geiſtlicher, der in Ketzerey gerathen, zur Einigkeit der Kirche wieder zurück kehrete, derſelbe es noch als eine Gnade anzuſehen hätte, wenn er in der Claſſe bliebe, in welcher er vorher geweſen, ohne alle Hofnung jemals höher zu kommen. Auch dieſe Strafe hielt man für einen nützlichen Theil der Kirchenzucht, um damit geringere Vergehungen zu beſtrafen. Zu den bisher angeführten Strafen der Geiſtlichen können noch einige andere gefüget werden. Denn als im vierten und fünften Jahrhundert Klöſter angeleget wurden, ſo war es gar was gewöhnliches, daß man einen Clericum, wenn er was ſtrafbarrs begangen, entweder eine Zeitlang, oder auch auf Lebenszeit in ein Kloſter ſteckete, nach dem das Verbrechen beſchaffen war. Da hatten ſie Gelegenheit, ſich zu beſſern, und durch Kenzeichen zu offenbaren, ob ſie wieder aufgenommen und ins Amt geſetzet werden könten. Zu gleicher Zeit wurde es auch

Mode, mit dieſer Einſperrung in ein Kloſter leibliche Züchtigungen zu verbinden. Denn wie alle Klöſter eine Zuchtgeiſſel führeten, um die jungen Mönche, wenn ſie muthwillig waren, in Ordnung zu halten; ſo bedienete man ſich auch derſelben wider die Cleriſey vom niedern Range. Das Concilium zu Agde verordnete, daß, wenn ein Clericus von einer Kirche zur andern liefe, ohne die gewöhnlichen Empfehlungsſchreiben bey ſich zu haben, derſelbe erſt mit Worten, und wenn dieſe nichts ausrichteten, mit der Peitſche beſtrafet werden ſolte. Jngleichen, wenn ein Geiſtlicher in Trunkenheit gefunden würde, ſo ſolle derſelbe entweder einen Monat ſuſpendiret oder am Leibe geſtrafet werden. Auguſtinus ſagt, es ſey zu ſeiner Zeit dieſe leibliche Züchtigung bey den geiſtlichen Gerichten der Biſchöffe gar gewöhnlich geweſen. Nur die obere Cleriſey ſcheinet davon ausgenommen geweſen zu ſeyn. Wenn ein Prieſter in Schuldſachen ein falſches Zeugniß ablegete, ſo wurde er eine Zeitlang in ein Kloſter geſtecket, durfte aber nicht gezüchtiget werden. Wenn er aber in Criminalſachen ein falſcher Zeuge war, ſo wurde er in den Laienſtand zurück geſetzet, und als Laie konte er auch gezüchtiget werden.

§. 125.

2. Von den Auſſer den Verbrechen aber, die an Geiſtlichen ſo wol als Laien mit der Excommuni-

Sünden und Verbrechen der Clerisey.

munication beſtrafet wurden, gab es noch andere Uebertretungen, die einem Geiſtlichen entweder den Zugang zu einem kirchlichen Amte wehren, oder des erlangten Amtes verluſtig machen konten. Da es eine Haupteigenſchaft eines Geiſtlichen beym Antrit eines kirchlichen Amtes war, daß er im Glauben orthodox und im Verſtande der heiligen Schrift geübet ſeyn, auch die Regeln genau wiſſen muſte, die vor der Ordination zu beobachten waren; ſo war der Mangel der erforderlichen Eigenſchaften und eine Uebertretung der vorgeſchriebenen Regeln, eine hinlängliche Urſache, einen Geiſtlichen, ſo bald er nur war ordiniret worden, wieder abzuſetzen. Die Worte des Keyſers Juſtiniani ſind hievon ſo deutlich, daß ſie gar keinem Zweifel unterworfen ſind. Wenn ein Biſchof, ſagt er, ohne vorläufige Prüfung ordiniret worden, ſo ſoll er gleich wieder abgeſetzet werden und mit ihm auch derjenige, der ihn ordiniret hat [k]). Es muſte ferner auch auf den bisherigen Lebenswandel desjenigen geſehen werden, der ordiniret werden ſolte, und wenn an demſelben was ärgerliches zu finden war, ſo durfte eine ſolche Perſon nicht ordiniret werden; oder wenn die Ordination aus Unwiſſenheit geſchehen oder erſchlichen worden; ſo wurde der ſo Ordinirte

k) Juſtinianus Nouell. 137.

entweder ſuſpendiret oder wohl gar abgeſe- tzet. Alle Uebertretungen der bekanten Or- dinationsreguln wurden für Laſter gehalten, weil es Verletzungen ſolcher Ordnungen und Geſetze waren, die mit groſſer Weisheit zum Beſten der ganzen Kirche waren gema- chet worden. War nun ein Verbrechen von der Art vorhanden und erweislich; ſo wurde die Ordination für null und nichtig erkläret. Und dieſem groſſen Fehler konte durch eine öffentliche Kirchenbuſſe nicht ab- geholfen werden. Denn dieſe konte den Weg zur Ordination ſo wenig eröfnen, daß ſie vielmehr einen Menſchen ganz unfähig zu derſelben machte. Denn das vierte Concilium zu Carthago verordnete, daß kei- ner zum Lehramte ordiniret werden ſolte, der jemals öffentliche Kirchenbuſſe gethan, ge- ſetzt auch, daß er ein frommer Mann ge- worden; und wenn der Biſchof ohne etwas davon zu wiſſen, ihn ordiniret, ſo ſolte deſ- ſen Ordination gleich wieder caſſiret wer- den, weil der Ordinirte verbunden geweſen, ſelbſt anzuzeigen, daß er ehedem Kirchen- buſſe gethan. Wuſte aber ein Biſchof darum und ordinirte eine ſolche Perſon doch, ſo wurde er ſechs Monate von ſeinem Amte ſuſpendiret, und ihm ſeine Einkünfte inne behalten. So genau ſahe man dar- auf, daß ein gottesdienſtlicher Lehrer nicht den Vorwurf haben ſolte, daß er ehedem wegen eines groben Verbrechens Kirchen-

buſſ

buſſe gethan. Zur Ausſöhnung mit der Kirche konten ſie auf dieſem Wege gelangen, aber keinesweges zu einer geiſtlichen Würde in der Kirche. Es iſt auch noch zu bemerken, daß der vorige äuſerliche Stand und Lebensart zu einer Urſache der Abſetzung werden können. Denn wenn einer vordem ein Soldat geweſen, oder wenn er im Sclavenſtande gelebet und ohne Vorwiſſen und Einwilligung ſeines Herrn ordiniret worden, oder wenn er eine bürgerliche Bedienung bey Rathhauſe hatte, ſo waren dieſes entweder Hinderniſſe, zur Ordination zu gelangen, oder Urſachen, derſelben wieder verluſtig zu werden. Wir wollen nun aber auch die Fehler und Vergehungen anzeigen, um derentwillen einer, der ſonſt ganz rechtmäſſig ordiniret worden war, ſeines Amtes verluſtig werden konte.

1. Wenn ein Geiſtlicher gegen die angenommenen und beſtätigten Canones der Kirche eine Verachtung bewies, ſo war er der Cenſur der Kirche unterworfen [l]).

2. Wenn er ſich in der Führung ſeines Amtes nachläſſig und in ſeinem Wandel unordentlich finden lies, wenn er das Volk in den Wegen der Gottſeligkeit nicht fleißig unterrichtete; ſo wurde er erſt eine Zeitlang ſuſpendiret, und, wenn keine Beſſerung erfolgte, abgeſetzet [m]).

l) Conc. Carth. 7. can. 14.
m) Can. apoſt. c. 58.

3. Wenn er die eingeführte Liturgie der Kirche ganz oder zum Theil verachtete, das Gebet des Herrn weglies, die Kirchenlieder änderte; ſo machte er ſich zur Abſetzung und Excommunication reif [n]).

4. Wenn er in der Verwaltung der Sacramente Aenderungen vornahm, und die Tauffe nicht nach der Vorſchrift der Kirche im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes verrichtete, ſondern ſtatt deſſen andere irrige oder unſchickliche Ausdrücke brauchte [o]).

5. Wenn er den täglichen Gottesdienſt nicht abwartete, wenn ihn die Ordnung traf, und auf geſchehene Erinnerung des Biſchofs ſich nicht beſſerte, ſo konte er nicht länger geduldet werden [p]).

6. Wenn er ſich in weltliche Händel einmiſchete, die ihn nichts angiengen. Denn da dieſes ein offenbares Hinderniß an der Abwartung ſeines eigentlichen Berufes war, ſo war den Biſchöffen und Prieſtern die es fremde Geſchäfte gänzlich und zwar bey Caſſation unterſaget [q]).

7. Wenn einer ohne Erlaubniß ſeine Kirche verlies und zu einer andern übergieng, ſo wurde er unter die Laien verſtoſ-

ſen;

n) Conc. Tolet. 4. can. 9 — 14.
o) Can. apoſt. c, 49.
p) Cod. Iuſt. L. 1. l. 4.
q) Can. apoſt. c. 81. 83.

ſen; und wenn ein Biſchof mit ihm als einem geiſtlichen Amtsbruder noch Gemeinſchaft hatte, ſo wurde derſelbe als ein Liebhaber der Unordnung excommuniciret [r]).

8. Wenn ein Biſchof, nachdem er von einem Synodo abgeſetzet worden, ſein Amt fortſetzte, oder ein Prieſter und Diaconus das Urtheil ſeines Biſchofs nicht reſpectirte, ſo wurden ſie ohne alle Hofnung einer Wiederherſtellung verſtoſſen; und wer mit ihnen Gemeinſchaft hatte, der wurde eben ſo behandelt [s]).

9. Wenn einer von dem Spruch eines Provincialſynodi an eine auswärtige Kirche appellirete; wovon das Exempel des africaniſchen Prieſters Apiarius bekant iſt, der ſich an den Papſt Zoſimus wendete, der ihn auch wieder einzuſetzen ſich vergeblich bemühete.

10. Wenn einer ſeine ſtreitige Sache vor ſeinem eigentlichen Biſchof nicht wollte ausmachen laſſen, ſondern weltliche Tribunale ſuchte; ſo hatte das Chalcedoniſche Concilium einen ſolchen die Abſetzung zuerkant, weil er das Urtheil der Kirche verachtete und verächtlich machte.

11. Wenn einer ſich nach erhaltener rechtmäſſiger Tauffe noch einmal tauffen lies, ſo wurde er abgeſetzet, auf Lebenszeit

r) Can. apoſt, c. 14. 15.
s) Conc. Chalc. act. 4.

zur Kirchenbuſſe verurtheilet, und nur in der Todesſtunde empfieng er die Communion. Faſt eben ſo wurde es gehalten, wenn einer, der rechtmäſſig ordiniret worden, ſich nochmals ordiniren lies. Er ſo wol, als der ihn ordiniret, wurde abgeſetzet [t]).

12. Wenn ferner einer ſeinen geiſtlichen Stand verleugnete, und vor einem Juden oder Heiden nicht ſeyn wolte, was er doch war; ſo wurde das als eine Art der Verleugnung ſeiner Religion angeſehen, und er wurde aus der Kirche verſtoſſen [u]).

13. Wenn einer apocryphiſche Bücher, die von gottloſen Händen unter falſchen Tituln geſchrieben worden, ausſtreuete und als heilige Schriften anpries, die Cleriſey und Laien dadurch verführete: ſo muſte er abgeſetzet werden. Welches dem aſiatiſchen Prieſter wiederfuhr, der die falſchen Acten Pauli und Thecla bekant machte [x]).

14. Wenn ein Biſchof, Aelteſter und Diaconus als ein ſolcher offenbar wurde, der aus Aberglauben, und in der Einbildung gröſſerer Heiligkeit nicht heirathete, keinen Wein trank, und kein Fleiſch genoß; ſo wurde derſelbe abgeſetzet und aus der Kirche verſtoſſen als ein ſolcher, der durch ſeine

t) Can. apoſt. c. 47.
u) Can. apoſt. c. 62.
x) Tertullianus de Bapt. c. 17.

ſeine That zu erkennen geben wolte, daß es Gott nicht recht gemachet, da er den Eheſtand eingeſetzet, und den Unterſchied der Speiſen aufgehoben [y]).

15. Das Bluteſſen war nicht weniger ein Verbrechen eines Geiſtlichen. Denn obwol zu Auguſtini Zeiten in der africaniſchen Kirche auf dieſe Enthaltung nicht ſonderlich geſehen wurde; ſo iſt doch gewiß, daß die apoſtoliſchen Canones, wie auch die Concilia zu Gangra, Orleans und Trullo daſſelbe bey Strafe der Degradation unterſaget [z]).

16. Die Verachtung der Faſt- und Feſttage der Kirche machte die Geiſtlichen auch ſtrafbar. Denn da die alte Kirche auf dieſe Tage ſehr viel hielt, ſo war auf diejenigen von der Cleriſey eine harte Strafe geſetzet, die nach eigenem Gutdünken handeln wolten. Sie wurden abgeſetzet, wenn ſie nicht mit faſteten, es ſey denn, daß ſie durch eine leibliche Krankheit daran gehindert worden. [a]).

17. Wenn einer das Oſterfeſt nicht zu der geſetzter Zeit feirete, ſo machte er ſich auch ſtraffällig. Denn obwol vorher die Kirche ihre Freyheit behauptete, als der Streit

y) Can. apoſt. c. 51. 53.

z) Can. apoſt. c. 63. Auguſtinus contra Fauſt. L. 32.

a) Can. apoſt. c. 69.

Streit wegen deſſelben zwiſchen der römiſchen und aſiatiſchen Kirchen angieng; ſo waren doch, als das große Niceniſche Concilium ſich mit ſeiner Autorität ins Mittel ſchlug, alle und jede verbunden, ſich nach der Entſcheidung deſſelben zu richten. Daher das Concilium zu Antiochia nicht lange nachher ein Decret machte, daß derjenige, der ſich dieſer Vorſchrift widerſetzte, abgeſetzet, excommuniciret und aus der Kirche verſtoſſen werden ſolte [b]).

18. Es war auch an einem Geiſtlichen ſtrafbar, wenn er ſolche Kleider trug, die ſich für ſeinen Stand und Character nicht ſchickten. Das erſte Concilium zu Maſſon verordnete, daß ein Geiſtlicher, wenn er Gewehr führete, eine Soldaten Montur trüge, dreyſſig Tage bey Waſſer und Brodt im Gefängniß zubringen ſolte. In einem Nothfall und zur Zeit der Verfolgung würde es ſo genau nicht genommen.

19. Es war ferner an einem Geiſtlichen ſtrafbar, wenn er ſich Falken und Jagdhunde hielte, oder ſonſt unerlaubten Beluſtigungen ergeben war. Das Trullaniſche Concilium unterſagte den Geiſtlichen das Würfelſpiel bey Straffe der Caſſation; es verbot ihnen wilde Thiere mit Hunden zu hetzen, und das Laodiceniſche unterſagte ihnen, auf den öffentlichen Schauplätzen

b) Conc. Antioch. c. 1.

plätzen bey Comödien zu erſcheinen, wobey ſie ohne Aergerniß und Verachtung nicht geſehen werden könten.

20. Der verdächtige Umgang mit fremden Weibsperſonen wurde nicht weniger an einem Geiſtlichen ſcharf geahndet. Man nante dergleichen Weibsperſonen συνεισακτȣς, im Gegenſatz der Bekanten und Anverwandten, in Anſehung welcher kein Verdacht war. Das Concilium zu Arles verordnete daher, daß ein ieglicher Geiſtlicher excommuniciret werden ſolte, der eine fremde Weibsperſon, die nicht ſeine nahe Anverwandtin wäre, in ſeinem Hauſe unterhielte.

21. Wenn ein Geiſtlicher nach erhaltener Ordination heirathete, ſo gerieth er in die Cenſur der Kirche. Denn obwol die Kirche ſolchen, die wirklich verheirathet waren, die Ordination nicht verſagte, ſo ſind doch einige Canones vorhanden, welche die Straffe der Entſetzung vom Amte demjenigen angekündiget, der nach der Ordination geheirathet, oder gar zur zweyten Ehe geſchritten c).

22. Wenn einer ein ehebrecheriſches Weib bey ſich behielt, ſo machte er ſich vor ſeinem Amte verwerflich. Die Clerici hatten die Macht, ja ſie waren verflichtet, ihr Weib, wenn ſie die Ehe gebrochen, zu verſtoſſen,

c) Conc. Eliber. c. 33.

ſtoſſen, und wenn er es nicht that, ſo wurde er von der Communion ausgeſchloſſen, die er auch in der Todesſtunde nicht erhielt [d]).

23. Wenn ein Prieſter oder Diaconus von ſeiner Kirche ohne Erlaubniß, drey Wochen ſich entfernete, ſo wurde er drey Jahr von der Communion ausgeſchloſſen; und wenn ein Biſchof ohne Noth und ohne Vorwiſſen und Einwilligung ſeines Fürſten ſeine Gemeinde verlies, ſo verdiente er die Abſetzung. Ohne Vorwiſſen des Metropolitan durfte auch keiner zum keyſerlichen Hoflager reiſen [e]).

24. Wenn ein Geiſtlicher ohne Noth ſich in Gaſthöfen und Herbergen finden lies, ſo machte er ſich verwerflich. Auf Reiſen in denſelben abzutreten, war ihm unverwehret; auſſer dem aber war es ihm unanſtändig, und es erfolgte die Suspenſion, wo nicht gar die Excommunication [f]).

25. Wenn Geiſtliche alzuvertraut mit den Heiden und Juden umgiengen, ſo machten ſie ſich verwerflich. **Theodotus**, Biſchof zu Laodicea in Syrien, excommunicirte die beyden Apollinarios, weil ſie den Sophiſten Epiphonitus zugehöret, als er ein Loblied auf den **Bacchus** hergeſaget [g]).

26. Es

d) Conc. Eliber. c. 65.
e) Juſtinianus Nouell. 6. c. 2.
f) Can. apoſt. c. 53.
g) Sozomenus L. 6. c. 15.

26. Es war auch ſtrafbar an Geiſtlichen, wenn ſie gegen die Gefallenen alzugroſſe Strengigkeiten ausübeten; wenn ſie ſich gegen dürftige Geiſtliche lieblos bewieſen, und wenn ſie ſich in Sachen miſcheten, dabey es auf Leben und Tod ankam.

Siebenzehentes Buch.

Darin von den Feſt- und Feiertagen der erſten Chriſten gehandelt wird.

§. 126.

In den nächſt vorhergehenden Büchern iſt die Liturgie der erſten Chriſten vorgeſtellet und erzählet worden, wie ſie ihren Gottesdienſt gehalten, wie ſie die Sacramente und die Kirchenzucht verwaltet. Wir werden daher in den noch übrigen Büchern von ihren Feſt- und Faſttagen, von ihren Hochzeit und Begräbnißgebräuchen zu handeln haben, und das gegenwärtige Buch hat es mit ihren Faſt- und Feiertagen zu thun. Hier muß nun gleich anfangs ein nöthiger Unterſchied zwiſchen den bürgerlichen und kirchlichen Feiertagen beobachtet werden, und das um ſo vielmehr, da einige bürgerliche Feiertage auch kirchliche geworden, und umgekehrt, auch kirchliche Feiertage mit der Zeit auch bürgerliche ge-

1. Unterſchied zwiſchen bürgerlichen und kirchlichen Feiertagen.

geworden. Durch bürgerliche Feiertage werden ſolche verſtanden, an welchen die öffentlichen Regierungs- und weltliche Geſchäfte eingeſtellet wurden, und man nennet ſie noch jetzo bey hohen und niedern Collegiis Ferien. Die Anzahl derſelben war ſchon unter den heidniſchen Römern dergeſtalt angewachſen, und mit ihrer Menge war auch ein ſolches Verderben eingeriſſen, daß nicht nur Cicero darüber Klage geführet,[a]) ſondern daß auch einige heidniſche Keyſer an die Einſchränkung derſelben Hand angeleget. Dergleichen leſen wir von den beyden Keyſern **Auguſtus** und **Antoninus Philoſophus**, welcher letztere veſt ſetzte, daß von den Tagen des ganzen Jahres zweyhundert und dreyſſig zu den öffentlichen Geſchäften angewendet werden ſolten.[b]). Die chriſtlichen Keyſer zogen noch mehrere ein, und ſchaften wenigſtens diejenigen ab, die nicht nur mit Müſſiggang zugebracht wurden, ſondern auch mit heidniſchen Aberglauben und Abgötterey verunreiniget waren.

§. 127.

Fortſetzung. Zu dieſen bürgerlichen Ferien gehöreten nun zuförderſt die Erndte- und Weinleſeferien,

a) Cicero orat. in Verrem.
b) Svetonius in vita Aug. c. 32. Capitolinus in vita Anton. philoſ. p. 74.

ferien, deren verſchiedene gelehrte Römer Erwehnung gethan und gemeldet, daß ſie ſich zu ſolcher Zeit aufs Land begeben; und der Rechtsgelehrte **Ulpianus** hat die Abſichten dieſer Tage angezeiget, daß nemlich die Landleute nicht von ihrer Feldarbeit abgehalten werden ſolten [c]). Auch die Schulen hatten dieſe Ferien mit zu genieſſen, und weil an denſelben nichts ſchädliches war, ſo wurden ſie auch von den chriſtlichen Keyſern beſtätiget; worin aber zu den Zeiten des Keyſers **Otto** eine Veränderung vorgenommen wurde. **Ferner** gehöreten zu den bürgerlichen Ferien die ſo genanten calendae Ianuariae, dazu drey Tage gehöreten, und an welchen für die Wohlfahrt der Keyſer Wünſche geſchahen, und Gaſtereien angeſtellet wurden. Die chriſtlichen Keyſer behielten dieſe Gewonheit bey; da aber dieſe Tage an den meiſten Orten mit vieler Ueppigkeit und Ausſchweifungen zugebracht wurden; ſo waren ſo wol Concilia als einzele Väter der Beobachtung derſelben ſehr zuwider. Sonderlich hat **Chryſoſtomus** ſehr ernſtlich dawider gezeuget, und geſaget, daß ſie ein rechter Grif des Teufels wären, die Menſchen **theils** in dem Aberglauben zu erhalten, daß die übrigen Tage des Jahres nach dem Maasſtabe der erſten abgemeſſen ſeyn müſten; **theils** aber auch die

c) Digeſt. L. 2. tit. 12.

die Perſonen beyderley Geſchlechtes zur Unmäſſigkeit zu verleiten, und die Greuel der Heiden in die chriſtliche Kirche einzuführen [d]). Daher auch das **Trullaniſche** Concilium das unter den Chriſten Mode gewordene Tanzen **in** dieſen Tagen bey Straffe der Excommunication unterſagte [e]). **Drittens** gehören zu dieſen Ferien auch die Geburtstage der Keyſer, worunter nicht nur die Tage, an welchen ſie das Licht der Welt erblicket, ſondern auch die, an welchen ſie ihre Regierung angetreten, verſtanden werden. Beyderley Tage wurden natales imperatorum genennet, wie ſolches der groſſe Rechtsgelehrte **Gottfried** angemerket hat [f]). Dieſe natürlichen und bürgerlichen oder politiſchen Geburtstage der Keyſer waren von Anfang her ſehr feierlich geweſen. Es wurden die öffentlichen Angelegenheiten und Gerichtstage eingeſtellet; es erſchienen die vornehmen Perſonen in einem koſtbaren Aufzuge, und fülleten die Augen des gemeinen Mannes; es wurden Schauſpiele angeſtellet, und da den Richtern und obrigkeitlichen Perſonen ſonſt nicht erlaubet war, denſelben beyzuwohnen, ſo durften ſie es an ſolchen Geburtstagen der

Keyſer

d) Chryſoſtomus Hom. 23. T. 1. p. 297. edit. Francof. 1698.
e) Conc. Trull. can. 62.
f) Codex Theod. L. 2. tit. 8.

Keyſer thun [g]). Wenn aber dieſe Tage auf einen Sontag fielen, ſo muſten alle Feierlichkeiten an demſelben Tage eingeſtellet bleiben, und zwar kraft eines keyſerlichen Geſetzes, welches mit ſolchen Worten abgefaſſet iſt, die in dieſen Zeiten eine Erneurung verdienen, ob man ihnen wol kaum eine Nachahmung verſprechen darf *). **Endlich** gehören noch hieher die Geburtstage der beyden keyſerlichen Hauptſtädte, **Rom** und **Conſtantinopel**, die in unſern April und May einſchlugen. Die chriſtlichen Keyſer behielten die Feier dieſer Tage bey, wie aus dem **Sozomenus** und **Caſſiodorus** zu erſehen, und es wurden an denſelben ſo wol Schauſpiele angeſtellet, als auch unter die Armee Geſchenke ausgetheilet. Und da die Stadt Conſtantinopel mit der Stadt Rom gleiche Vorzüge und Vorrechte erhielt, ſo wurde auch aus eben dem Grunde ihr Geburtstag feierlich begangen.

*) Theodoſius der ältere hatte nur den Sontag genennet, daß an demſelben, wenn der Geburtstag des Keyſers darauf fiele, keine Solennitäten und Schauſpiele angeſtellet werden ſolten; der jüngere Theodoſius aber nahm auch das Weynacht-Epiphanias-Oſter- und Pfingſtfeſt davon aus, und befahl, daß in keiner Stadt des Reichs Schauſpiele und Gepränge an denſelben erlaubet ſeyn ſolten, wenn ſie auch gleich der Geburtstag

g) Codex Theod. L. 15. tit. 5.

burtstag eines Keyſers wären; ſondern ſie ſolten völlig zum Dienſte Gottes gewidmet bleiben. Er ſetzte hinzu, es ſolte niemand von ſeinen Unterthanen meinen, als ob dadurch ſeiner Würde etwas entgienge, indem er das für ſeine Ehre hielte, wenn der almächtige Gott von denſelben geehret und geprieſen würde.

§. 128.

2. Zu den kirchlichen Feiertagen gehöret a. der Sontag. 1. deſſen Benennung.

So viel von den bürgerlichen Feiertagen der alten Römer und deren Beybehaltung unter den chriſtlichen Keyſern. Hier iſt aber eigentlich die Rede von den kirchlichen Feiertagen der Chriſten. Unter denſelben ſtehet nun billig der Sontag oben an, welchen wir in der heiligen Schrift und in den Schriften der Alten unter mancherley Benennungen finden. In der heiligen Schrift wird er dreymal der Tag des Herrn genennet, Apoſtg. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Offenb. 1, 10. welche drey Stellen ſo beſchaffen ſind, daß wir uns darunter keinen andern Tag, als denjenigen, vorſtellen können, den die erſten Chriſten zum Andenken der Auferſtehung Jeſu und der von ihm verheiſſenen und geſchehenen Ausgieſſung des heiligen Geiſtes feierlich begiengen. Dieſe Benennung war den erſten Chriſten ſo bekant, daß weder Paulus noch Johannes nöthig hatten, ſich näher zu erklären, was ſie für einen Tag darunter gemeinet. Der Bericht, den Plinius von ſeinem angeſtelten

ten

ten Verhör an den Keyſer **Trajanus** abſtattete, enthält eine ſolche Erwehnung dieſes Tages, die uns nicht daran zweifeln läſſet, daß der Tag des Herrn gemeinet ſey, an welchem die Chriſten zuſammen gekommen, und Chriſto zu Ehren geiſtliche und liebliche Lieder angeſtimmet, und ſich unter einander zu einem gottſeligen Leben und Wandel erwecket [h]). Und damit kein Zweifel desfals bey uns übrig bleiben möge, ſo dürfen wir nur den Brief **Ignatii** an die Magneſier anſehen, als darin er die Chriſten ermahnet, nicht mehr den alten Sabbat der Juden, ſondern den Tag des Herrn zu feiern, an welchem unſer Leben ans Licht gekommen, durch Chriſtum unſern Herrn. [i]) Anderwärts wird dieſer Tag der **Sontag** genennet, wovon vielleicht der älteſte Erweis beym **Juſtinus Martyr** zu finden, welcher im Namen der Chriſten ſchreibet: Am Sontage kommen wir alle zuſammen, weil es der erſte Tag iſt, da Gott das Licht hat heiſſen aus der Finſterniß hervorgehen, und da Jeſus Chriſtus unſer Heiland vom Tode auferſtanden iſt [k]). **Tertullianus** bezeuget gegen die Heiden, daß die Chriſten zwar auch am Sontage freudig wären, aber aus ganz andern Urſachen, als die

 Heiden

h) Plinius L. 10. ep. 97.
i) Ignatius epiſt. ad Magn. n. 9.
k) Juſtinus apolog. 2.

Heiden hätten. Wenn er es aber mit Chriſten allein zu thun hat, ſo nennet er ihn des Herrn Tag [l]). In den keyſerlichen Verordnungen, die dieſes Tages wegen noch vorhanden ſind, wird er gemeiniglich der Sontag genennet, und in einer Verordnung des Keyſers Valentiniani des jüngern, wird dieſe Erklärung geleſen: Solis die, quem dominicum rite dixere maiores. [m]) Endlich wurde dieſer Tag auch zuweilen dies panis genennet, weil die Chriſten von Anfang her gewohnt waren, an dieſem Tage das Brodt zu brechen, oder das von Jeſu eingeſetzte heilige Abendmahl zu feiren.

§. 129.

2. deſſen Heilighaltung a. was daben unterlaſſen.

Genung von der Benennung dieſes Tages; wir müſſen nun auch darauf ſehen, wie ehrerbietig und erbaulich er von den Chriſten gefeiret worden. Die Ferien der Heiden wurden dadurch von den andern Tagen unterſchieden, daß an denſelben keine rechtliche Händel durften vorgenommen werden. So lange nun die Chriſten unter heidniſcher Regierung ſtunden, ſo war freylich nicht daran zu denken, daß man ihrem Sontage zu Ehren die Gerichte ſchlieſſen und keine Rechtsſprüche abfaſſen ſolte. Es blieb

l) Tertullianus Apolog. c. 16. it. de coron. c. 3.

m) Codex Theodoſ. L. 11. tit. 5.

blieb unter dieſen Umſtänden auch ihr Sontag ein dies iuridicus, wie die andern Tage waren. Als aber **Conſtantinus** als ein chriſtlicher Keyſer zu regieren anfieng, ſo machte er auch dieſes Tages wegen einige Verordnungen. Er befahl, daß alle Proceßſachen und gerichtliche Händel an demſelben ceſſiren ſolten, es ſey denn, daß Noth oder Liebe eine auſſerordentliche Zuſammenkunft erfordere. Denn man glaubte mit gutem Grunde, daß Werke dieſer Art mit der Heilighaltung dieſes Tages gar wohl beſtehen könten. Wenn es alſo darauf ankam, daß ein Herr ſeinen Knecht in Freyheit ſetzen wolte; ſo war es erlaubt, die dazu erforderlichen Formalitäten an dieſem Tage vorzunehmen. Oder wenn die, ſo die Zufuhr des Getraides für die Stadt Rom unternommen, in Verdacht einer Schelmerey kamen, die für dieſelbe ſchädliche Folgen hätte haben können; ſo war es erlaubt, am Sontage die Unterſuchung wider ſie anzuſtellen. In die Fußtapfen der erſten Keyſer traten ſonderlich die beyden **Valentiniani**, der ältere und jüngere. Jener unterſagte, daß niemand am Sontage wegen einer Schuld vor Gericht gefordert werden ſolte; und dieſer erklärete die Uebertretung der Verordnungen, die auf die Abſonderung dieſes Tages zieleten, für ein Sacrilegium [n]). Es

n) Codex Theod. L. 2. tit. 8. L. 13. tit. 5. L. 8. tit. 7. 8.

muſten ferner auch alle weltliche und mühſame Beſchäftigungen und Handarbeiten an dieſem Tage eingeſtellet werden, es ſey denn, daß ſie aus Liebe und Noth unumgänglich gemachet worden. Wann alſo zur Zeit der Erndte ein Sontag zur Einſamlung der Feldfrüchte vorzüglich ſchönes Wetter hatte, daran es in den vorhergehenden Tagen gefehlet, ſo war es erlaubet, dieſes Geſchäfte an demſelben zu beſorgen. So wurde auch die Beſuchung der Gefangenen von den Biſchöffen und Richtern für was erlaubtes gehalten. **Euſebius** gedenket zwoer Verordnungen, die **Conſtantin** an die Armee gegeben, daß ſie am Sontage nicht exerciren ſolte, und daß denen, die unter derſelben Chriſten wären, nicht gewehret werden ſolte, dem Gottesdienſt der Chriſten an dieſem Tage beyzuwohnen; diejenigen aber, die noch keine Chriſten waren, ſolten aufs freye Feld geführet werden, und daſelbſt unter freyen Himmel ein Gebet zu Gott thun, um dadurch zu erkennen zu geben, daß weder ihre Menge noch ihre Waffen ihnen den Sieg gewähren könnten, ſondern daß derſelbe allein von dem Herrn Himmels und der Erden komme. o) Eben dieſes Befehls gedenket auch **Sozomenus**, und führet dabey an, es wäre die Heilighaltung dieſes Tages darum befohlen worden, weil Chriſtus

o) **Euſebius** in vit. Conſt. L. 4. cap. 18. ſqq.

Chriſtus an demſelben vom Tode auferſtanden p). Indes iſt nicht zu leugnen, daß die doppelte Verſtattung, am Sontage die Feldfrüchte einzuerndten, und die Gefangenen zu verhören, wenn ſie über die Kerkermeiſter Klage zu führen hatten, mit der Zeit groſſe Mißbräuche nach ſich gezogen, ſo daß zu **Carl** des Groſſen Zeiten an den Sontagen ohne Noth Feldarbeit verrichtet, Gericht gehalten, auf den Märkten gekauft und verkauft wurde, ſo daß man faſt keinen Unterſchied zwiſchen dieſem Tage und andern Tagen ſahe. **Drittens** finden wir, daß die Kirche von dieſem Tage auch alles zu entfernen ſuchte, was nur einen Schein phariſäiſcher Abergläubigkeit geben konte. So gedenket **Origenes** der **Daſitheaner**, die von dem Gebote Moſis: **Ihr ſolt in euren Häuſern ſitzen**, ꝛc. eine lächerliche Deutung machten, und an dem Orte und in der Stellung, die ſie beym Anbruch des Sabbaths gehabt, bis auf den Abend verblieben, und wenn ſie geſeſſen, den ganzen Tag auf Einer Stelle geſeſſen, und wenn ſie gelegen, bis auf den Abend liegend geblieben. q) **Syneſius** erzählet eine andere Begebenheit von einem ſolchen abergläubigen Verehrer des Sabbaths, der auf einem

p) Sozomenus hiſt. eccleſ. L. 1. c. 8.

q) Origenes περι αρχων L. 4. c. 2. it. Philocal. L. 3.

nem Schiffe an dem Ruder geſeſſen, und bey einem entſtandenen Sturm alles gethan, was zur Erhaltung des Schiffes und der Menſchen erfordert worden, der aber keine Hand ans Ruder legen wollen, ſo bald der Sabbath angegangen, auch aller Bedrohungen ungeachtet nicht eher wieder zugegriffen, als bis er geſehen, daß die äuſerſte Gefahr vorhanden geweſen [r]). An dergleichen Furien hatten nun die Chriſten einen Abſcheu, und ſie bemüheten ſich, ihr Verhalten in Anſehung des Sabbaths ſo einzurichten, daß ſie auf dem Mittelwege blieben, und ſich weder die Freyheit verſtatteten unnöthige Geſchäfte zu verrichten, noch auch ſich der Arbeit entzogen, wenn ſie von der Liebe und Noth geboten wurde. Sie hielten es alſo für keine Sünde, ſich am Sontage zu wehren, wenn ſie von einem Feinde überfallen wurden, oder Nothleidenden zu Waſſer und zu Lande zu Hülfe zu kommen; oder in nöthigen Angelegenheiten der Kirche und des Staats eine Reiſe zu thun; oder die zur Erhaltung des Lebens nöthigen Speiſen zuzubereiten. **Viertens** wird uns gemeldet, daß ſie am Sontage keine Schauſpiele und Ergötzlichkeiten verſtattet, wenn ſie auch dieſelben zu anderer Zeit nicht gänzlich für unerlaubt erkläret. Wir haben desfals vom ältern und jüngern Theo-

r) Syneſius epiſt. 4.

Theodoſius eine doppelte Verordnung vor uns. Jener unterſagte am Sontage alle comödiantiſche Aufzüge, Schauſpiele und Gefechte mit Thieren oder andern Menſchen; dieſer aber erweiterte dieſen Befehl dahin, daß dergleichen nicht an Weynachten, Epiphanias, Oſtern und Pfingſten geſchehen ſolte. Es ſolte auch nicht die Entſchuldigung gelten, daß man es zu Ehren des Keyſers gethan, wenn etwa deſſen Geburtstag auf einen Sontag oder Feſttag eingefallen; indem der keyſerlichen Majeſtät keine gröſſere Ehre erwieſen werden könne, als wenn ſie die Majeſtät des almächtigen Gottes ehreten [s]); wenigſtens muſte das, was ſie zu Ehren des Keyſers thun wolten, auf einen andern Tag ausgeſetzet bleiben. Es muſte auch wirklich den Chriſten viel daran gelegen ſeyn, um ſich dadurch von den Juden und Heiden zu unterſcheiden Denn ob wol die Juden am Sabbath nicht arbeiteten, ſo brachten ſie doch denſelben mit Müſſiggang, mit Sauffen und andern Ueppigkeiten zu, dabey ihnen ihre Lehrer mit den ſchönen und witzigen Gloſſen über das Geſetz zu Hülfe kamen. Und was die Heiden anlanget, ſo trieben ſie es an dem Tage deſto ärger, von welchem ſie wuſten, daß er den Chriſten ein heiliger Tag war. Wie verächtlich würden ſie nun ihre Religion und

s) Codex Theod. L. 15. tit. 5. leg. 2. 5.

und ſich ſelbſt gemachet haben, wenn ſie ſich gleiche Eitelkeiten und Ueppigkeiten an dieſem Tage erlaubet hätten? Und da es ihnen auch unter ſich ſelbſt nicht an Leuten fehlete, die einen ſtarken Hang zu dieſen Eitelkeiten hatten; ſo wurden ſie erſt von einigen Concilien bey Strafe der Excommunication unterſaget, und endlich kam ein Befehl vom jüngern **Theodoſius** heraus, kraft deſſen allen Unterthanen die Schauſpiele an Sonn- und Feſttagen der Chriſten unterſaget wurden. **Endlich** enthielten ſich die Chriſten auch des Faſtens am Sontage, ob ſie gleich ſonſt das Faſten mit zu den Uebungen des Chriſtenthums rechneten, ſolches aber am Sontage deswegen für unerlaubt hielten, weil es der Auferſtehungstag Chriſti war, und ſie in der Meinung ſtunden, daß es eine ſtilſchweigende Verleugnung dieſer groſſen Warheit ſey, wenn man an dieſem Tage faſte. Statt des Sontags erwähleten ſie den Mitwoch und Freytag zu ihren Faſttagen; den Mitwoch darum, weil an dieſem Tage der hohe Rath der Juden beyſammen geweſen und ſich berathſchlaget, wie ſie Chriſtum mit Liſt greiffen und tödten möchten; den Freytag deswegen, weil Chriſtus an demſelben für unſere Sünden geſtorben. Dieſe zween Faſttage wurden Stationen genennet, weil ſie an denſelben zur Kirche giengen, und darin beharreten bis Nachmittags um drey Uhr,

da

da ſie denn ihre Zeit mit Uebungen einer ſtrengen Andacht zubrachten, und gleich den Kriegsleuten auf ihrer Station bey aller Unbeqvemlichkeit der Witterung beharreten. Dieſes Faſten wurde mit der Zeit bis zum Unſinn übertrieben, und noch dazu der Begrif von der Verdienſtlichkeit damit verbunden. Wir dürfen zwar nicht allen Erzählungen trauen, die von ſtrengen Faſten im vierten, fünften und ſechſten Jahrhundert gefunden werden; indes ſind auch diejenigen, denen man trauen kan, ſo beſchaffen, daß man daraus einen Schluß auf den Stolz des menſchlichen Herzens machen kan, das lieber durch Uebungen, die Gott nirgend von unſern Händen gefordert, etwas verdienen, als die freye Gnade Gottes gläubig annehmen will.

§. 130.

Wir haben bisher vernommen, weſſen ſich die Chriſten bey der Feier des Sabbaths enthalten; wir müſſen nun auch bedenken, wie derſelbe von ihnen wirklich mit groſſer Ehrerbietung gefeiret worden. Den Erweis davon finden wir in folgenden Stücken. **Erſtlich**, ſie wohneten den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſamlungen gerne und fleiſſig bey. Sie enthielten ſich nicht nur der Hände Arbeit, und der weltlichen Geſchäfte, ſondern brachten auch dieſen Tag mit ſolchen Beſchäftigungen zu, die

b. was dagegen beobachtet worden.

die zur Ehre Gottes gereicheten, dem dieſer Tag gewidmet war. Sie ſangen die Pſalmen, ſie höreten die Vorleſung und Erklärung der Schrift, ſie beteten mit groſſer Andacht, und genoſſen das heilige Abendmahl mit einem recht ehrerbietigen Herzen. Ihr Eifer, an dieſem Tage Gott öffentlich zu dienen, war ſo groß, daß nichts als Krankheit, oder eine dringende Noth, oder Gefangenſchaft und Landesverweiſung einen davon diſpenſiren konte. Man darf nur die Beſchreibung leſen, die **Juſtinus Martyr** davon hinterlaſſen hat [t]). **Zweytens**, es wurde dieſer Tag von ihnen auch unter öffentlichen Verfolgungen, und alſo auch zu gefährlichen Zeiten gefeiert. Konten ſie bey Tage nicht zuſammen kommen, ſo thaten ſie es in der Nacht oder noch vor Anbruch des Tages; welches wir aus dem vorhin angeführten Bericht des **Plinius** lernen können. Zuweilen war auch dieſes mit äuſerſter Lebensgefahr, ja mit wirklichem Verluſt ihres Lebens verbunden; wie denn **Lactantius** und **Euſebius** angezeiget [u]), daß einſtens ein ſolcher Verſamlungsort in Phrygien von Soldaten umringet worden, die denſelben in Brand geſtecket, ſo daß Männer, Weiber und Kinder

in

t) Juſtinus apolog. 2. p. 98.

u) Lactantius L. 5. c. 11. Euſebius hiſt. L. 8. c. 11.

in den Flammen umkommen müſſen. Ohnerachtet nun mit der Feier dieſes Tages ſolche Gefahr verbunden war, ſo hielt man ſolche doch für keine hinlängliche Urſache, ſich vom Gottesdienſt zu entfernen. **Drittens** kan man den Eifer auch finden in der Beſuchung der Vigilien, die vor dem Sabbath hergiengen. Dieſe hatten zwar ihren Urſprung in den Zeiten der Verfolgung; ſie wurden aber auch nach denſelben als eine nützliche Uebung der Gottſeligkeit beybehalten; und es wohneten denſelben auch die vornemſten Perſonen bey. Wie uns denn vom Könige der Gothen **Theodoricus** gemeldet wird, daß er ſich mit einer ſchwachen Begleitung darin eingefunden [x]), ob er wol, wie es ſcheinet, ſolches in der Abſicht gethan, der arianiſchen Secte, welcher er zugethan war, aufzuhelfen, als welche viel auf die Vigilien hielt. Das Exempel der Vornehmen hatte einen gar groſſen Einfluß auf die Geringern, welche dieſe Zuſammenkünfte begierigſt beſuchten, ohnerachtet ſie die nächtliche Ruhe unterbrachen, und ziemlich lange daureten. **Viertens** bemerken wir, daß die Chriſten auch die Abendbetſtunden am Sontage fleiſſig beſuchet, und ſie für ein weſentliches Stück von der feierlichen Begehung des Sontags gehalten. Zu **Chryſoſtomi** Zeiten gerieth dieſe Obſervanz

x) Sidonius L. I. epiſt. 2.

ſervanz in eine Geringachtung, und es waren viele, welche ſich der Entſchuldigung bedieneten: Was ſoll ich in den Betſtunden machen, es wird ja nicht darin geprediget, ſondern nur etwas vorgeleſen und gebetet, welches ich zu Hauſe auch thun kan; welchen aber **Chryſoſtomus** folgendergeſtalt antwortete: Ihr irret euch; denn ob ihr wohl auch zu Hauſe beten könnet, ſo könnet ihr doch nicht ſo beten, wie an dem Orte, wo die Menge der Väter beyſammen iſt, und wo die einmüthige Stimme zu Gott in die Höhe ſteiget. Es iſt nicht einerley, ob wir allein beten, oder ob wir es in der Gemeinſchaft mit unſern Brüdern und Lehrern thun [y]). **Endlich** kan man den Eifer der Chriſten um dieſen Tag aus den guten Zuchtgeſetzen erkennen, die wider diejenigen geübet wurden, die ſich ſäumig bewieſen. Wenn einer drey Sontage hinter einander aus der Verſamlung wegblieb, ohne eine hinlängliche Entſchuldigung zu haben, ſo war er zur Excommunication reif [z]). Wenn ferner einer ſtatt den Gottesdienſt am Sontage zu beſuchen, in die Schauſpiele und Comödien gieng, ſo war er eben deswegen aus der Gemeinde ausgeſchloſſen [a]). Wenn jemand unter währender Predigt

y) Chryſoſtomus Hom. 3. in 2 ad Theſſal. it. T. 1. p. 321. edit. Francofurt.
z) Conc Eliber. can. 21.
a) Conc. Carthag. 4. can. 88.

Predigt ohne Noth aus der Verſamlung gieng, ſo war er eben dieſer Strafe unterworfen [b]). Wenn jemand ſtatt des öffentlichen Gottesdienſtes Winkelverſamlungen anſtellete, und andere dazu verleitete; ſo wurde er als ein Schiſmatiker und Ketzer angeſehen [c]). Wir können hiebey nicht unbemerket laſſen, daß in der erſten Kirche, ſonderlich aber in der morgenländiſchen, auſſer dem Sontage auch der Sonnabend oder altteſtamentiſche Sabbath feierlich begangen worden; nur den einzigen Sabbath vor dem Oſterfeſte ausgenommen, an welchem Chriſtus im Grabe gelegen. Der Erweis von dieſer Beobachtung iſt in den Schriften der griechiſchen und lateiniſchen Väter ſo offenbar, daß gar kein Zweifel dagegen ſtatt findet [d]). Die Urſache davon war überaus billig und zeugete von der herablaſſenden Liebe der Chriſten gegen ſchwache Gemüther. Die erſten, die zum chriſtlichen Glauben bekehret wurden, waren unſtreitig Juden, die gegen die moſaiſchen Anordnungen und Gebräuche noch eine gar groſſe Ehrerbietung hegeten, ſonderlich aber gegen den Sabbath, der von Gott ſelbſt zum

b) Conc. Carthag. 4. can. 34.
c) Can. apoſt. c. 32.
d) Conſtit. apoſt. L. 2. c. 59. Auguſtinus epiſt. 19. Athanaſius Opp. T. 2. p. 60, edit. Pariſ. 1698.

zum Andenken ſeiner Ruhe vom Werk der Schöpfung war eingeſetzet worden, den Moſes ihr groſſer Lehrer ſo ernſtlich eingeſchärfet, den ihre Vorfahren ſeit ſo viel Jahrhunderten als einen feierlichen Tag ehrerbietigſt begangen, und in Anſehung deſſen ihnen eine Veränderung oder Abſchaffung ſehr ſchwer eingieng. Daher erforderte es die Klugheit, daß ſich die Chriſten aus den Heiden nach der Gemüthsart der Juden richteten, und den altteſtamentiſchen Sabbath ebenfals andächtig begiengen *). Hiebey aber iſt wohl zu merken, daß, ſo bald jemand daraus ein Zwangswerk machen wolte, daß es ſo ſeyn müſte, man ſich einem ſolchen Lehrſatz widerſetzet, und durchaus nicht zugegeben, denſelben als ein Judenthum in die chriſtliche Religion einzuführen. Wider dieſe Zumuthung eiferte das laodiceniſche Concilium, und kündigte denen das Anathema an, welche lehreten, daß man mit den ungläubigen Juden am Sabbath müſſig gehen müſſe. Doch war in Anſehung dieſes Tages zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche ein groſſer Unterſchied. Denn die Lateiner faſteten an dieſem Tage, die Griechen aber begiengen ihn als ein Feſt. Und das rührete ohne Zweifel daher, weil die Griechen, unter welchen die Juden damals am häuffigſten

*) Cave primitive Chriſtian. L. I. c. 7.

ſten wohneten, dieſen Tag ſo begiengen, wie ſie es von den Juden gelernet hatten, unter welchen der Sabbath ein Feſttag war. Dazu kam, daß ſie eben dadurch den Verdacht aller Theilnehmung an den Irthümern des Marcion von ſich ablehnen wolten. Denn dieſer Ketzer lehrete unter andern, daß man aus Haß gegen den Gott der Juden am Sabbath faſten, und daß man einen ganz andern Gott, als der Gott der Juden wäre, anbeten müſſe; weswegen er ſeinen Anhängern gebot, daß ſie am Sabbath der Juden faſten ſolten [f]). Damit nun die Rechtgläubigen allem Verdacht entgehen möchten, als ob ſie des Marcions Meinung billigten, ſo begiengen ſie den jüdiſchen Sabbath recht feſtlich, und ehreten an demſelben den Gott der Juden als den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti. Wider diejenigen, die das Gegentheil thaten, war der apoſtoliſche Canon gerichtet: Wenn ein Clericus am Sabbath oder auch am Sontage faſtet, ſo ſoll er abgeſetzet werden; thut es aber ein Laie, ſo ſoll er aus der Kirche ausgeſchloſſen werden [g]). Unſtreitig iſt es im Anfange auch ſo in der lateiniſchen und namentlich in der römiſchen Kirche gehalten worden, wie Albaſpinäus erwieſen hat [h]). Es währete aber

 nicht

f) Epiphanius Haereſ. 42. §. 3.
g) Canon. apoſt. 64. al. 66.
h) Albaſpinäus obſeru. L. 1. c. 13.

nicht lange, ſo gieng in derſelben eine Veränderung vor, die durch das eliberitaniſche Concilium beſtätiget wurde [i]). Nur die mayländiſche Kirche behauptete hierin eine edle Freyheit, und lies ſich das Faſten am Sabbath nicht als ein Geſetz aufdringen; welche Freyheit ſie dem heiligen **Ambroſius** zu danken hatte. Auf deſſen Exempel bezog ſich **Auguſtinus**, als er ſeiner Mutter **Monica** die Zweifel benehmen wolte, die ſie desfals hegete, und nicht wuſte, wie ſie den ungleichen Gebrauch der Kirche mit einander vergleichen ſolte, ohne anzuſtoſſen. Er gab ihr erſt die algemeine Regel, daß man in Dingen, darin das Wort Gottes nichts vorgeſchrieben hätte, ſich nach eines ieglichen Volkes oder Gemeinde Gebrauch zu richten hätte. Denn wenn man über ſolche Dinge diſputiren, und den Gebrauch des einen Ortes durch den entgegen ſtehenden Gebrauch eines andern Ortes verdammen wolte; ſo errege man unendliche Streitigkeiten, und verletze die Liebe. Er fügte hinzu, da er wegen dieſes Puncts **Ambroſium** befraget, ſo hätte derſelbe geantwortet: **Wenn ich hier in Mailand bin, ſo faſte ich den Sonnabend nicht; wenn ich aber zu Rom bin, ſo thue ich es, und wenn ihr zu einer Kirche komt, ſo richtet euch nach ihrer**

i) Conc. Eliber. can. 26.

rer Weiſe, wenn ihr weder geärgert werden, noch andern ein Aergerniß geben wollet k). Welche Antwort in Auguſtini Urtheil ſo gründlich war, daß er ſie bey nahe für göttlich erklärete. Wenigſtens hätte man ſich zu Rom damit begnügen können, ohne andern Gemeinden dieſe Obſervanz als nothwendig aufzudringen. Wie aber der römiſchen Kirche bey allen unbefugten Neuerungen die Rechthaberey eigen geweſen; ſo ſuchte man auch allerhand Gründe zuſammen, durch welche auch dieſe gerechtfertiget werden ſolte. Einige bezogen ſich auf den Apoſtel **Petrum**, der, als er an einem Tage des Herrn oder Sontage den Streit mit Simon dem Zauberer anfangen wollen, den Tag vorher mit der römiſchen Kirche gefaſtet, und befohlen, daß in der ganzen abendländiſchen Kirche der Sabbath oder Sonnabend ein Faſttag ſeyn ſolte l). Da aber dieſer Grund ſchon zu Auguſtini Zeiten verlachet wurde; ſo brachte der Papſt **Innocentius** einen andern zum Vorſchein, weil nemlich Chriſtus an dieſem Tage im Grabe gelegen hätte, und dieſer Tag ein Trauertag für ſeine Jünger geweſen wäre m). Auf dieſen Grund

k) Auguſtinus epiſt. 86. p. 393. edit. Baſil. 1569.
l) Auguſtinus l. c.
m) Innocentius epiſt. 1. ad Decent. c. 4.

Grund beziehen ſich die Vertheidiger der römiſchen Kirche, der iedoch nur eine Muthmaſſung Innocentii iſt; keinesweges aber erweiſet, daß dieſes eine durchgängige Gewonheit der Kirche in den vorigen Zeiten geweſen, als wovon das Gegentheil deutlich vor Augen lieget.

§. 131.

b. einige Feſttage. 1. Weynachten.

Bis hieher iſt die Rede geweſen von dem Sontage, als dem wöchentlichen Feſte der Chriſten. Auſſer demſelben aber feierten ſie noch andere, die jährlich nur einmal vorfielen, und dahin Weynachten, Epiphanias, Oſtern, Himmelfahrt und Pfingſten, wie auch die Gedächtnißtage der Apoſtel und Märtyrer gehören. Was nun zuförderſt das Weynachtfeſt betrift, ſo wird daſſelbe zwar ietzo den 25ten December gefeiret; wer aber meinen wolte, daß es von Anfang her ſo geweſen, der würde ſich ſehr irren. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß einige, ſonderlich in Egypten, dieſes Feſt bald in den April, bald in den May, bald in den Auguſt verleget [n]); ſo iſt auch ganz unläugbar, daß in den drey bis vier erſten Jahrhunderten in der morgenländiſchen Kirche der 6 Januarius gefeiret, und um verſchiedener Urſachen willen das Feſt der Erſchei-

n) Clemens Alexandrinus Strom. L. I. p. 408.

Erſcheinung Chriſti genennet worden; theils wegen der Offenbarung Gottes in unſerm Fleiſche; theils wegen der Erſcheinung des Sterns, durch welchen die Heiden zu Chriſto geführet worden; theils wegen der herlichen Offenbarung bey der Tauffe Chriſti, und der feierlichen Erklärung Jeſu für den Sohn Gottes; theils wegen des erſten Wunderwerks Jeſu auf der Hochzeit zu Cana, von welchem geſaget wird, daß Chriſtus ſeine Herlichkeit dabey geoffenbaret habe. Im fünften Jahrhundert aber gieng desfals eine Veränderung vor, ſo daß das Geburtsfeſt Chriſti auf den 25ten December verleget wurde, und Chryſoſtomus gedenket deſſen als einer Gewonheit, die damals erſt zehen Jahr alt geweſen; und er ſetzt hinzu, daß dieſer Unterſchied zwiſchen dem Weynacht- und Erſcheinungsfeſte aus der abendländiſchen Kirche zu ihnen gekommen ſey o). Nun muß uns dieſes freylich befremdlich vorkommen, wie die abendländiſche Kirche wegen des eigentlichen Tages der Geburt Chriſti eine gröſſere Gewißheit haben können, als die morgenländiſche; indes iſt es am Tage, daß der 25te December faſt überal Platz gefunden, und daß man zwiſchen dem Geburtsfeſte Chriſti und dem Feſt der

o) Chryſoſtomus Hom. 33. p. 417. edit. Francof.

der Erſcheinung einen Unterſchied gemachet, der vorher ganz unbekant geweſen. Der Urſprung dieſes Unterſchiedes iſt von einigen in den apoſtoliſchen Zeiten geſuchet worden. Der gelehrte Cave meinet denſelben im zweyten Jahrhundert angetroffen zu haben, und zweifelt nicht daran, daß es auch ſchon vorher was bekantes geweſen p). Er beziehet ſich auf den Theophilus, Biſchof von Câſarea, der ums Jahr Chriſti 192 gelebet; und ob er wohl das Buch nicht genennet, ſo iſt doch zu vermuthen, daß er das Paſchale deſſelben gemeinet, deſſen Euſebius und Hieronymus gedacht, und daraus bereits vor ihm Hoſpinianus einen Erweis führen wollen. Allein deſſen nicht zu gedenken, daß dieſe Schrift ſelbſt noch gar groſſen Zweifeln unterworfen ſey, ſo ſtehet auch weiter nichts darin als dieſes; Gleichwie wir (VIII. Cal. Ianuar.) oder den 25 December das Geburtsfeſt Chriſti feiren; ſo feiren wir auch (VIII Cal. Aprilis) das Auferſtehungsfeſt. Andere beziehen ſich auf die Mârtyrergeſchichte, darin gemeldet wird, daß unter der diocletianiſchen Verfolgung zu Nicomedien eine ganze Gemeinde, die eben das Geburtsfeſt Chriſti gefeiret, in der in Brand geſteckten Kirche umkommen müſſen; welches aber noch keinen Erweis von dem Tage giebt, an welchem

p) Cave primit. Chriſtian. P. I. c. 7.

chem man das Feſt gefeiret. Nur ſo viel wiſſen wir, daß zu den Zeiten Gregorii Nazianzeni und Baſilii dieſer Feſttag gefeiret worden, indem wir von ihnen noch Reden haben, die ſie an demſelben gehalten. Und damit ſtimmet ziemlich überein, was Ammianus Marcellinus vom Keyſer Julianus gemeldet, daß er nemlich, ob er gleich in ſeinem Herzen ein Heide geweſen, dennoch mit den Chriſten das Erſcheinungsfeſt gefeiret, welches ſie im Januarius zu halten pflegen; woraus Zonaras, der eben dieſes anführet, Weynachten oder das Geburtsfeſt Chriſti gemachet hat [q]). Dem ſey indes, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß dieſes Geburtsfeſt Chriſti als ein vorzüglich groſſes Feſt von den Chriſten mit groſſer Ehrerbietung gefeiret worden; welches man aus der Vorſtellung ganz deutlich abnehmen kan, die Chryſoſtomus in einer Rede gemachet hat, die er fünf Tage vor dieſem Feſt gehalten [r]). Es wurde nemlich dieſer Tag mit feierlichen Reden begangen, davon in den Schriften der griechiſchen und lateiniſchen Väter noch gar viele befindlich ſind. Es genoſſen die Gemeinden an dieſem Feſttage das heilige Abendmahl, und ſie wurden aus der Betrachtung der

q) Ammianus Hiſt. L. 21. p. 195.
r) Chryſoſtomus Homil. 31. T. 1. p. 313. edit. Francof.

in Chriſto erſchienenen Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes zur Andacht und Ehrerbietung erwecket. Es wurden ferner die Knechte und Mägde an dieſem Feſte ihres ſchweren Dienſtes erlaſſen, um dem Gottesdienſte beywohnen zu können, wovon in den apoſtoliſchen Conſtitutionen eine Stelle befindlich iſt [s]). Es war nicht erlaubt, an dieſem Geburtsfeſte Chriſti zu faſten, und wer dieſes that, der ſetzte ſich in einen argen Verdacht der Ketzerey [t]). Die keyſerlichen Geſetze verfügeten, daß an dieſem Feſttage keine Schauſpiele und Comödien erlaubet seyn ſolten. Denn ob wol dieſes Geſetz anfänglich nur den Tag des Herrn betraf; ſo wurde es doch vom Theodoſius dem jüngern auch auf die übrigen Feſttage erweitert [u]). Und da die Heiden die Gewonheit hatten, daß ſie um dieſe Zeit viele Ueppigkeiten trieben; ſo wurden die Chriſten ermahnet, ſich nicht nur alles heidniſchen und üppigen Weſens zu enthalten, ſondern auch durch ein recht gutes Exempel daſſelbe zu beſtraffen; wovon ein vortrefliches Zeugniß in einer Rede zu finden iſt, die Nazianzenus an dieſem Feſte gehalten hat [x]).

§. 132.

s) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 33.
t) Leo M. in epiſt. ad Turibium.
u) Codex Theod. L. 15. tit. 5.
x) Gregorius Nazianzenus orat. 38.

§. 132.

Da aber auch das Erſcheinungsfeſt in einigen Ländern und Kirchen beſonders gefeiret worden; ſo iſts billig, daß wir es auch als ein beſonderes Feſt aufführen. Es wurde daſſelbe von dem Feſte der Geburt Chriſti unterſchieden, theils wegen der Erſcheinung eines Sterns, der die Heiden zur Anbetung des im Fleiſch erſchienenen Sohnes Gottes aufforderte, theils wegen der Tauffe Chriſti, und der damit verbundenen herlichen Erſcheinung Gottes, wozu einige noch, wie vorhin gedacht worden, das erſte Wunderwerk Jeſu auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa rechneten. Alle drey Urſachen hat Auguſtinus zuſammen gefaſſet [y]); Hieronymus aber hat die Tauffe Chriſti, und was bey derſelben vorgegangen, als den vornemſten Grund von dieſem Feſte angegeben [z]), welches auch von andern Vätern geſchehen iſt. Es wurde dieſer Tag von einigen epiphania ſecunda ingleichen dies luminum genennet, um denſelben von dem Weynachtfeſt zu unterſcheiden, und als den Tag zu bezeichnen, an welchem Chriſtus den Heiden als das Licht der Welt bekant geworden; woraus aber nachher zur Ungebühr ein anderes Feſt gemachet worden, nemlich Lichtmeß, um damit der römi- 2. Erſcheinungs-Feſt.

ſchen

y) Auguſtinus Serm. 29. de tempore.

z) Hieronymus in Ezechiel. p. 459.

ſchen Kirche einen Vorſchub zu thun, die an dieſem Tage ihre Kertzen einzuweihen pfleget, wovon Svicerus nachgeleſen werden kann [a]). Anlangend die Feier dieſes Feſtes, ſo war dieſelbe ſonderlich deswegen vorzüglich groß, weil es in der morgenländiſchen Kirche mit unter die drey feierlichen Taufzeiten gehörete, welches von dem Weynachtfeſt nicht geſaget werden kan. Im Occident hatte die römiſche, galliſche und ſpaniſche Kirche nur zwey Taufzeiten, nemlich Oſtern und Pfingſten, nur einige vorkommende Nothfälle ausgenommen. Dahingegen die griechiſche und africaniſche Kirche dieſes Feſt zugleich als eins ihrer Tauffeſte in groſſen Ehren hielt [b]). Auſſerdem wurde dieſer Tag eben ſo begangen, wie das Geburtsfeſt Chriſti. Es wurden öffentliche Reden und Ermahnungen an das Volk gehalten, und die Knechte wurden ihrer knechtlichen Arbeit entlaſſen [c]). Anfänglich wurden zwar an dieſem Tage die weltlichen Gerichtshändel nicht eingeſtellet; durch den Keyſer Theodoſius den jüngern aber und durch den Juſtinianus kam es dahin, daß auch an dieſem Tage weder die Gerichtsſtuben geöfnet, noch auch Schauſpiele

a) Svicerus Theſaur. T. 2. p. 1487.
b) Victor de perſecut. Vandal. L. 2. Moſchus prat. ſpirit. cap. 214.
c) Conſtitut. apoſt. L. 8. c. 33.

ſpiele gehalten werden durften[d]). Dis einige iſt noch zu bemerken, daß diejenigen, denen die Ausrechnung und Beſtimmung der Oſterfeier obgelegen, an dieſem Feſt der Erſcheinung die Anzeigung thun müſſen, wenn das Oſterfeſt gefeiret werden ſollen. Es wurden alsdann die ſo genanten epiſtolae paſchales oder Oſterbriefe ausgefertiget, in welchen der Metropolitan gemeiniglich eine nützliche und erbauliche Materie abhandelte, und zuletzt den unter ihm ſtehenden Biſchöffen bekant machte, wenn das Oſterfeſt gefeiret werden ſolte. Wir haben noch ietzo drey Briefe dieſer Art, die Theophilus, Biſchof von Alexandrien geſchrieben, und die Hieronymus in die lateiniſche Sprache überſetzet, die daher auch in ſeinen Werken gefunden werden.

§. 133.

Von dem Oſterfeſte bemerken wir überhaupt, daß vor Alters zur feierlichen Begehung deſſelbigen eine längere Zeit ausgeſetzet geweſen, als heut zu Tage gewöhnlich iſt. Denn es gehöreten funfzehn Tage oder die Woche vor Oſtern und nach Oſtern dazu, davon jene πασχα ςαυρωσιμον, dieſe aber 3. Oſtern.

d) Codex Theodoſ. L. 15. tit, 5. Codex Iuſtin. L. 3. tit. 12.

e) Svicerus Theſaur. T. 1. p. 304. T. 2. p. 1014.

aber πασχα αναςασιμον genennet wurde.[e]) Das unter uns gebräuchliche Wort Oſtern drückt dieſes nicht aus, wohl aber das Wort Paſcha, als welches von den Vätern in ſolchem weitläuftigen Verſtande gebrauchet wird, daß es die ſo genante Marterwoche und die Oſterwoche in ſich ſchlieſſet. Und dieſe Bedeutung hat es auch in den weltlichen Geſetzen erlanget [f]). Wegen dieſes Feſtes iſt in den alten Zeiten viel Streit geführet worden. Denn ob wol die Chriſten in der Hauptſache ſelbſt einig waren, und die Feirung dieſes Feſtes für nöthig hielten; ſo waren ſie doch wegen der eigentlichen Zeit ſehr getheilet; indem einige den vierzehenten Tag des erſten Monats im Jahr nach damaliger Rechnung für die eigentliche Zeit hielten, er mochte nun auf einen Tag der Woche fallen, auf welchen er wolte; andere aber wähleten den nächſten Sontag nach dem erſten Vollmonde. Dieſer Streit wurde in der Mitte des zweyten Jahrhunderts rege. Denn da machte der römiſche Biſchof Pius ein Decret, daß das Oſterfeſt an einem Sontage gefeiret werden müſte; wobey er dieſes als einen Grund anführete, daß dem Hermas, der damals ein anſehnlicher Lehrer in der Kirche war, ein Engel erſchienen, und ihm befohlen

f) Codex Theodoſ. L. 2. tit. 8. Scaliger de emendat. temp. p. 776.

len, daß das Oſterfeſt allenthalben am Sontage gefeyret werden ſolte. Die aſiatiſchen Gemeinden aber kehreten ſich an dieſe Erſcheinung nicht, und es reiſete **Polycarpus**, Biſchof zu Smyrna, nach Rom, um ſich deswegen mit dem Biſchof **Anicetus** zu beſprechen. Nun konte zwar weder **Anicetus** den **Polycarpus** bewegen, von einer Gewonheit abzugehen, die er von dem Apoſtel **Johannes** und von den andern Apoſteln erhalten zu haben vorgab; noch lies ſich auch **Anicetus** bereden, eine Gewonheit zu verlaſſen, die er von ſeinen Vorgängern ererbet. Indes blieben ſie in brüderlicher Gemeinſchaft, und giengen in Friede aus einander [g]). Nicht lange nach **Polycarpi** Tode erneuerte ſich dieſer Streit zu **Laodicea**, bey welcher Gelegenheit **Melito**, Biſchof zu Sardica, ſein Buch vom Oſterfeſt ſchriebe, und die Gewonheit der aſiatiſchen Kirche vertheidigte; welchem bald nachher **Polycrates**, Biſchof zu Epheſus folgte, und ſeine Schrift an den römiſchen Biſchof **Victor** richtete. Dieſer aber gerieth in einen ungöttlichen Eifer, und that in demſelben einen Schritt, der voraus anzeigte, wes Geiſtes Kinder dereinſt ſeine Nachfolger ſeyn würden. Kurz er ſchloß alle aſiatiſche Gemeinden, und die, ſo es mit ihnen

g) Irenäus epiſt. ad Vict. ap. Euſeb. L. 5. c. 24.

ihnen hielten, als ſolche, die eine ſchädliche Lehre führeten, aus der Gemeinſchaft ſeiner Kirche aus. Alle rechtſchaffnen Männer hatten an dieſem Verfahren einen Abſchen; ſie beſtraften ihn deswegen, und ermahnten ihn auch, daß er die Liebe und den Frieden nicht aus den Augen ſetzen möchte. Unter andern that dieſes auch Irenäus in dem Briefe, der noch ietzo beym Euſebius geleſen wird; darin er ihm das, was zwiſchen Polycarpo und Aniceto in dieſer Sache vorgefallen war, zu Gemüthe führete, die ob ſie wol wegen der Zeit der Oſterfeier nicht einig werden können, dennoch das Band der Liebe und des Friedes nicht getrennet hätten. Die aſiatiſchen Gemeinden blieben aller Drohungen des Victor ungeachtet bey ihrer Obſervanz, bis ins Jahr 324, da der Keyſer Conſtantinus den Biſchof von Corduba, Hoſius, in den Orient ſchickte, um die Einträchtigkeit wieder herzuſtellen. Da er aber nichts ausrichtete, ſo kam die Sache in dem folgengen Jahr auf den Nicäniſchen Concilio vor, welches verordnete, daß das Oſterfeſt an Einem Tage gefeiert werden ſolte [h]), nemlich an einem Sontage. Nachdem nun dieſer Punct durch das Decret eines ſo anſehnlichen Concilii war beſtimmet worden; ſo

h) Socrates hiſt. L. 1. c. 9. Euſebius vit. Conſtant. L. 3. c. 14.

ſo erwies man auch eine ſolche Achtung gegen daſſelbe, daß derjenige, der ſich dawider ſetzte, als ein Schiſmaticus angeſehen wurde, wie ſolches aus den Decreten einiger nachher gehaltenen Concilien erſehen werden kan, ſonderlich aus dem, welches im Jahr 391 zu Antiochia abgefaſſet, und ſolchen die Ausſchlieſſung aus der Gemeinſchaft der Kirche angedrohet worden, welche ſich dem Schluß des niceniſchen Concilii widerſetzen würden [i]). Nicht in der Meinung, als ob man die Feier des Oſterfeſtes an einem Sontage für einen eigentlichen Glaubensartikel gehalten, ſondern weil man diejenigen als Friedensſtörer anſahe, die ſich dem algemeinen Schluß der Kirche hartnäckig widerſetzten, und die man Quartodecimaner, wie auch Audianer nante, von einem Namens Audius, den Conſtantinus als einen frevelhaften Störer des Kirchenfriedens nach Scythien relegirte. Hiezu kamen nachher auch obrigkeitliche Verordnungen, die auf die Feſthaltung der Oſterzeit gerichtet waren. Wie wir denn ſo wol vom ältern als jüngern Keyſer Theodoſius noch einige Geſetze aufweiſen können, welcher letztere wider diejenigen, die ſich Protopaſchiten nanten, (weil ſie das Oſterfeſt eher als andere Chriſten feireten, und darin einen Vorzug ſuchten,) die Verfügung

i) Conc. Antioch. can. 1.

fügung machte, daß ihre Güter confiſcirt und ſie des Landes verwieſen werden ſolten [k]). Bey dem allen blieb noch eine Schwierigkeit übrig, die durch viele Jahrhunderte gedauret hat. Denn ob wol die Kirche darüber einig worden war, daß das Oſterfeſt an einem Sontage gefeiret werden ſolte; ſo hielt es doch ſchwer zu beſtimmen, welches der Sontag ſey, an welchem dieſes Feſt zu feiren war. Daher es denn geſchahe, daß wegen der ungleichen Calculation daſſelbe in der einen Provinz früher, in der andern ſpäter gefeiret wurde, ob es wol allenthalben an einem Sontage geſchahe. Die Klagen über dieſe Verſchiedenheit findet man beym **Cyrillus Alexandrinus**, beym **Leo M.**, **Anatolius** u. a. m. und ſie konten aller angewendeten Mühe ungeachtet nicht gehoben werden; ſo daß bis zum neunten Jahrhundert die Kirchen in Brittannien und Irland das Oſterfeſt mit der römiſchen Kirche nicht zu gleicher Zeit feireten; und in der galliſchen Kirche wurde die römiſche Obſervanz durch einen Befehl **Carl** des Groſſen eingeführet [l]). Man muß indes einigen Vätern nachrühmen, daß ſie bey dieſer Verſchiedenheit der Berech-

k) Codex Theodoſ. lib. 16. tit. 5. leg. 9. 59. Lib. 16. tit. 6 et 10.

l) Prideaux Connexion of Hiſt. P. 2. L. 4. edit. Germ. p. 289 ſqq.

Berechnung den Frieden vorwalten laſſen, indem ſie wohl erkanten, daß die Kirche von dem allergenaueſten Calculo nicht ſo viel Ehre erlangen könte, als es ihr Vorwürfe und Schaden zuzöge, wenn ſie in Mißhelligkeit lebeten.

§. 134.

Nachdem wir nun bisher hiſtoriſch vorgetragen, was wegen des Oſterfeſtes in der Kirche zu bemerken iſt; ſo wollen wir nun auch anzeigen, wie daſſelbe gefeiret worden. Hier mögen wir nun aus den Reden einiger Kirchenväter, ſonderlich aber des Gregorius Nazianzenus und Chryſoſtomus überhaupt bemerken, daß es den Chriſten ein recht hochheiliges Feſt geweſen, welches von ihnen, anderer herlichen Ausdrücke zu geſchweigen, unter andern auch dominica gaudii genennet worden [m]). Inſonderheit aber iſt folgendes von der Feier dieſes Feſtes zu bemerken. Fortſetzung.

1. Die chriſtlichen Keyſer hatten die Gewonheit, daß ſie an dieſem Feſte die Gefängniſſe eröfneten, und die Miſſethäter auf freyen Fuß ſetzten, nur einige Verbrecher ausgenommen, die ohne Verletzung der algemeinen Wohlfahrt nicht ungeſtraft gelaſſen werden konten, und worunter der Kirchenraub, Majeſtätsſchändung, Gift-

m) Nazianzenus orat. 19 et 42.

miſcherey, Ehebruch, Nothzüchtigung und Todtſchlag gerechnet wurden [n]), wozu nachher auch diejenigen gezählet wurden, welche das Publicum durch unächte und geringhaltige Münzen betrogen. Dieſes nante man indulgentias paſchales, und es iſt derſelben von einigen Vätern rühmlichſt gedacht worden [o]). Unſere Keyſer, ſagt unter andern Chryſoſtomus, ſetzen an dieſem Tage die Gefangenen in Freyheit, um ihrem höchſten Herrn nachzufolgen, der das Gefängniß des Todes eröfnet und uns in Freyheit geſetzet hat. Es iſt aber hiebey wohl zu bemerken, daß dieſe indulgentiae principum, wie ſie genennet wurden, nicht den Zweck gehabt, dergleichen Uebelthäter von der Schuld und Infamie ihrer böſen Thaten zu befreien, ſondern es ſolte ihnen nur die wohlverdiente Strafe erlaſſen werden. Daher ſelbſt die Erlaſſung dieſer Straffe denen, welchen ſie widerfuhr, ein Schandfleck ihres Namens blieb, und man ſchämete ſich ſolcher Menſchen, die am Oſterfeſte aus dem Gefängniß erlaſſen worden, eben ſo, als man mit denen nicht gerne zu thun hat, die ihre Monate und Jahre auf dem Zuchthauſe ausgehalten. Dieſe Abſicht legte ſich gar deutlich zu Tage, als einſtens der römiſche Rath, da einige ſeiner Glieder

ſich

n) Cod. Theod. L. 9. tit. 38.
o) Chryſoſtomus Hom. 30 in Gen.

ſich wider den Keyſer Valentinianus gröblich vergangen, um eine Abſolution Anſuchung that. Denn der Keyſer erklärete ſich, daß er den Schuldigen willig Pardon ertheilen wolle, aber dem ganzen Rath würde er keinen Pardon geben, weil ſolches ſo viel ſeyn würde, als dem ganzen Collegio einen Schandfleck anhängen p).

2. Es pflegeten aber nicht nur die Fürſten dergleichen Wohlthat auszuüben, ſondern es folgeten auch ihrem Exempel die Herren in Anſehung ihrer Knechte und die Reichen in Anſehung der Armen. Chriſtliche Herren ſetzten an dieſem Feſte einige ihrer Knechte in die Freyheit, und übeten eine Barmherzigkeit aus, die ſich zu dieſem Feſt wohl ſchickte, in welchem die algemeine Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes durch Jeſum Chriſtum verkündiget wurde. Und damit dieſe wohlthätige Abſicht nicht gehindert werden möchte, ſo war ein Geſetz des Inhalts vorhanden, daß, obwol in den Oſterferien alle weltliche Gerichtshändel ruhen müſten, dennoch dasjenige in dieſer Zeit vorgenommen werden ſolte, was bey der Freylaſſung der Knechte gerichtlich geſchehen muſte q). Dieſe Verordnung war bereits vom Keyſer Conſtantinus M. in Anſehung des Sontages gemachet worden;

p) Codex Theod. L. 9. tit. 38.
q) Codex Iuſtin. L. 3. tit. 12. leg. 8.

Theodoſius aber erweiterte ſie auch auf das Oſterfeſt. So pflegeten auch die Reichen an dieſem Feſte Wohlthätigkeiten an den Armen auszuüben, um einigermaſſen ihre Dankbarkeit gegen das groſſe Werk der göttlichen Barmherzigkeit an den Tag zu legen. Ein ſchönes Exempel hievon gab der Keyſer Conſtantinus, der am Oſterfeſte gegen ganze verarmte Provinzen ſeine Wohlthätigkeit bewies [r]); und andere folgeten ihm nach der Beſchaffenheit ihres Vermögens.

3. Die Uebungen der Andacht waren bey den erſten Chriſten nicht an den bloſſen Oſterſontag eingeſchränket, ſondern ſie wurden durch die ganze Oſterwoche fortgeſetzet, in welcher das Wort Gottes verkündiget, gebetet und das heilige Abendmahl ausgetheilet wurde [s]). Man pflegete daher dieſe Zeit die geiſtliche Hochzeit zu nennen, zu welcher die Kirche ſieben Tage ausgeſetzet, ſo wie man zu menſchlichen groſſen Vermählungen ſieben Tage beſtimmete. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen finden wir eine Verordnung in Anſehung der Knechte, denen frey gegeben war, ſich der Händearbeit in dieſen Tagen zu enthalten, um den gottesdienſtlichen Uebungen beywohnen zu können;

r) Euſebius vit. Conſtant. L. 4. c. 22.
s) Chryſoſtomus Homil. 34. de reſurrect. Chriſti.

können; welcher Schluß durch das trullaniſche Concilium erneuret wurde [t]).

4. Es war ferner durch keyſerliche Geſetze verfüget, daß am Oſterfeſte und ganzen Oſterzeit keine Schauſpiele gehalten werden durften, und zwar aus dem Grunde, weil in ſolcher heiligen Zeit die Gemüther der Menſchen mit lauter himliſchen Dingen beſchäftiget ſeyn ſolten. Es war dieſes Verbot vom Keyſer Theodoſius dem jüngern gegeben, und darunter auch die Juden und Heiden begriffen worden, welche man zwar nicht zur Feirung dieſes Feſtes zwingen wolte, gleichwol aber berechtiget zu ſeyn glaubte, ihnen ſolche Aufzüge zu unterſagen, die die Ruhe und Andacht der Chriſten ſtören, oder ein öffentliches Aergerniß geben konten [u]).

5. So war auch durch obrigkeitliche Verordnungen veſtgeſetzet, daß in den Oſterferien die Gerichtsſtuben geſchloſſen ſeyn, und keine weltlichen Rechtshändel vorgenommen werden ſolten; nur waren einige auſſerordentliche Fälle ausgenommen. Wenn alſo Herren ihre Knechte am Oſterfeſt in Freyheit ſetzen wolten, ſo durfte das ungehindert geſchehen, was Gerichts halber dabey nöthig war. Oder wenn Sachen vorfielen, dabey der Verzug mit Gefahr verbunden

t) Conc. Trull. can. 66.
u) Codex Theodoſ. L. 15. tit. 5.

bunden war, ſo durfte die obrigkeitliche Hülfe nicht verſaget werden. Man hielt dieſes für Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die mit der Heiligkeit dieſes Feſtes gar wohl beſtehen konten. Auſſer den hieher gehörigen Fällen aber durften keine weltlichen Gerichtshändel getrieben werden [x]).

6. Wir ſolten hier billig noch anführen, daß das Oſterfeſt eine feierliche Taufzeit geweſen; da aber hievon bereits im vorigen Theil und deſſen eilften Buch ausfürlich iſt gehandelt worden, ſo übergehen wir es hier, und bemerken dagegen, daß die ganze Oſterfeier mit dem erſten Sontage nach Oſtern unter groſſen Solennitäten beſchloſſen worden. Denn an dieſem Sontage muſten die Neugetauften ihre weiſſen Kleider ablegen und in die Sacriſtey zur Verwahrung übergeben. Daher iſt nun dieſer Sontag dominica in albis oder der weiſſe Sontag genennet worden. Bey den Griechen hies er καινη κυριακη, ingleichen διακαινησιμος, wegen des erneuerten Zuſtandes der an dieſem Feſte getauften Chriſten.

§. 135.

4. Pfingſten.

Die Ordnung führet uns nun zum Pfingſtfeſte; welche Benennung bey den Alten nicht in einerley Verſtande gebrauchet wird. Denn zuweilen wird darunter die

x) Codex Theod. L. 2. tit. 8.

die ganze Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten verſtanden; zuweilen aber beſonders der Tag, an welchem der heilige Geiſt über die Apoſtel iſt ausgegoſſen worden. Im erſten Verſtande braucht es **Tertullianus**, ingleichen das antiochiſche Conlilium, welches der vierten Pfingſtwoche Erwehnung thut [y]). Eben dieſe Bedeutung hat auch dieſe Benennung in einem gar bekanten Geſetze des Keyſers **Theodoſius** II, darin er die Schauſpiele in der ganzen Oſter- und Pfingſt-Solennität unterſaget, von welcher letztern zwey Merkmale angegeben werden, woraus man ganz deutlich abnehmen kan, daß die ganze Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten gemeinet ſey. Denn es wird darin geſaget, daß binnen dieſer Zeit die Neugetauften die weiſſen Kleider abgeleget, und daß die Geſchichte der Apoſtel zur Beſtätigung der chriſtlichen Lehre von der Auferſtehung Chriſti vorgeleſen worden [z]). Dieſes letztere war nun dieſen Tagen ſo beſonders eigen, daß wir unter den Homilien Chryſoſtomi noch eine über die Frage antreffen: Warum in der Pfingſtzeit die Apoſtelgeſchichte vorgeleſen würden? Wovon man auch verſchiedene andere Zeugniſſe bey den Vätern finden kan. Hiernächſt war

y) Tertullianus de Bapt. c. 19. Conc. Antioch. can. 20.

z) Codex Theodoſ. L. 15. tit. 5.

es binnen dieſer Zeit nicht erlaubet, weder Faſttage anzuſtellen, noch auch das Gebet zu Gott kniend zu verrichten, aus der Urſache, weil die Auferſtehung Jeſu Chriſti und was darauf erfolget, eine Materie einer groſſen Freude ſey. In den funfzig Tagen, ſagt Epiphanius, wird weder das Gebet kniend verrichtet, noch auch ein Faſten angekündiget [a]); welches auch durch einen Canon des niceniſchen Concilii war beſtätiget worden [b]). Caſſianus merket an, daß die Mönche in Syrien ſich nicht ſonderlich an dieſe Verordnung gekehret; dahingegen die Mönche in Egypten gar genau darüber gehalten. Als er nun bey dieſen ſich nach der Urſache erkundiget, ſo hätten ſie ihm die Antwort gegeben: Faſten und Kniebeugen wäre ein Zeichen der Traurigkeit und busfertigen Demüthigung; wegen der Auferſtehung Jeſu aber ſtimmeten ſie aus erfreuten Herzen lauter Loblieder und Halleluja an [c]). Es iſt ferner von dieſen Tagen zu bemerken, daß kraft eines Befehls vom Keyſer Theodoſius keine Schauſpiele darin gehalten werden dürfen, und zwar aus eben dem Grunde, der bisher ſchon mehrmals angeführet worden. Dahingegen durften die weltlichen Gerichtshändel

a) Epiphanius expoſ. fid. n. 22.
b) Conc. Nic. can. 20.
c) Caſſianus collat. 21. c. 11. 20.

händel fortgeſetzet werden, welche gleich in der erſten Woche nach Oſtern wieder angiengen. Eben ſo wenig war den Chriſten in dieſer Zeit die Abwartung ihrer äuſerlichen Berufsarbeit unterſaget. Denn deſſen nicht zu gedenken, daß dieſes eigentlich nur am Sontage gefordert wurde, ſo würde es auch für das gemeine Weſen von ſchädlicher Folge geweſen ſeyn, wenn ſo viele Tage hinter einander keine äuſerliche Berufsarbeit geſchehen wäre. Indes war unter dieſen Tagen einer befindlich, der auf eine vorzügliche Art gefeiret wurde. Es war dieſes der Tag der **Himmelfahrt Chriſti.** Auguſtinus gedenket deſſelben als eines ſolchen Tages, der lange vor ſeiner Zeit gefeiret worden [d]); und man hat Urſache zu glauben, daß er ſo alt ſey in der Kirche als der Auferſtehungstag Chriſti, und als der funfzigſte Tag nach derſelben. Dieſer Tag wurde unter den Cappadociern ἐπισωζομένη genennet, vermuthlich aus dem Grunde, weil mit demſelben das ganze Geſchäfte Jeſu auf Erden vollendet worden. Eine beſondere Vorſtellung von der Art und Weiſe, wie dieſer Tag gefeiret worden, ſcheinet nicht nöthig zu ſeyn. Denn da er mitten in die heilige Zeit einfiel, ſo können wir uns leicht vorſtellen, daß er mit der innigſten Ehrerbietung und Freude begangen worden,

d) Auguſtinus epiſt. 118.

worden, daran uns eine am Himmelfahrts-tage von Chryſoſtomo gehaltne Rede nicht zweifeln läſſet, welche Beſchreibung ganz anders ausſiehet, als die Alfanzereien, die nachher zur Schändung der chriſtlichen Religion im Papſtthum erſonnen worden, da man, um die Himmelfahrt Chriſti vorzuſtellen, ein geſchnitztes Bild in das Gewölbe der Kirche hinaufgezogen, dagegen ein häßliches Bild, das den Teufel vorſtellen ſollen, herabgeſtürzet, und alſo aus der ehrwürdigſten Sache eine lächerliche Comödie gemachet, wovon wir die Beſchreibung hieher ſetzen wollen, die **Thomas Naogeorgus** gemachet hat:

Poſt venit illa dies, ſuperas qua Chriſtus ad arces
Scandit, quam celebrant itidem potuque ciboque
Praelargo; qua cuique aliqua eſt comedenda volucris
Haud ſocio quapropter. Poſt prandia templa petuntur.
Truncus ibi, qui tempus ad hoc eſt viſus in ara,
In ſummum trahitur demiſſo fune lacunar,
Coetu ſacrificum deducente atque canente.
Inde ſtatim Satanae praeceps perturpis imago
Deiicitur, nonnunquam ardens, diruptaque prorſus
Expectant pueri cupide, virgisque iacentem
Concidunt, lacerantque in paruas denique partes.

Poſt-

Poſthaec deiicitur panis, quem barbara turba
Nuncupat oblata; cui ſaepe admixta papyrus
Imponit pueris; finiunt magno omnia riſu.
Ex laqueari etiam certa ſyphonibus arte
Eiaculantur aquae, ſi quem tinxiſſe laborant;
Atque ita finitur magno fabella cachinno. e)

§. 136.

Wenn nun der funfzigſte Tag heran gekommen war, ſo wurde er nebſt den nächſtfolgenden ſechs Tagen ſehr feierlich begangen. Dieſer Tag hies unter den Juden Pentecoſte, weil er der funfzigſte Tag gerade nach dem Oſterfeſte war, an welchem das Geſetz auf dem Berge Sinai war gegeben worden: Da nun die Chriſten an eben dieſem Tage eine andere und weit herrlichere Offenbarung Gottes vor ſich hatten; ſo behielten ſie auch dieſen Namen bey; ob er wol von den Vätern cuf verſchiedene Art benennet worden. In der engländiſchen Kirche heiſſet er der **weiſſe Sontag**, ſo wol wegen der Mittheilung des groſſen Maſſes des Lichtes und Erkäntniß, als auch deswegen, weil auch dieſes Feſt mit unter die Taufzeiten der Kirche gehörete, und diejenigen, die getauffet worden, eine Zeit-

Fortſetzung.

e) Hoſpinianus de feſtis Chriſtian.

Zeitlang in weiſſen Kleidern giengen. Man glaubet, daß die Feier dieſes Feſtes von den Apoſteln herrühre, und man beziehet ſich desfals auf Apoſtg. 20, 16. wo von Paulo geſaget wird, daß er geeilet, um auf dem Pfingſtfeſte in Jeruſalem zu ſeyn. Wenigſtens iſt gewiß, daß dieſes Feſt ſchon zu Origenis Zeiten gefeiret worden, und vor ihm haben Irenäus und Tertullianus deſſen ſchon Erwehnung gethan. f) Die Feier dieſes Feſtes daurete bis zu dem nächſtfolgenden Sontage, ohne einen dieſer Tage zum Faſten zu widmen. Dahingegen gleich in der folgenden Woche der vierte und ſechſte Tag ein Faſttag war.

§. 137.

5. Gedächtnißtage der Apoſtel und Märtyrer.

Bisher haben wir die Feſte der Chriſten betrachtet, die eine Beziehung auf die groſſen Handlungen des Lebens und Todes Jeſu gehabt. Auſſer denſelben aber finden wir auch einige, die ihre Beziehung auf die Apoſtel und Märtyrer hatten. Durch deren Handlungen und Leiden die chriſtliche Religion gar ſehr war ausgebreitet worden. Der Urſprung dieſer Feſte wird von den meiſten gelehrten Männern in das zweyte Jahrhundert geſetzet. Denn es erzählet Euſebius, daß die Gemeinde zu Smyrna

f) Origenes contra Celſ. L. 8. Tertullianus de idololatr. c. 14.

na der Kirche zu Philomelium von dem Tode und Marter ihres Biſchofs Polycarpus Nachricht gegeben, und gemeldet, daß ſie willens wären, wenn ſie durch die Bosheit ihrer Feinde nicht daran gehindert würden, bey ſeinem Grabe zuſammen zu kommen, um den Geburtstag ſeines Märtyrertodes mit Freuden zu begehen. [g]) Hiebey iſt nun zu bemerken, daß die Chriſten die Gewonheit gehabt, die Tage, da heilige Perſonen den Märtyrertod erlitten, als ihre Geburtstage vorzuſtellen. Wir haben vorhin bemerket, daß die Tage, da die Keyſer ihre Regierung angetreten, ihre Geburtstage benennet zu werden pflegen. Und dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit den Märtyrern; man verſtund durch ihren Geburtstag den Tag, an welchem ſie ihren ſchönen Glaubenskampf vollendet, und die Krone der Gerechtigkeit von der Hand des Herrn erlanget. Wir begehen, ſchreibet Origenes, nicht den Tag, da ſie in das Elend und in die Verſuchungen dieſes Lebens eingetreten, ſondern ihren Todestag, da ſie alle Schmerzen abgeleget, und den Sieg über alle Verſuchungen erlanget. [h]) Dieſe Feierlichkeiten wurden nun bey den Gräbern der Märtyrer angeſtellet, die nach damaliger Art auſſer den Städten in Grüften

g) Euſebius chron. ad ann. 168.
h) Origenes in Iobum. L. 3.

ten und Höhlen der Erde angeleget waren, wo die Chriſten zur Zeit der Verfolgung mit mehrerer Sicherheit zuſammen kommen konten. Mit der Zeit wurden über ſolche Gräber Kirchen gebauet, die man martyria, areas, coemiteria und memorias martyrum zu nennen pflegte, wo die Chriſten zuſammen kamen, ſo oft ein ſolcher Gedächtniß- oder Geburtstag eines Märtyrers vorfiel. Hiebey iſt aber zu bemerken, daß ſolche Tage nicht von der ganzen Kirche, wie die groſſen Feſte, die ihre Beziehung auf die Erlöſung Jeſu Chriſti hatten, ſondern nur von eintzelen Kirchen gefeiret worden, wo dieſe Märtyrer gelitten, und wo ſie begraben lagen. So wurde z. E. das Gedächtnißfeſt **Polycarpi** zu Smyrna, und des **Cypriani** zu Carthago gefeiret, wo das Andenken derſelben von beſonderer Erbauung war. Zu dem Ende hielt iegliche Kirche ſich ihre eigenen Verzeichniſſe, Märtyrercalender und Schreiber, welche die Handlungen und Leiden der Märtyrer aufſchreiben muſten, woraus mit der Zeit die Martyrologia zuſammen getragen worden. [i]). Wenn nun dergleichen Tage einfielen, ſo wurde dieſe Lebens- und Leidensgeſchichte in der Kirche vorgeleſen; welcher Vorleſung **Auguſtinus**, der Biſchof

i) **Cyprianus** epiſt. 37. ad Cler. **Valeſius** de martyrol. Roman.

ſchof Leo M. und Gelaſius öfters gedacht haben. Man pflegte dieſe Penſa Legenden zu nennen, welcher an ſich ſelbſt guten Benennung ſich hernach diejenigen bedienet, um unter derſelben ihren ungeheuren Lügen und Fabeln einen Eingang zu verſchaffen, damit hernach die Kirche durch faule und unwiſſende Märchen überſchwemmet worden, und worüber gelehrte Männer aus der Römiſchen Kirche vielfältig Klage geführet. [k]) Mit der Vorleſung dieſer Acten waren gemelniglich Gedächtniß- und Lobreden der Biſchöffe verbunden, die den Zweck hatten, die Zuhörer zu ermahnen, auf das Ende ſolcher Märtyrer zu ſehen, und ihrem Glauben nachzufolgen. Dergleichen Reden wir vom Chryſoſtomus, Baſilius, Nazianzenus, Nyſſenus, u. a. in groſſer Menge haben. Das war der eigentliche Zweck dieſer Feierlichkeit, wie ſolches aus dem Briefe zu erſehen iſt, den die Smyrniſche Gemeinde wegen des Polycarpi geſchrieben. [l]) Von einer andern Verehrung und Anbetung wuſten ſie nichts, bezeugeten vielmehr, daß ſie keinen andern, als Chriſtum anbeteten, die Märtyrer aber ſähen ſie als Chriſti Jünger an, die ſie wegen ihrer Liebe und Treue gegen ihren Herrn lieb

k) Papebroch conat. hiſt. p. 43. Pagi Crit. ad ann. 302. et 383.

l) Euſebius hiſt. L. 4. c. 15.

lieb hätten, und ihnen ähnlich zu werden wünſcheten. [m]) Dergleichen Vorſtellungen hatten auch unter den Chriſten geſegnete Wirkung, wovon wir nur eine Stelle aus einer Rede Chryſoſtomi anführen wollen. Der Tod der Märtyrer, ſagt er, [n]) iſt eine Erweckung der Gläubigen, ein freudiger Ruhm der Kirche, eine Beveſtigung des Chriſtenthums, eine Zerſtöhrung des Todes, eine Beſchämung der Teufel, eine Ermahnung, das Weſen dieſer Welt zu verachten, und ein künftiges Leben zu begehren. — Wenn man ſiehet, wie die Märtyrer alles verleugnen, ſo lernet man, wie man in der Welt Geld und Gut gering ſchätzen und nach dem Ewigen trachten ſoll. Wenn wir vom Joch der Armuth und Trübſalen gedruckt werden, und ſchauen auf die bittern Leiden der Märtyrer: ſo können wir ſchon getröſtet werden. Wenn wir ſehen, wie ſchwache Werkzeuge ſich durchkämpfen, deſto preiswürdiger wird uns die Gnade, die ſie geſtärket, deſto herrlicher iſt ihr Sieg u. ſ. f. Da nun, nach Chryſoſtomi Ausdruck, das zur Er-

m) Chryſoſtomus Hom. 73. de martyrio Barlaami.

n) Chryſoſtomus Homil. 67. de Droſide.

Erlöſung der Welt vergoſſene Blut Chriſti die Märtyrer in den Stand geſetzet, um Jeſu willen ihr Leben mit Freuden niederzulegen; ſo wurde auch an den Feſttagen der Märtyrer das heilige Abendmahl Jeſu gehalten. Und weil bey dieſer Handlung der Märtyrer rühmlich gedacht, und Gott für die ihnen verliehene Gnade geprieſen, auch zur Erquickung der Armen Gaben zuſammen gebracht wurden; ſo wurde die Handlung ſelbſt vielfältig ein Opfer, die zur Erquickung der Armen veranſtalteten Mahlzeiten aber Liebesmahle genennet. Wie aber die beſten Ordnungen durch die unordentlichen Begierden der Menſchen gemißbrauchet werden, ſo ergieng es auch mit dieſem. Denn einige ſahen ſie für eine Gelegenheit an, ihren Geiz und Gewinſucht zu befriedigen. Andere geriethen dabey in unanſtändige Ueppigkeiten, und meineten, daß es den Märtyrern zur Ehre gereichte, wenn ſie ſich an ihren Gedächtnißtagen berauſcheten. Dieſe Unordnungen wurden ſo groß, daß die Manichäer daran Gelegenheit nahmen, die Kirche zu läſtern, als ob ſie dergleichen Ausſchweifungen billigte. Daher wir in den Schriften Ambroſii, Auguſtini, und anderer viele Zeugniſſe von einem groſſen Eifer wider alles einreiſſende ungöttliche Weſen antreffen. o). Es pfleget

o) Auguſtinus de moribus eccleſ. c. 34. it. Confeſſ. L. 6. c. 2.

get hiebey gefraget zu werden, ob denn auch den Apoſteln zu Ehren gewiſſe Tage ausgeſetzet geweſen? Man kan in Anſehung derer nicht daran zweifeln, von deren Märtyrertode man zuverläſſige Nachrichten gehabt. Wenigſtens wiſſen wir dieſes von den beyden Apoſteln **Petrus** und **Paulus**, von welchen die Alten einmüthig verſichern, daß ſie beyderſeits unter der Regierung des Keyſers **Nero** den Märtyrertod erlitten. p) Deſſen Andenken auch zu Rom feierlich erneuret worden. Daher **Hieronymus** meldet, daß er, als er in ſeiner Jugend zu Rom ſtudiret, mit ſeines gleichen um die Gräber dieſer Apoſtel in Proceſſion gegangen. q) Als ſich nun die Anzahl der Märtyrer gar ſehr vermehrte, ſo wurde die Einrichtung gemachet, daß **theils** iegliche Kirche nur ihre eigenen Märtyrer ehrete, **theils** aber in der ganzen Kirche ein allgemeines Märtyrerfeſt gefeiret wurde, welches das Trinitatisfeſt war, welches unter den Griechen der Sontag aller Heiligen genant wurde. r) Bey welcher Gelegenheit die Redner ihre Beredtſamkeit zeigeten, und durch ihre ausſchweiffenden Lobſprüche den Grund zu der neuen Abgötterey legeten, die in den künftigen Zeiten mit den Heiligen getrieben wurde.

§. 138.

p) Euſebius Hiſt. L. 2. c. 25.
q) Hieronymus in Ezech. c. 40.
r) Allatius de Dominicis Graecor. n. 31

§. 138.

Wir müſſen nun noch einiger Feſttage Erwehnung thun, die ſpäter aufgekommen, und deren Urſprung erſt im vierten oder fünften Jahrhundert gefunden wird. Es gehöret dahin 1. das Kirchweyfeſt, oder der Gedächtnißtag der zum Gottesdienſt eingeweiheten Kirchen. Ein Exempel davon finden wir beym Sozomenus, als welcher von der Kirche, die Conſtantinus zu Jeruſalem auf dem Berge Golgatha aufbauen laſſen, gemeldet, daß das Gedächtniß ihrer Einweihung jährlich mit vieler Feierlichkeit begangen worden, und daß aus fremden Ländern ein groſſer Zulauf von Menſchen geweſen, denen zu gefallen ſieben Tage dazu angeſetzet worden.[s]) Durch Gregorium den Groſſen wurde dieſe Feierlichkeit auch im Occident ausgebreitet, als von welchem Beda gemeldet hat, daß er den Miſſionarien, die er nach England geſchicket, anbefohlen, den Leuten zu erlauben, daß ſie den Tag, da ihre ehemaligen Götzentempel zu chriſtlichen Kirchen eingeweihet worden, feierlich begehen, und ſtatt der ehemaligen Opfermalzeiten ſich unter einander was zu gute thun dürften [t]); woraus denn auch anderwärts die ſo genanten Kirmiſen und Baurenfeſte entſtanden,

6. Anzeigung einiger ſpätern Feſttage.

s) Sozomenus Hiſt. L. 2. c. 26.
t) Beda Hiſt. eccleſ. L. 1. c. 30.

ſtanden, die ofte mit ſolchen wilden Ausſchweifungen zugebracht worden, daß die Obrigkeiten auf eine Abſchaffung, oder wenigſtens auf eine Einſchränkung derſelben bedacht ſeyn müſſen. 2. Es gehören dahin die **Jahrstage der Biſchöffe**, die gemeiniglich natales epiſcopi oder epiſcopatus genennet werden. Wie wir aber anderwärts bemerket haben, daß durch natales principum die Jahrstage zu verſtehen, an welchen ſie ihre Regierung angetreten; ſo werden auch hier die Tage verſtanden, an welchen die Biſchöffe zu ihrem Amte ordiniret worden. Die Feier dieſer Tage war ſo was gewöhnliches, daß auch die **Donatiſten**, ohnerachtet ſie zum Separatismo ſehr geneigt waren, dieſelbe mitmachten. Daher **Auguſtinus** angemerket hat, u) daß die Donatiſten den Ordinationstag des **Optatus Gildonianus**, ohnerachtet er für ſeine Perſon ein Taugenichts geweſen, mit groſſer Feierlichkeit begangen, die Communion aus ſeinen Händen empfangen, und ihm den Friedenskuß ertheilet. Der Zweck ſolcher Gedächtnißtage war unſtreitig der, daß den Biſchöffen die Wichtigkeit des ihnen anvertrauten Amtes zu Gemüthe geführet, und ihnen Gelegenheit gegeben werden ſolte, nachzudenken, wie ſie es wirklich verwaltet, und das zu beſſern, was ihnen ent-

u) Auguſtinus contra Petil. L. 2. c. 23.

entweder in ihrem Gewiſſen, oder auch vor andern Menſchen einen Vorwurf machen konte. Wir haben unter den Homilien Auguſtini noch eine, die uns überführen kan, theils daß dieſes die Abſicht ſolcher Tage geweſen, theils was ſie bey Auguſtino für einen Eindruck gemachet, und wie bekümmert ſein Herz wegen ſolcher Dinge geweſen, daran vielleicht hundert andere nicht gedacht. x) Ein Biſchof, ſagt er, iſt zwar alle Tage verbunden, zu bedenken, wie wichtig ſein Amt ſey, und was er dem Herrn für eine Rechenſchaft davon abzulegen habe; aber ſo oft der Gedächtnißtag ſeiner Ordination erſcheinet, ſo findet er Urſache, ſein Amt ſo anzuſehen, als ob es ihm vom neuem aufgeleget würde. Wenn er es zuerſt übernimmt, ſo darf er nur darauf denken, wie er es führen wolle: am Gedächtnißtage ſeiner Ordination aber muß er nachſehen, wie er es wirklich geführet habe; er muß das, was verſehen worden, wehmüthig erkennen und den ernſtlichſten Fleiß beweiſen, daß die vorigen Fehler nicht wiederholet werden. — Im Beſchluß dieſer Rede ſagt er von ſich ſelbſt: **Ich bin von der Eigenliebe nicht ſo verblendet, daß ich mich getrauete, zu behaupten, es ſey unter der Laſt, die ich zu**

x) Auguſtinus Opp. T. 10. p. 472. edit. Baſil. 1619.

tragen habe, niemand von mir beleidiget worden. Es iſt dieſes einem ieglichen, der mit wichtigen und mannigfaltigen Beſchäftigungen beladen iſt, wo nicht unmöglich, doch wenigſtens ſchwer; wie vielmehr mir, der ich meine Gebrechen erkenne, und den Herrn täglich bitte, daß er ſie heilen wolle. Wenn ich alſo unter dem Gedränge der Geſchäfte einen ieglichen nicht ſo gehöret, wie ich geſolt und er gewünſchet; wenn ich jemanden unfreundlicher angeſehen, als es nöthig geweſen; wenn ich mich härterer Ausdrücke wider ihn bedienet, als ſichs geziemet; wenn ich einen, der betrübtes Herzens geweſen, durch unſchickliche Worte mehr niedergeſchlagen; wenn ich einen Armen und um Hülfe bittenden, überſehen oder zu lange warten laſſen, oder durch unfreundliche Blicke betrübet; So erkenne ich mich darin für euren Schuldener, und bitte, daß ihr mir dieſe Schuld erlaſſen wollet. Begegnet es doch oft einer Henne, daß ſie, indem ſie ihre Küchlein unter ihre Flügel ſamlet, eins derſelben tritt: ſie bleibet aber dem ungeachtet Mutter. Erlaſſet alſo dem, der euch liebet, die Fehler, die er unter der Laſt ſeines Amtes begangen. Befehlet dem

Herrn

Herrn meine noch übrige Amtsführung, und bittet ihn, daß er die Schritte, die ich unter dieſer Laſt noch zu thun habe, ſich wohlgefällig und euch nützlich mache, damit euer künftiger Anblick nicht mein Schrecken, ſondern meine Freude und Ehre ſey. So war Auguſtinus bey dieſer Gelegenheit geſinnet, und wir haben keine Urſache zu zweifeln, daß auch andere mit ihm gleiches Sinnes geweſen, und bey ſolchen Gelegenheiten ſich zu erwecken und ihre Zuhörer zu erbauen geſuchet. Es gehören 3. hieher die Feſttage, die zum Gedächtniß merkwürdiger und groſſer Errettungen gefeiret worden. Es meldet uns Sozomenus, daß die Kirche zu Alexandrien jährlich ein Dankfeſt wegen der Errettung von einem ſchrecklichen Erdbeben und aus einer fürchterlichen Ueberſchwemmung gefeiret, die ſich unter der Regierung des Keyſers Julianus zugetragen. y) Dergleichen geſchahe auch zu Conſtantinopel, wegen eines Erdbebens, ſo eilf Tage hinter einander angehalten, und traurige Verwüſtungen an Kirchen und Paläſten zurück gelaſſen. z) Nicht weniger wurde von den Chriſten ein Dankfeſt wegen des Sieges gefeiret, den Gott dem Keyſer Conſtantinus

y) Sozomenus Hiſt. Lib. 6. c. 2.
z) Marcellinus Chron.

nus über den Tyrannen Licinius geſchenkt, daran die Chriſten um ſo viel mehr Antheil zu nehmen Urſache hatten, da derſelbe für die Freyheit der chriſtlichen Religion ſo entſcheidend war, und die Hand Gottes, als des Beſchützers der Kirche gar merklich daraus erkant werden konte. Es ſcheinet aber, daß dieſes letzte Feſt länger nicht gefeiret worden, als Conſtantinus gelebet. [a]) Wir rechnen 4. hieher das Feſt der Verkündigung und Reinigung Mariä. Was das erſtere von beyden betrift, ſo wird der Urſprung deſſelben in den Zeiten Athanaſii, ja auch des Gregorii Thaumaturgi geſuchet, und man beziehet ſich auf gewiſſe Reden, die dieſen Männern zugeſchrieben werden. Es haben aber die gelehrteſten Männer dargethan, daß dieſe Reden eines weit ſpätern Urſprunges ſind, und in das ſiebente Jahrhundert gehören. [b]) Es kan auch dieſes Feſt nicht feierlich geweſen ſeyn, ſo lange die Kirche über den Satz gehalten, daß in den vierzigtägigen Faſten vor Oſtern kein Feſt gefeiret werden dürfen. Erſt im trullaniſchen Concilio finden wir, daß das Verkündigungsfeſt ausge-

a) Euſebius Hiſt. L. 10. c. 9. it. vita Conſtant. L. 2. c. 19.

b) Cave hiſt. litt. T. 1. p. 95. Rivetus Crit. ſacr. L. 3. c. 5. Du Pin Biblioth. T. 1.

ausgenommen worden, [c]) und folglich gehöret deſſen Urſprung ins ſiebente Jahrhundert. Eine faſt ähnliche Beſchaffenheit hat es mit dem Feſt der Reinigung Mariä, das bey den Griechen υπαπαντη hies, mit Beziehung auf den alten Simeon, der dem Herrn im Tempel entgegen gegangen. Die allermeiſten ſetzen den Urſprung dieſes Feſtes in die Regierung des Keyſers Juſtinianus, indem die Homilie, die Chryſoſtomus an dieſem Feſt gehalten haben ſoll, alzuviel Merkmale der Verwerflichkeit an ſich hat [d]); und die Benennung, die dieſes Feſt unter den Griechen gehabt, zeiget ganz offenbar, daß man dabey mehr auf die Begebenheit des alten Simeon, als auf die Reinigung Mariä geſehen.

Achtzehentes Buch,

darin von den Faſttagen der erſten Chriſten gehandelt wird.

§. 139.

Die Ordnung führet uns nun auf das Faſten der Chriſten. Dieſes kan nun als ein jährliches und als ein wöchentliches angeſehen werden. Zu jenem, oder

a. das vierzigtägige Faſten.

c) Conc. Trull. can. 52.
d) Allatius de Hebdom. Graec.

oder das jährlich nur einmal vorfiel, gehöret das vierzigtägige groſſe Faſten. Die römiſche Kirche behauptet, daß darunter ein Faſten von vierzig Tagen verſtanden werde, und daß es ſeinen Urſprung von den Apoſteln habe. Andere ſehen es für eine wilkürliche Obſervanz der Kirche an, damit es nicht an allen Orten einerley Beſchaffenheit gehabt, und glauben überdies, daß aus vierzig Stunden, die anfänglich dazu ausgeſetzt geweſen, mit der Zeit vierzig Tage gemachet worden [a]). Es war bey der erſten chriſtlichen Kirche unſtreitig gebräuchlich, daß man vor dem Oſterfeſte faſtete; aber es kan nicht mit Gewißheit geſaget werden, wie lange es gedauret. Wahrſcheinlich iſt es, daß es im erſten Anfang nicht deswegen quadrageſima genennet worden, weil es vierzig Tage gedauret, ſondern weil dazu vierzig Stunden angewendet worden, nemlich vom ſo genanten ſtillen Freytage von zwölf Uhr an, da Chriſtus am Creuz geſtorben, bis auf den Sontag Morgens, da er wieder vom Tode auferſtanden.

§. 140.

I. was darunter für

Wir wollen indes die Gründe derer näher anzeigen, welche dafür halten, daß dieſe Faſtenzeit weder von den Apoſteln angeord=

a) Taylor Doct. dubit. L. 3. c. 4. Dalläus de ieiun. L. 3. c. 9.

geordnet, noch auch vierzig Tage von Anfang her dazu beſtimmet geweſen. Es iſt zuförderſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Faſten nur in der Zeit beobachtet worden, da Chriſtus als der Bräutigam von ſeinen Jüngern genommen geweſen und im Grabe gelegen. So ſagt Tertullianus, als er ſchon zur Parthey der Montaniſten getreten war, von den Catholiqven, daß dieſe die Meinung hegeten, als ob nur die zween Tage die Faſtenzeit der Chriſten wären, da Chriſtus von ſeinen Jüngern genommen geweſen, welches er anderwärts das Oſterfaſten genennet, und geſchrieben, daß die andern Faſttage etwas willkürliches wären, dieſes aber von allen Chriſten zu gleicher Zeit gefeiret worden [b]). Irenäus nennet es das vierzigſtündige Faſten vor Oſtern, wenn wir ſeine Worte nach der gemeinen Leſeart beurtheilen, ob es wol nicht an ſolchen fehlet, welche deſſen Worte ſo leſen, daß es das Anſehen gewinnet, als ob er von vierzig Tagen geredet [c]). Wenn man aber beydes genau mit einander vergleichet, ſo ſcheinet folgendes heraus zu kommen. Erſtlich daß zu Irenäi und Tertulliani Zeiten das vierzigſtündige Faſten ein evangeliſches Gebot geweſen, das ſich theils auf

eine Zeit gemeinet ſey.

b) Tertullianus de ieiun. c. 2. 13. it. de orat. c. 14.

c) Irenäus apud Euſeb. Hiſt. L. 5. c. 24.

auf das Exempel und Uebung der Apoſtel, theils auf das Wort unſers Heilandes gegründet: es komt die Zeit, da der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, und alsdann werden ſie faſten. Zweytens aber iſt nicht undeutlich, daß um eben dieſe Zeit von verſchiedenen andern Kirchen einige andere Faſttage hinzugethan worden, welches in chriſtlicher Freyheit geſchehen, ſo daß keine der andern ihre Weiſe zu einem Geſetz gemachet; daher es auch gekommen, daß in einigen Gemeinden die Anzahl ſolcher Tage bald gröſſer bald kleiner geweſen, überhaupt aber das **Quadrageſimale** genennet worden, weil das uralte vierzigſtündige Faſten darunter begriffen geweſen. Und dieſes gibt uns den **zweyten** Grund an die Hand, um deswillen wir glauben, daß dieſes ſolenne Faſten nicht eigentlich ein Gebot der Apoſtel ſey. Denn wenn es ein Gebot der Apoſtel wäre, ſo würde ſchwer zu begreiffen ſeyn, woher der groſſe Unterſchied in Anſehung der dazu beſtimten Zeit rühre, indem einige drey, andere ſechs Wochen dazu ausgeſetzet, keine einzige aber völlige vierzig Tage gefaſtet. Dieſes Unterſchiedes gedenket Socrates, und ſagt [d]): Mit dem Oſterfaſten wird es nicht allenthalben auf gleiche Art gehalten. Zu Rom braucht man die drey Wochen vor Oſtern dazu,

d) Socrates hiſt. L. 5. c. 22.

dazu, den Sonnabend und Sontag ausgenommen. In Illyrien, Griechenland und zu Alexandrien, ſind ſechs Wochen vor Oſtern dazu ausgeſetzet. Sie ſind aber nicht nur in der Anzahl der Tage unterſchieden, ſondern auch in der Art der Speiſen, deren ſie ſich enthalten. Denn einige enthalten ſich alles des, was ein Leben gehabt hat, andere aber nehmen die Fiſche davon aus. Einige genieſſen weder Obſt noch Eyer, ſondern behelfen ſich mit einem Stückgen Brodt. Und da hievon keine Vorſchrift vorhanden iſt, ſo iſt wol offenbar, daß die Apoſtel dieſes Faſten eines ieglichen Freyheit und Gutbefindeu überlaſſen. Mit dieſem Zeugniß des Socrates ſtimmet das Zeugniß des Caſſianus merklich überein. Denn er ſagt, es hätten einige Kirchen ſechs, andere aber ſieben Wochen zu dieſem vierzigtägigen Faſten ausgeſetzet, keine einzige aber hätte völlige vierzig Tage erfüllet. Denn einige derſelben hätten nicht nur die Sontage, ſondern auch die Sonnabende von der Zahl der Faſttage ausgenommen, ſo, daß auch diejenigen, die ſieben Wochen vor Oſtern dazu ausgeſetzet, doch nur ſechs und dreyßig Tage gefaſtet [e]. Weil nun an der Erfüllung der vierzig Tage noch vier fehleten, ſo wurden dieſelben nach und nach hinzu gethan, und man glaubet,

e) Caſſianus Collat. 21. c. 24. 25.

glaubet, daß dieſes vom Gregorio dem Groſſen geſchehen ſey, von welchem der ſo genante Aſchentag den Urſprung hat; welche Verſchiedenheit und neue Zuſätze zur Gnüge zeugen, daß dieſes groſſe Faſten nicht eigentlich von den Apoſteln herrühren könne. Indes fehlet es nicht an ſolchen, die dieſes Faſten für eine apoſtoliſche Ordnung ausgeben, und der Kirche als ein Geſetz aufdringen wollen. Die Veranlaſſung dazu iſt ohne Zweifel durch einige Ausdrücke der Kirchenlehrer gegeben worden, daraus man mehr hergeleitet, als ſie ſelbſt dabey gedacht. So haben z. E. **Hieronymus** und **Baſilius** ſich öfters auf das vierzigtägige Faſten **Moſis**, **Eliä** und **Chriſti** bezogen, womit ſie keinesweges ſagen wollen, daß ein Gebot und Vorſchrift darin liege, ſondern daß nur Exempel eines vierzigtägigen Faſtens vorhanden ſind. Wenigſtens können wir aus einer Stelle Chryſoſtomi lernen, wie dieſer groſſe Lehrer davon gedacht. **Chriſtus, ſagt er, hat uns nicht gelehret, daß wir ſein vierzigtägiges Faſten nachahmen ſollen, ſondern er hat geſagt: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Und als er ſeine Jünger zur Verkündigung des Evangelii ausſchickte, ſo ſagte er nicht zu ihnen: Faſtet, ſondern eſſet, was ſie haben. Ich ſage dieſes nicht deswegen,**

wegen, als ob ich dieſe Uebung verachtete: ſondern weil ich es beklage, daß viele, die andere Tugenden beyſeite ſetzen, in der Meinung ſtehen, daß es zur Seligkeit ſchon genung ſey, wenn ſie nur faſteten [f]). Unter den römiſchen Päpſten iſt Leo der Groſſe der erſte, der das vierzigtägige Faſten eine apoſtoliſche Ordnung genennet, ſich aber auch darin einer Unwarheit ſchuldig gemachet hat, welches auch Pagi und Quesnel wohl bemerket, und von ihm geſchrieben haben, daß er alles apoſtoliſch genennet, was entweder in der römiſchen Kirche ein alter Gebrauch geweſen, oder wovon er in den Decreten des Damaſus und Siricius etwas gefunden [g]). Mit einem Worte: Wir können zugeben, daß das vierzigſtündige Faſten eine ſehr alte Gewonheit der Kirche ſey, die vielleicht von den Apoſteln herrühret; aber das vierzigtägige Faſten iſt eine blos menſchliche Verordnung, die nach und nach in der Kirche aufgekommen, und wer dieſe für was apoſtoliſches ausgiebt, der verſtehet die Kirchengeſchichte nicht, und kan durch deutliche Zeugniſſe von ſeinem Irthum überführet werden.

§. 141.

f) Chryſoſtomus Homil. 47 in Matth.

g) Pagi Crit. in Baron. ad ann. 67. n. 15.

§. 141.

2. aus was für Urſachen es angeordnet worden.

So viel kan genung ſeyn vom Urſprung und mancherley Veränderungen dieſes Faſtens. Wir wollen nun auch einige Urſachen anzeigen, um derentwillen es iſt eingeführet worden. Hier iſt nun 1. kein Zweifel, daß es eine Beziehung habe auf die Traurigkeit der Apoſtel, in welcher ſie ſich befunden, als ihr Herr und Meiſter am Creuze geſtorben und ins Grab geleget worden. Die Chriſten glaubeten, es ſey dieſes die Zeit, da der Bräutigam von ihnen genommen worden, und binnen welcher ſie getrauret und gefaſtet. Die vorhin angeführte Stelle aus dem Tertulliano kan uns davon überführen. Nur die Montaniſten unterſcheideten ſich darin von den Orthodoxen, daß ſie dieſe Worte nicht vom Tode und Grabe Chriſti verſtunden, ſondern von ſeiner Himmelfahrt, weswegen ſie auch nach dem Himmelfahrtstage ein groſſes Faſten anſtelleten, und alſo mit jenen in der Sache ſelbſt einig waren, und nur eine andere Zeit dazu ausſetzten, dabey aber den Fehler begiengen, daß ſie ſich auf eine göttliche Offenbarung bezogen, um ihren Anhang zu vermehren [h]). 2. Eine andere Urſache iſt uns vom Caſſianus angezeiget worden. Man ſuchte nemlich dadurch der Trägheit abzuhelfen, die unter den Chriſten einzu-

h) Hieronymus epiſt. 54 ad Marcellam.

einzureiſſen begunte. So lange, ſagt er [i]), die Kirche in ihrer erſten Volkommenheit blieb, ſo wuſte man nichts von dieſem vierzigtägigen Faſten; und diejenigen, die ſich das ganze Jahr hindurch im Gebet und Faſten übeten, hatten kein Geſetz vor ſich, das ſie zu dieſem Faſten verpflichtete. Als aber die apoſtoliſche Andacht abnahm, und die Chriſten ſich mit viel zeitlichen Dingen beſchäftigten, und von ihren Gütern den Armen nicht ſo viel mittheileten; ſo war es den Prieſtern gefällig, eine gewiſſe Zeit anzuſetzen, darin diejenigen, die in die Welt verwickelt waren, ſtrengere Uebungen anſtellen ſolten; womit auch das übereinſtimmet, was Leo M. in einer bey dieſer Gelegenheit gehaltenen Rede vorgetragen hat. 3. Es war ferner auch die Abſicht damit verbunden, daß darunter die Chriſten zu würdiger Genieſſung des heiligen Abendmahls am Oſterfeſte zubereitet werden ſolten. Denn ob wol in den erſten Zeiten die Chriſten alle Sontage das heilige Abendmahl genoſſen; ſo kam es doch bey zunehmender Trägheit des Chriſtenthums gar bald dahin, daß die allermeiſten nur am Oſterfeſte ſich zur heiligen Communion einſtelleten. Um dieſer willen wurden nun vor Oſtern die feierlichen Faſten angeſtellet, um ſolchen trägen Gemüthern mehrere Ge-

i) Caſſianus collat. 21. c. 30.

legenheit zur Erweckung zu geben [k]). 4. Man hatte bey dieſer Anordnung auch die Abſicht auf die würdige Zubereitung der Catechumenen und Busfertigen gerichtet. Es iſt bereits oben im eilften Buch bemerket worden, daß das Oſterfeſt die Zeit geweſen, da die Catechumeni zur Tauffe gelaſſen, die Busfertigen aber wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen worden. Für beyde war nun die angeordnete Faſtenzeit eine gute Vorbereitung. Man erſiehet überhaupt aus einer Stelle Juſtini des Märtyrers, daß die Kirche mit den Catechumenen einen Faſttag angeſtellet, ehe dieſen die Tauffe ertheilet worden [l]). Da nun das Oſterfeſt als eine ſolenne Taufzeit beſtimmet wurde; ſo war das vor dieſem Feſte hergehende Faſten eine gar vortheilhafte Vorbereitung für ſie [m]). Zu dem Ende muſten ſie ihre Namen bey Zeiten angeben, und wenn dieſes geſchehen war, ſo muſten ſie ſich vom Wein und Fleiſch enthalten, und zu den catechetiſchen Uebungen fleiſſig einſtellen. Eben ſo wurde es auch in Anſehung derer gehalten, welche die vorgeſchriebenen canoniſchen Busübungen ſo weit abſolviret hatten, daß ſie am Oſter-

k) Chryſoſtomus Hom. 52 T. 5 edit. Francofurt. p. 633.
l) Juſtinus Apol. 2.
m) Cyrillus praef. ad Catech. n. 3.

Oſterfeſte wieder in die Gemeinde aufgenommen werden konten. Denn ob wol dieſes nicht die einzige Zeit ihrer Aufnahme war, ſo pflegte es doch gemeiniglich am Oſterfeſte zu geſchehen. Je ſtrenger nun die Uebungen geweſen, die ſie bisher übernehmen müſſen; deſto mehr lieſſen ſie ſich die Beobachtung der Faſtenzeit angelegen ſeyn, um mit dem Ablauf derſelben auch ihres ſehnlichen Wunſches gewähret zu werden [n]).

§. 142.

Es wird aber nicht undienlich ſeyn, wenn wir auch die Art und Weiſe bemerken, wie dieſe Faſten begangen worden. Ueberhaupt ſcheinet es, als ob es unter den Chriſten mit einem groſſen Eifer geſchehen wäre. Wenigſtens hat ſich Chryſoſtomus in einer Stelle folgendergeſtalt erkläret: Wenn wir das ganze Jahr hindurch predigen und zum Faſten ermahnen, ſo achtet kein Menſch auf unſern Vortrag: ſo bald aber die Zeit des vierzigtägigen Faſtens komt, ſo ſtellen ſich auch die Nachläſſigſten unermahnet und unerinnert ein [o]). Woraus man alſo erſehen kan, daß ſchon damals die öſterliche Zeit Mode geworden, und daß Leute, die vorhin ganz nachläſſig ſich bewieſen, dieſe Gelegenheit ergriffen, in

3. wie dieſelben beobachtet worden.

a. überhaupt.

n) Cyprianus epiſt. 56.
o) Chryſoſtomus Homil. 52.

ſich zu gehen, und ſich zur würdigen Genieſſung des heiligen Abendmahls im Oſterfeſte anzuſchicken. Wobey ihnen dieſer Lehrer die Ermahnung gibt, daß ſie dieſes Faſten nicht um des Creuzes, auch nicht um des Oſterfeſtes, ſondern um ihrer Sünden willen anſtellen, und ſich dabey vor Gott herzlich demüthigen ſolten. **Inſonderheit** aber finden wir 1. daß dieſe Faſten mit groſſer Freyheit, und ohne einen knechtiſchen Zwang an eine gewiſſe Anzahl von Tagen gehalten worden. Unſer Zutritt zum Tiſch des Herrn, ſagt **Chryſoſtomus** p), wird nicht nach der Anzahl der Zubereitungstage, ſondern nach der Reinigkeit des Gewiſſens beurtheilet. Es iſt eine Gewonheit, daß einer den andern fraget: wie viel Tage oder Wochen er gefaſtet? Er aber gab ihnen den Rath, daß ſie ihre Faſten nicht nach den Tagen und Wochen zählen, ſondern nach den Spuren wahrer Beſſerung beurtheilen möchten; ſo, daß ſie nicht mehr ſagten, ſo und ſo lange habe ich gefaſtet, ſondern vielmehr ſo: **Ich hatte einen Feind, mit dem habe ich mich verſöhnet; ich hatte Gelegenheit einen zu verleumden, und ich habe es nicht gethan; ich war gewohnt zu fluchen und zu ſchwören, und dieſe böſe Gewonheit habe ich abgeleget.** Davon hat

p) Chryſoſtomus ad Pop. Antioch. T. 1.

hat ein Kaufmann keinen Nutzen, wenn er eine weite Reiſe gethan, ſondern wenn er mit einem vortheilhaften Einkauf zurücke komt; und ein Faſten vieler Tage hilft uns nicht, wenn es ohne Frucht und Nutzen geſchiehet. Man erſiehet daraus, daß eine edle Freyheit in Anſehung der Tage vorgewaltet. Nicht weniger wurde dabey auf die Schwächlichkeit der Leibesconſtitution geſehen, und keiner wozu gezwungen, davon er einen Schaden an ſeiner Geſundheit haben konte. Wenn du, ſagt eben dieſer Lehrer q), nicht einen ganzen Tag faſten kanſt, ſo wird es dir kein vernünftiger Menſch übel auslegen. Wir haben an Gott einen gnädigen Herrn, der nichts fordert, was über unſere Kräfte iſt. Es iſt ihm nicht darum zu thun, daß wir nur faſten, ſondern daß wir unſere Zeit zu geiſtlichen und himliſchen Geſchäften anwenden ſollen. Wenn wir immer mäſſig und nüchtern lebeten, die Speiſen nur zur Sättigung genöſſen, und uns in guten Werken übeten; ſo würde keine Faſtenzeit nöthig ſeyn. — Sind alſo ſolche unter euch, denen ihre ſchwache Natur nicht geſtattet, ohne Speiſe zu bleiben, die ermahne ich, daß ſie ſich keine Gewalt anthun, und deſto fleiſſiger ſeyn in guten Werken, brünſtiger im Gebet,

 eifri

q) Chryſoſtomus Hom. in Gen. 2.

eifriger im Gehör des göttlichen Wortes, verſöhnlicher gegen ihre Feinde, ernſtlicher in der Bekämpfung der Lüſte und Begierden. Das iſt das rechte Faſten, das der Herr von uns fordert ꝛc. Auſſerdem finden wir noch andere Beweiſe von der Freyheit des Faſtens. Es kan zuförderſt kein Geſetz aufgewieſen werden, darin jemand eine Anzahl von Tagen beſtimmet, oder ihm als eine Strafe auferleget, oder ihm etwas geſetzliches aufgebürdet worden. Dieſe Freyheit hat uns auch **Prudentius** mit folgenden Worten beſchrieben:

Laxus ac liber modus abſtinendi
Ponitur cunctis; neque nos ſeuerus
Terror impellit, ſua quemque cogit
Velle poteſtas.
Sufficit quidquid facies, vocato
Numinis nutu prius, inchoare,
Siue tu menſam renuas, cibumque
Sumere tentes.

Nicht die wahre Kirche hat den Anfang gemachet, das Faſten zu einem Werke des Geſetzes zu machen; ſondern es rühret von den Ketzern, und namentlich von den **Montaniſten** her, von deren Urheber **Montanus** es heiſſet, daß er *ο νηστειας νομοθετησας* geweſen, das iſt, der wegen des Faſtens Geſetze vorgeſchrieben [s]). Daher wir

r) Prudentius Cathemar. Hym. 8.
s) Euſebius hiſt. L. 5. c. 18.

wir die ſeit dem fünften Jahrhundert aufgekommenen Decrete der Concilien wol nicht für den Sinn der erſten Kirche anzuſehen haben, ſondern ſie für eine Nachahmung der Ketzerey halten müſſen. Wir bemerken 2. daß das Faſten bey denen, die ſich willig und in guter Abſicht dazu entſchloſſen, darin beſtanden, daß ſie ſich bis auf den Abend aller Speiſe enthalten; und dadurch unterſcheideten ſie das groſſe Faſten von den geringeren, deren nachher gedacht werden wird. Man kan daraus leicht abnehmen, daß die Verwechſelung der Speiſen, zum Exempel des Fleiſches mit Fiſchen, oder andern Delicateſſen und ſtärkenden Getränken, eine Neuerung und ein Poſſenſpiel ſey, davon die Alten nichts gewuſt, als deren Faſten eine völlige Enthaltung von aller Nahrung des Leibes bis auf den Abend war. Und wenn der Abend gekommen war, ſo machten ſie keinen Unterſchied unter den Speiſen, ſondern ſahen nur darauf, daß ſie die Speiſe, ſo ſie hatten, mit groſſer Mäſſigung genoſſen. Man kan zwar nicht leugnen, daß ſie ſich gemeiniglich vom Fleiſch, vom Wein und wohlſchmeckenden oder ſtark nährenden Speiſen enthalten; aber es war desfals kein Geſetz und Vorſchrift vorhanden. Einige, ſagt Socrates, enthalten ſich von allem, was ein Leben gehabt; nur die Fiſche ausgenommen. Andere genieſſen nebſt den Fiſchen auch Flü-

gelwerk, weil die Vögel nach Moſis Bericht auch aus dem Waſſer erſchaffen worden. Andere genieſſen weder Obſt noch Eier, und begnügen ſich blos mit einem Stück Brodt. Andere aber, wenn ſie bis zur neunten Stunde gefaſtet, beobachten gar keinen Unterſchied der Speiſen t). Selbſt die Aſceten, die es doch in dergleichen Uebungen ſehr genau nahmen, lieſſen ſich nicht ſchlechterdings binden; wovon das Exempel des **Spiridon** merkwürdig iſt, das **Sozomenus** aufgezeichnet hat u). Zu dem kam unter währender Faſtenzeit ein Reiſender, der ganz entkräftet und hungrig war. Er befahl daher ſeiner Tochter, ihm was zu eſſen vorzuſetzen, und da ſich dieſe damit entſchuldigte, daß ſie wegen der Faſtenzeit nichts vorräthig hätte; ſo muſte ſie Pökelfleiſch zubereiten, welches er mit dem Fremden unter Anruffung Gottes genoß. So frey und ungebunden waren die Chriſten damals bey ihrem Faſten. Indes kam ſchon damals eine Art Menſchen auf, welche die Faſten zu einer Gelegenheit machten, ihren Leib ſtatt der verleugneten gewöhnlichen Speiſen, mit allerhand Leckereien zu mäſten, denen **Auguſtinus** eine gar ernſtliche Lection gegeben und ihnen vorgehalten hat, was das für ein Faſten ſey, wenn ſie ſich

t) Socrates Hiſt. L. 5. c. 22.
u) Sozomenus Hiſt. L. 1. c. 11.

ſich einen Tag der Speiſe enthielten und hernach deſto gieriger und unerſättlicher fräſſen; wenn ſie ſich der ordentlichen Speiſen begäben, und dagegen mit ausländiſchen Delicateſſen den Leib anfülleten, und die Weine durch Zuſätze ſo ſtimulirend machten, daß man ihre Faſten für Reizungen zur Wolluſt halten müſſe x). 5. Wir finden ferner, daß die Chriſten, was ſie in den Faſten durch die Mittagsmahlzeit erſparet, zur Erqvickung der Armen angewendet. Origenes meldet, er habe in einem gewiſſen Buche einen von den Apoſteln hergeleiteten Spruch aufgezeichnet gefunden: Selig iſt der, der darum faſtet, damit er einen Armen davon ernähre. Ein ſolches Faſten iſt Gott ſehr angenehm y). Womit die Ermahnung des Chryſologus eine groſſe Aehnlichkeit hat z): Barmherzigkeit und Gottſeligkeit ſind die Flügel des Faſtens, dadurch es zum Himmel erhoben wird, und ohne welches es ſich nur auf der Erde herum welzet. Faſten ohne Barmherzigkeit und Gottſeligkeit iſt im Grunde ein Geiz. Wenn wir daher beym Faſten die Mittagsmahlzeit erſparen; ſo laſſet uns dieſes, was wir ſparen, an die Armen wenden

x) Auguſtinus Serm. 74. T. V. edit. Bened. p. 931.
y) Origenes Homil. 10 in Leuit.
z) Chryſologus Serm. 8. de ieiun.

wenden u. ſ. f. Man hielt alſo die Faſtenzeit für eine ſolche, da die Chriſten ſich in der Liebe und in guten Werken üben ſolten. Welches man ſonderlich von denen forderte, die ihre ſchwache Natur vorſchützten, warum ſie die Faſten nicht mithalten könten. Dieſe redete Chryſoſtomus einſtens ſo an: Ihr ſprechet, eure ſchwächliche Conſtitution geſtatte euch das Faſten nicht; Gut. Warum habt ihr euch aber mit eurem Feinde nicht verſöhnet? Könnet ihr gegen dieſe Pflicht auch die Schwächlichkeit des Leibes vorſchützen? Wer ſeine Speiſe genieſſet wie ſonſt, der gebe reichlichere Almoſen, er verſöhne ſich mit ſeinem Nächſten, und verbanne allen Haß und Rachgierde aus ſeiner Seele [a]). 6. In dieſer Faſtenzeit wurden auch öffentliche Uebungen der Andacht angeſtellet, die zu anderer Zeit nicht gewöhnlich waren. Wenigſtens in den vornemſten biſchöflichen Kirchen wurden öfters Predigten gehalten; wie wir denn unter den Reden Chryſoſtomi noch verſchiedene finden, die in der Faſtenzeit gehalten worden, und man muß bekennen, daß dieſer Mann ſichs darin recht angelegen ſeyn laſſen, die Leute auf die rechte Hauptſache zu führen, und das nach der Zeit eingeriſſene opus operatum zu verhüten; wovon ſeine eilfte Homilie über das

erſte

a) Chryſoſtomus Hom. 22 de ira.

erſte Buch Moſis ein herliches Zeugniß enthält. So iſt es auch gar warſcheinlich, daß an dieſen Tagen die heilige Communion gehalten worden, wenigſtens iſt gewiß, daß es des Sonnabends und Sontags geſchehen. 7. Es iſt auch offenbar, daß in der Faſtenzeit keine Schauſpiele angeſtellet werden dürfen. In der Verordnung, die der jüngere Theodoſius wegen der Schauſpiele gegeben, wird zwar der Faſtenzeit nicht ausdrücklich gedacht; aber man weiß es aus andern Zeugniſſen, daß dieſes Verbot mit darunter begriffen geweſen. Gregorius Nazianzenus redete den Richter Celeuſius öffentlich ſehr ernſtlich an, der weder ſelbſt die Faſten mithielt, noch auch die öffentlichen Luſtbarkeiten einſtellete [b]); und Chryſoſtomus ermahnete ſeine Zuhörer beweglichſt, daß ſie doch zu dieſer Zeit ſonderlich das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte verleugnen möchten [c]), um weder den Juden, noch den Heiden, noch auch der Kirche Gottes ein Aergerniß zu geben. Endlich finden wir auch noch 8. daß zu dieſer Zeit keine andern Feierlichkeiten oder Gaſtgebote angeſtellet werden dürfen. So war es z. E. nicht erlaubet, den Geburts- oder Gedächtnißtag eines Märtyrers

b) Gregor. Nazianz. epiſt. 71. al. 74.

c) Chryſoſtomus Homil. 7. T. 2. edit. Francof. p. 53.

rers feierlich zu begehen, es ſey denn, daß derſelbe gerade auf einem Sonnabend oder Sontag gefallen. Es war auch nicht erlaubet, zu dieſer Zeit Hochzeiten auszurichten, oder wegen eines einfallenden Geburtstages eine Gaſterey anzuſtellen. Beydes war durch einen Canon des Laodicäniſchen Concilii unterſaget worden. d)

§. 143.

b. inſonderheit in Anſehung der Charwoche.

Das ſind nun die algemeinen Regeln, die bey der Faſtenzeit beobachtet worden. Wir müſſen nun aber auch vorſtellen, wie inſonderheit die ſo genante **groſſe Woche** oder **Charwoche** begangen worden. Niemand hat dieſes beſſer beſchrieben, als **Chryſoſtomus** in einer Rede, die er in dieſer Woche gehalten, und die noch unter ſeinen Reden befindlich iſt. e) Wir nennen, ſagt er, dieſe Woche die groſſe, nicht in der Meinung, als ob der Tage in derſelben mehr oder länger geweſen, ſondern weil in derſelben die herlichſten Geſchäfte von Jeſu ausgeführet worden. Denn in derſelben iſt die Tyranney des Teufels zerſtöret, dem Tode ſeine Macht genommen, die Sünde getilget, der Fluch abgethan, drs Paradies eröfnet, und die Gemeinſchaft zwiſchen Engeln und Menſchen wieder hergeſtellet

d) Conc. Laod. can. 52.
e) Chryſoſtomus Opp. T. 3. p. 821.

geſtellet worden. Der Gott des Friedes hat Himmel und Erde verſöhnet, und die Woche, darin dieſes geſchehen, wird billig die groſſe Woche genennet. Viele beweiſen daher auch einen gröſſern Eifer, ſie faſten und wachen mehr als ſonſt, ſie geben reichlicher Almoſen, und bringen andere Früchte der Gottſeligkeit. Wie zu Jeruſalem, als Jeſus den Lazarum auferwecket hatte, alles zuſammen lief, um ſich und andere von der Gewißheit dieſes Wunderwerkes zu überzeugen: ſo iſt auch eure Zuſammenkunft und Geſchäftigkeit ein Zeuge davon, wie viel groſſes in dieſer Woche geſchehen ſey. Nicht zu Jeruſalem, nicht in Einer Stadt allein, ſondern in unzählichen Städten kommen die Chriſten zuſammen und gehen Chriſto entgegen, nicht mit Palmzweigen, ſondern mit Faſten, Gebet, Almoſen und andern Werken der Gottſeligkeit. Und das thun wir nicht nur, ſondern auch unſere Keyſer. Wir entfernen uns von allen andern Geſchäften, und alle Gerichtshäuſer ſind verſchloſſen. Ja es werden durch keyſerliche Gnadenbriefe die Gefangenen von den Banden befreyet, und man ſuchet der Barmherzigkeit Gottes nachzuahmen, der uns aus der Gefangenſchaft der Sünde und des Todes errettet hat, u. ſ. f. Eben dieſes führet Chryſoſtomus noch in einer andern Rede an, welches wir aber nicht hieher ſetzen, ſordern ſtatt deſſen

wollen

wollen wir anzeigen, wie einige es in dieſer Woche nicht bey dem gemeinen Faſten gelaſſen, ſondern es noch etwas weiter getrieben. Denn da ſie in den vorhergegangenen vierzig Tagen ſich zuweilen leiblich was zu gute thaten und am Sonnabend niemals faſteten, ſo unterlieſſen ſie nicht nur dieſes, ſondern ſie thaten auch wol noch einige Tage in der Woche hinzu, ja einige beharreten im Faſten bis zum Hahnengeſchrey des Auferſtehungstages. Und dieſes Faſten nenneten ſie hypertheſes oder Zuſätze. Einige, die etwa ſchwächerer Natur waren, und etliche Tage hinter einander nicht aushalten konten, genoſſen weiter nichts als Salz und Brodt; f) in welcher Strengigkeit die ſo genanten Aſceten und die Mönche es am genaueſten nahmen, und es kan gar wohl ſeyn, daß ſich ſchon damals der Begrif von Verdienſtlichkeit mit eingemiſchet. Rühmlich war es dabey an den Chriſten, daß ſie in dieſer Woche viele Mildthätigkeit gegen die Armen ausübeten. Je näher ſie der Zeit des Todes und der Auferſtehung Jeſu waren, dadurch ihnen die allerhöchſten Wohlthaten waren zugewendet worden; deſto mehr hielten ſie ſich verpflichtet, an den Armen und Elenden Barmherzigkeit auszuüben. Sonderlich war dieſe Woche vielen Leibeigenen eine recht

f) Epiphanius expoſ. fidei. n. 22.

echt angenehme Zeit. Denn viele chriſtli-
he Herren, die ſich ihrer geiſtlichen Frey-
eit dankbarlich erinnerten, ſetzten in dieſer
Woche oder am Oſterfeſte ihre Knechte in
ie leibliche Freyheit; und da ſonſten in
ieſen Tagen alle Gerichtshändel ruhen mu-
en, ſo war es doch erlaubt, den freygelaſ-
nen Knechten den Freyheitsbrief auszufer-
gen. Den andern Knechten aber wurde
ieles von ihrer Arbeit erlaſſen, um deſto
ehr Zeit auf gottſelige Uebungen wenden
t können. [g]) Was Chryſoſtomus von
er beſondern Gnade der Keyſer gegen Ge-
angene, Schuldener, ja auch grobe Ver-
recher angeführet, davon kan der Erweis
och itzo in den keyſerlichen Geſetzen gefun-
en werden; [h]) und was ſie desfals tha-
en, das geſchahe mit einer Beziehung auf
ie durch Chriſtum erworbenen geiſtlichen
Wohlthaten. Eben daraus können wir
uch das erſehen, was Chryſoſtomus
on den geſchloſſenen Gerichtshöfen binnen
ieſer Zeit gemeldet hat. Ein Theodoſiani-
ches Geſetz verordnet, daß in der Char-
oche und Oſterwoche keine Gerichte gehal-
en werden ſolten; [i]) welche Verordnung
ren Urſprung vom Keyſer Conſtantinus
u haben ſcheinet. Die Urſache davon war,
da-

g) Conſtitut. L. 8. c. 33.
h) Codex Theod. L. 9. c. 38.
i) Codex Theod. L. 2. tit. 8.

damit zu einer ſolchen Zeit nichts von Streit, Feindſchaft und Hader gehöret, und kein Blut vergoſſen werden möchte, da die Chriſten ſo ernſtlich ſucheten, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden bey Gott durch Chriſtum zu erlangen. Wir bemerken aber noch eins und das andere, beſonders von den drey letzten Tagen dieſer Woche, oder dem ſogenanten grünen Donnerſtage, Charfreytag und Sonnabend.

1. Was den Donnerſtag betrift, an welchem Jeſus war verrathen worden, und das heilige Abendmal eingeſetzet hatte, ſo pflegeten einige, ſonderlich in der lateiniſchen Kirche das von ihm eingeſetzte heilige Abendmahl erſt, wie die Apoſtel, nach genoſſener Abendmahlzeit zu nehmen; worauf in einem Canon des zu Carthago gehaltenen dritten Concilii gezielet wird, darin es heiſſet, daß die heilige Communion nüchtern genoſſen werden ſolle, nur einen Tag im Jahr ausgenommen, an welchem des Herrn Abendmahl eingeſetzet worden. Auguſtinus bemerket dabey, k) daß in einigen Gemeinden an dieſem Tage zweymal Communion gehalten worden, nemlich früh um derer willen, die nicht ſo lange faſten können, des Abends aber um derer willen, die den ganzen Tag mit Faſten zugebracht. Er meldet dabey, es wäre einigen unmöglich ge-

k) Auguſtinus epiſt. 118. ad Ian.

geweſen, bis auf den Abend dieſes Tages zu faſten, denen nemlich, die in den bisherigen vierzigtätigen Faſten ſich ſehr ſtrenge angegriffen, und an dieſem Tage ihren Leib gebadet und gereiniget, und die das Bad ſo angegriffen, daß ſie nicht bis auf den Abend faſten können; daher ſie früh communiciret, um bald etwas Speiſe genieſſen zu können. An eben dieſem Tage pflegeten auch die Taufcandidaten ihr Glaubensbekäntniß vor dem Biſchof herzuſagen. Desgleichen pflegeten auch die chriſtlichen Knechte an dieſem Tage zu communiciren, und es wurde überhaupt dieſer Tag gar merklich unterſchieden und von Chryſoſtomo η αγια και μεγαλη πενταδις genennet. Was aber nach der Zeit der Römiſche Papſt an dieſem Tage vorgenommen, und mittelſt einer Bulle in coena Domini genant, alle Völker, Könige und Fürſten, die ſich ihm nicht unterworfen, verfluchet und in den Abgrund der Hölle verſtöſſet, das iſt der erſten chriſtlichen Kirche gänzlich unbekant geweſen. 1)

2. Was den ſtillen Freytag betrift, ſo halten einige mit groſſer Wahrſcheinlichkeit dafür, daß zuförderſt diejenigen, welche ihre Busjahre ausgehalten, an dieſem Tage die Abſolution empfangen; weil die Buszeit von Oſtern zu Oſtern gerechnet zu wer-

1) Moulin Buckler of Faith.

den pflegte. Wenigſtens hat Ambroſius ausdrücklich verſichert, daß der Tag, an welchem Chriſtus für uns dahin gegeben worden, von der Kirche zur Abſolution für die Busfertigen beſtimmet worden. [m]) Ja es geſchahe an dieſem Tage eine Abſolution, die ſich über das ganze chriſtliche Volk erſtreckte. Wir leſen daher im vierten toledaniſchen Concilio, daß die Väter theils Beſchwerde darüber geführet, daß dieſer Tag nicht recht feierlich begangen, und die durch den Tod Jeſu erworbene Vergebung der Sünden geprediget werde; theils verordneten ſie, daß an dieſem Tage alle und jede, nur die Kinder, Alten und Kranken ausgenommen, unter Merkmalen einer tiefen Reue erſcheinen, und daß diejenigen, die an dieſem Tage das heilige Abendmahl nicht genoſſen, auch am Oſterfeſte nicht dazu gelaſſen werden ſolten. [n]) Ueberhaupt kan man glauben, daß dieſer Tag zu den Zeiten mit groſſer Ehrerbietung gefeiret worden, die der Begebenheit ſelbſt noch ſo nahe waren, und daß alle diejenigen Gemeinden dem Bilde der erſten Kirche nahe kommen, in welchen der ſtille Freytag ein heiliger Tag iſt.

3. Anlangend endlich den Sonnabend dieſer Woche, ſo pflegte derſelbe auf eine vor-

m) Ambroſius epiſt. 33.
n) Conc. Toled. 4. can. 7. 8.

vorzügliche Art der groſſe Sabbath genennet zu werden, den die ganze griechiſche Kirche, und auch einige in der lateiniſchen Kirche mit Faſten begiengen, und eben dadurch dieſen Tag unterſcheideten. Denn alle andere Sonnabende, auch in der vierzigtägigen Zeit, wurden als Feſttage begangen, und an denſelben nicht gefaſtet. Dieſer groſſe Sabbath aber war ein feierlicher Faſttag, der mit dem vorhergehenden Tage verbunden, und das Faſten bis zur Mitternacht fortgeſetzet wurde, oder bis zum Hahnengeſchrey, als um welche Zeit man die Auferſtehung Jeſu geſchehen zu ſeyn glaubte. Binnen dieſer Zeit wurde eine Vigilie gehalten, die unter allen übrigen die feierlichſte war, und deren ſo wol von verſchiedenen Vätern und Schriftſtellern, als namentlich vom Euſebius gedacht worden, welcher meldet, o) daß Conſtantinus die Dunkelheit dieſer Nacht in den Glanz des Tages verwandelt, und allenthalben durch gewiſſe verordnete Perſonen Wachskerzen an groſſen Säulen aufſtellen laſſen. Tertullianus verſichert, daß zu ſeiner Zeit dieſe Vigilie von Männern und Weibern feierlichſt beſuchet worden, und er hat daraus einen Grund genommen, aus welchem er chriſtlichen Männern widerrathen, ſich nicht mit heidniſchen Weibern zu

o) Euſebius vita Conſt. L. 4. c. 22.

verehlichen. Vornemlich aber war dieſe Nacht merkwürdig, weil in derſelben die Catechumeni in groſſer Anzahl getauffet wurden. Welches wir nicht nur aus dem gemeinen Bericht vieler Väter, ſondern auch aus der traurigen Begebenheit wiſſen, die Chryſoſtomus und Palladius erzählet haben. p) Denn es drangen einſtens die Verfolger gewaltthätig in die Kirche ein, als eben die Weibsperſonen, die getauffet werden ſolten, entkleidet waren. Dieſe trieben ſie entblöſſet auf die Straſſen, tödteten einige im Tauffaal und erfülleten den Taufbrunn mit dem Blut der Erſchlagenen. Und dennoch wurden in derſelben Nacht gegen dreytauſend Perſonen getauffet. Woraus man alſo abnehmen kan, daß dieſe Vigilie ſich durch die Tauffe der Catechumenen unterſchieden, um ſie darauf zu führen, daß ſie in den Tod Jeſu getauffet würden.

§. 144.

wie auch des Quatemberfaſtens.

Die Ordnung führet uns nun auf die ſo genanten Qvatemberfaſten, die in die Monate Merz, Junius, September und December einfielen. Der Zweck dabey war, theils Gott bey dem Wechſel der Jahreszeiten um ſeinen Segen zu bitten, theils für

p) Chryſoſtomus epiſt. 1. ad Innoc. Palladius vit. Chryſ. c. 9.

für die bisher empfangenen Wohlthaten zu danken, theils dem Leibe und Gemüthe der Christen eine Gelegenheit zu verſchaffen, ſich zu erholen und zu ſamlen. Der erſte, ſo viel wir wiſſen, der dieſer Faſten gedacht hat, iſt der römiſche Biſchof Leo M. der noch einige andere Abſichten von der Beobachtung derſelben angezeiget hat. q). Das erſte von dieſen Faſten, ſo ieiunium vernum hies, fiel gemeiniglich in die Zeit ein, da das vierzigtägige Faſten in der Kirche angegangen war, und es kan gar wohl ſeyn, daß es deswegen von einigen paſchale genennet worden, ob es wol eigentlich zu reden, davon unterſchieden war. Des zweyten Quatemberfaſten, das aeſtiuum hies, hat auſſer dem Leo auch Athanaſius gedacht, als welcher in ſeiner an den Conſtantius gerichteten Schutzrede von dem Volke ſagt, daß es in der Woche nach Pfingſten ſich auf dem Kirchhofe zum Faſten und Beten verſamlet; welche Woche nachher von einem in Spanien gehaltenen Concilio zu dieſem Faſten veſtgeſetzet worden; wiewol man ſich in andern Ländern nicht ſchlechthin darnach gerichtet, indem man weiß, daß in England dieſer Fasttag in der Woche Rogate, und alſo vor Pfingſten gefeiret worden. Von dieſer Betwoche bemerken wir hier beyläufig, daß in

q) Leo Sermon. de ieiun.

Frankreich von dem **Mamercus**, Biſchof zu Vienne, eine eigene Devotion erfunden worden, die darin beſtund, daß in den drey erſten Tagen dieſer Woche, die unmittelbar vor dem Himmelfahrtstage hergiengen, gefaſtet und Litaneien geſungen werden muſten. Es war dieſes ganz was neues; indem in der Kirche die funfzig Tage nach Oſtern ein an einander hangendes Freudenfeſt waren, in welchen weder gefaſtet, noch auch das Gebet kniend verrichtet werden durfte. **Mamercus** fieng aber was neues an, und fand hin und wieder Nachfolger, nur in Spanien nicht, woſelbſt man bey der alten Mode blieb. *)

*) Es ſcheinet, als ob in einigen Gegenden Deutſchlandes die ſo genante Wetterpredigten daher ihren Urſprung hätten, die eigentlich Betſtunden mit Ermahnungsreden an das Volk ſind, Gott anzuruffen, daß er die Feldfrüchte, die um dieſe Jahreszeit in ihrer beſten Blüte ſtehen, vor Hagel und Schloſſen bewahren wolle. Ein Gebrauch, der recht gut iſt, und von rechtſchaffenen Landpredigern ſehr nützlich angewendet werden kan.

§. 145.

c. und des wöchentlichen Faſtens.

Bisher iſt von den Faſten gehandelt worden, die jährlich zu geſetzten Zeiten vorgefallen. Wir müſſen nun auch noch der wöchentlichen gedenken, dazu die Mitwoche und der Freytag angeſetzet geweſen, die man deswegen Stationstage, wie auch halbe Faſt-

Faſt- und Bustage zu nennen pflegte. Man findet ſchon zu Clementis Alexandrini und Tertulliani Zeiten Spuren davon, [r]) und Victorinus, der gegen das Ende des dritten Jahrhunderts als ein Märtyrer geſtorben, meldet von dieſen beyden Tagen, daß das Faſten an denſelben gedauret bis um die neunte Stunde, oder bis Nachmittags um drey Uhr, und man hatte dabey dieſe Tage darum gewählet, weil die Mitwoche der Tag war, an welchem die Juden den Anſchlag wider das Leben Jeſu gemachet und den Judas erkauft; am Freytage aber Jeſus für uns geſtorben. Epiphanius leitet die Wahl dieſer Tage aus den Zeiten der Apoſtel her, welches auch der Verfaſſer der Conſtitutionen thut. Auguſtinus gehet aber nicht ſo weit zurück, ſondern glaubet nur überhaupt, daß dieſe Tage von der Kirche um der itzt angezeigten Urſachen willen zu Faſttagen gemachet worden. [s]) Dieſe wöchentlichen Faſttage wurden nun zwar von den Chriſten das ganze Jahr beobachtet, aber nicht mit ſolcher Strengigkeit, als in den ſechs Wochen vor Oſtern. Denn in dieſen letzten daurete das Faſten bis auf den Abend; auſſer denſelben aber nur bis Nachmittags um

r) Clemens ſtrom. 7. Tertullianus de ieiun.

s) Auguſtinus epiſt. 86.

drey Uhr; es ſey denn, daß einer aus freyem Willen etwas mehreres thun wollen. Doch war es mit bloſſem Faſten nicht ausgerichtet, ſondern es wurden auch gottesdienſtliche Verſamlungen angeſtellet, geſungen und gebetet, ja auch das heilige Abendmal ausgetheilet. Nur die Predigt ſcheinet ausgefallen zu ſeyn, die am Sontage nie ausgeſetzet werden durfte. Dahingegen zu Alexandrien an dieſem Tage zwar geprediget, aber die Communion nicht gehalten wurde. Dieſe Verſchiedenheit zog indes gar keinen Streit in der Kirche nach ſich, man ſahe es für etwas gleichgültiges an, und beobachtete die chriſtliche Freyheit, da kein ausdrücklicher Befehl deswegen vorhanden war. Es wurde dieſes Faſten niemanden als eine Gewiſſensſache aufgedrungen, ſondern nur als ein alter Gebrauch gelobet, und die Beybehaltung deſſelben empfohlen. Wurde einer, der dieſe Faſten ſonſt ordentlich gehalten, durch Krankheit oder andere Geſchäfte daran gehindert, ſo fiel er deswegen nicht unter die Cenſur der Kirche. Zwar kan nicht geleugnet werden, daß die Beobachtung dieſer Faſten der obern und niedern Cleriſey bey Strafe der Caſſation anbefohlen geweſen,[t]) man glaubte aber dabey, daß es keine Art der Ungerechtigkeit ſey, da ſie ſich ſonſt mit keinen

t) Canon. apoſt. c. 69.

keinen andern Verrichtungen zu beſchäftigen hatten, und ſie nur die Mittagsmahlzeit um drey Stunden aufſchieben durften.

Neunzehentes Buch.

Darin von den Heirathen und Hochzeitgebräuchen der Chriſten gehandelt wird.

§. 146.

Ehe wir die Gebräuche der Chriſten in Anſehung des Heirathens vorſtellen, wird nicht undienlich ſeyn, derjenigen unſaubern Chriſten zu gedenken, die gleich im Anfange der chriſtlichen Religion den Eheſtand geringſchätzig zu machen geſuchet, und denſelben entweder unter dem Schein einer gröſſern Reinigkeit und Heiligkeit gänzlich verdammet, oder die Hurerey und Gemeinſchaft der Weiber demſelben vorgezogen haben. Wir müſſen es zum Preiſe Gottes erkennen und bekennen, daß der Artikel vom Eheſtande, der durch die Sünde unter den Juden und Heiden ſo häßlich zugerichtet und beſchimpfet war, durch Chriſtum und ſeine Apoſtel in die richtigen Schranken einer heiligen Zucht und Ordnung geſetzet worden. Es ſcheinet aber, als ob es dem Teufel recht empfind-

1. Hiſtoriſche Nachricht von den Verächtern der Ehe.

pfindlich geweſen, daß dieſes Bollwerk unzähliger Laſter vor ſeinen Augen niedergeriſſen worden. Daher er darauf bedacht geweſen, den Schaden, der ſeinem Reiche dadurch zugefüget worden, wieder zu heilen; wobey es ihm an Werkzeugen unter den Menſchen nicht gefehlet, die entweder verboten, ehelich zu werden, oder die Hurerey und gemeinen Gebrauch der Weiber der göttlichen Ordnung vorgezogen. Den Anfang dazu machte Simon der Zauberer, der uns Apoſtg. 8. mit ſo ſchwarzen Farben abgemahlet worden, als ein Menſch, der an Gottes Reich und Gaben keinen Antheil erlangeu ſollen. Dieſer lehrete nicht nur Unzucht und Hurerey, ſondern lebete auch ſelbſt mit einer unverſchämten Hure in den unreineſten Lüſten, die er aus dem Grunde für unſchuldig, ja für erlaubt ausgab, weil wir nach der Lehre des Evangelii blos aus Gnaden ſelig würden, und alſo gar nicht nöthig hätten, uns um gute Handlungen zu bekümmern. [a]) In ſeine Fußſtapfen trat Saturninus, der den Weg der huriſchen Lüſte damit pflaſterte, daß dieſe Welt gar nicht von Gott, ſondern von gewiſſen Engeln wider ſeinen Willen geſchaffen worden, daher er ſich auch um das, was in derſelben vorgehe, gar nicht bekümmere. Und da er mit dieſem Satz

a) Theodoretus Fab. haer. L. 1. c. 1.

Satz den Eheſtand auf Erden nicht undeut-
lich für ein Werk des Teufels ausgab, ſo
muſte es ihn ja eben ſo leicht fallen, Hure-
rey und Geilheit für etwas göttliches aus-
zugeben. [b]) Es gehören hieher ferner die
Nicolaiten, deren Lehre und Werke, wie
viele nicht unbillig glauben, Offenb. 2,20.
verdammet worden, und von dem gemel-
det wird, daß derſelbe, da er eine ſehr
ſchöne Frau gehabt, ſein von aller Eifer-
ſucht entferntes Gemüth dadurch an den
Tag legen wollen, daß er allen, die zu ihr
Luſt gehabt, unbeſchränkte Freyheit gelaſ-
ſen. [c]) Möchten doch dieſe Unfläter auf
ihre eigene Gefahr immer ſo gelehret und
gelebet haben, wenn ſie nur dadurch der
heiligen Religion Jeſu nicht einen ſchändli-
chen Vorwurf zugezogen hätten, als ob die-
ſelbe ein Sammelplatz und eine Schule der
ſchändlichſten Unreinigkeiten wäre; wel-
ches gleichwol geſchehen. Denn da dieſe
Gottloſen und Böſewichte wenigſtens auf
einer Seite für Chriſten angeſehen ſeyn
wolten, ſo waren die Heiden, die ſich um
die wahre Geſtalt der chriſtlichen Religion
nicht bekümmerten, gleich fertig, alles, was
ſie auch nach der Vernunft für ſchändlich
hielten, für ein Eigenthum der chriſtlichen
Re-

b) Irenäus Haer. L. 1. c. 22. Theodo-
retus l. c. c. 3.
c) Auguſtinus de Haer. c. 5.

Religion auszugeben. In der That aber waren es Lehren, die aus dem Pfuhl des Heidenthums ihren Urſprung hatten. Denn ob wol einige unter den Heiden nicht ſo tief verſunken waren, daß ſie dieſe Greuel nicht hätten erkennen ſollen; ſo iſt doch von den allermeiſten offenbar, daß ſie die Schandthaten getrieben und geübet, die dieſe gottloſen Menſchen in eine Verbindung mit der chriſtlichen Religion zu ſetzen ſuchten. Was Solinus von den Garamanten, Julius Cäſar von den Britten, und der Geſchichtſchreiber Socrates von den Heliopoliten angeführet, iſt bekant genung, und war ſo ausgebreitet, daß der Keyſer Conſtantinus es für ſeine Pflicht hielte, dieſen Greueln durch Geſetze zu ſteuren. Nach dieſen Unflätern traten andere in einer heiligern Geſtalt auf, und ſuchten den Eheſtand in ein übles Geſchrey zu bringen. Dieſes thaten zuförderſt die Encratiten, die ihren Urſprung vom Tatianus, einem Schüler Juſtini des Märtyrers hatten, der nach ſeines Lehrmeiſters Tode ſich von der Kirche abſonderte, und den Eheſtand für eine privilegirte Hurerey erklärete [d]), und ſeine Anhänger litten keine verehligte Perſon unter ſich. Ihnen waren diejenigen nicht ungleich, die ſich Apoſtoliſche nenneten, und kraft dieſer andächtigen Benennung

d) Irenäus L. I. c. 30.

nung für ſolche angeſehen ſeyn wolten, die vor andern in den Fußſtapfen der Apoſtel wandelten, und die die Verleugnung der Welt und des Fleiſches bis zur Enthaltung von aller ehelichen Verbindung und Gemeinſchaft trieben. Von dieſem Schlage waren auch nach Auguſtini Urtheil die **Manichäer**, die ein Weib für ein Werkzeug des Teufels, und das Kinderzeugen alſo auch für ein Teufelswerk erklåreten, folglich auch ſich ſelbſt für Otterngezüchte halten muſten, da ſie ihren Urſprung nirgend anders herleiten konten [e]). Wir ſetzen dieſen den **Euſtathius** zur Seite, der ein groſſer Bewunderer des Mönchslebens war, und darin ſo weit gieng, daß er alles Heirathen durch die Bank verdammete, den Verehligten die Hofnung der Seligkeit ſchlechterdings abſprach, und dadurch zuwege brachte, daß Weiber ſich von ihren Männern, und Månner von ihren Weibern trenneten, daß Knechte von ihren verehligten Herren wegliefen, und viele den öffentlichen Gottesdienſt verlieſſen und die Sacramente verachteten, weil die Lehrer in der Ehe lebeten [f]). Da dieſes nun ſchreckliche Zerrüttungen in der bürgerlichen Geſellſchaft nach ſich zog; ſo muſten ſich Concilia dieſer Unordnung widerſetzen, welches beſon-

e) Auguſtinus de Haereſ. c. 40. 46.
f) Conc. Gangr. in praefat.

beſonders von dem zu Gangra geſchahe, das wider diejenigen das Anathema ſprach, welche lehreten, daß Eheleute keine Hofnung der Seligkeit hätten; daß ein verehligter Prieſter die Sacramente nicht verwalten könte; und daß an der Verheirathung zwoer Perſonen beyderley Geſchlechtes etwas ſchändliches zu finden ſey *).

*) Es iſt dieſes Concilium zu Gangra in Paphlagonien ohngefähr ums Jahr 340 gehalten worden, und hat es Lutherus für eins der beſten alten Concilien gehalten, auch der deutſchen Ueberſetzung deſſelben vom Rymeus eine Vorrede vorgeſetzet, die im 16 Theil ſeiner Werke nach der halliſchen Ausgabe p. 2533 u. f. geleſen wird.

§. 147.

2. was die Kirche für eine Aufſicht bewieſen a. in Anſehung der Perſonen.

Nachdem wir nun diejenigen kürzlich angezeiget, die den Eheſtand zu beſchimpfen geſuchet: ſo melden wir weiter, daß die chriſtliche Kirche wegen der Verheirathungen der Chriſten eine gar löbliche Aufſicht bewieſen, und zwar zuförderſt in Anſehung der Perſonen, die einander heirathen dürfen, oder nicht. Hier war nun ihre erſte Regul die, daß ein Chriſt ſich nicht mit einer heidniſchen Perſon verheirathen durfte, weil ſie aus einer ſo ungleichen Verbindung allerhand bedenkliche und gefährliche Folgen beſorgeten. Paulus hatte einem Weibe, deren Mann geſtorben, frey gelaſſen, ſich wieder zu verheirathen; hatte aber hinzugeſe-

geſetzet: Nur daß es in dem Herrn geſchehe, 1 Cor. 7, 39. Dieſen Zuſatz verſtunden nun die alten Chriſten ſo, daß er damit ein Gebot gegeben, daß Chriſten nur mit Chriſten in eine ehelige Verbindung treten ſolten. Von dieſer Denkungsart finden wir verſchiedene Beweiſe in den Schriften Tertulliani, Hieronymi, Ambroſii u. a. die faſt durchgängig die Worte Pauli: nur daß es in dem Herrn geſchehe, als eine Cynoſur angeſehen, wornach ſich die Chriſten in ihrer Heirath zu richten hätten. Unter andern verdienen Hieronymi Worte hier eine Stelle. Die meiſten Weiber, ſagt er g), verachten jetzo des Apoſtels Befehl, und verheirathen ſich mit Heiden. Paulus hat den wirklich verheiratheten ſo weit nachgeſehen, daß der gläubige Theil ſich von dem Ungläubigen nicht ſcheiden ſoll; nicht aber denen, die ſich als Chriſten mit ungläubigen Perſonen verheirathen. Dieſe gehen vielmehr die Worte dieſes Apoſtels an: Ziehet nicht mit den Ungläubigen an Einem Joch. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genies mit der Ungerechtigkeit? Wie ſtimmet Chriſtus und Belial mit einander überein? Ich kan mir zwar leicht vorſtellen, daß viele ſolcher Matronen über mich böſe und giftig ſeyn werden; allein ich kan nicht umhin, ihnen zu ſagen, was ich

g) Hieronymus contr. Iouin. L. 1. c. 6.

ich denke, nemlich daß ſie nicht zur Gerechtigkeit, ſondern zur Ungerechtigkeit, nicht zum Licht, ſondern zur Finſterniß, nicht zu Chriſto, ſondern zum Belial gehören, u. ſ. w. Eben dieſer Meinung war auch Augustinus, und ſchrieb daher an den Rusticus, der ſeinem heidniſchen Sohne eine chriſtliche Tochter zur Ehe auserſehen hatte, daß die Kirche ihre Einwilligung nicht dazu geben würde. Und ob er für ſeine Perſon wol nicht der Meinung war, daß die Unrechtmäſſigkeit ſolcher Verehligungen aus der heiligen Schrift deutlich dargethan werden könne, ſo glaubte er doch, daß genungſame Urſachen vorhanden wären, dieſelbigen zu widerrathen. Dabey lieſſen es auch einige Concilia bewenden, und ſuchten es zu verhindern, daß chriſtliche Söhne und Töchter nicht mit heidniſchen Weibern und Männern verehligt werden möchten. So viel wir wiſſen, war das erſte Concilium zu Arles auch das erſte, welches auf ſolche Verehligungen die Ausſchlieſſung aus der Kirche ſetzte; und das zu Eliberis kündigte auch ſolchen Eltern dieſe Strafe an, die ihre Söhne und Töchter an heidniſche oder ketzeriſche Perſonen zur Ehe geben. Dieſen kirchlichen Verordnungen kamen auch bürgerliche Geſetze zu ſtatten. Der Keyſer Conſtantius hatte es bereits zu einem Verbrechen gemachet, wenn ein chriſtliches Mädgen einen

ten Juden zu ihrem Manne nahm; der Keyſer **Valentinianus** und **Theodoſius** aber verordneten, daß eine ſolche Verbindung wie der Ehebruch beſtrafet werden ſolte [h]). Damit aber dergleichen Heirathen verhütet werden könten, ſo muſten alle, die in den Eheſtand treten wolten, ihrem Biſchoffe von ihrer Verheirathung Nachricht geben, damit er prüfen könte, ob ſich die Perſonen zuſammen ſchickten. Davon finden wir ſchon in einem der Briefe **Ignatii** eine gar deutliche Spur [i]); und **Tertullianus** hat dieſes Umſtandes gleichfals in ſeinen Schriften gedacht, und es übel ausgeleget, wenn Leute entweder blindlings zugefahren, oder ſich ohne den Biſchof bey andern Raths erholet [k]). Und an einem andern Orte giebt er zu erkennen, daß die ganze Kirche um Rath gefraget werden müſſen, ob ſie etwa wider eine vorſeyende Ehe was gegründetes zu erinnern hätte. Die Kirche maſſete ſich zwar keine gebietende Autorität in Abſicht auf die Ehe an; aber, wenn die Verbindungen wegen Verwandſchaft unzuläſſig, oder dem Glauben und der Religion nachtheilig waren, ſo

h) Cod. Theod. L. 3. tit. 7. L. 9. tit. 7. L. 16. tit. 8.
i) Ignatius ep. ad Polyc. §. 5.
k) Tertullianus ad vxor. L. 2. c. 2. 9. it. de monogam. c. 11.

ſuchte ſie dieſelben zu verhindern, wenigſtens gab ſie ihre Einwilligung nicht dazu. Nicht weniger hatte die Kirche ein genaues Auge darauf, daß Leute einander nicht heirathen durften, ehe ſie zu reiffen Jahren gekommen, und daß ſie es auch nicht ohne Vorwiſſen und Einwilligung ihrer Eltern und Vormünder thaten. Sie konte auch dieſes um ſo viel mehr thun, da ſie desfals auch auf bürgerliche Verordnungen ſich beruffen konte, als welche nicht nur wider diejenigen ſehr ernſtlich waren, die Jungfrauen aus dem Hauſe ihrer Eltern entführeten, ſondern auch wider ſolche Jungfrauen, die ſich wider den Willen ihrer Eltern verheiratheten; wovon den Rechtsgelehrten die Geſetze aus dem theodoſianiſchen und juſtinianiſchen Geſetzbuche bekant genung ſind. Da nun bürgerliche Geſetze ſchon dafür geſorget, ſo war die Kirche um ſo viel mehr darauf bedacht, einen ſolchen Vorwurf von ſich abzulehnen. Sie dultete alſo nicht die heimlichen Winkelverſprechungen, auch nicht die Verlobungen ſolcher Perſonen, die ihre Jahre noch nicht erreichet hatten. Man erklärete ein ſolches Zuſammenlauffen für eine Hurerey, und wolte auch, daß es ſo beſtrafet werden ſolte. Dieſe Zucht wurde auch in Anſehung derer beobachtet, die als Knechte und Mägde im Dienſt ihrer Herren waren. Denn dieſen wurde nicht geſtattet, ſich ohne die Einwilligung

ligung ihrer Herſchaften zu verehligen, als welche durch ihren Widerſpruch dergleichen Verlobung aufheben konten. Wenn nun ſolche Knechte Chriſten waren, ſo muſte auch die Kirche hierüber halten, um nicht wider Landesgebote zu handeln, vielmehr auch hierin aller menſchlichen Ordnung unterthan zu ſeyn um des Herrn willen [l]). Nicht weniger wurde auf die äuſerliche Gleichheit des Standes bey der Verehligung geſehen. Diejenigen, die von vornehmer Geburt und Stande waren, durften gemeine und niedrige Perſonen nicht ehligen, da zumal auch das bürgerliche Geſetz hierin ſchon Vorſchrift gegeben und befohlen hatte, daß diejenigen, die einander heirathen wolten, pares genere et moribus ſeyn ſolten [m]). Es ſchickte ſich alſo nicht, wenn ein Freygeborner eine Sclavin, oder ein Comödiant eines Rathsherrn Tochter heirathen wolte. Der Mangel an zeitlichem Vermögen kam hier in keine Betrachtung, ſondern es konte eine Perſon von guter Geburt, wenn ſie gleich kein Geld hatte, ſich mit einer Perſon von gutem Stande verheirathen. Schon der Keyſer Conſtantius hatte befohlen, daß es einem Rathsherrn, Statthalter u. ſ. f. als ein Schandfleck an ſeiner Ehre angerechnet

l) Baſilius can. 40. 42.
m) Cod. Theod. L. 3. tit. 7.

werden ſolle, wenn er eine Magd oder Comödiantin heirathete. Die Beſtrafung beſtund gemeiniglich darin, daß die vornehmen Perſonen erblos gemachet, oder auf eine Inſul relegiret, die niedrige Perſon aber zur Arbeit in den Grüften verurtheilet wurde. Hätte nun die Kirche nicht auf die Beobachtung dieſer guten bürgerlichen Ordnungen geſehen, ſo würde ſie ſich einen groſſen Vorwurf zugezogen haben. Zu dem, was hier in Anſehung des Standes angeführet worden, rechnen wir auch nicht unbillig dieſes, daß ein Statthalter in einer Provinz, ſo lange ſein Amt daurete, aus derſelben keine reiche Wittbe oder Jungfrau heirathen durfte, weil man glaubte, daß ſolche Perſonen, wegen ſeiner groſſen Autorität nicht die erforderliche Freyheit gehabt, ſondern halb gezwungen worden. Wenn aber ſeine Adminiſtration aus war, ſo konte er ſie immer heirathen.[n])

§. 143.

Fortſetzung.

Einer Wittbe war unverwehret, ſich nach ihres Mannes Tode wieder zu verheirathen, aber nur vor Verflieſſung eines Jahres durfte ſie es nicht thun. Dies war eins der älteſten Geſetze der Römer, als welches vom Romulus ſeinen Urſprung hatte. Da nun zu Romuli Zeiten das Jahr

n) Cod. Theod. L. 3. tit. 6. leg. 1.

Jahr nur zehen Monate hatte, ſo blieb es dabey, auch nachdem unter dem Numa das Jahr zwölf Monate enthielt. Erſt unter dem Keyſer Theodoſius wurde eine Veränderung vorgenommen, und ein aus zwölf Monaten beſtehendes Jahr zur Wittbenzeit beſtimmet, und zwar mit der Bedrohung, daß eine Wittbe, die vor dieſer Zeit wieder heirathete, für ehrlos gehalten, das Heirathsgut und Vermächtniß des verſtorbenen Mannes verlieren ſolte. o) Wenn ferner ein Mann verreiſete, oder ſein Weib gar verlies, ſo war dieſer keine gewiſſe Zeit geſetzet, da ſie ſich wieder verheirathen dürfen, ſondern ſie muſte warten, bis ſie den Tod ihres Mannes erweislich machen konte. Dergleichen Fall hat Baſilius von einer Soldatenfrau angeführet, die in der Vermuthung, daß ihr Mann todt ſey, einen andern geheirathet. p) Kam nun der erſte Mann wieder, ſo konte er ſich ſeines Rechtes an ſeine Frau anmaſſen, und die Verbindung mit dem andern wurde für null und nichtig erkläret. q) Nach den alten römiſchen Geſetzen konte auch niemand eine Wittbe oder Jungfrau heirathen, deren Curator oder Vormund er war; nichts konte hier eine Ausnahme machen, als die

o) Cod. Theodoſ. L. 3. tit. 8.
p) Baſilius can. 31. 36.
q) Conc. Trull. can. 93.

Dispenſation des Keyſers. Conſtantinus nahm eine Aenderung hierin vor, und gebot, daß eine ſolche Heirath nur nicht ſtatt haben ſolte, ehe eine Jungfrau mündig geworden, und von der dargethan werden könte, daß ſie auch noch eine unbefleckte Jungfrau ſey. Kam es heraus, daß er ſie vorher ſchon geſchändet, ſo fand die Ehe nicht ſtatt, und er wurde des Landes verwieſen. [r]) Der Keyſer Juſtinianus war der erſte, der die geiſtliche Verwandſchaft, die hernach von den Päpſten ſo genutzet und ausgedehnet worden, zu einem Hinderniß einer ehelichen Verbindung machte. Denn er gab das Geſetz, daß einer diejenige Perſon nicht heirathen ſolte, die er aus der Taufe gehoben, oder deren Taufzeuge er geweſen. [s]) Das Trullaniſche Concilium gieng ſchon einen Schritt weiter, und unterſagte die Ehe auch mit der Mutter eines aus der Tauffe gehobenen Kindes; welches bald darauf auch auf die Catecheten und Catechumenos ausgedehnet wurde. Und aus einem ſolchen Grunde würden die Päpſte endlich den Chriſten das Heirathen ganz und gar haben unterſagen können, weil ja dieſe alle kraft der Tauffe in einer geiſtlichen Verwandſchaft ſtünden. Viele unter den Alten ſind auch der Meinung

r) Cod. Theod. L. 9. tit. 8.
s) Cod. Iuſtin. L. 5. tit. 4. l. 26.

nung geweſen, daß die Ehe durch nichts anders als durch den Tod aufgehoben werden könne. Daher haben ſie auch nicht nur die Verheirathung mit einem andern Weibe nach unrechtmäſſiger Scheidung von der vorigen verworfen, ſondern ſie haben auch die anderweitige Verheirathung nach rechtmäſſiger Eheſcheidung für unerlaubet gehalten. Denn ſie meineten, es könte wol eine Scheidung der Eheleute aus erheblichen Urſachen ſtatt haben, aber das Eheband bleibe unverletzet, ſo lange beyde Partheien am Leben wären. Indes ſind die Meinungen in Anſehung einer rechtmäſſigen Eheſcheidung verſchieden geweſen. **Origenes** hielt eine ſolche Ehe für unerlaubt, und bezog ſich auf die Worte Pauli: Ein Weib iſt gebunden an ihren Mann, ſo lange der Mann lebet; und glaubete daher, daß eine von ihrem Manne geſchiedene Frau eine Ehebrecherin ſey, wenn ſie einen andern Mann bey des erſtern Leben heirathete. **Conſtantinus** aber beſtimmete drey Verbrechen eines Weibes, um derentwillen ein Mann von ihr geſchieden werden, und ſich bey ihrem Leben mit einer andern verheirathen könte; nemlich wenn ſie eine Ehebrecherin, oder eine Giftmiſcherin, oder eine Gelegenheitsmacherin wäre. Nachher findet man, daß nur einem Geiſtlichen unerlaubt geweſen, in einem ſolchen Falle wieder zu heirathen; andern aber gab

man nur den Rath, daß ſie ſich nicht wieder verheirathen möchten, ſo lange die geſchiedene Parthey am Leben wäre. Von einer darauf geſetzten Kirchencenſur aber wuſte man bis dahin nichts. Auguſtinus hat in ſeinen Schriften ſeine Meinung öfters hievon geſaget, dsß er nemlich eine ſolche Verheirathung für unrecht gehalten; man findet aber keine Spur davon, daß er gemeinet, man müſſe mit ſolchen, als mit Ehebrechern umgehen, und mit der Excommunication hinter her fahren; vielmehr entſchuldiget er ſolche Perſonen aus dem Grunde, weil doch dieſer Fall nicht aus der Schrift entſchieden werden könte. Nur Hieronymus hieng auf die Seite, und meinete, daß eine von ihrem Mann geſchiedene Frau, wenn ſie einen andern heirathete, nicht zur Communion gelaſſen werden müſſe, bevor ſie nicht Buſſe gethan. Es iſt dieſes aber zu keinem Kirchengeſetz geworden, und konte es auch nicht werden, da mehrere Geſetze von verſchiedenen Keyſern vorhanden waren, welche die Verheirathung geſchiedener Eheleute geſtatteten. Womit aber anfänglich einige Kirchenlehrer nicht allerdings zufrieden waren, und dagegen behaupteten, daß dadurch allzu groſſe Freyheit gelaſſen worden. Indes iſts unwiderſprechlich gewiß, daß Päpſte und Concilia die Verheirathung geſchiedener Eheleute geſtattet. Der Papſt Za-

charias geſtattete einer Ehefrau, deren Mann ihre Schweſter beſchlafen hatte, ſich von ihm zu ſcheiden, und in dem Herrn zu heirathen, wen ſie wolte. **Gregorius** III erlaubete einem Manne, der mit ſeinem Weibe wegen einer anhaltenden Krankheit keine Gemeinſchaft haben konte, eine andere zu heirathen. Und dergleichen iſt auch von dem zu **Tribur** gehaltenen Concilio verſtattet worden. Um ſo vielmehr muß man ſich über die Unverſchämtheit des tridentiniſchen Concilii wundern, da daſſelbe einen Punct zu einem Glaubensartikel gemachet, davon die Kirche gerade das Gegentheil gelehret. [t]) Es komt hiebey noch die Frage vor: Ob einer, der mit eines andern Eheweibe Schande getrieben, dieſelbe nach ihres Mannes Tode zur Ehe nehmen dürfen? Die neuern Canoniſten beantworten dieſe Frage nicht auf einerley Art. Das in Deutſchland im Jahr 895 unter dem Papſt **Formoſus** zu Tribur gehaltene Concilium verdammet die Verehlichung ſolcher Leute ſchlechterdings, die vorher mit einander Ehebruch getrieben. Es treten aber ihrem Urtheil nicht alle bey. Denn **Auguſtinus** war zu ſeiner Zeit dieſer Meinung nicht; und das Eliberitaniſche Concilium meinete, man ſolte zwar dergleichen Leuten die Ehe widerrathen; aber

t) Conc. Trid. Seſſ. 24. c. 7.

aber nicht ſchlechterdings verdammen. Wobey Albaſpinäus die Anmerkung gemachet hat, daß in der römiſchen Kirche eine ſolche Ehe gänzlich unterſaget ſey, und daß ein ehebrecheriſches Weib auch nach dem Tode ihres Mannes den, mit welchem ſie Ehebruch getrieben, nicht heirathen dürfe; nur der Papſt könne Diſpenſation ertheilen. Der Papſt hat alſo den Artikel von der Ehe an ſich geriſſen, und denſelben zu einem Mittel gemachet, bald über die Gewiſſen zu herſchen, bald andere ſich zu Knechten zu machen, bald aber aus allen Gegenden der Chriſtenheit erſtaunliche Geldſummen mit dieſem Netz zuſammen zu ziehen.

§. 149.

b. in Anſehung der Zeit.

Nach dem natürlichen und bürgerlichen Rechte iſt es allezeit erlaubt, zu heirathen. Nur die Kirche hat gewiſſe Zeiten ausgenommen, und das Heirathen in denſelben für unerlaubt erkläret. Freylich hat ſie dazu weder in Gottes Wort, noch in dem Verhalten der erſten Chriſten Vorſchrift oder Anweiſung gefunden. So bald man aber anfieng, gewiſſe Zeiten, vielleicht in recht guter Meinung, für beſonders heilig zu halten, ſo erfolgte auch das Verbot, in denſelben nicht Hochzeit zu machen. Die erſte Spur davon trift man in dem Concilio zu Laodicea im vierten Jahrhundert an,

von

von welchem verordnet wurde, daß in den vierzig Tagen vor Oſtern keine Hochzeiten ſeyn, ja auch keine Geburtstage gefeiret werden ſolten. Und da man dieſes beydes neben einander geſetzet, ſo hat man wol weiter keine Abſicht gehabt, als daß in dieſer Zeit alle Gelegenheiten vermieden werden ſolten, dabey die Menſchen zur Unmäſſigkeit im Eſſen und Trinken verleitet werden könten. Von der Zeit an findet man in etlichen Jahrhunderten nichts von einer erneuerten Ordnung von der Art. Zwar haben **Lombardus** und **Gratianus** ſich auf einen Canon eines zu **Jlerda** gehaltenen Concilii bezogen, darin nicht nur mehrere Zeiten ausgenommen worden, z. E. von Advent bis zu Weynachten und drey Wochen vor dem Johannisfeſt, ſondern darin ſo gar geboten worden, daß die in dieſen Zeiten volzogene Ehen wieder getrennet werden ſolten: Allein dieſer Canon iſt erdichtet, und wird in den Samlungen der Concilien nicht gefunden. Es hat ſich weder **Martinus**, Biſchof zu Bracara in Spanien, noch auch der Papſt **Nicolaus** I darauf beruffen, welches doch dieſer letztere gewiß nicht unterlaſſen haben würde, wenn ihm was davon bewuſt geweſen wäre: Er thut in ſeinem Briefe an die Bulgarer weiter keiner Zeit Meldung, als der vierzig Tage vor Oſtern. Erſt auf dem zu **Selingſtadt** im Jahr 1022 gehaltenen Concilis

cilio wurden drey Jahreszeiten namhaft gemachet, in welchen es nicht erlaubet ſeyn ſolte, Hochzeiten zu machen; nemlich in der Faſtenzeit, in der Adventszeit, und 14 Tage vor dem Johannisfeſte. Von der Zeit an iſt dieſe äuſerliche Ordnung nach und nach in verſchiedenen Ländern eingeführet und auch beybehalten worden. [v])

§. 150.

c. in Anſehung der Art und Weiſe 1. bey der Verlobung.

Wenn nun Perſonen, die kein geſetzliches Hinderniß wider ſich hatten, einander heirathen wolten; ſo muſten erſt gewiſſe Handlungen vorhergehen, welche man Sponſalien nante, ehe die Hochzeit ſelbſt volzogen werden konte. Und es kan von dieſen um ſo viel billiger beſonders gehandelt werden, da auch in beyden keyſerlichen Geſetzbüchern die ſponſalia und nuptiae unter beſondere Titul gebracht worden. Die Sponſalien beſtunden überhaupt darin, daß die Perſonen, die einander heirathen durften und wolten, ein gegenſeitiges Verſprechen thaten, einander zu eheligen; und ihr Verſprechen in einer gewiſſen Zeit zu vollziehen. Dieſe Handlung wurde beſtätiget, theils mit einem gegenſeitigen Geſchenke, welches ein Mahlſchatz hies, theils mit einem Ringe, theils mit einem Kuß, theils auch mit Uebergebung einer ſchriftlichen Ehe-

v) Seldenus uxor. Hebr. L. 2. c. 30.

Eheſtiftung. Und dieſes alles muſte in Gegenwart gewiſſer Zeugen geſchehen. Wer dieſes Verlöbniß nicht erfüllete, der gerieth nicht nur in bürgerliche Straffe, ſondern auch unter die Cenſur der Kirche. Hiebey aber muß nun inſonderheit folgendes bemerket werden. 1. Die Perſonen, die einander heiratheten, muſten es in wahrer Freyheit und ohne allen Zwang thun. Denn ob wol den Eltern in Abſicht auf die Verheirathung ihrer Kinder ein groſſes Recht zuſtunde, die Kinder auch ohne und wider der Eltern Willen nicht heirathen durften; ſo konten dieſe doch auch nicht wider ihren Willen zu einer Ehe gezwungen werden. Es war desfals ein altes römiſches Geſetz das Papiſche und Juliſche, vorhanden, welches, weil es auf eine natürliche Billigkeit gegründet war, von den Chriſten ebenfals beobachtet wurde. Dabey aber muſten auch die Partheien von den Jahren ſeyn, da ſie ſich ihrer Handlungen bewuſt waren, und von ihrer Freyheit einen vernünftigen Gebrauch machen konten. Wenn alſo ein Mädgen von zehen Jahren auch mit Bewilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes ſich an jemand verlobete, hernach aber anderes Sinnes ward und ihre Zuſage zurück nahm, ſo war ſie keiner Strafe unterworfen, wohl aber ihre Eltern und Vormund, und ihr zartes Alter dienete ihr zur Entſchuldigung. War

ſie

ſie aber zwölf Jahr, ſo gerieth ſie in die Strafe, die auf die Nichterfüllung der Sponſalien geſetzet war; es ſey denn, daß ſie von ihren Eltern oder Vormunde gezwungen worden. Oder wenn eine reiche Wittbe ſich mit dem Statthalter einer Provinz unter ſeiner währenden Adminiſtration verlobet hatte, ſo war es ihr nach Endigung derſelben frey gelaſſen, ob ſie ihre Zuſage halten wolle, oder nicht: Weil man vermuthen konte, daß ſie durch deſſen groſſe Autorität zur Verlobung mit einem heimlichen Unwillen bewogen worden. So ſehr ſahe man darauf, daß die Perſonen, die einander heiratheten, es in wahrer Freyheit thun möchten. 2. Bey der Verlobung überreichte der Bräutigam ſeiner Braut ein Geſchenk, und zuweilen auch, aber nicht allemal, dieſe an jenen. Wurde nun dieſes Geſchenke mit einem Kuß verſiegelt, ſo war das Verlöbniß veſt, wenn auch die Vollziehung durch einen dazwiſchen kommenden Todesfall gehindert wurde. Wurde aber der Kuß nicht ertheilet, ſo muſte das Geſchenk der abſterbenden Parthey an ihre Freunde zurück gegeben werden. So wurde auch in den Geſetzen der Werth des Geſchenkes beſtimmet, und vom Keyſer Juſtinianus bis auf 500 Solidos geſetzet. 3. Die Uebergebung eines Ringes war ein gar alter römiſcher Gebrauch, und wurde von den Chriſten als ein unſchuldiger Gebrauch

brauch bey den Verlöbniſſen beybehalten. Von dieſem und andern Gebräuchen ſonderlich in der römiſchen Kirche hat der Papſt **Nicolaus** I in dem weitläuftigen Briefe gehandelt, den er an die Bulgaren geſchrieben, und ſie nach dem Muſter dieſer Kirche zu bilden geſuchet. In den neuern Zeiten pflegen zwar die Ringe bey der Copulation gewechſelt zu werden; aber in den alten Zeiten geſchahe es bey der Verlobung. 4. Nebſt dem Kuß muſten diejenigen, die ſich verlobeten, auch einander die beyden rechten Hände geben. Der Kuß war von Anfang her unter den Chriſten ein Zeichen der Liebe und des Friedes, und ſie bedieneten ſich auch deſſelben bey ehelichen Verlobungen. Dazu kam nun, daß ſie einander die rechten Hände gaben, welches Gebrauchs bereits **Tertullianus** gedacht hat. [u]) 5. Es muſte endlich in Gegenwart gewiſſer erbetener Zeugen geſchehen, wozu gemeiniglich die nächſten Anverwandten derer, die in eheliche Verbindung traten, genommen wurden. In den bürgerlichen Geſetzen war keine gewiſſe Zahl derſelben beſtimmet, ſondern es wurde nur frequentia et fides amicorum erfordert. Da aber **Ambroſius** an einem Orte Erwehnung thut, daß bey einer Verlobung zehen Zeugen geweſen, ſo glaubet man, daß ſolches die gewöhn-

u) **Tertullianus** de vel. virg. c. II.

wöhnliche Zahl der Zeugen ſey. 6. Wenn nun eine Verlobung unter dieſen Umſtänden war geſchloſſen worden; ſo ſtund keinem Theile frey, ſich mit einer andern Perſon zu verloben, es ſey denn, daß die zur Vollziehung der Ehe geſetzte Zeit geſliſſentlich wäre in die Länge gezogen worden. In dem Juliſchen und Papiſchen Geſetz war aber höchſtens eine Zeit von zwey Jahren geſetzet, binnen welchen die Ehe vollzogen werden muſte; und wer länger verzögerte, der hatte ſich keinen Nutzen von den Sponſalien zu verſprechen. Wenn nun einer ſich vor Verflieſſung dieſer Zeit mit einer andern verlobte; ſo war die Landesverweiſung ſeine Strafe. Oder wenn er um anderer Urſachen oder Ausflüchte willen ſein Wort nicht halten wolte, ſo verlohr er ſeinen Mahlſchatz, und muſte der Verſprochenen das auszahlen, was er ihr in der Eheſtiftung verſprochen. Und wenn die Braut ihren Willen änderte, und den Bräutigam nicht haben wolte; oder Eltern und Vormünder wieder zurück traten; ſo gieng nicht nur der Mahlſchatz verloren, ſondern es muſte auch der Werth deſſelben viermal zur Straffe erſetzet werden. Die Kirche hatte nun ebenfals eine Straffe auf die Brechung des Verlöbniſſes geſetzet. Waren die Eltern der Verlobten daran Schuld; ſo wurden ſie drey Jahr von der Communion ausgeſchloſſen; und eben ſo

wurde

wurde es gehalten, wenn die Schuld auf Seiten der Verlobten war. Oder, wenn einer dem andern ſeine Braut entführet, ſo muſte dieſe dem, mit welchem ſie ſich zuerſt verſprochen, wieder zugeſtellet werden, wenn ſie auch gleich von jenem ſchon war beſchlafen worden. Das waren die Fälle, in welchen die Sponſalien ihre Gültigkeit hatten, und die Brechung derſelben beſtrafet wurde. Wenn aber Eltern ihre Töchter vor dem zehenten Jahr verlobten, oder ſie nach dem zehenten Jahr zum Jawort zwangen, oder die freywillige Verlobung über die geſetzte Zeit in die Länge gezogen wurde; ſo war die Verlobung eine Nullität.

§. 151.

Wir kommen nun auf die Vollziehung des geſchehenen Eheverſprechens. Wobey es zuförderſt auf die Frage ankomt: Durch wen die Hochzeitceremonien vor Alters verrichtet worden, und ob die prieſterliche Einſegnung erfordert worden, um die eheliche Verbindung gültig zu machen? Ehe wir nun dieſe Frage beantworten, ſo muß ein Unterſchied gemachet werden, 1) unter ſolchen Ehen, da entweder beyde Perſonen Chriſten waren, oder die eine zu den Juden, Heiden und Ketzern gehörete; 2) zwiſchen Ehen, die nach der Vorſchrift der Landesgeſetze geſchahen, oder denſelben zuwider

2. bey der Vollziehung.

a. durch wen ſie geſchehen

wider waren; 3) zwiſchen der Mißbilligung der Art des Verfahrens bey Schlieſſung einer Ehe, und zwiſchen der völligen Verwerfung derſelben. Wird nun gefraget, wer die Trauungsceremonie bey chriſtlichen Perſonen verrichtet; und ob es durch einen Diener der Religion geſchehen ſey? So dienet zur Antwort **erſtlich**, daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß in den drey erſten Jahrhunderten ſolches durch einem Diener der Kirche geſchehen; **zweytens**, daß ein Diener der Kirche ſolche Perſonen nicht eingeſegnet, davon die eine ein Chriſt, die andere ein Jude, Heide oder Ketzer war; weil wir gewiß wiſſen, daß die Kirche dergleichen Heirathen durchaus nicht gebilliget. **Drittens**, ſolche Ehen, welche nach den römiſchen Geſetzen erlaubt waren, konte die Kirche nicht aufheben, ſondern ſie bezeugete nur ihr Mißfallen daran, und verfuhr mit der Kirchencenſur wider die ſchuldige Perſonen, und dieſe Cenſur war um ſo viel merklicher, wenn ſie ſich ſolcher Vergehungen ſchuldig gemachet, die auch von den römiſchen Geſetzen verdammet wurden. **Viertens** wenn in der Art des Sponſalien etwas verſehen war, das auch nach den Geſetzen beobachtet werden muſte, ſo mißbilligte zwar die Kirche ſolches, aber die Ehe ſelbſt wurde deswegen nicht verworfen. Dieſe drey letzten Puncte ſind auſſer allen Streit, nur wegen des erſten

hat

hat Seldenus Schwierigkeiten gemachet, x) und gemeinet, es ſey nicht erweislich, daß in den erſten Zeiten der Kirche die Ehen durch einen Prieſter eingeſegnet werden müſſen. Er iſt nicht in Abrede, daß es wirklich geſchehen ſey, wenn die Ehepaare aus Hochachtung der Religion es verlanget; nur glaubt er, es könne nicht erwieſen werden, daß es zur Ordnung der Kirche gehöret. Es ſind ihm aber hierin die berühmteſten Ausleger der keyſerlichen Geſetze zuwider, welche durch vota nuptiarum, deren in einem Juſtinianiſchen Geſetz gedacht wird, nichts anders, als die prieſterliche Einſegnung verſtehen; und aus der africaniſchen Kirche iſt wenigſtens die Sache ganz offenbar. Denn da findet man eine Stelle im **Tertulliano**, die gar keinen Zweifel übrig läſſet, und darin er einer obſignationis per benedictionem gedenket, welche Stelle der Rechtsgelehrte **Gottfried** gar ſchön erläutert hat. y) Mehrere Stellen finden wir beym **Ignatius**, **Nazianzenus** und **Ambroſius**, die uns verſichern, daß die Ehen der Chriſten durch einen Prieſter und ſonderlich durch einen Biſchof eingeſegnet worden. Unter andern meldet **Nazianzenus** von ſich, daß er nebſt mehrern Biſchöffen eine ſolche Hand-

x) Seldenus vxor Hebr. L. 2. c. 29.
y) Gottfried in Cod. Theod. L. 3. tit. 7.

lung verrichtet, und iuueniles dextras verbunden.[z]) Der Papſt Siricius, der mit Chryſoſtomo zu gleicher Zeit gelebet, gedenket der prieſterlichen Einſegnung mit den deutlichſten Worten, und im Anfange des ſechſten Jahrhunderts machte der Papſt Hormisdas folgendes Decret: Nullus fidelis, cuiuscunque conditionis ſit, occulte nuptias faciat, ſed benedictione accepta a ſacerdote publice nubat in domino. Daß es nicht ſchlechterdings in allen Fällen geſchehen, das wird gerne zugegeben. Denn es wurden ja öfters unter den unartigen Chriſten Ehen geſchloſſen, welche die Kirche unmöglich billigen konte; und in ſolchem Falle konten ſie ja ſolche Ehen nicht durch einen Prieſter einſegnen laſſen. Da ferner die dritte Ehe durch einige Canones für unerlaubt erkläret worden, ſo würde es was unſchickliches geweſen ſeyn, wenn ſolche Ehe durch einen Prieſter eingeſegnet worden. Die Kirche konte ſie nicht ſchlechterdings hindern, aber durch eine gottesdienſtliche Handlung konte ſie dieſelbe auch nicht genehm halten. In einem ſolchen Falle durfte ein Prieſter nicht einmal bey dem Hochzeitmahl zugegen ſeyn, noch vielweniger durfte er ſie durchs Gebet einſegnen. Dieſes kan man auch der Kirche gar nicht übel nehmen, ſo lange der Staat durch

z) Nazianzenus ep. 57.

durch heidniſche Geſetze regieret wurde, die gar manches verſtatteten, das nach den Regeln des Chriſtenthums unerlaubt war. Und als chriſtliche Keyſer aufkamen und Geſetze gaben, ſo gieng es auch nicht gleich an, zu befehlen, daß alle Ehen von einem Prieſter eingeſegnet werden müſten; indem noch eine gar geraume Zeit manches übrig blieb, das erſt mit der Zeit verbeſſert und in Schranken geſetzet werden muſte. Deſſen nicht zu gedenken, was aus dem Einbruch der barbariſchen Völker im Orient ſo wol, als im Occident, für Hinderungen entſtanden, deren Abſtellung viel Zeit erforderte. Daher kam es, daß erſt im achten und neunten Jahrhundert an der ordentlichen Einrichtung der prieſterlichen Trauung gearbeitet werden konte. Der Keyſer **Carl** der groſſe gab im Jahr 780 ein Geſetz, kraft deſſen keine Ehe für gültig gehalten wurde, die nicht durch einen Diener der Kirche mit Gebet und Anrufung göttliches Namens eingeſegnet worden. Ehen, bey welchen dieſes nicht geſchahe, wurden für Ehebruch, Hurerey und Concubinat erkläret. [a]) Im Jahr 900 gab der morgenländiſche Keyſer ein Geſetz gleiches Inhalts, welches nach der Zeit in der griechiſchen Kirche beobachtet worden. Er führete darin an, daß, wie er vorhin

a) Capitular. L. 7. c. 363.

ſchon verordnet, daß die Adoption mittelſt Anruffung göttliches Namens geſchehen ſolle, ſo ſey auch ſein Wille, daß die ehelichen Verbindungen prieſterlich eingeſegnet werden ſolten; von welcher Handlung er auch die Befugniſſe zu den bürgerlichen Wohlthaten, Vorzügen und Erbſchaften herleitete. Und dazu kam es auch in der abendländiſchen Kirche ohngefähr ums Jahr 880, um welche Zeit der König von England **Ethewolf**, der Keyſer **Carl** des Kahlen Tochter, **Judith**, heirathete, prieſterlich eingeſegnet wurde.

§. 152.

b. unter was für Umſtänden ſie geſchehen.

Nachdem wir nun das weſentlichſte von der prieſterlichen Einſegnung angeführet, ſo wollen wir auch einige Umſtände und Gebräuche anzeigen, die bey derſelben beobachtet worden. Dahin gehören nun folgende. 1. Es muſten die beyden Verlobten einander die rechten Hände geben, zum Zeichen ihrer Einmüthigkeit, und genaueſten Freundſchaftſtandes; welches ein gar altes Zeichen war, wovon wir den Erweis ſo wol unter dem Volke Gottes als unter andern Völkern finden. Und wir haben kurz vorher gemeldet, daß **Nazianzenus** dieſes Umſtandes bey einer von ihm verrichteten Copulation gedacht. 2. **Ambroſius** gedenket eines Schleiers, mit welchem die Braut behangen geweſen, wenn ſie ihrem

Bräutigam zugeführet worden; wovon man auch die Spuren beym Tertullianus finden kan; ob es wol ſcheinet, daß dieſer von einer ſolchen Verdeckung des Angeſichtes rede, die bey den Sponſalien üblich geweſen. Indes iſt daran kein Zweifel, daß ſie auch bey der Trauung ſtatt gefunden, da gar bekant iſt, daß das lateiniſche Wort nuptiae von dem Worte obnubere hergeleitet werde. 3. Was die Auflöſung der Haare des Hauptes betrift, ſo kan nicht mit völliger Gewißheit geſaget werden, ob ſie bey der prieſterlichen Einſegnung Mode geweſen; indem das Zeugniß Optati hievon nicht deutlich iſt, und wenn es auch hievon angenommen würde, wenigſtens ſo viel ſagete, daß es nur geſchehen, wenn eine Jungfrau zuerſt einem Manne angetrauet worden, und bey ihrer anderweitigen Heirath unterblieben. 4. Es wurde den neuen Eheleuten eine Krone oder Kranz aufgeſetzet, welcher, nach Chryſoſtomi Erklärung, ein Zeichen ſeyn ſolte, daß ſie bisher den Fleiſcheslüſten widerſtanden, und daher als Ueberwinder vorgeſtellet und gekrönet werden ſollen; wobey er die Anmerkung machet, daß ſich dieſes Zeichen für diejenigen gar nicht ſchicke, von denen man wiſſe, daß ſie vorher in Hurerey und ſchändlicher Brunſt gelebet [b]). Es iſt zwar

b) Chryſoſtomus Hom. 9 in 1 ad Tim.

nicht zu leugnen, daß dieſer Gebrauch unter den Heiden gefunden werde, und daß derſelbe vom Tertulliano als eine Urſache angegeben worden, warum ein Chriſt ſich nicht leicht mit einer heidniſchen Perſon verheirathe, damit er nicht auf eine unter den Heiden übliche Art ſich krönen laſſen müſſe; da es aber ein an ſich unſchuldiger Gebrauch war, und verſchiedene Ausdrücke in der Schrift enthalten waren, die mit demſelben eine Aehnlichkeit hatten, ſo trugen die Chriſten kein Bedenken, ſich deſſelben zu bedienen. 5. Endlich iſt auch noch dahin zu rechnen die Einführung der Braut in das Haus ihres Bräutigams, die unter gewiſſen Cerimonien geſchahe, und von welcher, wie es ſcheinet, gewiſſe bürgerliche Rechte abhängig waren. Mit dieſer Einführung war nun auch ein Hochzeitmahl verbunden, welches die Chriſten keinesweges für ſündlich hielten, auch der dabey aufzuführenden Muſik nicht ſchlechterdings zuwider waren. Ob man ſich wol leicht vorſtellen kan, daß in den erſten Zeiten, da die Chriſten unter groſſem Druck und Verfolgung lebeten, die Harfen an die Weiden gehänget werden müſſen. Es iſt aber auch eben ſo wenig zu leugnen, daß ſich gar bald allerley ungöttliches Weſen bey den Hochzeitmahlen der Chriſten eingeſchlichen, daß dabey unzüchtige Lieder geſungen, üppige Tänze gehalten, Comödianten und Poſſenreiſſer

reiſſer aufgeſtellet, und durch Uebernehmung
im Trunk vielerley Aergerniſſe gegeben wor-
den. Man darf nur die 48 und 56 Ho-
milie **Chryſoſtomi** über das erſte Buch
Moſis leſen, ſo wird man daraus leicht
erſehen, **theils** was für heidniſche Laſter
bey den Hochzeitmahlen eingeriſſen, **theils**
wie ſehr dieſer gottſelige Lehrer dawider ge-
eifert.

§. 153.

Es iſt nur noch ein Punct übrig, nem-
lich, ob und wie das Band der Ehe wieder
aufgehoben werden können, und was für
Urſachen zur Auflöſung deſſelben für hin-
länglich gehalten worden. Ueberhaupt wa-
ren die Chriſten in dem Satz einig, daß ein
Mann ſich von ſeinem Weibe nicht ſcheiden
müſſe, es ſey denn um Hurerey oder Ehe-
bruchs willen. Allein ſie nahmen nicht alle
das Wort Hurerey in einerley Verſtande.
Einige blieben bey dem eigentlichen Ver-
ſtande, ſo ferne dadurch die fleiſchliche Ver-
miſchung mit einem andern Manne gemei-
net wird. Andere aber verbanden damit
eine geiſtliche Bedeutung, das iſt, die Ver-
leugnung der chriſtlichen Religion und Ue-
bergang entweder zum Heidenthum, oder
zum Judenthum; und glaubeten alſo, daß
dieſes eine eben ſo rechtmäſſige Urſache der
Eheſcheidung ſey, als die erſte. Noch an-
dere rechneten dazu ſolche Sünden, die der
Hurerey gleich wären. In dem eigentli-
chen

3. was die Kirche von der Eheſcheidung geurtheilet (§. 147.)

chen Wortverſtande war auch unter den Römern der Ehebruch eine Urſache der Eheſcheidung, und dabey blieben auch verſchiedene Väter, Tertullianus, Clemens Alexandrinus, Lactantius u. a. Nur Auguſtinus ſcheinet den Anfang damit gemacht zu haben, daß auch die geiſtliche Hurerey und Verleugnung der Religion mit zu den Urſachen der Eheſcheidung gehöre. Dieſen Begrif hegeten auch die Väter des vierten toletaniſchen Concilii, da ſie verordneten, daß Juden, die chriſtliche Weiber zur Ehe hätten, vom Biſchof ihrer Stadt ermahnet werden ſolten, Chriſten zu werden, wenn ſie anders bey ihren Weibern gelaſſen werden ſolten; und wenn ſie das nicht thäten, ſo müſten ſie von ihren Weibern geſchieden werden. Man kan indes nicht ſagen, daß dieſe Meinung algemein geworden, und diejenigen machen allemal die gröſte Anzahl aus, welche die Ausnahme Chriſti in eigentlichem Wortverſtande angenommen. Unter den chriſtlichen Keyſern aber erfolgete einige Veränderung in Anſehung der Urſachen der Eheſcheidung. Denn 1. Conſtantinus ſprach gewiſſermaſſen den Weibern das Recht ab, die Eheſcheidung von ihren Männern zu ſuchen, und beſtimmete dagegen drey Urſachen, um derentwillen ein Mann von ſeiner Frau geſchieden werden könne, nemlich wenn ſie eine Hure, eine Giftmiſcherin oder

auch

auch eine Kuplerin ſey. Nach Conſtantini Urtheil konte ein Mann die Eheſcheidung von einem ehebrecheriſchen Weibe ſuchen; das Weib aber hatte die Freyheit nicht, wenn gleich ihr Mann erweislich ein Ehebrecher war. Verſchiedene gelehrte und redliche Männer beſchwereten ſich über dieſe Verfügung, und hielten es für unbillig, daß nur an Weibern die eheliche Untreue geſtrafet werden ſolte. Sie konten es auch um ſo viel mehr thun, da alte römiſche Geſetze vorhanden waren, kraft welcher die Rechte beyder Partheien gleich waren, und das Weib die Scheidung von einem ehebrecheriſchen Manne ſo gut ſuchen konte, als der Mann in gleichem Fall darauf dringen konte. Indes blieb das Uebel, und die Klagen über die Folgen deſſelben liegen in den Schriften verſchiedener Väter vor den Augen. Conſtantinus kan einigermaſſen entſchuldiget werden. Er war der erſte chriſtliche Geſetzgeber, und konte nicht alles auf einmal überſehen, und es haben alle menſchliche Geſetze durch die Länge der Zeit ihre Verbeſſerung erlanget. Es kan auch gar wohl ſeyn, daß er keinen chriſtlichen Biſchof zu Rath gezogen, der ihn ſonſt eines andern berichtet haben würde. Und endlich kan man gar wohl glauben, daß er von dem Wort Hurerey einen ſehr weitläufigen Begrif gehabt, und alſo Laſter, die er ihrer Schändlichkeit nach der Hurerey

gleich

gleich gehalten, zu Urſachen der Eheſchei-
dung gemachet. 2. Die nachfolgenden Key-
ſer machten es nicht beſſer, ſondern gaben
vielmehr neue Urſachen an, um derentwil-
len die Eheſcheidung geſuchet werden könte.
Dieſes that inſonderheit der Keyſer Hono-
rius, welcher den Männern Eheſcheidungs-
klagen wider ihre Weiber aus allerhand Ur-
ſachen geſtattete, und ihnen Erlaubniß gab,
entweder ſo gleich, oder nach Verflieſſung
einiger Zeit, ſich eine andere Frau zuzulegen.
Daraus entſtunden nun bey dem groſſen
Verderben der Menſchen ſehr ſchlimme Fol-
gen, daß die Männer ſo zu reden Mäkler
der Weiber waren, mit denſelben umwech-
ſelten wie mit den Kleidern, ihr Ehebette
wie Jahrmarktsboutiqven bald auf dieſer,
bald auf einer andern Stelle aufſchlugen,
die vorigen Weiber entweder ganz verſtieſ-
ſen, oder ſie nur zu ihrer Trödeley gebrauch-
ten. Welches nach gerade auch dem ge-
meinen Weſen ſehr zur Laſt gereichete, da
genung Fälle vorkamen, da ein verſtorbe-
ner Mann vier bis fünf Wittben hinterlies,
die andern zur Laſt fielen. 3. Der Keyſer
Theodoſius der jüngere hub die Verord-
nung **Conſtantini** und **Honorii** auf. Er
gab den Weibern ſo wohl als den Männern
Freyheit, auf die Eheſcheidung zu klagen;
er zeigete aber auch beſondere Verbrechen
an, in Anſehung welcher die Klage ſtatt
haben ſolte. Ein Weib durfte dieſe Klage
anbrin-

anbringen, wenn ihr Mann ein Ehebrecher, ein Mörder und Giftmiſcher war, wenn er ein Verräther der hohen Landesobrigkeit war, wenn er Gräber und Kirchen beſtohlen, wenn er Diebe beherbergete, wenn er in ihrer Gegenwart mit andern Weibsſtücken unzüchtige Dinge vornahm, ihr mit Gift nach dem Leben trachtete, oder ſie als eine freye Perſon mit Schlägen hart tractirete. Der Mann durfte auf die Eheſcheidung klagen, wenn ſein Weib entweder eben dieſer Laſter ſchuldig war, oder wenn ſie ohne und wider ſeinen Willen zu Gaſtereien gienge, die Nacht über aus dem Hauſe blieb, die Schauplätze beſuchte u. ſ. f. Auf die Weiſe war nun das Recht des Mannes und des Weibes wieder gleich geworden. Wenn aber das Weib mit ihrer Klage nicht fortkommen konte, ſo erfolgte zwar auch zuweilen die Eheſcheidung, ſie verlohr aber ihren Mahlſchatz und ihr eingebrachtes Vermögen, und durfte in fünf Jahren nicht wieder heirathen, und wenn ſie dieſes wider das Verbot that, ſo wurde ſie für infam erkläret. 4. Dabey blieb es meiſtentheils bis auf den Keyſer Juſtinianus, der einige neue Urſachen der Eheſcheidung hinzuthat. Es gehörete dahin das natürliche Unvermögen eines Mannes, ſeinem Weibe beyzuwohnen, worüber die Frau nach zwey bis drey Jahren klagbar werden konte. Oder wenn ein Mann erweiſen

konte,

konte, daß ſeine Frau eine lüderliche Verſchwenderin ſey, oder daß ſie mit andern Männern ſich zugleich und an Einem Orte des Bades bedienet, ſo konte er von ihr geſchieden werden [c]).

Zwanzigſtes Buch,

darin von den Begräbnißgebräuchen in der alten chriſtlichen Kirche gehandelt wird.

§. 154.

2. vom Begräbnißorte, I. wo er ſonſt ordentlich geweſen.

Die Ordnung führet uns nun auf die Begräbniſſe der Chriſten und die dabey gewöhnlichen Gebräuche. Unſere erſte Betrachtung wird auf die Begräbnißplätze gerichtet ſeyn, die den Chriſten beſonders eigen geweſen. Daß ſie aber dergleichen beſondere Orte gehabt, daran läſſet uns der Umſtand nicht zweifeln, daß die Chriſten zur Zeit der Verfolgung auf ihren Begräbnißplätzen ihre gottesdienſtlichen Verſamlungen angeſtellet; welches gewiß ein ſehr unbeqvemer Platz geweſen ſeyn würde, wenn er von den Begräbniſſen der Heiden nicht unterſchieden geweſen wäre. Dieſe Orte nanten ſie κοιμητηρια oder Schlaf-

c) Seldenus vxor Hebr. L. 3. c. 29. 30.

Schlaf- und Ruheplätze, welche Benennung ihre Beziehung auf den wichtigen Artikel ihrer Religion von der Auferſtehung der Todten hatte, kraft welcher ſie diejenigen, die im Glauben an Jeſum geſtorben waren, für Entſchlafene anſahen, und die herliche Hofnung von ihnen hatten, daß ſie vom Tode wieder auferwecket werden würden; dahingegen die Heiden, die dieſes leugneten, von ihnen als Leute angeſehen wurden, die keine Hofnung hatten. Dieſe Begräbnißplätze werden auch zuweilen areae und cryptae genennet, welches uns den Begrif machet, daß es geräumige Plätze unter der Erde geweſen, wo die Verſtorbenen verſenket lagen, und wo auch die Lebendigen im Fall der Noth ſich zu gottesdienſtlichen Uebungen verſamlen konten. Wären dieſe Grüfte die ordentlichen Verſamlungsorte zum Gottesdienſt der Chriſten geweſen, ſo würde allerdings daraus geſchloſſen werden können, daß ihre Kirchen auch der Begräbnißplatz der Chriſten geweſen. Sie waren es aber nicht, ſondern zur Zeit der Verfolgung und Noth war ihnen ein ieglicher Ort, Wüſteney, Stall, Schif und Gefängniß gut genung, wenn ſie nur Gott dienen konten [a]). Ihr eigentlicher Kirchort war es aber nicht. Die ordentliche Kirche, wo ſie auſer der Verfolgungszeit zuſamenka-

a) Euſebius Hiſt. L. 7. c. 22.

menkamen, war meiſtentheils, wo nicht allezeit, in einer Stadt; und in derſelben konten ſie in den drey erſten Jahrhunderten ihre Todten nicht begraben. Denn unter den Geſetzen der Römer waren ſolche, welche die Beerdigung der Verſtorbenen in den Städten ſchlechterdings unterſageten; welches auch eine vernünftige und weiſe Verordnung war. Da nun die Chriſten gerne aller menſchlichen Ordnung unterthänig waren, die nicht mit ihren höhern Pflichten gegen Gott ſtritten, ſo unterwarfen ſie ſich auch dieſer ganz willig. Und ohnerachtet die Heiden ſich an dieſes römiſche Geſetz ſo gar genau nicht banden, ſo iſt doch den Chriſten nie dergleichen von den Heiden vorgeworfen worden; vielmehr haben dieſe den Heiden die Uebertretung des alten römiſchen Geſetzes vorgerücket: Hominem mortuum in vrbe ne ſepelito, neue vrito [b]). Wie wir denn noch verſchiedene altrömiſche Verordnungen haben, darin die Sepulturen in den Städten unterſaget wurden, da es zumal das Anſehen gewann, als ob die Reichen und Vornehmen darin einen Vorzug vor dem Pöbel ſuchten, daß ſie in den Städten begraben ſeyn wolten. Der Keyſer **Hadrianus** ſetzte eine Strafe von vierzig Goldſtücken darauf, und es ſolte wider ſeinen Befehl durchaus kein anderer

b) Savaro in Sidon. Apoll. L. 3. ep. 12.

derer erſchlichener angenommen werden [c]). Und dieſes Geſetz wurde ſo wol von dem Keyſer Antoninus Pius, als auch vom Diocletianus erneuret. Daher kam es nun auch, daß die Römer ihre Begräbniſſe auſſer der Stadt und an den öffentlichen Landſtraſſen hatten, wodurch die Vorübergehenden erinnert werden ſolten, daß ſie eben ſo ſterblich wären, als die, ſo hier ihr Grab gefunden [d]). Es ergibt ſich hieraus ganz deutlich, daß die Chriſten in den drey erſten Jahrhunderten ihre Todten ſo wenig in der Stadt, als in der Kirche begraben, weil ihnen ſolches die obrigkeitlichen Geſetze nicht verſtatteten. Wenn wir daher in den folgenden Zeiten leſen, daß Märtyrer in Kirchen gelegen, ſo iſt ſolches nur von ihren Reliqvien zu verſtehen, oder es ſind auch die Städte erweitert, und auf den Platz, wo ein Märtyrer gelegen, eine Kirche gebauet worden. Dieſe Beſchaffenheit hat es wenigſtens mit dem Grabe des Apoſtels Petrus. Denn es wurde derſelbe an dem via triumphali begraben, und ſein Grab war noch zu des Sidonius Apollinaris Zeiten, das iſt, ums Jahr 470 auſſer der Stadt Rom, und iſt erſt durch Erweiterung derſelben in die Stadt gezogen worden [e]); wodurch nach und nach die

c) Ulpianus in Digeſt. L. 47. tit. 12.
d) Varro de lingua lat. L. 5.
e) Sidonius L. I. ep. 5.

Stadt Rom ſo viele coemeteria erhalten, daß Baronius derſelben nicht weniger als drey und vierzig zuſammen gezählet hat. Unter den chriſtlichen Keyſern wurde anfänglich hierin nichts geändert; vielmehr wurde das römiſche Geſetz erneuret und ausgebreitet. Denn als man zu Conſtantinopel anfieng, die Leichen in die Kirchen zu begraben; ſo wurde durch den Keyſer Theodoſius das alte Geſetz erneuret, und den Chriſten dergleichen zu thun unterſaget, und zugleich eine harte Geldſtraffe auf die Uebertretung deſſelben geſetzet. Dieſer Verordnung gedenket Chryſoſtomus mit Beyfall, und ſie wurde ſo allgemein, daß bey ieglicher Stadt der Begräbnißplatz vor den Thoren derſelben angeleget war. Welches auch in Spanien und Gallien üblich war, wie leichtlich erwieſen werden könte, wenn es anders nöthig wäre.

§. 155.

2. wie Städte und Kirchen dazu gemachet worden.

Wie iſt es denn nun zugegangen, daß die Begräbnißplätze in die Städte, ja gar in die Kirchen gekommen? Es iſt dieſes, wie leicht zu erachten, nicht auf einmal geſchehen, ſondern nach und nach. Die erſte Veranlaſſung dazu gab die im vierten und folgenden Jahrhundert übertriebene Hochachtung gegen die Märtyrer; die zwar nicht in den Städten begraben lagen, bey deren Gräbern aber ſich die Chriſten ſonſt

zu verſamlen und gottesdienſtliche Uebungen anzuſtellen pflegten. Die Plätze nun, wo ſie lagen, wurden nun entweder beym Anwachs der Städte mit in die Ringmauren derſelben gezogen; oder es wurde auch von ihrer Aſche und Reliqvien etwas an den Ort gebracht, wo die Chriſten in den Städten ihren Gottesdienſt hielten. Dieſes wurde ſchon im vierten Jahrhundert ſo Mode, daß keine Kirche gebauet wurde, da man nicht einen ſolchen heilig geachteten Ueberreſt hingebracht hätte; wie man ſolches aus dem 14 Canon des vierten Concilii zu Carthago ganz deutlich ſehen kan. Bey dieſem erſten Schritt aber hatte man gewiß damals den Gedanken nicht, daß die Leichen der Chriſten in die Kirchen verſenket werden ſolten; man würde es vielmehr für eine Uebernehmung und groben Stolz gehalten haben, wenn jemand begehret hätte, in einer Kirche begraben zu werden, wo die Aſche eines heiligen Märtyrers unter dem Altare lag. Allein nach und nach geſchahe es, daß ihre Aſche nicht allein da lag, ſondern es entſtund almählig eine Todtenverſamlung in den Kirchen. Anfänglich lies man Keyſern und Königen darin einen ſtandesmäſſigen Vorzug, daß ſie ihr Grabmal in den Vorſälen der neuerbauten Kirchen bekamen. So meldet Euſebius vom Keyſer Conſtantinus, daß er bey der Kirche begraben zu werden begehret, die er

zu Ehren der zwölf Apoſtel erbauen laſſen. Der Keyſer Conſtantius erfüllete auch den Willen ſeines Vaters, und lies ihn im Vorſaal der von ihm gebauten prächtigen Kirche begraben. Dergleichen iſt uns nun auch von den Keyſern Theodoſius und Arcadius gemeldet worden f), und es iſt leichtlich zu glauben, obgleich die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber Socrates, Sozomenus und Theodoretus nichts davon gemeldet haben. So war denn in den fünf erſten Jahrhunderten die Kirche kein gemeiner Begräbnißplatz; nur einige Keyſer hatten den Vorzug, daß ſie im Vorhofe der beſagten Kirche begraben worden. Im Anfange des ſechſten Jahrhunderts gieng es ſchon weiter, daß auch andere Leute auf dem groſſen Platz vor der Kirche ihr Grab begehreten und auch bekamen; obgleich dabey nach wie vor unterſaget blieb, daß keine Leichen in das eigentliche Kirchengebäude geleget werden ſolten. Denn ohnerachtet Juſtinianus die Beerdigung der Todten in den Städten genehm hielt, ſo verbot er doch, daß die Todten in die Kirchen, die dem Andenken der Märtyrer und Apoſtel gewidmet worden, begraben werden ſolten g). Eben dieſes wurde auch zu Bracara in Spanien auf dem daſelbſt gehaltenen

f) Nicephorus Hiſt. L. 14. c. 58.
g) Cod. Iuſtin. L. 1. tit. 2. l. 2.

nen Concilio 563 beſchloſſen, und zwar mit Beziehung auf Gallien, wo es eben ſo gehalten würde, und niemand in die Kirchen begraben werden dürfte, ja nicht einmal auf dem freyen Platz vor der Kirche. Allein im folgenden ſiebenten Jahrhundert gieng hierin eine gar merkliche Veränderung vor. Denn da erlaubte das zu Nantes verſamlete Concilium, daß die Leichen auf dem Kirchhofe eingeſenket werden könten; doch blieb die Kirche ſelbſt davon noch ausgenommen, und man glaubte, es ſchicke ſich nicht, Leichen an einen Ort zu legen, wo der Leib und das Blut Chriſti eingeſegnet und genoſſen würde. Dieſes Grundes bedieneten ſich verſchiedene Concilia, und es wurde der Satz in die Capitularien Carl des Groſſen eingerücket, daß niemand in die Kirchen begraben werden ſolte. Nur in der morgenländiſchen Kirche lies man es beym Alten, und der Keyſer Leo der Weiſe lies zwar geſchehen, daß ein ieglicher die Seinigen entweder vor oder in den Städten begraben laſſen könte, nur nicht in die Kirche. Und ſo weit finden wir, daß weder im Orient noch im Occident die Leichen in den Kirchen eingeſenket werden dürffen. Bald nachher aber kamen in Anſehung dieſes Geſetzes Ausnahmen hinzu, welche mit der Zeit auch andern Gelegenheit gaben, mit durchzuwiſchen. Denn wenn ein König oder ſonſt ein Vornehmer eine Kirche hatte

bauen laſſen; ſo glaubte man ihm die Erkäntlichkeit ſchuldig zu ſeyn, ihm ein Begräbniß in der Kirche zu erlauben. Das Concilium zu Tribur machte desfals einen Unterſchied zwiſchen den Clericis und Laien, und lies jenen den Vorzug in der Kirche in Anſehung der Sepultur; und alſo waren nur die Biſchöffe, Aebte und Prieſter die Leute, die ein Recht erlanget hatten, in den Kirchen begraben zu werden. Und dies breitete ſich auch anderwärts aus. Die groſſe Kirche zu Conſtantinopel glaubete, daß ihr was fehle, wenn ſie nicht den Leichnam ihres groſſen Biſchofs Chryſoſtomi in ihrem Schoos hätte; daher Proclus denſelben in die Kirche der Apoſtel bringen lies [h]). Die Ehegattin des Cäſarius wurde ebenfals ausgegraben und in der von ihm erbauten Kirche vor dem Leſepult eingeſenket. So gieng es alſo von einer Zeit zur andern immer weiter, nach dem diejenigen nachgebend waren, die über den Geſetzen und Ordnungen halten ſolten; und es wurde endlich den Biſchöffen und Prieſtern überlaſſen, wer in einer Kirche ſein Grab haben ſolte oder nicht. Im neunten Jahrhundert machten in Gallien einige Familien den Anfang, ſich in und an den Kirchen Erbbegräbniſſe anzulegen; wogegen das Concilium zu Meaux ſich ſetzte, und decre-

h) Socrates Hiſt. L. 7. c. 45.

decretirte, daß nicht jederman dieſes zu thun frey ſtehen ſolte, ſondern nur denen, welchen es von den Biſchöffen und Prieſtern erlaubet würde. Und man wird ſich leicht vorſtellen, daß es von dieſen nicht wenigen gegen Bezahlung erlaubet worden; da zumahl eine gewiſſe Meinung unter das Volk gebracht wurde, daß es der Seelenruhe überaus zuträglich ſey, wenn der Leib, den ſie bewohnet, in einer Kirche läge. Denn dadurch wurde ein ieglicher, ders im Vermögen hatte, willig, ja begierig gemachet, ſeiner Seele eine ſanftere Ruhe zu verſchaffen. Und als die Päpſte merkten, daß dieſes ein vortheilhafter Handel ſey, ſo ertheileten ſie Freyheiten, die Todten in den Kirchen zu begraben. Und von ihren Decreten rühret es her, daß die alten Geſetze völlig mit Füſſen getreten worden. Wer ſich durch Erbauung einer Kirche ein Recht zum Grabe erworben hatte, der behielt es. Wer keins hatte, der konte es um Geld bekommen, und einen Vorzug erhalten, den im vierten Jahrhundert kein Keyſer und König erlangen konte. Es ſind derer nicht wenige, die es für eine groſſe Unvolkommenheit anſehen, daß an ſo vielen Orten die Kirchen mit Leichen angefüllet ſind, und unter andern hat ſich der gottſelige **Rivetus** hierüber folgendergeſtalt erkläret: Hunc morem, quem inuexit auaritia et ſuperſtitio, valde vellem apud nos cum

aliis ſuperſtitionum reliquiis eſſe abolitum et priſtinam conſuetudinem reuocari, vt ſepulturae publicae in campo libero et aperto extra ciuitatum portas conſtituerentur. Id etiam conuenientiſſimum eſſet vſibus ciuilibus, quia in locis recluſis non poteſt aer non adfici tetro cadauerum odore, ita, vt nec mortuis hac ratione conſulatur, nec viuentium pericula caueantur, praeſertim morborum contagioſorum tempore, quo promiſcue peſtifera cadauera conduntur templis, in quibus quotidie conuenitur. Quod ſane horrendum mihi et aliis multis merito viſum eſt.

§. 156.

3. was den Gräbern für Achtung erwieſen worden.

Man wird daraus leicht abnehmen können, daß die Einweihung der Kirchhöfe oder ſo genanten Gottesäcker ſo gar was altes nicht ſeyn könne. Zwar wird gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts einer prieſterlichen Einweihung gedacht, dadurch ein Kirchhof beſonders unterſchieden werden ſollen; wenn man aber bedenkt, daß um dieſe Zeit ſchon verſchiedene Gebräuche in die chriſtliche Religion aufgenommen worden, die in dem Heidenthum ihren Urſprung gehabt, ſo wird man auch leicht begreifen, daß die Heilighaltung eines ſolchen Ortes nicht ſo wol in der prieſterlichen Einſegnung, als in dem alten Begrif gegründet ſey, den man ſich von Begräbnißplätzen unter den Heiden

Heiden gemachet. Denn dieſe wurden von den Heiden für heilig und unverletzlich gehalten, wovon genung Beweiſe angeführet werden können, die ſo wol von heidniſchen als auch von chriſtlichen Keyſern gegeben worden; welche letztere aus einer ſolchen Zeit ſind, da man von einer prieſterlichen Einweihung nichts gewuſt, wenigſtens nichts lieſet. Die Urſachen aber, warum man unter den Heiden die Gräber ſicher und unverletzlich gemachet, ſind verſchieden. Denn man hielt es erſtlich für eine allgemeine Billigkeit, denen eine ungeſtörte Ruhe zu gewähren, die in des Todesſtaub geleget, durch den Tod ganz wehrlos gemachet worden, oder die in ihrem Leben ſich einen guten Namen erworben, oder die ſich um ihr Vaterland wohl verdient gemachet. Ueberdies war es vor Alters gar gewöhnlich, daß den Verſtorbenen manche Koſtbarkeiten mit ins Grab gegeben wurden, wornach die Diebe trachteten, da ſie von den Würmern nicht verzehret werden konten. Und endlich hatten es auch viele unter den Römern im Gebrauch, daß ſie die Gräber der ihrigen äuſerlich prächtig ſchmückten, und den Straſſen, an welchen ſie ſtunden, ein vortrefliches Anſehen gaben. Es konte daher wol nicht anders ſeyn, als daß ſolchen Plätzen durch obrigkeitliche Verordnungen eine äuſerliche Sicherheit gewähret werden muſte. Daher war nun

in

in den Geſetzen eine harte Strafe auf die Verletzung der Gräber geſetzet, und wir haben im vorigen Buch vernommen, daß eine Ehefrau auf die Scheidung von ihrem Manne Antrag thun konte, wenn er Gräber beſtohlen und geplündert. Der Keyſer Antoninus gab zwar ein Geſetz, dadurch den Römern die Verſchwendung in Anſehung der Sepulturen unterſaget wurde; aber die Gräber ſelbſt verloren dadurch nichts von ihrer Sicherheit. Es iſt gar begreiflich, daß die Chriſten in den drey erſten Jahrhunderten wenig an den Schmuck ihrer Gräber wenden können, und die in den ſpätern Zeiten ſo prächtig gewordenen Gräber Petri und Pauli ſind unſtreitig im Anfange ganz ſchlecht und unanſehnlich geweſen. Alles, was wir uns davon vorſtellen können, iſt dieſes, daß ſie etwa durch einen Stein käntlich gemachet worden, darauf ihr Name, Verdienſt und Todesart angezeichnet geweſen; ohngefähr von der Art, wie Euſebius und Hieronymus den Grabſtein des Apoſtels Jacobus beſchrieben haben. i) Erſt im dritten Jahrhundert machte der römiſche Biſchof Xyſtus einen Anfang, die Gräber dieſer beyden Apoſtel einigermaſſen zu unterſcheiden, und ſie der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Man kan daraus

i) Euſebius Hiſt. L. 2. c. 23. Hieronymus ſcript. eccl. c. 2.

aus auch leicht abnehmen, daß die andern Chriſten, wenn ſie auch zeitliches Vermögen gehabt, alle Pracht an ihren Grabmalen vermieden, ſo lange dieſelben im freyen Felde angeleget werden muſten. Denn da ſie ſahen, daß aller keyſerlichen Geſetze ungeachtet die Gräber der Verſtorbenen von den Dieben durchſuchet und beſtohlen wurden, ſo muſten ſie ſich dieſes um ſo vielmehr vorſtellen, ie mehr ſie um ihrer Religion willen gehaſſet wurden. Sie waren daher mehr darauf bedacht, ſich durch einen heiligen Wandel einen guten Namen zu erwerben, oder ſich durch Wohlthaten an den Armen unvergeßlich zu machen. Dergleichen Gedenkungsart hatte die Paula, deren Leben und Charakter uns von Hieronymo ſo ſchön beſchrieben worden; und Baſilius ermahnete die Chriſten überhaupt, daß ſie ihr Vermögen mehr an Werke der Liebe und Gottſeligkeit, als an koſtbare Grabmale wenden ſolten.

§. 157.

Die Chriſten unterſcheideten ſich aber auf noch mehrere Art bey ihren Begräbniſſen von den Heiden. Denn die Heiden hatten bekantermaſſen die Gewonheit, daß ſie die Leiber der Verſtorbenen verbranten und ihre Aſche und Gebeine in Urnen verwahreten. Allein an dieſer Art der Beerdigung hatten die Chriſten aus guten Grün-

b. von der Art der Beerdigung.

den einen Abſcheu, und legeten daher die Leichen der ihrigen unverſehrt in die Grüfte, und waren nur auf äuſerliche Sicherheit derſelben bedacht. **Tertullianus** und **Minutius Felix** haben die Urſachen davon angezeiget, und jener hat inſonderheit die Heiden ermahnet, daß ſie von dieſem heidniſchen Gebrauch abſtehen ſolten. Es iſt auch dieſes wirklich nach und nach erfolget, ob man wol die eigentliche Zeit nicht davon beſtimmen kan. Zwar meinen einige, daß die Verbrennung der Leichen durch ein ſcharfes Geſetz des Keyſers **Antoninus** abgeſchaffet worden; es iſt aber dieſes unrichtig, wenn man bedenket, was nach dieſes Keyſers Zeiten noch für Beweiſe von dieſer Gewonheit übrig ſind, und daß der ältere **Theodoſius** derſelben verſchiedene Verordnungen entgegen geſtellet. Nur **Macrobius**, der zu den Zeiten **Theodoſii** des jüngern gelebet, hat uns gemeldet, daß es zu ſeiner Zeit nicht mehr üblich geweſen, die Leichen zu verbrennen.[k]) Vielleicht hat das Exempel hoher Perſonen das meiſte dazu beygetragen, die ausdrücklich unterſaget, ihren entſeelten Leib zu verbrennen. Dergleichen leſen wir vom **Commodus** und ſeinen Freunden, und dieſes Exempel kan mehr gewirket haben, als alle Geſetze. Und dadurch erhielten die Chri-
ſten

k) **Macrobius** Saturn. L. 7. c. 7.

ſten einen ihnen angenehmen Sieg über die Heiden. Denn weil dieſe nichts weniger als eine Auferſtehung des Leibes glaubeten, ſo wolten ſie ihren Unglauben durch dieſen Gebrauch an den Tag legen. Und da die Chriſten hingegen auf die Auferweckung ihres Leibes hoffeten, ſo wolten die Heiden ihre Hoffnung dadurch lächerlich machen, da ſie denſelben geboten, ja ſie zwangen, ihre Todten zu verbrennen. Dergleichen begegnete den Märtyrern zu **Lion** und **Vienne**, deren Leiber die Verfolger verbranten, die Aſche in die Rhone ſtreueten, und den Glauben der Chriſten mit den Worten höhneten: Laſt uns ſehen, ob ſie wieder auferſtehen werden, und ob ſie ihr Gott aus unſerer Hand erretten könne.[1]) Dahingegen fanden die Chriſten an der Gewonheit, die Leichen zu balſamiren, nichts bedenkliches. Es meinen zwar einige, daß nur die Märtyrer dieſes Vorzugs theilhaftig geworden, wenn Zeit und Umſtände es verſtattet; es iſt aber warſcheinlicher, daß dieſer Gebrauch allgemeiner geweſen. Denn beym **Minutius Felix** macht ein Heide den Chriſten überhaupt den Vorwurf, daß ſie ihren Leib, ſo lange er lebete, nicht ſalbeten, dagegen es aber an ihm thäten, wenn er todt wäre, Sie hatten aber gute Urſachen, das erſte zu unterlaſſen, da es zur Ver-

1) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 1.

Verſchwendung, Schwelgerey und Wollüſtigkeit der Heiden gehörete. Sie hatten aber auch Urſache das letztere zu thun, da die Salbung der Leichname nicht nur in der jüdiſchen Kirche ein unſchuldiger Gebrauch geweſen, ſondern auch derſelbe am Leichnam Jeſu geübet worden. Joh. 19, 39. 40. Und daran nahmen die Chriſten Gelegenheit, die Leichname ihrer Verſtorbenen zu balſamiren. Wozu noch eine andere Urſache kam. Weil ſie nemlich öfters in den Grüften, wo ihre Todten lagen, zuſammen kamen und Gott dieneten; ſo muſten ſie auf ein Mittel bedacht ſeyn, den Ort ihrer Zuſammenkunft unſchädlich zu machen. Und eben dadurch unterſcheideten ſie ſich von den Heiden. Denn da dieſe gemeiniglich ihre Leichen verbranten, ſo würde es was thörichtes geweſen ſeyn, wenn ſie dieſelben hätten balſamiren wollen. Wir gehen aber weiter und bemerken, daß die ſich auch in Anſehung der Zeit von den Heiden unterſchieden. Die Heiden hatten nemlich die Gewonheit, ihre Leichenſolennitäten des Nachts anzuſtellen; die Chriſten aber erwähleten den Tag dazu, wenn ſie es irgend nur thun konten. Bey entſtandenen Verfolgungen muſten ſie ſich freylich in die Zeit ſchicken, und die Nacht zur Beerdigung ihrer Todten erwählen, um ſich der Wuth und Verſpottung ihrer Feinde zu entziehen. Daher in der Leidensge-

ſchichte

ſchichte Cypriani gemeldet wird, daß er in der Nacht begraben worden. Doch geſchahe dieſes nicht allezeit. Denn einige Statthalter und Richter waren menſchlicher geſinnet, und erkanten wohl, daß den Chriſten die freye Sepultur nach dem Rechte der Natur gehöre, und lieſſen ihnen kein Hinderniß in den Weg legen. So feindlich ſie wider ihre Religion geſinnet waren, ſo geſtatteten ſie ihnen doch, ihre Märtyrer zu begraben, und ſie konten es alsdann ungehindert auch am Tage thun, wovon Euſebius ein Exempel angeführet hat. m) Unter dem Keyſer Conſtantinus erhielten nun die Chriſten in Anſehung ihrer Sepulturen völlige Freyheit, die ſie auch noch unter dem Keyſer Conſtantius genoſſen. Nur der Keyſer Julianus mißgönnete ihnen dieſes, und verordnete, daß ſie ihre Beerdigungen des Nachts anſtellen ſolten; wobey ihm nach ſeinem heidniſchen Sinn wol dieſes das empfindlichſte ſeyn mochte, daß die Chriſten nicht ein ſo klägliches Geheule anſtelleten, wie die Heiden, die keine Hofnung hatten; ſondern dagegen ihre Todten, ſonderlich diejenigen, die den ſchönen Kampf des Glaubens vollendet hatten, mit Freuden und Lobgeſängen wegen ihrer ſeligen Ueberwindung begruben; dergleichen bey der Beerdigung des Märtyrers

m) Euſebius Hiſt. L. 7. c. 16.

rers Babylas geſchahe [n]), und worüber der Keyſer Julianus in eine ſolche Wuth gerieth, daß er dieſe Leichenbegleiter ins Gefängniß werfen lies, und das erwehnte ſcharfe Geſetz gab. Er bedienete ſich aber dabey einiger andern Urſachen, um die wahre und eigentliche darunter zu verbergen. Denn da gab er vor, daß der Anblick der Leichen am hellen Tage ſeine orthodoxe Heiden verunreinige, und ſie zum Dienſt der Götter untüchtig und verdroſſen mache. Er gab vor, die wahre Traurigkeit liebe die Stille und Verborgenheit, und es ſchicke ſich nicht, bey Leichenconducten eine Art eines Triumphs anzuſtellen. Und überdies könne es den Verſtorbenen gleich viel ſeyn, ob ſie am Tage oder in der Nacht begraben würden. Es kamen aber den Chriſten dieſe Urſachen allzu wunderlich und einfältig vor, ſie widerlegten dieſelben gründlich und fuhren fort, ihre Todten am Tage zu begraben. Zwar wollen einige daraus, daß zuweilen der Fackeln bey den Beerdigungen der Chriſten gedacht wird, den Schluß machen, daß ſie auch Nachtbegräbniſſe gehabt; es iſt aber wohl zu merken, daß, wie unter den Chriſten angezündete Fackeln ein Zeichen der Freude geweſen, ſie auch am Tage bey ihren Leichen Fackeln angezündet. Die Zeugniſſe hievon ſind

n) Socrates Hiſt. L. 3. c. 18.

ſind beym Hieronymus, Gregorius, Nazianzenus und Chryſoſtomus zu finden. Und da der Leichnam dieſes letztern in die Kirche der Apoſtel nach Conſtantinopel gebracht wurde, ſo geſchahe es unter dem Zulauf einer unbeſchreiblichen Menge Menſchen, die ſich gröſtentheils zur Bezeugung ihrer Freude mit brennenden Fackeln verſehen hatten. o)

§. 158.

Es wird an den Chriſten überhaupt und mit Recht gerühmet, daß ſie in der Beerdigung ihrer Todten groſſe Sorgfalt und Liebe bewieſen, da ſie es zumal zur Zeit der Verfolgung, oder wenn eine Peſt graſſirete, nicht ohne Gefahr des Lebens thun konten. Zur Zeit der Verfolgung war es ſo zu reden der Anhang von der Unbarmherzigkeit der Verfolger, daß ſie die Leiber der hingerichteten Chriſten unbegraben liegen lieſſen, und Wachen ausſtelleten, damit ſie auch nicht von andern begraben werden möchten. Hierüber führeten die Chriſten zu **Lion** und **Vienne** eine gar bittere Klage, und meldeten, daß man die Leichname der hingerichteten Chriſten etliche Tage unter freyem Himmel liegen laſſen, und ſie hernach auf einen Haufen verbrant, und ihre Aſche in die **Rhone** geſtreuet. Unter dieſen

c. Anzeigung einiger Ceremonien.

o) Theodoretus Hiſt. L. 5. c. 36.

dieſen Umſtänden bewieſen nun die Chriſten einen unerſchrockenen Muth, und brachten die Leichen der hingerichteten Chriſten mit offenbareſter Lebensgefahr bey Seite, um ſie der Erde zu übergeben. Dieſes thaten ſie auch zur Zeit anſteckender und peſtilenzialiſcher Seuchen. Sie wuſten wohl, daß alsdann niemand übler dran und hülfloſer war als ein Chriſt. Sie übeten daher die ſchwere Liebe aus, und pflegeten nicht nur die an dieſen Seuchen niederliegenden Chriſten, ſondern trugen auch ihre von ſolchen Krankheiten getödteten Leiber auf ihren Rücken in das Grab. Die Exempel davon hat **Euſebius** angezeiget. p) Wir wollen uns dabey als einer gar bekanten Sache nicht aufhalten, ſondern einige Gebräuche anzeigen, welche die Chriſten überhaupt in Anſehung der Verſtorbenen zu beobachten pflegeten. Sie waren **zuförderſt** darauf bedacht, den Verſtorbenen die Augen veſt zuzudrücken und gleichſam zu verſchlieſſen. Es war dieſes eine Pflicht, die, wo nicht die Natur, doch gewiß der äuſerliche Wohlſtand von ihnen forderte. So lange ein Menſch lebet, ſo ſind ſeine eröfneten Augen ein Stück ſeiner Schönheit, und gleichſam der Thron ſeiner Seele und der verſchiedenen Affecten derſelben; und es giebt kaum etwas einen ſo fürchterlichen Anblick, als ein

p) Euſebius Hiſt. L. 5. c. 1. L. 7. c. 22.

ein todter Leichnam, deſſen Augen aufgeſperret ſind. Die Chriſten nun, die auf den äuſerlichen Wohlſtand ſehr hielten, verſchloſſen daher den Verſtorbenen die Augen. Sie entfernten ſich dadurch von der Gewonheit der heidniſchen Römer, die, wenn ſie die Leichen auf den Scheiterhauffen zum Verbrennen brachten, denſelben die Augen öfneten, um zu guter letzt den Himmel noch einmal anzublicken. q) Hiernächſt hatten ſie den Gebrauch, daß ſie die verſtorbenen Leiber abwuſchen. Daran thaten ſie nun zwar nichts beſonderes, indem dergleichen von den Griechen, Römern und Hebräern auch geſchahe. Von dieſen letztern iſt er ſehr bald von den Chriſten angenommen worden. Denn ſchon in der Apoſtelgeſchichte leſen wir, daß ſie den Leichnam der verſtorbenen Tabitha abgewaſchen und auf einen Söller oder Saal geſtellet, Apoſtg. 9, 37. welches Gebrauchs nachher vom Tertullianus und andern iſt gedacht worden. r) Wenn der Leichnam abgewaſchen war, ſo wurde ihm ein Kleid oder eine Decke an und umgeleget. Der Gebrauch der Speceren und Salben wurde von ihnen nicht verworfen, aber auch nicht für nothwendig gehalten, indem dabey auf die Vermögensumſtände der Ver-

q) Plinius hiſt. nat. L. II. c. 37.
r) Durantus de ritibus L. I. c. 22.

ſtorbenen geſehen werden muſte. Aſterius, ein vornehmer und reicher Rathsherr zu Rom lies dem Märtyrer **Marinus** ein prächtiges Sterbekleid anlegen, und die Chriſten nahmen dieſes Werk der Liebe mit Dank von ihm an. **Conſtantinus** wurde mit allen Zeichen ſeiner hohen Würde auch im Tode unterſchieden, und niemand ſties ſich daran. Nur iſt nicht zu leugnen, daß ſich auch unter den Chriſten die Eitelkeit bald auf dem Schauplatze der Sterblichkeit gezeiget, und von Hieronymo nach ſeiner Art ziemlich ſpöttiſch durchgezogen worden; wobey er zugleich ſeine Meinung dahin äuſert, daß es genung ſey, den Leichnam in ein Stück Leinwand einzuhüllen, nach dem Exempel Chriſti. Wenn ferner der Verſtorbene abgewaſchen und bekleidet war, ſo wurde er in einen Sarg geleget, und noch eine Zeitlang bewachet. Man übereilete ſich nicht mit der Beerdigung der Todten, ſondern wartete eine Zeitlang, um nicht einen, der noch nicht völlig geſtorben, einer neuen und gröſſern Todesqvaal zu unterwerfen. Die Römer verwahreten ihre Todten ſieben Tage über der Erde; ſie lieſſen dieſelben öfters mit warmen Waſſer waſchen und ein ſtarkes Geſchrey anſtellen, ob ſie etwa davon erwachen wolten. Wenn nun nach gewiſſen Wiederholungen des Geſchreies der Todte nicht erwachte, ſo hies es: conclamatum eſt, und er wurde verbrant.

brant. Es hatten ferner die Chriſten die Gewonheit, daß ſie ihre Todten, ehe ſie dieſelben begruben, in einem Sarge oder Todtenkaſten auf eine Baare ſtelleten. Und hierin entferneten ſie ſich nicht weit von der Gewonheit der Römer, die ihre Todten in Sänften brachten, oder in Kaſten legeten, die eine Zeitlang auf dem Flur des Hauſes nahe an der Thür ſtunden. Und darin richteten ſie ſich lieber nach der Gewonheit der Römer als der Juden, welche letztern den Todten nur in ein Tuch wickelten, und ihn ohne Sarg auf einer Baare zum Grabe trugen. In Anſehung der Särge riß gar bald unter den Chriſten eine Verſchwendung ein. Da der Keyſer Conſtantinus in einen güldenen Sarg war geleget worden, ſo wolten andere Reiche wenigſtens etwas davon nachahmen. Daher hat Hieronymus von der Bleſilla, der reichen Römerin Frula Tochter, gemeldet, daß ihr Sarg mit Goldblech beſchlagen, und mit einer koſtbaren Decke behangen geweſen. Woran er aber ſein Mißfallen bezeugte und ſagte, es wäre ihm vorgekommen, als ob Chriſtus vom Himmel geruffen hätte: Ich kenne euch nicht, das iſt nicht mein Gewand, das iſt ein fremder Schmuck? s) Doch darin ahmeten die Chriſten den Römern nicht nach, daß ſie ihre Todten auf den Hausflur geſtellet; ſondern ſie wähleten

s) Hieronymus in epitaph. Paulae.

ten dazu ein inneres geräumliches Zimmer ihres Hauſes, ſo wie auch **Euſebius** von der Leiche **Conſtantini** gemeldet hat, daß ſie in den vornemſten keyſerlichen Zimmer geſtanden, und um dieſelbe Lichter, die auf güldenen Leuchtern geſtanden, angezündet geweſen, welches einen ſo prächtigen Anblick gegeben, dergleichen die Menſchen nicht zu ſehen bekämen. Als es Mode geworden war, die Leichen in die Kirche zu bringen, ſo pflegte es auch wol öfters zu geſchehen, daß, ſo bald ein Chriſt verſtorben, ſein Leichnam in ein Gemach der Kirche geſtellet und eine Zeitlang bewachet wurde. Dergleichen leſen wir vom **Ambroſius**, der noch in der Stunde, in welcher er geſtorben war, in die Kirche gebracht wurde, wo die Chriſten verſchiedene Pſalmen und andächtige Lieder anſtimmeten; welches auch bey der wirklichen Beerdigung geſchahe. Die Heiden hatten auch ihre Todtengeſänge, Lamentos und klägliches Geheule, das durch ſolche Inſtrumente vermehret wurde, die einen unangenehmen und heulenden Ton hatten. Da nun dieſes eine Folge von ihren hofnungloſen Zuſtande war, darin ſie in Anſehung ihrer Todten ſtunden; ſo enthielten ſich deſſen die Chriſten vorſetzlich, um nicht ſolchen gleich zu werden, die keine Hoffnung hatten. Dafür bedieneten ſie ſich einiger Pſalmen Davids, ſonderlich des 116, darinne die Worte ſtehen: Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth geach-

geachtet vor dem Herrn. So lange die Chriſten zwar unter der Verfolgung waren, finden wir wenig Spuren von Beerdigungen unter Abſingung geiſtlicher Lieder. Als ihnen aber Gott äuſerliche Ruhe und Freyheit der Religion geſchenket hatte, ſo bedieneten ſie ſich derſelben auch bey der Beerdigung ihrer Todten. In der vierten Homilie **Chryſoſtomi** über den Brief an die Hebräer finden wir eine Stelle, darin er verſchiedener Sprüche aus Pſalmen gedenket, woraus wir nicht unbillig urtheilen, daß die Pſalmen, darin dieſe Sprüche noch ſtehen, geſungen worden; z. E. Sey nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir gutes; desgleichen: Du biſt meine Zuflucht zur Zeit der Noth. Und er führete dieſes wider diejenigen an, die ſich bey dem Tode der ihrigen ganz ungeberdig anſtelleten. Er fragte ſie, ob ſie das, was geſungen würde, glaubeten? Glaubeten ſie es, warum ſie denn ſo heidniſch traurig wären. Glaubeten ſie es nicht, warum ſie denn ſolche Pſalmen und Lieder anſtimmen lieſſen? Dieſe öffentlichen Beerdigungen waren den Chriſten ſo werth, daß ſie es als ein Stück von der Grauſamkeit eines Vandaliſchen Königs anſahen, da derſelbe ihnen die öffentlichen Begräbniſſe unterſagete [t]). Denn von ihnen ſelbſt wurde nur denen die Ehre einer öffentlichen Beerdigung unterſaget, die entweder ſich ſelbſt

t) Victor Uticenſis de perſecut. Vandal. L. I.

ſelbſt entleibet, oder wegen grober Verbre-chen der Obrigkeit in die Hände gefallen waren, oder welche ohne Noth die Tauffe bis in den Tod verſchoben hatten. Dergleichen Leute ſahe man als Excommunicirte an, und bey ihrer Beerdigung wurden keine Pſalmen angeſtimmet.

§. 159.

Fortſe-zung. Es ſollen aber noch einige Gebräuche angezeiget werden. Der erſte darunter iſt, daß bey der Beerdigung zuweilen auch Leichenreden gehalten worden. Dieſes aber geſchahe nur bey ſolchen Perſonen, deren Leben viel merkwürdiges in ſich faſſete, und die ſich um die Kirche und Welt wohlverdient gemachet hatten. Dergleichen Reden finden wir noch unter den Schriften der Väter, z. E. Euſebii Rede auf den Keyſer Conſtantinus; Ambroſii Rede auf den Keyſer Theodoſius und Valentinianus; Greg. Nyſſeni Rede auf den Meletius, Biſchof zu Antiochia u. ſ. f. Wurden nun die Beerdigungen den Vormittag angeſtellet, ſo wurde auch das ſo genante Opfer gehalten, weil die Vormittagsſtunden die dazu angeſetzte Zeit waren; geſchahe aber die Beerdigung Nachmittags, ſo blieb es beym Pſalmenſingen und Gebet. Der Biſchof dankete zuförderſt Gott für die dem Verſtorbenen geſchenkte Erkäntniß Chriſti, und für allerley bis zur ſeligen Hinfahrt verliehene göttliche Kraft und Gnade. Darauf wurden von dem älteſten Diacono

einige Stellen heiliger Schrift, die von der Auferſtehung der Todten handelten, vorgeleſen. Wenn die Catechumeni entlaſſen waren, ſo geſchahe ein anderes Gebet, darin Gott angeruffen wurde, daß er dem Verſtorbenen alle Sünden, die er aus menſchlicher Schwachheit begangen, vergeben; und ſeine Seele im Schoos Abrahams im Friede ruhen laſſen wolle. Man ſiehet daraus gar bald, daß der erſten Kirche von dem Fegfeuer nichts bewuſt geweſen, und wir berufen uns desfals ganz getroſt auf die Gebetsformeln, die in den apoſtoliſchen Conſtitutionen noch vorhanden ſind und zum Theil weiter oben von uns ſind angeführet worden. Einer unanſtändigen Gewonheit müſſen wir dabey gedenken. Sie beſtund darin, daß man dem Verſtorbenen einen Kuß gab, und ihm das geſegnete Brodt in den Mund ſteckte. Das hatte einen Schein der Andacht; es war aber nichts anders als eine Wirkung des Aberglaubens. Vor Auguſtini Zeiten kam dieſe Thorheit auf, und es haben ſich derſelben verſchiedene Concilia ernſtlich widerſetzet; ſonderlich aber der Reichung der Communion, und zwar aus dem Grunde, weil Chriſtus geſaget: Nehmet und eſſet, welches beydes die Todten nicht thun könten. Unſchuldiger war der Gebrauch, am Begräbnißtage Almoſen unter die Armen auszutheilen, und ein Legat dazu zu widmen, daß dieſe Austheilung jährlich am Sterbe-

tage wiederholet werden konte: Dabey aber wurde eine Veranlaſſong, vielleicht ohne es zu denken, zu gewiſſen Ausſchweiffungen gegeben, denen man nachher nicht genung ſteuren konte. Denn einige verordneten in ihrem Teſtamente, daß an ihrem Sterbe-tage ein Gaſtmahl angeſtellet, Geiſtliche und Anverwandte, Arme, Wittben und Wayſen dazu eingeladen wurden. Daraus aber entſtunden allerhand Unordnungen, ſonderlich im vierten Jahrhundert, da ſich die Rechtgläubigen von den Donatiſten we-gen der ärgerlichen Freſſereien manchen bit-tern Vorwurf muſten machen laſſen. Was endlich die Trauer wegen der Verſtorbenen betrift, ſo wurde ſie von den Chriſten nicht verworfen, aber auch nicht ſonderlich gelo-bet. Sie hielten die Nachfolge in den Fuß-ſtapfen tugendhafter Perſonen für das beſte Andenken. Vierzig Tage war die längſte Trauerzeit. Nachher aber miſchete ſich die Eitelkeit und der Stolz der Menſchen auch in die Betraurung der Todten, und beydes hat noch ietzo ſeine Herſchaft, da nach einer gewiſſen Mode getrauret werden muß. Da ſich die Menſchen ihrer farbigten und glän-zenden Kleidungen enthalten, ſo ſoll man es ihnen doch auch an der geformten Trauer anſehen, daß ſie die Eitelkeit von ganzem Herzen lieb haben, davon ihnen doch der Tod der Ihrigen einen lebhaften Eindruck machen könte.

Regi-

Regiſter
der vornehmſten Sachen.

A.

Abfall, zum Judenthum, verſchiedene Arten und Stufen, auch Strafen deſſelben, II. 627. f. die beides vermengten, 628. Gleichſtellung und Umgang mit den Juden verboten 630 f.

Abendbetſtunden, tägliche, Ordnung des Gottesdienſts in ſolchen, II. 183. Gebetsformeln, 185. ff. eines Abendgeſangs 188

Abendgeſang der Chriſten, was darunter zu verſtehen II. 217

Abendmahl, Vorzug des Biſchoffs, bey deſſen Verwaltung, I. 44. deſſen Austheilung durften Catechumeni nicht beywohnen, 831. wurde auch den Kindern nach der Taufe gereichet, 948. II. 407. und andern, I. 969. Einſegnung deſſelben, ſ. Einſegnung. welche daran Theil gehabt oder nicht, II. 396. ff. 406. 476. ſ. Sünden. Gläubige mußten anfänglich alle mit communiciren, 397. 492. ff. hernach entzogen ſich einige, und bekamen mit der Zeit einen Antheil von den eulogiis, 398. ſ. Ευλογια. eingeſchlichene Mißbräuche, 398. ff. wurde auch Kindern gereichet, 407. verſchiedene Verordnungen davon, 408. ff. warum ſolches in der römiſchen Kirche abgeſchafft, 411 *) denen Abweſenden und Kranken, ingleichen von der biſchöfflichen Kirche an die titulos geſchickt, 413. zum Zeichen der Kirchengemeinſchaft hernach eulogia, 415. von Aufbewahrung des Sacraments, 417. 421. f. wie es damit gehalten, wenn es verdarb, oder etwas Unreines darzu kam, 423. wurde von etlichen mit nach Hauſe genommen, 419. ſo hernach verboten, 420. den Todten gegeben, oder mit in den Sarg gelegt, ſo jedoch verboten, 426. 427. 907. welche vom heiligen Abendmale ausgeſchloſſen worden, 423. ff. wie und in welcher Ordnung man communi-

municirt, 427. ff. wo die Austheilung geſchehen, 428. f. dabey durfte das Volk die Elemente in die Hände nehmen, 454. was hernach hierunter geändert, 455. unter derſelben wurden Pſalmen geſungen, 459. wie es nach derſelben gehalten worden, 460. ff. das Volk und die von der Cleriſey, die nicht conſecrirten, genoſſen die Communion unter beyderley Geſtalt, 430. 435 *) und war weder die communio Laicorum, und peregrinorum, 432. noch die miſſa praeſanctificatorum eine Communion ſub vna, 434. beyde Elemente wurden anfangs beſonders genoſſen, auch von verſchiedenen Perſonen ausgetheilet, 436. deßfalls eingeſchlichene Neuerungen, 437. f. in welcher Stellung das heilige Abendmahl genoſſen worden, 433. wenn es aufgekommen, die geweihte Hoſtie in die Höhe zu heben, um angebetet zu werden, 443. ſ. Transſubſtantiation. wenn die Anbetung der Hoſtie aufgekommen, 454. mit was für Worten das heilige Abendmahl gereicht worden, 456. dabey eingeſchlichene Mißbräuche, 458. was für Zubereitungen bey den Communicanten erfordert worden, 476. ſ. Communicanten. war ein unzertrennliches Stück des Gottesdienſts, und mußte von allen Gläubigen genoſſen werden, 492. f. nachgehends ſchloſſen ſich manche davon aus, und was ferner deswegen verordnet, 497. Tage, an welchen es gehalten worden 494

Abgaben, ordentliche, Freyheit der Geiſtlichen in Anſehung derſelben, I. 290. ff. wie weit ſie von außerordentlichen frey geweſen, 300. 302

Abgötterey, verſchiedene Arten derſelben, II. 593. wie die ſacrificati und thurificati beſtrafet worden, 594. f. wie die libellatici, 596. die die Abgötterey befördert oder irgend auf eine Weiſe Theil daran genommen, 599. 602. 609. f.

Ablaß, ſ. Indulgenzen.

Abweſend, wenn, und wie lange Biſchöffe und andere Geiſtlichen von ihren Gemeinden ſeyn können, I. 386

Ackerſteuern, deren verſchiedene Benennungen, I. 291. ob die Cleriſey davon frey gewe-

geweſen, 292. ob von Stellung der Recruten und Pferde 294
Acoluthen, ihr Urſprung und Verrichtungen I. 173
Advocaten, von der Ordination ausgeſchloſſen I. 244. f.
Aebte, ihr Urſprung, und ehemalige Beſchaffenheit, I. 443. waren von der Jurisdiction der Biſchöffe nicht eximirt 444
Aebtiſſen I. 444
Aelteſten, werden von den Apoſteln beſtellt, I. Vorr. 46. 48. warum ſie Presbyteri genennet worden, 50. ihre andern Benennungen, 50. f. waren meiſtens ἀπαρχαι, 51. f. ob ſie die Regierungsgeſchäffte der Kirche verwaltet, 62. wie ſie bey Abfaſſung der Canonen und Decreten concurrirt, 64. ihr Recht bey Ordinationen, 47. 125. ihr Amt und Vorrechte, 122. ſ. Vorrechte. ihre Ordination, 129. aus ihnen wurde ein Erzprieſter gewählt 132
Aemter, weltliche, die mit in der feyerlichen Entſagung der Täuflinge begriffen I. 909
Agapae, warum ſie abgeſchafft, I. 554. ſ. Liebesmahle.
Ἀκοιμηται, eine Art Mönche, I. 428
Alexander, von ihm geſtifteter Mönchsorden I. 428
Altar, der Kirchen, I. 509. ſtund gewöhnlich an der Morgenſeite, 510. waren anfangs von Holz, 510. hernach von Stein, 511. war nur Einer, 512. deſſen Decke oder vmbraculum, 513. Schmuck und Geräthe 514
Alter, der biſchöfflichen Candidaten I. 68
Allmoſen, pflegten die Chriſten beym Eintritt in die Kirche zu geben, II. 153. bey Begräbniſſen und Gedächtnißtagen ausgetheilt 907. f.
Ambo, oder Leſepult, im Schiffe der Kirchen I. 502
Amt, biſchöffliches, in Anſehung der obern Cleriſey, I. 43. gottesdienſtliche Amtshandlungen, 44. andere Geſchäffte, als: die Ordination der obern Cleriſey, 46. ihre Jurisdiction, 48. in Anſehung der niedern Cleriſey, 50. und Laien, 50. Zeit, in der es wieder beſetzt werden mußte, 75. ein einträglichers zu ſuchen, wiefern es erlaubt II. 655
Amulete. Verordnungen der

Kirche wider deren Gebrauch II. 621. f.
Anachoreten, wer ſie geweſen I. 421
Αναθεμα und αναθημα, ſoll verſchieden ſeyn I. 531
Anathemata, Kirchenzierathen I. 530
Anbetung, ſ. bey Gottesdienſt. der Engel und Heiligen, II. 608. fand ſich nur unter einigen Ketzern 609
Andachtsübungen der Mönche, I. 447. ff. an Sonntagen 452
Angeber der Chriſten, wie ſie von der Kirche angeſehen worden II. 686
Anomianer, ihre irrige Taufformel I. 863
Ἀπαρχαι I. Vorr. 52
Ἀφοριςμος, II. 538. παντελες αφοριςμοι 540
Apocriſiarii, I. 207. ob ſie von der Cleriſey geweſen 208
Apologia ſacerdotis, was es ſey, II 292. ein Formular davon 293
Apoſtel, zwölf von Chriſto berufen, und hernach zur Regierung ſeiner Kirche ernennet, I. Vorr. 13. wie er ſie ausgerüſtet, durch Gaben und Befehle, 22. 25. durch Verheiſſungen, 27. ſie konnten auch andern die Macht zu lehren, und Lehrer zu beſtellen, ertheilen, 28. f. hatten alle gleiche Autorität, 30. die Regierung der Kirche, nach Chriſti Himmelfahrt, 31. Ausrüſtung derſelben hierzu, 32. wie ſie ſolche angewendet, zur Verkündigung der Lehre Jeſu, 35. zur Regierung der Gemeinde, 36. ſie beſtellten hierzu Diaconos, 37. ſ. Diaconi. Vorzügliches der Apoſtel, 37. 41. Presbyteros, 46. ſ. Aelteſten. Biſchöffe, 52. ſ. Biſchöffe. ihre unrichtigen Begriffe von Bekehr. der Heiden, 49. wie lange ſie zu Jeruſalem geblieben, 52. f. ſie regierten die von ihnen gepflanzten Kirchen bey ihrem Leben ſelbſt, 59. war auch ein Ehrenname der Biſchöffe I. 38
Aquarier, wer die geweſen II. 320. 321
Aquila, warum er aus der Kirche verſtoßen II. 615
Archidiaconi, ihr Amt, Würde und Verrichtungen, I. 147. ob ſie auch über die Aelteſten einige Autorität gehabt, 151. Urſprung des Namens und Amts 153
Archipresbyteri I. 132
Archontici, verwarfen die Taufe I. 848

Areae,

Areae, areae ſepulturarum, Kirchen I. 478

Arianer, haben die rechte Form der Tauſe beybehalten I. 864

Armuth, der Mönche, war ehemals gantz freywillig I. 439

Artikel, des apoſtoliſchen Glaubensbekänntniſſes, I. 786. 788. 791 *)

Artotyriten, was das für Ketzer geweſen II. 323

Aſceten, ſind von den Mönchen unterſchieden, I. 415. f. 418. 420. wer ſie geweſen, 416. verſchiedene Namen, 417. dienten in ihrer ſonſt gewöhnlichen Kleidung 401

Aſcodrutae, verfälſchten die Taufe I. 847

Aſtrologi, wurden unter die Wahrſager gerechnet und Strafen derſelben, II. 612. f. andere Namen derſelben 613. 614

Aſyla, ſ Freyſtadt.

Atrium, oder αἴθριον, der Kirchen, zu was er gedienet, I. 496. darauf befindlicher Brunnen 496. f.

Audientes, welche ſo genennet worden, I. 747. die zwote Claſſe der Catechumenen 755. II. Vorr. 6

Audienz, biſchöffliche, ihr Grund und Beſchaffenheit, I. 61. dahin gehörige Sachen 62

Ave Maria, wenn es aufgekommen II. 259

Auflegung der Hände, ſ. Ordination. bey der Confirmation, ihr Urſprung, I. 958. f. Meinungen der Alten hiervon, 959. f. von wem ſie ertheilt werden können 950

Aufſchriften, an den Wänden der Kirchen doppelter Art I. 533

Aufſicht über die Kirche, ein Vorrecht der Biſchöffe I. 54

Auguſtinus iſt kein Eremit geweſen I. 428

Ausſetzung der Kinder, wie ſie die Kirche beſtraft, II. 686. f.

Αυλη, ſ. *Atrium*.

Αυτοκεφαλοι, ſ. Independenten.

B.

Bad der Wiedergebart, ein Name der Taufe I. 845

Βακαντιβοι, wer ſie geweſen, und ihre Strafen I. 384

Balſamiren der Leichen, ob es unter den Chriſten gebräuchlich II. 895

Baptiſterium, ſ. Tauffaal.

Baſilicae, was ſie geweſen, und warum die Kirchen ſo genennet worden I. 473

Baſilii beſondere Standhaftigkeit I. 406. f.

Bediente des Staats, durften nicht Mönche werden I. 432

Bedienungen, weltliche, den Geiſtlichen unterſagt, I. 391. ingleichen den Mönchen, 453. ſ. auch Aemter. verſchiedene, die Abgötterey und Aberglauben unterhalten, mit Kirchencenſuren belegt, II. 623. f.

Befreyungen der Geiſtlichen: von weltlichen Gerichten, I. 279. 281. Unterſchied in Anſehung der Fälle, 281. 283. in Anſehung des Gezeugniſſes, 279. f. in Anſehung beſchwerlicher Dienſtleiſtungen und Abgaben, 289. f. ſ. Freyheiten.

Begräbniſſe in den Kirchen, verboten, I. 496. 498 *). II. 885. 887

Begräbnißgebräuche der alten Kirche, II. 880. von dem Orte, ebend. ff. der Art der Beerdigung, 893. der Zeit, ob bey Nacht oder Tage, 896. f. einige Ceremonien bey Beerdigungen 899. f. 906. f.

Begräbnißort, Benennungen, II. 880. war ſonſt außer den Städten, 882. wie ſie nachgehends darein, 884. und in die Kirchen gekommen 887

Bekänntniß der Sünden, der Catechumenen, I. 761. wenn von den Communicanten ein öffentliches erfordert worden, II. 482. f. auch Bußbekänntniß.

Bema, in den Kirchen, I. 507. deſſen verſchiedene Namen, ebend. f. war nur für den Clerum, 508. durch Gitter und Vorhänge abgeſondert, ebend. f. darinnen befindliche Stücke 509

Benedicite, was darunter zu verſtehen, und wenn es in der Kirche geſungen worden II. 217

Benedictiner, ihr Urſprung, und Ausbreitung, I. 429. f.

Beſchädigung, boshafte, der Güther anderer, und deren Strafen II. 704

Beſchreibung, geographiſche, der alten Kirche, I. 578. kömmt mit der bürgerlichen Verfaſſung überein, 579. Beſchreibung derſelben überhaupt, 580. inſonderheit, wie das Reich unter vier praefectos praetorio nach 13. Diöceſen vertheilt geweſen, 582. Vergleichung der kirchlichen Eintheilung mit dieſen 13. Diöceſen, 585. fernere Vergleichung, 592. in wiefern jedoch die Kirche

davon abgegangen, 593. ſ. Diöceſen.
Beſeſſene, ſ. Energumeni.
Beſoldungen und Deputate der Geiſtlichen I. 317
Beſprengung, wurde die Taufe genannt I. 845
Beſtialität, wie ſie die Kirche beſtraft II. 698
Bethäuſer, hießen die Kirchen I. 472
Betrug, was dazu gerechnet und wie er beſtraft worden, II. 710. ff. im Kaufen und Verkaufen 714. f.
Betſtunden, canoniſche, der Mönche I. 447. 449.
Bettage, wenn, und auf welche Tage ſie angeordnet worden, II. 15. mit Proceſſionen begleitet 16
Beyfall, den Predigern öffentlich bezeigter, II. 266. ff.
Bibliothek, ein Nebengebäude der Kirchen I. 522
Bilder, ſind lange nicht in den Kirchen geweſen, I. 536. Urſachen davon, 537. 538. wie ſie ſich eingeſchlichen, 538. waren keine Gegenſtände der Andacht, 539. keine von Gott dem Vater oder der Dreyeinheit wurden geduldet, 540. waren nur gemahlt 541
Bilderdienſt, wenn er eingeführt worden, I. 530. deſſen Fortgang 541
Βιοθανατοι, warum die Chriſten ſo genennet worden I. 15
Birrus, was es geweſen, I. 400
Biſchöffe, wurden von den Apoſteln zu Regierung der Kirche beſtellt, I. Vorr. 52. wer der erſte zu Jeruſalem geweſen, 55. warum nicht auch an andern Orten dergleichen ſogleich geſetzt worden, 59. ſie wurden vor dem Tode der Apoſtel beſtellt, 67. in den ſieben aſiatiſchen Gemeinden, 73. ihnen ſtund die Regierung derſelben zu, 76. Linus, der erſte in Rom, 81. I. 35. ihnen ſind die Aelteſten und Diaconi ſubordinirt, I. 31. ſind von den Apoſteln eingeſetzt, 33. Exempel davon, 35. Ehrenbenennungen derſelben, 38. ihr eigenthümliches Amt, 43. dreyfacher Unterſchied in Anſehung deſſen zwiſchen ihnen und den Aelteſten, ebend. ſ. biſchöffliches Amt. ihre Vorrechte, 54. ſ. Vorrechte. ihre Ordination, 68. ſ. Ordination. gelangten ſtufenweiſe zu dieſer Würde, 71. 74 **). konnten nicht in kleinen Städten oder auf Dörfern ordinirt werden, 84. Ausnahmen, 85. konnten ihre Biſthümer theilen, ebend. durfte nicht mehr als Einer in

in einer Stadt ſeyn, 87. Ausnahmen, 88. f. 91. ihr Oberer war der Primas oder Metropolitan, 97. f. Metropolitan. konnten nicht aufs ungewiſſe ordinirt werden, 256. durften nicht fremde Geiſtlichen, noch in andern Diöceſen ordiniren, 257. in welchen Fällen ſie ihr Amt niederlegen können, 381. oder ihren biſchöfflichen Stuhl vertauſchen, 385. oder von ihren Gemeinden, u. wie lange, ſich entfernen, 386. einige führten mit ihrer Cleriſey zuſammen ein gemeinſchaftliches Leben, 427. ihr Recht in Anſehung der Erbauung und Einweihung der Kirchen in ihrer Diöces, 548. wie weit ſich der ihnen zu leiſtende Gehorſam erſtrecket II. 512

— römiſcher, wie weit ſich deſſen Gebiet erſtrecket, II. 595. darzu gehörte nicht die italiſche Diöces, 596. noch die afrikaniſchen Provinzen, ebend. f. die galliſchen Kirchen, 598. die brittaniſchen 599

Biſchoffthümer. Vervielfältigung und Theilung derſelben, I. 85

Blakmore, Anton, einige Nachricht von ihm, und deſſen chriſtlichen Alterthümern. I. Vorr. 3. 82. f.

Blutſchande, Kirchenſtrafen wider dieſelben. II. 691. f. Ausdehnung derſelben auf mehrere Grade der Verwandtſchaft, 692. f.

Βοσκοί, eine Art Mönche, I. 429

Brodt, was für welches bey der Communion gebraucht worden, II. 318. ihm fügten die Artotyriten noch Käſe bey, 323. wurde vor Alters gebrochen, 394

Brokesby, Franz, hiſtoriſche Vorſtellung von der Regierung der chriſtlichen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten. Auszug daraus. I. Vorr.

Bücher, apocryphiſche, deren Vorleſung in einigen Kirchen verboten, II. 233. welche es geweſen, 234. in andern vorgeleſen, doch nicht als canoniſche, 234. f.

Bücher, ketzeriſche, verboten, II. 551

Bücken und Neigen vor Kirchen und Altären hatte nichts abgöttiſches, I. 562

— oder Neigung des Hauptes, wenn man ſich deſſen beym Gottesdienſte bedienet, II. 143

Bußbekäntniß, wenn es angerathen oder nöthig, II. Vorr. 17. f. deſſen Beſchaffenheit, 14. ſ. Bekänntniß.
Büſſende, verſchiedene Klaſſen derſelben, II. Vorr. 4. die Weinenden, 5. Hörende, 6. ſ. *Audientes*. Kniende, 6. f. ſ. Kniebeugende. Stehende, 7. Ceremonien der Büſſenden, 7. ff.

C.

Canon, ſoviel als Glaubensbekänntniß, I. 783
Caracalla, was es geweſen, I. 402. f.
Caſa für Kirchen, I. 479
Cataphrygier, ſ. Montaniſten.
Catecheten, ihr Amt und Geſchäffte, I. 192. wo ſie unterrichtet, 194
Catechetenſchulen, I. 194
Catechumeni, I. 21, 22. ihre Benennung, 747. wurden unter die Chriſten gerechnet, 748. Erwachſene, wie ſie aufgenommen worden, 749. f. wie lange ſie ſolche blieben, 750. Ausnahmen, 751. Unterricht derſelben, 752. verſchiedene Claſſen, 753. 754. ihre Vorbereitungen zur Taufe, 758. dabey gebräuchliche Cerimonien, 764. Cenſuren, denen ſie unterworfen, 766. wie es gehalten worden, wenn ſie ohne Taufe ſturben, aus eigner Schuld, 768. oder ohne ihr Verſchulden 769. 772
Catholiſch, ein Unterſcheidungsname der Chriſten gegen die Ketzer, I. 9
Centenarii, Erklärung dieſes Namens und einiger ähnlicher, II. 623
Charfreytag, wie er gefeyert worden, II. 835
Chartophilax, verſchiedene Bedeutung und Würden, I. 205
Charwoche, oder die groſſe, warum, II. 830. wie ſie begangen worden, 832. f.
Chor, in den Kirchen, ſ. *Bema*.
Chorepiſcopi, ſ. Landbiſchöffe.
Chriſam, deſſen Einſegnung war den Biſchöffen vorbehalten, I. 949
Chriſten. Urſprung dieſes Namens, I. 3. deſſen Würde, 5. Benennungen derſelben, 6. rühmliche, 7. ſchimpfliche ſ. Namen. verabſcheuten Partheynamen, 9. Unterſchied, oder verſchiedne Claſſen derſelben, 21. in

Gläubige und Catechumenos, 22. in Cleriſey und Laien, 26. 30*)

Chriſtus. Erweis, daß er als der Sohn Gottes angebetet worden, aus der heiligen Schrift, II. 19. dem Plinius, Polycarpus, 22. Juſtinus, 23. Minutius Felix, 24. Lucianus, Irenäus, 25. Clemens Alexandrinus, 26. f. Tertullianus, 28. aus dem dritten Jahrhunderte, 30. dem Origenes, 31. Novatianus, Cyprianus, 35. Arnobius, Lactantius, 36. aus der Geſchichte der Märtyrer, 37. f.

Χρυσαργυρον, was es geweſen, I. 297. wiefern die Cleriſey davon befreyet, 298

Cleriſey, von den Laien unterſchieden, I. 26. 28. einige andere Namen derſelben, 29. obere Orden derſelben in der erſten Kirche, 31. niedere: allgemeine Anmerkung über ihren Urſprung, Anzahl, Namen und Verrichtungen, 166. von den Kleidern der Cleriſey, 187. ſ. **Kleidung.** ihre Vorrechte, 170. ſ. **Vorrechte.** ihre Einkünfte, 311. ſ. **Einkünfte** Pflichten. ſ. **Lehrer.** durfte ihre Aemter nicht verlaſſen, 380. ſ. **Reſignation.** ſich ohne Erlaubniß des Biſchoffs nicht von ihrer Kirche entfernen, 383. 386. nicht mehr Kirchen haben, 388. keine weltliche Bedienungen annehmen, 391. nicht Handel noch Verkehr treiben, 393. Geſetze in Anſehung ihres Umgangs und der Kleidung, 396. Anmerkungen über dieſe Geſetze, allgemeine, 403. beſondere, 408. ihre beſondere Strafen, II. 722. ff.

Coadjutores, der Biſchöffe, I. 91

Coemeteria, heiſſen auch die Kirchen, I. 477

Collobium, was es geweſen, I. 402

Collecte, was darunter zu verſtehen, II. 291. 304. 306. f.

Communicanten, bey würdigen warde erfordert, der Glaube, II. 485. wahre Buſſe, 486. Erſtattung, 487. Friede und Einigkeit, 488. Wohlthätigkeit, 489

Communio Laicorum ſ. **Laiencommunion.**

Communio peregrina, I. 273. war nicht ſub vna, II. 432. was es eigentlich geweſen, 731. eine Strafe

fe

ſe der Cleriſey ebend. 733. f.
Communion ſ. Abendmahl.
Competentes, die vierte Claſſe der Catechumenen, I. 756. wie ſie ſonſt genennet worden, 757
Concilium und *Conciliabulum* für das Kirchengebäude, I. 469
Concubinat, ob er von den erſten Chriſten gänzlich verworfen, und wieferne die darinne Lebenden zur Taufe gelaſſen worden, I. 894. chriſtliche Männer aber mußten entweder die Concubine von ſich laſſen, oder ſie heyrathen, 896
Confirmation. Recht der Biſchöffe, ſolche zu ertheilen, I. 945. von den Apoſteln hergeleitet, I. Vorr. 41. wurde vor den Catechumenen geheim gehalten, I. 829. wenn und wie ſie ertheilet worden, 944. auch den Kindern, 945. f. von wem ſie geſchehen, 949. Einſegnung des Chriſams, ebend. wo und wenn Aelteſten die Hände auflegen können, 950. wie es in den Abendländiſchen Kirchen gehalten worden, 953. von der Salbung, 954. Zeichen des Kreutzes, 957. Auflegung der Hände, 958. Anlegung eines weiſſen Kleides, 963. Gebrauch brennender Lichter, 965. Kuß des Friedens, 966. Honig und Milch, 967. noch einige andere Gebräuche, 967 ff.
Continentes, eine Art Mönche. I. 431
Conventiculum, für das Kirchengebäude, I. 470
Corona. precor per *coronam* veſtram, ob daraus die Tonſur zu erweiſen, I. 65. 399
Credo ſ. Glaubensbekänntniſſe.
Creutz. Zeichen deſſelben bey der Taufe gebraucht, I. 931. f. bey der Confirmation, 957. vor der Einſegnung des Sacraments, II. 325. 351
Curiales, konnten nicht ordinirt werden, I. 243
Curſus eccleſiaſticus, ſoviel als der Gottesdienſt, II. 11
Cuſtodes eccleſiarum und *ſacrorum*, ob ſie einerley, I. 204

D.

Dalmatica, was es geweſen, I. 402
Dankfeſte, wegen beſonderer Errettungen, II. 209

Daſithäer, ihre abergläubiſche Verehrung des Sabbaths II. 761
Decanicum, ein Kirchengefängniß, I. 521. f.
Decuriones, konnten nicht ordinirt werden, I. 243
Defenſores eccleſiarum, I. 195. ſ. Kirchenſyndici.
Denariſmus, was es, und ob die Cleriſey davon frey geweſen, I. 302
Deſcriptio lucratiuorum ſ. *Denariſmus*.
Diaconi, von den Apoſteln beſtellt, I. Vorr. 37. 38. ihr Amt, 39. ihre Ordination, I. 133. Geſchäffte, 136, 143. konnten Bußfertige ausſöhnen, 140. wurden von Biſchöffen auf allgemeine Concilien geſendet, 141. beſtraften die Unordnungen beym Gottesdienſte, 141. f. waren der Biſchöffe Almoſenierer, 144. Anzahl derſelben, 145. ihr erfordertes Alter 145. f.
Diaconicon, was das in der Kirche geweſen, I. 516
Diaconicum magnum, ein Nebengebäude der Kirchen, I. 521. andere Benennungen, ebend.
Diaconiſſinnen, ihre Eigenſchaften, I. 154. Alter, 156. ihre Ordination, 159. Geſchäffte, 161. ſ. auch 164 *).
Diebſtahl, was dafür angeſehen, und wie er beſtraft worden, II. 705
Dienſtleiſtungen, perſönliche, davon war die Cleriſey frey, I. 305. doch nur die rechtgläubigen, 306. einige Einſchränkungen und Aenderungen, 307
Digamie, welche zur Ordination und geiſtlichen Aemtern unfähig gemacht, I. 246. 248 *)
Diöceſen, man hat kein Beyſpiel, daß mehrere vereinigt worden, I. 389. nähere Beſchreibung der kirchlichen Diöceſen in Africa, 602. egyptiſche, 605. in Aſien, und zwar in Arabien, 609. Paläſtina, 611. Syrien, 616. Aſſyrien, und Perſien, 621. in Kleinaſien: die pontiſchen, 626. die aſiatiſchen, 631. in Europa, und zwar in Thracien, 637. das morgenländiſche Illyrien, worinnen Macedonien, 638. Dacien, 640. das abendländiſche, 642. Italien, 643. worinnen die römiſche, 644, 647 *). in Tuſcien und Umbrien gelegene, 648. in Latium und

und Campanien, 650. in Samnium, Apulien, Calabrien, 652. Lucania und Brutia, 653. den Inſeln, ebend. der italiſchen, 654. in Frankreich, 657. Spanien, 660. England, 663. 665. Verzeichniß der Provinzen, in welchen kirchliche Diöceſen geweſen, 673. der Städte, wo der biſchöfliche Stuhl geſtanden, 676. eine Schlußanmerkung von den Diöceſen zum Vortheil der biſchöfflichen Regierung, 741

Diptycha, zweyerley, I. 757. was es damit für eine Beſchaffenheit gehabt, II. 377. 380 *). wenn ſie vorgeleſen worden, 379

Diſciplina arcani, ſ. Geheimniſſe. Urtheil darüber, I. 836 *)

Dominat, wie er in der Kirche entſtanden, II. Vorr. 35

Dominicale, was das geweſen, II. 455

Dominicum, das Kirchgebäude, I. 470. *aureum*, ebendaſ.

Domus diuina und *eccleſiae*, I. 471 f.

Donnerſtag, grüner, wie er begangen worden, II. 834

Dörfer. in Egypten ſind auch auf Dörfern Biſchöffe geweſen, I. 608. ingleichen in Arabien, 610

Doxologie, Formel derſelben, II. 207. Gebrauch derſelben, 210. bey der Einſegnung des Sacraments, 343. 385

Duumvirat, die es annahmen, wurden aus der Kirchengemeinſchaft geſchloſſen, II. 600

E.

Eccleſia, Kirche, ſo wohl für die Gemeinde, als das Gebäude gebraucht, I. 468. — *Conſtantiniana*, deren Pracht, I. 490

Eccleſiae ſuburbicariae, was darunter zu verſtehen, I. 595

Eccleſiaſticus, von Chriſten überhaupt, I. 10

Ehe, hindert den geiſtlichen Stand nicht, I. 250. 252. wenn deren Verbot zuerſt in Vorſchlag gebracht worden, 251 f. darinnen lebten auch einige Mönche, 424. 438. hiſtoriſche Nachricht von den Verächtern der Ehe, II. 843. die den gemeinen Gebrauch der Weiber lehrten, 844. die die Ehe gar verboten, 846. verbotene, mit den

Taufzeugen, I. 921. II. 856. mit Juden, II. 631. 691. und Heiden, 848. und andern, 849. Aufſicht der Kirche bey denſelben, in Anſehung der Perſonen, 848. der Zeit, 860. der Art und Weiſe: bey der Verlobung, 862. der Vollziehung, 867

— zweyte, ſchloß in einigen Kirchen von der Communion aus, II. 424. f. auch 694. 696. 854. f.

Ehebruch, wie er von der Kirche beſtraft worden, II. 690. ob der Ehebrecher die Witwe heirathen können, 859

— der Weiber, merkwürdige kirchliche Verordnungen deßwegen, I. 350. II. 694

Eheleute, durften ohne beyderſeitige Einwilligung nicht in den Mönchsſtand treten, II. 434

Eheſcheidung, in wiefern ſie für zuläßig gehalten, und wenn eine zweyte Verheirathung erlaubt worden, II. 694. f. 857. f. 875. ff.

Ehrenbezeigungen, beſondre, die den Biſchöffen widerfuhren, I. 64

Ehrennamen, der Biſchöffe, I. 66. der Aelteſten, 128

Eid, vor der Ordination zu leiſtender, 254. ſ. Schwören.

Eigenthum, bürgerliches, Ketzer, die ſolches nicht erkennen wollen, II. 703

Einigkeit der Kirche. in der Lehre und Zucht, von den Lehrern erfordert, I. 378. worinnen ſie überhaupt beſtanden, II. 501. in Anſehung jeder Kirche insbeſondre, 504. die Taufe, ebend. der Gottesdienſt, 508. Verbindung unter einem Biſchoffe, 512. Unterwerfung unter die Kirchenzucht, 514. mit andern Gemeinden: in Anſehung des allgemeinen Glaubens, 516. 517. der Liturgie, 518. der Kirchenzucht, 521. der eingeführten Gewohnheiten, 522. f. ſie hatte kein ſichtbares Oberhaupt nöthig, 525. auch nicht daß alle gleichgültige Gewohnheiten und Gebräuche übereinſtimmten, 525. f.

Einkünfte, der Cleriſey, I. 311. die Opfer, ebend. f. Vermächtniſſe, 313. Beſoldungen und Deputate, 317. die Erſtlinge und Zehenten, 324. wie ſie getheilet worden, 328. 330. durften nicht wieder entwendet werden, als in außeror-

ßerordentlichen Fällen, 332

Einkünfte der Kirche, wie ſie vertheilt worden, I. 739. auch der Parochien gehörten der biſchöfflichen Caſſe, ebend. 740

Einſegnung, prieſterliche der Ehen, II. 867. wenn ſie aufgekommen, 869. 871

— des Sacraments, nach Vorſchrift der Conſtitutionen, II. 324. Präfation und Gebet vor derſelben, 326. 352. ein anders, προσφωνησις genant, 343. Vergleichung dieſer Anordnung mit andern Zeugniſſen, 346. ff. worinnen ſie eigentlich beſtanden, 357. 389. f. Formel aus Chryſoſtomo, 359. f. darauf folgte das Glaubensbekänntniß, 386. Benediction, 388. und wirkliche Austheilung, 391. 393. alles geſchahe in einer bekannten Sprache, 393. konnte auch in den Häuſern der Kranken und Gefängniſſen geſchehen, 416. welche Tage ſie nicht geſchehen können, 417. f.

— des Taufwaſſers, I. 932. Gebetsformel dabey, 933. deren geglaubte Wirkung, 934. f.

Einſegnungsgebet, aus den Conſtitutionen, II. 326. enthielt eine Vorrede, ebend. Vergleichung derſelben mit andern Liturgien und Zeugniſſen, 352. Dankſagung, 326. anderwärtiger Gebrauch derſelben, 352. f. das Triſagion, 335. welches auch ſonſt gebräuchlich, 356. Fürbitte, 340. ſ. Fürbitte. Doxologie, 343. 385

Einweihung der Kirchen, deren Alterthum, I. 543. wie ſie gehalten worden, 544. wenn und von wem ſie geſchehen, 547. 548. ob des Römiſchen Biſchoffs Einwilligung nöthig geweſen, 549. ſie wurden Gott allein geweihet, 549. ob ſie gleich andere Namen bekamen, 550. wenn man angefangen, die Altäre beſonders zu weihen, ebend. durfte nicht geſchehen, bis die Dotation zur Richtigkeit, 551. geſchahe umſonſt, ebend. an welchen Tagen ſie geſchehen, 552

Εκτυπωματα, was das geweſen, I. 531. der Heiden, 532

Electi, ſ. *Competentes*.

Eltern, wer unter dieſen Namen begriffen worden, II. 675. Rechte der natürlichen Eltern, und Kirchenſtrafen wider die, welche ſie verletzet, 676. f. die wider Obrigkeiten, Lehrer ꝛc. ſich vergehen, 679

Empfehlungsſchreiben, der Biſchöffe, den reiſenden Chriſten nöthig, und wie vielerley, I. 52. ob dergleichen auch andre geben können, 53

Encratiten, II. 320

Energumeni, wer ſie geweſen, I. 177. ob ſie zur Taufe gelaſſen worden, 882. wiefern ſie mit communiciren können, II. 423

Engel, wurden in der erſten Kirche nicht angebetet, ſ. bey Gottesdienſt.

Engel der Gemeinden, dadurch werden die Biſchöffe verſtanden, I Vorr. 73

Entſagung, feyerliche, der Täuflinge, ihre Formel, I. 908. ihr Urſprung, 910. wie ſie geſchehen, 910. f. 912

Epiphanias, oder Erſcheinung Chriſti, eine gewöhnliche Taufzeit, I. 901. 903. wenn es vom Weynachtsfeſte unterſchieden worden, II. 776. warum, 779. und wie es gefeyret worden 780

Επισκοποι, wurden die Aelteſten anfänglich auch genennet, I. Vorr. 51. ſ. Biſchöffe.

Erbſchaften, der Geiſtlichen, wiefern ſie den Kirchen und Klöſtern zugefallen I. 319

Erbſchleicherey, deren Strafen II. 713

Erleuchtung, warum die Taufe ſo genennet worden, I. 840

Erndte, wenn am Sonn- oder Feyertage erlaubt, II. 760. 761

Erſtlinge, ſ. Zehenten.

Erzbiſchöffe, hohe Würde derſelben in den älteſten Zeiten, I. 109. ſ. Patriarch.

Erzprieſter, I. 132. ſoviel als Ruraldecanus, 151

Euchiten, worinnen ihr Irrthum von der Taufe beſtanden I. 852

Ευλογια, was das geweſen, II. 398. ſ. 415

Eunomianer, ihre irrige Taufformel, I. 864. und wunderliche Art zu taufen, 940

Examen derer, die ins Lehramt aufgenommen werden ſollen I. 411

Exarchen der Diöces, ſ. Erzbiſchöffe und Patriarch.

Exceptores. ſ. *Notarii*.

Excom-

Excommunication, die kleine, worinnen ſie beſtanden, und wenn ſie ſtatt gehabt, II. 538. wurde beſonders gegen Fürſten gebraucht, 567. die große. Form derſelben, 540. davon wurde andern Gemeinden Nachricht gegeben, 543. galt durch alle Kirchen, 544. beraubte auch des äußerlichen bürgerlichen Umgangs, 547. Ausſchließung vom Opfer, 550. Art und Weiſe, wie ſie geſchehen: nicht mit Uebergebung an den Satan, 552. von dem Worte Anathema, und Maranatha, 556 ob ſie mit Flüchen verbunden geweſen, 558. neuerer Mißbrauch hierunter, 561 *) ob ſie über Jemand nach ſeinem Tode geſprochen werden können, 580. 582 *). Beyſpiele davon und Folgen, 581. wegen perſönlicher Beleidigungen konnte ſich ein Biſchoff derſelben wider Niemand bedienen, 586. beſonderer Verſtand dieſes Worts in Anſehung der Cleriſey, 723

Exedrae eccleſiae. I. 518

Exomologeſis, ſ. **Bußbekänntniß.**

Exorciſmus, deſſen Gebrauch in der alten Kirche, I. 758. was es geweſen 760

Exorciſten, wenn ſie aufgekommen, I. 174. Ordination und Amt 176

Ἐξωθούμενοι welche Catechumeni ſo genennet worden, I. 754

F.

Fackeln, ein Zeichen der Freude, daher auch bey Begräbniſſen der Chriſten gebräuchlich II. 898

Familie, der Candidaten des geiſtlichen Lehramtes ſollte ſämtlich bekehret ſeyn, I. 239.

Farbe, der Kleidung der Geiſtlichen verſchieden, I. 400

Faſten, der Mönche, I. 446. der Catechumenen, 761. deſſen enthielten ſich die Chriſten am Sonntage, II. 764. und Sonnabende, 770. f. hierunter eingeführte Aenderung 772

— jährliches, II 811. dahin gehört das vierzigtägige: was darunter für eine Zeit zu verſtehen, 812. f. war anfangs ein vierzigſtündiges, 813. wie es nach und nach vermehrt, 814. womit es ver-

vertheidigt, 816. aus was für Urſachen es angeordnet, 818. wie es ſowohl überhaupt, 821. als beſonders in der Charwoche beobachtet worden, 830. war frey und ungezwungen, 822. wie es in Anſehung der Speiſen und ſonſt gehalten worden, 825. öffentliche Andachtübungen, 828. ingleichen die Qvatemberfaſten, 838

— wöchentliches, am Mitwoch und Freytag 840

Feyertage. Unterſchied zwiſchen den bürgerlichen und kirchlichen Feyertagen II. 751

— bürgerliche, deren vornehmſte Arten 752. f.

— kirchliche: dazu gehörten: der Sonntag, 756. einige Feſttage: Weynachten, 774. Oſtern, 781. Pfingſten, 792. Gedächtnißtage der Apoſtel und Märtyrer, 798. einige ſpätern Feſttage, 805

Flamines, wie die Kirche diejenigen beſtraft, die dergleichen Amt angenommen II. 599

Flüche, wider Ketzer und Feinde, davon wußte die erſte Kirche nichts, II. 558. Neuerer Mißbrauch hierunter 561 *).

Fremde, wurden nicht zu Biſchöffen ordinirt, I. 69. Ausnahme 70. f.

Freygelaßne, konnten nicht ordinirt werden I. 24?

Freyheiten der Geiſtlichen, in Anſehung gewiſſer Abgaben, i. 290. ſ. Abgaben. wie es überhaupt ehemals und jetzt damit beſchaffen, 303 *). in Anſehung gewiſſer Dienſte und Aemter 304 f.

Freyſtadt, Recht einer, wenn es den Kirchen ertheilt worden, I. 567. welchem Theile derſelben es eigentlich zugeſtanden, 568. ſtund auch den Taufſälen zu, 569. wem es zu ſtatten gekommen, 570. wie lange und auf weſſen Unkoſten einer da bleiben muſte, 571. betrüglichen Schuldnern, 571. Juden, 572. Ketzern und Knechten, 573. und groben Verbrechern half es nicht, 574. Mißbrauch deſſelben in neuern Zeiten, 575. dabey zu beobachtende Bedingungen: mußten ohne Gewehr und Waffen ſeyn, 576. ſich ſtille verhalten, 577. nicht in der Kirche, ſondern in Nebengebäuden, eſſen, trinken und ſchlafen 577

Friedensgruß, vor der Predigt, II. 257. auch nach derſelben, 259. vor der Einſegnung des Sacraments 324
Frühmetten, ſ. Morgenbetſtunde. ſind noch an einigen Orten gebräuchlich. II. 183 *)
Fürbitte, der Mönche für Miſſethäter, I. 455. abgeſchafft, 456.
geſchahe in dem Gebet vor der Einſegnung des Sacraments, II. 340. für die Lebendigen, 360. für die Todten; daß dieſe wirklich geſchehen, 363. und warum, 364. beſondere Formeln, 365. für wen ſie geſchehen, 365. f. welche davon ausgeſchloſſen, 366. Gründe, welche dafür angeführt werden, 369. nicht wegen des Fegefeuers, ebend. f. war vielmehr ein Dankſagungsgebet, 370. wie Auguſtinus für ſeine Mutter Monica gebetet, 371. beſondere Gründe, 374. f. allgemeine Anmerkung über dieſe Fürbitte, 376. *) für die Glieder der Kirche, Feinde, u. ſ. w. 381. f. geſchahe zu verſchiednen malen, 383. um leibliche Wohlthaten, 384. für die Abweſenden 384. f.
Fußwaſchen, der Getauften I. 969

G.

Gaſtfreyheit, welche die Geiſtlichen gegen einander ausgeübet I. 270. 357
Gauckeleyen, allerhand, und vorgebliche Wunder der Betrüger und Ketzer, II. 624. f.
Geberden, wie ſie beym Gottesdienſte beſchaffen ſeyn ſollen, II. 146. unanſtändige 149
Gebet. dabey richtete man ſein Angeſicht gegen Morgen, und warum, II. 155
— in den canoniſchen Stunden II. 167
— wider Ketzer und Feinde der Kirche, wenn es geſchehen II. 552. f.
Gebet des Herrn. darinnen wurden die Catechumeni unterrichtet, und wenn, I. 763. warum ſie es nicht beten durften, 833. f. wurde von den Getauften zum erſtenmale hergeſaget, 968. von deſſen Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienſte, II. 126. 129. wurde als eine von Chriſto allen befohlne Gebetsformel angeſehen, 126. auch bey der Privatandacht gebraucht, 130. und anempfohlen,

pfohlen, 132. ob und in welchem Theile der Communion es gebraucht worden 387

Gebet der Juden, im Tempel II. 78. f.

Gebetsformeln. bey der Ordination eines Biſchoffs, I. 82. der Aelteſten, 130. bey Einweihung einer Kirche, 545. bey Salbung bey der Confirmation, 956. des Licinii, II. 95. Conſtantini M. für ſeine heidniſche Soldaten, 96. 97. in den Morgenbetſtunden, 177. 179. in den Abendbetſtunden, 185. ff. vor der Predigt, 255. 256. für die Catechumenen, 274. 277. eines ſtillen des Prieſters, 293. des lauten aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen, 295. der litaniae miſſalis Fuldenſis, 301 *). von der ἐπίκλησις oder Collecte, 304. vor der Einſegnung des Sacraments, 326. 352. 354. eine andere προσφώνησις genannt, 343. nach der Communion 460

Gedächtnißtage der Märtyrer, ihr Urſprung, II. 165. 798. wie ſie gefeyret worden, 166. 800. ff. waren nicht allgemein, 800

Geheimniſſe. vor den Catechumenen verborgen gehaltene, I. 828. ff. falſche Auslegungen, welche die Papiſten davon machen, 826

Geiſſelung, freywillige, iſt eine neue Erfindung, I. 444

Geiſt, heiliger. Erweis, daß er von den erſten Chriſten angebetet worden, II. 41. aus den apoſtoliſchen Conſtitutionen 44

Geiſtlichen, ſ. Cleriſey. durften nicht zu weltlichen Geſchäften gebraucht, oder in Verrichtung ihres Amts geſtört werden, II. 647. f.

Geldſachen der Geiſtlichen. vor welchen Richter ſie gehören I. 287. f.

Gelübde, hatten die erſten Mönche nicht, I. 437. f. 439. Kirchenſtrafen auf Brechung eines Gelübdes, II. 672. f.

Gemeinde, einer rechtgläubigen konnte wider ihren Willen kein Biſchoff aufgedrungen werden, I. 219. ſ. Volk. Bekanntſchaft mit der ſeinigen, jedem Lehrer nöthig 413

Gerichte, allerhand bey ihnen vorkommende Verbrechen, und deren Strafen, II. 708. f. was an Sonn- und Feyertagen in ſolchen

ſolchen vorzunehmen erlaubt, oder nicht, 758. 759. vom Oſterfeſte 791
Geſang, der egyptiſchen Mönche nach der Mahlzeit I. 451
Geſchwindſchreiber, ſchrieben die Predigten nach, II. 268. Vorſicht bey der Bekanntmachung 269
Geſchwiſterkinder, ob die Ehen unter ihnen für blutſchänderiſch, geachtet werden II. 692
Geſetze, der alten Cleriſey gegebene, verpflichten nicht alle die neuern, I. 403. welche wieder eingeführt zu werden verdienten, 404. 409. f. welche von gottesdienſtlichen Lehrern mit Nutzen beobachtet werden könnten, 405. welche von unveränderlicher und ewiger Verbindlichkeit ſeyn, 406
— den Mönchsſtand betreffende: vor der Aufnahme, I. 432. nach derſelben 435
Gewaltthätigkeit und Ueberwältigung; was dahin gerechnet, und wie ſie beſtraft worden II. 706
Glauben, was bey zu Ordinirenden in Anſehung der Reinigkeit deſſelben beobachtet worden I. 231
Glaubensbekänntniß. Recht eines Biſchoffs in Anſehung deſſelben, I. 57. mußten die Catechumeni oft wiederholen, 761. wenn ſie es öffentlich abgelegt, 762. bey der Taufe, 915. geſchahe öffentlich, 916. dabey zu beobachtende Stellung, 917. mußte dreymal wiederholet werden, ebend. f. ob der Täufling ſeinen Namen ſelbſt ins Kirchenregiſter einſchreiben müſſen, 918. ihre Benennungen, 782. Urſprung, 785. öffentliche Herſagung beym Gottesdienſt II. 218
Glaubensbekänntniß, apoſtoliſches, ob von den Apoſteln, I. 785. 788. 791 *). was für Artikel darinnen enthalten geweſen 787
— des Verfaſſers der apoſtoliſchen Conſtitutionen I. 804
— das athanaſianiſche, wer deſſen Verfaſſer, I. 822. deſſen Gebrauch 823. f.
— des Cyprianus I. 799
— des Gregorii Thaumaturgi I. 800
— des Irenäus I. 793
— der Kirche zu Alexandrien, I. 809. Antiochia, 809. f. Aquileja, 811. f. Cäſarea, 808. Jeruſalem 806

Glaubensbekänntniß des Lucianus I. 801
— das nicäniſche, I. 813. vom Epiphanio angeführtes, 815. Erweiterungen deſſelben, 817. deſſen Gebrauch, 820. wenn es ein Theil der Liturgie geworden, 821. deſſen jährliche Vorleſung und Singen in der Kirche II. 218
— des Origenes I 795
— des heiligen Thaddäus I. 824
— des Tertullianns, I. 797
Gläubige, eingeſchränkte Bedeutung dieſes Worts, I. 22. ihre verſchiedenen Benennungen, 23. und Vorrechte, 24. zweyerley Gattungen derſelben 748. f.
Glocken, wenn deren Gebrauch in den Kirchen aufgekommen I. 527. 529
Gnoſtiker, im guten Verſtande für Chriſten 8
Gottesdienſt, dieſen zu verrichten wurden fremde Geiſtlichen ehrenthalben erſucht, I. 272. wie ſich Geiſtliche bey deſſen Verwaltung zu bezeugen, 369. gottesdienſtliche Geſchäfte mußten nur in Kirchen verrichtet werden, 559. wie deſſen Verſäumung im Ganzen, oder zum Theil, von der Kirche beſtraft worden, II. 673. Benennungen des Gottesdienſtes: Meſſe, II. 4. ſ. *Miſſa*. Opfer und Sacrament, 8. curſus eccleſiaſticus, 11. Liturgien und Litaneien, 12. deſſen Gegenſtand, 18. Erweis, daß Jeſus Chriſtus angebetet worden, 19. ſ. ingleichen der heilige Geiſt, 41. aber keine Creatur, 46. Engel noch Heiligen, 50. welches vielmehr an Heiden und Ketzern geſtraft wurde, 54. Art und Weiſe deſſelben: in welcher Sprache er verrichtet, 57. was für eine Liturgie dabey gebraucht, 73. vom Gebet des Herrn, 126. von einigen Gebräuchen bey Uebung des Gottesdienſtes: Kleidung, 135. Stellung, 138. noch einige andere, 151. von der Zeit des Gottesdienſtes: wurde anfangs nur Sonntags gehalten, 158. hernach auch Mittwochs und Freytags, 159. auch wohl Sonnabends, 160. von Vigilien, 162. in den vierzigtägigen Faſten vor, und funfzig Tagen nach Oſtern, 166. von den canoniſchen Stunden, 167. von der Ordnung des Gottesdienſtes, 175. in den Morgenbetſtunden, 175. ff. in den Abendbetſtunden, 183. ff bey der miſſa catechume-

chumenorum, 191 ff. bey der miſſa fidelium, 289. Einförmigkeit deſſelben zur Einigkeit der Kirche erfordert, 508. deſſen Abwartung an Sonn- und Feyertagen, 765 ff. Strafen der Nachläſſigen 768

Gottesdienſt, nächtlicher, deſſen Urſprung und Ordnung, II. 180. f. daraus ſind die Morgenbetſtunden entſtanden ebend.

— der Juden: im Tempel, II. 78. Gebete, ebend. f. und Pſalmen, ſo dabey gebraucht, 81. in der Synagoge 82

Gotteslaſterung, ihre Arten und Strafen, II. 654. der Apoſtaten, 654. f. der Ketzer, 656. wider den heiligen Geiſt, 657. ſ. Läſterung.

Götzenbilder, durften die Chriſten nicht zerbrechen oder beſchimpfen II. 611

Götzendienſt, wer etwas darzu beytrug, wurde von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen II. 602

Götzenopfer, wiefern das Eſſen deſſelben von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß II. 604

Götzentempel, wiefern einer, der darein gieng, aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, II. 605. f.

Gräber, ſie berauben ward für Kirchenraub gerechnet, II. 645. was ihnen für Achtung erwieſen worden 890

— der Märtyrer, darunter werden Kirchen verſtanden I. 477

Γραφη und γραμμα, deſſen Bedeutung I. 784

Griechen, warum die Chriſten genannt worden I. 13

Gyrouagi, eine Art Mönche I. 423

H.

Hallelujahgeſang, was darunter zu verſtehen ſey, II. 214. wenn er in der Kirche geſungen worden 215

Händeaufheben, beym Gebete und Gottesdienſte, II. 151

Handel und Verkehr zu treiben, den Geiſtlichen unterſagt, I. 393. Ausnahmen 394

Haß und Unverſöhnlichkeit von der Kirche beſtraft, II. 689

Haupt, mit unbedecktem, beteten die Chriſten, II. 151

Hehler, wurden als Diebe angeſehen II. 717

Heiligen, wurden in der erſten Kirche nicht angebetet, ſ. bey Gottesdienſt.

Herm

Hermeneutae, der alten Kirche I. 205
Hermianer, verwarfen die Waſſertaufe I. 849
Heſychiaſten, eine Art Mönche I. 431
Hierurgie, für den ganzen öffentlichen Gottesdienſt II. 12. f.
Himmelfahrt Chriſti, wenn dieſes Feſt aufgekommen, und wie es gefeyert worden, II. 795. thörichte Gebräuche an demſelben 796
Höllenfahrt Chriſti, ſtund anfangs nicht im Credo, I. 786. 791. 810
Hörende, ſ. *Audientes*.
Hoſianna, wenn es in der Kirche gebräuchlich geweſen II. 217
Hoſtien, wenn deren Gebrauch aufgekommen, II. 318. f.

J.

Jacobus, Alphäi Sohn, ob er der erſte Biſchoff zu Jeruſalem geweſen, I. Vorr. 52. 55. I. 35
Jahrstage der Biſchöffe, II. 806
Ιερομοναχοι I. 427
Jeſſeaner, ob das ein Name der Chriſten I. 7. 11*)
Immerier, in Perſien, I. 622
Immunitäten der Geiſtlichen, ſ. Freyheiten.
Impluuium, ſ. *Atrium*.
Independenten, oder αυτωφιλοι, wer ſie geweſen, und ihr Unterſcheid I. 120
India vlterior, was für ein Land darunter zu verſtehen I. 625
Indulgentiae paſchales, II. 788
Indulgenz, wurde die Taufe genennet I. 837
Indulgenzen, oder Ablaß, wie ſie in der Kirche entſtanden, und dabey eingeriſſener Mißbrauch II. Vorr. 37
Interceſſion, der Biſchöffe I. 61. 63
Interdicte, wenn ſie aufgekommen, II. 571. deren eigentliche Beſchaffenheit 573*)
Interuentores, I. 96. ihre Verrichtungen bey Vacanzen und Biſchoffswahlen, 222
Jünger, ſiebenzig, ihr Beruf und Amt, I. Vorr. 15. dieſes hat nicht mit ihrer erſten Sendung aufgehöret, 19. ihre Namen 20
Jungfrauen, konnten Diaconiſſinnen ſeyn I. 155
— kirchliche, der alten Kirche, I. 458. ob ſie ſich nachher verheirathen können, 459. ihre Conſecration oder Einweihung, 461. Kleidung, 462. durften nicht beſchoren werden, 463. ihre Vorrechte 464

Jungfrau-

Jungfrauenſchänder und Verführer, wie ſie von der Kirche beſtraft worden, II. 697

Jurisdiction, der Biſchöffe, I. 48. in Anſehung der niedern Cleriſey und Laien, 50. 281. f. deren Erweiterung und ietzige Beſchaffenheit 289 *)

K.

Käſe, thaten einige Ketzer zu dem Brodte bey der Communion II. 323

Κατηχυμενεια, Stände der Weiber in den Kirchen, I. 550

Kelch, deſſen Beraubung bey dem heiligen Abendmahl ward ehemals für einen Kirchenraub gerechnet, II. 648

Ketzer, wie hartnäckige beſtraft worden, II. 633. waren gewiſſermaßen infam und wurden nicht zum Zeugniß gelaſſen, 636. andere Kirchenverordnungen wider ſie, 638. wie es mit nachgebenden gehalten worden 640. f.

Ketzerey, wurde nicht mit dem Tode geſtraft, II. 534. ob Auguſtinus darauf gedrungen, 536 *). ihre mancherley Arten und Stufen, auch Strafen, 633. 636

Ketzertaufe, verworfene, I. 773. II. 505. f.

Κιβωριον, was es geweſen, I. 513

Kinder, durften ohne Einwilligung der Eltern nicht Mönche werden, I. 434. wurden getauft, ſ. Kindertaufe.

— durften ſich ohne Einwilligung der Eltern nicht verheirathen, II. 852. deren Strafe, 676. der Unterhändler 677. 678

— ungetaufte, verſchiedene Meinungen von deren Seligkeit I. 776. 781 *)

Kindertaufe, I. 879 *). Zeugniſſe, von deren Alterthume, 869. einige wollten ſie bis auf den achten Tag aufgeſchoben wiſſen, 874. wurde zuweilen bis auf das Oſterfeſt aufgeſchoben, 875. ob Kinder, von deren Eltern nur eins ein Chriſt, oder Excommunicirter, getauft werden können, 876. ob ausgeſetzte, 876. f. ob heidniſcher und jüdiſcher Eltern 877. 878

Kirche, wie Chriſtus ſich eine geſammlet, I. Vorr. 10. was er für Diener verordnet, 13. die Apoſtel, ebend. die ſiebenzig Jünger, 15. wie er ſie ausgerüſtet, 27. f. Apoſtel.

— chriſtliche, deren Regierung

gierung, ſ. Regierung. geographiſche Beſchreibung derſelben, I. 578. ihre Abtheilung in Parochien, Diöceſen ꝛc. kommt mit der bürgerlichen Verfaſſung überein 579

Kirche, (das Gebäude) verſchiedene Benennungen: allgemeine, I. 468. beſondere, 475. noch einige ungewöhnlichere, 480. ihr Urſprung und Alterthum, 483. 484. ihre Beſchaffenheit, 487. die anfangs gar armſelig, 488. wenn ſie prächtiger geworden, 490. von Conſtantino M. erbaute, ebend. f. wenn heidniſche Tempel darzu eingerichtet worden, 491. verſchiedene Geſtalten der Kirchen, 493. äußerliche Lage und Stellung, 494. Abtheilungen, 494. f. was in allgemeiner Bedeutung darunter begriffen worden, 495. Nebengebäude, 517. Auszierungen, 530. Einweihung, 543. Zeichen der Hochachtung gegen dieſelben, 553. durften nur zum Gottesdienſte gebraucht werden, 553. f. Sorgfalt für Erhaltung derſelben, 557. wurden zu beſondern Andachtsübungen gewählt, 559. vom Waſchen, Schuhausziehen, Bücken, 561. 562. wie Kaiſer und Könige ihre Ehrfurcht bezeugt, 563. II. 153. wurden als Zufluchtsorte angeſehen, I. 565. ihre Vorrechte und Freyheiten 567

Kirchenbann, warum er anathema genennet worden I. 531

Kirchenbibliotheken, einige der vornehmſten alten, I. 523

Kirchenbücher, ſ. Diptycha.

Kirchengefäße und Geräthe durfte zu nichts anders angewendet werden, I. 555. Ausnahme, ebend. f.

Kirchengebet, wenn es gebetet, und wie vielerley, II. 272. wo es verrichtet worden 286. f.

— bey der *miſſa Catechumenorum*; für die Catechumenen, II. 272. 274. ff. für die Energumenen, 279. für die Competenten, 281. für die Bußfertigen 283

— bey der *miſſa fidelium*: das ſtille, 290. das laute, 295. wie es verrichtet worden, 295. 299. 302. Benennungen, 295. 302. ἐπίκλησις oder collecta, 304

Kirchenraub, was darzu gerechnet worden und Strafen deſſelben, II. 644 ff.

Kirchenſachen und Verbrechen, gehören unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit, I. 281. 283. f.
Kirchenſtellen der Männer und Weiber unterſchieden, I. 503. auch der Jungfrauen und Witben 506
Kirchenſtrafen, der Catechumenen I. 766
Kirchenſyndici, ihr Amt und Bedienung, I. 195. kommt an die Laien, 197. ob ſie mit den Canzlern zu vergleichen 198
Kirchenzucht, ihr Zweck und Abſichten, II. 530. beſtand nicht in äußerlicher Gewalt, 531. f. 534. ihre eigentliche Art und Beſchaffenheit: mehrmalige Vermahnungen, 537. die kleine Excommunication oder Abſonderung und Suſpenſion, 538. die große, 540. derſelben unterworfene Perſonen, 562. es ward kein Unterſchied in Anſehung des Geſchlechts oder Standes gemacht, 562. f. 565. in Anſehung der Fürſten beobachtete Mäßigung, 567. andere Urſachen der Mäßigung, 568. man brauchte dabey die Vorſicht, daß nur Schuldige geſtraft würden, 570. f. 572. 579. die hinlänglich überzeugt worden, 575. von gültigen und ungültigen Zeugniſſen, 577. f. Unterſchied unter großen und kleinen Sünden, 583. f. Sünden. Unterſchied zwiſchen der Kirchenzucht der Cleriſey und der Laien, 722. ff. zu ihrer Behauptung wurde auch wohl die Hülfe der weltlichen Obrigkeit geſucht, 531. f. 534. Recht eines Biſchoffs in Anſehung derſelben, I. 58. 59. worinnen eine allzugroße Strenge in der ehemaligen Kirchenzucht bewieſen worden, II. Vorr. 21. vieles hatte keinen Grund in der Offenbarung, 22. daß man die Gefallenen nur Einmal zur Buſſe ließ, 24. die lange Dauer, 28. ſchädliche Wirkungen dieſer Strenge, 32. der wahre Begriff der Buſſe verlor ſich, 33. man verſchob die Taufe bis an das Ende des Lebens, 34. daraus erwuchs der Dominat in der Kirche, 35. der Mißbrauch der Indulgenzen oder Ablaß 37
Kirchmeſſen oder Kirmſen, ihr Urſprung I. 552. f.
Kirchweyhfeſt, war an einigen Orten eine gewöhnliche Taufzeit, I. 903. wenn

wenn ſie aufgekommen, II. 805
Κηρυττειν I. 139
Kleid, weiſſes, wurde den Neugetauften angeleget, und wenn, I. 963. f. beym Gottesdienſte gebraucht, II. 136. f.
Kleidung, der Geiſtlichen, war anfangs von der Kleidung der Weltlichen nicht unterſchieden, I. 187. wenn ſie aufgekommen, 190. II. 135. f. Kleidungsſtücke der Biſchöffe und anderer, I. 191. f. 400. in Anſehung derſelben gegebene Geſetze 399
— beym Gottesdienſte, ob man ſich dabey beſonderer gebraucht II. 135. f.
— der Mönche, I. 436. 437
Knechte, konnten nicht ordinirt werden, I. 242 durften nicht Mönche werden, 433. f. Sclaven. wurden am Oſterfeſte frey gelaſſen, II. 789. durften ohne der Herren Einwilligung nicht heyrathen 852. f.
Kniebeugende, die dritte Claſſe der Catechumenen I. 756
Knieen, wenn es beym Gebet und Gottesdienſte gewöhnlich, II 140. wenn man ſich deſſen enthalten 142
Κολυμβηθρα, Namen des Taufbrunnens I. 520
Kopfſteuer, davon waren die Geiſtlichen frey I. 291
Kriegsſtand, ob er ehemals ſchlechterdings für unerlaubt und ſündlich gehalten worden I. 892
Kronen, ließen Kaiſer und Könige nebſt den Waffen und Wachten vor den Kirchen I. 563
Kupplerey, wie ſie die Kirche beſtraft II. 699. f.
Kuß des Friedens, bey der Confirmation, I. 966. vor Einſegnung des Sacraments, II. 324. deſſen allgemeiner Gebrauch, 347. f. wenn er unterlaſſen worden 349
Küſſen, der Kirchen und Altäre, I. 564. der Bücher 565
Κυριακον, das Kirchgebäude, I. 470

L.

Laien, von der Cleriſey unterſchieden, I. 26. verſchiedene andere Benennungen derſelben, 27. ob ſie auch anfangs das Evangelium geprediget, I. Vorr. 43. II. 244. ff. 247. warum dieſes den heutigen kein Recht zu Verwaltung des heiligen Amts giebt, I. Vorr.

Vorr. 45. wenn und wie ſie wider Geiſtliche klagen können, I. 276 ließen ſich, um von perſönlichen Dienſten frey zu ſeyn, ordiniren, und deßwegen ergangene Verordnungen 307

Laiencommunion, war nicht communio ſub vna, II. 432. was ſie ſey und woher ſie genennet, 727. war eine ſehr empfindliche Strafe für die Cleriſey, 726 f. wenn ſie wieder zum Orden gelangen können 728

Landbiſchöffe, ihr Charakter und Amt, I. 91. Vorrechte, 93 f ihre Macht wird vemindert, 94 f. ſie werden völlig abgeſtellt, 95 f ob ſie von den Suffraganeis unterſchieden 96

Landesabgaben, gemeine, davon waren die Geiſtlichen in Anſehung ihrer Ländereyen nicht frey, I. 295

Landgeiſtlichen, wie weit ſie an den Einkünften der Parochien Theil gehabt 739. 740

Laniſtae, und die ihnen zuſahen, waren unter der Kirchencenſur II. 688

Läſterung wider den heiligen Geiſt, was die Alten darunter verſtanden, II. 657. wie die Zucht der Kirche dargegen beſchaffen geweſen 660

Leben, was in Anſehung der Reinigkeit deſſelben bey zu Ordinirenden erfodert worden, I. 233. *vor der Taufe begangene Verbrechen ſchadeten nicht, 237 f. Geiſtliche mußten auch allen böſen Schein meiden 361 ff.

Lebensarten, die von der Wahl und Ordination ausſchloſſen, I. 241. 245. von der Taufe 887. ff.

Lection, für Glaubensbekänntniß I. 784

Lectionen, welche auf gewiſſe Zeiten und beſondere Fälle vorzuleſen ausgeſetzt, II. 223. f. mehrere an Einem Tage aus dem Evangelio vorgeleſen, 231. kleinere und größere 231. f.

Legenden, deren Urſprung und ehemaliger Nutzen, II. 801

Lehramt, ſ. **Lehrer**.

Lehren, der chriſtlichen Religion, welche vor den Catechumenen noch verborgen gehalten worden, I. 833. deſſen Urſachen, 834. Erinnerung hierbey, 836 *)

Lehrer, in der erſten Kirche. Abbildung derſelben aus dem Gregorius Nazianzenus, I. 334. aus dem

dem Chryſoſtomus, 340. und Hieronymus, 344. kirchliche Verordnungen, 334. in Beſtrafung der groben Laſter, 349. der geringern, 352. in Anſehung ihrer Reden und übrigen Betragens, 361. wegen ihrer Studien, 365. des öffentlichen Vortrags, 369. des Eifers um die Wahrheit, 374. ihrer Einigkeit in der Lehre und Zucht, 378. noch einige äußerliche Verordnungen, 379. wie junge Leute zu Lehrern zuzubereiten, 409. vor der Annehmung zu unterſuchen, 411. müſſen mit ihren beſondern Gemeinden genau bekannt ſeyn 413

Lehrvortrag, wie er beſchaffen ſeyn müſſen, in Anſehung der Materien, I. 370. und der Art, 371. 372. der Klugheit 373

Leichenreden, ehemals gehalten II 906

Leſer, in der erſten Kirche, I. 178. II. 70. wer vor ihnen dieſes Amt verwaltet, I. 179

Lichter, deren Gebrauch bey der Confirmation I. 965

Lichtmeß, deſſen Urſprung II. 779. f.

Liebesmahle. deren Urſprung und Gebrauch, II. 465. 467. f. ob ſie vor oder nach der Communion gehalten worden, 468. wo ſie gehalten worden, 472. wenn und warum ſie abgeſchafft 473

Litaney, für den ganzen öffentlichen Gottesdienſt, II. 13. f. wenn es ſeine eingeſchränkte Bedeutung erhalten, 14. Litania maior und minor, ic. ſeptiformis 16

Litterae formatae, was und wie vielerley, I. 52. ſ. auch 384

— *inthroniſticae*, *vel communicatoriae* I. 83

Liturgie. Recht eines Biſchoffs in Anſehung derſelben, in ſeiner Dioeces, I. 57. II 73. durften Catechumeni nicht beywohnen, I. 830. was für eine bey dem Gottesdienſte gebraucht worden, II. 73. mit der Zeit entſtunden Provinziallitur gien, 75. warum keine davon auf uns gekommen, 75. f. hiſtoriſche Nachrichten von Liturgien: aus der jüdiſchen Kirche, 77. ſ. Gottesdienſt der Juden. in der chriſtlichen: einige Formen, die gleich vom Anfang in Gebrauch geweſen, 84. Nachrichten aus dem erſten Jahrhunderte, 85. aus dem zweyten, 86. aus dem dritten, 89. aus dem

dem vierten, 94. 98. von der Verbindlichkeit der Liturgien, 112 *). Auszug aus den alten Liturgien, aus den Werken Chryſoſtomi, 113. 119. Fremde richteten ſich nach der Liturgie jedes Orts, 519. eine allgemeine Benennung des Gottesdienſtes, II. 12. auch für die Bücher, darinnen er beſchrieben, 13

Lobgeſang, ambroſianiſcher, deſſen Verfertiger, und wenn er unter die Kirchengeſänge aufgenommen worden II. 218. 220

— Mariä, ſ. Magnificat.

Loos, wiefern es in der Kirche erlaubt geweſen, II. 616. 617

Λυταγες, wer ſie geweſen, I. 891

M.

Magnificat, wenn es in der Kirche gebräuchlich geworden II. 218

Manichäer, verachteten die Taufe I. 850

Manſionarii, wer ſie geweſen I. 203

Maranatha, was es heiſſe, und ob es eine Excommunicationsformel geweſen, II. 556. f.

Marcioniten, wollten keine Verehelichten zur Taufe laſſen I. 896

Marcoſianer, verfälſchten die Taufe I. 848. 861

Marientage, wenn ſie aufgekommen II. 810

Märtyrertod, erſetzte den Mangel der Taufe I. 769

Martyria, welche Kirchen ſo geheiſſen, I. 475. *martyrium ſaluatoris*, 476. προφητειον und αποςολειον, ebend.

Mäßigkeit, der Geiſtlichen, I. 352. 357. 358 *). übertriebene 358 *)

Mathematici, II. 613. ſ. Aſtrologi.

Μαθημα, für Glaubensbekänntniß I. 784

Mayenſetzen, deſſen Urſprung I. 543 *)

Meineid. doppelte Art deſſelben, und wie ſie von der Kirche beſtraft worden, II. 670. ff. inſonderheit bey Brechung eines Gelübdes 672. f.

Memoriae martyrum, ſ. *Martyria.*

Menander, taufte in ſeinem Namen I. 857

Menſa, für Kirche I. 477

Menſchenfleiſch. warum die Chriſten, daß ſie ſolches äßen, beſchuldigt worden II. 474

Meſſalianer, ſ. Euchiten.

Meſſe. allgemeine Benennung des Gottesdienſts, ſ. *Miſſa.*

Metata, davon war die Cleriſey frey I. 299

Metrocomiae I. 610

Metropolis in der Kirche, war allemal die Hauptſtadt in der Republik I. 592

Metropolitan, war der oberſte Biſchoff einer Provinz, I. 97. ihr Urſprung, 98. andere Benennungen derſelben, 99. f. ſ. Primat. welchem unter ihnen dieſe Würde zugekommen, 100. f. ihr Amt und Vorzüge, 103. 107. f. ſ. Vorrechte. ſ. auch Patriarch.

— zu Alexandrien, deſſen beſondere Vorzüge, I. 108 *) 113. 116

Miſſa. deſſen wahre Bedeutung II. 7

— *biſaciata* und *triſaciata*, was es geweſen II. 404

— *catechumenorum*, II. 4. f. Ordnung des Gottesdienſts dabey: das Singen, 191. was für Pſalmen geſungen worden, 193. viererley Arten ſie zu ſingen, 197. f. der Doxologie, 207. von den Vorleſungen, Predigten, Kirchengebeten, ſ. dieſe Worte.

— *fidelium*, II. 6. f. Ordnung des Gottesdienſtes, 289. vom Gebet, ſ. Kirchengebet. den Opfergaben, ſ. Opfer. Einſegn des Sacraments, 324. ſ. Abendmahl und Einſegnung.

— *praeſanctificatorum*, was das geweſen II. 434

Miſſa ſicca, ein ſchändlicher Mißbrauch, II. 403. hieß auch nautica 404

Mönche, ſind erſt im vierten Jahrhundert aufgekommen, I. 418. 419. ihre erſten Stifter, ebend. wie ſie von den Aſceten unterſchieden, 420. verſchiedene Arten derſelben, 421. erſtere Art, ebend. zwote, 424. einige andere Arten, 428. f. in wiefern ſie ſeculares genennet werden können, 425. ſie waren anfangs Laien, ebend. Fälle, in denen der Mönchs- und Prieſterſtand mit einander vereinigt wurde, 426. ihre Kleidung, 436. f. thaten ehemals kein beſonderes Gelübde, 437. f. 439. konnten ihren Stand wieder verlaſſen, 438. 456. f. waren zur Arbeit verpflichtet, 441. 453. ſtunden in einer gewiſſen Subordination, 443. in welchen Fällen ſie ihr Kloſter verlaſſen können, 455. alte Geſetze und Regeln derſelben: wegen der Aufnahme, 432. nach derſelben, 435. ihre Uebungen: geiſtliche, 445. in der Schrift, 449. andere Geſchäffte, 453. haben geprediget II. 245

— apoſtoliſche, in England I. 430

Mönche, egyptiſche, ihre Arbeitſamkeit, I. 441. f.
Montaniſten, wie ſie die Taufe verfälſchet, I. 858
Mord, wie er von der Kirche beſtraft worden, II. 681. f. wenn erſchwerende Umſtände darzu kamen, 682. oder Handlungen, die den Tod verurſachen konnten, 685. f. 688. f. Selbſtmord, 684. mildernde Umſtände, 685
Morgenbetſtunde, tägliche, Ordnung des Gottesdienſts in ſolcher, II. 175. ihr Urſprung, 180. Formulare der Gebete 177. f. 179
Morgengegend, warum die Chriſten beym Gebete ihr Angeſicht dahin gerichtet, II. 155. ſ. auch Altar.
Munerarii, Verhalten der Kirche gegen ſie, II. 689
Münſter, woher einige Kirchen dieſen Namen haben, I. 481
Muſik, beym Gottesdienſt ehemals nicht üblich, I. 525
Müſſiggänger, duldete die Kirche nicht II. 718
Mutterkirche, verſchiedene Bedeutung dieſes Namens, I. 482

N.

Namen, den Chriſten gegebene, I. 6. rühmliche, 7. ſchimpfliche von den Heiden, 12. von den Ketzern 18
Narthex, der Vortempel, I. 495. der innere und äuſſere, ebend. Beſchreibung und Gebrauch des letztern 498
Nauicularii, I. 295. warum Auguſtinus das von einem ſolchen der Kirche vermachte Vermögen nicht annehmen wollen 296 *).
Nazarener, ein Beyname der Chriſten, I. 12. deſſen veränderte Bedeutung 18 *).
Niederfallen, wenn ſolches beym Gebet und Gottesdienſte geſchehen, II. 143
Notarii, deren Amt bey der Kirche I. 206

O.

Oblaten, ſ. Hoſtien.
Oeconomi, der Kirchen, deren Amt I. 200
Ohrenbeichte, hat mit dem Bußbekänntniſſe der Alten nichts gemein, II. Vorr. 14
Opfer, waren entweder wöchentliche, I. 311. oder monatliche, 312. waren ehemals die beſten Einkünfte der Kirche, 323. wurde von Excommunicirten nicht angenommen,

II. 550. bey der miſſa fidelium dargebrachte: von wem ſie nicht angenommen worden, 309. worinnen ſie beſtanden, 315. Vorleſung der Namen der Geber, 317. davon wurde das Brodt, 318. und der Wein zum Sacramente genommen, 320

Opfer, eine allgemeine Benennung des Gottesdienſtes, II. 8. auch beſondrer Theile 9

Ordination, der obern Cleriſey, kam den Biſchöffen allein zu, I. 46. was vor derſelben hergegangen, 254. Zeit 259. und Tage, an denen ſie geſchehen, 260. wo, 261. und wie, 262. wenn ſie wiederholt werden müſſen, 266. Anmerkung über die Ordination, 268 *). ihrer Verwaltung durften Catechumeni nicht beywohnen, 830

— der Aelteſten I. 129

— der Biſchöffe, I. 68. Eigenſchaften der Ordinanden, ebend. Gebräuche dabey, 75. dabey mußten wenigſtens drey Biſchöffe zugegen ſeyn, 77. 79 *). Ausnahmen hiervon, 78. wo ſie geſchehen müſſen, 80. und wie, 81. Gebetsformel, 82. was nach ſolcher zu beobachten. 83. uncanoniſche, 73

Ordination, der Diaconen, I. 133

— der Diaconiſſinnen, I. 159

— gezwungene, I. 263. wie man ſolcher entgehen können 264

Orgeln, wenn ſie in der Kirche aufgekommen, I. 526

Oſterfeſt. Recht der Metropolitanen in Anſehung deſſen Anſetzung, I. 108. war die gewöhnliche Taufzeit, 875. 901. II. 792. wie hier Oſtern und die Oſterzeit zu verſtehen, I. 901. f. wie viel Zeit es begriffen, II. 781. f. Streitigkeiten wegen der Zeit der Feyer deſſelben, 782. ff. wie es gefeyret worden 787

P.

Papa, Pabſt, ein Name der Biſchöffe I. 41

Parabolani, oder **Parabolarii**, ein Schimpfname der Chriſten I. 16

Parochien. deren Benennung, I. 735. Urſprung, ebend. f. wenn deren zuerſt Meldung geſchehen, 738.

738. wie deren Einkünfte vertheilt, 739. ihre Gränzen richten ſich zum Theil nach den Gränzen der Amtsjurisdiction, 741
Parricidium, II. 683
Paſtophorium, was es geweſen I. 522
Pater patrum, ein biſchöfflicher Ehrenname, I. 41
Patriarche. ein Beyname der Biſchöffe. I. 42. Urſprung dieſer Würde, 109. 111. Vorrechte derſelben, 112. 113. Verzeichniß derſelben, 117. Verfall ihres Anſehens, 117. Anmerkung über dem unter den Metropolitanen und Patriarchen gemachten Unterſchied, 118 *).
Patronatrecht, wenn und wie es aufgekommen, I. 229. 230 *). der Beamten 741
Pauliniſten, waren in der Taufe irrig I. 861
Paulicianer, ihre Irrlehren von der Taufe I. 850
Paulus, der Apoſtel, regierte die von ihm gepflanzten Gemeinden anfangs ſelbſt, I. 59. f. hat Timotheum und Titum zu Biſchöffen beſtellt 67
περίβολον der Kirchen, I. 495
Periſterion, was das geweſen I. 513
Petrus, ob er der erſte Biſchoff in Rom geweſen, I. Vorr. 81
Pfingſten, war eine der gewöhnlichen Taufzeiten, I. 902. ſ. Oſterfeſt. Verſchiedene Bedeutungen des Namens, II. 792. f. wie es gefeyert worden 797
Plautinianer, ein Schimpfname der Chriſten, I. 17
Pluralität. Biſchöffe durften nicht mehrere Kirchen haben, I. 388. was deßfalls in Anſehung der niedern Eleriſey zu merken, 389. groſſer Mißbrauch, der hier eingeriſſen, 390 *).
Pönitentiarius, II. Vorr. 20
Praedicare, deſſen ehemalige Bedeutung, I. 139
Predigen, war eigentlich das Hauptgeſchäffte des Biſchoffs, II. 242. und eine Pflicht, 243. wie weit es den Aelteſten erlaubt I. 45. II. 242. f. den Diaconen, I. 140. II. 248. ob es den Laien erlaubt worden, II. 244. darum wurden auch manchmal Fremde angeſprochen, 246. Art und Weiſe zu predigen, 249. wie oft, 251. Unterſchied derſelben, 252. Materie und Inhalt, 253. Gebet vor derſelben, 254. f. Texte, 259.

259. Art der Abhandlung, 260. dabey zu beobachtende Stellung, 264. ff. den Predigern bezeigter Beyfall 266
Predigten, ihre verſchiedne Benennungen, II. 241. wie lange ſie gewähret, 261. man las auch wohl fremde vor, 262. wurden nachgeſchrieben, 268. Verächter derſelben, ingleichen die daraus zuviel gemacht, beſtraft 269
Presbyteri, ſ. Aelteſte.
Prieſter, Urſprung dieſes Namens I. 128 *).
Primaten, ihre Würde und Urſprung dieſes Namens, I. 100. ſ. Metropolitan. Dreyfacher Unterſchied unter ihnen, 101. *) in Africa war es gemeiniglich der älteſte Biſchoff, 581
Privatmeſſen, ihre Neuheit und Unſchicklichkeit, II. 400. waren ehemals verboten 400. f.
Proceſſionen, ihre Einführung und Gebrauch, II. 16. f.
Προισαμενοι, I. Vorr. 51
Προναος, deſſen Gebrauch, I. 499
Προπυλον μεγα, vor den Kirchen I. 495
Protheſis, ein Gemach im Chor der Kirchen I. 517
Προθεσμια, II. 538
Provinzen, die kirchliche Diöceſen gehabt I. 673
Pſalmen, die in den canoniſchen Stunden geſungen worden, II. 195. ff. in der erſten, 171. f. in der ſechſten, 173. beym Morgengebete, 175. beym Abendgebete, 184 bey der Miſſa catechumenorum, 193. wie ſie geſungen worden, 197. f. unter der Communion, 459. bey Beerdigungen 904. 905
Pſalmi reſponſorii, welche ſo genennet worden, II. 193

Q.

Qvatemberfaſten, II. 838

R.

Redensarten, beſondere, womit man die Biſchöffe angeredet I. 65
Regierung der chriſtlichen Kirche. deren Hiſtorie. ſ. Brokesby. Schwierigkeiten derſelben. I. Vorr. 4. Nutzbarkeit 8
— als Chriſtus auf Erden war, 10. ſ Kirche. zu den Zeiten der Apoſtel, 31. ſ. Apoſtel.
— biſchöffliche, darwider kann aus Vertheilung der Diö-

Diöceſen kein Einwurf gemacht werden, I. 742. Vorſchläge hierüber, 744. Gedanken hiervon, 746 *).
Reſidenz, der Geiſtlichen, ſ. Abweſend.
Reſignation ihres Amts war den Geiſtlichen verboten, I. 380 in welchen Fällen ſie erlaubt 381
Ῥιπίδια, was das geweſen, I. 515
Rogationen, ſ. Bettage.

S.

Sabbathsfeyer, deren Verletzung, wie ſie die Kirche beſtraft, II. 673
Sacerdotium Laici, ein Name der Taufe I. 839
Sacramente, für deren Verwaltung durfte nichts angenommen werden I. 321
— eine allgemeine Benennung des Gottesdienſtes II. 10
— der Catechumenen, was es geweſen I. 765
— des Glaubens und der Buſſe, heißt die Taufe, I. 844
Salbung, warum die Taufe ſo genennet worden, I. 839
— bey der Taufe gewöhnliche, 929. wie, und womit ſie geſchehen 930. f.
— bey der Confirmation, 950. 954. f. deren Wirkung, 955. Gebetsformeln, 956. wie ſie geſchehen 957
Sänger. in der alten Kirchen I. 183.
Sarabaiten, eine Art Mönche I. 422
Saracenen, in Arabien, haben chriſtliche Biſchöffe gehabt I. 623 f.
Satan. Uebergebung eines Sünders an denſelben, wie ſie bey den Apoſteln zu verſtehen, II. 552. 554 *).
Schauſpieler, aller Arten, wurden von der Taufe ausgeſchloſſen, 888. auch die, ſo ſie beſuchten, 891. ſ. auch Entſagung. von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, II. 600. f. 701. Schauſpiele an Sonn- und Feyertagen verboten, 755. 762. an Oſtern, 791
Schiff, in den Kirchen, I. 500. wer ſich daſelbſt aufhalten müſſen, 501. darinnen war der ambo, 502. die Stellen der Männer und Weiber waren unterſchieden, und wie, 503. f. Jungfrauen und Witben hatten auch beſondere Plätze 506
Schrift, heilige, deren Leſung in den Familien empfohlen, II. 65. und die Jugend darinne zu unterrichten,

richten, 69. ſ. Vorleſung. wo und welche Ueberſe⸗tzungen vorgeleſen worden, 237. 238.
Schriften, heidniſche, in wiefern die Leſung derſelben den Geiſtlichen verboten, I. 367. und erlaubt geweſen 368
Schulen, als Nebengebäude der Kirchen I. 524
Schweſtern, durften Geiſtliche nicht bey ſich haben, und wer dieſe geweſen, I. 363. 364 *)
Schwören, wie weit ſolches erlaubt, und verſchiedne Arten erlaubter Eide, II. 663. welches verboten, und wie die Kirche dargegen verfahren, 666. 668. dahin gehörte auch, das Schwören bey Engeln, der Jungfrau Maria ꝛc. 668. erſtes Beyſpiel einer Eidesformel, da bey dieſen geſchworen 669
— bey Creaturen, welches eigentlich dafür zu halten, II. 667
Sceuophylaces, deren Amt, I. 205
Sclaven, chriſtlicher Herren, wie ſie zur Taufe gelaſſen worden, I. 884. heidniſcher Herren, 885. wurden darum nicht frey, 886 *). ſ. auch Knechte.
Segen. Formulare von biſchöflichen: über die Catechumenen, II. 276. Energumenen, 280. Competenten, 282. Bußfertigen, 285. nach der Communion 462
Selbſtmord II. 684
Seleucianer, verwarfen die Waſſertaufe I. 849
Seniores eccleſiae, I. 133
Sermo inthroniſticus, I. 83
Siegel des Herrn. I. 841. des Geiſtes, Beynamen der Taufe 843
Silentiarii, ein Beynamen der Mönche I. 432
Simonie, drey Arten derſelben, und ihre Strafen, II. 650. die erſte, 650. f. die zwote, 652. die dritte 653
Singen, gemeinſchaftliches in der Kirche, II. 198. 201. 202. f. geſchahe ſtehend, 203. das künſtliche wurde nicht verworfen, 204. wohl aber der Mißbrauch 205. f.
Sitzen, ob dieſes bey Uebung des Gottesdienſtes gebräuchlich geweſen, II. 145. beym Predigen gewöhnlich 264
Sodomiterey. wie ſie die Kirche beſtraft II. 698
Soldaten, konnten nicht ordinirt werden, I. 241. ob, und unter was für Bedingungen

gungen ſie zur Taufe gelaſſen worden 892
Σωλεων, in der Kirchen, was das geweſen I. 506
Sonnabend, war zwar auch ein gottesdienſtlicher Tag, II. 160. doch ohne von der Arbeit zu feyern, 161. wie er begangen worden, 769. f. beſonders in der Charwoche 836
Sonntag, zum Gottesdienſte beſtimmt, II. 158. deſſen verſchiedene Benennungen, 756. was an ſelbigem müſſen unterlaſſen werden, 758. Ausnahmen, 760. 762. was an ſolchen beobachtet werden müſſen 765
Sortes ſacrae, II. 616
Spielen, wie es an Geiſtlichen beſtraft worden, I. 352
Sprache. daß der Gottesdienſt in der Sprache iegli cher Nation verrichtet worden, wird erwieſen, aus Zeugniſſen, II. 58. weil das Volk im Singen und Beten mit eingeſtimmt, 60. aus den Vermahnungen an daſſelbe zum Aufmerken ꝛc. 61. 62. aus den Ueberſetzungen, 63. Gebrauch der Dollmetſcher, 64. dem Privatgebrauche der Schrift in den Familien, 65. und da auch die Jugend dazu angehalten worden, 68. aus dem Amte der Leſer 70
Städte, biſchöffliche, Verzeichniß davon I. 676
Stationen, was es geweſen und woher ſie ſo genennet worden, II. 140. ſo wurde auch der Gottesdienſt am Mitwoch und Freytag genennet, 159. 764
Stehen, wenn es beym Gebet und Gottesdienſte beobachtet worden, II. 139
Stellung, beym Gottesdienſte: erlaubte, II. 138. unerlaubte 146
Stimme, beym Gottesdienſte zu mäßigen II. 147
Strafen, bürgerliche, II. 729
— der Cleriſey, II. 722. ff. dreyerley: Entziehung der Einkünfte, 724. zeitige Suſpenſion, ebend. f. eine andere Art derſelben, 735. gänzliche Degradation, 725. ſ. Laiencommunion. die communio peregrina, 731. ſ. dieſes Wort. Erniedrigung im Range, 736. 738. Unterſagung nur gewiſſer Amtshandlungen, 737. Steckung in Klöſter, 739
— der Mönche, I. 443. 444. II. 739 f.
Straßenbau, wie weit die Cleriſey davon frey geweſen I. 300

Strei-

Streitigkeiten der Geiſtlichen, von den Biſchöffen oder Kirchenverſammlungen entſchieden, I. 273
Studiren der Geiſtlichen, I. 365. was für Bücher ſie vornemlich leſen müſſen 366
Stumme, ob und wie ſie zur Taufe gelaſſen worden, I. 880
Stunden, canoniſche, wenn, und wie ſie aufgekommen, II. 168. wurden auch in einigen Kirchen eingeführt, 169. Ordnung des Gottesdienſts in denſelben, 169. ff.
Styliten, eine Art Mönche, I. 423
Subdiaconi, ihr Urſprung und Geſchäffte I. 171
Suffraganei, ob ſie von den Chorepiſcopis unterſchieden I. 96
Sünden, welche von der Communion ausgeſchloſſen, II. 478. Vorſicht bey Zulaſſung der Sünder, 479. f. ſ. Bekänntniß. die Alten wußten von keinen erlaßlichen, II. 583. doch unterſchieden ſie die kleinen und groben oder Todſünden, 584. gegen letztere wurde mit der Excommunication verfahren, 585. f. welche und wie ſie beſtraft worden, 589. Verzeichniß derſelben, nach dem erſten Gebote, 592. ff. nach dem zweyten, 654. dem dritten, 673. dem vierten, 675. dem fünften, 681. dem ſechsten, 690. dem ſiebenten, 703. nach dem achten bis zehenten, 719. ob der Vorſatz zu ſündigen beſtraft worden, 587. wiefern gezwungene und unvorſetzliche Handlungen 588
Suſpenſion. ſ. Strafen der Cleriſey.
Symbola, warum die Glaubensbekänntniſſe ſo genennet worden I. 782
Συνεισακτος, was darunter zu verſtehen I. 362. f.

T.

Tabernacula, was das für Kirchen geweſen I. 481
Tage, funfzig, zwiſchen Oſtern und Pfingſten, II. 793. f.
Taufe. Vorzug des Biſchoffs bey deren Verwaltung, I. 44. verrichteten die Aelteſten, 122. wenn die Diaconi, 138. wuſch alle Verbrechen ab, 237. Fehler bey derſelben, welche die Ordination hinderten, 238. deren Mangel erſetzte das Marterthum, 769. wie die unumgängliche

liche Nothwendigkeit derſelben zu verſtehen, 771. 773. wie es mit den von Ketzern getauften gehalten worden, 773. II. 642. f. von denen, die fälſchlich für getauft gehalten worden; oder eine zweifelhafte Taufe erhalten hatten, I. 774 775 *). von ungetauften Kindern, 776. wenn die Catechumeni, dabey gehörig zu antworten, unterrichtet worden, 763. vor derſelben hergehende Vorbereitungen, 758. Cerimonien, 764. wiefern die Verwaltung derſelben vor ihnen geheim gehalten worden, 828. Benennungen der Taufe, von den geiſtlichen Wirkungen, 837. von der Natur und Weſen derſelben, 841. von den Eigenſchaften derer, die getauft werden wollten, 844. von dem äußern Gebrauche bey der Handlung, 845. noch einige andere, 846. Verächter und Verfälſcher der Taufe, 847. ff. einige haben ſie als ein Amulet und Zaubermittel angeſehen, 851. ſie geſchahe mit Benennnng aller drey Perſonen der Gottheit, 854. welche Ketzer, und wie ſolche hiervon abgegangen, 856. in den Tod Chriſti, als irrig erklärt, 862. der Taufe fähige Perſonen, 865. lebloſe Dinge wurden nicht getauft, 866. wiewohl die Todten von einigen Ketzern, 866. f. ſondern Kinder, 869. und Erwachſene, 879. niemand konnte dazu gezwungen werden, 885. welche nicht dazu gelaſſen worden, 887. 892. Zeit der Taufe, 897. warum ſie von einigen verſchoben worden, ebend.. ſ. II. Vorr. 34. von der Kirche beſtimmte Taufzeiten, I. 900. Ausnahmen, 904. Ort der Taufe, 905. ſie mußte hernach in den Tauſſälen geſchehen, 906. Ausnahmen, 907. Privattaufen verboten, ebend. von der feyerlichen Entſagung der Täuflinge, 908. Verpflichtung zum Gehorſam gegen Chriſtum, 913. Glaubensbekänntniß, 915. ob ein beſondres Sündenbekänntniß abgelegt werden müſſen, 919. von Taufzeugen, 920. ſ. Taufzeugen. noch einige Gebräuche: Salbung und Zeichen des Kreutzes, 929. Einſegnung des Taufwaſſers, 932. Untertauchung und Beſprengung, 936. warum ſie nicht wiederholt werden

werden dürfen, 970. f. Ausnahmen hiervon, 973. welche Ketzer wiedergetauft worden, 973. f. was in Anſehung derſelben zur Einigkeit der Glieder jeder Kirche erfordert worden II. 504

Tauffomel, I. 854. als irrig verworſene 856. ff.

Taufgelübde I. 913

Taufſaal, und deſſen Abtheilungen, I. 518. einige beſondre Namen derſelben, 519. vom Taufbrunn unterſchieden, 520. hatten das Recht der Freyſtädte 569

Taufzeugen. bey Kindern, I. 920. ob fremde Perſonen zu ihrer Unterhaltung dadurch verbunden, 921. f. Fragen, die ſie beantworten, 922. und Aufſicht, die ſie angeloben mußten 923
— bey Erwachſenen. bey Schwachen, 924. bey andern überhaupt, 925. wer ſolche geweſen, 926. wie viel, 927. daher eingeführtes Eheverbot, 927. f. ihre Namen mußten in die Kirchenbücher eingeſchrieben werden 928

Te Deum, ſ. ambroſianiſcher Lobgeſang.

Tempel, wurden die Kirchen anfangs nicht genennet, I. 474. ſ. auch 485.

Teſtament. deren Vollziehung durften Geiſtliche nicht übernehmen, I. 392. Ausnahmen 393

Therapevtä, ein Name der Chriſten 7

Thron des Biſchoffs, deſſen Stelle, Benennung und Geſtalt I. 515

Thürhüter. ihr Amt und Verrichtung I. 181

θυσιαστηριον, ſ. Altar.

Timotheus, ob er ſo jung zum Biſchoffe beſtellt worden I. 68. 73 *)

Titularbiſchöffe, davon wußte die erſte Kirche nichts I. 256

Tituli, woher die Kirchen ſo genennet worden, I. 479 f.

Todte. ob ſie excommunicirt werden können, II. 580. 582 *). wie die Chriſten ſolche zum Begräbniſſe beſchickt, 899 ff. einige ſteckten ihnen geſegnetes Brodt in den Mund 907

Todtengeſänge der Chriſten II. 897. 904. f.

Todtengräber, in der alten Kirche I. 185

Todtenmeſſen für Lebendige, ein ſchändlicher Mißbrauch II. 405. f.

Todtentaufe, einiger Ketzer, I. 366. von den Rechtgläubigen verworfen 867

Tonſur, ſ. *Corona*. war in den erſten Zeiten unbekannt, I. 398.

verboten, I. 392. Ausnahmen 393
Vorrechte der Aelteſten, I. 122. waren Beyſitzer der Biſchöffe, 123. auch in Provinzialſynoden, 126. ob auf allgemeinen Concilien, 127. Ehrenbenennungen derſelben 128
— der Biſchöffe: die Aufſicht über die ganze Kirche, I. 54. die Unabhängigkeit, 56. biſchöffliche Audienz und Interceſſion, 61. beſondere Ehrenbezeigungen 64
— der Cleriſey oder Geiſtlichen. die ſie unter ſich ſelbſt geübet, I. 270. die ihnen von andern gelaſſen 278
— der Kirchen I. 567
— der Metropolitanen, bey der Wahl ihrer Provinzialbiſchöffe, I. 103. hatten unter ihnen den Vorſitz und entſchieden ihre Streitigkeiten, 104. f. beruften Provinzialſynoden und präſidirten, 106. machten die Canones bekannt, 106. ertheilten die Empfehlungsſchreiben 107
— der Patriarchen, I. 112. 113
Vorſatz zu ſündigen, ob er beſtraft worden II. 587
Vorſpann, wiefern die Cleriſey davon befreyet geweſen I. 301

W.

Wahl der Geiſtlichen überhaupt, I. 209. durchs Loos, 210. der zuerſt Bekehrten, 211. durch Beſtimmung des heiligen Geiſts, 212. oder auf beſondre Vorfälle, 213. durch Stimmenſammlung, 214. mußte ehrlich und ordentlich geſchehen, 219. worauf dabey geſehen worden in Anſehung des Glaubens, 231. des Lebens, 233. des Standes der zu Erwählenden, 241. ihrer ehelichen Verbindung 246
Wahlrecht, wem es zugeſtanden, I. 215. des Volks und der Cleriſey bey der Biſchoffswahl, 216. ff. bey der Wahl der Aelteſten, 223. Ausnahmen und Einſchränkungen, 225. f. kommt an die Könige, 229. vom Wahlrecht der Privatperſonen, ſ. Patronatrecht.
Wahrheit. Lehrer ſind in deren Vertheidigung zum Eifer und Standhaftigkeit verbunden, I. 374. mit dem Beyſpiele Athanaſii und Baſilii erläutert, 375. welche, und vor wem ſie die Kirche verborgen gehalten, 825. 828. falſcher Gebrauch, den die Papiſten hiervon machen 826

Wahrſagerey, verſchiedene Arten derſelben, II. 612. ff. 615. 618. wie ſie von der Kirche beſtraft worden ebend.
Weibsperſonen, kirchliche Verordnungen in Anſehung des Umgangs der Geiſtlichen mit denſelben, I. 362. f.
Wein, deſſen Gebrauch im heiligen Abendmahl, II. 320. wurde mit Waſſer vermiſcht, und warum, 321. f. was verſchiedene Ketzer hierunter geåndert 320. f.
Weynachten. wenn es ehemals gefeyert worden, II. 774. wenn es auf den 25 Dec. verlegt, 775. wie es gefeyert worden 777
Weywaſſer, falſcher und wahrer Urſprung deſſelben I. 497
Wiedertåufer, waren die Marcioniten, I. 972. auch einige andere Ketzer, 974. Verordnungen wider dieſelben 974. f.
Wittben. welche zu Diaconiſſinnen erwåhlt werden konnten, I. 155. durften nur Einen Mann gehabt haben, 156. f. wie ſie von den Dienerinnen zu unterſcheiden, 157 *). 164 *). 466 *)
— der alten Kirche, was von ihnen zu merken I. 465
Wucher. wie vielerley, I. 354. wie er an Geiſtlichen und Weltlichen beſtraft worden, 353. ff. beſondre Urſachen in Anſehung der Geiſtlichen 356

Z.

Zauberer, verſchiedene Arten und Namen derſelben, II. 620. 622. f wurden aus der Kirche, ſowohl als die ſich derſelben bedienten, ausgeſchloſſen ebend.
Zehenten. deren Entrichtung an die Cleriſey, ob ſie in göttlichen Rechten gegründet, I. 324. warum ſie zu Anfang nicht eingefordert worden, 325. wenn ſie aufgekommen 326
Zeiten, in denen die Ehen zu vollziehen verboten, II. 860
Zeugen, welche gegen einen Biſchoff zugelaſſen worden, I. 275. Betrachtung darüber, 277 *). ſ. Ketzer.
— falſche. Beſtrafung derſelben II. 719
Zungenſünden, der Geiſtlichen I. 361
Zuſammenberufung, zum Gottesdienſte, wie ſie ehemals geſchehen I. 527. f.

Wahrſagerey, verſchiedene Arten derſelben, II. 612. ff. 615. 618. wie ſie von der Kirche beſtraft worden ebend.
Weibsperſonen, kirchliche Verordnungen in Anſehung des Umgangs der Geiſtlichen mit denſelben, I. 362. f.
Wein, deſſen Gebrauch im heiligen Abendmahl, II. 320. wurde mit Waſſer vermiſcht, und warum, 321. f. was verſchiedene Ketzer hierunter geändert 320. f.
Weynachten. wenn es ehemals gefeyert worden, II. 774. wenn es auf den 25 Dec. verlegt, 775. wie es gefeyert worden 777
Weywaſſer, falſcher und wahrer Urſprung deſſelben I. 497
Wiedertäufer, waren die Marcioniten, I. 972. auch einige andere Ketzer, 974. Verordnungen wider dieſelben 974. f.
Wittben. welche zu Diaconiſſinnen erwählt werden konnten, I. 155. durften nur Einen Mann gehabt haben, 156. f. wie ſie von den Dienerinnen zu unterſcheiden, 157 *). 164 *). 466 *)
— der alten Kirche, was von ihnen zu merken I. 465
Wucher. wie vielerley, I. 354. wie er an Geiſtlichen und Weltlichen beſtraft worden, 353. ff. beſondre Urſachen in Anſehung der Geiſtlichen 356

Z.

Zauberer, verſchiedene Arten und Namen derſelben, II. 620. 622. f wurden aus der Kirche, ſowohl als die ſich derſelben bedienten, ausgeſchloſſen ebend.
Zehenten. deren Entrichtung an die Cleriſey, ob ſie in göttlichen Rechten gegründet, I. 324. warum ſie zu Anfang nicht eingefordert worden, 325. wenn ſie aufgekommen 326
Zeiten, in denen die Ehen zu vollziehen verboten, II. 860
Zeugen, welche gegen einen Biſchoff zugelaſſen worden, I. 275. Betrachtung darüber, 277 *). ſ. Ketzer.
— falſche. Beſtrafung derſelben II. 719
Zungenſünden, der Geiſtlichen I. 361
Zuſammenberufung, zum Gottesdienſte, wie ſie ehemals geſchehen I. 527. f.

XXXX (1+2) V.89

Blakmore, Anton

Anton Blakmore christliche Alterthümer

Bd.: 2

Breslau (1769)

H.eccl. 133-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023523-6
VD18 90118367